

**Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf:  
Institutionelle Steuerung und individuelle  
Handlungsstrategien: Finanzierungsantrag für die  
dritte Forschungsphase 1994-1996**

Postprint / Postprint

Antrag, Vorstudie / application

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. (1993). *Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf: Institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien: Finanzierungsantrag für die dritte Forschungsphase 1994-1996*. Bremen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58289>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Sonderforschungsbereich 186**

# **Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf**

**Institutionelle Steuerung  
und individuelle  
Handlungsstrategien**

**Finanzierungsantrag für die  
dritte Forschungsphase  
1994 - 1996**

**Bremen, Juli 1993**



An die  
Deutsche Forschungsgemeinschaft  
- Sonderforschungsbereiche -  
über  
den Rektor der Universität Bremen  
Herrn Prof. Dr. Jürgen Timm

**Bezeichnung des Sonderforschungsbereichs**

Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf - Individuelle Handlungsstrategien und institutionelle Steuerung

**Sprecherhochschule**

Universität Bremen

**Sprecher**

Prof. Dr. Walter R. Heinz

**Sekretariat des Sfb**

Christel Schneider

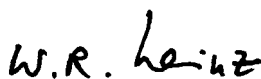
**Dienstanschrift:**

Sonderforschungsbereich 186  
der Universität Bremen  
FVG-West, Wiener Straße  
28359 Bremen  
Tel.: (0421) 218-4144/ 4149  
Fax : (0421) 218-4153

**Dienstanschrift:**

Sonderforschungsbereich 186  
der Universität Bremen  
Postfach 33 04 40  
28334 Bremen  
Tel.: (0421) 218-4150/ 4151/ 4152  
Fax : (0421) 218-4153

Bremen, den 16.07.1993

  
.....  
Prof. Dr. Walter R. Heinz  
(Sprecher des Sfb 186)

Bremen, den 16.07.1993

  
.....  
Prof. Dr. Jürgen Timm  
(Rektor der Universität Bremen)

## 0. Erklärung zur Raumsituation des Sonderforschungsbereichs

ja      nein

- 0.1 Decken die vorhandenen Räume den Bedarf des Sonderforschungsbereichs zum Antragszeitpunkt? (X) ( )

Wird der Raumbedarf in den			
Haushaltsjahren	1994	( X )	( )
	1995	( X )	( )
	1996	( X )	( )

**einschließlich einer etwa beantragten  
Erweiterung des Sonderforschungsbereichs  
gedeckt werden?**

## Wie sollen die benötigten Räume beschafft werden?

Durch Umverteilung vorhandener Räume	( - )
Durch Neu- bzw. Umbau	( - )
Durch Anmietung	( - )

**Wie soll vorstehend genannte Maßnahme finanziert werden?**

Aus Haushaltsmitteln der Hochschule	( - )
Aus sonstigen Mitteln der Hochschule	
zur Verfügung stehenden Mitteln	( - )

- 0.2 Beziehen Arbeitsgruppen von Sonderforschungsbereichen im laufenden Jahr oder im Antragszeitraum neuerbaute oder umgebaute Räume?

Wenn ja, bitte den Zeitpunkt angeben:                      entfällt

**Bremen, den 16.07.1993**

(Unterschrift des Rektors  
der Universität Bremen)



# Inhaltsverzeichnis

<b>0</b>	<b>Erklärung zur Raumsituation</b>	
<b>1.</b>	<b>Allgemeine Angaben zum Sonderforschungsbereich</b>	
1.1	Alphabetische Liste der am Sonderforschungsbereich beteiligten WissenschaftlerInnen	7
1.2	In der Ordnung des Sfb vorgesehene Gremien und ihre personelle Zusammensetzung	14
1.3	Forschungsprogramm	15
1.4.1	Übersicht über die Teilprojekte	36
1.4.2	Übersicht über die im letzten Bewilligungszeitraum geförderten Teilprojekte, deren Fortführung nicht beabsichtigt ist	38
1.5	Bedeutung des Sonderforschungsbereichs für die beteiligten Institutionen	39
1.6.1	Verzeichnis der laufenden Dissertationen oder vergleichbarer Arbeiten auf dem Gebiet des Forschungsprogramms	42
1.6.2	Intensivierte Förderung von Doktoranden innerhalb eines besonderen institutionalisierten Rahmens	45
1.7	Verzeichnis der Forschungsthemen, an denen WissenschaftlerInnen des Sonderforschungsbereichs mitarbeiten und die in anderen Verfahren der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder anderer Zuwendungsgeber gefördert werden oder für die Förderungsanträge gestellt worden sind	46
<b>2.</b>	<b>Überblick über die bisherige und die beantragte Förderung des Sonderforschungsbereichs</b>	
2.1	Zusammenstellung der dem Sonderforschungsbereich bis einschließlich 1991 aus der Grundausrüstung und der Ergänzungsausrüstung zur Verfügung gestellten Mittel sowie der für die Haushaltsjahre 1994/95/96 beantragten Mittel der Ergänzungsausrüstung	49

2.2	Anzahl der aus der Grundausrüstung im Haushaltsjahr 1993 zur Verfügung stehenden Personalstellen	50
2.3	Anzahl der MitarbeiterInnen, für die das Haushaltsjahr 1993 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung bewilligt worden sind	51
2.4	Anzahl der MitarbeiterInnen, für die Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden für das Haushaltsjahr 1994 für das Haushaltsjahr 1995 für das Haushaltsjahr 1996	52
2.5	Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben für das Haushaltsjahr 1994 für das Haushaltsjahr 1995 für das Haushaltsjahr 1996	58
2.6	Liste der Geräte über DM 20.000,-- (brutto) sowie der Fahrzeuge, die aus Sondermitteln für Sonderforschungsbereiche oder aufgrund des Hochschulbauförderungsgesetzes (HBFÜ) beschafft worden sind bzw. als Leihgabe der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung stehen oder deren Beschaffung 1993 aus Mitteln des Sonderforschungsbereiches oder anderer Förderungsverfahren beabsichtigt ist	64
3.	<b>Darstellung des Forschungsprogramms nach Projektbereichen und Teilprojekten</b>	
3.0	<b>Projektbereich A</b>	
	<b>Übergänge vom Ausbildungs- in das Erwerbssystem</b>	
3.01	Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs	65
3.1	<b>Teilprojekt A1</b>	
	Aufbruch in die Konvention? (Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit III)	69
3.1.	<b>Teilprojekt A3</b>	
	Selektionsprozesse bei der Berufseinstimmung von Haupt- und SonderschülerInnen und abweichendes Verhalten	109
3.1	<b>Teilprojekt A4</b>	
	Berufliche Verläufe im Transformationsprozeß (Risiko- passage Berufseinstieg II)	145

<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt A5</b> Lebensstil als Statuspassage? Zur biographischen Relevanz "hedonistischer" Orientierungen	191
<b>3.0</b>	<b>Projektbereich B</b> <b>Statuspassagen zwischen Reproduktions- und Erwerbsarbeit</b>	
3.01	Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs	243
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt B1</b> Statuspassagengestaltung und intergenerationales Erbe. Zum Wandel der Sequenzmuster zwischen Erwerbsarbeit und Familie im Generationstransfer	247
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt B5</b> "Wenn Ehen älter werden" - Risiken und Passagen im Eheverlauf	287
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt B6</b> Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internatio- nalen Vergleich	331
<b>3.0</b>	<b>Projektbereich C</b> <b>Statuspassagen innerhalb der Erwerbsarbeit</b>	
3.01	Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs	377
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt C1</b> Prävention, Rehabilitation und Kassenpolitik - Institutionelle Regulierung im Wandel	381
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt C4</b> Abstiegskarrieren und Auffangpositionen III: Status- passagen im Erwerbsleben bei begrenzter Tätigkeits- dauer	423
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt C5</b> Übergang vom Erwerbsleben in die Nacherwerbsphase: Reaktionen auf die Einführung neuer sozialrechtlicher Regelungen (I): Teilrente	461

<b>3.0</b>	<b>Projektbereich D</b>	
	<b>Übergänge zwischen Erwerbssystem und sozialer Sicherung</b>	
<b>3.01</b>	Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs	517
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt D1</b>	
	Risikobiographie im historischen Wandel des Sozialversicherungssystems	521
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt D2</b>	
	"Nachkriegszeit, Aufbau und Ruhestand"	553
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt D3</b>	
	Sozialhilfedynamik im gesellschaftlichen Strukturwandel (Sozialhilfekarrieren III)	593
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt Z</b>	
	Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden und EDV	635
<b>3.0</b>	<b>Projektbereich X: Kooperationsprojekte</b>	
<b>3.01</b>	Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs	675
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt X1</b>	
	Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich	677
<b>3.1</b>	<b>Teilprojekt X2</b>	
	"Sozialhilfedynamik in den neuen Bundesländern"	725
<b>4.</b>	<b>Ordnung des Sonderforschungsbereichs</b>	769

## 1. Allgemeine Angaben

### 1.1 Alphabetische Liste der am Sonderforschungsbereich beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Projektbereiche A, B, C, D und Teilprojekt Z				
Alheit, Peter, Dr. Dr. Prof.	Soziologie	FB 11	GA	A5
Arrow, Jairo Oka, Dr. WiMi	Mathematik Gesundheits- wiss.	Sfb 186	EA	C4
Behrens, Johann, Dr. WiMi	Soziologie	ZeS	GA	C4
Blossfeld, Hans-Peter, Dr. Prof.	Soziologie	FB8 EMPAS	GA	B6
Born, Claudia, Dr. Wiss.Ass.	Soziologie	Sfb 186	EA	B1
Boy, Peter, Dr. WiMi	Soziologie	ZeS	GA	B5
Braemer, Gudrun, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B1
Buhr, Petra WiMi	Sozial- politik	Sfb 186	EA	D3

Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Dietz, Gerhard-Uhland WiMi	Soziologie	Sfb 186	GA	A3
Dressel, Werner Geschäftsführer	Politik- wissen- schaften	Sfb 186	GA	Z
Drobnic, Sonja, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B6
Ellerkamp, Marlene, Dr. WiMi	Soziologie	ZeS	GA	B5
Erzberger, Christian WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B1
Göckenjan, Gerd, Dr. Wiss.Ass.	Sozialpolitik Kultursozio- logie	Sfb 186	GA	D2
Haupt, Heinz-Gerhard, Dr. Prof.	Sozial- geschichte	MLH	GA	D2
Heinz, Walter R., Dr. Prof.	Sozial- psychologie	FB9	GA	A1
Helling, Vera, WiMi	Soziologie	Sfb 186	GA	A1

Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Kelle, Udo, Dr. WiMi	Psychologie	Sfb 186	GA	Z
Kluge, Susan WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	Z
Krüger, Helga, Dr. Prof.	Soziologie	FB 11	GA	B1
Kupka, Peter, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B5
Leibfried, Stephan, Dr. Prof.	Sozialpolitik	FB 12 ZeS	GA	D3
Leisering, Lutz, Dr. WiMi	Sozialpolitik	Sfb 186	EA	D3
Ludwig, Monika WiMi	Sozialpolitik	Sfb 186	GA	D3
Mariak, Volker, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A3
Marstedt, Gerd, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	GA	C1
Matt, Eduard WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A3



Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Mergner, Ulrich, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	C1
Milles, Dietrich, Dr. WiMi	Sozial- geschichte	ZeS	GA	D1
Mönnich, Ingo WiMi	Psychologie	Sfb 186	EA	A1
Müller, Rainer, Dr. Prof.	Arbeits- medizin	FB 11 ZeS	GA	C1
Nagel, Ulrike, Dr. Wiss.Ass.	Soziologie	Sfb 186	EA	Z / X1
Ostner, Ilona, Dr. Prof.	Soziologie	FB 8 ZeS	GA	B5
Prein, Gerald, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	Z
Raabe, Cerstin WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	B5
Rohwer, Götz, Dr. Wiss.Ass.	Soziologie	FB 8 EMPAS	GA	B6
Sackmann, Reinhold, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A4

Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Schmähl, Winfried, Dr. Prof.	Wirtschafts- wissenschaft	FB 7 ZeS	GA	C5
Schniedewind, Karen, Dr. WiMi	Sozial- geschichte	Sfb 186	EA	D2
Schulz, Detlef WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	C4
Schumann, Karl F., Dr. Prof.	Kriminal- und Rechts- soziologie	FB 6	GA	A3
Seus, Lydia, Dr. WiMi	Kriminologie	Sfb 186	EA	A3
Viebrok, Holger WiMi	Wirtschafts- wissenschaft- ten	ZeS	GA	C5
Voges, Wolfgang, Dr. WiMi	Soziologie	ZeS	GA	D3
Westermann, Bernd, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	A5
Weymann, Ansgar, Dr. Prof.	Soziologie	FB 8 EMPAS	GA	A4
Wingens, Mathias, Dr. Wiss.Ass.	Soziologie	FB 8 EMPAS	GA	A4

Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Wittig, Immo WiMi	Soziologie	FB8 EMPAS	GA	B6
Witzel, Andreas, Dr. WiMi	Psychologie	Sfb 186	GA	A1
Zwick, Michael, Dr. WiMi	Soziologie	Sfb 186	EA	D3
Projektbereich X				
Hörster, Reinhart, Dr. PD	Soziologie	MLH	GA	X2
Jacob, Gisela, Dr. WiMi	Soziologie	MLH	GA	X2
Mädje, Eva, Dr. WiMi	Soziologie	MLH	EA	X2
Meier, Artur, Dr. Prof.	Soziologie	HUB	GA	X1
Müller, Jörg, Dr. WiMi	Soziologie	HUB	EA	X1

Name, Vorname, akademischer Grad, Dienststellung	Fachrichtung	Bezeichnung des Instituts	GA/EA	Teilprojekte
1	2	3	4	5
Olk, Thomas, Dr. Prof.	Sozialpolitik	MLH	GA	X2
Preißer, Rüdiger WiMi	Soziologie	HUB	GA	X1
Stuhler, Heidemarie WiMi	Soziologie	HUB	EA	X1

#### Abkürzungsverzeichnis

FB 6	- Fachbereich Rechtswissenschaft
FB 7	- Fachbereich Wirtschaftswissenschaft
FB 8	- Fachbereich Sozialwissenschaft/Soziologie
FB 9	- Fachbereich Psychologie
FB 11	- Fachbereich Arbeits- und Bildungswissenschaften
FB 12	- Fachbereich Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften
EMPAS	- Institut für empirische und angewandte Soziologie
HUB	- Humboldt Universität Berlin
MLH	- Martin Luther Universität Halle-Wittenberg
ZeS	- Zentrum für Sozialpolitik

**1.2 Zusammensetzung der in der Ordnung des Sonderforschungsbereichs vorgesehenen Gremien (außer der Mitgliederversammlung)**

- I. Sprecher:** Prof. Dr. Walter R. Heinz
- II. Stellv. Sprecher:** Prof. Dr. Ansgar Weymann
- III. Vorstand:** Prof. Dr. Walter R. Heinz  
Prof. Dr. Ansgar Weymann  
Prof. Dr. Karl F. Schumann  
Prof. Dr. Helga Krüger  
Prof. Dr. Stephan Leibfried  
Prof. Dr. Rainer Müller  
Dr. Claudia Born  
Werner Dressel
- IV. Geschäftsführung:** Werner Dressel

### 1.3 Forschungsprogramm

#### Rückblick

Bei der Beantragung auf Einrichtung des Sonderforschungsbereichs "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" an der Universität Bremen (1987) wurde als zentraler Untersuchungsgegenstand das Veränderungspotential des Lebenslaufs im Verhältnis zur institutionellen Steuerung des sozialen Wandels bestimmt. Die Untersuchungsfragen der Teilprojekte zielten auf die Analyse der Handlungsmuster, mit denen Institutionen, kollektive und individuelle Akteure (Kohorten, Berufs-, Geschlechtergruppen, Sozialversicherungsgruppen) auf die Erosion der Normalbiographie antworteten. Als Beobachtungsfenster wurden die Statuspassagen in und um das Erwerbs- und Familiensystem festgeschrieben, sie galten als Ort der institutionellen Verteilung und der kollektiven sowie individuellen Bewältigung der Chancen und Risiken von sozialer Partizipation und Lebenslaufkontinuität.

Methodologisch an der Schnittstelle von quantitativem und qualitativem Paradigma angesiedelt, wurden für die empirische Abarbeitung des Forschungsprogramms standardisierte und interpretative Untersuchungsverfahren kombiniert; diese Integrationsstrategie wurde durch eine projektübergreifende forschungsbegleitende Methodenentwicklung abgestützt.

In der 2. Förderungsphase (1991 bis 1993) wurde dieses handlungstheoretisch orientierte und institutionenbezogene Forschungsprogramm in zwei Richtungen vertieft, zum einen im Hinblick auf die Herausbildung und Verarbeitung von Risikolagen im Zeitablauf des Lebens (Verzeitlichung von Risiken), zum anderen im Hinblick auf Veränderungen sozialer Kontexte in der Abfolge von Statuspassagen. Im Vordergrund des theoretischen Interesses stand die **wechselseitige** Bezugnahme von Institutionen und kollektiven sowie individuellen Akteuren bei der Herausbildung von modernen Lebensverlaufsmustern.

Methodisch bedeutete dies eine verstärkte Hinwendung zu Fragen der Koordination von statistischen und interpretativen Auswertungsverfahren und zur theoriegeleiteten Verbindung der so gewonnenen Erkenntnisse, d.h. zur Entwicklung tragfähiger Konzepte im Sinne der Anschlußfähigkeit an soziologische und sozialpsychologische Theoriedebatten. Die Teilprojekte, ausgehend von ihren je

gegenstandsspezifischen Ergebnissen, leisten hier Pionierarbeit für ein empirisch gehaltvolles Modell zur Theoriebildung über die gesellschaftliche und biographische Organisation des modernen Lebenslaufs.

### **1.3.1 Gesellschaftliche Modernisierung und Lebenslauf**

Die gegenwärtige Gesellschaft befindet sich in einer Phase der beschleunigten Modernisierung. Dieser Befund wird kultur- und biographietheoretisch als umfassender Wandel von Lebensweisen und von Lebensläufen gedeutet, als epochale Veränderung sozialer und kultureller Bezugssysteme für biographische Entwicklungsprozesse. Andererseits stimmen die Sozialstruktur- und Lebensverlaufsuntersuchungen der 80er Jahre (vgl. das Sozioökonomische Panel und die Berliner Lebensverlaufsstudie) darin überein, daß sich die zentralen Dimensionen des sozialen Ungleichheitsgefüges reproduzieren, also der Zusammenhang von sozialer Herkunft, Bildung, Beruf und Einkommen (vgl. Kreckel 1992). Empirische Beobachtungen bestätigen, daß sich Lebenslaufmuster verändern, daß sich Statuspassagen vor und nach der Erwerbs- und Familienphase verlängern, Berufsverläufe risikofälliger werden und der Sozialstaat starkem Anpassungsdruck ausgesetzt ist (vgl. Leibfried/Voges 1992). Die mit dem Schlagwort "Individualisierung" bezeichneten Veränderungen in der Lebensführung sind mit neuen Gestaltungsoptionen und -pflichten verknüpft, auf die sich die biographischen Akteure im Sinne reflexiver Modernisierung zu beziehen haben. Besonders deutlich wird der widersprüchliche Charakter der Modernisierung des Lebenslaufs in den weiblichen Biographien im Verlauf ihrer Einbindung in die Erwerbs- und Familiensphäre.

Trotz eindeutiger empirischer Befunde bleibt die theoretische Interpretation der Ursachen kontrovers. Dies liegt daran, daß Lebensverläufe und deren Wandel weder aus makrosoziologischen Theoremen noch aus kulturtheoretischen Prämissen erklärbar sind. Sie sind vielmehr Ergebnis des Ineinandergreifens unterschiedlicher soziostruktureller, institutioneller und individueller Prozesse. Für die Analyse des Zusammenhangs von Lebenslauf und gesellschaftlicher Modernisierung ist zu beachten, was A. Giddens (1988, S. 232f.) zum Verhältnis von Handeln und Struktur ausführt: "... in den Sozialwissenschaften (kann es) so etwas

wie einen eigenständigen Typus 'struktureller Erklärung' nicht geben (...); Erklärungen setzen unbedingt einen zumindest impliziten Bezug auf das zweckgerichtete, vernünftige Verhalten von Akteuren sowie auf dessen Verknüpfung mit den ermöglichenden und einschränkenden Aspekten der sozialen und materiellen Kontexte, in denen dieses Verhalten stattfindet, voraus."

Entsprechend ist die Modernisierung von Lebensläufen nicht nur als sozialer Differenzierungsprozeß zu verstehen, sondern auch als Zunahme von Selbstreflexion und Beteiligung der Akteure bei der Vermittlung von Struktur und Handlung und bei der Verbindung institutionell verwalteter Lebensbereiche mit den subjektiven Lebensentwürfen.

Die Feststellung einer weitreichenden Pluralisierung von Lebensformen hat eine Zeit lang Modernisierungsdiagnostiker dazu verleitet, eine Seite der gesellschaftlichen Entwicklung zu verallgemeinern, also eine Entwicklungstendenz für das Ganze zu nehmen. Dabei wurden die objektiv weiterbestehenden makrostrukturellen Ungleichheitsverhältnisse zwischen den Klassen und Schichten, zwischen den Geschlechtern, Alterslagerungen und ethnischen Gruppen vernachlässigt. Die Widersprüchlichkeit des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses konnte aber erst dadurch in den Blick geraten, daß die vertikalen Indikatoren für ungleiche Lebenslagen mit der Perspektive der sozialen Differenzierung von Lebenslagen über den individuellen Lebenslauf hinweg verknüpft wurden (vgl. z.B. Mayer 1990; Berger/Hradil 1990). Dies eröffnet den Blick auf die unterschiedlichen Partizipationschancen und -restriktionen von Kohorten und Generationen an gesellschaftlichen Erwerbs- und Versorgungslagen zu verschiedenen Phasen im Lebensverlauf.

Die Verzeitlichung sozialer Ungleichheit (vgl. Berger/Sopp 1991) und ihre Verschränkung mit wechselnden Statuskonfigurationen in verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereichen wie Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen, Familie, Beschäftigungssystem und Sozialversicherungssystem hat das Weiterwirken vertikaler Ungleichheitsstrukturen mit dem Schwinden traditioneller Lebensweisen wieder ins soziologische Bewußtsein gehoben. Die Abstimmung zwischen Qualifizierungs-, Erwerbs- und Familienpassagen ist institutionell nicht gesichert, sie muß von den Akteuren selbst hergestellt werden. Weiterhin verweisen Analysen des sozialstaatlichen Handelns angesichts individueller Risikolagen darauf,



daß Lebensläufe auch durch die Intervention der Institutionen des Wohlfahrtsystems strukturiert werden.

### 1.3.2 Die Theorieentwicklung im Sfb 186

Über die Frage nach dem Gewicht sozialer Systeme und der gesellschaftlichen Institutionen bei der Definition und Steuerung individueller Lebensläufe ist die Sichtweise für den Beitrag geschärft worden, den die Akteure bei der gesellschaftlichen Konstruktion ihres eigenen Lebenslaufs leisten.

Der Lebenslauf kann als institutionalisiertes Programm, als kulturelles Schema oder als Biographie konzeptualisiert werden; entsprechend hat die Forschung sich bislang entweder der objektiven oder der subjektiven Seite, den Lebensverläufen von Kohorten oder der erfahrenen Lebensgeschichte zugewendet (vgl. Hagestad 1991). Makrosoziologische Theorien argumentieren im Rahmen altersstrukturierter Lebensereignisse, die individuelle Biographien in Verlaufsmuster einbinden (vgl. Featherman 1986). Der Lebenslauf wird auf das chronologische Alter bezogen und besteht aus Ereignissen, die eine Kohorte erlebt, von der Geburt über den Schulbesuch, den Berufseintritt, die Familiengründung, das Ausscheiden aus dem Beschäftigungssystem und den Übergang in den Altersstatus. Die Verzeitlichung des Lebenslaufs bedeutet, daß Rechte und Pflichten der Individuen nicht mehr von Gruppenzugehörigkeiten sondern von Lebensabschnitten abhängig gemacht werden. In der makrosoziologischen Betrachtung stehen demographische Analysen statistisch aufschließbarer Ablauf- und Zeitmuster männlicher und weiblicher Lebensverlaufsmuster im Mittelpunkt. Der Lebenslauf wird hier als gesellschaftlich vorgegebenes Flußdiagramm analysiert und das "timing" von Lebensereignissen sowie die Abfolge von Statuspositionen als Interaktion von Alters-, Kohorten- und Periodeneffekten untersucht (vgl. Blossfeld 1989).

Kultursoziologische Konzepte betonen, daß in der modernen Gesellschaft das Individuum bei der Konstruktion seiner Biographie als eigener Strategieberater agiert und sich dabei auf die allgemeinen Normen des gesellschaftlich institutionalisierten Individualismus bezieht (vgl. Meyer 1988). Dementsprechend werden kulturspezifische Fahrpläne und altersphasenbezogene Mentalitäten im

historischen oder gesellschaftlichen Vergleich untersucht. Hierbei steht die Frage im Mittelpunkt, inwieweit Individuen ihren Lebenslauf an den kulturell dominanten Standards messen und welche Folgen gesellschaftliche Modernisierung für die Lebensentwürfe der Gesellschaftsmitglieder haben.

In der struktursoziologischen und kulturtheoretischen Erklärung des modernen Lebenslaufs wird den Institutionen (vgl. für den Staat: Mayer/Müller 1989) und den kulturellen Normensetzungen des Individualismus (vgl. Meyer 1988) zentrale Bedeutung gegeben. Diese Konzeptionen zeichnen jedoch ein "über-sozialisiertes" Bild des Lebenslaufs, weil sie vernachlässigen, daß individuelle Biographien aus subjektiven Erfahrungen, Verhandlungen und Abstimmungsprozessen mit sozialen Netzwerken und Institutionen und Entscheidungen an Wendepunkten im Lebenslauf aufgebaut werden.

Im Modernisierungsprozeß der Gesellschaftsstruktur in Deutschland haben die Bildungs- und Arbeitsmarktinstitutionen sowie die Institution der Sozialpolitik für die Strukturierung des Lebenslaufs an Bedeutung gewonnen, während die Individuen vor der Aufgabe stehen, bei der Konstruktion ihrer Biographie die multiplen institutionellen Anforderungen zu verknüpfen. Im Unterschied zu den nordamerikanischen Gesellschaften, die in ihrer Geschichte das Individuum zum kulturellen Fundament der Organisation der Lebensführung gemacht haben, besitzt Deutschland ein staatlich gerahmtes Institutionengeflecht, auf das sich die Akteure beziehen müssen, um Statuspassagen im Lebensverlauf zu gestalten (vgl. Meyer 1992). Der Staat trägt in Deutschland einerseits zur Periodisierung des Lebensverlaufs bei, erzeugt stabile Erwartungen über die Abfolge von Statuspositionen, andererseits werden die Individuen mit institutionenspezifischen Aufnahme- und Teilnahmestandards sowie Zeitplänen konfrontiert, die sie bei ihrer Lebensführung und -planung berücksichtigen müssen, um an biographischen Wendepunkten handlungsfähig zu bleiben. So hat sich die Forschung hier auf die Formung der Lebensverläufe durch die gesellschaftlichen Institutionen und den Staat konzentriert, während in den USA der Wandel von Lebensläufen durch Kohortenuntersuchungen belegt wurde. Durch die Analyse von Bevölkerungs- und Umfragedaten konnten so dramatische Verschiebungen in der Anzahl der Lebensjahre festgestellt werden, die Männer und Frauen im Bildungssystem, in Familien- und Arbeitsrollen verbringen.

Diese Veränderungen sind jedoch erst vor dem Hintergrund des Ineinandergreifens von strukturellen Modernisierungsprozessen, institutionellen Zuständig-

keiten und individuellen Lebensperspektiven verstehbar. Während in den USA die Abfolge von Statuspositionen wenig fixiert ist und den Individuen Kompetenzen und kollektive Verpflichtungen bei der Ausfüllung multipler Rollen zugeschrieben werden, sind in Deutschland Lebensverlaufsmuster durch Bildungstitel und Berufsstatus institutionalisiert; doch wie die entsprechenden Rechte und Pflichten auszuführen sind, bleibt unspezifiziert. Während der Lebenslauf in den USA also in kein umfassendes Institutionensystem eingebunden ist, das durch den Staat kontrolliert oder durch Berufstraditionen stabilisiert wird, ist in Deutschland der Lebenslauf durch die auf den Fundamenten des Sozialstaats aufbauenden Institutionen des Bildungssystem, der Familie, des Arbeitsmarkts und der Sozial- und Krankenversicherung strukturiert. Zugleich aber stellen die Institutionen die Individuen vor die Aufgabe, sich durch eigenständige Lern- und Arbeitsleistungen diejenigen Qualifikationen und Anrechte anzueignen, die für eine selbständige Lebensführung und Nutzung von Handlungsspielräumen notwendig sind.

Vor dem Hintergrund der bisherigen theoretischen und empirischen Schwerpunktsetzungen der Lebenslaufsoziologie mangelt es an Konzepten zur Erforschung der Verbindungslinien zwischen sozialstrukturellem und kulturellem Wandel auf der einen und den Kontinuitätsrisiken von Lebenslaufmustern und biographischen Gestaltungsoptionen auf der anderen Seite.

In dieser Forschungslandschaft ist der Untersuchungsansatz des Sonderforschungsbereichs 186 verortet. Noch vor 20 Jahren haben die amerikanischen Sozialpsychologen B. Glaser und A. Strauss (1971) den Lebenslauf als eine "Rolltreppe" bezeichnet, "auf der wir alle fahren". Diese Vorstellung, der das Modell der uniformen Bewegung zugrundeliegt, widerspricht jedoch den Veränderungen, denen weibliche und männliche Lebensläufe unterliegen. So hat etwa M. Kohli schon 1978 (S. 27) darauf verwiesen, daß "die ständigen sozialen Veränderungen ... mehr individuelle biographische Bewältigung erforderlich (machen)". Dementsprechend gehen wir im Forschungsprogramm davon aus, daß sich seit den 70er Jahren der Wandel in den Lebenslaufmustern beschleunigt hat, befördert durch Umstrukturierungen auf dem Arbeitsmarkt, durch veränderte individuelle Lebensentwürfe und erweiterte Optionen für die Lebensführung. Diese gesellschaftlichen Trends haben nicht nur die biographische Kontinuität zwischen Bildung und Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Familienleben destabilisiert, son-

dem auch Veränderungen in der subjektiven Bedeutung und Abfolge von Übergängen im Lebenslauf zur Folge. Alternative Vorstellungen und Handlungsmuster zur Verknüpfung von Berufstätigkeit und Familienleben sind durch die steigende (Teilzeit)Erwerbstätigkeit von Frauen in Gang gesetzt, aber auch durch Prozesse verstärkt worden, die ihren Ursprung im Arbeitsmarkt und in der Sozialpolitik haben.

Die meisten Teilprojekte des Sonderforschungsbereichs sind dementsprechend ausgerichtet auf den Zusammenhang von gesellschaftlich formierten Lebenslaufregimes und subjektiven Biographiekonstruktionen vor dem Hintergrund der weiterwirkenden Strukturen sozialer Ungleichheit auch innerhalb sozialer Institutionen und Lebensbereiche. Zum Forschungsgegenstand werden damit die wechselseitigen Beziehungen zwischen institutioneller und individueller Lebenslaufkonstruktion, d.h. die institutionellen Umgangsweisen mit Individualisierungsansprüchen und Kontinuitätserwartungen hier und die Bewältigung von Chancen und Risiken im Lebensverlauf durch die biographischen Akteure dort.

In diesem Untersuchungsfeld bezieht sich der Sfb auf die Tradition empirisch fundierter Handlungstheorien und schließt an einen Strukturbegriff an, der über die Zeitlichkeit, Abfolge und Dauer sozial typisierter Ereignisse und Statuskonfigurationen auf der Ebene des Lebenslaufs gefaßt wird. Relevant sind daher diejenigen Felder gesellschaftlichen Handelns, die in der Normalbiographie von Männern und Frauen durchlaufen werden, also die um das Bildungssystem, das Erwerbs- und Familienleben und den Ruhestand angeordneten Statuspassagen und deren sozialstaatliche Rahmung. In dieser Forschungsthematik werden die Markierungspunkte für eine modernisierte, dynamische Ungleichheitsforschung aufgegriffen, nämlich:

- die Differenzierung von Lebenslauftrisiken nach materieller Lebenslage, Geschlecht, Alter und Region durch institutionelle Steuerungsprozesse
- die Verzeitlichung von Risikolagen im Lebensverlauf
- die Sequenzialität und Überlagerung von Statuskonfigurationen und
- die Selbstreferentialität von Biographien.

Die Übersetzung dieser Themen in empirische Untersuchungsstrategien geschieht auf der Ebene von Statuspassagen unter Verwendung von standardisierten Verfahren der Längsschnittforschung zur Verlaufs- und Strukturanalyse und Methoden der einzelfallorientierten Biographieanalyse.

Wir betrachten Statuspassagen als Übergänge zwischen und innerhalb von gesellschaftlichen Lebensfeldern, in denen von Individuen erwartet wird, daß sie sich auf ein oder mehrere institutionalisierte Handlungsmuster und Zeitpläne beziehen und ihre Biographie entsprechend koordinieren. Als Schauplätze sowohl der Reproduktion sozialer Ungleichheit als auch als Ort des sozialen Wandels können Statuspassagen insofern gelten, als in ihrem Ablauf nicht nur Individuen an der Kontinuität von Reproduktionsmustern der Sozialstruktur mitwirken, sondern über Aushandlungsprozesse auch an Innovationen, Brechungen und Abwandlungen traditioneller Muster der Lebensführung beteiligt sind.

Aus der Sicht von gatekeeping-Prozessen (vgl. Heinz 1992) sind Institutionen an der Verteilung von Partizipationschancen und sozialstaatlich gerahmten Risikolagen im individuellen Lebenslauf nicht nur beteiligt, sie erzeugen sie sogar. Entsprechend sind "Konflikte zwischen verschiedenen sozialstaatlichen Rollen einer Person" für die Gestaltung des Lebenslaufs relevant (Leisering 1992, S. 170). Dies bedeutet, daß die Strukturierung des Lebenslaufs als verzeitlichte Form der Einbeziehung von Personen in gesellschaftliche Teilsysteme und in Abhängigkeit von Institutionen betrachtet wird.

Ergebnisse des Sfb 186 verweisen darauf, daß durch die sozialpolitische Bearbeitung sozialer Probleme und Versorgungslagen neue Risiken neben die Standardrisiken des Erwerbslebens (Alter, Krankheit, Unfall, Invalidität, Arbeitslosigkeit) getreten sind, "soziale Risiken zweiter Ordnung, die wesentlich vom Sozialstaat selbst produziert worden sind" (Leisering 1992, S. 213). Dies bedeutet aber, daß die Krisenanfälligkeit der Lebensläufe auch in solchen Aushandlungssituationen gegeben ist, in denen es um die Sicherstellung der Kontinuität der Lebensführung entsprechend des gerechten Abgeltens erbrachter lebensphasenspezifischer Leistungen geht.

Forschungsstrategisch ist davon auszugehen, daß diese unintendierten Nebenfolgen des institutionellen Handelns und die im Sog der Modernisierung des Sozialstaates entstehenden Lebenslaufparadoxien insbesondere durch die Betrachtung

tung von Institutionen als Gatekeepern, als Wächter über die Verteilung von Partizipationschancen in den Blick geraten.

Für die Individuen, die in ihren Statuspassagen mit den Mechanismen und Mustern des gatekeeping zu rechnen haben, ergeben sich aus oft undurchschauten Weichenstellungen der Institutionen mit den sekundären Risiken auch neue Anforderungen an die Biographiekonstruktion. Die Normalitätsunterstellungen der Institutionen und die sozialpolitischen Programme für den Lebenslauf, wie sie in die Aushandlungsprozesse über Statuspassagen eingebracht werden, müssen von den biographischen Akteuren auf die eigene Lebensführung bezogen werden.

Biographietheoretisch sind Statuspassagen soziale Ereignisräume, in denen die Subjekte zu reflexiven Handlungsleistungen aufgefordert werden, nämlich dazu, eigene biographische Erfahrungen mit den sozialen Gelegenheitsstrukturen und den sich wandelnden institutionellen Normalitätsstandards und Handlungsimpervativen zu verknüpfen. An diesen Schnittstellen von sozialer Lagerung, Institutionen und Biographie entsteht so die sequentielle soziale Ordnung im Lebenslauf ("Pathways", vgl. Kohli u.a. 1992).

Hier liegen das theoretische Problem und die methodische Herausforderung, denen sich der Sfb 186 stellt: Die Entscheidungen, die das Individuum im Einzelfall trifft, sind weder kontingent im Hinblick auf die schon absolvierten Übergänge im Lebenslauf, noch stehen sie in einem kausalen Bezug zu den jeweiligen Lebensbedingungen von Kohorten. Sie sind vielmehr sowohl durch den jeweiligen biographischen Kontext auf der einen Seite, wie durch gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen und das institutionelle Bedingungsgefüge moderner Gesellschaften auf der anderen Seite vermittelt, nämlich in der Form eines **"loose coupling"**, also einer lockeren Verbindung (vgl. Elder/O'Rand 1992). Dieses Konzept einer lockeren Kopplung oder Verbindung bezeichnet das kontingente Verhältnis von Lebensalter und Statuswechsel im Lebensverlauf von Kohorten, das weder aus der Struktur der Gesellschaft noch aus den Motiven des Individuums allein erklärt werden kann, sondern aus der Biographisierung des institutionalisierten Lebensverlaufs verstanden werden muß: "The choices and options in life course timing have much to do with what we call loose coupling across transitions and statuses in the adult life course" (Elder/O'Rand 1992, S. 10). Um die lockeren Verbindungen im Lebenslauf zu erklären, müssen wir sie aber auch

in ihrer Einbettung in die gesellschaftlichen Strukturbedingungen analysieren und auf die im Lebensverlauf wechselnden biographischen Handlungskontexte beziehen. Übersetzt in die Denkfigur der reflexiven Modernisierung bezeichnet das Konzept der "lockeren Verbindung" sowohl eine Lockerung des gesellschaftlichen, staatlich formierten Lebenslaufregimes und der ihm entsprechenden Normalbiographien als auch deren weiterhin bestehende Relevanz als biographischer Deutungsrahmen. Theoretisch verweist dieses Konzept einmal auf die eingangs zitierte Auffassung von Giddens über die generelle Intentionalität von (biographischen) Akteuren und zum anderen auf die normativ gesteuerten und durch Ressourcenverteilung ungleich strukturierten Austauschbeziehungen mit Institutionen im Lebenslauf.

Insbesondere die Ergebnisse derjenigen Sfb-Projekte, die sich mit den Einstiegsphasen in die Erwerbsarbeit beschäftigten, beleuchten den Entwicklungsprozeß von Arrangements mit verschiedenen institutionellen Einbindungen und Partizipationsanforderungen. Beruf und Familie einschließlich der ihnen inkorporierten Normen und Ressourcen erheben Gestaltungsansprüche an alle Gesellschaftsmitglieder. Doch sie tun dies in geschlechtsspezifischer Hierarchisierung mit erheblichen Konsequenzen für die Zeitstruktur des Lebenslaufs und seine normative Rahmung (vgl. Born/Krüger 1993). So ermöglicht die jeweilige zeitliche und arbeitsinhaltliche Inanspruchnahme durch Erwerbstätigkeit und Familie den Männern eine berufsarbeitszentrierte Sinnstiftung "mit der Familie im Rücken" und veranlaßt zugleich Frauen zu einer doppelgleisigen, in sich widersprüchlichen Einbindung in das Erwerbs- und Familiensystem. So beleuchten Ergebnisse von Sfb-Teilprojekten, wie im Hin und Her zwischen biographischen Erwartungshaltungen und institutionellen Rationalitätskriterien Sequenzmuster des Lebenslaufs entstehen, in denen eigenständige Handlungsstrategien erwartet werden und sich gleichzeitig Handlungskompetenzen herausbilden.

Unter den Strukturbedingungen einer widersprüchlichen Modernisierung sind die Individuen mehr denn je dafür zuständig, biographische Sinnstiftung in allen Lebensbereichen selbst zu organisieren. Diese Leistung hängt von sozialstaatlicher Kontinuitätszusicherung und stabilen biographischen Deutungsmustern ab. Die Bewältigung multipler Übergangsrisiken im Lebensverlauf erfordert ein hohes Maß an biographischer Gestaltungsfähigkeit, nämlich als situations-

angemessene und im zeitlichen Horizont entworfene Synthetisierung von Wissensbeständen aus den verschiedenen Lebensbereichen. Zur Erklärung dieses Handlungstyps können wir weder auf das Modell einer flexibilisierten ad hoc-Identität (vgl. Keupp 1988) noch auf das Modell einer sozialstrukturierten Rollenidentität zurückgreifen. Vielmehr sind Konzepte wie "Selbstsozialisation" (Heinz 1988) oder Bewältigungshandeln (vgl. Gerhardt 1986) angemessener, die das Theorem der reflexiven Modernisierung biographietheoretisch einholen und auf die individuellen Umgangsweisen mit Chancen und Risiken der Lebensführung im Kontext institutioneller Mitgliedschafts- und Versorgungsansprüche beziehen.

So untersuchen Teilprojekte komplementär verlaufende institutionelle Strukturierungsanforderungen und ihre bereichsspezifischen Sozialisations- und Selektivitätsmuster.

Das Problem der "lockeren Verbindung" zwischen den Makrostrukturen des Lebensverlaufs und den Mikroprozessen der Biographie wird im Sfb 186 über zwei aufeinander beziehbare Konzeptionen angegangen, einmal der Strukturierung von Lebensverlaufsmustern durch institutionalisierte Statuspassagen und die sozialstaatliche Bearbeitung von Risiken unterschiedlicher Ordnung, und zum anderen durch die Prozesse der Selbstsozialisation, d.h. der selbstreflexiven Gestaltung und Bewältigung von Statuspassagen. Bewältigung dieser sozialstrukturellen Anforderungen und biographischen Entwicklungsprozesse bedeutet dann, den individuellen Lebensverlauf durch Wahlentscheidungen herzustellen. Individuum und Institution, biographische Erfahrungsmuster und Entwürfe einerseits und das sozialstaatliche Institutionengeflecht andererseits bringen ihre Erwartungen bzw. Normalitätsunterstellungen bei der Strukturierung von Statuspassagen zur Geltung.

Wie sich die Bearbeitung von Risiken durch Institutionen und Experten im Prozeß der industriellen Modernisierung auf die Strukturierung des Lebenslaufs auswirken, zeigen die Teilprojekte auf, die sich mit den Steuerungsprozessen sozialstaatlicher Institutionen befassen. Prozesse der Biographiekonstruktion im Kontext von Beruf und Familie verfolgen Teilprojekte, die sich auf die Statuspassagen im Lebensverlauf beziehen, an denen Zuweisung und Kontrolle gesellschaftlicher Ressourcen und Partizipationschancen für individuelle Akteure ge-



schiebt, nämlich auf der Basis von Qualifikationen und Geschlecht. Dabei zeigt sich, wie im Lebensverlauf die sozialen Zuweisungsmechanismen und Gelegenheitsstrukturen durch das Handeln und Entscheiden der biographischen Akteure gleichsam mit Leben erfüllt werden. Lebensläufe entwickeln dadurch ein anderes Gesicht, daß sie mit alternativen Formen der Lebensführung verbunden werden und in unkonventionelle Biographien münden. Die gestiegene Selbstreferenz, die sich im Verhältnis der Individuen zur Arbeit (vgl. Baethge 1991) und Familie (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1992) andeutet, bleibt nicht nur auf diese Bereiche des Lebenslaufs beschränkt, sie kommt auch in anderen Handlungsfeldern, vor allem im Verhältnis zu Ehe und Elternschaft, zu Alter und Krankheit zum Ausdruck. Sie kreuzt sich mit den gewandelten sozialökonomischen und betrieblichen Arbeitsbedingungen sowie privaten Lebensweisen und den Mechanismen der Statuszuweisung. Dies bringt Pfade des Lebenslaufs hervor, die sowohl konventionellen Vorstellungen über Timing und Abfolge von Statuspassagen entsprechen als auch zeitgemäße Variationen hervorbringen können.

Statuspassagen sind also Scharniere zwischen der Reproduktion von institutionellen Vorgaben und der Entstehung neuer Lebensverlaufsmuster. Sie binden das Handeln der institutionellen und individuellen Akteure in eine zeitliche und organisatorische Ablaufstruktur ein. Dadurch objektivieren sie gleichsam die Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Institution, durch die sich Biographien konstituieren und soziale Ungleichheiten reproduzieren. Durch die Analyse von Statuspassagen werden zentrale Verbindungsstücke im lebenszeitlichen Aushandlungsprozeß zwischen Individuen in ihrer jeweiligen sozialen Lagerung und den zuständigen gesellschaftlichen Institutionen transparent (Leisering u.a. 1993).

### 1.3.3 Das methodologische Interesse des Sfb 186

Um die verschiedenen Ebenen der Reproduktion gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen und der Modernisierung von Lebensverläufen methodisch kontrolliert analysieren zu können, verbinden sich in den Teilprojekten des Sfb 186 Methoden der Lebenslaufforschung, der Institutionenanalyse und der Biographieforschung. Gegenstand sind dabei die Statussequenzen im Lebensablauf, die Zuweisungsmechanismen, symbolischen Ressourcen und Argumentationsbestände der

Institutionen des Sozialstaats und die Biographieverläufe sowie Prozesse von Selbstsozialisation und Coping der Individuen in der Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken, die einen Lebenslauf begleiten.

Forschungsstrategisch zielt dieser Ansatz auf die vorfindbaren Gestaltungsformen von Statuspassagen und deren Interpretation durch die Individuen einerseits und die durch die Institutionen des Sozialstaats moderierten Prozesse der Reproduktion sozialer Ungleichheiten andererseits. Dementsprechend betreffen die Teilprojekte des Sfb zwei allgemeine Fragestellungen:

- Wie gehen Institutionen und gatekeeper mit den Partizipations- und Kontinuitätserwartungen im Lebensverlauf der Gesellschaftsmitglieder um? Wie administrieren etwa die Träger des Sozialstaats im Sozialhilfe- oder Gesundheitsbereich die von ihnen auch mitgeschaffenen Risiken, mit denen sich die biographischen Akteure konfrontiert sehen?
- Wie gestalten die Individuen ihre simultanen bzw. sequentiellen Mitgliedschaften in verschiedenen Lebensbereichen, zu welchen biographischen Gestaltungsalternativen greifen sie, wenn sie Arrangements mit konkurrierenden oder gar widersprüchlichen institutionellen Rationalitätsmustern zu treffen haben, um Chancen und Risiken in ihrer Lebensführung zu kontrollieren?

Der Modernisierungsprozeß von Lebensläufen wird von hier aus analysiert als ein konflikthaftes und zukunftsoffenes Verhältnis von sozioökonomischen Strukturen, institutionellen Handlungsanforderungen und kulturellen Leitbildern auf der einen und den Organisationsmitgliedern, Sozialbürgern, Klienten oder Schutzbefohlenen in verschiedenen Stationen des Lebenslaufs auf der anderen Seite. Als Untersuchungsmodell für die Analyse von Wechselbeziehungen zwischen institutionellen Steuerungsprozessen und individuellen Handlungsmustern hat der Sfb 186 eine Konzeption entwickelt, die darauf zielt, Verkürzungen zu überwinden, die sich aus den makrostrukturell-demographischen sowie mikroanalytisch-biographischen Forschungsansätzen ergeben. Die Akteure verfügen über Ressourcen im Sinne von Rationalitätskriterien, Wissensbeständen und Normalitätsorientierungen, die sie in Aushandlungsprozessen mit institutionellen Akteuren zur Konstruktion neuer Sequenzmuster im Lebenslauf und zur individuellen Bewältigung von Handlungsanforderungen in Statuspassagen einsetzen.

Die Teilprojekte des Sfb 186 konzentrieren ihre Analyse dieser Konstruktionsprozesse auf

1. Lebensverlaufsdaten, die in regionalen und z.T. national repräsentativen Längsschnitten für verschiedene Kohorten bzw. Bevölkerungsgruppen durchgeführt werden. Die Daten dieser "großen Samples" der Teilprojekte zeigen die Verteilung gesellschaftlicher Zuweisungsprozesse im Zeitablauf und bezogen auf verschiedene Kohorten. Auf dieser Strukturierungsdimension bilden die Lebenslagen im Kontext der Institution des Lebenslaufs den Untersuchungsgegenstand: Bildungs- und Ausbildungspassagen, Statussequenzen im Arbeitsmarkt und innerhalb von Betrieben; Statuspassagen zwischen verschiedenen Formen von Partnerschaft und Erwerbsbeteiligung und schließlich Statuspassagen innerhalb des Wohlfahrtssystems.
2. In einigen Teilprojekten werden quantitative Datenanalysen durch Expertenbefragungen ergänzt, um Kontextdimensionen zu erschließen bzw. die Argumentationsmuster und die Selektionskriterien von gatekeepern aufzudecken. Diese interpretativ gerichteten Analysen des Handelns von Institutionenvertretern fördern Wissensbestände zutage, die hinter lebenslaufrelevanten Entscheidungen stehen und damit zur Reproduktion von Lebenslaufregimes, nicht selten im Konflikt mit biographischen Entwürfen, beitragen (Meuser/Nagel 1991).
3. Biographiekonstruktionen werden bezogen auf strategische Statuspassagen und Partizipationssequenzen im Lebensverlauf. Die "kleinen Samples" (in der Regel als theoretisch geleitete Stichproben) in den Teilprojekten bilden aus der Innensicht der Akteure biographische Prozesse ab, die Individuen bei der Gestaltung und Bewältigung von alters- bzw. institutionengebundenen Aufgabenstellungen herstellen. Die Rekonstruktion der biographischen Erfahrungsstrukturen des Individuums auf der Basis qualitativer Längsschnitte knüpft an klassische Kategorien und Verfahren des interpretativen Paradigmas an und entwickelt sich zu empirisch begründeten Bilanzierungs- und Deutungsmustern bzw. Umgangsmodi.

Zur Rekonstruktion der biographischen Erfahrungsstrukturen auf der Basis qualitativer Längsschnittdaten wird auf Strategien empirisch begründeter Theoriebildung in der Tradition des interpretativen Paradigmas zurückgegriffen (vgl. Kelle 1993): Hierbei werden die jeweils individuellen Bilanzierungs- und Interpretationsmuster bzw. die spezifischen Umgangsmodi der Akteure mit sozialen Gelegenheitsstrukturen und institutionellen Anforderungen methodisch kontrolliert aus dem Datenmaterial entwickelt.

Mit dem Forschungsprogramm des Sfb 186 wird angestrebt, Analysemodelle qualitativer und quantitativer Sozialforschung zur wechselseitigen Spezifizierung ihrer jeweiligen Ergebnisse einzusetzen und dadurch ihr Erklärungspotential für Lebensläufe in der Moderne zu erhöhen. Die statistische Analyse von quantitativen Lebensverlaufsdaten führt dabei zur Identifikation jener Strukturmuster des Lebenslaufs, die die theoretisch begründete Ziehung kleiner, qualitativer Samples anleitet. Der Prozeß der Theoriebildung wird auf der Basis der biographieanalytischen Auswertung des qualitativen Datenmaterials weitergeführt. Dies ermöglicht eine vertiefte oder veränderte Interpretation und Bewertung der bisherigen Ergebnisse der quantitativen Strukturanalyse. Die individuellen biographischen Ressourcen für Bewältigungsstrategien und Prozesse der Selbstsozialisation, die durch die biographisch bezogene Einzelfallanalyse in den Blick geraten, können somit auf spezifische Lebenslagen bezogen werden - auch ihre quantitative Bedeutung und die Reichweite ihrer Geltung für verschiedene Bereiche und Abschnitte des Lebenslaufs wird prüfbar.

### **1.3.4 Entwicklungsperspektiven für die nächsten Förderungsperioden**

Nach zwei Forschungsphasen von insgesamt 5 1/2 Jahren hat der Sfb 186 für die beiden nächsten Förderungsabschnitte die Weichen in Richtung auf ein Mosaik sich thematisch und theoretisch ergänzender und methodisch wechselseitig unterstützender Teilprojekte gestellt. Dies bedeutet

- Kontinuität und Erweiterung der Themenstellungen der fortzusetzenden Projekte mit dem Ziel, den Kohorten- bzw. Institutionenvergleiche weiter auszubauen;

- Konsolidierung der entwickelten methodischen Verfahrenswege zur Überbrückung der in den Projekten eingesetzten quantitativen und qualitativen Längsschnittansätze;
- Integration von drei neuen Teilprojekten, die sich mit biographiesoziologischer Analyse von Lebensstilen in West- und Ostdeutschland (A5; Alheit), dem Zusammenhang von sozialer Ungleichheit, Berufsverläufen und Haushaltstypen im internationalen Vergleich (B6; Blossfeld), bzw. der Flexibilisierung des Übergangs in den Ruhestand am Beispiel der Teilrente (C5; Schmäh) befassen;
- Nutzung des Forschungsansatzes für die Analyse der Folgen des Transformationsprozesses in den neuen Bundesländern nicht nur in den Teilprojekten A4 (Weymann), A5 (Alheit), B5 (Ostner) und D1 (Milles), sondern auch in zwei Kooperationsprojekten. Das eine (X1; A. Meier, Humboldt-Universität) befaßt sich mit den Auswirkungen des durch die Transformation der DDR bewirkten Niedergangs der Landwirtschaft auf die Lebenssituation und Sozialisationspotentiale von Familien mit Jugendlichen beim Übergang in die nachschulische Lebensphase; das andere (X2; T. Olk, Universität Halle; parallel zu D3, Leibfried) mit dem Aufbau der Sozialhilfeeinrichtungen und den Wahrnehmungs- und Nutzungsproblemen der Klienten in Ostdeutschland .  
Die neuen Teilprojekte tragen mit ihren Gegenständen zur weiteren Erklärung des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses bei.

Für die nächsten Förderungsphasen sind die Teilprojekte derart aufeinander abgestimmt, daß Statuspassagen zwischen und innerhalb der drei für den Sfb konstitutiven Lebensbereiche **Berufsarbeit, Familie/Ehe und Sozialstaat** mit ihren jeweiligen institutionell-normativen Rahmungen sowie politisch-administrativen Organisationsformen aufeinander bezogen werden. In den Teilprojekten wird das Wechselverhältnis zwischen institutionellen Regulierungen und Lebensverläufen entweder aus der Sicht der biographischen Akteure oder der institutionellen Risikobearbeitung - bzw. -produktion - analysiert; verschiedentlich werden auch beide Sichtweisen rekonstruiert (etwa D3, C4).

So bearbeiten die Teilprojekte A1, B1, B5 und B6 das Verhältnis von **Erwerbsverläufen und partnerschaftlichen Arrangements** bei verschiedenen Kohorten aus unterschiedlichen theoretischen Blickrichtungen: der Theorie der doppelten Sozialisation (A1; Heinz), des Generationentransfers (B1; Krüger), der Reziprozitäts-

normen (B5; Ostner) und der Strukturierung von Haushaltstypen im Lebensverlauf im internationalen Vergleich (B6; Blossfeld).

Die Teilprojekte A1 (Heinz), A3 (Schumann), A4 (Weymann) und X1 (Meier) befassen sich mit Statuspassagen von jungen Erwachsenen in das Erwerbssystem und untersuchen dabei die Bedeutung von Bildungsqualifikationen, Geschlecht und Region auf Berufsstartverläufe und die spezifischen Übergangsrisiken. Den Projekten ist der methodische Ansatz gemeinsam, standardisierte Längsschnittuntersuchungen mit großen Samples mit biographisch gerichteten Panels zu verknüpfen. Dies geschieht mit dem Ziel, die jeweiligen Differenzierungen von Verlaufsmustern in Beziehung zu den biographischen Ressourcen und Wahrnehmungs- bzw. Handlungsmustern der jungen Erwachsenen zu setzen. Durch die Analyse von jugendspezifischen Lebensstilen im Kontext hedonistischer Milieus (A5; Alheit) wird die Arbeitsmarkt- und berufssoziologische Orientierung der Teilprojekte aus kultursoziologischer Sicht ergänzt.

Die Teilprojekte C1 (Müller), C4 (Behrens) und D1 (Milles) analysieren die Konstitution und Regulierung von Lebensverläufen aus einer institutionellen Optik (ergänzend in C4 auch aus der Sicht der biographischen Akteure). Sie befassen sich mit der Rolle der **Institution des Arbeits- und Gesundheitssystems** bei der Bearbeitung von arbeitsbedingten Erkrankungen bzw. eingeschränkter Leistungsfähigkeit und den daraus entstehenden Formgebungsprozessen von Lebensverläufen. Dabei steht im Mittelpunkt des Ansatzes von C1 (Müller), inwieweit die Institution der Krankenversicherung von einem reaktiv-administrativen Muster der Problembewältigung zu Ansätzen aktiver Problemidentifikation übergeht und welche Konsequenzen dies für die Definition von Risikolagen in der Dimension des Lebensverlaufs im Bewußtsein der institutionellen Akteure hat. Die institutionelle Optik der Betriebe und der Sozialversicherung wird im Teilprojekt C4 (Behrens) mit der Sichtweise von Erwerbspersonen in Beziehung gesetzt, um zu bestimmen, mit welchen Lebenslaufereignissen und Arbeitsplätzen Berufspositionen mit begrenzter Tätigkeitsdauer in Verbindung stehen. Komplementär zu diesen Untersuchungen, die die aktuelle Prozeßstruktur des Umgangs mit Leistungswandlung bzw. Krankheit betreffen, ist das Projekt D1 (Milles), das die Bedeutung der Verfahren zur Feststellung von Berufskrankheiten in ihren

Auswirkungen auf die Konstruktion von Risikobiographien im historischen Wandel untersucht.

Statuspassagen, die vom **Sozialversicherungssystem** gerahmt werden, sind Thema der Teilprojekte C5 (Schmähl) und D2 (Göckenjan/Haupt). Während in C5 die Flexibilisierung von Zeitpunkt und Form des Ruhestands (in Deutschland) durch die Teilrente, die erst nach Erreichen einer gesetzlichen Altersrente in Anspruch genommen werden kann, im Mittelpunkt steht, wird im Teilprojekt D2 die Entwicklung von kulturellen Altersbildern und der Sozialpolitik für die Altersphase in Deutschland und Frankreich in einem historischen Vergleich rekonstruiert.

Das Thema der **Sozialhilfedynamik** wird sowohl aus der institutionellen Optik als auch aus dem biographischen Kontext von Sozialhilfeempfängern in den Teilprojekten D3 (Leibfried) und X2 (Olk) verfolgt. Es geht hierbei um die Prozesse, die Passagen in die und aus der Armut durch die Agenturen des Sozialstaats strukturieren. Die Anlage der Projekte ermöglicht es zu erklären, wie Handlungsstrategien der Individuen und die Steuerung durch administrativ-politische Institutionen bei der Konstitution von Deprivationsprozessen zusammenwirken. Die Rolle der Sozialhilfe bei Abstiegs- und Aufstiegsprozessen wird prozeßbegleitend verfolgt.

Zentrales Ziel der projektübergreifenden **forschungsbegleitenden Methodenentwicklung** ist die Systematisierung von Verfahren zur Absicherung der Gültigkeit von Ergebnissen aus qualitativen und quantitativen Erhebungen und Auswertungen. Dabei wird gearbeitet: Erstens am Problem der Stichprobenvalidität qualitativer Samples, die durch entsprechende Verfahren der Samplebildung und der ex-post-Überprüfung sichergestellt werden soll, sowie am Problem der Gültigkeit der empirisch gebildeten Klassifikationsschemata und Interpretationen von Interviews. Letzteres zielt auf Verfahren zur Überprüfung der Reliabilität von Kategoriensystemen und die Generierung von empiriegesättigten Deutungshypothesen. Zweitens am systematischen Vergleich unterschiedlicher Methoden zur Modellierung von Längsschnittdaten, da traditionelle Methoden der Verlaufsdatenanalyse im Rahmen der am Sfb benutzten Forschungsdesigns z.T. unangemessen sind. Besonderes Gewicht soll dabei auf Fragen der Robustheit

und Teststärke von Methoden kategorialer Datenanalyse gelegt werden. Daneben werden dynamische Mikrosimulationen eingesetzt, um die Stabilität von Verlaufsmodellen unter veränderten Ausgangsbedingungen zu überprüfen. Alle diese Arbeitsschritte sollen in enger Kooperation mit einzelnen Teilprojekten des Sfb anhand empirischer Daten und konkreter Forschungsfragen durchgeführt werden.

Von besonderer Bedeutung für die beantragte Förderungsphase ist die systematische Bearbeitung der Aufgabe der Verbindung von statistisch und interpretativ gewonnenen Ergebnissen. Damit sind nicht nur Fragen der Methodenentwicklung, sondern der Theorieentwicklung angesprochen. Methodenintegration als Verbindung von Auswertungsstrategien kann nicht bedeuten, daß verschiedene Verfahren miteinander verknüpft werden, sondern daß Verlaufs-, Struktur- und biographische Daten in ein Verhältnis wechselseitiger Spezifizierung und Anreicherung gestellt werden. Für die theoretischen Aussagen und Konzepte, die in Kooperation mit den Teilprojekten und auch projektübergreifend zu formulieren sind, kann dann in Anspruch genommen werden, daß sie die wechselseitige gesellschaftliche und individuelle Strukturierung moderner Lebensläufe erklären.



## Literatur

- Baethge, M. (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität - zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit; in: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. (Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages) Frankfurt a.M./New York
- Beck, U.; Beck-Gernsheim, E. (1992): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt/M.
- Berger, P.A.; Hradil, S. (Hrsg.) (1990): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Göttingen
- Berger, P.A.; Sopp, P. (1991): Stabilität und Fluktuation; in: Glatzer, W. (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der Sozialstruktur. Frankfurt/M.
- Blossfeld, H.P. (1989): Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Frankfurt a.M./New York
- Born, C.; Krüger, H. (Hrsg.) (1993): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim (im Druck)
- Elder, G.H. Jr.; O'Rand, A.M. (1992): Adult Lives in a Changing Society; in: Cook, K./Fine, G./House, J.S. (eds.): Sociological Perspectives on Social Psychology (im Druck)
- Featherman, D. (1986): Biography, society and history: Individual development as a population process; in: Sorensen, A.B./Weinert, F.E./Sherrod, L.R. (eds.): Human Development and the Life Course. Hillsdale, N.J.
- Gerhardt, U. (1986): Patientenkarrieren. Frankfurt/M.
- Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a.M./New York
- Glaser, B./Strauss, A. (1971): Status Passage. Chicago
- Hagestad, G. (1991): Dilemmas in life course research: An international perspective; in: Heinz, W.R. (ed.): Theoretical Advances in Life Course Research. Weinheim
- Heinz, W.R. (1988): Selbstsozialisation und Arbeitsmarkt; in: Das Argument 168, 198-207
- Heinz, W.R. (Hrsg.) (1992): Status Passages and the Life Course, Vol. III: Institutions and Gatekeeping in the Life Course. Weinheim
- Kelle, U. (1993): Computer-Assisted Categorization as a Heuristic Tool in Qualitative Data Analysis; in: Faulbaum, F.D. (Hg.): SOFTSTAT '93 - Fortschritte der Statistik-Software. Stuttgart (im Druck)
- Keupp, H. (1988): Riskante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation. Heidelberg
- Kohli, M. (Hrsg.) (1978): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt
- Kohli, M. u.a. (eds.) (1992): Time for Retirement: Comparative Studies of Early Exit from the Labor Force. Cambridge, N.Y.
- Kreckel, R. (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt/M.

- Leibfried, S.; Voges, W. (Hrsg.) (1992): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Opladen (Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie)
- Leisering, L. (1992): Sozialstaat und demographischer Wandel. Wechselwirkungen, Generationenverhältnisse, politisch-institutionelle Steuerung. Frankfurt a.M./New York
- Leisering, L. u.a. (Hrsg.) (1993): Moderne Lebensläufe im Wandel. Beruf-Familie-Soziale Hilfen-Krankheit. Weinheim (im Druck)
- Mayer, K.U./Müller, W. (1989): Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat; in: Weymann, A. (Hrsg.): Handlungsspielräume. Stuttgart
- Mayer, K.U. (Hrsg.) (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31 der KZfSS. Opladen
- Mayer, K.U. (1991): Soziale Ungleichheit und die Differenzierung von Lebensverläufen. In: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. (Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages) Frankfurt a.M./New York
- Meuser, M.; Nagel, U. (1991): ExpertInnen-Interviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion; in: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen
- Meyer, J.W. (1988): Levels of analysis: The life course as a cultural construction; in: Riley, M.W. (ed.): Social Structure and Human Lives. Newbury Park, London, New Delhi
- Meyer, J.W. (1992): Institutionalization and the rationality of formal organizational structure; in: Meyer, J.W./Scott, W.R.: Organizational Environments. Newbury Park, London, New Delhi

**1.41 Übersicht über die Teilprojekte, gegliedert nach Teilprojekten**  
 - neue Teilprojekte sind mit \* gekennzeichnet -

Kennziffer d. Teilproj.	Bezeichnung d. Projektbereichs Teilprojekt	spez. wissensch. Arbeitsrichtg. (engeres Fach) d. Teilprojekts	LeiterIn des Teilprojekts	Antrag Seite
6	7	7a	8	9
<b>A</b>	<b>Übergänge vom Ausbildungs- in das Erwerbssystem</b>			65
A1	Aufbruch in die Konvention?	Sozialpsychologie; Sozialisations- und Berufsbiographieforschung	Heinz	69
A3	Selektionsprozesse der Berufseinkünfte	Kriminalsoziologie; Jugendsoziologie	Schumann	109
A4	Berufliche Verläufe im Transformationsprozeß	Bildungs- und Arbeitsmarktsoziologie; Lebenslauf-forschung	Weymann	145
A5*	Lebensstil als Statuspassage?	Kultursociologie; Biographieforschung	Alheit	191
<b>B</b>	<b>Statuspassagen zwischen Reproduktion und Erwerbsarbeit</b>			243
B1	Statuspassagen und intergenerationalen Erbe	Familien- und Berufssoziologie	Krüger	247
B5	"Wenn Ehen älter werden"	Familiensoziologie; Sozialpolitik	Ostner	287

Kennziffer d. Teilproj.	Bezeichnung d. Projektbereichs Teilprojekt	spez. wissensch. Arbeitsrichtg. (engeres Fach) d. Teilprojekts	LeiterIn des Teilpro- jekts	Antrag Seite
6	7	7a	8	9
B6*	Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit	Lebenslauf- forschung; Arbeits- marktsoziologie; Bevölkerungs- soziologie	Blossfeld	331
C	<b>Statuspassagen innerhalb der Erwerbsarbeit</b>			377
C1	Prävention, Reha- bilitation und Kassenpolitik	Medizinsoziologie; Organisations- soziologie; Sozial- politik	Müller	381
C4	Abstiegskarrieren und Auffang- positionen	Gesundheitswissen- schaften; Organisa- tionssoziologie; Arbeitswissenschaften	Behrens	423
C5*	Übergang vom Er- werbssystem in die Nacherwerbsphase	Wirtschaftswissen- schaft; Sozial- politik	Schmähl	461
D	<b>Übergänge zwischen Erwerbssystem und sozialer Sicherung</b>			517
D1	Risikobiographien	Sozialgeschichte; Sozialpolitik	Milles	521
D2	Nachkriegszeit, Aufbau und Ruhe- stand	Sozialpolitik	Göckenjan	553

Kennziffer d. Teilproj.	Bezeichnung d. Projektbereichs Teilprojekt	spez. wissensch. Arbeitsrichtg. (engeres Fach) d. Teilprojekts	LeiterIn des Teilpro- jekts	Antrag Seite
6	7	7a	8	9
D3	Sozialhilfe- karrieren	Sozialpolitik; Lebenslauf- und Biographiefor- schung	Leibfried	593
Z	Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden / EDV		Heinz	635
X1*	Ländliche Familie und Jugend	Sozialisations- und Bildungsfor- schung; Lebens- laufforschung; Transformations- forschung	Meier	677
X2*	Sozialhilfe- dynamik	Sozialpolitik; Biographie- forschung	Olk	725

**1.42 Übersicht über die im letzten Bewilligungszeitraum geförderten Teilprojekte, deren Fortführung nicht beabsichtigt ist**

Kennziff. d. Teil- proj.	Bezeichnung d. Projektbereichs	LeiterIn d. Teil- proj.	Förd. Zeit- raum	Ges. Förd. Summe in DM 1.000	Arb. Be- richt Seite
9a	9b	9c	9d	9e	9f
B2	Lebensplanung junger Frauen	B. Geissler	Juli 1991 bis Juni 1992	295	

### 1.5 Bedeutung des Sonderforschungsbereichs für die beteiligten Institutionen

Die bislang im Sfb "Risikolagen und Statuspassagen im Lebensverlauf" vorliegenden inhaltlichen Ergebnisse und die Erfahrungen mit verschiedenen methodischen Ansätzen der empirischen Sozialforschung im Sfb haben die Forschung, aber auch die Lehre, in den beteiligten Fachbereichen und Forschungseinrichtungen der Universität Bremen in vielfacher Weise bereichert. Dies gilt sowohl für die Förderung von Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen mit Schwerpunkten in der Lebenslaufforschung, als auch für Lehrveranstaltungen in den Fachbereichen **Psychologie, Soziologie, Berufsbildung, Weiterbildung und Sozialpädagogik**. In Zukunft werden auch im Fachbereich Wirtschaftswissenschaft Veranstaltungen des Sfb eingebracht werden. Diese Entwicklung hat das Angebot von Ausbildungsgegenständen zu den Themen Lebenslaufforschung, Sozialpolitik und Sozialökonomie des Lebenslaufs, Geschlechterpolitik sowie quantitative und qualitative Forschungsv erfahren in den Sozialwissenschaften erheblich erweitert. Durch die Tätigkeit als studentische Hilfskräfte wird einer steigenden Zahl fortgeschrittener Studenten aus den angeführten Fachbereichen die Möglichkeit angeboten, forschungsorientierte Examensarbeiten zu entwickeln. Darüber hinaus ermöglicht die Beteiligung des Sfb 186 am **Graduiertenkolleg Lebenslauf und Sozialpolitik** das Lehrangebot für die Kollegiaten mit den Forschungsthemen zu verbinden, die im Sfb verfolgt werden.

Für den Fachbereich **Psychologie** und seinen Abteilungen Sozialpsychologie sowie Arbeits- und Organisationspsychologie ermöglicht die Mitarbeit im Sfb 186 eine Vertiefung und kontinuierliche Beschäftigung mit Fragen der beruflichen Sozialisation im Rahmen der Lebenslaufforschung. In der Verbindung soziologischer und sozialpolitikwissenschaftlicher Analyseperspektiven mit psychologischen Themenstellungen liegt ein erhebliches Potential, Prozesse gesellschaftlichen Wandels mit Veränderungen in den subjektiven Sichtweisen und Lebensentwürfen in Beziehung zu setzen. Diese Ausrichtung hat sich bereits in einer Anzahl biographietheoretischer Diplomarbeiten in der Psychologie niedergeschlagen und wird in Zukunft von der interdisziplinären Kooperation im Sfb weiter profitieren. Darüber hinaus haben Wissenschaftler und Wis-

senschaftlerinnen des Sfb 186 ein Ausbildungsangebot für qualitative Methodenlehre im Studiengang Psychologie entwickelt.

Der Fachbereich **Rechtswissenschaft** ist durch ein kriminologisches Teilprojekt im Sfb 186 vertreten, dessen Forschungsansatz durch die Einbeziehung der internationalen Diskussion über die Genese von Jugenddelinquenz und institutionellem Handeln einen kontinuierlichen Beitrag zur kriminalsoziologischen Diskussion nicht nur in der Bundesrepublik leistet.

Mit dem **Zentrum für Sozialpolitik (ZeS)** an der Universität Bremen haben sich vielfältige Forschungskooperationen entwickelt, die sich auf die Analyse der Institutionen des Sozialstaats und deren Rolle bei der Steuerung bzw. Normierung von Lebensläufen beziehen. Im ZeS stehen Analysen der Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Politikfeldern im Mittelpunkt; es werden anwendungsorientierte Grundlagenprojekte im Kontext der sozialstaatlichen Politik durchgeführt. Die Abteilungen "Institutionen und Geschichte des Wohlfahrtsstaats", "Gesundheitspolitik", "Geschlechterpolitik" und "Wirtschaftswissenschaften" sind mit Teilprojekten am Sfb 186 beteiligt. Der primär soziologisch ausgerichtete Sonderforschungsbereich gewinnt durch die im ZeS vorhandenen Erfahrungen und Kenntnisse in der sozial- und gesundheitspolitischen sowie der sozialökonomischen Forschung wichtige Ergänzungen des interdisziplinären Ansatzes aus institutionstheoretischer Sicht. Die gemeinsame Forschungsarbeit wird in Zukunft noch durch die erfolgreiche Beantragung eines vernetzten EDV-Systems aus dem DFG-Programm für Wissenschaftler-Arbeitsplätze (WAP) verbessert.

Im Fachgebiet **Soziologie** sind die Forschungsfelder Bildung und Beschäftigung sowie soziale Ungleichheit im Lebenslauf Schwerpunkte des Instituts für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS). Durch die Beteiligung am Sfb 186 entstehen Verbindungslinien zwischen den im EMPAS durchgeführten Längsschnittprojekten über Berufsbildung, Weiterbildung und Hochschulabsolventen. Die vorhandenen Datensätze zu internationalen Vergleichen über Strukturen sozialer Ungleichheit und Veränderungen im Lebensverlauf können im Zusammenarbeit mit dem Sfb erweitert und differenziert analysiert werden. Die Ergebnisse der Analysen und Diskussionsprozesse im Sfb 186 werden durch

Lehrveranstaltungen, die Betreuung von Diplomanden und Doktoranden und auch durch Habilitationen im Fach Soziologie in die Forschungsarbeit des EMPAS eingebracht. Dies führt zu einer Erweiterung des Kenntnisstandes über die theoretischen und methodologischen Fortschritte in der Lebenslauf- und Biographieforschung auf internationaler Ebene.

Auch gemeinsam veranstaltete Gastvorträge von Wissenschaftlern, die den Sfb, das ZeS oder EMPAS besuchen, haben sich zu einer in der universitären Öffentlichkeit nachgefragten Veranstaltungsform entwickelt.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß durch die bislang erfolgte Förderung des Sonderforschungsbereichs 186 die Kooperation der verschiedenen sozialwissenschaftlichen Fachgebiete und Forschungseinrichtungen an der Universität Bremen erheblich verbessert wurde, was sich nicht nur in der Erweiterung des Lehrangebots im Bereich der sozialstrukturellen Lebenslaufforschung und in Methoden der empirischen Sozialforschung ausdrückt, sondern durch nachweislich gute Erfolge bei der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.



### 1.61 Verzeichnis der laufenden Dissertationen oder vergleichbarer Arbeiten auf dem Gebiet des Forschungsprogramms

#### Projektbereich A

Braun, Dietmar	Auf dem Weg in die Informationsgesellschaft? Die aktuelle Entwicklung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur in den USA und der BRD.
Dietz, Gerhard-Uhland	Integration und Biographie-Konstruktion von Zuwanderern aus der DDR
Gehrmann, Manfred	Integration und Assimilation von DDR - Zuwanderern unter den Bedingungen fortgeschrittener Individualisierung
Helling, Vera	Aufgaben der Statuspassage in den Beruf
Hüttner, Bernd	Technische Innovation und Technikerfahrung im 20. Jahrhundert. Eine generationstheoretische Untersuchung
Kaspras, Heidi	Die Integration von Frauen in die bundesrepublikanische Gesellschaft
Mönnich, Ingo	Verfahren zur Modellierung von Lebensverlaufsmustern
Struck, Olaf	Personalrekrutierung im Individualisierungsprozeß und ihre Wirkung auf Lebens- und Berufschancen

#### Projektbereich B

Eckenroth, Renate; Jakubowski, Karin	Anders leben als meine Mutter
---	-------------------------------

Erzberger, Christian	Erwerbsarbeit im Eheleben. Männlicher und weiblicher Erwerbsverlauf zwischen Dependenz und Unabhängigkeit
Hackauf, Horst	Familiärer Wandel: Familienbildung und sozio-ökonomische Faktoren familialer Lebensformen
Lüsebrink-Pertowski, Karin	Zur Genese weiblicher Berufsarbeit. Allokationsbedingungen am Arbeitsmarkt 1850-1933
Menk, Karin	Anforderungen und Defizite der sozialstaatlichen Reaktionen auf die soziale Lage "alleinerziehend"
Mierendorf, Johanna	Leben mit Kindern - Auswirkungen auf die Planung und Gestaltung elterlicher Lebensverläufe
Stiller, Mercedes	Partnerverlust - Lebensperspektive und Bewältigungsstrategien von jungen Witwen in einer von individualisierten Gesellschaft
Wittig, Immo	Das Erwerbsverhalten von Partnern im internationalen Vergleich

### Projektbereich C

Bast-Haider, Kerstin	Vom VEB zur GmbH - freier Fall in die Marktwirtschaft - das Beispiel Bekleidungsindustrie
Dreyer-Tümmel, Anne	Empirische Modernisierungsforschung
Häfner, Rieke	Möglichkeiten und Grenzen von Gesundheitspolitik im Rahmen gesetzlicher Krankenversicherung
Lamura, Giovanni	Multikulturelle Gesellschaft und Ausländerpolitik auf kommunaler Ebene - ein Vergleich von Deutschland und Italien
Lessenich, Stephan	(De-)Regulierung des Arbeitsmarktes als Sozialpolitik - der Fall Spanien

- |                 |  |
|-----------------|--|
| Schulz, Detlef  | Berufsspezifische Betroffenheit von begrenzter Tätigkeitsdauer und geschlechtsspezifischer Umgang mit ihr: Krankenschwestern, Pfleger, weibliche und männliche Bürofachkräfte im Vergleich |
| Viebrok, Holger | Der Übergang in den Ruhestand - Mikroökonomische Analyse der Arbeitsangebotsentscheidungen älterer Arbeitnehmer  |

#### Projektbereich D

- |                  |   |
|------------------|---|
| Bleses, Peter    | Gesellschaftliche Unterversorgung und staatliche Politik der Bedarfsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland: Analyse, Entwicklungstrends und Fallstudien |
| Buhr, Petra      | Transistorische Armut. Ursachen und Folgen kurzfristigen Sozialhilfebezugs  |
| Frankenfeld, Ute | Biographische Verlaufsmuster und sozialpolitische Orientierungen von körperbehinderten Frauen   |
| Ludwig, Monika   | Armutskarrieren. Eine biographische Organisation von Hilfe und Sozialhilfe  |

### **1.62 Intensivierte Förderung von Doktoranden innerhalb eines besonderen institutionalisierten Rahmens**

Seit Oktober 1990 besteht das von der DFG geförderte Graduiertenkolleg "Lebenslauf und Sozialpolitik" an der Universität Bremen. Trägereinrichtungen dieses Kollegs sind der Sfb 186 und das Zentrum für Sozialpolitik (ZeS). Zentraler Forschungs- und Lehrgegenstand des Graduiertenkollegs sind die wechselseitigen sozialen und ökonomischen Beziehungen zwischen sozialpolitischen Institutionen bzw. Handlungen und der individuellen Dynamik von Lebensläufen. Im Mittelpunkt der Arbeit des Kollegs steht die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland.

Durch die Kooperation des Sfb 186 und des ZeS ergibt sich nicht nur die Möglichkeit, unterschiedliche Disziplinen und Theorieansätze (bezogen auf Lebenslauf und Sozialpolitik) zu verbinden, sondern es ist auch möglich, das Kolleg in ein übergreifendes Forschungs- und Ausbildungsfeld einzubetten.

Zur Zeit sind elf Stipendien vergeben für Doktoranden und eines für einen Post-Doc. Sechs weitere KollegInnen wurde aufgenommen, von denen zwei inzwischen ihre Promotion abgeschlossen haben. Bei den StipendiatInnen stehen sechs vor dem Abschluß der Dissertationen; fünf sind für ausgeschiedene DoktorandInnen nachgerückt und werden bis zum Sommer 1994 weitergefördert werden können. Positive Begutachtung vorausgesetzt, kann zum Herbst 1994 die Neuvergabe von zwölf Stipendien erfolgen. Das Kolleg wird von elf Antragstellern (neun davon zugleich Antragsteller des Sfb) getragen, die ein Lehrprogramm von z.Z. sechs Stunden in der Woche, ergänzt um Blockveranstaltungen, anbieten.

**1.7 Verzeichnis der Forschungsthemen, an denen Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs mitarbeiten und die in anderen Verfahren der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder anderer Zuwendungsgeber, z.B. Bund, land, Stiftung Volkswagenwerk, Fritz-Thyssen-Stiftung oder AEF, gefördert werden oder für die Förderungsanträge gestellt worden sind**

Thema	Bezug zum Projektbereich	Name(n) des / der beteiligten Wissenschaftler(s)	Zuwendungsgeber und Aktenzeichen bzw. Antragsdatum
10	11	12	13
Berufsverläufe und berufsbiographische Coping-Strategien	A	A.Weymann, M.Wingens, U.Rabe-Kleberg	KSPW (FS IV-92-18)
Qualifizierung in den neuen Bundesländern. Märkte und Akteure	A	A.Weymann	BMBW (FKZ W 0785.00)
Becoming Adults in the 1990s: An Anglo-German Comparative Study	A	W.R.Heinz, K.Hurrelmann (Bielefeld), J. Bynner (London), K. Roberts (Liverpool)	Anglo-German Foundation
The life cycle of the family and the growth of non-standard employment in Europe	B	H.P.Blossfeld I.Wittig G.Rohwer	DG V der Europäischen Gemeinschaft
Career mobility in the FRG and the US	B	H.P.Blossfeld G.Rohwer	Alexander von Humboldt-Stiftung
Lehramt Pflegewissenschaft. Berufliche Erstausbildung und Lehramtsstudium als biographische Bausteine	B	H.Krüger	Bund-Länder Kommission

Thema	Bezug zum Pro- jektbe- reich	Name(n) des/ der beteiligten Wissen- schaftler(s)	Zuwendungsgeber und Aktenzeichen bzw. An- tragsdatum
10	11	12	13
Gender and European Welfare Regimes	B	I.Ostner	EG-Programm "Human Capital and Mobility" 7/93
Witwenversorgung in Deutschland 1850-1912. Zur Geschichte der Un- terprivilegierung von Frauen in der Sozialpoli- tik	B	M.Ellerkamp	Land Bremen 4/89
Women and the Market. A Comparison between Finland and West Ger- many	B	I.Ostner	Land Bremen I/92
Pflegeversicherung	C	W.Schmähl, K.Offe	Hans-Böckler Stiftung
Soziales Europa	D	St.Leibfried, P.Pierson	ZeS, VW-Stiftung I/90
Armenpolitik im inter- nationalen Vergleich	D	(CES, Har- vard) W.Voges	ZeS, Hans-Böckler Stif- tung I/92
Methoden und Statistik der Soziologie mit dem Schwerpunkt Verknüp- fung von Theorie und Praxis	Z	P.Boy	Land Bremen IV/89

## **2. Überblick über die bisherige und die beantragte Förderung des Sonderforschungsbereichs**

## Übersicht zu 2.1

(Beträge in DM 1.000)

Der Sonderforschungsbereich wird gefördert seit 01.07.1988

Haus- halts- jahr	PK	GA Hochschule			GA beteiligte Einrichtungen					PK	EA		Gesamt
		SV	I	Summe	PK	SV	I	Summe	GA insges.		SV	I	
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
bis 1990										3254.5	406.8	-	3661.300
1991	1155.0	175.2	41.3	1371.500					1371.500	1594.2	188.9	-	1783.100
1992	1285.0	130.3	-	1415.300					1415.300	1740.1	136.7	-	1876.800
1993	1400.0	117.0	15.3	1532.300					1532.300	1896.8	164.4	-	2061.200
Zwischensumme										8485.6	896.8	-	9382.400
1994										2698.6	618.0	-	3316.600
1995										2658.6	575.6	-	3234.200
1996										2571.0	209.3	-	2780.300



**2.2 Zahl der aus der Grundausrüstung im Haushaltsjahr 1993 für die jetzt beantragten Projekte zur Verfügung stehenden Personalstellen (beteiligte Hochschule und sonstig. beteiligte Forschungseinrichtungen)**

Aufschlüsselung der Gesamtarbeitszeit, die dem Sfb zur Verfügung gestellt wird, in Stunden pro Woche

	bis zu				Summe d.	Anzahl der
	10	20	30	40	Sp. 28-31	beteiligten Mitarbeiter
	28	29	30	31	32	33
<b>a) Beamte, wissenschaftl. Mitarbeiter</b>						
C4	8	1	-	-	90	9
C3	2	-	-	-	20	2
C2	-	-	-	-	-	-
C1	-	5	5	-	225	10
<b>Zwischensumme</b>	<b>10</b>	<b>6</b>	<b>5</b>	<b>-</b>	<b>335</b>	<b>21</b>
<b>b) Angestellte, wissenschaftl. Mitarbeiter, einschl. Hilfskräfte Sondervertrag</b>						
BAT Ia	-	-	-	1	40	1
BAT Ib	1	4	-	1	120	6
BAT IIa	-	5	-	1	140	6
wiss. Hilfskräfte	-	-	-	-	-	-
stud. Hilfskräfte	-	15	-	-	265	15
<b>Zwischensumme</b>	<b>1</b>	<b>24</b>	<b>-</b>	<b>3</b>	<b>565</b>	<b>28</b>
<b>c) BAT Va/b</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>-</b>	<b>1</b>	<b>70</b>	<b>3</b>
<b>BAT VIb</b>	<b>-</b>	<b>1</b>	<b>-</b>	<b>1</b>	<b>60</b>	<b>2</b>
<b>Zwischensumme</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>-</b>	<b>2</b>	<b>130</b>	<b>5</b>

**2.3 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1993 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung bewilligt worden sind**

Teil- projekt	Ib	Ila	Ila/2	stud. Hilfs- kräfte	Summe WiMi	IVb	VIb	VII	Summe Mitar- beiter	insge- samt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
A1	-	1	2	1	4	-	-	-	-	4
A3	-	2	-	2	4	-	-	-	-	4
A4	-	-	1	1	2	-	-	-	-	2
B1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
B5	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
C1	-	1	-	1	2	-	-	-	-	2
C4	-	1	1	1,5	4	-	-	-	-	4
D1	-	1	-	1	2	-	-	-	-	2
D2	-	1	-	2	3	-	-	-	-	3
D3	-	2	1	2	5	-	-	-	-	5
Z	-	1	1	1	3	1	-	2,5	4	7
Gesamt	-	12	8	14,5	35	1	-	2,5	4	39

**2.4 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1994 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden**

Teil-projekt	Ib	IIa	IIa/2	SHK	Summe WiMi	IVb	VIb	VII	Summe Mitarb.	insgesamt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
A1	-	2	-	2	4	-	-	-	-	4
A3	-	1	2	2	5	-	-	-	-	5
A4	1	-	1	2	4	-	-	-	-	4
A5	1	-	1	2,5	5	-	-	-	-	5
B1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
B5	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
B6	-	1	1	2	4	-	-	-	-	4
C1	1	-	-	1	2	-	-	-	-	2
C4	-	1(+1)	1	2	5	-	-	-	-	5
C5	-	-	2	2	4	-	-	-	-	4
D1	-	1	-	1	2	-	-	-	-	2
D2	-	1	-	3	4	-	-	-	-	4
D3	-	2	1	5	8	-	-	-	-	8
Z	-	1	1	3	5	1	3	-	4	9
Gesamt	3	13	12	29,5	58	1	3	-	4	62
Veränd. vs. '93	+3	+1	+4	+15	+23	keine	+3	-2,5	keine	+23

**2.4 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1994 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden**

Teil-projekt	Ib	IIa	IIa/2	SHK	Summe WiMi	IVb	VIb	VII	Summe Mitarb.	insgesamt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
X1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
X2	-	2	-	2	4	-	1	-	1	5
Gesamt	-	3	1	3	7	-	1	-	1	8
Veränd. vs. '93										

**2.4 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1995 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden**

Teil- projekt	Ib	IIa	IIa/2	SHK	Summe WiMi	IVb	VIb	VII	Summe Mitarb.	insge- samt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
A1	-	2	-	2	4	-	-	-	-	4
A3	-	1	2	2	5	-	-	-	-	5
A4	1	-	1	1,5	4	-	-	-	-	4
A5	1	-	1	2,5	5	-	-	-	-	5
B1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
B5	-	1	1	2	4	-	-	-	-	3
B6	-	1	1	2	4	-	-	-	-	4
C1	1	-	-	1	2	-	-	-	-	2
C4	-	1	1	1,5	4	-	-	-	-	5
C5	-	-	2	2	4	-	-	-	-	4
D1	-	1	-	1	2	-	-	-	-	2
D2	-	1	-	3	4	-	-	-	-	4
D3	-	2	1	5	8	-	-	-	-	8
Z	-	1	1	3	5	1	3	-	4	9
Gesamt	3	12	12	29,5	58	1	3	-	4	62
Veränd. vs. '94	-	-1	-	-	-	-	-	-	-	-

**2.4 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1995 Personalmittel  
aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden**

Teil- projekt	Ib	Ila	Ila/2	SHK	Summe WiMi	IVb	VIb	VII	Summe Mitarb.	insge- samt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
X1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
X2	-	2	-	2	4	-	1	-	1	5
Gesamt	-	3	1	3	7	-	1	-	1	8
Veränd. vs. '94	keine	keine	keine	keine	keine	keine	keine	keine	keine	keine

**2.4 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1996 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden**

Teil- projekt	Ib	IIa	IIa/2	SHK	Summe WiMi	IVb	Vlb	VII	Summe Mitarb.	insge- samt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
A1	-	2	-	2	4	-	-	-	-	4
A3	-	1	2	2	5	-	-	-	-	5
A4	1	-	1	1	3	-	-	-	-	3
A5	1	-	1	2	4	-	-	-	-	4
B1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
B5	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
B6	-	1	1	2	4	-	-	-	-	4
C1	1	-	-	1	2	-	-	-	-	2
C4	-	1	1	1,5	4	-	-	-	-	4
C5	-	-	2	2	4	-	-	-	-	4
D1	-	1	-	1	2	-	-	-	-	2
D2	-	1	-	3	4	-	-	-	-	4
D3	-	2	1	2	5	-	-	-	-	5
Z	-	1	1	3	5	1	3	-	4	9
Gesamt	3	12	12	24,5	52	1	3	-	4	56
Veränd. vs. '95	-	-	-	-5	-6	-	-	-	-	-6

**2.4 Anzahl der Mitarbeiter, für die für das Haushaltsjahr 1996 Personalmittel aus der Ergänzungsausstattung beantragt werden**

Teil-projekt	Ib	IIa	IIa/2	SHK	Summe WiMi	IVb	VIb	VII	Summe Mitarb.	insgesamt
34	38	39	40	42	43	46	50	51	53	55
X1	-	1	1	1	3	-	-	-	-	3
X2	-	2	-	1,5	3,5	-	1	-	1	4,5
Gesamt	-	3	1	2,5	6,5	-	1	-	1	7,5
Veränd. vs. '95	keine	keine	keine	-0,5	-0,5	keine	keine	keine	keine	0,5



**2.5 Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben für das Haushaltsjahr 1994**

Teil- projekt	Geräte  515	Verbrauchs- mittel  522	Reise- mittel  527	Bücher u. Zeit- schriften 512	a) Druck- kosten	b) Vervielfältigungen	Sonstiges	Insgesamt
77	78	79	80	81	82	83	84	85
A1	-	2.500	4.186	1.500	-	2.000	15.600	25.786
A3	4.000	5.750	2.640	1.500	4.000	5.500	40.200	63.590
A4	-	2.000	9.580	500	-	-	88.000	100.080
A5	-	3.600	16.900	2.500	-	2.500	99.600	125.100
B1	-	2.500	3.400	600	3.000	2.000	3.420	14.920
B5	1.500	1.600	2.720	1.500	1.800	2.400	250	11.770
B6	-	1.500	9.000	1.200	-	1.200	2.000	14.900
C1	-	1.000	12.800	600	5.000	1.000	15.000	35.400
C4	-	1.500	9.520	500	-	1.500	8.200	21.220
C5	-	3.000	2.124	1.200	-	10.500	10.000	26.824
D1	-	850	3.030	1.000	-	2.500	5.850	13.230
D2	-	1.500	16.680	3.000	-	8.000	-	29.180
D3	-	5.000	15.700	1.200	8.000	2.200	37.300	69.400
Z	-	6.500	3.150	1.300	19.200	2.000	29.500	61.650
insges.	5.500	38.800	111.430	18.100	41.000	43.300	354.920	613.050
Ist-Ausgabe 1992	-	17.1	36.7	8.1	14.6	8.8	66.0	151.3

2.5 Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben (1994)

Teil- projekt	Geräte und andere be- wegliche Gegenstände 515	Ver- brauchs- mittel 522	Reise- mittel 527	Bücher und Zeitschriften 512	a) Druck kosten 82	b) Vervielfäl- tigungen 83	Son- stiges 84	Insge- sam 85
77	78	79	80	81	82	83	84	85
X1	-	1.500	15.900	1.500	-	2.700	-	21.600
X2	12.000	5.000	4.650	2.800	-	1.500	32.000	57.950
insge- sam	12.000	6.500	20.550	4.300	-	4.200	32.000	79.550

**2.5 Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben für das Haushaltsjahr 1995**

Teil- projekt	Geräte 515	Verbrauchs- mittel 522	Reise- mittel 527	Bücher u. Zeit- schriften 512	a) Druck- kosten 531a	b) Vervielfältigungen 531b	Sonstiges	Insgesamt
77	78	79	80	81	82	83	84	85
A1	-	2.500	7.932	1.500	-	4.000	18.400	34.332
A3	-	1.550	2.600	4.100	-	2.500	46.200	56.950
A4	-	1.200	3.000	500	-	1.200	6.200	12.100
A5	-	3.600	5.200	1.950	-	2.500	17.250	30.500
B1	-	2.500	6.850	600	3.000	3.000	7.000	22.950
B5	-	1.700	13.240	1.200	-	3.800	162.000	181.940
B6	-	1.500	15.000	1.200	-	1.000	2.000	20.700
C1	-	1.800	12.500	600	-	1.000	11.200	27.100
C4	-	1.500	4.600	700	-	1.500	11.200	19.500
C5	-	1.000	6.348	1.200	-	-	6.000	14.548
D1	-	1.000	7.120	500	-	1.500	5.000	15.120
D2	-	1.500	14.480	3.000	-	8.000	-	26.980
D3	-	4.200	13.700	1.200	4.000	2.800	4.500	30.400
Z	-	5.000	5.750	1.300	6.400	2.000	62.000	82.450
insges.	-	38.550	118.325	19.550	13.400	34.800	358.950	575.570
Veränder. geg. 1994	-5.500	-8.250	+6.890	+1.450	-27.600	-8.500	+4.030	-37.480

2.5 Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben (1995)

Teil- projekt	Geräte und andere be- wegliche Gegen- stände 515	Ver- brauchs- mittel 522	Reise- mittel 527	Bücher und Zeitschriften 512	a) Druck kosten	b) Vervielfäl- tigungen	Son- stiges	Insge- sam
77	78	79	80	81	82	83	84	85
X1	-	1.500	18.300	1.500	-	1.200	14.500	37.000
X2	-	2.500	3.400	2.000	-	1.200	-	9.100
insge- sam	-	4.000	21.700	3.500	-	2.400	14.500	46.100
Verän- derun- gen gegen- über 1994	-12.000	-2.500	+1.150	- 800	-	-1.800	-17.500	-33.450

**2.5 Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben für das Haushaltsjahr 1996**

Teil- projekt	Geräte 515	Verbrauchs- mittel 522	Reise- mittel 527	Bücher u. Zeit- schriften 512	a) Druck- kosten 531a	b) Vervielfältigungen 531b	Sonstiges	Insgesamt
77	78	79	80	81	82	83	84	85
A1	-	2.500	-	-	-	5.500	-	8.000
A3	-	1.250	2.600	1.000	5.000	2.500	-	12.350
A4	-	1.500	2.700	500	4.000	1.200	200	10.100
A5	-	2.600	5.100	1.800	-	2.500	7.000	19.000
B1	-	2.000	600	600	3.000	1.500	-	7.700
B5	-	1.700	5.240	1.000	3.200	3.200	750	15.090
B6	-	1.500	9.000	1.200	-	1.000	2.000	14.700
C1	-	800	5.500	600	-	1.000	-	7.900
C4	-	1.500	3.750	450	-	1.500	4.200	11.400
C5	-	1.000	1.900	1.200	-	1.000	1.000	6.100
D1	-	1.000	-	500	-	1.500	-	3.000
D2	-	1.500	5.600	2.000	3.000	3.000	8.000	23.100
D3	-	2.700	7.600	1.000	-	3.200	8.500	23.000
Z	-	5.000	1.500	1.300	6.400	2.500	31.200	47.900
insges.	-	26.550	51.090	13.150	24.600	31.100	62.850	209.340
Veränder. geg. 1995	-	-4.000	-67.230	-6.400	+11.200	-3.700	-296.100	-366.230

2.5 Als Ergänzungsausstattung beantragte Sondermittel für Sächliche Verwaltungsausgaben (1996)

Teil- projekt	Geräte und andere be- wegliche Gegen- stände 515	Ver- brauchs- mittel 522	Reise- mittel 527	Bücher und Zeitschrif- ten 512	a) Druck kosten	b) Vervi- fälti- gungen	Son- stiges	Insge- samt
77	78	79	80	81	82	83	84	85
X1	-	1.500	9.180	1.500	-	2.400	2.500	17.080
X2	-	2.000	4.800	2.000	4.000	1.000	-	13.800
insge- samt	-	3.500	13.980	3.500	4.000	3.400	2.500	30.880
Verän- derun- gen gegen- über 1995	-	-500	-7.720	-	+4.000	+1.000	-12.000	-15.220

**2.6 Liste der Geräte über DM 20.000 (brutto) sowie der Fahrzeuge, die**

a) aus Sondermitteln für Sonderforschungsbereiche oder aufgrund des Hochschulbauförderungsgesetzes (HBFG) beschafft worden sind bzw. als Leihgabe der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung stehen oder

b) deren Beschaffung aus Mitteln des Sonderforschungsbereichs oder anderer Förderungsverfahren beabsichtigt ist.

Zu b) Ein Antrag auf Wissenschaftler Arbeitsplätze (WAP) nach dem HBFG wurde gemeinsam mit dem Zentrum für Sozialpolitik (ZeS) gestellt. Dieser Antrag wurde durch die DFG begutachtet und in vollem Umfang von DM 718.000,- bewilligt. Die Hälfte dieses Betrags sind Mittel der Grundausrüstung, die vom Land Bremen eingebracht wurden.

Das zur Zeit laufende Ausschreibungsverfahren läßt wegen des andauernden Preisverfalls und entsprechender Nachverhandlungen eine genaue Preisangabe der einzelnen Geräte und eine endgültige Auflistung der Gerätekonfiguration nicht zu. Eine Gesamtaufstellung der Gerätekonfiguration kann zum Begutachtungstermin nachgereicht werden.

### **3. Darstellung des Programms nach Projektbereichen und Teilprojekten**



### **3.0 Projektbereich A**

#### **Übergänge vom Ausbildungs- in das Erwerbssystem**

##### **3.01 Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs**

Der Projektbereich A besteht aus drei laufenden (A1, A3, A4) und einem neu beantragten Projekt (A5). Diese Projekte untersuchen Statuspassagen und Risikolagen im Jugendalter und jungen Erwachsenenalter, vor allem den Übergang aus Schule (A3), Berufsbildung (A1, A3 und A4) und Hochschule (A4) in Arbeitsmarkt/ Beruf und Partnerschaften/Familiengründungen. Individualdaten aus Kohortenlebensverläufe und individuellen biographischen Entwürfen (Makro- und Mikropanel) werden im Kontext institutioneller Ressourcen und Interventionen (korporative Akteure der Bildungs-, Arbeits-, Rechtspolitik) analysiert. In Fragestellung und Stichprobe aller Projekte sind regionale und geschlechtsspezifische Faktoren sozialer Ungleichheit berücksichtigt.

Das Projekt A1 verfolgt in Bremen und München für Fachkräfte der Berufsbildungsabschlußkohorte 1989 objektive Berufsverläufe und subjektive biographische Deutungsmuster. Zu den wichtigsten Ergebnissen gehört, daß entgegen einer überspitzten und verallgemeinerten Individualisierungsthese konventionelle Lebensvorstellungen den Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem regeln. Die jetzt vorgesehene Erhebungswelle dehnt die Untersuchung der Statuspassage auf die Gestaltung der Partnerbeziehungen aus. Unterschiedliche Modalitäten der Verknüpfung von Ausbildung und Beruf mit Partnerschaft und Familie werden im Kontext der institutionellen Gegebenheiten untersucht: wie wirken sich regionaler Arbeitsmarkt, Berufsfeld, Betrieb, Geschlecht auf Art und Zeitpläne der Partnerbeziehungen und Familienplanungen aus? Die dritte Welle der Standarderhebung schreibt die Verlaufsdaten des bisherigen Samples fort (2042 Adressen), die dritte Welle der biographischen Interviews erhebt die Varianz der Partnerschaftsformen.

Das Projekt A3 arbeitet ebenfalls mit der Absolventenkohorte 1989, jedoch mit Abgängern aus Haupt- und Sonderschulen in Bremen. Bislang wurden die Übergänge vom Bildungssystem in eine transitorische Ausbildungsphase bzw. in den Arbeitnehmerstatus untersucht. Das zentrale Interesse gilt dem Zusammenspiel von Marginalisierung und Risikolage in Bildung und Beruf mit der Prozedierung abweichenden Verhaltens durch Instanzen sozialer Kontrolle. In der dritten Phase soll die Relation von Berufseinmündungsverläufen zum Verlauf der Delinquenz untersucht werden. Vorgesehen sind eine dritte Welle des Makropanels (400 Personen) sowie eine vierte und fünfte Welle des Mikropanels (60 Personen), ergänzt um die Auswertung von Jugendamt- und Strafverfahrensakten. Daneben tritt ergänzend ein internationaler Vergleich mit gegenwärtig in den USA (Denver, Pittsburgh, Rochester) laufenden Panelerhebungen ätiologischer Zielsetzung. Vorbereitungen für erhebungstechnische Vergleichbarkeit und Zusammenarbeit wurden bereits getroffen.

Das Projekt A4 untersucht den Übergang vom Bildungssystem in das Beschäftigungssystem in den neuen Bundesländern. Die erste Erhebungsphase galt den Absolventenkohorten 1985 und 1990 der Universitäten Rostock und Leipzig in den Fächern Chemie und Agrarproduktion. Das Forschungsinteresse richtet sich auf die Auswirkungen des massiven Periodeneffekts der Wende auf die Bewältigung der Statuspassage und auf die De- und Restabilisierung der Verläufe unter transitorischen Verhältnissen. Im Ergebnis sind Annahmen bisheriger Forschung zu spezifizieren bzw. zu korrigieren. Die bislang durchgeführte erste Welle des Mikropanels (40 Personen) soll in der nächsten Förderphase um eine zweite Welle ergänzt werden. Diese zweite Welle des Mikropanels wird auch Berufsausbildungsabsolventen der gleichen Kohorten, Regionen und Fachrichtungen einschließen. Zur Prüfung der Repräsentativität der bisherigen Ergebnisse des Mikropanels ist eine postalische Repräsentativbefragung von 8000 Personen vorgesehen. Die Adressen stehen bereits zur Verfügung.

Projekt A5 interessiert sich für den Übergang in Beruf und Partnerschaft/Familie unter der Fragestellung, ob der zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr zunehmend zu beobachtende postmodern-hedonistische Lebensstil einem Kohorteneffekt, einem gesellschaftlichen Strukturwandel durch Entstehung eines neuen Milieus oder der Biographisierung eines bestimmten Lebensstils geschuldet ist. In zwei Orten, Bremen und Rostock, sollen in drei Wellen eines Makropanels (je 500 Personen) und in zwei Wellen eines Mikropanels (jeweils 60 junge Erwachsene und ihre Eltern) Daten erhoben werden. Quantitative und qualitative Erhebungsinstrumente nehmen Indikatoren der einschlägigen SINUS und ALLBUS Befragungen auf. Das Ziel der Untersuchung ist eine theoretische Präzisierung des Hedonismus-Konzepts: Hedonismus als Semantik und Handlungsorientierung, Hedonismus als neues Milieu, Hedonismus als biographische Coping Strategie und Statuspassage. Das Projekt ist zugleich als Ost-West-Vergleich hedonistischer Milieus und Biographisierungsweisen angelegt.

Projektbereich A

68

**3.02 Bisherige und beantragte Förderung des Projektbereichs A  
(Ergänzungsausstattung)**

Haushaltsjahr	Beträge in DM 1.000
97	98
bis 1990	668.690
1991	345.500
1992	524.200
1993	505.800
Zwischensumme	2.044.190
1994	1.110.352
1995	920.082
1996	817.050

## Teilprojekt A1

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt A1

#### 3.1.1 Thema: Aufbruch in die Konvention? (Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit III)

##### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Sozialpsychologie, Sozialisations- und Berufsbiographieforschung

3.1.2 Leitung: Prof. Dr. Walter R. Heinz  
 FB 9 (Human- und Sozialwissenschaften)  
 Universität Bremen FVG/W  
 28334 Bremen  
 Tel.: 0421/218-4144

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	263.100	43.400	---	306.500
1991	153.200	10.400	---	163.600
1992	183.600	30.200	---	213.800
1993	194.000	7.100	---	201.100
Zwischen- summe	793.900	91.100	---	885.000
1994	220.000	25.700	---	245.700
1995	220.000	34.300	---	254.300
1996	220.000	8.000	---	228.000

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2      Zusammenfassung
- 3.3      Stand der Forschung
  - 3.3.1    Statuspassagen nach dem Übergang in das Beschäftigungssystem
  - 3.3.2    Passagen in die Partnerschaft und Familiengründung
  - 3.3.3    Verbindungsmodi von Beruf und Familie: Prozesse der "doppelten Sozialisation"
- 3.4      Eigene Vorarbeiten
- 3.5      Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
  - 3.5.1    Ziele
    - 3.5.1.1   Zielsetzungen der standardisierten Verlaufsuntersuchung
    - 3.5.1.2   Zielsetzung der Institutionenanalyse
    - 3.5.1.3   Zielsetzungen der biographischen Verlaufsanalyse
  - 3.5.2    Methoden
    - 3.5.2.1   Verlaufsuntersuchung
    - 3.5.2.2   Institutionenanalyse
    - 3.5.2.3   Biographische Verlaufsanalyse
  - 3.5.3    Arbeitsprogramm und Zeitplanung
- 3.6      Stellung innerhalb des Programms des Sfb und weitere Forschungsperspektiven
- 3.7      Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt
  - 3.7.1    Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2    Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8      Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Das Fortsetzungsprojekt verfolgt den Lebenslauf einer Kohorte junger Fachkräfte in Bremen und München, die 1989 ihre Ausbildung abgeschlossen hat. Im Mittelpunkt der Studie stehen die Berufsbiographien junger Erwachsener im Kontext berufsspezifischer, betrieblicher und regionaler Beschäftigungsoptionen und ihrer Verknüpfung mit den Passagen in Partnerschaft und Familie. In einer dritten Welle der standardisierten Verlaufsuntersuchung und in einer weiteren biographischen Erhebung werden daher die Passagen in Beruf und Partnerschaft bei unserer Kohorte (großes Sample = 2.042; kleines Sample = 118), die 1994 auf fünf Jahre im Erwerbsleben zurückblicken, in verlaufsanalytischer und biographietheoretischer Perspektive verfolgt.

Wie die standardisierte Verlaufsanalyse der Übergänge in Ausbildung und Berufstätigkeit sowie die biographischen Interviews bestätigen, erweisen sich der erlernte Beruf, das Geschlecht und die Region als zentrale Kontextfaktoren für die Erwerbsverläufe. Entgegen der emphatischen Individualisierungsthese deutet sich an, daß die beruflichen und privaten Lebensweisen vom Verlauf der Integration in das Beschäftigungssystem abhängen. Die Übergänge in das Erwerbssystem verliefen bislang kontinuierlicher als erwartet, jedoch mit deutlich berufsabhängigen Mustern in den beiden Untersuchungsregionen. Junge Erwachsene mit beruflichen Karriereoptionen bzw. inhaltlichem Arbeitsinteresse schieben die Familiengründung auf - dies gilt für junge Männer und Frauen. Diejenigen mit schlechteren beruflichen Chancen und/oder einer unbefriedigenden Arbeitssituation bemühen sich, ihre Situation durch eine frühzeitige Konsolidierung im Erwerbs- und Familienleben zu stabilisieren. Insgesamt deutet sich an, daß die Risikobereitschaft gegenüber Alternativen zur Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf zunehmend konventionellen Arrangements der Lebensgestaltung zwischen Beruf und Partnerschaft/Familie weicht.

Zu erwarten ist, daß wir in der Analyse der Verläufe der Berufs- und Partnerschaftspassage auf biographische Arrangements stoßen, die im Spektrum zwischen Individualisierung und Traditionalisierung auf der konventionellen Seite liegen. Ausgehend von den Erwerbsverlaufsmustern konzentriert sich unsere Studie auf Planung, Zeitpunkt, Dauer und Abstimmung der Statuspassagen im und zwischen dem Beschäftigungssystem und Partnerschaft/Familie. Die von uns entwickelte Konzeption der Aufgabenstruktur der Statuspassage in die Berufstätig-



tigkeit und die Typologie der berufsbiographischen Gestaltungsprinzipien werden weiterentwickelt und auf die Theorie der "doppelten Sozialisation" bezogen. In Verbindung mit der Verlaufs- und Institutionenanalyse werden sie zur Erklärung der weiteren Berufs- und Partnerschaftsbiographie herangezogen.

### **3.3 Stand der Forschung**

#### **3.3.1 Statuspassagen nach dem Übergang in das Beschäftigungssystem**

Die durch verlängerte Bildungs- und Ausbildungsprozesse sowie durch Arbeitsmarktp Probleme zeitlich gestreckte Übergangsperiode in eine stabile Berufssituation ist bislang weder in der Jugend-, noch beruflichen Sozialisationsforschung differenziert untersucht worden. Dies ist angesichts der wachsenden Bedeutung dieser Übergangsphase für berufliche und familienbezogene Biographien ein erheblicher Mangel. Das belegt zum Beispiel Blossfeld (1989), der im Kohortenvergleich für die BRD gezeigt hat, daß der spätere Berufsverlauf durch die Prozesse der Berufswahl und des Berufsstarts stark beeinflußt wird. Auch die Übergangsforschung (vgl. Heinz 1988) hat hinsichtlich der Entwicklungsetappe von beruflichen und familienbezogenen Passagen terminologische Probleme. Die Forschungslage hat sich seit der letzten Antragstellung (1990) nicht wesentlich verändert. Über das junge Erwachsenenalter, das sich je nach Schulabschluß vom 16. Lebensjahr bis ins Alter über 30 erstrecken kann, wird sehr selektiv geforscht.

In der Studie von Fuchs-Heinritz und Krüger (1991) stellte sich heraus, daß konventionelle Lösungen des Wegs durch die Jugendbiographie am relativ häufigsten anzutreffen waren. Es fällt in der Studie auf, daß die Bedeutung institutionalisierter Mitgliedschaften von Jugendlichen in Schule und Berufsausbildung unterschätzt wurde. Die Pluralisierung von Verlaufsmustern zu Beginn des jungen Erwachsenenalters erstreckt sich eher darauf, daß die Altersnormen für die Passagen durch verschiedene soziale Lebensbereiche an Bedeutung verlieren.

In der von Friebel u.a. (1990) durchgeführten Längsschnittstudie hatten die meisten Befragten 6 Jahre nach Schulabschluß "Normalkarrieren" erreicht, auch wenn

viele den Berufsstart als diskontinuierlichen Prozeß, unterbrochen durch Weiter- oder Doppelqualifikation und kurzfristige Arbeitslosigkeit, erlebten.

Auf die Steuerung von Partnerschaftsentscheidungen durch das Erwerbssystem deutet hin, daß mit Dauer im Beschäftigungssystem die Heirat subjektiv präferiert wird, und diejenigen, die noch in Ausbildung oder im Studium sind, eher eine Partnerschaft ohne Trauschein bevorzugen.

Wie das subjektive Verhältnis junger Erwachsener zur Berufsarbeit durch die Erfahrung geprägt wird, die sie im Verlauf des Übergangs in das Beschäftigungssystem machen, zeigt in bislang differenziertester Weise die Studie von Baethge u.a. (1988, 1991) auf. Die Ansprüche derjenigen Befragten im Alter zwischen 19 und 25 Jahren, die abhängig beschäftigt waren, an die Arbeitstätigkeit stehen in einem engen Zusammenhang mit der bisherigen Beschäftigungsbiographie. Diejenigen, die auf einen "glatten Berufsstartverlauf" zurückblicken können, betonen Arbeitsinhalte, Selbstbestätigung bzw. kommunikative und soziale Integration; bei denen, die mit starken Diskontinuitätserfahrungen den Berufsstart zu bewältigen hatten, dominieren die Kriterien Karriere und Status, bei den Opfern der Arbeitsmarktkrise, die an der 1. und/oder der 2. Schwelle gescheitert sind, stehen das Vermeiden von Arbeitsbelastungen und die materielle Sicherheit im Mittelpunkt. Baethge schließt aus diesen Befunden, daß sich subjektive Ansprüche an die Arbeit gegenüber instrumenteller Arbeitsorientierung durchsetzen werden; jedoch stellt sich die Frage, was geschieht, wenn krisenhafte Verhältnisse die berufliche Stabilisierung unterminieren und die Passage in Heirat und Familie an biographischer Bedeutung gewinnt?

Insgesamt verweisen die wenigen Studien über die Berufsstartverläufe junger Erwachsener darauf, daß nicht nur die Gelegenheitsstrukturen des Arbeitsmarktes, sondern auch die biographischen Ressourcen der Beschäftigten von Bedeutung sind, um die jeweiligen Verlaufsmuster zu verstehen. Bezogen auf den Lebenslauf ist darüber hinaus die Beteiligungsintensität in anderen Lebensbereichen mitentscheidend für den Handlungsspielraum, den Personen im Beschäftigungssystem haben (vgl. dazu auch den Übersichtsaufsatz von Rosenfeld 1992). Daher müssen erwerbsbiographische Verläufe auch auf andere Handlungsfelder von Akteuren bezogen werden, die bestimmte Muster der Abfolge von z.B. Arbeits- und Familiensequenzen nahelegen oder erzwingen (vgl. dazu auch Born/Krüger 1993).

### 3.3.2 Passagen in die Partnerschaft und Familiengründung

Die Lebensverlaufforschung hat durch Kohortenvergleiche einen erheblichen Wandel der Zeitspanne zwischen dem Beginn einer Erwerbstätigkeit und der Eheschließung festgestellt - und dies gilt für Frauen wie Männer. Wenig jedoch ist darüber bekannt, welche subjektiven Einschätzungen von Lebenschancen neben der objektiv wirksamen Verlängerung von Bildungs- und Ausbildungszeiten zu einer Verschiebung des Heiratsalters und der Familiengründung Anlaß geben. Bei der Suche nach Gründen für den Wandel der Statuspassage in die Familie bei der jüngeren Generation ist man weitgehend auf Spekulationen angewiesen (vgl. Tölke 1991). In Betracht kommen Unsicherheiten hinsichtlich der Planbarkeit des Lebenslaufs, Rollenkonflikte zwischen Berufskarriere und Elternschaft und weitere berufliche Qualifizierungsprozesse.

Aus dem DJI-Familiensurvey (Bertram 1991) geht hervor, daß eine Hälfte der jungen Paare bis zum Alter von 32 verheiratet ist und die andere in nicht-ehe-lichen Lebensgemeinschaften lebt. Letztere Paarbeziehungen stellt keineswegs nur eine Übergangs- oder Probephase zur Heirat dar, sondern eine eigenständige Sozialformation. Dies liegt daran, daß die Berufsarbeit für beide Partner vor der Heirat und Familiengründung zum Lebensmittelpunkt geworden ist. Daher arrangieren sich junge Paare mit den Lebensanforderungen der Arbeitsgesellschaft und beschreiten neue Wege bei der "Ausgestaltung der modernen Antipoden Beruf und Familie" (Schlemmer 1991, S. 72). Gemäß dem DJI-Familiensurvey ist damit zu rechnen, daß für junge Männer und junge Frauen der Abstand zwischen Berufseintritt und Eheschließung auf acht bis zehn Jahre ansteigen wird. Wie jedoch die berufsbiographischen Erfahrungen und Lebenspläne im Spannungsfeld von Individualisierungsmöglichkeiten und Konventionalisierungsdruck sich mit Statuspassagen in verschiedene Partnerschaftsformen aus der Sicht der biographischen Akteure verknüpfen, kann nur durch biographische Längsschnittstudien beantwortet werden.

In der familiensoziologischen Forschung besteht Einigkeit darüber, daß die nicht-ehe-lichen Lebensgemeinschaften zunehmen und durch den Wandel in den geschlechtsspezifischen Lebenszusammenhängen die Attraktivität der Ehe sinkt. Eine Erklärung hierfür wird von Kaufmann (1990) in der Pluralisierung der Lebensformen gesehen, die sich in der kulturellen Liberalisierung von Ehe und Fa-

milie im Sinne von Optionserweiterungen ausdrückt. Durch den Wandel der Berufsstrukturen und der Beschäftigungsverhältnisse werden die Menschen unter Individualisierungsdruck gesetzt und "Ehe kann nur noch als zu leistende Partnerschaft, als Verknüpfung zweier Biographien ... angemessen verstanden werden" (Kaufmann 1990, S. 85). Nun sind heute die Biographien der Partner vor Eheschließung und Familiengründung durch eigenständige Berufsverläufe geprägt, die von Männern und Frauen in ganz unterschiedlicher Weise auf die Spielregeln und Formen der Arbeitsteilung in Partnerschaft und Familie bezogen werden.

Kaufmann (1990) zitiert Daten aus Längsschnittuntersuchungen Mitte der 80er Jahre, die auf eine allmähliche Verfestigung von Partnerschaftsverhältnissen bis zum Alter von etwa 30 Jahren hindeuten. Wenn die jungen Erwachsenen das Durchgangsstadium der nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft hinter sich haben und eine Familie gründen, dann hat dies meist zur Folge, daß Frauen, die vor der Familiengründung gleichermaßen auf Beruf und Familie orientiert waren, sich zunehmend auf die Familie beziehen. Ihre Erwerbsorientierung bleibt als quasi "latentes Potential" lebendig, was sich in der Absicht ausdrückt, später wieder in den Beruf zurückzukehren. Nave-Herz (1988) berichtet, daß zwei Fünftel der in Partnerschaften zusammenlebenden jungen Leute sich im unklaren sind, ob sie den jeweiligen Partner heiraten werden, ein gutes Viertel eine spätere Heirat ablehnt, und nur ein Drittel beabsichtigt, den jeweiligen Partner zu heiraten. Auch wenn diese Daten nicht aus Längsschnittstudien mit jüngeren Alterskohorten erhärtet sind, so deuten sie doch darauf hin, daß in der Statuspassage vor einer Familiengründung ein erhebliches Maß an Diskontinuität in Partnerschaften auftritt. Und in diesem Zusammenhang ist es wichtig - den Befunden von Tölke (1991) und Schlemmer (1991) folgend -, die Zusammenhänge zwischen beruflichen Verläufen und den geplanten bzw. vollzogenen Statuspassagen in verschiedene Partnerschaftsformen zu untersuchen.

Im Hinblick auf die Koordinationsanforderungen von Beruf und Familie hängt das Ausmaß der Erwerbstätigkeit der Frau noch immer von den Umständen in der Paarbeziehung ab. Wie A. Sørensen (1990, S. 318) anmerkt, fehlen zu dieser Fragestellung empirische Untersuchungen: "Auch wissen wir wenig über die gegenseitige Abhängigkeit des männlichen und des weiblichen Lebensverlaufs.

Teilprojekt A1  
 Heinz u.a.

Und noch ist unerforscht, wie Männer die Doppelrolle in Beruf und Familie meistern. Die Annahme, daß diese Doppelrolle für Männer gänzlich unproblematisch sei, wird sich mit der zunehmenden Karriereorientierung von Frauen als falsch und unhaltbar erweisen".

Wie die Ende der 70er Jahre von Eckert u.a. (1989) durchgeführte Fragebogen- und Interviewstudie über die ersten Jahre junger Ehen aufzeigt, kommt es durch die Familiengründung zu einer Umverteilung der Zuständigkeiten. Männer wollen überwiegend, daß ihre Partnerin den Beruf aufgibt oder reduziert - die Frauen wissen das. Frauen würden aber lieber im Beruf bleiben - die Männer wissen dies. Andererseits akzeptieren die Frauen auch ein verstärktes berufliches Engagement der Männer aus der Sicht der Absicherung des Lebensstandards der Familie. Durch diese wechselseitigen Erwartungsstrukturen ergibt sich eine allmähliche Verfestigung der geschlechtsspezifischen Rollenverständnisse auch bei jungen Ehen.

Während sich der normative und institutionell formalisierte Übergang in eine Ehe tendenziell durch Zweckmäßighkeitsüberlegungen bestimmt, so ist die Elternschaft gerade nicht durch eine Gleichgültigkeitsregel bestimmt. Sie wird von Burkart und Kohli (1992, S. 160) vielmehr als "Ergebnis eines Konfliktes zwischen rivalisierenden Wertorientierungen", nämlich einer Abwägung zwischen beruflichen Werten und familialen Orientierungen bezeichnet.

Aus einem explorativen Milieuvergleich von Partnerschaftsbiographien haben sie ein Konzept verschiedener Familienmodelle entwickelt: In der "Familienehe" haben jüngere qualifizierte Frauen ihre Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes vorübergehend unterbrochen oder reduziert. Sie ist eine modernisierte Form der stark arbeitsteiligen, traditionellen Versorgungsehe, die durch freiwillige, gelegentliche Mithilfe des Partners gekennzeichnet ist. Die "Partnerschaftsehe" wird als faires Zweckbündnis geschlossen, um eine pragmatische, berufsorientierte Lebensführung beider Partner zu stützen. In der "individualisierten Partnerschaft" dominiert die Berufsorientierung beider Partner als Grundlage einer individualisierten Lebensweise, die sich auf ein flexibles Arrangement der Partner stützt. Für beide steht die Selbstverwirklichung in der Berufsarbeit im Mittelpunkt, und daher wird eine Familiengründung aufgeschoben, wenn nicht gar aufgehoben. Das "Liebespaar auf Zeit" gründet auf den emotionalen Bedürfnissen der Partner. Die Abneigung gegen Heirat ist hier ein Bestandteil der Kritik an den staatlichen Institutionen.

Während in dieser Studie vor allem die sozio-kulturelle Milieudifferenzierung als Kontext für die jeweilige Ausprägung des Partnermodells betont wird, geht es in unserem Vorhaben darum, herauszufinden, wie sich der regionale Arbeitsmarktkontext und berufsspezifische Biographien auf Zeitpunkt, Abfolge und Dauer geplanter oder schon realisierter Formen des Zusammenlebens auswirken.

Die aktuellsten Daten zur Familienpassage stammen aus der Repräsentativuntersuchung junger Ehepaare von Schneewind/Vaskovics u.a. (1992). Es zeigt sich auch hier, daß der Zeitpunkt der Eheschließung eher durch pragmatische und psychosoziale Gründe, als durch das Thema "Kind" bzw. "soziale Normen" motiviert ist. Eine abgeschlossene Ausbildung und die vollzogene Integration in die Erwerbsgesellschaft fördern den Heiratsentschluß, wobei beide Partner zunächst an einer Vollzeitberufstätigkeit festhalten. Weiterhin zeigt sich, daß objektive Lebensbedingungen keinen Einfluß auf den Kinderwunsch, aber auf den Zeitpunkt der Passage in die Elternschaft haben; die individuellen Lebensorientierungen der Partner beeinflussen die Einstellung gegenüber Elternschaft stärker als soziale Herkunft oder Schichtzugehörigkeit. Der Entschluß zur Elternschaft wird vor dem Hintergrund der beruflichen Integration und der Entwicklung der Partnerschaft gefaßt. Dementsprechend ist die Ausprägung des Kinderwunsches bei den Partnern keineswegs Folge einer feststehenden Entscheidung, sondern eine "veränderliche Option" (Schneewind/Vaskovics 1992, S. 28). Muster von Lebensorientierungen münden jedoch in traditionelle geschlechtsspezifische Arrangements der Vereinbarung von Familie und Berufstätigkeit: nur ein Sechstel der Frauen, aber 84 % der jungen Ehemänner wollen auf jeden Fall berufstätig bleiben, wenn ein Kind dazukommt.

### **3.3.3 Verbindungsmodi von Beruf und Familie: Prozesse der "doppelten Sozialisation"**

Die Lebenssphären Berufsarbeit und Familie stellen für Frauen "konkurrierende Bezugspunkte des Selbstbewußtseins dar und bleiben ... durch die verschiedenen Stadien der Biographie nebeneinander bestehen" (Becker-Schmidt u.a. 1982, S.

107). Untersuchungen über die Lebenskonzepte von jungen Frauen und Männern (vgl. Baethge u.a. 1988, Geissler/Oechsle 1993) zeigen, daß Frauen die Notwendigkeit, zwischen Beruf und Familie eine Balance herzustellen, in die eigene Lebensplanung einbeziehen.

Geissler und Oechsle haben im **Teilprojekt B2** des Sfb (vgl. 1993) vier Typen der Lebensplanung herausgearbeitet: In der "familienzentrierten Lebensplanung" dominiert die Orientierung an der Frauenrolle in ihrer Zuständigkeit für Familie und Haushalt, die Berufssphäre wird nicht als Bedingungsfeld für die Familiengründung betrachtet. In der "berufszentrierten Lebensplanung" hat der Beruf eine Schrittmacherfunktion für die gesamte biographische Planung. Und schließlich ist die "individualisierte Lebensplanung" charakterisiert durch den Anspruch auf Selbstentfaltung und Persönlichkeitsentwicklung. Wenn diese Untersuchung auch auf die subjektiven Antizipationen und Gestaltungsdilemmata der beruflichen Statuspassagen bei jungen Frauen differenziert eingeht, so werden die verschiedenen Formen der Lebensplanung nicht zurückgebunden an die berufsspezifischen und partnerbezogenen Kontexte, von deren Wahrnehmung durch das Subjekt es abhängt, inwieweit Planung in praktische Arrangements umgesetzt wird. Die Ergebnisse zeigen, daß Frauen Partnerschaft und Familienplanung mit den beruflichen Strukturzwängen abstimmen müssen. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung.

Wie die Untersuchungen des **Teilprojektes B1** (Krüger/Born 1990) bestätigen, sind die jeweiligen beruflichen Qualifikationen und die mit ihnen verbundenen Arbeitsmarktchancen wesentlich bei der Strukturierung der weiblichen Erwerbs- und Familienbiographie, da sie Beendigung, Unterbrechung oder Wiederaufnahme der Berufstätigkeit beeinflussen. So erschweren typische Frauenberufe im personenbezogenen Dienstleistungsbereich aufgrund der Arbeitsbedingungen zufriedenstellende Vereinbarungen mit Familienleben und Hausarbeit.

Wie die Befunde von Hoff/Lappe/Lempert (1991) andeuten, können sich bei jungen Facharbeitern die beiden Lebenssphären in struktureller Hinsicht allmählich angleichen in dem Sinne, daß in der Freizeit neben die persönlichen Handlungsspielräume Verantwortlichkeiten und Pflichten gegenüber der Familie treten. Diese Entwicklung wird dadurch unterstützt, daß Restriktionen in der beruflichen Lebenssphäre durch eine Zunahme an Handlungsspielraum mit Chancen zur beruflichen (und privaten) Selbstbestimmung abgebaut wurden. Wie Hoff

u.a. (1992) hervorheben, sind biographische Diskontinuitäten, teilweise sogar ein mehrmaliger Wechsel von beruflichen Prioritäten für moderne Berufsverläufe kennzeichnend, bestimmen aber die Biographie erwerbstätiger Frauen in noch stärkerem Maße als die von Männern.

Im Anschluß an das von Becker-Schmidt (1987) entworfene Konzept der "doppelten Sozialisation" haben Krüger und Born (1990) für einen "shift in der Sozialisationsforschung" plädiert. Damit sind Sozialisationsprozesse gemeint, die Frauen und Männer auf ihr späteres Berufs- und Familienleben vorbereiten. Da sich die beruflichen und familialen Integrationsprozesse in einen längeren, komplexen und eigenständigen Lebensabschnitt gewandelt haben, gewinnt das junge Erwachsenenalter eine zentrale Bedeutung für die "doppelte Sozialisation". Aus normativen Vorgaben, faktischen Qualifikationen, Arbeitsbedingungen und Optionen für Partnerbeziehungen müssen die jungen Erwachsenen ihren Handlungsrahmen zur Sicherung biographischer Kontinuität aufbauen. Entsprechend des Theorems der doppelten Vergesellschaftung müßten junge Frauen durch Prozesse der "doppelten Sozialisation" ein subjektives Handlungspotential aufbauen können, das sich auf die Lebensbereiche Berufarbeit und Familie gleichermaßen bezieht. Wie aber die unter Punkt 3.3.2 vorgetragenen Forschungsergebnisse nahelegen, wird der Fundus gesellschaftlicher Kontrasterfahrungen, den junge Frauen im Verlauf des Übergangs in Erwerbsarbeit und Partnerbeziehungen aufbauen, auf eine enge Variationsbreite von Arrangements in der Abstimmung zwischen beruflichen und familienbezogenen Anforderungen festgelegt.

Während Familiensoziologen (vgl. z.B. Herlth/Strohmeier 1989) den Wandel der Partnerschaftsformen auf zwei unabhängige Prozesse - die "biographische Selektivität" und die "familiäre Selektivität" - zurückführen, so verweist uns die Konzeption der "doppelten Sozialisation" darauf, daß junge Erwachsene vor der Aufgabe stehen, ihre individuellen Lebensvorstellungen mit den "Selektivitäten" des Berufes und der Partnerschaft zu einer biographischen Kontinuität zu verbinden.



### 3.4 Eigene Vorarbeiten

In Weiterentwicklung der Konzeption einer berufsbiographischen Übergangsforschung (Heinz 1988) und des Konzepts der "Selbstsozialisation" (Heinz 1988b), die sich auf die Kontextabhängigkeit der Gestaltung individualisierter Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit bezogen, ist ein empirienaher Bezugsrahmen für eine Erforschung doppelter Sozialisationsprozesse Erwachsener (Heinz 1990) skizziert worden. Ausgehend von betrieblichen Modernisierungsstrategien werden als Thema eines erweiterten Verständnisses beruflicher Sozialisation Veränderungstendenzen im Erwerbsverlauf und im Rollenverständnis von Frauen und Männern eingeführt. Dabei geht es darum, Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Individualisierungsprozessen und den Chancen zum Abbau geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, die im Lebensbereich Beruf ansetzen, herauszuarbeiten. Die mit steigender Erwerbsbeteiligung von Frauen verknüpften Sozialisationserfahrungen auch ihrer Partner können zu Aushandlungsprozessen führen, die eine Abschwächung traditioneller geschlechtsspezifischer Identitätsformen unterstützen. Daraus folgt, daß sich die berufliche Sozialisationsforschung in ihrem Gegenstandsbereich auf das Verhältnis von Erwerbsarbeit und familialer Arbeitsteilung beziehen muß, um dem Doppelcharakter der Identitätsbildungsprozesse im jungen Erwachsenenalter gerecht werden zu können. Die von uns in einer repräsentativen Erhebung in Bremen und München befragten jungen Fachkräfte, die in den 6 Berufszweigen Bank, Büro, Einzelhandel, Maschinenschlosser, Friseur und Kfz-Mechaniker ausgebildet wurden, haben einen relativ kontinuierlichen Berufsstart hinter sich. Die jeweils zu zwei Zeitpunkten durchgeführten standardisierten Erhebungen und biographischen Interviews (bei einer theoretisch begründeten Auswahl von Befragten aus der Gesamtstichprobe) wurden einmal unter dem Konzept der Verlaufsmuster an der 1. und 2. Schwelle des Berufsstarts ausgewertet; zum anderen führte die Interpretation des biographischen Materials zur Entwicklung einer Konzeption der "Aufgabenstruktur der Statuspassage in den Beruf" und zu einer Typologie der "berufsbiographischen Gestaltungsprinzipien". Die institutionellen Handlungsbedingungen, die für die

6 Berufe während der Ausbildung und nach dem Übergang in das Beschäftigungssystem charakteristisch sind, wurden auf der Basis der problemzentrierten Interviews rekonstruiert (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht).

Die Aussagen in den Zweitinterviews enthalten schon Anhaltspunkte darauf, daß die Alternativvorstellung zu Beruf und Familie sowie die Risikobereitschaft, sich auf die damit verbundenen Handlungskonsequenzen (z.B. neue Ausbildung oder Umzug) einzulassen, einem zunehmenden Konventionalismus in beiden Lebensbereichen weichen. Wir vermuten, daß dies auf den starken Konsolidierungsdruck zurückzuführen ist, dem junge Erwachsene bei dem Versuch, sich im Beschäftigungssystem zu stabilisieren, ausgesetzt sind. Es deutet sich schon an, daß mit Blick auf die Familienpassage der Programmaspekt der Berufsbiographie von beiden Geschlechtern thematisiert wird. Frauen (insbesondere aus Bank- und Büroberufen) mit Karriereorientierung möchten ihre berufliche Laufbahn vor der längerfristig angestrebten Kinderphase mit einer für sie zufriedenstellenden Position abschließen. Eine Reihe männlicher Fachkräfte argumentiert in ähnlicher Richtung von einem konventionellen Standpunkt aus. Weil sie sich als Haupternährer für eine zukünftige Familie definieren, legen sie Wert auf Arbeitsplatzsicherheit, Verdienst und die Einbindung in ein berufliches Programm. Deutlichere geschlechtsspezifische Differenzierungen erwarten wir im Verlauf der Konkretisierung der Partnerschaftspassage.

### **3.5        Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

#### **3.5.1     Ziele**

Die geplante Untersuchung schließt an die Verlaufs- und Biographiestudie qualifizierter Fachkräfte, die 1989 ihre Berufsausbildung in den beiden Arbeitsmarkregionen Bremen und München abgeschlossen haben, an und erweitert diese auf die Gestaltung der Passage in Partnerbeziehungen. Die Forschungsziele entstammen Fragestellungen aus der Berufs- und Familiensoziologie und der Sozialisationstheorie.

Die Fortführung der Studie zielt darauf, die These der fortschreitenden Individualisierung der beruflichen und privaten Lebensführung an einer Berufsstartkohorte zu überprüfen, die sich noch im Prozeß der Konsolidierung der Erwerbs-

biographie und in der Passage in die Partnerschaft und Familiengründung befindet. Dies soll im Rahmen der Konzeption der "doppelten Sozialisation" geschehen. In vereinfachter Form meint das Konzept eine Wechselwirkung zwischen Denken, Fühlen und Handeln im beruflichen und außerberuflichen Lebensbereich und die damit in Verbindung stehenden Entwicklungsprozesse der Persönlichkeit (vgl. Hoff 1990). Diese Version trifft auf die Analysen des Zusammenhangs von Arbeit und Freizeit, meist aus "männlicher Perspektive", zu. Die komplexe Version dieses Konzepts geht von einem konfliktträchtigen Sozialisationsprozeß aus, der aus den widersprüchlichen Rationalitätskriterien von Berufsarbeit und Familienleben hervorgeht, dies meist aus "weiblicher Perspektive" (vgl. Becker-Schmidt 1987). Das Konzept der "doppelten Sozialisation" läßt sich jedoch auch auf die Vorstellungen zum Verhältnis von Berufs- und Familienleben bei jungen Männern übertragen. Dies zeigen die Ergebnisse der von Hoff, Lappe und Lempert (1991) untersuchten Berufsbiographien von Metallfacharbeitern mit Familie.

Die Statuspassage in das Beschäftigungssystem ist für Männer und Frauen als Übergangsmuster institutionalisiert, das einen starken Einfluß auf die Erwerbschancen über den Lebenslauf hinweg ausübt. Wir suchen nun nach den Verknüpfungsmodi von beruflicher Situation und Karriereplänen mit der Gestaltung von Statuspassagen in und zwischen Partnerbeziehungen bei unserer Kohorte. Die Veränderungen beruflicher und privater Handlungsbedingungen im Zeitablauf werden in der standardisierten Verlaufsstudie erhoben und in den biographischen Interviews auf ihre Folgen in bezug auf Berufstätigkeit und die zukünftigen Arrangements im Zusammenleben und bei der Abstimmung von Berufs- und Partnerschaftsbiographie vertieft.

Der Wandel von Zeitpunkt und Formen des Zusammenlebens wird auf die Modernisierung der Lebensweise und die damit verbundenen steigenden Ansprüche an Selbstverwirklichung zurückgeführt. Dem Stand der Forschung ist zu entnehmen, daß die Entscheidung zur Eheschließung heute stärker durch die individuellen Biographien und die soziale Lage als durch traditionelle Überzeugungen oder verwandtschaftliche Zwänge bestimmt wird. Das bedeutet, daß für den

Übergang von einem Leben als Single oder von einer "Ehe ohne Trauschein" in die Ehe berufliche Kontextbedingungen an Bedeutung gewinnen.

Dies heißt einmal, danach zu fragen, wie sich die Erwerbsverläufe von Männern und Frauen in den sechs in die Untersuchung einbezogenen Berufen in Abhängigkeit von Region und berufsspezifischen Beschäftigungschancen einerseits und biographischen Entwürfen der Akteure andererseits im Beschäftigungssystem weiterentwickelt haben. Bleibt die Berufsorientierung der jungen Frauen, die zu Beginn ihrer Statuspassage in die Arbeitswelt dominierte, erhalten oder schwächt sich diese im Verlauf der ersten Erwerbsjahre zugunsten von Partnerschaft und Familiengründung ab? In welchen Berufen und mit welchen Erwerbsverläufen kommt es zu einer Förderung der Berufsorientierung, in welchen zu einer Abschwächung? Mit welchen beruflichen und privaten Ereignissen und veränderten Kontextbedingungen korrespondieren Berufsorientierungen bei Frauen und Männern? Wie gestalten sich in den von uns studierten Berufen und Erwerbsverläufen Zusammenhänge zwischen relativ frühen bzw. relativ späten Passagen in feste Partnerschaftsbeziehungen (von nicht-ehelicher Lebensgemeinschaft bis zur Familiengründung)? In welchen Berufs- und Betriebskontexten sind Männer und Frauen mit Karriereanforderungen und Arbeitszeitbedingungen konfrontiert, die sich auf die Partnerschaftspassage förderlich bzw. hinderlich auswirken (z.B. Arbeitszeit und Elternurlaubsregelungen), die Handlungsspielräume bei der Entwicklung von Partnerschaftsarrangements erweitern oder einengen?

Diese Fragen dienen dazu, die These von der Pluralisierung der Partnerschaftsformen, wie sie beispielsweise von Burkart und Kohli (1992) und US-amerikanischen Studien (vgl. Furstenberg/Cherlin 1991) vertreten wird, durch die Analyse des Zusammenhangs von Berufserfahrungen und -verläufen und der Passagen in und zwischen verschiedenen Formen von Partnerbeziehungen zu differenzieren. Burkart und Kohli deuten die Ausbreitung nicht-ehelicher Formen des Zusammenlebens als Ausdruck wachsender Gleichgültigkeit gegenüber der Institution Ehe. An ihre Stelle sei heute in der jüngeren Generation die mehr oder minder planvolle Entscheidung zur Gründung eines gemeinsamen Haushalts als "Zweckgemeinschaft" mit nicht notwendig lebenslanger Verbindlichkeit getreten:

Die Form des gewählten Zusammenlebens werde unter dem Bewußtsein lebensgeschichtlicher Fristigkeit eingegangen. Welche Verbindung zwischen beruflicher Qualifikation, Erwerbsverlauf, Zeitpunkt und Form sowie Dauer der eingegangenen Partnerschaft bei jungen Männern und Frauen bestehen, soll auf den Ebenen der Verlaufs- und Biographieanalyse festgestellt werden.

### **3.5.1.1 Zielsetzungen der standardisierten Verlaufsuntersuchung**

Es steht zu erwarten, daß die Beschäftigungschancen in den beiden Erhebungsregionen Bremen und München sich weiter auseinanderentwickeln. Dies wird den Erwerbsverlauf unserer Kohorte, in Abhängigkeit von den berufsspezifischen Beschäftigungschancen, ab Mitte der 90er Jahre wieder stärker von den Institutionen des Arbeitsmarkts und Sozialstaats abhängig machen. Während Schulabgänger bis Mitte der 80er Jahre unter dem Ausbildungsstellenmangel zu leiden hatten (vgl. Heinz u.a. 1987), wird die Berufsausbildungskohorte, die Ende der 80er Jahre in das Beschäftigungssystem übergang, nun mit den Auswirkungen der sich vertiefenden Rezession konfrontiert. Auch wenn wir nicht von einer "institutionell vorprogrammierten Chancenlosigkeit einer ganzen Generation" (Beck 1986, S. 214) ausgehen müssen, so bedeutet dies doch, daß auch Fachkräfte mit beruflichen, regionalen und insbesondere geschlechtsspezifischen Risikolagen zu tun haben werden. Daher werden Differenzierungen in der Institutionenabhängigkeit im Verlauf der Erwerbsbiographie untersucht.

Die Möglichkeit, auf der Grundlage der bislang vorliegenden Daten der Verlaufsanalyse Aussagen über regionale Auswirkungen der Rezession zu machen, ist noch begrenzt. Dennoch läßt sich der Prozeß mit Verlaufsmustern wesentlich differenzierter erfassen, als es mit hochaggregierten Daten, wie z.B. in der Lebenslaufforschung üblich, möglich ist. Aus der zuletzt 1991 durchgeführten Erhebung läßt sich eine deutliche regionale Differenz an der zweiten Schwelle anhand von Variablen und Mustern, die auf erhöhte Arbeitsmarktrisiken verweisen, belegen.

Dazu läßt sich das Verlaufsmuster **Einnündungsprobleme** heranziehen, in dem Verläufe vereinigt sind, die über Phasen der Arbeitslosigkeit und des Jobbens in eine Berufstätigkeit im Ausbildungsberuf münden. Tabelle 1 zeigt, daß in vier von fünf Berufen, in denen dieses Muster auftritt, der Anteil in Bremen größer ist als in München. Lediglich der Friseurberuf steht diesem Trend entgegen, wobei die vergleichsweise hohen Prozentwerte auf berufsspezifische Effekte verweisen; dies zeigt der hohe Anteil an Betriebswechslern.

**Tab. 1: Verlaufsmuster Einmündungsprobleme**

	BANK	BÜRO	MASCH	KFZ	FRIS	EHK
HB	0,0%	8,5%	6,5%	3,0%	10,0%	6,0%
M	0,0%	5,2%	1,9%	0,0%	11,1%	1,3%

Als weiterer Indikator für einen risikoreicheren Arbeitsmarkt in Bremen lassen sich Episoden von **Arbeitslosigkeit** im ersten Jahr nach dem Ausbildungsabschluß heranziehen. Diese Variable steht natürlich im Zusammenhang mit dem Verlaufsmuster der Einmündungsprobleme. Sie bezieht jedoch zusätzlich diejenigen Befragten ein, die nach der Lehre nicht mehr im Ausbildungsberuf tätig gewesen sind. Anhand von Tabelle 2 ist zu sehen, daß der Anteil der Bremer, die seit Abschluß der Ausbildung die Erfahrung von mindestens einem Monat Arbeitslosigkeit machten, z.T. doppelt so hoch ist wie der der Münchner Befragten. Der Friseurberuf bildet erneut die Ausnahme.

**Tab. 2: Arbeitslosigkeitserfahrung an der 2. Schwelle**

	BANK	BÜRO	MASCH	KFZ	FRIS	EHK
HB	24,2%	35,8%	24,2%	42,2%	30,0%	21,4%
M	7,1%	14,9%	15,6%	20,6%	30,6%	13,3%

Die Differenz zugunsten des Münchner Arbeitsmarktes zeigt sich auch am Anteil des Verlaufsmusters **direkter Übergang**, d.h. derjenigen Fachkräfte, die seit dem Abschluß der Berufsausbildung ununterbrochen im Ausbildungsberuf arbeiten. Auf der Ebene dieses Verlaufsmusters, dessen Anteil nicht in dem Maße als Risikoindikator verstanden werden kann wie die vorherigen Indikatoren (in die

Teilprojekt A1  
 Heinz u.a.

ging die Variable Arbeitslosigkeit direkt ein), ist die Differenz jedoch nicht so ausgeprägt. Bei Bürokaufleuten, Maschinenschlossern und Kfz-Mechanikern ist der Anteil der direkten Übergänge in München deutlich höher, Bank- und Einzelhandelskaufleute halten sich in etwa die Waage. Der Friseurberuf zeigt erneut einen gegenläufigen Trend und belegt damit den in diesem Frauenberuf strukturell angelegten Risikoverlauf.

Wir gehen davon aus, daß die Rezession die seit Beginn unserer Studie bestehenden Arbeitsmarktunterschiede eher verstärken als abschwächen wird. Daraus ergibt sich die Annahme, daß die Erwerbsverläufe der Bremer Berufsstartkohorte stärkeren Beschäftigungsrisiken und beruflichen Diskontinuitäten unterworfen sein werden als im Münchner Sample. Wie sich diese Differenzen auf die Lebenssituation und Passagen in Beruf, auf Zeitpunkt und Form der Partnerschaft niederschlagen, ist die Leitfrage der Verlaufsanalyse auf der Ebene des Regionalvergleichs.

Die Erwerbsverläufe unserer beruflich qualifizierten Kohorte werden aber weniger diskontinuierlich sein als die im **Teilprojekt A3** verfolgten Übergangsprozesse in das Beschäftigungssystem. Diese Kohorte besteht aus ehemaligen Haupt- und Sonderschülern, deren Weg in die Berufsausbildung schon mit einem hohen Marginalisierungsrisiko begann. Es ist geplant, die Berufsstartverläufe beider Kohorten, bezogen auf vergleichbare Berufe aufeinander zu beziehen. Dies gilt auch für die im **Teilprojekt A4** untersuchten Übergänge beruflich ausgebildeter Jugendlicher in den Arbeitsmarkt in den neuen Bundesländern.

Aufgrund unseres Untersuchungsdesigns sind wir in der Lage, eine Berufsstartkohorte in der "sensiblen Phase" (Blossfeld) der Integration in das Beschäftigungssystem und bei der Gestaltung ihrer partnerschaftlichen bzw. familienbiographischen Entscheidung in zwei unterschiedlich strukturierten Arbeitsmarktreionen zu verfolgen. Wir vermuten, daß Frauen und Männer in der jüngeren Generation versuchen, ihre Lebensinteressen mit den Leistungsanforderungen und Zeitplänen der Arbeitsorganisation so abzustimmen, daß ihnen Handlungsspielraum für die private Lebenssphäre bleibt. Inwieweit es ihnen aber gelingt, ihren Lebenslauf nach eigenen Vorstellungen aufzubauen, hängt nicht nur davon ab, inwieweit ihnen Betriebe durch flexible Arbeitszeitmuster und Karriereprogramme entgegenkommen, sondern auch von der regionalen Wirtschafts- und Arbeits-

marktlage. Mit unserem Sample ist das Chancenspektrum von populären Berufen "abgebildet", die sich deutlich nach Eingangsqualifikation, geschlechtsspezifischer Zusammensetzung und Beschäftigungschancen unterscheiden. So können wir auch danach fragen, wie lange die Integration in das Beschäftigungssystem dauert und welche Stationen dabei zurückgelegt wurden, aber auch, in welchem Stadium der Statuspassage in die Erwerbstätigkeit der Auszug aus dem Elternhaus stattfindet und welches Wohn- bzw. Partnerschaftsarrangement darauf folgt und welche Wechselwirkung zwischen gewähltem Partnerschaftsarrangement und der beruflichen Tätigkeit sowie Karriereplanung besteht. Über den für uns überschaubaren Zeitraum von 5 Jahren seit Abschluß der Berufsausbildung können wir fragen, wie Zeitpunkt, Abfolge und Dauer verschiedener Formen des Zusammenlebens mit einem Partner/einer Partnerin vom Ausbildungsberuf und der damit verbundenen Erwerbsbiographie in den beiden Erhebungsregionen zusammenhängen.

### **3.5.1.2 Zielsetzung der Institutionenanalyse**

Die Institutionenanalyse dient dazu, die berufsspezifischen Spielräume für die Gestaltung der Berufsbiographie und deren Abstimmung mit der Partnerschaftspassage zu erfassen. Im Verlauf der Berufs- und Partnerschaftspassagen finden Veränderungen in den institutionellen Handlungskontexten statt, die Zeitpunkte und Form der beiden Passagen beeinflussen. Die in den ersten beiden Förderungsphasen begonnene Rekonstruktion regionaler, berufsspezifischer und betrieblicher Handlungsbedingungen wird fortgesetzt und um die Passagen im Bereich von Partnerschaft und Familie ergänzt. Auf der Basis der problemzentrierten Interviews wird auf das Wissen der biographischen Akteure als Experten zurückgegriffen, indem Aussagen über Optionen, Handlungschancen und -risiken systematisch extrahiert und auf der Ebene der 6 ausgewählten Berufe verdichtet werden. In der Analyse geht es zum einen um die Rekonstruktion des Bedingungsgefüges der realisierten Berufs- und Partnerschaftspassagen des biographischen Samples. Die zweite Fragestellung richtet sich auf die systematische



Erhebung von Kontextwissen und -informationen der jungen Fachkräfte, die über die unmittelbaren, bereits vollzogenen Passagen hinausgehen und sich auf allgemeinere Handlungsbedingungen und Optionen im Ausbildungsberuf und in der Region beziehen.

### **3.5.1.3 Zielsetzungen der biographischen Verlaufsanalyse**

Die Konzepte "Aufgabenstruktur der Statuspassage" (a) und "Biographische Gestaltungsprinzipien" (b) sind Ergebnis der typisierenden Auswertung beider problemzentrierten Interviews aus der Sicht der Akteure. Zum einen handelt es sich um die Rekonstruktion der Passage als Abfolge strukturell gesetzter und situationsspezifischer Aufgaben; zum anderen um die stationsübergreifende Gestaltung der Statuspassage. Aus der Anwendung der jeweils gewonnenen Typisierung als heuristisches Analyseinstrument können Sequenzen der Bewältigung von Aufgaben der Passage, bezogen auf Aspirationen und Schritte der Realisierung der jeweiligen Optionen dargestellt werden (a). Zum anderen lassen sich aus den subjektiven Gesamtbilanzen Prinzipien des Umgangs mit Institutionen erschließen, die sich zu spezifischen biographischen Gestaltungsprinzipien verdichten (b).

Die Typisierung der Aufgabenbearbeitung und der berufsbiographischen Gestaltungsprinzipien bilden unter Einbeziehung der Institutionenanalyse und der standardisierten Verlaufsuntersuchung die konzeptuelle Grundlage für eine prozessorientierte und zugleich differenzierte Analyse der "doppelten Sozialisation" in Beruf und Partnerschaft.

#### **a) Aufgabenstruktur der Passagen in Beruf und Partnerschaft**

In Anknüpfung an die Rekonstruktion der Aufgaben der Passage in den Beruf werden die Aufgaben der Passage in die Partnerschaft ermittelt. Wie im Arbeits- und Ergebnisbericht ausgeführt, wurden die Aufgaben der Berufspassage aus einer Typisierung der Sinnkonstrukte abgeleitet, die den Aspirationen der jungen

Erwachsenen an die Passage und den Schritten, die zu ihrer Realisierung unternommen wurden, zugrundeliegen.

Die Aufgabe der Bewältigung eines "normalbiographischen", d.h. kontinuierlichen Übergangs in das Beschäftigungssystem bezieht sich dabei auf die Typisierung der Passage als Prozeß der **formalen Integration**. Die Aufgabe der Einbindung in ein berufliches Programm leitet sich aus der Typisierung der Berufspassage als Prozeß der **Plazierung** ab. Die Passagenaufgabe der biographischen Selbstthematisierung basiert auf der Typisierung als Prozeß der **Individualisierung**. Die Aufgabe der Einbindung in ein berufliches Projekt leitet sich aus der Typisierung der Passage als Prozeß der **Realisierung einer Berufung** ab. (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht).

Im Anschluß und in Differenzierung der Theorien zur "doppelten Sozialisation" vermuten wir nun, daß die Aufgabenstruktur des Übergangs in die Partnerschaft/Familie nicht nur strukturelle Ähnlichkeiten mit der Berufspassage aufweisen. Sie legen gleichzeitig, so lautet die Hypothese, Muster der Abstimmung von Berufs- und Familienbiographie und unterschiedliche Partnerschaftsmodelle nahe (vgl. Burkart/Kohli 1992).

Eine Typisierung der Familienpassage als **Prozeß der formalen Integration** würde beispielsweise normative Aspekte des Statuswechsels in den Mittelpunkt rücken: relevant sind z.B. Vorstellungen über das "soziale timing" von Ehe und Elternschaft (Altersnormen). Zu erwarten wären ein früher Statusübergang in eine "Familienehe", vor allem in beruflich unbefriedigenden Situationen.

Die Typisierung als **Prozeß der Plazierung** ließe vermuten, daß nicht nur die Partnerwahl, sondern auch der Übergang in die Elternschaft unter dem Aspekt der Milieukonformität stattfinden würden. Im Mittelpunkt stünden Fragen der finanziellen Absicherung, des Wohnens und der Optimierung der Rollenverteilung. Die Abstimmung der beruflichen Pläne des Paares wäre ein wesentlicher Aspekt des Übergangs in eine "Partnerschaftsehe" (z.B. Aufschieben der Familiengründung bis zur Beendigung beruflicher Fortbildung).

Bei einer Typisierung als **Prozeß der Individualisierung** läge der Fokus auf dem Aspekt Autonomie. Hier wäre die Problematisierung der langfristigen Festlegung auf Partner und Kinder, der traditionellen familiären Rollenverteilung und des Verlusts von Mobilität durch Elternschaft, zugleich aber auch die Thematisierung

der Passage als persönliches Entwicklungsprojekt zu erwarten. Es ist zu vermuten, daß die Familienpassage in eine "individualisierte Partnerschaft" so lange aufgeschoben wird, bis sich das Interesse der Akteure vom Beruf auf eine Sinnstiftung durch Elternschaft verschiebt.

Als **Realisierung einer Berufung** typisiert, stünde die Passage eher unter dem Aspekt des "commitments", also der Bindung an einen Partner oder an die Mutter- bzw. Vaterschaft. Die Passage würde als Bekräftigung einer emotionalen Bindung gesehen, der berufliche Pläne untergeordnet würden ("Liebespaar auf Zeit", aber auch "Ehe ohne Trauschein").

Aus derartigen Typisierungen ließen sich - analog zu der Passage in den Beruf - wiederum Aufgaben der Passage in die Ehe/Partnerschaft und Familie ableiten, die im Spannungsfeld zwischen normalbiographischen Standards und biographischer Selbstthematisierung, zwischen der Gestaltung des familialen Rahmens und der Identifikation mit der Familie als Projekt sowie, sozialisationstheoretisch formuliert, zwischen Individuierung und Vergesellschaftung angesiedelt wären. Wie diese Aufgaben im Verlauf der Passage bearbeitet werden, wird durch biographische Fallanalysen geklärt. Es ist geplant (in Anlehnung an das im **Teilprojekt B1** erfolgreich verwendete Verfahren), für jeden Fall eine zeitbezogene Graphik der berufs- und familienstationsspezifischen Aufgabenbearbeitung zu erstellen. Der Beginn der Passage in Partnerschaft und Familie wird dabei (sofern nicht durch das Ereignis der Geburt eines Kindes gesetzt) i.d.R. mit dem Zeitpunkt des Auszugs aus dem Elternhaus verortet. Ein wesentlicher Aspekt der fallübergreifenden Analyse wird die Frage der Interdependenz der Bearbeitung beider Passagen im Zusammenhang mit arbeitsmarkt-, berufs- und geschlechtsspezifischen Chancenstrukturen sein.

Die Statuspassage in den Beruf ist abgeschlossen, wenn die institutionelle Definition und die individuelle Sichtweise über den erreichten Stand der beruflichen Integration übereinstimmen. Es erweist sich in unseren Ergebnissen, daß ein Passagenabschluß aber auch durch eine Reduktion von Ansprüchen an die Bedingungen und Inhalte der Berufstätigkeit erfolgen kann. Im Anschluß an die Konzeption der "doppelten Sozialisation" vermuten wir, daß die Bearbeitung der Aufgabenstruktur der beruflichen und der Partnerschaftspassage miteinander

korrespondieren. So ist es denkbar, daß Aufgaben, die in der Berufspassage nicht aktualisiert wurden oder nicht eingelöst werden konnten, im Verlauf der Partnerschaftspassage an Bedeutung gewinnen.

### b) Biographische Gestaltungsprinzipien

In der geplanten dritten biographischen Interviewwelle wird das Konzept der **Berufsbiographischen** Gestaltungsprinzipien (BGP) in Bezug auf die "doppelte Sozialisation" weiterentwickelt und in seiner Erklärungskraft als Konzept **Biographischer** Gestaltungsprinzipien für den weiteren Erwerbsverlauf und die Partnerschafts- bzw. Familienphase überprüft.

Aus den beiden berufsbiographischen Interviews mit einer theoretisch begründet ausgewählten Unterstichprobe wurden als "berufsbiographische Gestaltungsprinzipien" im Sinne einer heuristischen Typologie der dominanten Sozialisationserfahrungen herausgearbeitet: Delegation, Selbstbeschränkung, Statusverbesserung, Orientierungssuche, Habitus, Persönlichkeitsgestaltung, Selbstbehauptung und Berufsinhaltliche Interessenverfolgung (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht und Sfb-Arbeitspapier).

Die Rekonstruktion der Gestaltungsprinzipien erfolgt durch eine schrittweise fallvergleichende, interpretative Analyse der von den Befragten formulierten bzw. in der Auswertung rekonstruierten Bilanzen der verschiedenen Stationen der Statuspassagen in das Beschäftigungssystem und in die Partnerschaft/Familie. Gesucht wird die zentrale Tendenz des Umgangs der Akteure mit beiden Institutionen. In diese biographische Gesamtbilanz gehen zum einen Sozialisationserfahrungen mit den bisher durchlaufenen Abschnitten der Statuspassagen ein. Die BGP enthalten zum anderen handlungsgenerierende Elemente, die den Modus des Umgangs mit Beruf und Arbeitsmarktinstitutionen sowie Partnerschaft und Familie bestimmen. Weil es sich um biographische Wissensbestände im Sinne der Sedimentierung von Erfahrungen aus einer Kette von Aspirationen, Realisierungsschritten und Bilanzen handelt, sind die Gestaltungsprinzipien überdauernd, aber nicht notwendig stabil.

### **Zusammenfassung:**

Durch die Fortsetzung der Erhebung beruflicher Verläufe und die Erweiterung der Befragung auf geplante und vollzogene Passagen in Partnerschaft und Familie wird es möglich, konkrete Handlungsschritte (beginnend mit dem Auszug aus dem Elternhaus bis zur Heirat und Elternschaft) und deren Einbindung in berufliche Anforderungen und Pläne prospektiv und retrospektiv zu erfassen. Vor allem wird es dabei darum gehen, in den biographischen Interviews herauszufinden, welche Handlungsbedingungen und Überlegungen zu einer Überlagerung oder Abfolge von berufsbezogenen Statuspassagen und familienbezogenen Ereignissen führen: Simultan- oder Sequenzlösungen durch Arbeitsteilung in Partnerschaft und Beruf bzw. durch gleichgewichtige Aufteilung und Gleichzeitigkeit der Erwerbs- und Familienarbeit durch Absprache und Vereinbarungen.

Wir vermuten, daß es zwischen der Aufgabenstruktur der Passage in den Beruf und der in Partnerschaft/Familie Zusammenhänge gibt und werden dies durch die vergleichende Analyse der Aspirationen und Realisierungsschritte für beide Lebensbereiche prüfen.

Wir erwarten, daß Erfahrungen der beruflichen Konsolidierung, vor allem in Verbindung mit den stabilen biographischen Gestaltungsprinzipien "Habitus" bei Männern und "Selbstbeschränkung" bei Frauen, zu einer relativ frühzeitigen Statuspassage in eine konventionelle Partnerschaft im Sinne der "Familien-Ehe" (Burkart/Kohli 1992) führen werden. Demgegenüber werden Erfahrungen der beruflichen Diskontinuität in Verbindung mit den eher instabilen biographischen Gestaltungsprinzipien "Delegation", "Orientierungssuche" und "Verfolgung berufsinhaltlicher Interessen" zu einem Aufschub von festen Paarbeziehungen führen. Sind jedoch berufliche Diskontinuitäten mit den eher stabilen berufsbiographischen Prinzipien "Persönlichkeitsgestaltung" und "Selbstbehauptung" verbunden, dann sind Partnerbeziehungen kurzfristigen und emotional intensiven Charakters zu erwarten. Schließlich dürften berufliche Kontinuitätserfahrungen, die mit dem Gestaltungsprinzip "Statusverbesserung" verknüpft sind, zu Partnerschaften als Zweckbündnisse führen, die beiden Partnern berufliche Entwicklungsmöglichkeiten vor einer Familiengründung offenhalten.

Schließlich soll auch ein Beitrag zur Grundlagendiskussion in der handlungs- und strukturtheoretisch orientierten Biographieforschung geleistet werden, indem die biographischen Gestaltungsprinzipien und die Passagenaufgaben als heuristische Konzepte für eine differenzierte Analyse von Prozessen der "doppelten Sozialisation" ausformuliert werden.

### **3.5.2 Methoden**

#### **3.5.2.1 Verlaufsuntersuchung**

Die dritte Welle unserer **standardisierten Fragebogenerhebung** wird zur Fortschreibung der Berufsverläufe und der retrospektiven Erhebung der Familienverläufe postalisch durchgeführt. Um die Samplemortalität zu minimieren, werden neben den 1309 Personen, die sich nach der zweiten Welle im Sample befinden, auch die Personen erneut angeschrieben, die 1989 ihre Adresse und Einwilligung zur Teilnahme gaben und auf den zweiten Fragebogen nicht antworteten. Über eine Aktualisierung der Adressenkartei kann somit auf einen Pool von 2042 Adressen zurückgegriffen werden. Der retrospektive Charakter der Untersuchung ermöglicht es, daß auch Personen, die in der zweiten Welle fehlten, zu einem späteren Zeitpunkt wieder in die Untersuchung eingehen können. Nach der postalischen Befragung wird mit den Personen, die auch auf eine postalische Nachfaßaktion nicht reagierten, eine telefonische Nachfaßaktion durchgeführt. Mit diesen Telefoninterviews soll die Ausschöpfungsrate nochmals maximiert werden.

Für die dritte Welle ist eine an den individuellen Verläufen orientierte Untersuchung von Berufsverlaufsmustern für die Zeit von dann fünf Jahren seit dem Ausbildungsabschluß vorgesehen. Weiterhin ist in Zusammenarbeit mit dem Methodenbereich des Sfb die Analyse von Verlaufsstrukturen mit alternierenden Konzepten der Verlaufsanalyse (z.B. Verweildauern, Zeitbudgets, Übergangswahrscheinlichkeiten) geplant. Diese Arbeitsschritte können als Vorarbeiten zum Kernstück der Analyse verstanden werden: Berufs- und Familienverläufe werden

unter Einbeziehung von berufs-, geschlechts- und regionalspezifischen Differenzierungen auf ihre Zusammenhangsstrukturen hin untersucht.

### 3.5.2.2 Institutionenanalyse

In der Analyse **institutioneller Kontexte** werden die Aussagen der biographischen Akteure über die Bedingungen ihrer beruflichen und familialen Handlungen und Pläne aus den problemzentrierten Interviews extrahiert und auf der Ebene der sechs einbezogenen Berufe zusammenfassend verdichtet. Für den Bereich der berufsbiographischen Kontextbedingungen wurde ein auf die beruflichen Stationen je spezifisch zugeschnittenes Auswertungsschema entwickelt. Mit diesem Instrumentarium werden die von den Akteuren durchlaufenen Stationen in ihrem zeitlichen Ablauf und ihrer Dauer rekonstruiert und Informationen über Handlungsbedingungen erhoben. Dies betrifft etwa Aussagen über die Chancenstrukturen auf den regionalen und/oder berufsspezifischen Arbeitsmärkten, Ablauf und Ergebnis von Bewerbungen, Angaben über Größe und Branchenzugehörigkeit des Beschäftigungsbetriebs, betriebliche Selektionspraktiken, Arbeits-, Weiterbildungs- und Aufstiegsbedingungen und dgl.

In der dritten Förderungsphase wird das Auswertungsschema um Kategorien ergänzt, die sich auf den familialen Handlungskontext und institutionelle Regelungen beziehen, die die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit, Partnerschaft, Familiengründung und Kindererziehung betreffen. Die für alle sechs untersuchten Berufe gewonnenen Ergebnisse werden in einem weiteren Auswertungsschritt auf die strukturellen Merkmale Region, Geschlecht und Betriebsgröße bezogen.

### 3.5.2.3 Biographische Verlaufsanalyse

Eine dritte Welle der **biographischen Interviews**, erweitert um die Thematik der Partnerschaft, wird mit den jungen Fachkräften, von denen Erst- und Zweitinter-

views (n = 118) vorliegen, durchgeführt. Die Varianz von Partnerschaftsformen wird dabei über die standardisierte Verlaufsuntersuchung kontrolliert. Sollte sich aus der Fragebogenerhebung ergeben, daß bestimmte Partnerschaftsmuster im Sample nicht vorzufinden sind, so werden weitere Interviewpartner aus dem Basis-sample des Erstinterviews, nötigenfalls aus der Verlaufsstichprobe gezogen. Zur Sicherung der Stichprobenvalidität wird mit dem Sfb-Arbeitsbereich "Methoden" kooperiert.

Die Auswertungsmethode der biographischen Interviews (vgl. Antrag 1991-1993) läßt sich in ihren Grundzügen auf die neue Thematik der Partnerschaftsformen anwenden. Die Rekonstruktion biographischer Prozesse über ein auf einem einfachen Handlungsmodell beruhenden Analyseschema ermöglicht eine stärkere Strukturierung der Auswertung. Es enthält die Systematik von Orientierungs- und Handlungsschritten, die notwendig sind, um eine individuelle Bearbeitung von Handlungsanforderungen zu gewährleisten: Aspiration, Realisierungen und Bilanz (ARB-Modell). Jeder einzelne Schritt der Folge von A, R, B umfaßt eine individuelle Option zu einem bestimmten biographischen Zeitpunkt. Das ARB-Modell bezieht sich nicht nur auf individuelle Entscheidungssituationen, sondern schließt Modifikationen der einzelnen Schritte im Rahmen der Bearbeitung von Passagenanforderungen ein. Aspirationen sind interessenbezogene Begründungen von Optionen. Realisationen beinhalten die Umsetzung der Aspirationen im Rückgriff auf vorhandene Ressourcen. Bilanzen beziehen sich auf die Entscheidungs- und Handlungsfolgen. Sie bilden die Grundlage für Aufrechterhaltung oder Reduktion von Ansprüchen sowie für Zukunftsplanungen.

Auf der Basis von 20 detailliert interpretierten Interviews wird über die Methode des kontrastierenden Fallvergleichs zunächst das Instrumentarium der biographischen Verlaufsanalyse weiterentwickelt: Die **Aufgabenstruktur der Statuspassage in Partnerschaft und Familie** wird aus einer Typisierung der Sinnkonstrukte abgeleitet, die den Aspirationen der jungen Erwachsenen an diesen Lebensbereich und den Schritten, die zur Realisierung erfolgt sind, zugrundeliegen. Dabei wird überprüft, ob strukturelle Ähnlichkeiten mit den Aufgaben der Statuspassa-



ge in den Beruf bestehen. Die **biographischen Gestaltungsprinzipien**, die bisher im Hinblick auf die Berufspassage entwickelt wurden, werden über eine Typisierung der Bilanzierungen in Bezug auf ihre Gültigkeit als lebensbereichsübergreifende Muster untersucht und modifiziert. Die Instrumentarien werden am biographischen Gesamtmaterial des Längsschnitts validiert. Die Entwicklung und Durchführung der Validierungsverfahren findet in Kooperation mit dem Bereich "Methoden" des Sfb statt.

Es ist vorgesehen, für jeden Einzelfall der biographischen Stichprobe ein Prozeßschema der Bearbeitung der Passagen in den Beruf und in die Partnerschaft/Familie anzufertigen und Wechsel bzw. Kontinuität der biographischen Gestaltungsprinzipien aufzuzeigen. Auf dieser Basis werden systematische Bezüge zwischen beiden Passagen hergestellt, zu einer Konzeption der Aufgabenstruktur des jungen Erwachsenenalters integriert und in Beziehung zu übergreifenden biographischen Gestaltungsprinzipien und strukturellen Handlungsbedingungen gesetzt.

### 3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplanung

#### 1994 Jan. - Juni

- Auswertung der bislang erhobenen Berufsbiographien zum Zusammenhang zwischen beruflichen Statuspassagen und Plänen sowie Realisierungsschritten von Familienpassagen vor dem Hintergrund regionaler und betrieblicher Kontextbedingungen
- Sichtung von Forschungsarbeiten zum biographischen Übergang in Partner- und Ehebeziehungen
- Vorbereitung der dritten standardisierten Fragebogenerhebung (5 Jahre nach Abschluß der Berufsausbildung) beim Ausgangssample in München und Bremen; Anschriftensicherung, Fragebogenpretest etc.
- Durchführung der postalischen Erhebung mit telefonischer Nachfaßaktion
- Entwicklung des Leitfadens für die dritten biographischen Interviews über Berufsverlauf, Familienpläne und -situation
- Dateneingabe und -aufbereitung der dritten Erhebung

#### Juli - Dez.

- Vorauswertung der Datensätze aus der dritten standardisierten Befragung zur Validierung/Absicherung der Auswahlkriterien für die Durchführung biographischer Interviews
- Organisation und Durchführung von je 20 Interviews in Bremen und München

#### 1995 Jan. - Juni

- Systematisierung und Klassifikation der Berufsverläufe der Kohorte seit der zweiten Befragung (1991)
- Organisation und Durchführung von je 40 Interviews in Bremen und München
- Transkription und Auswertung der ersten Interviews mit dem Ziel, die in der Forschungsphase 1991 bis 1993 entwickelten Typologie berufsbiographischer Gestaltungsprinzipien zu erhärten und Zusammenhänge von Kontinuitäts- bzw. Diskontinuitätserfahrungen im Berufsverlauf und in geplanten bzw. realisierten Familienpassagen zu analysieren.

**Teilprojekt A1**  
**Heinz u.a.**

**Juli - Dez.**

- Fortsetzung der Auswertung der biographischen Interviews und Erstellung eines Kategoriensystems zur Typisierung der Aufgabenstruktur familienbezogener Passagen
- Fortsetzung der berufsbezogenen Kontextanalysen und Erweiterung um außerbetriebliche Handlungsumstände - bezogen auf die Koordination von Erwerbstätigkeit und Familienleben

**1996 Jan. - Juni**

- Analyse des Zusammenhangs von Berufsverlaufsmustern und familienbezogenen Plänen, Handlungsergebnissen sowie Statuspassagen aus der standardisierten Befragung
- Erstellung einer abschließenden Typologie berufs- und familienbiographischer Gestaltungsprinzipien und eines systematischen Kategoriensystems zur Erfassung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden von berufsbezogenen und familienorientierten Statuspassagen

**Juli - Dez.**

- Verbindung der Ergebnisse aus Verlaufs- und Biographieanalyse zu einem strukturellen Prozeßmodell biographischer Gestaltungsprinzipien von Berufs- und Familienpassagen im jungen Erwachsenenalter und Diskussion im Kontext der Theorie "doppelter Sozialisation".
- Vorbereitung des Fortsetzungsantrags für die Abschlusserhebung in der nächsten Förderungsphase.

### **3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sfb und weitere Forschungsperspektiven**

Die Teilprojekte des A-Bereichs verbindet das Forschungsinteresse an den Übergangsprozessen in das Beschäftigungssystem bei Jugendlichen mit unterschiedlichen Qualifikationsvoraussetzungen in verschiedenartig strukturierten Arbeitsmärkten. Während im Teilprojekt A3 Jugendliche verfolgt werden, die mit hohen Risiken beim Berufsstart konfrontiert sind und im Teilprojekt A4 Hochschulabsolventen und junge Facharbeiter in den neuen Bundesländern nach der Ausbildung befragt werden, befaßt sich A1 mit der weiteren Ausdifferenzierung und

Konsolidierung von Berufsverläufen im Erwerbssystem bei einer Kohorte, die auf eine 5jährige Erfahrung im Beschäftigungssystem zurückblickt. Bei der Dateninterpretation und Theorieentwicklung können sich die Teilprojekte aufeinander beziehen, indem sie die aus den Kohorten-, Regional- und Qualifikationsunterschieden der untersuchten Stichproben sich ergebenden Vergleichspotentiale nutzen. Dies erstreckt sich einmal auf die Bedeutung der Arbeitsmarktsegmentation und der jeweiligen Beschäftigungslage für die Berufseinmündung in den weiteren Berufsverlauf. Diese Fragestellung verbindet das Teilprojekt A1 auch mit dem Kooperationsprojekt X1 (Meier), das die familiäre Sozialisation und die Statuspassagen von Jugendlichen in der nachschulischen Phase in ländlichen Regionen der neuen Bundesländer untersucht und dabei auf die besondere Problematik der Übergangsrisiken angesichts sozio-ökonomischer und kultureller Transformationsprozesse eingeht.

Da die Teilprojekte im A-Bereich auch biographische Analysen mit kleinen Stichproben durchführen, wird es auch möglich, Handlungsstrategien, Wissensbestände und Lebensperspektiven der verschiedenen Gruppen bezogen auf Risikolagen und biographische Wendepunkte zu vergleichen.

Zu den Teilprojekten B1 und B5 ergeben sich im Hinblick auf die Analyse des Verhältnisses und der Entwicklungen der Statuspassagen in Beruf und Familie Kooperationsschienen. Hierbei sind die Interpretationsmuster von Erwerbsverläufen vor dem Hintergrund der Partnerbeziehung bzw. Familienstruktur in verschiedenen Generationen (B6) ebenso von Bedeutung wie die gesellschaftsvergleichende Erforschung von Verlaufsmustern von Haushaltstypen in Abhängigkeit von Erwerbs- und Familienstatus.

Mit den Teilprojekten im C-Bereich, insbesondere C4, bestehen thematische Zusammenhänge durch die Analyse der betrieblichen Arbeitspolitik bei der Bearbeitung bzw. Erzeugung von Arbeitsplatzrisiken und dem Umgang mit Krisen der Erwerbsfähigkeit. Schließlich wird die im Projektbereich D geführte Diskussion über die Bedeutung sozialstaatlicher Institutionen bei der Definition und Regulierung von Krisen der Lebensführung, die im Beschäftigungssystem entstehen,

Teilprojekt A1  
Heinz u.a.

von Bedeutung für die begriffliche Schärfung der im Teilprojekt A1 durchgeführten Kontext- und Institutionenanalyse.

Die Konzeption von A1 ist darauf gerichtet, Berufs- und Familienpassagen einer Kohorte von Ausbildungsabsolventen in Bremen und München über etwa 10 Jahre hinweg zu verfolgen und die 1989 begonnene Längsschnitterhebung 1997/98 mit einem Abschlußsurvey über die erreichten beruflichen und familialen Lebenssituationen zu beenden. Damit kann die ursprünglich auf zwei Erhebungszeitpunkte angelegte Untersuchung der Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit auf eine, den Lebensabschnitt junger Erwachsener übergreifende Lebenslauf- und Biographiestudie erweitert werden. Diese ermöglicht über die differenzierte Erfassung der Zusammenhänge zwischen Ausbildungsberuf, Geschlecht und Region einerseits und der Sequenz und Dauer von Passagen im Berufs- und Familienbereich auch die in der bisherigen Auswertungsarbeit entwickelten Typologien auf ihre Verteilung in der Untersuchungspopulation zu überprüfen. Im Rahmen einer standardisierten Abschlusserhebung können auch Zusammenhangsvermutungen, die durch Biographieanalyse (Mikro-Panel) und Kontextanalyse nahegelegt wurden, in ihrer Verteilung und Kovarianz mit sozialstrukturellen Faktoren überprüft werden.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausrüstung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	2.500	2.500	2.500

#### Verbrauchsmaterial (522)

##### Grundausrüstung

jährl. DM 4.000,-

Telefonkosten zur Kontaktaufnahme und Vereinbarung von Interviews in Bremen und München, Büromaterial und Büroausstattung werden mit der Grundausrüstung abgedeckt

##### Ergänzungsausrüstung

Zur Ergänzung der Büromittel ist ein Betrag von notwendig.

jährl. DM 2.500,-

##### Reisekosten (527)

1994 Fahrtkosten in Bremen für 20 Interviews à DM 5,-

DM 100,-

Interviews in München - Fahrtkosten: 2 Bahn-Cards (à DM 220,-) plus Hin- und Rückfahrt für 2 Personen (à DM 200,-)

DM 840,-

Tagegeld (à DM 39,-) und Übernachtungsgeld (à DM 90,-) für 2 Personen für 12 Tage	DM 3.096,-
--	------------

Fahrtkosten in München für 20 Interviews à DM 7,50	DM 150,-
--	----------

Reisekosten insgesamt (1994)	DM 4.186,-
------------------------------	------------

1995 Fahrtkosten in Bremen für 40 Interviews à DM 5,-	DM 200,-
---	----------

Interviews in München - Fahrtkosten: 2 Bahn-Cards (à DM 220,-) plus Hin- und Rückfahrt (à DM 200,-) für 2mal 2 Personen	DM 1.240,-
---	------------

Tagegeld (à DM 39,-) und Übernachtungsgeld (à DM 90,-) für 2mal 2 Personen für je 12 Tage	DM 6.192,-
--	------------

Fahrtkosten in München für 40 Interviews à DM 7,50	DM 300,-
--	----------

Reisekosten insgesamt (1995)	DM 7.932,-
------------------------------	------------

### **Bücher (512)**

Beschaffung von Spezialliteratur aus der Arbeitsmarkt-,  
Familien-, Berufs- und Übergangsforschung

1994	DM 1.500,-
------	------------

1995	DM 1.500,-
------	------------

### **Vervielfältigungen (531 b)**

Interviewtranskripte und Ergebnisse der verschiedenen Auswertungsschritte sind als Material für die Auswertungsgruppe notwendig; für die Vervielfältigung der Manuskripte für den Arbeits- und Ergebnisbereich und den Fortsetzungsantrag in 1996 fallen DM 1.500,- an.

(1994) DM 2.000,- (1995) DM 4.000,- (1996) DM 5.500,-

### Sonstiges (547)

- 1994 Mittel für die 3. standardisierte Fragebogenerhebung  
 (3.300 Fragebögen, Umschläge, Porto/Rückporto, telefonische Nachfaßaktion mit ca. 800 Kontakten für Telefoninterviews (400 Bremen, 400 München) DM 14.400,-
- Interviewhonorare - 40 Interviews à DM 30,- DM 1.200,-
- 1995 Interviewhonorare - 80 Interviews à DM 30,- DM 2.400,-
- Schreibaufträge: Etwa ein Drittel der anfallenden Interviewtranskriptionen kann im Rahmen der dem Projekt zugeteilten Schreibkraftstelle geleistet werden; für die übrigen Interviews sind Schreibaufträge zu vergeben.
- Übertragung von 80 Interviews à ca. 40 Seiten DM 16.000,-  
 (3200 Seiten à DM 5,- pro Seite)

### 3.8 Literatur

- Baethge, M. (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität - zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit; in: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften (Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentags). Frankfurt/New York: Campus
- Baethge, M. u.a. (1988): Jugend, Arbeit und Identität. Opladen: Leske + Budrich
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Becker-Schmidt, R. (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften; in: Wagner, I./Unterkirchner, L. (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien
- Becker-Schmidt, R. u.a. (1982): Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns. Bonn
- Bertram, H. (Hg.) (1991): Die Familie in Westdeutschland. DJI: Familiensurvey 1. Opladen: Leske + Budrich
- Blossfeld, H.P. (1989): Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Frankfurt/New York: Campus



- Born, C./Krüger, H. (Hrsg.) (1993): Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Burkart, G./Kohli, M. (1992): Liebe, Ehe, Partnerschaft. München: Piper
- Eckert, R. u.a. (1989): Die ersten Jahre junger Ehen. Verständigung durch Illusion? Frankfurt/New York: Campus
- Friebel, H. (Hrsg.) (1990): Berufsstart und Familiengründung - Ende der Jugend? Opladen: Westdeutscher Verlag
- Fuchs-Heinritz, W./Krüger, H.-H. (Hrsg.) (1991): Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Opladen: Leske + Budrich
- Furstenberg, F.F./Cherlin, A.J. (1991): Divided Families. Cambridge, MA: Harvard U.P.
- Geissler, B./Oechsle, M. (1993): Lebensplanung als Konstruktion; in: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.
- Heinz, W.R. (1988): Übergangsforschung - Überlegung zu Theorie und Methodik; in: DJI (Hrsg.): Berufseinstieg heute. München (S. 9-29)
- Heinz, W.R. (1988b): Selbstsozialisation und Arbeitsmarkt: Jugendliche zwischen Modernisierungsversprechen und Beschäftigungsrisiken; in: Das Argument 168, S. 198-207
- Heinz, W.R. (1990): Perspektiven einer künftigen Forschung zur doppelten Sozialisation Erwachsener; in: Hoff, E.-H. (Hrsg.): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. München: DJI (S. 205-218)
- Heinz, W.R./Krüger, H./Rettke, U./Wachtveitl, E./Witzel, A. (1987): Hauptsache, eine Lehrstelle. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Herlth, A./Strohmeier, K.P. (Hrsg.) (1989): Lebenslauf und Familienentwicklung. Opladen: Leske + Budrich
- Hoff, E.-H. (Hrsg.) (1990): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. München: DJI
- Hoff, E.-H./Lappe, L./Lempert, W. (1991): Persönlichkeitsentwicklung in Facharbeiterbiographien. Bern: Huber
- Hoff, E.-H./Theobald, H./Hörmann-Lecher, U. (1993): Sozialisation als Integration von Lebenssphären; in: Krell, G./Osterloh, M. (Hrsg.): Personalpolitik aus der Sicht von Frauen - Frauen aus der Sicht der Personalpolitik (Sonderband der Zeitschrift für Personalforschung). München: Hampp (S. 359-385)
- Kaufmann, F.-X. (1990): Zukunft der Familie. München: Beck
- Krüger, H./Born, C. (1990): Probleme der Integration von beruflicher und familialer Sozialisation in der Biographie von Frauen; in: Hoff, E.-H. (Hrsg.): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. München: DJI (S. 53-73)

- Nave-Herz, Rosemarie (1988): Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der BRD; in: Nave-Herz, R. (Hrsg.): Kontinuität und Wandel der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Enke
- Rosenfeld, R.R. (1992): Job mobility and career processes; Annual Review of Sociology 18, S. 39-61
- Schlemmer, E. (1991): Soziale Beziehungen junger Paare; in: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. DJI: Familiensurvey 1. Opladen: Leske + Budrich
- Schneewind, K.A./Vaskovics, L.A. u.a. (Hrsg.) (1992): Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch (= Bd. 9 der Schriftenreihe des BMFS). Stuttgart: Kohlhammer
- Sørensen, A. (1990): Unterschiede im Lebenslauf von Frauen und Männern; in: Mayer, K.U. (Hrsg.): Lebensläufe und sozialer Wandel (Sonderheft 31 der KZfSS). Opladen: Westdeutscher Verlag (S. 304-321)
- Tölke, A. (1991): Partnerschaft und Eheschließung - Wandlungstendenzen in den letzten fünf Jahrzehnten; in: Bertram, H. (Hrsg.): Die Familie in Westdeutschland. DJI: Familiensurvey 1. Opladen: Leske + Budrich

## Teilprojekt A3

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt A3

#### 3.1.1 Thema:

Selektionsprozesse bei der Berufseinmündung von Haupt- und SonderschülerInnen und abweichendes Verhalten

##### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Kriminalsoziologie, Jugendsoziologie

#### 3.1.2 Leitung:

Prof. Dr. Karl F. Schumann

FB 6, Rechtswissenschaften

Universität Bremen, FVG-West

Tel. (0421) 218-4135

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes

Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	337.600	30.400	---	368.000
1991	180.000	12.800	---	192.800
1992	217.800	46.100	---	263.900
1993	220.000	4.500	---	224.500
Zwischen- summe	955.400	93.800	---	1.049.200
1994	212.800	63.600	---	276.400
1995	212.800	56.900	---	269.700
1996	212.800	12.300	---	225.100

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Qualifizierung, Berufseinstimmung und Marginalisierung
  - 3.3.2 Die US-Längsschnittstudien - Parallelität und Kontrast
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm, Zeitplan
  - 3.5.1 Ziele
  - 3.5.2 Untersuchungsmethoden, Arbeitsprogramm
    - 3.5.2.1 Makro-Panel
    - 3.5.2.2 Mikro-Panel
    - 3.5.2.3 Verknüpfung der Ergebnisse der Auswertung bei Makro- und Mikro-Panel
    - 3.5.2.4 Aktenanalyse
  - 3.5.3 Zeitplan
- 3.6 Stellung des Projektes im Forschungsrahmen des Sfb und weitere Forschungsperspektive
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Bei dem Teilprojekt A3 handelt es sich um den dritten Abschnitt einer Längsschnittstudie von AbgängerInnen aus der Haupt- und Sonderschule. Untersucht werden der Verlauf des beruflichen Qualifizierungsprozesses, der Berufsstart und die Bemühungen um eine dauerhafte bzw. akzeptable berufliche Platzierung als Hintergrund für Rückgang bzw. Fortdauer von kriminalisierbarem Verhalten. Die gesellschaftlichen Definitionsprozesse abweichenden Verhaltens sollen hinsichtlich ihrer Bedeutung für soziale Integration und Ausgrenzung überprüft und in ihrer geschlechtsspezifisch verschiedenen Relevanz erfaßt werden.

Die Statuspassage aus der Schule über transitorische Positionen im Berufsbildungssystem und von dort zu einem ArbeitnehmerInnen-Status von gewisser Permanenz ist für Haupt- bzw. SonderschülerInnen durch besondere Risiken geprägt. Wie die Erfahrungen damit, Objekt negativer Ausleseprozesse zu sein, verarbeitet werden, wurde bisher für die Schulzeit und die Bewältigung der 1. Schwelle untersucht. Die Problematik der 2. Schwelle, also des Berufseintritts, im Zusammenhang mit der geschlechtsspezifischen Ungleichzeitigkeit der Entscheidung über Familiengründung, steht für diesen dritten Förderungszeitraum im Vordergrund. Darüber hinaus ist die Altersphase um 20 Jahre entscheidend für eine Verfestigung von oder einen Rückzug aus kriminalisierbarem abweichenden Verhalten. Die Zusammenhänge dieser verschiedenen Entwicklungen sollen, wie bisher, durch standardisierte Erhebungen bei einer AbgängerInnenkohorte und durch Leitfadeninterviews bei einem Teilpanel untersucht werden. Darüber hinaus wurde eine Kooperation mit Kollegen aus den USA begründet, die (im Jahr 1988 begonnene) auf zehn Jahre angelegte Projekte zur Entwicklung jugendlicher Delinquenz, gestützt auf Panelstudien bei vergleichbaren Stichproben in Denver, Pittsburgh und Rochester durchführen. Ziel unserer Kooperation ist, die Kontextunterschiede der Lebensläufe Jugendlicher in den USA und Deutschland herauszustellen, um die Relevanz amerikanischer Ergebnisse für die deutsche kriminologische Wissenschaft bestimmen zu können. Dabei bewahrt sich das Teilprojekt

A3 eine kritische Distanz zum theoretischen Ansatz der "new etiology" und dem Methodenparadigma der US-Studien, die Fragen der Kriminalitätsentstehung mit einem interdisziplinären Mehrfaktorenansatz untersuchen. D.h.: Die Untersuchung von Marginalisierungsprozessen in Form von Kriminalisierung durch Instanzen sozialer Kontrolle auf dem Hintergrund von Erfolg und Mißerfolg in der Berufsbiographie bleibt hier zentraler Fokus für die Rekonstruktion der Lebensläufe.

Für die dritte Förderungsphase sind vorgesehen: die 3. Welle (von vier) der Panelbefragung der SchulabgängerInnen-Kohorte 1989 (n>400), die 4. und 5. Welle der Interviews mit 60 Jugendlichen des Mikro-Panels, die qualitative Auswertung von Jugendamts- und Strafverfahrensakten über Jugendliche des Makro-Panels und die zusammenführende Interpretation der auf individueller und institutioneller Ebene gewonnenen qualitativen und quantitativen Daten.

### 3.3 Stand der Forschung

Dem Zusammenhang zwischen Einmündung in eine stabile berufliche Existenz (Normalarbeitsverhältnis), dem partiellen oder völligen Mißlingen dieser beruflichen Integration und der Entwicklung kriminalisierbaren Verhaltens gilt das Hauptaugenmerk dieses Teilprojekts. Diese Fragestellung war in den beiden vorangegangenen Förderungsphasen auf das Berufsbildungssystem bezogen untersucht worden. Dabei hat sich gezeigt, daß von dem Panel von AbgängerInnen aus Haupt- und Sonderschulen Bremens im Jahr 1989 an der 1. Schwelle 6 % den Einstieg in das duale System überhaupt und 18 % zunächst verfehlten. 3 Jahre nach Schulabgang befanden sich erst 18 % an der 2. Schwelle (nach erfolgreicher Gesellenprüfung). Einen Einstieg in eine Berufsposition, von der die Jugendlichen sagten, dabei könne es bleiben, hatten gerade 11 % des Panels erreicht (vgl. Sfb 186, Arbeits- und Ergebnisbericht, Teilprojekt A3, 1993). Da nur ein kleiner Teil des Panels schon die Statuspassage in den Beruf abgeschlossen hat, während die übrigen noch in einer transitorischen Situation sind, ist eine Klärung der Auswir-

kungen von Schwierigkeiten an der 2. Schwelle auf Devianz nur bei Fortsetzung der Erhebungen möglich.

Wie wichtig die Klärung des Zusammenhangs zwischen den trajectories der Berufssphäre (Qualifizierung, Berufstätigkeit, Arbeitslosigkeit) und Devianz (d.h. Verhaltensweisen, die kriminalisierbar sind) nach wie vor ist, hat J. Hagan (1992, S. 12) erneut hervorgehoben: Konstitution und Reproduktion der "underclass" seien nur verstehbar, wenn die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Reaktionen sozialer Kontrollinstanzen auf die Berufsverläufe von Jugendlichen aus Arbeiterfamilien (im Kontrast zu Mittelschichtfamilien) untersucht würden. Unsere Forschung (Unterschichtjugendliche dominieren im Panel) soll u.a. die Klärung der Verwobenheit von Arbeitslosigkeit und Kriminalisierung als zwei miteinander verknüpften Prozessen der Marginalisierung (vgl. Sfb 186, Finanzierungsantrag 1991, S. 184) leisten, aber darüber hinaus auch in einem weiteren Aspekt die Prämissen der "Structural Criminology" (Hagan 1988, S. 261) aufnehmen: Die je unterschiedliche Rolle von Kriminalisierung und Devianz für Männer und Frauen soll auf dem Hintergrund der beruflichen Einmündung und der Bedeutung von Familiengründung im Alter von 20-24 Jahren untersucht werden. Dabei nimmt dieses Teilprojekt Fragestellungen in prospektivem Design auf, die Sampson und Laub (1990, S. 611) aufgrund ihrer Reanalyse der Datensätze der Gluecks zu dem Fazit veranlaßt hatten: Die Institutionen sozialer Kontrolle erlangen im Lebensverlauf zu unterschiedlichen Zeiten Relevanz für die trajectories in Devianz und Kriminalität; Schule, Familie und peer-groups, die in der Adoleszenzphase wichtig sind, treten im Jungerwachsenendasein zurück gegenüber Berufsausbildung, Arbeit und Heirat. Sampson und Laub (1990, S. 618) stellen die interessante Vermutung auf:

"Rather, it appears that job stability in adulthood significantly modifies trajectories of crime and deviance regardless of strong differences in childhood delinquent and antisocial conduct".



Diese These benennt zugleich einen Dissenspunkt unseres Projekts mit den amerikanischen Längsschnittstudien (Thornberry u.a. 1991; Loeber u.a. 1991; Huizinga u.a. 1991, s. 3.3.2), die unter dem Einfluß von Farrington u.a. (1986) bemüht sind, möglichst aus Kindheit und Jugendzeit stammende stabile Prädiktoren für spätere kriminelle Karrieren zu finden. Demgegenüber vertreten wir die These: Von der Gestaltung der Berufseinmündung und der kontinuierlichen Integration in das Arbeitsleben hängt überwiegend ab, welche Bedeutung kriminalisierbares Verhalten für das Subjekt bekommt und welchen Einfluß Instanzen strafrechtlicher Kontrolle auf sein Leben gewinnen; die Ereignisse und Erfahrungen der Kindheit verlieren demgegenüber an Bedeutung.

### **3.3.1      Qualifizierung, Berufseinmündung und Marginalisierung**

Die SchulabgängerInnen des Jahres 1989 trafen auf eine günstigere Lage im Ausbildungssektor als ihre VorgängerInnen, weil die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze die der Bewerber beachtlich überstieg (Berufsbildungsbericht (BBB) 1992, S. 17). Dabei bestand gerade in den Handwerksberufen, die mehrheitlich HauptschülerInnen ausbilden, ein Überhang. Allerdings wirkte sich der strukturschwache regionale Arbeitsmarkt Bremen auch für das Panel dieses Teilprojekts nachteilig aus. 6 % blieben ohne Ausbildungsvertrag; 18 % der SchulabgängerInnen kamen erst über Warteschleifen (AVJ, BGJ usw.) ins duale System hinein. Für die Projektfragestellung ist erheblich, ob die an der 1. Schwelle Erfolglosen diese Weichenstellung akzeptieren oder als ungerechte Chancenbescheidung verarbeiten. In den vorangegangenen Projektanträgen wurde der Erklärungsansatz von Goffman und Clark (cooling-out-Funktion des Bildungssystems) entwickelt und erläutert. In Bestätigung dieses Theorems zeigt sich auch bei negativen Selektionserfahrungen im Verlauf der Ausbildung eine große Bereitschaft, aus dem Scheitern das Beste zu machen; diese gelungene Abkühlung findet sich besonders bei Männern. Die Dropouts aus der Lehre zeigen mehrheitlich ein Verhalten, das aus anderen Untersuchungen bekannt ist: Sie betrachten sich

als selbstverantwortlich dafür (Otto-Brock 1991, S. 211), bewerten die kompensatorische Ausbildungsoption als chancenreich und setzen weiter auf das Leistungsprinzip (Projekt Jugend und Arbeit 1990, S. 209). Die Quote vorzeitig gelöster Ausbildungsverträge (in Bremen jeder vierte) enthält nur zu 40 % Wechsler in ein neues Ausbildungsverhältnis; etwa die gleiche Zahl nimmt unqualifizierte Arbeit auf oder bleibt arbeitslos (BBB 1992, S. 40). Bei Ungelernten wurde eine doppelt so hohe Arbeitslosenrate wie sonst in der Altersgruppe ermittelt (Klemm 1991, S. 891). Bei Jugendlichen ohne berufliche Qualifizierung stellte Christe fest, daß der Planungshorizont für den weiteren Lebenslauf sich sukzessive verkürzt und damit an die Kurzzeitangebote von Förderungsmaßnahmen für Benachteiligte bzw. an die befristeten Arbeitsverhältnisse anpaßt (1991, S. 285). Für diesen Personenkreis wächst im übrigen ständig das strukturelle Arbeitslosigkeitsrisiko durch die Automatisierung einfacher Arbeitsprozesse mit Hilfe von Mikroelektronik (vgl. Städeli 1992, S. 4).

Teilweise gilt diese Prognose auch für die Beschäftigungschancen jener, die ihr Ausbildungsverhältnis erfolgreich beenden. Nur zwei von drei Gesellen wurden in den Jahren 1988 und 1989 übernommen; gerade im Handwerk und bei kleineren Betrieben, den Ausbildungsorten der Haupt- und SonderschülerInnen, war die Übernahmequote erheblich geringer (BBB 1992, S. 62). An der 2. Schwelle ist jeder Fünfte einmal zeitweise arbeitslos geworden (ebd.); für viele handwerklich Ausgebildete wurde ein Wechsel in andere Berufe festgestellt (Pätzold 1993, S. 300). Die Probleme an der 2. Schwelle sind im übrigen, je nach der regionalen Struktur des Arbeitsmarktes, verschieden (Palamidis und Schwarze 1989, S. 124); für die Region Bremen ist die geringere Verwertbarkeit von Ausbildungsabschlüssen vom Teilprojekt A1 nachgewiesen. Darüber hinaus ist allgemein die Berufseinmündung nach Ausbildungsabschluß in besonderem Maße geschlechtsspezifisch zum Nachteil der Frauen erschwert (Bolder und Peusquens 1988, S. 26).

Die berufliche Integration der AbgängerInnen aus Haupt- und Sonderschulen stellt sich demnach unterschiedlich dar; es lassen sich vier Gruppen unterscheiden: (a) an der 1. Schwelle gescheitert, (b) Dropout aus der beruflichen Qualifizierung, (c) erfolgreicher Ausbildungsabschluß, aber Probleme an der 2. Schwelle sowie (d) Gesellen ohne Weiterbeschäftigungsproblem. Inwieweit diese gestaffelten Risikolagen zu kriminalisierbarem Verhalten führen, ist in der jüngeren Literatur ansatzweise deutlich geworden. Heitmeyer u.a. haben in der Bielefelder Rechtsextremismusstudie gezeigt, daß Akzeptanz von rechtsextremen Überzeugungen und Gewalt sowie Verbleib in dieser Szene umso eher gegeben sind, wenn die beruflichen Optionen verlorengehen und die sozialen Bindungen von der Familie abgelöst und auf die Clique übertragen werden (1992, S. 511, S. 551, S. 580). Fanden negative Selektionserfahrungen in der beruflichen Sphäre oder ein Verlust familialer Unterstützungsnetzwerke statt, so sind nach Heitmeyer u.a. ebenso wie nach Fuchs-Heinritz/Krüger (1991) Kontextbedingungen für die fehlende Einschlägigkeit der Beckschen Individualisierungsthese für Lebensläufe dieser Jugendlichen gegeben; die durchdachte Zukunftsperspektive fehlt hier (S. 219). Die Risikolage besteht insbesondere darin, daß die Lebensplanung kein Gegengewicht gegen Kurzschlußreaktionen und episodenhaftes Abgleiten darstellen kann. Auf diesem Hintergrund verlangt Albrecht (1993, S. 514), Hirschis Kontrolltheorie "in die allgemeinere Theorie sozialer Netzwerke und des social support" zu integrieren. In unserer Untersuchung hat sich bei jungen Frauen gezeigt, daß aufgrund des Wegfalls von familialen Netzwerken negativ verlaufende Qualifizierungsprozesse und eine Weichenstellung in deviante Lebensverläufe wahrscheinlicher werden (Seus 1993; vgl. auch Helsper u.a. 1991, S. 187). Aus diesem Forschungsstand ergibt sich der Hinweis auf die Wichtigkeit, die trajectories der Berufseinmündung und der Ablösung von der Herkunftsfamilie als ambivalenten Prozeß der Verselbständigung zugleich in die Untersuchung von Devianz und Kriminalisierung einzubeziehen.

### 3.3.2 Die US-Längsschnittstudien - Parallelität und Kontrast

Im Anschluß an die Präsentation von Ergebnissen des Teilprojekts A3 beim Kongreß der American Society of Criminology 1991 ergab sich eine inzwischen eng gewordene Kooperation mit drei Längsschnittprojekten, die im Rahmen des von der US-Regierung aufgelegten "Program of Research on the Causes and Correlates of Delinquency" gefördert werden. Die von Forscherteams in Rochester, Denver und Pittsburgh durchgeführten, auf zehn Jahre Laufzeit konzipierten Studien, setzen das methodische Paradigma um, durch Modellierung von Längsschnittdaten den Sprung von Korrelation zu Kausalerklärung zu leisten. Dabei beziehen sie - interdisziplinär - soziale, psychologische, sozio-biologische und sozio-ökologische Faktoren in den Erklärungsansatz ein. Dieser multi-faktorielle Forschungsansatz wird in den Untersuchungen unterschiedlich akzentuiert. Die Rochester Youth Development Study überprüft die Interactional Theory (Thornberry 1987), nach der z.B. zwischen Arbeitslosigkeit und Kriminalität eine Interdependenz besteht. Huizinga u.a. unterstellen, daß es je nach Kontext des Lebensverlaufs unterschiedliche Wege in Delinquenz gäbe (1991, S. 86f.). Das Forschungsteam um Loeber verfolgt in Pittsburgh ein Erkenntnisinteresse, das der klassischen Studie von West und Farrington am stärksten nachgebildet ist: Durch Persönlichkeitsdaten soll möglichst frühzeitig die Gruppe der "desistors" (Aussteiger aus kriminellen Karrieren) von der der dauerhaft Kriminellen ("stable highs", "escalators") unterschieden werden (Loeber u.a. 1991, S. 44f. und S. 80).

Dieses großangelegte Forschungsprogramm wird noch übertroffen durch eine Mammutstudie, die von der McArthur-Foundation angeregt wurde (vgl. für den Ansatz: Tonry, Ohlin and Farrington 1991) und unter der Leitung von Reiss derzeit beginnt (Reiss u.a. 1992). Neun verschiedene Alterskohorten (bei Forschungsbeginn: gerade geboren bzw. 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20, 23 Jahre alt) aus verschiedenen Stadtteilen Chicagos sollen mit einem interdisziplinären Instrumentarium für acht Jahre untersucht werden, um die definitive Erklärung von Kriminalität zu leisten. Aus der Sicht des Labeling Ansatzes erscheint dieses immense

Forschungsprogramm verfehlt, weil nicht der soziale Herstellungsprozeß von Kriminalität, sondern nur die beim Individuum erhebaren Teilaspekte der konstruktiven Dynamik erfaßt werden. Doch darf die Bedeutung dieser Untersuchungen für Kriminalpolitik auch in Deutschland nicht unterschätzt werden, zumal die deutsche Kriminalpolitik und Kriminologie spätestens seit der Rezeption der amerikanischen Diversionsansätze eine starke Abhängigkeit vom amerikanischen kriminologischen Diskurs erkennen läßt. Daraus hat sich im Team des Teilprojekts A3 die Überzeugung gebildet, eine Parallelität des Erhebungs- und Analyseansatzes, soweit es im Rahmen unseres theoretischen Ansatzes möglich ist, anzustreben. Nur dann lassen sich die Ergebnisse der US-amerikanischen Forschungen auf Stichhaltigkeit für das Verständnis von Jugendkriminalität in Deutschland, die ja im Kontext einer ganz anders gestalteten Jugendphase auftritt, relativieren.

Die US-amerikanischen Großprojekte künden, wie Hagan und Palloni (1988, S. 98) zu Recht formulieren, die Rückkehr der Ätiologie, wenn auch in neuer Gestalt, an: Die "new etiology" greift, teilweise unter dem Einfluß von Arbeiten Glen Elders, auf Einsichten der Lebenslaufforschung zurück. Allerdings bleibt ihr hauptsächliches Erkenntnisinteresse darauf gerichtet, diejenigen Personen möglichst früh zu erkennen, deren Lebenslauf sich als kriminelle Karriere gestalten wird. Dabei wird der Erklärungsansatz des Labeling Approach fast völlig ignoriert. Lediglich Esbensen und Huizinga (1992) haben bislang die Hypothese untersucht (und eingeschränkt bestätigt), daß Strafverfolgungsmaßnahmen die Gefahr von Rückfälligkeit erhöhen.

Die gegen den methodischen Ansatz der Kohortenforschung unseres Erachtens zu Recht vorgebrachte Kritik (Bettmer, Kreissl, Voß 1988) trifft auf unser Projekt nicht zu. Hier seien nur drei zentrale Charakteristika des Bremer Projekts benannt, die Hauptunterschiede zur üblichen Kohortenforschung darstellen:

1. Während die US-Forschungen mit multifaktoriellem Ansatz, der keine denkbar relevante Variable außer acht läßt, arbeiten, geht das Teilprojekt A3 von der Zentralität der beruflichen Plazierung für Konformität und Abweichung aus; die erhobenen Daten haben hier ihren Schwerpunkt, nur begrenzt werden andere Variablen miterhoben.
2. Der gesellschaftliche Herstellungsprozeß von Kriminalität läßt es nicht zu, diese ohne genaue Beachtung der Reaktionen der Instanzen strafrechtlicher Kontrolle zu verstehen. Selbstberichtete Delinquenz muß durchgängig daraufhin überprüft werden, inwieweit sie miterzeugt wurde durch vorangegangene Stigmatisierung oder Chancenbescheidung durch Sanktionsinstanzen. Das Zusammenwirken von AusbilderInnen und "gatekeepers" der Berufseinstimmung einerseits, Polizei und Justiz andererseits, hinsichtlich eines gemeinsamen Vokabulars von Motiven (Mills) muß untersucht werden.
3. Die Lebenslaufforschung, die Variablenmessungen in einer Abfolge von Zeitpunkten vornimmt, klammert die biographische Selbstdeutung der handelnden Person weitgehend aus. Die subjektive Verarbeitung von Ereignissen und die Logik der Verknüpfung von Erfahrungen, die in verschiedenen Lebenssphären gemacht werden, zu persönlichen Relevanzsystemen, können nur durch qualitative Methoden ermittelt werden. Der Einfluß von Lebensstilen, aber auch Lebenskrisen, auf Devianz wird nur durch narratives Material sichtbar.

Unser die Kriminologie transzendierendes Forschungsinteresse sowie die parallele Erhebung auf institutioneller und individueller Ebene als auch der qualitative und quantitative Methodenmix markieren die Verschiedenheit dieses Projektes von den US-amerikanischen Projekten. Bleibt dann aber noch genügend Parallelität, um die Triftigkeit ihrer Ergebnisse für den deutschen Kontext von Jugendkriminalität zu bestimmen? Ohnehin ist bei dem Rekurs der deutschen Kriminologie auf Erkenntnisse der US-Kriminologie bisher durchgängig unterschlagen

worden, daß der Übergang von der Schule in den Beruf in beiden Ländern institutionell völlig unterschiedlich geregelt ist. Etwas dem dualen System Entsprechendes gibt es in den USA nicht (Münch 1989). Dropout von der High School und on-the-job-training in wechselnden Arbeitsstellen lassen die Statuspassage in den Beruf vergleichsweise unkontrollierter, weniger institutionalisiert (Glaser und Strauss 1971, S. 51) ablaufen als in Deutschland. Daneben sind Unterschiede in der Bedeutung, die das Drogenproblem für die Angehörigen von Minoritäten hat und der unterschiedliche Anteil der Minoritäten (Afro-Amerikaner, Immigranten, Chicanos usw.) an den Kohorten zu berücksichtigen. Die Bestimmung des Stellenwertes dieser verschiedenen Rahmenbedingungen ist ein Teil unseres Forschungsinteresses. Parallelität ist insoweit gegeben, als die Kohorte der Rochester Youth Development Study seit der 5. Erhebungswelle 1991 der Altersstufe der Bremer Kohorte bei ihrer Konstituierung (1989: 16 Jahre) entspricht; gleiches gilt für die ältesten Teilkohorten der Projekte in Denver und Pittsburgh. In allen Kohorten werden wie in Bremen überwiegend Unterschichtjugendliche untersucht. Die Problematik der Berufseinmündung wird in den US-amerikanischen Projekten, auch aufgrund gemeinsamer Diskussionen, etwas stärker als ursprünglich geplant einbezogen. In einer 1993 sich konstituierenden internationalen Sektion der ASC über Längsschnittstudien wird in den kommenden Jahren die Kooperation (einschließlich des Austauschs von Datensätzen) gefördert werden. Damit ist ein Diskussionsforum etabliert, das den unreflektierten Transfer von Erkenntnissen, herausgelöst aus dem nationalen Kontext, einschränken kann.

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

Das Arbeitsprogramm setzt die Forschungstätigkeiten aus den zwei vorangegangenen Förderungsphasen fort. Deshalb können Forschungs- und insbesondere Auswertungsstrategien, die sich bislang bewährt haben, wieder eingesetzt werden. Einzelheiten der methodischen Vorgehensweise sind dem Arbeits- und Ergebnisbericht 1991-1993, Teilprojekt A3, zu entnehmen.

Für die Analyse der Daten des Makro-Panels ist durch die Konstruktion der Datenmatrix (einschließlich Operationalisierungen) für die Wellen 1 und 2 weitgehend festgelegt, wie Daten der späteren Wellen erhoben werden müssen, um auf vorliegende Daten beziehbar zu sein. Erste Erfahrungen mit Modellierung liegen vor. Für die Erhebungen wurde eine Gruppe von erfahrenen InterviewerInnen gewonnen, auf die weiter zurückgegriffen werden kann.

In der Auswertung der Interviews mit AusbilderInnen wurde erstmals in Kooperation mit dem Bereich EDV und Methoden eine EDV-gestützte Auswertungsstrategie ergänzend eingesetzt. Dabei gewählte Codierungen sollen, soweit inhaltlich einschlägig, für die Analyse von Begründungen in Gerichtsakten von Verfahren gegen Jugendliche, die im Panel sind, verwendet werden. Im übrigen kann die geplante Aktenanalyse sich auf Vorarbeiten aus früheren Forschungsprojekten des Antragstellers stützen (Schumann 1985).

Die Mitglieder des Forschungsteams arbeiten teilweise seit Projektbeginn (Lydia Seus), seit der 1. Förderungsphase (Volker Mariak) oder seit der 2. Förderungsphase (Gerhard-Uhland Dietz, Eduard Matt) mit. Der Projektleiter hat seine Erfahrungen mit Paneluntersuchungen in einer Studie über Generalprävention erweitern können (Schumann u.a. 1987). Die Kompetenz von Volker Mariak in der Analyse von Makrodaten im Zeitverlauf ist in seiner Dissertation über raumzeitdynamische Prozesse (1986) ausgewiesen worden. Lydia Seus (1993) und Eduard Matt (1993) haben in ihren Dissertationen ihre Theoriekompetenz und ihre Vertrautheit mit der Auswertung qualitativen Materials unter Beweis gestellt.

Die Diskussions- und Kooperationszusammenhänge mit den US-amerikanischen Projekten wurden während eines einwöchigen workshops "Cross-National Longitudinal Research on Human Development and Criminal Behavior" im Juli 1992 in Freudenstadt vertieft. Beim Weltkongreß für Kriminologie in Budapest 1993



veranstaltet der Projektleiter zusammen mit kanadischen und US-Forschern einen Workshop über "Transition from School to Work and Deviance".

### **3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm, Zeitplan**

#### **3.5.1 Ziele**

Die Ziele der Forschung sind in doppelter Weise auf den vorliegenden Forschungsstand bezogen:

a) Jugendsoziologisch geht es um die Untersuchung der Berufseinkünfte einer Population von AbgängerInnen aus Haupt- bzw. Sonderschulen, die in verstärktem Maße vor einer Kette von Problemen steht: an der 1. Schwelle eine geeignete Ausbildung zu finden, in der Folgezeit diese Ausbildung zu absolvieren und schließlich an der 2. Schwelle einen befriedigenden Berufseintritt zu schaffen. Gerade Jugendliche mit einem Mindestniveau schulischer Bildung können im Berufsbildungssystem nur schwer und oft nur auf Umwegen zu einer ihrem Berufswunsch nahekommenden Qualifizierung gelangen (Pätzold, 1993, S. 303). Dies trifft in besonderem Maße für die hier untersuchte Kohorte zu: Für mehr als die Hälfte ist der Qualifikationsprozeß noch nicht abgeschlossen. Bei jedem fünften steht der Fehlstart schon fest; die Erfolgsquote ist mit 18,4 % (noch) gering. Die Verzögerung des Durchlaufens der Ausbildungsphase beruht teilweise auf einer hohen Abbruchquote der Erstausbildung (40 %); teilweise wurde nach Schulabgang zunächst eine Maßnahme und erst später eine Lehre begonnen. Für Jugendliche mit nur einem Mindestniveau schulischer Bildung stellt sich die Statuspassage in Erwerbstätigkeit als langwieriger Prozeß dar. Seine Struktur und Dauer werden erst sichtbar, wenn das Beobachtungsfenster von drei Jahren auf fünf bzw. acht Jahre erweitert werden kann (Planung der 3. Erhebungswelle für 1994/95, der 4. Welle für 1997).

b) Kriminalsoziologisch zielt die Fortsetzung der Studie auf eine deutsche Parallelstudie zu Projekten im Forschungsprogramm "On the Causes and Correlates of Delinquency". Zweck und Grenzen dieser Parallelität sind unter 3.3 erläutert worden.

Eine Fortführung dieser Panelstudie ist aber auch ohne den internationalen Vergleichsaspekt sinnvoll. Aus Kriminal- und Strafverfolgungsstatistiken wie auch aus Dunkelfeldstudien ist bekannt, daß in der Altersphase zwischen 21 und 24 Jahren die höchste Delinquenzbelastung besteht. Im Förderungszeitraum 1994-1996 liegt das Durchschnittsalter der Kohortenmitglieder bei 21-23 Jahren. Lebensbedingungen, die zum Rückzug aus einer devianten Praxis, zu ihrer Fortsetzung oder gar Steigerung führen, lassen sich dann besonders gut studieren. Das Design der Untersuchungen in der dritten Förderungsphase sieht folgendermaßen aus:

### Zeitplan der Erhebungen

Zeitraum			
Erhebung	1994	1995	1996
Mikro- Panel	März/April Erhebung 4 (n=60)	Nov./Dez. Erhebung 5 (n=60)	Auswertungs- und Berichts- phase.  Ab Herbst: Vorbereitung der Interviews (Mikro-Panel) und Befragung (Makro-Panel) für 1997/98
Makro- Panel	Dez./Febr. Erhebung 3 (n=ca. 400)		
Akten- Analyse	Aug./Sept. Erhebung 1 (n=ca. 200)		

Die methodische Vorgehensweise besteht wie bisher einerseits in quantitativ-standardisierter Datensammlung und statistischer Analyse und Modellbildung, um zum methodischen Paradigma der US-Forschung passende Vergleichsergebnisse zu erarbeiten. Daneben soll das Mikro-Panel (n=60) durch leitfadenge-

stützte Interviews mit narrativen Teilen im jährlichen Abstand interviewt werden, um die Selbstinterpretation der Befragten über die Relevanz bestimmter Ereignisse für ihren Lebenslauf und den beruflichen Werdegang in Erfahrung zu bringen und dabei zu prüfen, ob und inwieweit gleiche Variablendaten durch unterschiedliche Interpretation der Handelnden einen anderen Einfluß auf die Biographie gewinnen.

Die Erforschung der institutionellen Ebene, die in der zweiten Projektphase mit der AusbilderInnen-Befragung begonnen wurde, wird durch eine Strafaktenanalyse ergänzt. In ihrem Mittelpunkt stehen die Legitimierung von Interventionen oder des Verzichts darauf durch eine moralische Bewertung des Lebensverlaufs der Jugendlichen und die Rückwirkungen der Reaktionen auf den beruflichen Werdegang der Jugendlichen.

Der Perspektivenwechsel ermöglicht die Rekonstruktion von Argumentationsmustern von JugendstrafrichterInnen bzw. JugendgerichtshelferInnen und die Prüfung, inwieweit sie sich auf Kriterien stützen, die den Berufsweg betreffen, und ob Kongruenz mit Bewertungsmustern der AusbilderInnen besteht.

### **3.5.2 Untersuchungsmethoden, Arbeitsprogramm**

#### **3.5.2.1 Makro-Panel**

Im standardisierten Erhebungsbogen der 3. Welle werden der Fortgang der beruflichen Qualifikation, der Eintritt in das Berufsleben und Geschehnisse am Arbeitsplatz oder in den Phasen der Arbeitslosigkeit im Vordergrund stehen. Fragen zu Abbruch, Lehr- und Betriebswechsel, Entwicklung des Aspirationsniveaus und der Erwartungen an Arbeitsplätze, zur finanziellen Situation (Schulden), zu Partnerschaft und Lebensplanung sind ebenso vorgesehen wie Fragen zu Freizeitverhalten, Alkohol- und Drogengebrauch, eigenen Opfererfahrungen und Strafverfolgung durch Polizei und Justiz. Bundeswehr und Zivildienst bei Männern werden zu erfassen sein, Elternschaft und Familienarbeit bekommen in

dieser Phase eine wachsende Bedeutung. Die Fragen zum sozialen Unterstützungsnetzwerk werden ausgeweitet. Für die Interimsperiode 1993-1994 erfolgt eine weitere Delinquenzerhebung.

Die Kohortengröße (2. Welle:  $n=420$ ) erlaubt auch bei einem erwartbaren Schwund von 10 % noch multivariate Auswertung. Geplant ist die Durchführung einer Ereignisdatenanalyse und die Bildung biographischer Verlaufstypen aufgrund der berichteten "life events". Im Zusammenhang mit der Konstruktion von Typologien wird zu prüfen sein, ob Verfahren der Cluster-Analyse (etwa "association analysis" vs. "configuration analysis"; Greenberg 1979) für diese Aufgabe geeignet sind.

Generell geht es um Modellierung unter Einbezug von Variablen wie Schulerfolg, Schulprobleme, Akzeptanz des beruflichen Werdegangs/ der Selektion, familiales Netzwerk, peers und deren Devianz sowie Alkoholgebrauch in Beziehung zu Delinquenz; solche Modelle sind getrennt für Männer und Frauen zu errechnen. Relevant für den Vergleich mit Ergebnissen der Rochester-Studie sind Modelle, in denen Devianz und beruflicher Status/ Arbeitslosigkeit abwechselnd als abhängige und als unabhängige Variable in Beziehung zueinander gesetzt werden. Im Hinblick auf Auswertungsstrategien des Projekts mit Denver-Jugendlichen wäre es denkbar, Typologien der familialen Situation und der Cliqueneinbindung zu bilden und typenbezogene Entwicklungsmodelle zu konzipieren. Durch Verknüpfung der Datensätze über Straftaten mit Delinquenz-Selbstberichten läßt sich die Annahme der Labeling Theorie von der verstärkenden Wirkung von Strafverfolgungsmaßnahmen auf künftige Delinquenz bei Kontrolle anderer Variablen überprüfen.

Neben der Modellbildung, die nur eine sehr komprimierte und eingeschränkte Auswertungsform darstellt, besteht die Datenanalyse in der Erstellung von Verlaufstypen beruflicher Entwicklung und in der Untersuchung von Abkühlungseffekten in Folge beruflicher Selektionsereignisse. Die Haltungen zum Beruf und

die Arbeitsorientierungen werden in Relation zu diesen Verlaufsmodellen untersucht. Die geschlechtsbezogenen Unterschiede in der Struktur beruflicher Optionen werden weiter herausgearbeitet. Auch der Erklärung der Reduktion von Grad und Ausmaß der Delinquenz (Episodenhaftigkeit) durch Änderung der Lebensumstände und Verlauf der gesellschaftlichen Integration gilt das Augenmerk. Darüber hinaus ist eine Dokumentation und Beschreibung der Bewältigungsformen der Probleme an der 2. Schwelle, die in Beziehung zu setzen sein wird zu den Ergebnissen des Teilprojekts A1, angestrebt.

### **3.5.2.2 Mikro-Panel**

Das mit qualitativer Methode untersuchte Mikro-Panel (n=60) soll in diesem Förderungszeitraum zweimal interviewt werden, um das Verhältnis von Verläufen im Berufsbildungssystem bzw. in der Berufswelt und Selektionsprozessen in den Biographien angemessen beschreiben zu können. Ein Ausgleich der Panelmortalität (12 Personen = 20 %; drei Männer und neun Frauen) ist vorgesehen. Hierbei soll verstärkt dem Delinquenzaspekt durch eine weitere Rekrutierung Jugendlicher mit entsprechenden Vorgeschichten Rechnung getragen werden.

Thematisch werden für die 4. Welle (Frühjahr 1994) im Leitfaden angesprochen sein: Abschluß der Lehre, Erfahrungen mit dem Wehrdienst, Übernahme durch den Betrieb, Erwartungsenttäuschungen bei der ersten beruflichen Etablierung, die Verselbständigung bezüglich Wohnsituation, Partnerschaft und Ehe. Bei Frauen wird der erwartete Rückzug in die traditionelle Rolle der Hausfrau und Mutter als Folge von Selektion in beruflichen Qualifikationsprozessen und an der 2. Schwelle zu thematisieren sein. Hier bietet sich ein Vergleich mit Ergebnissen des Projektes B2 "Lebensplanung junger Frauen" an. Vor allem wird interessant sein, inwieweit sich bei den Berufsgruppen, die Teilprojekt A1 untersuchte, eine Reproduktion der Verlaufsmodelle ergibt. Nach unseren bisherigen Ergebnissen erfolgt traditionelle Lebensplanung als Resultat eines Abkühlungsprozesses in

der beruflichen Bildung, d.h. der Wechsel der Perspektive von selbstbestimmter zu traditioneller Orientierung ist in Abhängigkeit vom Berufsbildungsverlauf zu deuten.

Wir erwarten ein höheres Risiko der Kriminalisierung bei jenen Jugendlichen, denen eine erfolgreiche Integration in ihre Berufs- und/oder Familienrolle nicht gelungen ist, sowie bei Personen, die sich a) nicht unter eine starke private Kontrolle begeben haben und b) stärker im öffentlichen Raum bzw. in einem subkulturellen Milieu leben (insbesondere Frauen).

Unser Augenmerk richtet sich auch auf andere - nach innen gerichtete - Formen des abweichenden Verhaltens, z.B. Konsum von Medikamenten, Alkohol, Haschisch und Heroin, die als Folge einer Selbstzuschreibung als "VersagerIn" praktiziert werden können.

Auch in der 5. Erhebungswelle (1995) des Mikro-Panels steht im Vordergrund, wie der weitere Prozess der beruflichen Integration mit der Delinquenzentwicklung verbunden ist. Im Mikro-Panel findet sich eine Gruppe von Jugendlichen, die eine Art Doppelsexistenz führen: angepaßt im Beruf, auffällig am Wochenende, in der Freizeit. Für die weitere Entwicklung bei ihnen ist wichtig, ob ein Rückzug aus Delinquenz erfolgt oder der Verlauf in Richtung kriminelle Karriere geht. Zur Verfestigung einer abweichenden Karriere ist es bisher nur bei zwei Frauen, die in Subkulturen leben, gekommen. Hierbei kommt Kontrollinstanzen ein weitgehender Einfluß zu. Dies könnte auch in jenen Fällen wichtig werden, wo allmählich die delinquente Lebensform gegenüber der bürgerlichen Berufstätigkeit das Übergewicht erlangt und - durch entsprechende Zuschreibung - das Etikett "vorbestraft" sukzessive den "master status" prägt. Die Auswertung wird wie bisher in folgenden Schritten erfolgen: Anhand transkribierter Mitschnitte der Interviews werden von jeweils zwei MitarbeiterInnen Fallstudien für jede Person im Mikro-Panel erarbeitet, die nach wesentlichen Themenebenen (berufliche Entwicklung, Delinquenz und Instanzenkontakte, Beziehungen zu Eltern, Partnern und Partnerinnen, Cliques, Zukunftsperspektiven usw.) gegliedert sind.

Die Durchsicht aller Fallstudien dient dann zur Erfassung der vielgestaltigen Zusammenhänge zwischen Entwicklungen und Warteschleifen im Prozeß der beruflichen Integration und der Bedeutung von Delinquenz im Leben der Jugendlichen.

### **3.5.2.3 Verknüpfung der Ergebnisse der Auswertungen bei Makro- und Mikro-Panel**

Es hat sich in der bisherigen Arbeit gezeigt, daß die statistischen Auswertungen des Makro-Panel-Datensatzes und die interpretativen Auswertungen der Texte aus drei Interviewwellen des Mikro-Panels jeweils ganz eigene Erkenntnisse hervorbringen. So hat die Auswertung der Fallanalysen ergeben, daß etliche Jugendliche eine Art Doppelsexistenz führen, die während der Woche konformes Erfüllen der Berufserwartungen und am Wochenende "action suchendes" Leben, mit Devianz einhergehend, beinhaltet. Wie die Balance zwischen beiden Gleisen, auf denen sich das Leben bewegt, gehalten wird und unter welchen Bedingungen das Leben seine Doppelspur verliert, läßt sich nur durch Fallanalysen herausbringen: Die Gruppe, für die das gilt, würde im statistischen Modell untergehen. Dagegen läßt sich die Verbreitung der Kombination von Berufserfolg und gleichzeitig relativ hoher Delinquenzbelastung nur im Makro-Panel feststellen. Ähnlich muß die Wirkung von Sanktionen und Reaktionen in Richtung auf deviantes Verhalten statistisch geprüft, d.h. im Makro-Panel-Datensatz unter Einbezug von Kontrollvariablen untersucht werden, sollen die Ergebnisse kriminologisch und kriminalpolitisch bedeutsam sein. Gleichwohl ist man zur Bestimmung der subjektiven Verarbeitung der Sanktionen durch die Jugendlichen auf die Innenperspektive angewiesen.

Weitere Fragestellungen, bei denen die parallele Klärung durch Mikro- und Makrodaten nützlich ist, könnten sein: (a) Kritische Lebensphasen; aus den qualitativen Fallanalysen wissen wir, daß oft für kurze Zeit (auf Wochen oder Monate

begrenzt) Ausnahmesituationen entstehen, Krisen, Phasen des Aussteigenwollens oder der Depression, Zeiten nach Trennung usw., in denen ein anderes, vielleicht untypisches Verhalten auftritt. Für die Devianzgenese sind solche Phasen (z.B. der Resignation) wichtig. In der Makroanalyse gehen diese Phasen unter, weil die zum Zeitpunkt T1 gemessene Situation im statistischen Modell als dauerhaft gültige Messung für den ganzen Zeitraum bis T2 unterstellt wird, für den die abhängige Variable erklärt werden soll. (b) Wieweit werden negative Selektionen in der Berufssphäre akzeptiert, weil ein mittelfristiges Ziel auch so weiter verfolgt werden kann? Mit welchen Formeln werden Ereignisse des Scheiterns zu neuen Chancen umgedeutet (ein Verarbeitungsstil, der in der von uns untersuchten Population bis zur Meisterschaft beherrscht wird)? Hinsichtlich ihrer Verbreitung lassen sich solche Deutungstechniken und Adaptationsformen bei Scheitern nur im Makro-Panel gültig feststellen. (c) In der Parallelstudie in Denver werden durch Clusteranalysen multiple Problemlagen festgestellt und für die verschiedenen "multiple paths" unterschiedliche Entwicklungsmodelle unterstellt. Die Bildung solcher Cluster oder Typen kann einerseits (Makro) als statistische Prozedur und andererseits (Mikro) durch Typenbildung nach der Kontrastbildungs-Methode von Glaser/Strauss erfolgen; wie deckungsgleich sind die Ergebnisse?

#### 3.5.2.4 Aktenanalyse

Auf der institutionellen Ebene ist die Analyse von Akten der Staatsanwaltschaft, Justiz und der Jugendämter über die Mitglieder der Kohorte vorgesehen. Die Einwilligungen der Jugendlichen zur Akteneinsicht sind bei der Makro II-Erhebung eingeholt worden. Der gesamte Zeitraum von der Strafmündigkeit bis zur Beendigung der Ausbildung soll erfaßt werden. Doch sind Stellungnahmen der Jugendgerichtshilfe erst bei Rückfälligkeit erwartbar. Nach den Angaben der Befragten werden Akten von etwa 80-100 Jugendlichen in Frage kommen; z.T. werden pro Person mehrere Akten vorliegen, so daß insgesamt schätzungsweise bis



zu 200 Akten analysiert werden müssen. Die Akten sollen mit Hilfe eines teilstandardisierten Erhebungsbogens (wurde z.T. bereits entwickelt) exzerpiert werden. Darüber hinaus sollen Urteilsbegründungen und Berichte der JGH per Laptop gespeichert werden und EDV-gestützt in Kooperation mit dem EDV- und Methodenbereich ausgewertet werden.

### **3.5.3 Zeitplan**

#### **1994 1. Quartal**

- Fortsetzung der Auswertung der 2. Befragung Makro-Panel; Abschluß der Auswertung der drei Wellen des Mikro-Panels.
- Leitfaden-Entwurf und InterviewerInnenschulung für die 4. Welle des Mikro-Panels (n=60), Pretest.

#### **2. Quartal**

- Verfassen der Monographie über die AusbilderInnen-Befragung
- Durchführung der Befragungswelle 4 des Mikro-Panels (n=60)
- Abschluß der Auswertungen der Datensätze des Makro-Panels; Erstellung eines Datensatzes, der an US-Forscher weitergegeben werden kann.
- Kooperation mit den Projektteams in Boulder und Albany (Gastaufenthalt)

#### **3. Quartal**

- Erstellung der Transkripte aus der Befragungswelle 4 des Mikro-Panels.
- Strafaktenanalyse: Sicherung der Aktenzugänglichkeit, Pretest und Korrektur des Erhebungsinstrumentes.
- Durchführung der Datenerhebung (ca. 200 Akten).
- Auswertung der Transkripte der 4. Erhebungswelle im Mikro-Panel.
- Erarbeitung eines Ergebnisvergleichs der US-Studien und der Bremer Studie (Stand Sommer 1994).

**4. Quartal**

- Abschließende Auswertung der Transkripte aus der Befragungswelle 4 des Mikro-Panels.
- Auswertung der Akten-Erhebung.
- Entwicklung der Erhebungsinstrumente für die Befragung 3 im Makro-Panel; Pretest und Erstellung der Endfassung.
- Organisation und Beginn der Erhebungen Makro 3. Welle.
- Vorbereitung des workshops "Longitudinalstudien zu Problemen Jugendlicher".

**1995 1. Quartal**

- Abschluß der Strafakten-Analyse und Bericht.
- Verknüpfung der Textanalysen mit Ergebnissen der AusbilderInnenbefragung.
- Abschluß der Befragung Makro 3.

**2. Quartal**

- Makro-Panel 3: Datenerfassung und Aufbereitung der erhobenen Informationen für die EDV-Prüfläufe zur Bereinigung der Datensätze.
- Arbeit an einer Monographie über die Mikro-Panelstudie (Wellen 1-4) unter Einbezug der Ergebnisse der Aktenanalyse und AusbilderInnenbefragung.
- Durchführung des workshops "Longitudinalstudien"; Edition eines Tagungsbandes.

**3. Quartal**

- Erstellung erster quantitativer Auswertungen für die Datensätze des Makro-Panels 3.
- Leitfaden-Entwurf für die Befragungswelle 5 des Mikro-Panels, Pretest.
- Pretest-Auswertung und Korrektur des Interview-Leitfadens.
- Abschluß der Monographie.

**4. Quartal**

- Durchführung der Befragungswelle 5 des Mikro-Panels (n=60) durch das Projektteam und studentische Hilfskräfte.
- Ergänzende Erhebung von Akten, die seit Herbst 1994 für Mitglieder des Makro-Panels angelegt wurden.

- Makro-Panel 3: Fortsetzung der statistischen Auswertung beider Datensätze und Detail-Konzipierung der Auswertungsschritte/Analyse-Strategie zur Datenverknüpfung über alle Befragungswellen (1-3) hinweg.

#### 1996 1. Quartal

- Erstellung der Transkripte aus der Befragungswelle 5 des Mikro-Panels: Ergänzung der vorliegenden Fallstudien.
- Bilanzierende Analyse über alle Befragungswellen des Mikro-Panels (1-5) hinweg.
- Makro-Panel: Fortführung der statistischen Auswertungsprogramme unter Berücksichtigung aller verfügbaren Paneldaten (Befragungswellen 1-3).

#### 2. Quartal

- Mikro-Panel: Auswertung der Fallanalysen über die Wellen 1-5.
- Rekonstruktion von Modellen der US-Studien, gestützt auf unseren Datensatz. Vorbereitung einer Präsentation für den Kongress der SSSP-Tagung (August 1996).
- Parallelisierung von Auswertungen der Daten aus Mikro- und Makro-Panel für die mit beiden Verfahren gleichzeitig erfaßten Jugendlichen.
- Erstellen von Ergebnisbericht und Fortsetzungsantrag an die DFG.

#### 3. und 4. Quartal

- Vergleichende Interpretation von selbstberichteter und offiziell registrierter Kriminalität (Resultate der Aktenanalyse vs. Ergänzungsfragebögen beider Panels). Bilanzierung zum Problem der Episodenhaftigkeit von Jugenddelinquenz.
- Fortführung der zusammenfassenden Auswertungen und Vorstellung der Gesamtergebnisse aus den Erhebungen dreier Förderungsphasen bei der ASC-Tagung (USA).
- bei positiver Begutachtung: Planung der 4. Erhebungswelle im Makro-Panel.
- Erarbeitung eines Vortrags in der Sektion "Longitudinalforschung" der ASC mit vergleichender Perspektive.

### **3.6 Stellung des Projekts innerhalb des Sfb und weitere Forschungsperspektive**

Die Projekte des A-Bereichs, die sich sämtlich mit der Berufseinmündung nach Durchlaufen und Beendigung der Ausbildungsphase beschäftigen, erlauben durch die Staffelung der Bildungsniveaus die Untersuchung der Frage, inwieweit der Bildungsgrad einen Zusammenhang aufweist zum Grad der Kontrolle, den ein Gesellschaftsmitglied ("Biographieträger") über den Ablauf der Statuspassage hat. Im Projekt A3 war bereits an der 1. Schwelle deutlich geworden, daß Jugendliche ohne Hauptschulabschluß überwiegend in Maßnahmen (AVJ, BGJ) gedrängt werden; viele Jugendliche mit Hauptschulabschluß können ihre Wunschausbildung nicht wählen und müssen die Angebote akzeptieren, die überhaupt zugänglich sind. Das niedrige Bildungsniveau wird auch an der 2. Schwelle den Wahlspielraum einschränken. Im Unterschied zu den im Projekt A1 untersuchten Jugendlichen etwa erweisen sich für Haupt- und SonderschülerInnen die Individualisierungschancen als geringer. Ihre Statuspassage ist stärker durch institutionelle Regelungen strukturiert. Die Sozialstruktur als Kontext individueller Lebensplanung wird in den Projekten A3 und A4 prononcierter sichtbar. Dies zeigen auch die Diskussionen in der projektübergreifenden Arbeitsgruppe "Jugend", die im Sfb in der nächsten Förderungsphase fortgeführt wird.

Darüber hinaus geht es im Projekt A3 um die im Theoriekontext des Symbolischen Interaktionismus aufgeworfene Frage, unter welchen Bedingungen Menschen über einen "master status" definiert werden und sich dem fügen. Ob und wann Kriminalisierungsprozesse darin münden, daß ein junger Mensch sich vorrangig als Vorbestrafter definiert, bzw. wie lange die Dimension abweichenden Verhaltens gegenüber dem vom Beruf bestimmten master status im Hintergrund bleibt, wird untersucht. Allgemeiner gesprochen ist die Interdependenz von Statuspassagen verschiedener Dimensionen ein relevantes Problem für den Sfb insgesamt.

Teilprojekt A3  
Schumann u.a.

Die über diesen Förderungszeitraum hinausgreifende Planung zielt an, die Erhebungen fortzusetzen, bis die Angehörigen des Panels im Durchschnittsalter von 25 Jahren ihre Plazierung in der Berufsstruktur stabil gesichert (oder diese weitgehend verfehlt) haben. Die Zeitspanne der Studie entspräche dann derjenigen der Parallelstudien in den USA.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	9.750	1.550	1.250

#### Grundausrüstung

Aus der Grundausrüstung stehen pro Jahr eine Verbrauchspauschale 1. für Bürobedarf, 2. für Telefon, Porto etc. in Höhe von DM 4.000,- zur Verfügung.

#### Ergänzungsausstattung

##### Anschaffung von Kleingeräten (515)

Für die Durchführung der Straftaten-Erhebung 1994 ist die Anschaffung eines Laptop erforderlich, der während der gesamten Erhebungsdauer im Projekt benötigt wird und direkt am Erhebungsort (Gerichtsregistratur, Jugendbehörde) zum Einsatz kommt. Zu rechnen ist mit einem Kostenaufwand von ca. DM 4.000,-.

### **Verbrauchsmaterial (522):**

Für die Durchführung von Leitfaden-Interviews im Rahmen der 1994er Mikro-Panel-Befragung ist die Anschaffung von 5 neuen Recordern notwendig. Durch Fehlfunktionen der überalterten Geräte gab es bei der letzten Erhebung Aufnahmемängel. Benötigt werden 5 Recorder (je ca. DM 800,-), 1 Aufladegerät für Akkus (zusammen DM 4.200,-). Ergänzend werden 100 Disketten (5 1/4" und 3 1/2") benötigt (ca. DM 650,-) sowie 8 Druckerfarbbänder, 8 Druckerpatronen und Endlospapier (zusammen DM 600,-). Ferner werden Tonbandkassetten für die Mikro-Erhebung benötigt (DM 300,-). Insgesamt sind für 1994 DM 5.750,-, für 1995 DM 1.550,- und für 1996 DM 1.250,- anzusetzen.

### **Reisekosten (527)**

Unter Berücksichtigung des durchschnittlichen Finanzierungsbedarfs der letzten Forschungsphase sind für Vorträge über Projektergebnisse im Jahre 1994 DM 2.636,- anzusetzen. Es handelt sich dabei um Tagungsbesuche von jeweils zwei Team-Mitgliedern (World Congress der ISA in Bielefeld und AJK-Tagung). Für den ISA-Kongreß sind wegen extrem hoher Tagungsgebühren (2 x DM 700,-) insgesamt DM 1.798,-, für die AJK-Tagung DM 838,- angesetzt. 1995 sind für Teilnahme am Soziologentag (Halle) und Tagungen des Norddeutschen Kriminologen-Gesprächskreises (NKG) der AJK DM 2.600,- erforderlich. Dieser Ansatz wäre auch 1996 (Teilnahme am Kongreß der Brit. Society of Criminology, Tagungen von AJK und NKG) gültig.

### **Bücher (512)**

Für 1994 und 1995 werden jeweils DM 1.500,- beantragt, für 1996 DM 1.000,-. Für 1995 kommt hinzu der Ankauf von Data-Sets aus den kriminologischen US-Parallelstudien für Rochester und Denver. Gesamtkosten ca. DM 2.600,-.

### **Druckkosten (531a)**

Für zu erstellende Monographien zum Thema "Sozialkontrolle in Lehrbetrieb und Berufsschule" sowie "Berufsbiographie und Devianz" ist mit einem Kosten-

aufwand von DM 4.000,- für das Jahr 1994 bzw. DM 5.000,- für das Jahr 1996 zu rechnen.

#### **Vervielfältigungskosten (531b)**

1994-1996 fallen für die Vervielfältigung der Transkripte des Mikro-Panels für alle Teammitglieder, von Material-Bänden und Interview-Leitfäden bzw. Übersichten der Aktenanalyse, jeweils ca. DM 2.500,- an. 1994 ist für die Makro-Befragung zusätzlich der Druck der Fragebögen (N=420) zu vergeben (DM 3.000,-).

#### **Sonstiges (547)**

Für die 4. und 5. Welle des Mikro-Panels sind InterviewerInnen-Entgelte in Höhe von DM 80,- pro Interview einzuplanen. Bei 40 von den InterviewerInnen zu erbringenden Interviews (20 führen die MitarbeiterInnen aus) ergeben sich jeweils DM 3.200,- für 1994 und 1995. Die Interview-Honorare für die Befragten belaufen sich bei einem Betrag von DM 50,- pro Interview auf jeweils DM 3.000,- für 1994 und 1995.

Für beide Wellen sind weiterhin Kosten der Interview-Transkription anzusetzen. Bei der Vergabe von 40 zu transkribierenden Interviews außer Haus (Stückpreis ca. DM 200,-) ergibt sich ein Betrag von DM 8.000,-, jeweils für 1994 und 1995. Die Hälfte der Befragung des Makropanels (N=200) ist für 1994, die andere für 1995 vorgesehen. Dafür sind Interview-Honorare in Höhe von DM 50,- einzuplanen. Für beide Jahre sind je DM 10.000,- erforderlich. Ebenso teilen sich die Interviewer-Entgelte auf 1994 und 1995 hälftig auf. Bei einem Honorar von DM 80,- ist also mit jeweils DM 16.000,- für 1994 und 1995 zu rechnen.

Die Übertragung der Befragungsdaten Makro 3 auf Datenträger ist per Werkvertrag durch die Firma TORKAR, Bielefeld, im Jahre 1995 durchzuführen (DM 6.000,-).



### 3.8 Literatur

- Albrecht, G. (1993): Jugend, Recht und Kriminalität. In: Krüger, H.H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung (2. Aufl.), Opladen, S. 495-525
- Berufsbildungsbericht 1992 (1992). Hrsg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Bonn
- Bettmer, F.; Kreissl, R.; Voß, M. (1988): Die Kohortenforschung als symbolische Ordnungsmacht. In: Kriminologisches Journal 3/1988, S. 191-212
- Bolder, A.; Peusquens, D. (1988): Berufsspezifische Arbeitslosigkeit an der zweiten Schwelle in NRW. Köln
- Christe, G. (1991): Lebensperspektiven und Reaktionsmuster Jugendlicher ohne qualifizierte Bildungsabschlüsse. In: Brock, D. u.a. (Hrsg): Übergänge in den Beruf. München
- Esbensen, F.A.; Huizinga D. (1992): The Effects of Official Processing on Subsequent Behavior: An Empirical Assessment of the Amplification of Deviance Hypothesis. Boulder (unveröffentlicht)
- Farrington, D.; Ohlin, L.; Wilson, J.Q. (1986): Understanding und Controlling Crime. New York e.a.
- Fuchs-Heinritz, W.; Krüger, H.H. (Hrsg.) (1991): Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Opladen
- Glaser, B.; Strauss, A. (1971): Status Passage. London
- Greenberg, D. (1979): Mathematical Criminology. New Brunswick/New Jersey
- Hagan, J. (1988): Structural Criminology. Oxford
- Hagan, J. (1992): The Poverty of a Classless Criminology. In: Criminology, 1/1992, S. 1-18
- Hagan, J.; Palloni, A. (1988): Crimes as Social Events in the Life Course. In: Criminology, 1/1988, S. 87-100
- Heitmeyer, W. u.a. (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. München
- Helsper, W. u.a. (1991): Jugendliche Außenseiter. Opladen
- Huizinga, D.; Esbensen, F.A.; Weiher, A. (1991): Are There Multiple Paths to Juvenile Delinquency? In: The Journal of Criminal Law and Criminology, Vol. 82/1, S. 83-118
- Klemm, K. (1991): Jugendliche ohne Ausbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 37. Jg., S. 887-898
- Loeber, R.; Stouthamer-Loeber, M.; van Kammen, W.; Farrington, D.P. (1991): Initiation, Escalation and Desistance in Juvenile Offending and their Correlates. In: Journal of Criminal Law and Criminology, Vol. 82/1, S. 36-82

- Mariak, V. (1986): Raum-zeitdynamische Prozesse. Die Anwendung von STARM-Modellen zur Beschreibung und Bewertung sozialer Entwicklungsmuster, dargestellt am Beispiel der Drogenabhängigkeit im Gebiet der Hansestadt Hamburg. Europäische Hochschulschriften, Reihe 22, Band 122. Frankfurt/Main, Bern, New York
- Matt, E. (1993): Über ethnographische Beschreibungen. Oder: Die Kunst der Konstruktion von Wirklichkeit. Diss., Giessen
- Münch, J. (1989): Berufsbildung und Bildung in den USA. Berlin
- Otto-Brock, E. (1991): Jugend und Arbeit - ein Forschungsüberblick. In: Zeitschrift für Jugend- und Wirtschaftspädagogik, 7. Bd., S. 208-224
- Pätzold, G. (1993): Jugend, Ausbildung und Beruf. In: Krüger, H.H. (1993): Handbuch der Jugendforschung, 2. erweiterte und aktualisierte Aufl., Opladen, S. 383-402
- Palamidis, H.; Schwarze, J. (1989): Jugendliche beim Übergang in eine betriebliche Berufsausbildung und in die Erwerbstätigkeit. In: Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, S. 114-124
- Projekt Jugend und Arbeit (Hrsg.) (1990): Jugendliche beim Einstieg in das Arbeitsleben. München
- Reiss, A. u.a. (1992): Program on Human Development and Criminal Behavior - Progress and Plans. Cambridge
- Sampson, R.J.; Laub, J.H. (1990): Crime and Deviance Over the Life Course: The Salience of Adult Social Bonds. In: American Sociological Review, Vol. 55, S. 609-627
- Schumann, K. F. (Hrsg.) (1985): Jugendarrest und/oder Betreuungsweisung. Empirische Untersuchungen über die Anwendungs- und Vollzugspraxis im Lande Bremen. Schriftenreihe der wissenschaftlichen Einheit Kriminalpolitikforschung, Band 1, Universität Bremen
- Schumann, K. F.; Berlitz, C.; Guth, H.-W.; Kaulitzki, R. (1987): Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention. Neuwied/Darmstadt
- Seus, L. (1993): Soziale Kontrolle von Arbeitertöchtern. Pfaffenweiler
- Städli, C. (1992): Berufsausbildung, Persönlichkeitsentwicklung und berufliche Integration bei Anlernlingen. Münster/New York
- Thornberry, T. (1987): Toward an Interactional Theory of Delinquency. In: Criminology, Vol. 25, S. 863ff.
- Thornberry, T. u.a. (1991): Testing Interactional Theory. In: Journal of Criminal Law and Criminology, Vol. 82, S. 3-35
- Tonry, M.; Ohlin, L.; Farrington, D.P. (1991): Human Development and Criminal Behavior. New Ways of Advancing Knowledge. New York

## Teilprojekt A4

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt A4

#### 3.1.1 Thema:

Berufliche Verläufe im Transformationsprozeß  
(Risikopassage Berufseintritt II)

#### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Bildungs- und Arbeitsmarktsociologie; Lebenslaufforschung

#### 3.1.2 Leitung:

Prof. Dr. Ansgar Weymann und Dr. Matthias Wingens  
Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS)  
Universität Bremen, FB 8  
28334 Bremen  
Tel.0421/218-3033, 2041 bzw. 2756, 4148

### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.01.1992

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
1992	57.600	27.500	---	85.100
1993	60.800	3.500	---	64.300
Zwischen- summe	118.400	31.000	---	149.400
1994	176.800	100.080	---	276.880
1995	167.200	12.100	---	179.300
1996	158.000	10.100	---	168.100

## Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Forschungsstand bei Beantragung des Vorprojekts
    - 3.3.1.1 Berufseinmündung und -verlauf in der DDR-Soziologie
    - 3.3.1.2 Die westdeutsche Verbleibsforschung
    - 3.3.1.3 Zur arbeitsmarktorientierten Lebensverlaufsforschung
  - 3.3.2 Entwicklung des Forschungsstands seit Beantragung des Vorprojekts
    - 3.3.2.1 Zur Transformation der DDR-Gesellschaft
    - 3.3.2.2 Transformation des DDR-Arbeitsmarktes
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
  - 3.4.1 Direkte Vorarbeiten
  - 3.4.2 Andere einschlägige Vorarbeiten der Projektgruppe
- 3.5 Ziele und Arbeitsprogramm
  - 3.5.1 Ziele und Fragestellungen
    - 3.5.1.1 Restabilisierung beruflicher Verläufe
    - 3.5.1.2 Differenzierung der Sozialstruktur
    - 3.5.1.3 Gestaltung berufsbiographischer Diskontinuität
  - 3.5.2 Arbeitsprogramm und methodische Anlage
    - 3.5.2.1 Repräsentative Retrospektivbefragung (Makro-Panel 1. Welle)
    - 3.5.2.2 Qualitatives Mikro-Panel (2. Welle)
    - 3.5.2.3 Vergleich mit Verlaufsdaten des Arbeitsmarkt-Monitor und des SOEP-Ost
- 3.5.3 Arbeitsprogramm: Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sfb 186 und weitere Forschungsperspektiven
  - 3.6.1 Stellung innerhalb des Programms des Sfb 186
  - 3.6.2 Weitere Forschungsperspektiven
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt A4
  - 3.7.1 Begründung für den Personalbedarf
  - 3.7.2 Sächliche Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Bei dem Teilprojekt A4 handelt es sich um eine Längsschnittuntersuchung zu beruflichen Verläufen von Akademikern und Absolventen einer beruflichen Lehre, die ihren Qualifikationsabschluß in den Jahren 1985 und 1990 in den neuen Bundesländern erworben haben. Das Projekt untersucht Prozesse der Destabilisierung und Restabilisierung beruflicher Verläufe und der Gestaltung berufsbiographischer (Dis)Kontinuität.

Diese Fragestellung schließt an die Ergebnisse des Vorprojekts an, die für beide Kohorten massive berufliche Diskontinuitäten und Umorientierungen im Gefolge des Transformationsprozesses nachweisen.

Ziel des Projekts ist, die Auswirkungen des einschneidenden und rapiden Strukturwandels des Arbeitsmarktes in den neuen Bundesländern auf die beruflichen Verläufe jüngerer Kohorten zu erfassen und die mit zunehmendem zeitlichem Abstand von der "Wende" einsetzenden beruflichen und berufsbiographischen Umorientierungen und Restabilisierungen zu erheben. Diese prospektive Fragestellung wird auf drei Analyseebenen verfolgt als Analyse der

- Restabilisierung beruflicher Verläufe (bzw. Restabilisierung des Arbeitsmarktes),
- Differenzierung der Sozialstruktur und
- Gestaltung berufsbiographischer (Dis)Kontinuität.

Die Restabilisierung beruflicher Verläufe erfolgt unter Bedingungen massenhafter Qualifikationsentwertungen insbesondere durch berufliche Umorientierung und Mobilität. Damit einher geht eine wachsende - vor allem geschlechtsspezifische - sozialstrukturelle Differenzierung. Für beide Prozesse ist angesichts der Transformationsdynamik die Phasenspezifik und zeitliche Dimension sozialer Strukturierung von besonderem Interesse.

Methodisch gliedert sich das Projekt in zwei Erhebungsschritte:

- eine quantitative repräsentative Retrospektiverhebung der Berufsverläufe der Hochschulabsolventen und Absolventen einer beruflichen Lehre der Jahrgänge 1985 und 1990 (Makro-Panel, 1. Welle);

- qualitative Interviews mit einer Teilpopulation (n=80) des Makro-Panels, die der Erhebung berufsbiographischer Coping-Strategien zur Gestaltung beruflicher (Dis)Kontinuität dienen (Mikro-Panel, 2. Welle).

### **3.3 Stand der Forschung**

#### **3.3.1 Forschungsstand bei Beantragung des Vorprojekts**

Der Forschungsstand zum Zeitpunkt der Beantragung des Vorprojekts ist ausführlich und detailliert im Erstantrag dargestellt. Hier sollen insofern nur die zentralen Befunde der thematisch einschlägigen Forschungsgebiete kurz wiederholt werden (ausführliche Literaturangaben im Erstantrag).

##### **3.3.1.1 Berufseinmündung und -verlauf in der DDR-Soziologie**

Obwohl mit den sog. "Studentenintervallstudien" Datensätze vorliegen, die den Zeitraum vom Studium bis zehn Jahre nach Studienabschluß umfassen (vgl. SCHLEGEL/ROCHLITZ 1986; ZfH 1986, 1989), sind diese Studien für die Projektfragestellung weitgehend irrelevant. Der Grund dafür ist, daß die Berufseinmündung in der DDR als offiziell durch die Institution der Absolventenvermittlung nach planwirtschaftlichen Vorgaben gesteuerter, staatlich garantierter Berufseintritt erfolgte; insofern wird der Übergang von der Hochschule in den Beruf von der DDR-Soziologie **weder als zeitlich gestreckte Statuspassage noch als in irgendeiner Form risikobehafteter Übergang überhaupt thematisiert.**

##### **3.3.1.2 Die westdeutsche Verbleibsforschung**

Die Phase der Berufseinmündung, d.h. Berufseintritt und erste Berufsjahre, werden für die alten Bundesländer seit den 70er Jahren **ausgiebig erforscht** (z.B. BADER u.a. 1987; BAETHGE u.a. 1986; HEGELHEIMER 1986; KAISER/NUTHMANN/STEGMANN 1985; TEICHLER 1984). Für die Projektfragestellung **wichtige generalisierbare Ergebnisse** sind

- eine klar **unterdurchschnittliche Akademikerarbeitslosigkeit**, auch in Krisenzeiten,

- vor allem **fachspezifische Einstiegsprobleme** (insbesondere die Dauer der Stellensuche variiert fachspezifisch stark), wobei die Differenzen sich im weiteren Verlauf jedoch relativ schnell **abschleifen**,
- eine zwar zunehmende Tendenz zu Prolongierungen und Umwegen des Übergangs sowie zeitlich befristeter Arbeitsverhältnisse, eine letztlich jedoch **ausbildungsadäquate Beschäftigung** für die Mehrzahl der Absolventen,
- daß neben den dominierenden fachspezifischen vor allem **geschlechtsspezifische Differenzen** relevant sind.

Konzeptionell und methodisch ist eine weitgehende **Vernachlässigung lebenslauftheoretischer Dimensionen** der Statuspassage von der Hochschule in den Beruf sowie des weiteren Berufsverlaufs zu konstatieren (dazu BUSCH/HOMMERICH 1982; MERTENS/KAISER 1981). In dieser Hinsicht ist insbesondere die **Focussierung auf die Berufseinmündungsphase**, d.h. auf die Phase des Berufseintritts und nur der ersten Berufsjahre, bzw. die Ausblendung langfristig erhobener Berufsverläufe zu kritisieren (z.B. die HIS-Studien: REISSERT/BIRK 1982; REISSERT/MARCISZEWSKI 1987; lediglich die "Kasseler Hochschulabsolventen-Verlaufsstudie 1982-1990" von TEICHLER u.a. 1987, 1990 stellt hier eine gewisse Ausnahme dar).

### 3.3.1.3 Zur arbeitsmarktorientierten Lebensverlaufsforschung

Eine lebenslauftheoretische Perspektive hat sich in der Bildungs-, Berufs- und Arbeitsmarktsoziologie seit Ende der 70er Jahre etabliert, insbesondere in Reaktion auf die im Kontext sozialer Ungleichheits- und (beruflicher) Mobilitätsforschung (vgl. KRECKEL 1983; MÜLLER 1985; in Bezug auf die deutsche Vereinigung BERGER 1991) sichtbar gewordenen theoretischen und empirischen Grenzen der methodisch mit Querschnittsdaten operierenden Untersuchungen (dazu BLOSSFELD 1990; MAYER 1990; SORENSEN 1986).

Das für die Projektfragestellung **zentrale Ergebnis** der Lebensverlaufsforschung besagt, daß die Entwicklung des zukünftigen Berufsverlaufs von den Charakteristika des bisherigen Berufskarriere bestimmt wird. Insbesondere der beruflichen **Erstplatzierung** kommt dabei eine **verlaufsprägende Bedeutung** zu. Neben dieser weichenstellenden Funktion für den weiteren Berufsverlauf (Mikrobedeutung von "entry jobs") hat der Berufseintritt insofern eine sozialstrukturelle Bedeutung, als die Untersuchung sozialen Wandels dekomponiert werden kann (grundle-



gend RYDER 1965) in die Analyse **neueintretender Kohorten** (Makrobedeutung des Berufseintritts).

Die herausragende Bedeutung der beruflichen Erstplatzierung konnte für die **Bundesrepublik empirisch weitgehend bestätigt** werden. Prozesse der Tertiärisierung, des Qualifikationszuwachses und des berufsstrukturellen Wandels erfolgen überwiegend durch Kohortenneuzugänge, während die intragenerationelle Mobilität nach dem 30. Lebensjahr gering ist (vgl. MÜLLER 1978; BLOSSFELD 1985, 1989). International vergleichende Studien verweisen allerdings darauf, daß diese berufseintrittsbedingten Kohorteneffekte in ihrer Deutlichkeit mit der **strukturell engen Verkopplung** von Bildungs- und Beschäftigungssystem in Deutschland zusammenhängen. Insbesondere das duale System der beruflichen Bildung und der Einfluß von (Aus-) Bildungszertifikaten bedeuten eine phasen-geordnete Kopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem, die spätere Berufswechsel erschwert.

Eine weitere Relativierung ergibt sich aus der historischen Einbettung derjenigen Kohorten, an denen jenes zentrale Ergebnis empirisch gewonnen wurde: der Berufseintritt dieser Kohorten fand in einer historischen Periode relativ stetigen Wirtschaftswachstums und ruhig verlaufenden sozialstrukturellen Wandels statt. Fraglich ist, ob die verlaufsprägende Funktion der beruflichen Erstplatzierung auch unter "**diskontinuierlichen**" **gesellschaftsstrukturellen Bedingungen** (dazu BERGER 1991) Gültigkeit besitzt.

### 3.3.2 Entwicklung des Forschungsstands seit Beantragung des Vorprojekts

#### 3.3.2.1 Zur Transformation der DDR-Gesellschaft

Zunächst ist eine prinzipielle Bemerkung zur **zeitlichen Dimension** sozialen Wandels zu machen, aus der sich eine wichtige Relativierung des Forschungsstandes zur Transformation der DDR-Gesellschaft ergibt. Eindringlich hat W. Zapf darauf hingewiesen, daß der **Prozeß der Konsolidierung** der sozialstrukturellen Transformationen im Gefolge der staatlichen Vereinigung sich **über ein Jahrzehnt** erstrecken kann (ZAPF 1991:43). Aus diesem Zeithorizont ergibt sich eine prinzipielle Relativierung insofern als alle vorliegenden Trends, Ergebnisse

und Daten mit Vorsicht als **nur vorläufige Befunde** zu interpretieren sind. Konzeptionell wird damit für entsprechende Untersuchungen eine Langzeitperspektive eingefordert.

Für die Untersuchung des Transformationsprozesses, den die DDR-Gesellschaft durch die staatliche Vereinigung durchläuft, ist - sofern man nicht die unrealistische Annahme einer bruchlosen Angleichung an West-Verhältnisse unterstellt - eine Analyse der Struktur und Funktionsmechanismen eben dieser DDR-Gesellschaft wichtig (für einen Überblick BELWE 1989; WINKLER 1990; ADLER 1991; GEISSLER 1992). Ein erheblicher Teil der Forschungen konzentriert sich bislang auf die Frage nach den **Ursachen** des Zusammenbruchs der DDR (z.B. ADLER 1991; GLÄSSNER 1993; HANF 1991; MEIER 1990; POLLACK 1990; REISSIG 1993; ZAPF 1993). Diese Studien konvergieren auf allgemein theoretischer Ebene (dazu JOAS/KOHLI 1993; ZAPF 1991) in einer **modernisierungs- bzw. differenzierungstheoretischen Erklärungsperspektive**: das grundlegende Defizit der DDR lag - wie der Begriff der "verstaatlichten Gesellschaft" (C. Offe) zum Ausdruck bringt - in der mangelnden Ausdifferenzierung autonomer gesellschaftlicher Teilsysteme bzw. dem Primat der Politik, insbesondere über das wirtschaftliche System.

Konsens besteht auch darüber, daß die Transformation der "entdifferenzierten" DDR-Gesellschaft insgesamt in Richtung einer **Anpassung an die sozialstrukturellen Verhältnisse der alten Bundesländer** verläuft und es zu entsprechenden sozialen Differenzierungen und Ungleichheiten kommt (vgl. GEISSLER 1991, 1993; KRECKEL 1993). Diese These, die durch die bislang vorliegenden empirischen Ergebnisse und statistischen Daten zur Entwicklung der Sozialstruktur gestützt wird, darf jedoch den Blick auf **mögliche Kontinuitäten** der DDR-Gesellschaft im Transformationsprozeß - aus denen sozialstrukturell wichtige Innovationen resultieren können - nicht versperren (dazu ZAPF 1993). Die noch immer anhaltende Situation einer "Neuen Unübersichtlichkeit" (J. Habermas) ist nicht nur - darauf verweist die Dauer dieses Phänomens - die vorübergehende Neuorientierungsphase nach einer "Stunde Null". Zu Recht betonen H. Joas/M. Kohli, daß zwar die formellen staatlich-gesellschaftlichen Institutionen der DDR völlig zusammengebrochen sind, daß aber "viele der grundlegenden sozialen Strukturen, Lebensformen und Mentalitäten noch wirksam" sind und bleiben werden (JOAS/KOHLI 1993:8).

### 3.3.2.2 Transformation des DDR-Arbeitsmarktes

Von den Forschungen zur Transformation der DDR-Gesellschaft generell sind **zentral für die Projektfragestellung die Ergebnisse zur Transformation des Arbeitsmarktes**. Kontinuierlich statistische Daten liefern hierzu insbesondere die diversen Publikationen des "Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)", vor allem dessen fortlaufender **Arbeitsmarkt-Monitor für die neuen Bundesländer** (IAB 1990ff).

Nur kurz ist auf Studien zum "alten" DDR-Arbeitsmarkt einzugehen. Deren wichtigster Befund besteht im Beleg der Diskrepanz zwischen offizieller **Arbeitsmarktideologie und Arbeitsmarktrealität**. Hinsichtlich der **Funktionsmechanismen** hat schon SCHRIMPF 1983 den DDR-Arbeitsmarkt als "**Anbietermarkt**" charakterisiert. Dieses grundlegende wirtschaftstheoretische Modell das nach dem Zusammenbruch unter dem Stichwort des "**Planungsparadox**" empirisch genauer beschrieben wurde (u.a. von GANSSMANN 1993; SCHABOWSKI 1991), trägt dem in Planwirtschaften systemisch produzierten Nachfrageüberhang (infolge des Fehlens von Preisen als regulierendem Marktmechanismus) und der daraus resultierenden "**Marktmacht**" der Anbieter Rechnung. Während also die offizielle planwirtschaftliche Ideologie die Arbeitsmarktakteure, insbesondere die Arbeitskraftanbieter, zu bloß passiven Vollzugsorganen degradiert, bestehen - wie auch die Ergebnisse des Vorprojekts zeigen - ganz im Gegenteil gerade im planwirtschaftlich verfaßten Arbeitsmarkt erhebliche Handlungsspielräume seitens der Anbieter.

Hinsichtlich der **Arbeitsmarktstruktur** konnte das verzerrte Bild der amtlichen DDR-Statistik revidiert werden (vgl. für einen Überblick WAGNER/SCHUPP 1991). Wichtig ist hier insbesondere der Befund einer gegenüber den alten Bundesländern zwar deutlich höheren Formalqualifikation der Erwerbsbevölkerung, eines gleichzeitig jedoch identischen Anteils qualifikationsinadäquater Beschäftigung.

### **Transformation des DDR-Arbeitsmarktes**

Hinsichtlich der für die Projektfragestellung entscheidenden Transformation des Arbeitsmarktes lassen sich analytisch zwei Dimensionen unterscheiden: (a) der **wirtschaftliche Schrumpfungsprozess** und (b) der **wirtschaftliche Strukturwandel**. Beide resultieren auf Seiten der Individuen in (c) einer **Destabilisierung beruflicher Verläufe**, wobei diese Destabilisierung im Hinblick auf den Schrumpfungsprozess vor allem als **Arbeitslosigkeitsproblem** diskutiert wird, während die Destabilisierung sich in Bezug auf den Strukturwandel vor allem in beruflichen und berufsbiographischen **Umorientierungsprozessen** niederschlägt.

#### Wirtschaftlicher Schrumpfungsprozess und Strukturwandel

Der nach der "Wende" einsetzende rasche Schrumpfungsprozess der Wirtschaft hat zu einem **historisch beispiellosen Beschäftigungsabbau** geführt (vgl. BLASCHKE u.a 1992): allein zwischen Herbst 1989 und Frühjahr 1992 hat sich die Zahl der Erwerbstätigen um 35 % reduziert; das IAB schätzt, daß die Hälfte der Arbeitsplätze des Jahres 1989 entfallen sind. Infolge dieses wirtschaftlichen Schrumpfungsprozesses ist die krisenpuffernde Funktion interner Arbeitsmärkte weitgehend eingeschränkt (vgl. BEST/STOLL 1992).

Zusätzlich zu den Folgen einer systemischen Umstellung von einer Plan- zu einer Marktwirtschaft findet eine tiefgreifende **Veränderung der Berufs- und Branchenstruktur** statt. In vielen Bereichen der Industrie, insbesondere aber in der Landwirtschaft ist der wirtschaftliche Schrumpfungsprozess besonders ausgeprägt; Zuwächse werden im Dienstleistungsbereich erwartet (vgl. DIW 1991). Für den Arbeitsmarkt bedeutet dies eine **Entwertung** vieler Ausbildungsberufe und beruflicher Qualifikationen und Kompetenzen; die Transformation des DDR-Arbeitsmarktes impliziert also eine weitgehende Umstrukturierung der nachgefragten fachlichen Qualifikationen.

Bei aller Massivität des Periodeneffektes bei der Transformation des DDR-Arbeitsmarktes läßt sich eine **Kohortenspezifität des Umbaus** erkennen. Die **älteren Erwerbstätigen** tragen den größten Teil der Anpassungslasten: annähernd 30 %

des Beschäftigungsrückgangs zwischen Herbst 1989 und Frühjahr 1992 entfallen auf die Altersgruppe der über 55jährigen. Am wenigsten Probleme gab es bei flexibler reagierenden jungen Erwerbstätigen unter 25 Jahren (so sind z. B. 40 % der seit Herbst 1989 in den Westen Übergesiedelten jünger als 25 Jahre). Die Jugendarbeitslosigkeit ist unterproportional (vgl. BLASCHKE u.a. 1992). J. Huinink und K.U. Mayer fassen dies in der These von der **"Kette verlorener Generationen"**, die erst mit den **jüngeren Erwerbstätigen und neueintretenden Kohorten durchbrochen** wird (vgl. HUININK/MAYER 1993). P. Berger folgert daraus einen **"Schub an intragenerationeller beruflicher Mobilität"** (BERGER 1991:79; vgl. auch ADLER 1991; SCHUPP/WAGNER 1990).

Neueintretende Kohorten haben in dieser Situation eine wichtige Indikatorfunktion für die Gestalt des sozialen Wandels.

Zusätzlich zur Kohortenspezifität läßt die Transformation des DDR-Arbeitsmarktes auch eine **Geschlechterspezifität** erkennen. Neben älteren Erwerbstätigen stellen die Frauen (insbesondere Alleinerziehende) die zweite **Risikogruppe** im sich transformierenden Arbeitsmarkt dar für einen Überblick NICKEL 1992). In der DDR war 1989 die Erwerbsquote bei den 25-bis 60jährigen Frauen mit 92 % um gut dreißig Prozent höher als in den alten Bundesländern. Obwohl der Beschäftigungsabbau bis Ende 1991 Frauen und Männer in gleichem Umfang traf (vgl. BLASCHKE u.a. 1992), steigen seither die Differenzen zwischen den Arbeitslosigkeitsraten von Männern und Frauen: im März 1993 stellten Frauen bereits 62 %, also fast zwei Drittel der Arbeitslosen. Die Verweildauer in Arbeitslosigkeit ist für Frauen wesentlich länger als für Männer. Dies ist nicht als biographisch intendierter Rückzug vom Arbeitsmarkt zu interpretieren, sondern als unerwünschte Verdrängung: wie Umfragen zeigen, lehnen ostdeutsche Frauen nach wie vor eine "Hausfrauenrolle" strikt ab und plädieren auch hinsichtlich kinderbedingter Erwerbsunterbrechungen für sehr viel kürzere "Kinderpausen" als westdeutsche Frauen (vgl. KISTLER u.a. 1993).

Diese generelle Arbeitsmarktsituation stellt sich in bezug auf **Akademiker/innen** folgendermaßen dar: Die Arbeitslosenquote von Hochschulabsolventen ist mit 7 % (MINKS/BATHKE 1992) deutlich unterdurchschnittlich. Allerdings wurde diese Quote von der HIS-Studie für die Absolventen des Jahres 1987 ermittelt, d.h. es handelt sich um jüngere Akademiker (für ältere Akademikerkohorten ist die Situation risikohafter). Zeigen konnte diese Studie auch die fach-, vor allem aber geschlechtsspezifische Abhängigkeit der Chancen im Transformationsarbeitsmarkt. Das generell festgestellte geschlechtsspezifische Ungleichheitsmuster trifft auch für Hochschulabsolvent/inn/en zu (vgl. MINKS/BATHKE 1992; vgl. auch unsere Vorprojektergebnisse).

#### Destabilisierung beruflicher Verläufe und berufsbiographische Umorientierungsprozesse

Der wirtschaftliche Schrumpfungsprozeß und Strukturwandel haben zu einer **generellen Destabilisierung beruflicher Verläufe** geführt, wie durch die verfügbaren Arbeitsmarktdaten **eindeutig belegt** wird. Diese **Kontingenz** und Planungsunsicherheit des beruflichen Verlaufs ist für die DDR-Bevölkerung ein (berufs-) **biographisch neuartiges Phänomen**. Exemplarisch zeigt sich dies am - die öffentliche Diskussion dominierenden - Problem der Arbeitslosigkeit, die es in der DDR nicht gab und die als Phänomen insofern außerhalb des berufsbiographischen Relevanzrahmens der Individuen lag.

Der Forschungsstand zur **Arbeitslosigkeitsproblematik** kann knapp gehalten werden. Abgesehen von einer (graduell) gesteigerten Erfahrungs- bzw. Bedrohungsdramatik in der DDR-Bevölkerung ergeben sich trotz der Neuartigkeit des Phänomens in den neuen Bundesländern hinsichtlich der biographischen Erfahrung und Verarbeitung von Arbeitslosigkeit **keine qualitativen Differenzen** zu den bekannten Befunden der westdeutschen Arbeitslosenforschung (für einen Überblick KIESELBACH/VOIGT 1992). Dabei steht der weitaus größte Teil entsprechender Studien in einer sozialpsychologischen Forschungsperspektive, die für die projektspezifische Zuschneidung der Frage nach berufsbiographischen Be-

arbeitsstrategien jener Destabilisierungs- und Kontingenzerfahrung beruflicher Verläufe nicht zentral ist (s.u.). Und drittens ist - wie bereits gesagt - für die im Projekt zu untersuchenden jüngeren Kohorten im Beschäftigungssystem, insbesondere im Falle von jüngeren Hochschulabsolventenkohorten, nicht Arbeitslosigkeit, sondern vielmehr **berufliche Umorientierung die wesentliche Destabilisierungsdimension** des sich transformierenden Arbeitsmarktes.

Der wirtschaftliche Strukturwandel hat zu einer erheblichen **Qualifikationsentwertung** auf dem Arbeitsmarkt geführt. Aus dieser quantitativ wie qualitativ weitreichenden Entwertung beruflicher Kompetenzen und Erfahrungen (vgl. HUININK/MAYER 1993) resultiert für die Individuen ein Zwang zur **beruflichen und berufsbiographischen Umorientierung**. Nun fungiert für Umschichtungsprozesse im Arbeitsmarkt das Ausmaß an Schließung (KRECKEL 1983; HOHN/WINDOLF 1985; FEVRE 1992) als genereller Steuerungsmechanismus; insbesondere das bundesdeutsche **Facharbeitsmarktssystem** ist weitgehend durch **Schließungsprozesse aufgrund von Zertifikaten** gekennzeichnet. Konträr zu dieser Struktureigentümlichkeit konnte festgestellt werden, daß insbesondere Hochschulabsolventen nach der Wende aufgrund des Strukturwandels in fachfremde, d.h. nicht durch ihr Zertifikat abgesicherte Arbeitsmärkte wechselten (vgl. MINKS/BATHKE 1992 sowie unser Vorprojekt). Dabei bleibt es jedoch eine empirisch offene Frage, ob derartige **"Quereinstiege"** zu einer dauerhaften und berufliche Perspektiven bietenden Etablierung in den "fachfremden" Bereichen führen. Die momentan feststellbare **tendenzielle Öffnung von Zugangskriterien**, d.h. die Entkopplung von Zertifikat und faktisch ausgeübtem Beruf in den neuen Bundesländern hat eine historische Parallele in der Anfangszeit der DDR (wie auch der BRD), die durch hohe Mobilität innerhalb des Erwerbslebens und große Offenheit des Arbeitsmarktes für Aufstiege ohne Zertifikatsabsicherung gekennzeichnet war (vgl. NIETHAMMER u.a. 1991). Aufgrund des in den vergangenen Jahrzehnten deutlich angestiegenen Bildungsniveaus (für die neuen Bundesländer WAGNER/SCHUPP 1991) werden diese Prozesse jedoch nicht zwischen Jeder-

manns- und Facharbeitsmärkten, sondern vielmehr **zwischen verschiedenen Facharbeitsmärkten** stattfinden.

Eine wichtige Rolle kommt angesichts der momentanen tendenziellen "Entkopplung" von Bildungs- und Beschäftigungssystem in den neuen Bundesländern dem Bereich der **beruflichen Weiterbildung** zu. Die Zahl der Teilnehmer an beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen lag Ende 1991 bei über einer Million, etwa ein Drittel davon waren Arbeitslose. Wenn man davon ausgeht, daß die tendenzielle Entkopplung von Ausbildungszertifikat und ausgeübtem Beruf in den neuen Bundesländern längerfristig wieder von der strukturell engen Kopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem überlagert wird, bietet gerade für fachfremde "Quereinstiege" der nachgeholte Erwerb eines der faktisch ausgeübten Tätigkeit entsprechenden Zertifikats eine Möglichkeit der **Absicherung im neuen Berufsfeld**. Berufliche Weiterbildung wird aber nicht nur "nachträglich", d.h. nach erfolgter beruflicher Umorientierung relevant, sondern ist - wie auch unser Vorprojekt zeigt - unabhängig vom tatsächlichen Erfolg in individueller Perspektive als Umschulung, teilweise auch als Fortbildung, ein zentrales **Mittel der beruflichen Umorientierung**, gerade im Hinblick auf einen beruflichen Wiedereinstieg nach Arbeitslosigkeit, selbst (vgl. GENENNIG/KASEK 1992; BOSCH/NEUMANN 1992).

Aus staatlicher Perspektive steht Weiterbildung in den neuen Bundesländern im Kontext eines massiven Einsatzes **institutioneller Steuerungsversuche** im Rahmen des arbeitsmarktpolitischen Instrumentariums zur Unterstützung des Strukturwandels und **institutioneller Interventionen** zur "Abfederung" der Transformationsfolgen für die Bevölkerung. In beiden Funktionen ist der Einsatz beruflicher Weiterbildung wie der Einsatz auch anderer arbeitsmarktpolitischer Instrumente **umstritten** (z.B. BLASCHKE u.a. 1992 vs. SPERLING 1992).

Neben dem Ausmaß der Schließung bei Qualifikationen und der institutionellen Unterstützung beruflicher Umorientierungsprozesse stellen **individuelle Hand-**



**lungs- und Coping-Strategien** die dritte wichtige Komponente für Prozesse der beruflichen Restabilisierung in einem sich transformierenden Arbeitsmarkt dar. Dabei wird der "schillernde" Begriff berufsbiographischer Coping-Strategien projektspezifisch zugeschnitten (vgl. 3.5. Projektziele); aufgrund dieser spezifischen Zuschneidung ist hier insbesondere der Forschungsstand zur Funktion sozialer Netzwerke als berufsbiographische Ressource für Stellenallokationen relevant.

Daß soziales Kapital in Form (beruflicher und privater) **sozialer Netzwerke** (vgl. COLEMAN 1988) eine wichtige Rolle bei Allokationsprozessen im Arbeitsmarkt spielt, ist seit GRANOVETTERs (1974) Pionierstudie vielfältig belegt (für die BRD mit Daten des "Wohlfahrtssurvey" und des "Sozio-ökonomischen Panels" NOLL 1985; HABICH 1987; international z.B. LIN/DUMIN 1986; DeGRAAF/FLAP 1988). Belegt ist auch die Relevanz sozialer Netzwerke bei Rekrutierungsprozessen aus Sicht der Beschäftigten (vgl. WINDOLF/HOHN 1984). Obwohl in der Literatur noch umstritten, scheint die Relevanz von Netzwerken für **Allokationsprozesse** gerade in Krisenzeiten noch zuzunehmen (vgl. die Beiträge in DEEKE u.a. 1987; HOHN/WINDOLF 1985); so konnte R. Fevre am Beispiel des Arbeitsmarktes in Wales zeigen, daß in Krisenzeiten mit einer weitgehenden Außerkraftsetzung von internen Arbeitsmärkten und deren Ersetzung durch flexiblere Arbeitsmärkte Netzwerken eine zentrale Bedeutung bei der Rekrutierung von Arbeitskräften zukommt (FEVRE 1989). Auch für den Arbeitsmarkt in den neuen Bundesländern zeichnet sich eine entsprechende Funktion von Netzwerken für Allokationsprozesse ab (vgl. HUININK/MAYER 1993; wirtschaftstheoretisch dazu SCHRIMPF 1983).

Zwei **Mängel** der bisherigen Forschung zum Zusammenhang von sozialen Netzwerken und Allokationsprozessen im Arbeitsmarkt sind zu konstatieren. Zum einen werden Netzwerke ausschließlich handlungstheoretisch als nutzbare und **produktive Ressource** - im Sinne sozialen Kapitals bei J. Coleman - konzipiert; dabei bleibt deren eigene soziale Strukturiertheit, also Netzwerke als **restringie-**

**rende soziale Struktur**, wie es im Begriff des sozialen Kapitals bei P. Bourdieu mitgedacht wird, außer acht. Zum zweiten fehlt es empirischen Netzwerkstudien (die für die Bundesrepublik kaum existieren: hier dominieren modelltheoretische oder methodische Arbeiten wie z.B. WEGENER 1987, 1989; PAPPI 1987) an **analytischen Differenzierungen** sowohl hinsichtlich der beteiligten Akteure (Verwandte, Freunde, Kollegen, Zufallsbekannte etc.) als auch hinsichtlich der Netzwerkfunktion (Entscheidungsbeeinflussung, persönliche Kontaktherstellung, bloße Informationsweitergabe etc.).

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

#### 3.4.1 Direkte Vorarbeiten

##### a) Sfb 186-Vorstudie: Risikopassage Berufseintritt

Das beantragte Projekt **basiert** unmittelbar auf einer - für die noch laufende Bewilligungsphase des Sfb 186 konzipierten und durchgeführten - **qualitativen Vorstudie**, die der Präzisierung von Fragestellungen für die Haupterhebung diente. Die **wichtigsten Ergebnisse** des Vorprojekts (vgl. ausführlich den Arbeits- und Ergebnisbericht) sind:

1.) Die These berufseintrittsbedingter ("entry job") Kohorteneffekte konnte unter den Bedingungen eines mit dem DDR-Zusammenbruch verbundenen diskontinuierlichen Strukturwandels nicht bestätigt werden. Der massive Periodeneffekt des Systemumbruchs läßt für die beruflichen Verläufe der untersuchten Hochschulabsolventen keinen Kohorteneffekt erkennen. Vielmehr ist auf dem durch eine starke Dynamik gekennzeichneten Arbeitsmarkt der neuen Bundesländer eine generelle Destabilisierung beruflicher Verläufe zu konstatieren. Diese Destabilisierung weist zwar eine Fach- und insbesondere Geschlechtsspezifität (s.u.), jedoch keine Kohortenspezifität auf. Berufsbiographisch stellt die Destabilisierung und Kontingenz beruflicher Verläufe ein neuartiges Phänomen dar.

2.) Infolge des rapiden wirtschaftlichen Strukturwandels kommt es zu einer tendenziellen Entkopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem. Berufliche Qualifikationen wurden massenhaft entwertet. Daraus resultiert für die Anbieterseite des Arbeitsmarktes der Zwang zu berufsbiographischen Umdefinitionen, die sowohl als Chance als auch als Deformation wahrgenommen werden. Es kommt - fachspezifisch variierend - in erheblichem Maße zu ausbildungsfremden Beschäftigungsverhältnissen ("Quereinsteiger"). Diese beruflichen Umorientierungen erfolgen sowohl über staatliche Interventionsmaßnahmen (Umschulung gemäß AFG, ABM) als auch ohne institutionelle Intervention.

3.) Der Transformationsprozeß führt zu einer stärkeren Geschlechterdifferenzierung auf dem Arbeitsmarkt. Frauen sind wesentlich stärker als Männer von Arbeitslosigkeit und fachfremden, oft unterwertigen Beschäftigungsverhältnissen betroffen. Obwohl bei Arbeitslosigkeit der Wegfall der Doppelbelastung auch "positiv" gesehen wird (Zeit für Kinder), bleibt die Orientierung auf Erwerbsarbeit ungebrochen.

4.) Allokationsprozesse auf dem DDR-Arbeitsmarkt folgten nicht den Regeln einer "Kommandowirtschaft", sondern der Logik eines Anbietermarktes. Auf diesem gab es erhebliche "Marktmacht" und Handlungsspielräume für die Arbeitskraftanbieter. So wurde z.B. die planwirtschaftliche Institution der "Absolventenvermittlung" im hohem Maße unterlaufen. Nicht nur die berufliche Erstplatzierung, auch Stellenwechsel wurden gegen "den Plan" in Eigenregie vollzogen. Dies spricht gegen die Rede von berufsbiographischen Inkompetenzen hinsichtlich des marktwirtschaftlich verfaßten "Nach-Wende-Arbeitsmarktes".

5.) Als wichtige berufsbiographische Ressource für Stellenfindungsprozesse erwiesen sich soziale Netzwerke. Auf dem DDR-Arbeitsmarkt dienten sie vor allem zur Umgehung formaler Verfahren ("Absolventenlenkung") und ersetzten fehlende Informationsquellen über "freie" Stellen. Auf dem "Nach-Wende-Arbeitsmarkt" wurden berufliche gegenüber privaten Netzwerken wichtiger.

#### **b) KSPW-Vorstudie: Berufsverläufe und berufsbiographische Coping-Strategien**

Eine weitere direkte Vorarbeit stellt eine **Parallelstudie** zu dem gerade genannten Vorprojekt dar. Diese ist von der Fragestellung, Anlage und den Methoden her **identisch konzipiert**. Die Kriterien der Samplekonstruktion sind dieselben wie im Sfb 186-Vorprojekt, allerdings mit dem Unterschied, daß berufliche Verläufe nicht von Hochschulabsolventen, sondern von etwa 40 Absolventen einer **landwirtschaftlichen bzw. chemischen beruflichen Lehre** der Jahrgänge 1985 und 1990 in den Regionen **Rostock und Leipzig** untersucht werden.

Gefördert wird diese Vorstudie von der "Kommission zur Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern (KSPW)". Sie findet in Zusammenarbeit mit der Universität Halle-Wittenberg (Prof. Rabe-Kleberg) statt. Da dieses Projekt erst im Sommer begonnen hat, liegen Ergebnisse noch nicht vor.

Wichtig für den **Feldzugang der Haupterhebung** im Projekt A4 ist, daß durch diese Vorstudie auch die **Adressen** der zu untersuchenden Lehrlingskohorten bereits vor Projektbeginn **vorliegen** (die Heimatanschriften sämtlicher Hochschulabsolventen der Universitäten Rostock und Leipzig der Jahre 1985 und 1990 wurden schon dem Vorprojekt im Sfb 186 zur Verfügung gestellt).

#### **3.4.2      Andere einschlägige Vorarbeiten der Projektgruppe**

Weitere thematisch oder methodisch einschlägige, abgeschlossene Vorarbeiten der Projektmitglieder sind ausführlich im Erstantrag dargestellt; hier werden deshalb nur einige wichtige Vorarbeiten kurz benannt.

Die Antragsteller arbeiten bereits seit Jahren zum Thema "Bildung und Beschäftigung" und haben dabei - vor allem im Weiterbildungsbereich - eine Reihe von Forschungsprojekten durchgeführt (u.a. zum Einfluß von Weiterbildungszertifikaten auf Berufskarrieren, zu Biographien im Hochschulbereich, zur Qualitätsprüfung beruflicher Weiterbildungsangebote, zur Nutzung sozialwissenschaftlichen

Wissens in der Berufsbildungspolitik, zum Einfluß und zur Verarbeitung technischen Wandels auf Beruf und Ausbildung):

Weymann, A. u.a.: Der Hauptschulabschluß in der Weiterbildung. Paderborn 1980; Weymann, A. (Hg.): Handbuch für die Soziologie der Weiterbildung. Darmstadt 1982 (3. Aufl.); Wingens, M.: Weiterbildung und gesellschaftliche Ordnung. Weinheim 1985; Herlyn, I./Weymann, A. (Hg.): Bildung ohne Berufsperspektive? Frankfurt 1987; Weymann, A. (Hg.): Bildung und Beschäftigung. Göttingen 1987 (SB 5, Soziale Welt); Wingens, M./Weymann, A.: Die Verwendung soziologischen Wissens in der bildungspolitischen Diskussion. Pfaffenweiler 1988; Wingens, M.: Soziologisches Wissen und politische Praxis. Frankfurt 1988.

Auch auf dem Gebiet "Biographie und Lebenslauf" liegen einschlägige empirische Untersuchungen und theoretische Studien der Projektmitglieder vor:

Weymann, A. (Hg.): Handlungsspielräume. Untersuchungen zur Individualisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen in der Moderne. Stuttgart 1989; Sackmann, R./Weymann, A.: Generations, Social Time, and Conjunctive Experience. In H. Becker (ed.), Life Histories and Generations. Utrecht 1990; Sackmann, R.: Das Deutungsmuster "Generation". In M. Meuser/R. Sackmann (Hg.), Analyse sozialer Deutungsmuster. Pfaffenweiler 1991; Weymann, A.: Modernisierungserfahrung und Generationsverhältnisse im Polish Peasant. In Bohnsack/Riemann/Schütze/Weymann: Sensibilität und Realitätssinn. Die Lebenslaufuntersuchungen der Chicago-Soziologie. Opladen (im Ersch.); Sackmann, R./Weymann, A.: Modernization and the Generational Structure. In H. Becker (ed.), Solidarity of Generations? Utrecht (forthcoming).

### **3.5 Ziele und Arbeitsprogramm**

#### **3.5.1 Ziele und Fragestellungen**

Das Projekt untersucht anhand einer repräsentativen Retrospektiverhebung der Berufs- und Lebensverläufe der Lehrlings- und Hochschulabsolventenkohorten 1985 und 1990 Prozesse der **De- und Restabilisierung beruflicher Verläufe** und Arbeitsmarktstrukturen in den neuen Bundesländern.

Zusätzlich sollen in einem qualitativen Mikro-Panel Prozesse **berufsbiographischer Kontinuitätsherstellung** nach der "Wende" analysiert werden.

Diese Zielsetzung basiert auf den Ergebnissen des Vorprojekts sowie dem Forschungsstand: der zentrale Befund der arbeitsmarktorientierten Lebensverlaufs-forschung besteht in der These nicht kompensierbarer **berufseintrittsbedingte Kohorteneffekte** bzw. der Weichenstellungsfunktion von "entry jobs" für den weiteren Berufsverlauf. Fraglich ist, ob diesem empirischen Ergebnis berufseintrittsbedingter Kohorteneffekte nicht die **gesellschaftsstrukturelle Voraussetzung kontinuierlichen sozialen Wandels** zugrunde liegt. Der DDR-Zusammenbruch bietet hier als massiver **Periodeneffekt** die Möglichkeit einer Prüfung der Generalisierbarkeit jener These.

Das Vorprojekt analysierte die Berufsverläufe der DDR-Hochschulabsolventenkohorten 1985 und 1990, die in unterschiedlichen Phasen ihrer Berufskarriere (nach einer stabilen Einstiegsphase bzw. während der berufsbiographisch folgenreichen Statuspassage des Ersteintritts) vom Systemumbruch betroffen wurden. Die **Ergebnisse des Vorprojekts** weisen in den Berufsverläufen **keinen Kohorteneffekt** im obigen Sinn auf. Vielmehr ist ein **massives Durchschlagen des Periodeneffekts** festzustellen, der zwar geschlechts- und fachspezifisch, nicht aber kohortenspezifisch gebrochen wird: die 1985er- und 1990er-Kohorte sind in gleichem Ausmaß und gleicher Art und Weise von der "Wende" betroffen; der Periodeneffekt hat **berufliche Verläufe generell destabilisiert**.

Bei diesem Ergebnis sind allerdings **zwei Einschränkungen** zu beachten, die Fragestellung und Konzeption des Antrags bestimmen. Bei dem qualitativen Vorprojekt handelte es sich um ein kleines Sample, das fachspezifisch zugeschnitten war und mit Hochschulabsolventen nur eine spezifische Population umfaßte. Für die Zielsetzung des Hauptprojekts ergibt sich daraus eine (a) **repräsentative quantitative Erhebung**, die (b) **sämtliche Fachrichtungen** und (c) **differentielle Qualifikationsniveaus** erfaßt. Als Kontrastgruppe zu Hochschulabsolventen sollen Absolventen einer beruflichen Lehre befragt werden.

Die zweite Einschränkung betrifft die **zeitliche Dimension** des Vorprojekts. Des-sen Beobachtungsfenster umfaßte nur zweieinhalb Jahre nach Einführung der Wirtschafts- und Währungsunion am 1.7.90. Diese Phase direkt nach der "Wende" war für alle gesellschaftlichen Bereiche durch eine enorme "neue Unübersichtlichkeit" gekennzeichnet. Hinsichtlich der beruflichen Verläufe und Arbeitsmarktsituation in Ostdeutschland waren generelle Destabilisierungsprozesse zu verzeichnen. Mit größerem zeitlichen Abstand von der Wende ist zu vermuten,

daß diese Destabilisierung wieder in eine Phase der **Restabilisierung** übergeht, wobei im Zeitverlauf Kohorteneffekte im obigen Sinn dann doch wieder auftreten können. Die **Fragestellung wird damit prospektiv**: es sollen Prozesse der Restabilisierung beruflicher Verläufe und des Arbeitsmarktes untersucht werden. Diese prospektive Akzentuierung der Fragestellung auf Restabilisierungsprozesse ist theoretisch in einem Ansatz verankert, der sozialen Wandel über die Analyse von Kohortenabfolgen untersucht (grundlegend dazu RYDER 1965). Träger der Restrukturierung des Arbeitsmarktes nach der "Wende" und der Restabilisierung beruflicher Verläufe sind demzufolge die neueintretenden Kohorten. Nun zeigt sich im Transformationsprozeß, daß es durchaus eine Kohortenspezifität innerhalb des Periodeneffekts des DDR-Systemumbruchs gibt: die notwendigen strukturellen Wandlungs-, Umstrukturierungs- und Anpassungsprozesse im ostdeutschen Arbeitsmarkt finden vor allem zu Lasten älterer Kohorten statt und umgekehrt gelingt die Verankerung im Arbeitsmarkt umso besser, je jünger die Kohorten sind. Die im Vorprojekt untersuchten Kohorten gehören offensichtlich nicht mehr zu jener "Kette verlorener Generationen" (vgl. HUININK/MAYER 1993): vielmehr transformieren sie im obigen Sinne von "neueintretenden Kohorten als Träger sozialen Wandels" die Destabilisierungsphase in eine Phase der Restabilisierung von Berufsverläufen und Arbeitsmarktstrukturen.

Die prospektive Fragestellung der Untersuchung von Prozessen der Restabilisierung kann auf drei Analyseebenen präzisiert werden als Untersuchung der

- **Restabilisierung beruflicher Verläufe** bzw. Restabilisierung des Arbeitsmarktes,
- **Differenzierung der Sozialstruktur** und
- **Gestaltung berufsbiographischer Kontinuität** bzw. Diskontinuität.

#### **3.5.1.1 Restabilisierung beruflicher Verläufe**

Der Systemzusammenbruch der DDR löste eine tiefgreifende Umstrukturierung des Arbeitsmarktes in den neuen Bundesländern und seiner Funktionsmechanismen und -determinanten aus. Im Gefolge der "Wende" kam es zunächst zu einem dramatischen **Schrumpfungsprozeß der Wirtschaft**, der zu einem historisch beispiellosen Beschäftigungsabbau geführt hat. Der wirtschaftliche Niedergang war besonders ausgeprägt in der Landwirtschaft, aber auch stark in vielen

Industriezweigen; generell zeichnet sich ein Abbau im Industriesektor und eine Zunahme im tertiären Dienstleistungssektor ab. Damit einher ging eine erhebliche und - im Vergleich zum Westen - rapide **Umstrukturierung** der Wirtschafts- und Branchenstruktur. Diese Prozesse der Schrumpfung und vor allem der Umstrukturierung der Beschäftigungsstruktur führten auf Seiten der Erwerbstätigen zu einer **enormen Destabilisierung beruflicher Verläufe**. Zwar sind die Umstrukturierungsprozesse im ostdeutschen Arbeitsmarkt noch nicht abgeschlossen. Dennoch haben im Zeitverlauf wieder Konsolidierungen eingesetzt, d.h. weicht die Phase genereller Destabilisierung mit wachsendem Zeitabstand vom "Wendepunkt" wieder einer Phase der Restabilisierung. Diese einsetzende Restabilisierung des Arbeitsmarktes kann über die Erhebung von Berufsverläufen untersucht werden. Zu prüfen ist also die **These einer zunehmenden Konsolidierung** beruflicher Verläufe mit wachsendem Zeitabstand von der "Wende". Dazu sind u.a. folgende Fragen zu beantworten:

- Kommt es im Zeitverlauf zu einer Verringerung von Wechseln zwischen Beschäftigung und Arbeitslosigkeit bzw. Weiterbildung?
- Kommt es zu einer Verlängerung der Verweildauern in Beschäftigung?
- Reduziert sich die Häufigkeit von Stellenwechseln innerhalb des Beschäftigungssystem?
- Verbleiben Stellenwechsel zunehmend innerhalb eines bestimmten Berufsfeldes?

Der sehr schnell ablaufende Strukturwandel im sich transformierenden Arbeitsmarkt hat eine massenweise **Entwertung fachlicher Qualifikationen** und beruflicher Ausbildungszertifikate zur Folge. Für die Erwerbsbevölkerung bedeutet dies einen Zwang zur **beruflichen Umorientierung**. Im Vorprojekt zeigte sich eine - durch andere Untersuchungen und arbeitsmarktstatistische Daten ebenfalls belegte - häufige Beschäftigungsaufnahme in **ausbildungsfremden** Bereichen. Nun ist der bundesrepublikanische Arbeitsmarkt - verglichen mit anderen Ländern - wesentlich berufsfachlich strukturiert (vgl. SENGENBERGER 1987). Zugänge in diesem Facharbeitsmarkt werden über ein entsprechendes Zertifikatswesen geregelt (die Deutlichkeit der für Westdeutschland festgestellten verlaufsdeterminie-



renden Kohorteneffekte rührt nicht zuletzt aus dieser strukturell engen Verkopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem über Zertifikate). Angesichts der mit der "Wende" verbundene Arbeitsmarktumstrukturierung und deren Folge einer massenhaften Entwertung fachlicher Qualifikationen ist es empirisch offen, ob berufliche **Ausbildungszertifikate** ihre Bedeutung als **Schließungskriterien für Facharbeitsmärkte** behalten. Möglich ist auch eine tendenzielle Entkopplung von Bildungs- und Beschäftigungssystem, um Prozesse der Umstrukturierung nicht zu behindern und Friktionen zu vermeiden (wie etwa in der Nachkriegsphase bzw. in anderen Ländern). Diese Entkopplung wird vermutlich jedoch nicht dauerhaft, sondern zeitlich begrenzt sein, wobei den ausbildungsfremd beschäftigten "Quereinsteigern" verstärkt die Möglichkeit des nachträglichen Erwerbs entsprechender Zertifikate über Weiterbildung angesonnen werden dürfte. Zu untersuchen sind insofern Prozesse beruflicher Umdefinition als **ausbildungsfremde "Quereinstiege"** unter dem Aspekt einer dauerhaften Etablierung in neuen, ausbildungsfremden Berufsfeldern. Damit sind u.a. folgende Fragen zu beantworten:

- Wie groß ist der Umfang von "Quereinstieg" in Facharbeitsmärkten?
- Wie ist das Verbleibsrisiko von "Quereinsteigern" in Facharbeitsmärkten?
- Läßt sich im Zeitverlauf eine wieder wachsende Bedeutung von Zertifikaten als Schließungskriterien für Facharbeitsmärkte feststellen?
- Erhöhen sich die Verbleibschancen von "Quereinsteigern" nach einer Weiterbildung im neuen Facharbeitsmarkt?
- Haben (bez. auf die Zeit nach der "Wende") "frühe Umsteiger" größere Verbleibschancen in neuen Facharbeitsmärkten als "späte Umsteiger"?

Die angesprochene strukturelle Kopplung von Bildungssystem und Beschäftigungssystem ist nicht nur fachlich-inhaltlich zu verstehen, sondern gilt auch vertikal, bezüglich des **formalen Qualifikationsniveaus**. Auch dieses fungiert als Schließungskriterium insbesondere im Hinblick auf eine Positionierung in betrieblichen Hierarchien. Wie die geringere Akademikerarbeitslosigkeit vermuten läßt, hat die Formalqualifikation, d.h. der hohe Status eines akademischen Abschlusses seine Bedeutung auch jenseits der jeweiligen fachlichen Ausrichtung

behalten. Zu analysieren ist hier die These, daß sich auch unter den Bedingungen einer massenhaften Entwertung beruflicher Erfahrung und Qualifikationen **vertikale Schichtungen aufgrund von Bildungsniveaus** in Betrieben und auf dem Arbeitsmarkt allgemein reproduzieren.

- Sind Absolventen einer beruflichen Lehre im Vergleich zu Hochschulabsolventen einem größeren Risiko ausgesetzt, in den "Jedermannsarbeitsmarkt" abzuweichen?
- Divergiert das Verbleibsrisiko im "Jedermannsarbeitsmarkt" für beide Gruppen, d.h. führt der Abstieg von Absolventen einer beruflichen Lehre in den "Jedermannsarbeitsmarkt" zu einem dauerhaften Verbleib, während er bei Akademikern den Charakter einer "Ungleichheitsphase" besitzt?
- Verändern sich die Risikorelationen zwischen beiden Gruppen in den Fachrichtungen, die von der Entwertung beruflichen Wissens besonders betroffen waren?

Berufliche Umdefinitionen und ausbildungsfremde "Quereinstiege" können einerseits in Eigenregie, "spontan" erfolgen, andererseits auch Resultat arbeitsmarktpolitischer Interventionen sein bzw. von solchen institutionellen Interventionen begleitet werden (ABM, Umschulung nach AFG). Zu untersuchen ist die Frage, ob der berufsbiographische Nutzen **staatlich-institutioneller Interventionen** im Vergleich zu "spontanen" beruflichen Umorientierungen größer ist.

- Führen ABM-Episoden bzw. Umschulungen nach AFG zu einer Restabilisierung von Erwerbsverläufen (in Bezug auf Verweildauer, Arbeitslosigkeitsrisiko)?
- Ist der Restabilisierungseffekt solcher staatlich-institutioneller Maßnahmen größer oder geringer als der Restabilisierungseffekt von "spontanen Quereinstiegen"?
- Handelt es sich bei dem Zusammenhang zwischen erfolgreicher bzw. nicht erfolgreicher Restabilisierung und der Form beruflicher Umorientierung (staatliche Intervention bzw. "spontaner Umstieg") um Scheinkorrelationen, die durch Hintergrundvariablen wie Geschlecht, Kohorte, Fachrichtung besser erklärt werden?

### 3.5.1.2 Differenzierung der Sozialstruktur

Mit der Wende wurde die relative Homogenität der DDR-Gesellschaft aufgebrochen. Dies gilt sowohl hinsichtlich der **Sozialstruktur** als auch hinsichtlich der in ihrer **Zeitstruktur homogenen Lebensverläufe** (geringe Geschlechtsdifferenzen). Auf beiden Ebenen ist von einer **zunehmenden Differenzierung** auszugehen. Sozialstrukturell verläuft die Differenzierung prinzipiell in Richtung einer Angleichung an die Differenzierungsmuster in den alten Bundesländern. Dabei ist jedoch nicht präjudiziert, auf welchem **Differenzierungsniveau** sich dieser Prozeß in den neuen Bundesländern stabilisiert. Auf der Mikroebene individueller Lebensverläufe ist die - kontrovers diskutierte - These von der **Verzeitlichung sozialer Ungleichheit** (zusammenfassend BERGER 1990) von besonderem Interesse: gerade die Dynamik des Transformationsprozesses rückt die Frage nach der zeitlichen Stabilität bzw. Instabilität sozialer Lagen in den Blickpunkt. Dabei ist nach wie vor der Arbeitsmarkt die entscheidende Instanz der Zuweisung von Positionen im sozialen Raum und der Eröffnung und Schließung von Lebenschancen. Statuskriterien wie Einkommen, Entscheidungskompetenz und Stellung in der betrieblichen Hierarchie (vgl. WRIGHT 1985) bestimmen Auf- und Abstiegspositionen. Es ist zu klären, welche Differenzierungs- und Ungleichheitsprozesse den Transformationsarbeitsmarkt kennzeichnen:

- Nimmt die Ungleichheit auf dem "Nach-Wende-Arbeitsmarkt" zu?
- Handelt es sich dabei um die Etablierung dauerhafter Ungleichheitsrelationen oder kommt es zur Verzeitlichung sozialer Ungleichheit durch kurzfristige, wieder revidierbare Ungleichheitsphasen?
- Verstärkt sich die Heterogenität innerhalb der Gruppe der Akademiker bzw. der Absolventen einer Lehre?
- Kommt es auch innerhalb von Fachrichtungen zu einer größeren Heterogenität, die nicht auf unterschiedliches Humankapital zurückzuführen ist, sondern auf Muster der Readaption im Transformationsarbeitsmarkt?

Die Funktionsmechanismen im "Nach-Wende-Arbeitsmarkt" folgen anderen Regeln als den für den DDR-Arbeitsmarkt geltenden. Es werden Faktoren für die Teilhabe am bzw. den Ausschluß vom Arbeitsmarkt wichtig, die zu DDR-Zeiten

weitgehend irrelevant waren. Dies gilt insbesondere für die Kategorie "Geschlecht". Die im internationalen Vergleich eine Spitzenstellung einnehmende Quote der Frauenerwerbstätigkeit in der DDR wird durch statistische Diskriminierung der Frauen zusehends unterlaufen. Die gleichwohl (und trotz "Doppelbelastung") ungebrochene Erwerbsorientierung der Frauen in den neuen Bundesländern führt angesichts solcher Aus-Schließungsprozesse zu besonderen berufsbiographischen Problemlagen.

- Versteigt sich die auf dem "Nach-Wende-Arbeitsmarkt" festzustellende Geschlechtsdiskriminierung?
- Sind Geschlechtsunterschiede für die Positionierung im Transformationsarbeitsmarkt wichtiger als Qualifikationsunterschiede?
- Verlängern sich dadurch die kinderbedingten Erwerbsunterbrechungen von Frauen?

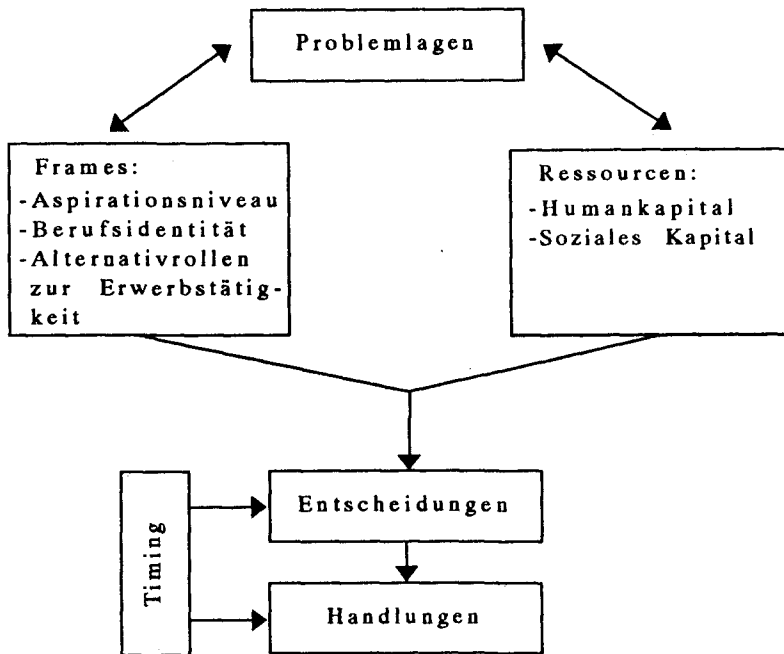
### 3.5.1.3 Gestaltung berufsbiographischer Diskontinuität

Die in der DDR garantierte Stabilität von Berufskarrieren hat sich mit der "Wende" in Kontingenz aufgelöst. Diese Destabilisierung beruflicher Verläufe hat ihr Pendant auf subjektiver Ebene in **berufsbiographischer Diskontinuität**. Exemplarisch wird dies am Verlaufsrisiko der Arbeitslosigkeit, die für die DDR-Bevölkerung ein berufsbiographisch völlig **neuartiges Phänomen** darstellt. Es gibt insofern keine entwickelten Deutungs- und Handlungsstrategien für die biographische Bearbeitung dieser Risiko- oder allgemein: Kontingenzerfahrung. Zur Verarbeitung dieser berufsbiographischen Diskontinuität, d.h. zur (Wieder-)Herstellung berufsbiographischer **Kontinuität** müssen **Coping-Strategien** entwickelt werden.

Dies geschieht auf dem Hintergrund einer **Reformulierung der Arbeitsmarkttransformationen aus der Perspektive der Akteure**. Dabei fungieren die Arbeitsmarktschrumpfung, die Entwertung von Fachqualifikationen, das Abstiegsrisiko und die zunehmende Geschlechtsdiskriminierung auf dem Transformationsarbeitsmarkt als **Constraints** des individuellen Handelns. Sie stellen mögliche Problemlagen dar, die das Coping-Verhalten der Individuen jedoch nicht determi-

nieren. Die **individuelle und gruppenspezifische Varianz des Coping-Verhaltens** ist Gegenstand der Untersuchungen des "Mikro-Panels".

Der Begriff der Coping-Strategien ist äußerst schillernd. Im Projekt sollen die in der folgenden Abbildung aufgeführten soziologischen Dimensionen von Coping-Verhalten zur Gestaltung berufsbiographischer Diskontinuität untersucht werden.



Dabei geht es weniger um die Rekonstitution biographischer als vielmehr um die Wiederherstellung **berufsbiographischer** Kontinuität. Relevant sind also insbesondere arbeitsmarkt- und berufsorientierte Coping-Strategien, die auf die Fortführung und den Erwerb einer Berufstätigkeit zielen. Unter **Frames** werden hier "Vereinfachungen in der von Akteuren zu berücksichtigenden Ziel-Struktur" (vgl. ESSER 1991) verstanden, also Festlegungen der Akteure auf einen bestimmten, für sie relevanten Handlungsspielraum, der Entscheidungen vorstrukturiert. Berufsbiographisch relevante Frames sind (a) das **Aspirationsniveau**, (b) die **Berufsidentität** und (c) **gesellschaftlich anerkannte Alternativrollen** zur Erwerbstätigkeit.

**Ressourcen** gelten als Investitionen des Individuums, die zur Entscheidungsumsetzung aktiviert werden können, d.h. werden theoretisch als unterschiedliche verfügbare **Arten von Kapital** (im Sinne J. Colemans) konzipiert.

#### **Frames:**

(a) In den Studien der Forschungsgruppe um G. Elder (ELDER/CASPI 1990, ELDER 1991) zu Deprivationserfahrungen wird biographische Diskontinuität als **Kontrollverlust** im Sinne eines Auseinanderklaffens von individuellen Aspirationen und Ressourcen konzipiert. Als zentrale Coping-Strategie wird demzufolge die Wiedererlangung von Kontrolle im Sinne einer neuen "**Gleichgewichtsherstellung**" zwischen Ressourcen und Aspirationen durch entsprechende Modifikation beider Faktoren herausgearbeitet. Veränderungen (bzw. Nicht-Veränderungen) des Frames "**Aspirationsniveau**" stellen insofern eine wichtige Coping-Strategie zur Bearbeitung von Abstiegsrisiken dar.

- Wie verändern sich Aspirationen in Relation zum erfolgten Erwerbsverlauf?
- Welche Gleichgewichte und Ungleichgewichte treten dabei auf, und welche langfristigen Folgen für das Handeln bewirken diese?

(b) Ein zentrales Ergebnis des Vorprojekts war, daß berufliche Umorientierungen eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der Destabilisierung beruflicher Verläufe zukommt, weil berufliche Kompetenzen und Qualifikationen häufig einem **Ent-**

**wertungsprozeß** unterlagen. Der **Redefinition** (bzw. Beibehaltung) des bisher gültigen Frames "**Berufsidentität**" und deren Neukonstitution kommt dabei eine wichtige Weichenstellungsfunktion für eine fachübergreifende Flexibilität und Neuverankerung im Arbeitsmarkt zu.

- Nehmen Individuen mit einer längeren Berufserfahrung und damit einer ausgeprägteren "**Berufsidentität**" seltener und später eine berufliche Reorientierung vor als Personen mit weniger entwickelter "**Berufsidentität**"?
- Welchen Einfluß hat die Rekonstitution von "**Berufsidentität**" nach einem fachfremden Stellenwechsel für den Verbleib und den Erfolg in diesem neuen Berufsfeld?

(c) Gesellschaftlich anerkannte Alternativrollen zur Erwerbstätigkeit verstärken **Ausgrenzungstendenzen** im Arbeitsmarkt (vgl. OFFE/HINRICHS 1977). Für **Frauen**, die auf dem Transformationsarbeitsmarkt einem erheblichen Ausgliederungsdruck ausgesetzt sind, besteht eine solche Alternativrolle potentiell in der Hausfrauen- und Familienrolle, die jedoch in der DDR als Alternativrolle nicht gesellschaftlich anerkannt war. Ein wichtiger Frame für die Bewältigung von Geschlechtsdiskriminierung ist insofern der Aufbau (bzw. die Ablehnung) "**familiären Alternativrolle zur Erwerbstätigkeit**".

- Nimmt auf dem Transformationsarbeitsmarkt die Hausfrauen- und Familienrolle als Alternative zur Erwerbsarbeit zu?
- Hat die Ausprägung dieses Frames Einfluß auf das Erwerbsverhalten?
- Gibt es individuelle Gegenstrategien gegen eine "Familialisierung" der Frauen?

#### **Ressourcen:**

Die erwähnten Frames beeinflussen primär die Wahrnehmung und Konzipierung individueller Handlungsspielräume bei der Bewältigung arbeitsmarktstruktureller Probleme. Das Projekt thematisiert daneben die Nutzung **berufsbiographischer Ressourcen**, auf die die Akteure für ihre Readaptionsprozesse rekurren. Theoretisch können Ressourcen als **unterschiedlich verfügbare Arten von Kapitalien** (im Sinne J. Colemans) systematisiert werden. Insbesondere **kulturelles**

**Kapital in Form von Humankapital und soziales Kapital in Form von Netzwerken** sind für die Projektfragestellung relevant.

Der **Ausbau von Humankapital** als Vergrößerung fachlicher Kompetenzen, insbesondere durch Weiterbildung, stellt eine Strategie zur Erweiterung des beruflichen Optionsspektrums dar (sowohl im ausbildungsadäquaten wie auch im ausbildungsfremden Berufsfeld). Daneben verweist die Arbeitsmarktliteratur zunehmend auf die Relevanz **sozialer Netzwerke** bei Prozessen der **Stellenallokation** sowohl auf Anbieter- als auch auf Nachfragerseite, und zwar gerade in Zeiten von Arbeitsmarkteinbrüchen. Die Ergebnisse des Vorprojekts zeigten die Relevanz von Netzwerken für den Arbeitsmarkt der DDR. Zu untersuchen wäre hier deren Kontinuität bzw. der Aufbau neuer Netzwerke, insbesondere in Hinblick auf die in der Arbeitsmarktliteratur bisher vernachlässigte genaue Funktion von Netzwerken für den Allokationsprozesse.

- Welche Rolle spielen Netzwerke bei Stellenallokationen in Relation zu Humankapital in verschiedenen Facharbeitsmärkten?
- Sind Netzwerke primär Informationskanäle eines informellen Arbeitsmarktes oder stellen sie eher eine kostengünstige Form eines Selektionskriteriums dar?
- Nimmt die Bedeutung von Netzwerken mit zunehmender Entfernung von der "Wende" zu oder ab?
- Welche Personengruppe ist für Anbieter am hilfreichsten bei Stellenallokationen über Netzwerke?

Eine eigene Dimension des Coping-Verhaltens stellt das **Timing berufsbiographischer Entscheidungen** dar. Gerade in Zeiten **schnellen strukturellen Wandels**, wie er auf dem Transformationsarbeitsmarkt gegeben ist, kommt dem Zeitpunkt von Readaptionen eine besondere Bedeutung für den weiteren Berufsverlauf zu.

- Inwieweit bestimmen Frames und Ressourcen das Timing von berufsbiographischen Entscheidungen?



- Gibt es andere Merkmale (Risikobereitschaft, Innovationsoffenheit, Verankerung in DDR-Werten) die den Zeitpunkt und die Bestimmtheit beruflicher Umorientierungen beeinflussen?
- Welche berufsbiographischen Folgen zeitigt die Geschwindigkeit von Readaptionen?

### 3.5.2 Arbeitsprogramm und methodische Anlage

Das Projekt gliedert sich in zwei miteinander verknüpfte Primärerhebungen:

(a) Eine quantitative **repräsentative Retrospektivbefragung**, die sich auf Prozesse der Restabilisierung beruflicher Verläufe bzw. des Arbeitsmarktes und der Differenzierung der Sozialstruktur bezieht. Diese Erhebung bildet die **erste Welle des Makro-Panels** (die zweite Welle ist für die nächste Förderphase vorgesehen).

(b) **Qualitative Interviews** dienen der Erhebung und Untersuchung von Coping-Strategien zur Gestaltung berufsbiographischer Diskontinuität bzw. Kontinuität. Diese Erhebung, in der die bereits in den beiden Vorprojekten (Sfb 186 bzw. KSPW) befragten Hochschulabsolventen und Lehrlinge erneut interviewt werden, bildet die **zweite Welle des Mikro-Panels**.

Zusätzlich (c) werden die Ergebnisse dieser beiden Primärerhebungen mit den Verlaufsdaten des **Arbeitsmarkt-Monitor** sowie des **SOEP-Ost** verglichen, um die Spezifität der Verläufe unserer Untersuchungspopulation im Verhältnis zu anderen Gruppen des Transformationsarbeitsmarktes bestimmen zu können.

#### 3.5.2.1 Repräsentative Retrospektivbefragung (Makro-Panel 1. Welle)

Zur Überprüfung der anhand von kleinen Samples erarbeiteten Hypothesen des Vorprojekts der letzten Förderphase (Hochschulabsolventen) und des KSPW-Projekts (Lehrlinge) wird eine quantitative **Repräsentativbefragung** von **Hochschulabsolventen und Lehrlingen** der Absolventenjahrgänge **1985 und 1990** durchgeführt. Bei den Akademikern besteht die Grundgesamtheit aus sämtlichen Absolventen dieser Jahrgänge der Universitäten Leipzig und Rostock, analog bei den Lehrlingen aus den Absolventen der Regionen Leipzig und Rostock. Im Unterschied zu den beiden Vorstudien werden **sämtliche Fachrichtungen** einbezogen.

Hinsichtlich des **Feldzugangs** ist wichtig, daß **sämtliche Adressen bereits vorliegen**: für die Akademiker schon im Vorprojekt der noch laufenden Förderphase, für die Lehrlinge durch das KSPW-Projekt (das mit gleicher Fragestellung, Kon-

zeption und gleichem Instrumentarium wie die Sfb 186-Vorstudie die beruflichen Verläufe von Lehrlingen untersucht).

Aufgrund der **großen regionalen Streuung** der zu untersuchenden Absolventen und der noch immer **geringen Telefondichte** in den neuen Bundesländern wird die Erhebung als **postalische schriftliche Befragung** durchgeführt (diese Methode hat sich in einer Reihe von Verbleibsuntersuchungen bewährt).

Aus den Adressen der Grundgesamtheit wird eine **Zufallsstichprobe** von  $n=8000$  Personen gezogen. Diese **hohe Zahl** der Bruttostichprobe resultiert aus folgenden Überlegungen: Schon aus der Projektanlage ergeben sich **Subgruppen des Samples** bezüglich der beiden Absolventenkohorten (1985 vs. 1990) und der beiden Qualifikationsniveaus (Akademiker vs. Lehrlinge). Darüberhinaus belegen die Ergebnisse des Vorprojekts die Relevanz der Variablen "Geschlecht" und "Fachrichtung". Nun ist für die **Repräsentativität** von Aussagen über Untergruppen des Samples die **absolute Fallzahl der Stichprobengröße das entscheidende Kriterium** (SCHUPP/WAGNER 1991:26 für das SOEP-Ost). Um also aussagefähige Subgruppen bilden zu können, ist (bei einem erwartbaren Rücklauf<sup>1</sup> von 40%-50%) jene hohe Zahl notwendig, insbesondere um statistisch valide Aussagen über einzelne Facharbeitsmärkte machen zu können (hinzu kommt die zu erwartende Panelmortalität für die zweite Erhebungswelle dieser retrospektiven life-event-Erhebung in der nächsten Förderphase).

Erhoben werden neben **sozialstrukturell relevanten Variablen** die **Berufsverläufe** der beiden Absolventenkohorten mit einem **ereignisorientierten Erhebungsdesign** auf Monatsbasis. Ereigniszentriert werden jeweils Informationen für die oben entwickelten konkreten Fragen erhoben (z.B. über Funktion von Netzwerkpersonen bei Stellenbesetzung, über hierarchische Stellung im alten bzw. neuen Betrieb etc.). Der Einfluß von **Familienergebnissen** (Ehe/Scheidung, Kinder) und **regionaler Mobilität** auf den Berufsverlauf wird durch eine genaue Erhebung von Verlaufsdaten aus diesen beiden Bereichen überprüft.

---

<sup>1</sup> Zur Erhöhung des Rücklaufs wird ein attraktiver Preis (Wochenendreise nach London) ausgelobt.

Für die Analyse fallen umfangreiche Datenaufbereitungs- und Dateneingabearbeiten an. Die **Auswertung** erfolgt entsprechend den einzelnen Projektfragestellungen zu den Blöcken Restabilisierung beruflicher Verläufe bzw. des Arbeitsmarktes und Differenzierung der Sozialstruktur, die ausführlich in Punkt 3.5.1 dargestellt worden sind. Dabei sind insbesondere folgende Fragen zu beantworten:

- Kommt es mit zunehmendem zeitlichem Abstand von der "Wende" zu einer Restabilisierung der beruflichen Verläufe?
- Wie groß ist der Umfang von fachfremden "Quereinstiegen" und wie sind die Verbleibschancen von "Quereinsteigern"?
- Welche Faktoren bestimmen gruppenspezifische Risikorelationen von Abstiegsprozessen, und wie gestalten sich temporal Verweildauern in entsprechenden Episoden?
- Welchen Einfluß haben staatliche Interventionen bei beruflichen Umorientierungen auf die Restabilisierung von Berufsverläufen?
- Welche Muster sozialer Ungleichheit kristallisieren sich im Transformationsprozeß heraus, und welche Zeitstrukturen weisen sie auf?
- Welche geschlechtsspezifischen Differenzen sind erkennbar?

Die Auswertung der erhobenen Daten wird mittels einer **multivariaten Ereignisdatenanalyse** durchgeführt.

### 3.5.2.2 Qualitatives Mikro-Panel (2. Welle)

Das Mikro-Panel dient der Erhebung individueller **Coping-Strategien** bei der **Gestaltung beruflicher Diskontinuität** bzw. Kontinuität. In einer ersten Erhebungswelle wurden in den beiden Vorstudien Hochschulabsolventen (Sfb 186) bzw. Lehrlinge (KSPW) Absolventen der Fachgebiete "Chemie" und "Landwirtschaft" befragt, die ihren Qualifikationsabschluß 1985 bzw. 1990 erworben hatten (n=80). Die Interviews der zweiten Welle sind für Ende 1994/ Anfang 1995 terminiert, umfassen also einen Zeitraum von fast fünf Jahren nach der "Wende".

Thema des Mikro-Panels ist die Bewältigung berufsbiographischer **Diskontinuitäten** im Sinne der **Überführung** berufsbiographischer Risikolagen des sich trans-

formierenden Arbeitsmarktes in (neue) berufsbiographische **Kontinuitäten**. Die Interviews beziehen sich primär auf die **berufliche Dimension von Biographie**.

Das methodische Vorgehen entspricht dabei dem in der ersten Erhebungswelle bewährten Verfahren. Die qualitativen Interviews werden zur Erhöhung der **Vergleichbarkeit** der Aussagen mit standardisierten Leitfäden geführt, die bezüglich Fragenreihenfolge, Fragenwortlaut und Gesprächsführung einheitlich gehandhabt werden. Die Berufsbiographie wird dabei **ereigniszentriert aufgeschlüsselt**. Anhand des vorliegenden Berufsverlaufs werden die für berufsbiographische Bleibe- und Wechselentscheidungen relevanten Frames und Ressourcen erhoben. Bei dieser Erhebung von Coping-Strategien zur Bewältigung beruflicher Diskontinuität sind insbesondere folgende Fragen zu beantworten:

- Welchen Einfluß hat das Aspirationsniveau auf die Berufsbiographie?
- Wie wirkt sich "Berufsidentität" als Frame für den Wechsel/Nicht-Wechsel in fachfremde Berufsgebiete aus?
- Welche Bedeutung haben familiäre Alternativrollen für weibliche Erwerbsbiographien?
- Welche Humankapital- und Netzwerkressourcen werden bei Wechselereignissen verwendet?
- Welchen Einfluß hat das Timing von Veränderungen auf die Erwerbsbiographie?

Die **Auswertung** der Interviews erfolgt wie in den Vorprojekten **vergleichend typisierend** mit Hilfe von computergestützten Retrievalprogrammen.

### 3.5.2.3 Vergleich mit Verlaufsdaten des Arbeitsmarkt-Monitor und des SOEP-Ost

Nach der Auswertung der ersten Welle des Makro-Panels und der zweiten Welle des Mikro-Panels wird ein **Vergleich der erzielten Ergebnisse** mit für die **Gesamtbevölkerung** der neuen Bundesländer **repräsentativen Verlaufsdaten** durchgeführt. Für entsprechende Sekundäranalysen eignen sich das SOEP-Ost und der Arbeitsmarkt-Monitor. Die Datenaufbereitung und die Herstellung einer Kompa-

tibilität der Datensätze der Sekundäranalyse erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Z-Methodenbereich.

**Ziel des Vergleichs** ist die Einordnung der Verläufe unseres kohorten- und qualifikationsspezifischen Samples in allgemeine Tendenzen des Transformationsarbeitsmarktes. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage nach der Kohortenspezifität des Transformationsprozesses. Zentral für die vergleichende Sekundäranalyse sind insofern die Verläufe von **anderen Akademikerkohorten und Facharbeiterkohorten** nach der "Wende".

Die Methode der Sekundäranalyse ist dabei, wie bei der Auswertung des Makro-Panels, eine **multivariate Verlaufsdatenanalyse**. Insbesondere folgende Fragenkomplexe werden beantwortet:

- Wie sieht die Kohortenspezifität von Destabilisierungs- und Restabilisierungsprozessen des Transformationsarbeitsmarktes aus?
- Sind die "jungen" Abgangskohorten 1985 und 1990 Vorreiter oder Nachzügler von Restabilisierungsprozessen des Transformationsarbeitsmarktes?
- Sind in den "jungen" Kohorten 1985 und 1990 Differenzierungsprozesse ausgeprägter als in anderen Kohorten?

### 3.5.3 Arbeitsprogramm: Zeitplan

#### 1994 1. Quartal

- Aufbereitung der 8000 Adressen
- Fragebogenentwicklung für die postalische Retrospektiverhebung

#### 2. Quartal

- Leitfadenentwicklung Mikro-Panel
- Datenerhebung der postalischen Retrospektiverhebung

#### 3. Quartal

- Nacherhebungswelle der Retrospektivbefragung
- Durchführung der Interviews des Mikro-Panel

**4. Quartal**

- Datenaufbereitung und Dateneingabe der Retrospektiverhebung
- Transkription der Interviews des Mikro-Panel

**1995 1. bis 4. Quartal**

- Datenanalyse und Interpretation der Retrospektiverhebung
- Auswertung der transkribierten Interviews des Mikro-Panel

**1996 1. Quartal**

- Ergebnisverknüpfung von quantitativer Retrospektivbefragung und Mikro-Panel

**2. und 3. Quartal**

- Vergleich mit repräsentativen Verlaufsdaten (Arbeitsmarkt-Monitor; SOEP-Ost)

**4. Quartal**

- Ergebnisbericht

darin enthalten: Jahresurlaub 1994, 1995 und 1996

### 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sfb 186 und weitere Forschungsperspektiven

#### 3.6.1 Stellung innerhalb des Programms des Sfb 186

Mit den ebenfalls im **A-Bereich** angesiedelten Projekten **A1** und **A3** untersucht das Projekt die Statuspassage vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem und die weiteren Stationen des beruflichen Verlaufs. **Gemeinsam** ist diesen Projekten, daß die Phase der Berufseinmündung und der weitere Berufsverlauf sowohl als (berufs-) **biographischer Planungs- und Entscheidungsprozeß** analysiert als auch anhand größerer Fallzahlen auf der Ebene **objektiver beruflicher Verläufe** beschrieben wird.

**Zusammengenommen** beschreiben die drei Projekte die gesamte **Bandbreite** der als Schließungskriterien im Arbeitsmarkt fungierenden **Qualifikationsniveaus** und (Aus-) Bildungszertifikate (A3: Haupt-/Sonderschüler als Problemgruppe; A1: Absolventen einer Lehre; A4: Hochschulabsolventen und Lehrlinge). Die erwartbare berufliche Plazierung und die damit verbundenen beruflichen Optionen werden insofern auch in ihrer Breite erfaßt (A3: Plazierung - wenn überhaupt - im "Jedermanns-Arbeitsmarkt"; A1: Facharbeitsmärkte; A4: Facharbeitsmärkte, insb. bei Akademikern auf "höheren" Positionen mit größerem beruflichem Handlungsspielraum).

Die Transformation der DDR-Gesellschaft stellt mit ihrer Dynamik und Dramatik sozialstruktureller Wandlungsprozesse eine ausgeprägte Risikolage dar. Die Statuspassagen vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem und innerhalb des Berufslebens wie auch die entsprechenden berufsbiographischen Handlungsstrategien werden im **Unterschied** zu A1 und A3 also in einem durch **rapiden Strukturwandel** gekennzeichneten Arbeitsmarkt analysiert. Hinsichtlich der Gestaltung von Statuspassagen ist hier insbesondere ein **Vergleich** mit der auch von A1 untersuchten Gruppe der Lehrlinge interessant, die sich jedoch im "ruhigen" Arbeitsmarkt der alten Bundesländer bewegen.

Über den A-Bereich hinaus bestehen Anknüpfungspunkte zum **Projekt B1** sowie zum **Kooperationsprojekt X1**.

Die im Transformationsprozeß feststellbaren beruflichen und berufsbiographischen De- und Restabilisierungsphasen lassen sich mit der größeren Instabilität weiblicher Erwerbsverläufe vergleichen, für die B1 Wandlungsprozesse der Sequenzmustergestaltung analysiert (bzw. in den beiden ersten Förderphasen analysiert hat), die der Logik unterschiedlicher Coping-Strategien folgen.

Die Untersuchung von Berufs- und Lebensverläufen unter Bedingungen rapiden und gravierenden sozialstrukturellen Wandels ist - am Beispiel der Landjugend in den neuen Bundesländern - auch Thema des Kooperationsprojektes X1.

### 3.6.2 Weitere Forschungsperspektiven

Die zeitliche Dimension des Transformationsprozesses der DDR-Gesellschaft erfordert für die Analyse der Auswirkungen dieser gravierenden sozialstrukturellen Wandlungsprozesse auf Berufs- und Lebensverläufe eine **längerfristige Forschungsperspektive**. Die Konzeption des Projekts und seine Datenbasis sind auf eine derartige längerfristige Beobachtungs- und Analyseperspektive angelegt: in der nächsten Förderphase soll

- die **zweite Welle** der schriftlichen Retrospektivbefragung (**Makro-Panel**) durchgeführt und analysiert werden;
- die **dritte Welle** berufsbiographischer Interviews (**Mikro-Panel**) erfolgen.

Sowohl im Makro-Panel wie im Mikro-Panel wird dabei **zusätzlich eine neue Kohorte** untersucht (Absolventenkohorte 1994/95), die ihr Studium bzw. ihre berufliche Ausbildung nicht mehr zu DDR-Zeiten begonnen, sondern nach der "Wende" absolviert hat.

Der Forschungsansatzes des Projekts rekonstruiert und analysiert Berufsverläufe und Arbeitsmarktvorgänge im Transformationsprozeß aus der Anbieterperspektive. Zur **Validierung der Ergebnisse** sollen deshalb in der nächsten Förderphase eine Reihe von Experteninterviews mit Personalreferenten aus Betrieben und Fachvermittlern der Arbeitsämter geführt werden, die als **institutionelle Akteure** gerade unter den Bedingungen des Transformationsprozesses eine wichtige Rolle für berufliche Verläufe und Transitionen spielen ("gate-keeper").



### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	2.000	1.200	1.500

#### Grundausrüstung

Pro Jahr werden 4000,- DM für Bürobedarf, Verbrauchsmaterial und Telefonkosten zur Durchführung der Untersuchung als Grundausrüstung bereitgestellt.

#### Ergänzungsausstattung

##### Bücher (512)

Für die Beschaffung schwer zugänglicher Literatur wird ein Zuschuß beantragt.  
jährlich DM 500,-

##### Verbrauchsmaterial (522)

Für 1994 ist aufgrund der schriftlichen Retrospektiverhebung mit einem deutlich erhöhten Bedarf an Verbrauchsmaterial zu rechnen, der mit 2000,- DM kalkuliert wird.

Für 1995 werden 1200,- DM angesetzt.

Für 1996 sind 1500,- DM veranschlagt.

#### **Reisekosten (527)**

In 1994 sind zwei Reisen für zwei Personen/zwei Tage nach Mannheim (ZUMA) zwecks Beratung bei der Fragebogenkonstruktion der Retrospektivbefragung durchzuführen (insg. 780,- DM).

Darüber hinaus fallen für die Durchführung der 70 Interviews des Mikro-Panels etwa zwanzig dreitägige und einige eintägige Reisen (hauptsächlich - verstreut - im Gebiet der ehemaligen DDR, zu einem geringen Teil in den alten Bundesländern) an, für die pauschal 8800,- DM anzusetzen sind.

In 1995 sind für Arbeitskontakte, insbesondere zu Kolleg/inn/en an den Universitäten Leipzig und Rostock, sowie für Fachtagungen pauschal 3000,- DM zu veranschlagen.

In 1996 sind für Arbeitskontakte und Fachkonferenzen pauschal 2700,- DM in Rechnung zu stellen.

#### **Druckkosten (531a)**

In 1996 sind für die Erstellung und Publikation des Endberichts 4000,- DM vorgesehen.

#### **Vervielfältigungen (531b)**

In 1995 und 1996: Für jedes Mitglied des Projektteams müssen ein kompletter Datensatz sowie die Interviewtranskripte verfügbar sein. Darüberhinaus ist für beide Jahre die Erstellung je eines Arbeitspapiers der SfB-Reihe geplant. Für jedes Jahr sind insofern 1200,- DM zu kalkulieren.

#### **Sonstiges (547)**

In 1994 fallen Kosten für den Druck von insgesamt dreizehntausend Fragebögen und Anschreiben zur schriftlichen Retrospektivbefragung an (insg. 4776,- DM). Für die Durchführung der postalischen Erhebung sind je achttausend DIN A4/ A5-Umschläge sowie in der Nacherhebungswelle je fünftausend DIN A4/ A5-Umschläge erforderlich (insg. 1024,- DM). Darüber hinaus fallen die entsprechenden Portokosten (achttausend bzw. fünftausend DIN A4-Schreiben plus die jeweiligen freigestempelten DIN A5-Rückantworten) im Umfang von 78.000,- DM an.

Ebenfalls anzusetzen sind die Kosten für eine Stellenausschreibung (Statistik/ Methoden) in entsprechenden überregionalen Zeitungen mit 4000,- DM.  
insgesamt DM 87.800,-

In 1995 sind für die Transkriptionen der Interviews über die SfB-internen Kapazitäten hinausgehend Schreibaufträge für etwa dreißig Interviewtranskriptionen erforderlich, für die 3500,- DM kalkuliert werden.

Zur Erhöhung des Rücklaufs bei der umfangreichen schriftlichen Befragung wird ein Preis im Wert von 2500,- DM angesetzt.

Für 1994, 1995 und 1996: Pro Jahr fallen Kosten von 200,- DM für den Erwerb der neuesten Datensätze des "Arbeitsmarkt-Monitors" und des "Sozioökonomischen Panels-Ost" an.

(1994) DM 88.000 (1995) DM 6.200 (1996) DM 200,-

### 3.8 Literatur

- Adler, F.: Soziale Umbrüche. In R. Reißig/G.-J. Gläßner (Hg.), Das Ende eines Experiments. Umbruch in der DDR und deutsche Einheit. Berlin 1991
- Adler, F.: Einige Grundzüge der Sozialstruktur der DDR. In Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel" (Hg.), Lebenslagen im Wandel. Frankfurt 1991
- Bader, R. u.a. (Hg.): Studenten im Schatten des Arbeitsmarktes. Frankfurt 1987
- Baethge, M. u.a.: Studium und Beruf. Freiburg 1986
- Belwe, K.: Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in der DDR. In W. Weidenfeld/H. Zimmermann (Hg.), Deutschland-Handbuch. Bonn 1989
- Berger, P.A.: Von Bewegungen in zur Beweglichkeit von Strukturen. Soziale Welt 42/1991
- Best, N./Stoll, R.: Strukturwandel in Ostdeutschland. Arbeitsmarkt, Beruf, Qualifikation und Beschäftigung. Nürnberg 1992 (IAB)
- Blaschke, D. u.a.: Der Arbeitsmarkt in den neuen Ländern. MittAB 2/1992
- Blossfeld, H.P.: Bildungsexpansion und Berufschancen. Frankfurt 1985
- Blossfeld, H.P.: Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Frankfurt 1989
- Blossfeld, H.P.: Berufsverläufe und Arbeitsmarktprozesse. In Mayer 1990
- Bosch, G./Neumann, H.: Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften als Instrument zur Bewältigung der Arbeitsmarktsituation in den neuen Bundesländern. In Kieselbach/Voigt 1992
- Busch, D./Hommerich, C.: Lebensphasen und Wechsel von Lebenswelten. Zeitschrift f. Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 1/1982
- Coleman, J.: Social Capital in the Creation of Human Capital. AJS 94/1988 (Supplement)
- Deeke, A. u.a. (Hg.): Arbeitsmarktbewegung als sozialer Prozeß. Paderborn 1987 (SAMF)

- DeGraaf, N.D./FLAP, H.D.: "With a Little Help From My Friends". *Social Forces* 67/1988
- DIW: Gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsprozesse in Ostdeutschland. DIW-Wochenbericht 12/1991
- Elder, G.: *Lives and Social Change*. In W. Heinz (ed.), *Theoretical Advances in Life Course Research*. Weinheim 1991
- Elder, G./Caspi, A.: Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. In Mayer 1990
- Esser, H.: Die Rationalität des Alltagshandelns. In H. Esser/K.G. Troitzsch (Hg.), *Modellierung sozialer Prozesse*. Bonn 1991
- Fevre, R.: Informal Practices, Flexible firms and Private Labour Markets. *Sociology* 23/ 1989
- Fevre, R.: *The Sociology of Labour Markets*. New York 1992
- Ganssmann, H.: Die nichtbeabsichtigten Folgen einer Wirtschaftsplanung. In Joas/Kohli 1993
- Geissler, R.: Transformationsprozesse in der Sozialstruktur der neuen Bundesländer. *Berliner Journal für Soziologie* 1/1991
- Geissler, R.: *Die Sozialstruktur Deutschlands*. Opladen 1992
- Geissler, R. (Hg.): *Sozialer Umbruch in Ostdeutschland*. Opladen 1993
- Genennig, B./Kasek, L.: Lebenslage und Qualifizierungsbereitschaft von Kurzarbeitern. In Kieselbach/Voigt 1992
- Glässner, G.-J.: Am Ende des Staatssozialismus. In Joas/Kohli 1993
- Granovetter, M.: *Getting a Job. A Study of Contacts and Careers*. Cambridge 1974
- Habich, R.: Wege der Stellenfindung und berufliche Plazierung. In Deeke u.a. 1987
- Hanf, Th.: Modernisierung der Gesellschaft als sozialstrukturelles Problem. *Berliner Journal für Soziologie* 1/1991 (Sonderheft)
- Hegelheimer, A.: Hochschulabsolventen - Herausforderung und Chance für Wirtschaft und Gesellschaft. Köln 1986
- Hohn, H.-W./Windolf, P.: Prozesse sozialer Schließung im Arbeitsmarkt. In H. Knepel/R. Hujer (Hg.), *Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt*. Frankfurt 1985
- Huinink, J./Mayer, K.U.: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In Joas/Kohli 1993
- IAB (Hg.): *Arbeitsmarkt-Monitor für die neuen Bundesländer*. Nürnberg 1990ff
- Joas, H./Kohli, M. (Hg.): *Der Zusammenbruch der DDR*. Frankfurt 1993
- Kaiser, M./Nuthmann, R./Stegmann, H. (Hg.): *Berufliche Verbleibsforschung in der Diskussion*. Nürnberg 1985

- Kieselbach, Th./Voigt, P. (Hg.): Systemumbruch, Arbeitslosigkeit und individuelle Bewältigung in der Ex-DDR. Weinheim 1992
- Kistler, E. u.a.: "Die Wiedervereinigung der deutschen Männer braucht keine Frauen". Aus Politik und Zeitgeschichte B6/1993
- Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen 1983
- Kreckel, R.: Geteilte Ungleichheit im vereinten Deutschland. In Geissler 1993
- Lin, N./Dumin, M.: Access to Occupations Through Social Ties. Social Networks 1986
- Mayer, K.U. (Hg.): Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel. Opladen 1990
- Meier, A.: Abschied von der sozialistischen Ständegesellschaft. Aus Politik und Zeitgeschichte B16-17/1990
- Mertens, D./Kaiser, M.: Rigidität und Flexibilität. MittAB H.2/1981
- Minks, K.-H./Bathke, G.-W.: Berufliche Integration und Weiterbildung von jungen Akademikern aus den neuen Ländern. Hannover 1992 (HIS)
- Müller, W.: Klassenlage und Lebenslauf. Mannheim 1978
- Müller, W.: Mobilitätsforschung und Arbeitsmarkttheorie. In H. Knepel/R. Hujer (Hg.), Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt. Frankfurt 1985
- Nickel, H.-M.: Frauenarbeit in den neuen Bundesländern. Berliner Journal für Soziologie 1/1992
- Niethammer, L. u.a.: Die volkseigene Erfahrung - Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. Berlin 1991
- Noll, H.: Arbeitsplatzsuche und Stellenfindung. In H. Knepel/R. Hujer (Hg.), Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt. Frankfurt 1985
- Offe, C./Hinrichs, K.: Sozialökonomie des Arbeitsmarktes und die Lage "benachteiligter" Gruppen von Arbeitnehmern. In C. Offe/Projektgruppe Arbeitsmarktpolitik (Hg.), Opfer des Arbeitsmarktes. Darmstadt 1977
- Pappi, F.U. (Hg.): Methoden der Netzwerkanalyse. München 1987
- Pollack, D.: Das Ende einer Organisationsgesellschaft. Zeitschrift für Soziologie 19/1990
- Reissert, R./Birk, L.: Studienverlauf, Studienfinanzierung und Berufseintritt von Hochschulabsolventen. Hannover 1982
- Reissert, R./Marciszewski, B.: Studienverlauf und Berufseintritt. Hannover 1987
- Reissig, R.: Das Scheitern der DDR und des realsozialistischen Systems. In Joas/Kohli 1993
- Ryder, N.: The Cohort as a Concept of Social Change. ASR 30/1965
- Schabowski, G.: Der Absturz. Berlin 1991
- Schlegel, U./Rochlitz, M. (Hg.): Soziale Beziehungen im Betrieb. Leipzig 1986

- Schrimppff, W.: Heterogene Koordinationsinstrumente im Beschäftigungssystem der DDR. Münster 1983
- Schupp, J./Wagner, G.: Basisdaten für die Beschreibung und Analyse der Entwicklung der DDR. KZfSS 43/1990
- Sengenberger, W.: Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten. Frankfurt 1984
- Sorensen, A.: Theory and Methodology in Social Stratification. In U. Himmelstrand (ed.), The Sociology of Structure and Action. New York 1986
- Sperling, I.: Grenzen der Arbeitsmarktpolitik im Transformationsprozeß. Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 37/1992
- Teichler, U.: Forschung über Hochschule und Beruf. In D. Goldschmidt/U. Teichler/W. Webler (Hg.), Forschungsgegenstand Hochschule. Frankfurt 1984
- Teichler, U. u.a.: Hochschule - Studium - Berufsvorstellungen. Bonn 1987
- Teichler, U. u.a.: Der Berufseintritt von Hochschulabsolventen. Bonn 1990
- Wagner, G./Schupp J.: Die Sozial- und Arbeitsmarktstruktur in der DDR und in Ostdeutschland. In Projektgruppe "Das Sozio-ökonomische Panel" (Hg.), Lebenslagen im Wandel. Frankfurt 1991
- Wegener, B.: Vom Nutzen entfernter Bekannter. KZfSS 39/1987
- Wegener, B.: Soziale Beziehungen im Karriereprozeß. KZfSS 41/1989
- Windolf, P./Hohn, H.-W.: Arbeitsmarktchancen in der Krise. Betriebliche Rekrutierung und soziale Schließung. Frankfurt 1984
- Winkler, G. (Hg.): Sozialreport '90. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR. Berlin 1990
- Wright, E.O.: Classes. London 1985
- Zapf, W.: Der Untergang der DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. In B. Giesen/C. Leggewie (Hg.), Experiment Vereinigung. Berlin 1991
- Zapf, W.: Die DDR 1989/1990 - Zusammenbruch einer Sozialstruktur? In Joas/Kohli 1993
- ZfH (Hg.): Die ersten Berufsjahre von Hochschulabsolventen ausgewählter Grundstudienrichtungen. Berlin 1986
- ZfH (Hg.): Vermittlung und Einsatz von Hochschulabsolventen in der DDR. Berlin 1989

## **Teilprojekt A5**

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt A3 (Neuantrag)

#### 3.1.1 Thema: Lebensstil als Statuspassage? Zur biographischen Relevanz »hedonistischer« Orientierungen (I)

##### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Kulturosoziologie, Biographieforschung

#### 3.1.2 Leiter:

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit

Forschungsschwerpunkt Arbeit und Bildung

Universität Bremen,

Fachbereich Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften

Bibliothekstraße

28334 Bremen

Tel. 0421-218-2927 (dienstlich)

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes Neuantrag

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
1992				
1993				
Zwischen- summe				
1994	203.800	125.100	---	328.900
1995	203.800	30.500	---	234.300
1996	194.400	19.000	---	213.400



## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Das »hedonistische Syndrom«
  - 3.3.2 Lebensstil als Statuspassage
  - 3.3.3 Neue Statuskonfigurationen im sozialen Raum
  - 3.3.4 Hedonistische Stilvarianten
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan
  - 3.5.1 Forschungsziele
    - 3.5.1.1 Hedonismus als Lebenszykluseffekt?
    - 3.5.1.2 Typen biographischer Verarbeitung prekärer Statuskonfigurationen
    - 3.5.1.3 Ost-West-Vergleich
    - 3.5.1.4 »Milieus« im Bourdieuschen sozialen Raum
    - 3.5.1.5 Neue Statuspassagen
    - 3.5.1.6 Validierung des Datenmaterials
  - 3.5.2 Methoden
  - 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan
- 3.6 Stellenwert des Projekts im Fortsetzungsantrag für den Sfb sowie Überlegungen zur Fortführung der Arbeit für die Weiterentwicklung des Sfb
  - 3.6.1 Stellenwert im Sfb
  - 3.6.2 Überlegungen zur Fortführung der Arbeit
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung der Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
  - 3.7.3 Investitionen
- 3.8 Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Prominente neuere kultursoziologische Untersuchungen (Schulze 1992) belegen in erstaunlicher Übereinstimmung mit mentalitätssoziologisch interessierten jüngeren Sozialstrukturanalysen (stellvertretend Sinus-Institut 1992; agis (ed.) 1992), daß klassische Wertorientierungen der industriegesellschaftlichen Moderne u.U. einem zweiten drastischen Erosionsschub ausgesetzt sind. Nach dem von Inglehart bereits am Anfang der 1970er Jahre diagnostizierten Wertwandel hin zu »postmaterialistischen« Werten (Inglehart 1977) zeigt sich während der vergangenen zehn Jahre ein kontinuierlicher Anstieg »hedonistischer« Orientierungen. Schulze spricht von einer zunehmenden bzw. (für den Osten) von einer nachholenden »Ästhetisierung des Alltagslebens« (1992, 30ff). Die Sinus-Lebensweltstudien und in deren Fortführung das Hannoveraner agis-Projekt zum »Wandel der Sozialstruktur und zur Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus« (dessen Basisdaten dem vorliegenden Forschungsvorhaben zur Verfügung stehen) identifizieren sogar schnell wachsende »hedonistische Milieus« (Becker, Becker & Ruhland 1992; agis (ed.) 1992).

Symptomatisch erscheint nun, daß die sozialen Akteure, die als Träger dieser neuen Orientierungen auftreten, ein bemerkenswertes Altersprofil aufweisen. In allen zitierten Untersuchungen handelt es sich in der überwiegenden Mehrzahl um junge Leute unter 30 Jahren (s. unter 3.3.1). Diese Beobachtung könnte auf einen Kohorteneffekt deuten. Vor dem Hintergrund eigener biographischer Forschungen mit Minoritätensamples dieser Altersgruppe (Alheit 1993c, 1993d; Scheuermann 1993) drängt sich allerdings die Hypothese auf, daß wir es eher mit einem *Lebenszykluseffekt* zu tun haben. Der »neue Hedonismus« wäre dann eine Art (post)adoleszente Übergangsphase, womöglich eine prekäre, weniger wohlfahrtsstaatlich als marktförmig gerahmte *Statuspassage* in ein von Deregulierung bedrohtes Erwerbssystem, begleitet von weiteren Prozessen der Diffusion sozialer Normalitätserwartungen - eine Diagnose, die sozialpolitisch äußerst brisant werden könnte.

Diese für das zentrale Anliegen des Sfb 186 gewiß nicht uninteressante Basisannahme soll durch ein Methodendesign überprüft werden, das quantitative und qualitative Datenerhebungs- und Auswertungsstrategien trianguliert. Mit einer Repräsentativbefragung in Rostock und Bremen, die mit dem weiterentwickelten »Sinus-Milieu-Indikator« (vgl. agis (ed.) 1992) arbeitet und als Panel (drei Wellen: 1994, 1997, 1999) angelegt ist, können Kohorten-, Perioden-, Lebenszyklus- oder

Milieueffekte identifiziert bzw. ausgeschlossen werden. Mithilfe qualitativer biographischer Interviews (und einem »narrativen Updating« in einer zweiten Interviewwelle 1998) soll der Prozeß der biographischen Aneignung, Übernahme und möglichen Substitution »hedonistischer« Lebenspraktiken (Stile) rekonstruiert und im Hinblick auf seine Ergebnisse gedeutet werden. Neben der Überprüfung der »Statuspassagenhypothese« gehört auch der *Ost-West-Vergleich* zu den erklärten Forschungszielen des beantragten Projekts.

### 3.3 Stand der Forschung

Das Phänomen »hedonistischer Orientierung« ist zweifellos ein problematischer Gegenstand kultursoziologischer Forschung. Seine Verknüpfung mit zeitdiagnostischen Krisenszenarios hat Tradition (Ruhnau 1980) und dient auch in den vergangenen zwanzig Jahren für sozialpsychologische (etwa Ziehe 1975) und soziologische Prognosen (etwa Noelle-Neumann & Strümpel 1984) immer wieder als Anregung. Die Kontrastfolie bildet in der Regel das industriegesellschaftliche *Arbeitsethos*, dessen vorgebliche Erosion beklagt oder zumindest konstatiert wird (vgl. Offe 1984). Andererseits sind die empirischen Hinweise auf eine Relativierung der Diagnose ansteigender hedonistischer Werthaltungen in der zurückliegenden Dekade ebenso zahlreich und nicht weniger plausibel (etwa Allerbeck 1985; Reuband 1985; Schuppe 1988; Meulemann 1989; Jaide & Veen 1989; Bobach 1993 u.a.). Die soziologische Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand »Hedonismus« bedarf also einer ausdrücklichen Begründung.

#### 3.3.1 Das »hedonistische Syndrom«

Gerhard Schulze hat in seinem kultursoziologischen Gegenwartsentwurf (1992, 75ff) überzeugend darauf hingewiesen, daß der Wandel kultureller Werthaltungen durchaus Tiefenstrukturen besitze. Er verknüpft sein Konzept einer neuen »fundamentalen Semantik« kultureller Codes (ibid., 335ff), die er als »*Erlebnisorientierung*« bezeichnet, mit der Beckschen Individualisierungsthese (Beck 1986, 205ff). Deren vier Komponenten, die »abnehmende Sichtbarkeit und schwindende

Bindungswirkung traditioneller Sozialzusammenhänge«, die »zunehmende Bestimmtheit des Lebenslaufs und der Lebenssituation durch individuelle Entscheidungen«, die »Pluralisierung von Stilen, Lebensformen, Ansichten, Tätigkeiten« und eine »Eintrübung des Gefühlslebens« (Schulze 1992, 75), bilden gewissermaßen die Grundlage für eine notwendige Umorientierung der Werthaltungen und kulturellen Praxen. Die Verknappung eindeutiger Außenorientierungen und die gleichzeitige Erhöhung individueller Optionen führen zwangsläufig zu einer »reflexiven« Konzentration auf den subjektiven Erfahrungsraum. Schulze spricht von einer »erlebnisrationalen Beeinflussung des eigenen Innenlebens« (ibid., 52).

Das drastische Anwachsen von Wahlmöglichkeiten, die Expansion von »Erlebnismärkten«, der Wegfall von Zugangsbarrieren zu Gütern des Genusses und Konsums macht das »schöne Leben« für immer größere Teile der Gesellschaft nicht nur selbstverständlich, sondern in gewisser Weise sogar zur *Norm*. Unabhängig von der Tatsache, daß in modernen Industriegesellschaften neben Saturierungsphänomenen auch dramatische Verarmungsprozesse konstatiert werden müssen, hat sich nach Schulze »eine neue Semantik etabliert, die der erlebnisorientierten Problemdefinition angemessen ist: ein Bezugsrahmen grundlegender psychophysischer Dispositionen« (ibid., 74). Diese »psychophysische Semantik«, die die »ökonomische Semantik« sozialer Ungleichheit abgelöst zu haben scheint (ibid., 252ff), konzentriert ihren Wirkungsbereich nicht auf die »objektive« soziale Realität, also auf die Außendimension sozialen Handelns, sondern auf das innere Erleben der Wirklichkeit. Zunehmend wird der Ich-Welt-Bezug als »Variante der normalen existentiellen Problemdefinition«, etwa das Streben nach Rang, Konformität oder Geborgenheit, durch einen *Welt-Ich-Bezug*, z.B. durch die Option auf Selbstverwirklichung oder Stimulation, ersetzt (ibid., 261).

Diese Verschiebung hat sich nach Schulze auf die »alltagsästhetischen Schemata«, d.h. auf die Ordnung und Diskriminierung ästhetischer Zeichen und kultureller Codes im lebensweltlichen Kontext, ausgewirkt (ibid., 127ff). Neben das kon-

ventionelle »Hochkulturschema«, dessen soziale Funktion weniger im Genuß als in der Distinktion liegt, und das jüngere »Trivialschema«, das als Schutz vor exzessiven und exzentrischen kulturellen Rezeptionsgewohnheiten gelten kann, ist das »Spannungsschema« getreten (ibid., 153ff). Diese modernisierte Dramaturgie der Alltagsästhetik, die vor allem durch neue impulsive Tanz- und Musikstile dynamisiert wurde, bevorzugt eine körperbezogene, expressive Genußbefriedigung. »Man setzt sich unter Strom, läßt sich durchschütteln und hört auf, wenn es keinen Spaß mehr macht.« (ibid., 155) Es ist die Dramaturgie des chanel-switching im Fernsehen, das Genußprinzip von Computerspielen, der gefährliche Reiz des train-surfing, die den neuen kulturellen Code dominieren. Das Spannungsschema verlangt die kontinuierliche Suche nach Abwechslung und immer neuer »Action«. Seine »Lebensphilosophie« ist, so Schulze, der *Narzißmus* - »ein Narzißmus von eigenen Gnaden, aber ohne besonderes Privileg« (ibid., 157).

Schulze skizziert mit seiner bemerkenswerten Zeitdiagnose (vgl. auch Güntner & Leif 1993) - übrigens unter strikter Vermeidung des Hedonismus-Begriffs - durchaus Erscheinungsformen, die man pauschal unter dem Label »hedonistisches Syndrom« zusammenfassen könnte. Besonders eindrucksvoll sind dabei seine Milieubeschreibungen (ibid., 277ff). Sie machen vor allem deutlich, daß die Individualisierungsprozesse, die den »neuen Hedonismus« begleiten, Kohäsionen nicht ausschließen. Allerdings koppelt Schulze die von ihm unterschiedenen sozialen Milieus (»Niveaumilieu«, »Integrationsmilieu«, »Harmoniemilieu«, »Unterhaltungsmilieu«, »Selbstverwirklichungsmilieu«) von klassischen Ungleichheitslagen ab (ibid., 387). Sie sind für ihn im wesentlichen Produkte »kognitiver Operationen, aus denen die Sozialwelt hervorgeht« (ibid., 23). Wie freilich diese kognitiven Operationen - von den fragwürdigen Erklärungen eines Trivialkonstruktivismus einmal abgesehen - sozial generiert werden, wie sie sich handlungs- und biographietheoretisch rekonstruieren lassen, bleibt theoretisch unscharf. Schulze spricht von einer »Zwei-Welten-Theorie des ästhetischen Gesamterlebnisses ... : die Trennung einer betretbaren, deutbaren, intersubjektiv diskursfähigen Welt von einer unzugänglichen Welt höchstpersönlicher Empfindungen,

die nur innerhalb subjektiver Bedeutungskosmen definiert sind und jeweils nur ein einziges Mal vorkommen.« (ibid., 118) Die »komplexe Struktur des Subjekts« (ibid., 392) wird durch dessen konsequente Spaltung in »Spurenelemente von Kollektivität« (»soziale Einsprengsel«) (ibid., 24, 78) und einen asozialen »Rest« hinterrücks demontiert. Da wundert es nicht, daß auch Schulzes Zentralkategorien in einer begrifflich vagen Allgemeinheit stehen bleiben. Während er »Erlebnisse« neutral als »miteinander verknüpfte subjektive Prozesse« (ibid. 735) definiert, ist »Erlebnisorientierung« bei ihm »situationsübergreifende Tendenz eines Menschen, sein Handeln an dem Ziel auszurichten, vorübergehende psychophysische Prozesse positiver Valenz ('schöne Erlebnisse') bei sich selbst herbeizuführen« (ibid., 736). Derart vorsoziologische Terminologie erscheint eher kontraproduktiv und relativiert im Grunde Schulzes unbestreitbar interessante empirische Entdeckungen. Wenn »Hedonismus« - wie in der Tradition des klassischen psychologischen Hedonismus, an die seine Argumentation trotz fehlender Referenzen erinnert - zum sozialen oder biologischen *Basistrieb* avanciert, wird die Entdeckung einer hedonistischen Wende säkularen Ausmaßes trivial oder redundant.

Schulzes Zeitdiagnose entzieht sich so der soziologisch relevanten Vermittlung fundamentaler Gegensätze wie Gesellschaftlichkeit und Individualität. Objektives und Subjektives, Außen und Innen, auch Altes und Neues kommen in seiner Theoriearchitektur immer nur neben- und nacheinander vor (zur Kritik vgl. auch Mühlberg 1993; Güntner & Leif 1993). Gerade die Erlebniskategorie hätte indessen eine niveauvolle theoretische Integration nahegelegt, auch die Frage, welche historischen Bedingungen zu den Stilbildungen jenes neuen Hedonismus geführt haben, schließlich die Skepsis, ob die Erscheinungsformen nicht doch sozialstrukturell variieren.

Dafür, daß der empirische Kerngehalt der Untersuchung mit dieser konzeptionellen Kritik nicht entwertet wird, sorgt allerdings die Tatsache, daß mit den Sinus-Lebensweltforschungen und besonders mit deren differenzierter Fortführung in

agis<sup>1</sup> eine Reihe von vergleichbaren Befunden vorliegen, die methodisch freilich anders gewonnen und theoretisch auch abweichend gedeutet wurden (vgl. dazu agis (ed.) 1992, 223ff). Das für den vorliegenden Kontext interessanteste Ergebnis ist die Identifizierung von acht sozialen Milieus<sup>2</sup> unter Einschluß hedonistischer Gesellungspraktiken<sup>3</sup> (»konservativ-gehobenes Milieu«, »kleinbürgerliches Milieu«, »traditionelles Arbeitermilieu«, »traditionsloses Arbeitermilieu«, »aufstiegsorientiertes Milieu«, »technokratisch-liberales Milieu«, »alternatives Milieu«, »hedonistisches Milieu«). Die Veränderung der Milieuprofile<sup>4</sup> ist zugleich Aus-

---

<sup>1</sup> In der hannoverschen *Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung* (agis), einer universitätsinternen Forschungseinrichtung, wird seit 1992 ein Forschungsvorhaben fortgesetzt, das unter dem Titel »Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland« von 1988 bis 1990 von der Volkswagen-Stiftung gefördert wurde und 1991, auch mit Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung, eine Repräsentativbefragung anschließen konnte. In diesem Projekt arbeiten bis heute kontinuierlich Michael Vester, Peter von Oertzen, Heiko Geiling, Thomas Hermann und Dagmar Müller. Verweise auf die agis in diesem Antrag beziehen sich allein auf das genannte Forschungsprojekt und seinen Endbericht.

<sup>2</sup> Diese seit 1982 von Sinus kontinuierlich untersuchten acht Milieus beziehen sich auf Westdeutschland. Die Daten von 1991 weisen erstmals ein neuntes Milieu - das »Neue Arbeitnehmermilieu« - aus. Ein vergleichbarer Typus wurde auch von agis qualitativ herausgearbeitet. Repräsentative Untersuchungen des Sinus-Instituts führten 1991 ebenfalls erstmals zu einer Unterscheidung von neun sozialen Milieus in Ostdeutschland. Wir nehmen hier die langjährig gesicherten Untersuchungsergebnisse von Sinus zum Ausgangspunkt und beschränken uns damit an dieser Stelle auf die 'alten' acht westdeutschen Milieus.

<sup>3</sup> Der von agis in Ergänzung zu Sinus verwendete *Milieubegriff*, der im vorliegenden Projekt aufgenommen wird, begreift Milieu im klassischen Sinn Max Webers vor allem als Vergemeinschaftungs- und »Kohäsionspraxis« (vgl. auch Hradil 1987). In solchen dichten Interaktionszusammenhängen entstehen *Mentalitäten*, wie Vester und MitarbeiterInnen im Anschluß an Webers Religionssoziologie, die Beobachtungen Durkheims zur Volkskultur, auch an Geigers Panorama der Mentalitäten im Deutschland der Zwischenkriegszeit und René Königs interessante Zusammenfassung aus den späten 1950er Jahren (1967) [Original: 1958]) sowie die Arbeiten der englischen New Left, vor allem E.P.Thompsons, und der Kulturalisten des Birminghamer CCCS konzeptionell und empirisch überzeugend belegen.

<sup>4</sup> Durch eine fortlaufend (an einer Eichstichprobe) aktualisierte Statementbatterie zur

drucksform einer modernisierten Sozialstruktur. Agis hat die Milieus theoretisch plausibel im Bourdieuschen »sozialen Raum« (Bourdieu 1982, 212f) plazierte und damit auch Relationen und Prozesse zwischen den Milieus transparent gemacht (vgl. Clemens 1990; Geiling 1990; Hermann 1990; Müller 1990; Vester 1991, 1992, 1993a, 1993b).

Die Komplementarität der Beobachtung »hedonistischer« bzw. »erlebnisorientierter« Verhaltensweisen und eine ganz überraschende Analogie der piktographischen Umsetzung der Befunde<sup>5</sup> rechtfertigen jedenfalls eine intensivere Betrachtung des von Sinus und agis identifizierten »hedonistischen Milieus« und damit auch die Frage der Effekte von Schulzes Entdeckungen für das Verständnis der Sozialstruktur. Die »Hedonisten« bilden mit einem Anteil von 13% der Bevölkerung (ab 14 Jahren; vgl. agis (ed.) 1992) immerhin das *drittgrößte* der von Sinus und agis untersuchten Milieus. Sie folgen mit einem gewissen Abstand den Aufstiegsorientierten (26,5%) und Kleinbürgern (24%) und liegen knapp vor den traditionslosen Arbeitern (12,3%). Der gesellschaftliche Stellenwert des »Hedonismus« wird außerdem dadurch unterstrichen, daß hedonistische Einstellungen nicht nur im entsprechenden Kernmilieu selbst, sondern auch in benachbarten Milieus vorkommen, wenn auch nicht in reiner, dominierender Form. Diskriminanzanalytisch läßt sich der hedonistische Kernbereich anhand soziodemographischer Variablen relativ problemlos von allen übrigen Milieus trennen (76,3% richtige Klassifikationen<sup>6</sup>). Die am stärksten diskriminierende Variable ist das Lebensalter. Insgesamt zerfallen die acht Sinus-Milieus in zwei altersspezifische

---

Messung von Grundeinstellungen zu wichtigen Bereichen des Alltagslebens (»Milieu-Indikator«) in repräsentativen Stichproben von Sinus für Westdeutschland seit Beginn der 1980er Jahre erprobt.

- <sup>5</sup> Der von agis zur Darstellung benutzte Bourdieusche Sozialraum (Vester 1993a) wird bei Schulze durch einen fiktiven »semantischen Raum« ersetzt. Die Platzierung der Milieus, namentlich der hedonistischen Orientierungen, weist frappierende Ähnlichkeiten auf (vgl. Vester 1993a, 7, vs. Schulze 1992, 694). Schulzes Ablehnung jeglicher Bezüge zu den klassischen Soziallagen (1992, 335ff) wirkt angesichts der unübersehbaren Referenzen an Bourdieus Raumidee wenig überzeugend.
- <sup>6</sup> Wir präsentieren hier und im folgenden eigene Rechnungen auf der Basis des agis-Datenmaterials, da agis dem »hedonistischen Milieu« im Rahmen seiner Forschungsfrage nur relativ geringe Aufmerksamkeit widmen konnte.



Gruppen (s. Abb. 1): Auffallend erscheint, daß die fünf »modernen« Milieus sich von den drei »klassischen« Milieus bürgerlicher Gesellschaften durch ein beträchtlich abweichendes Altersprofil unterscheiden. Fast wirkt dieses statistische Ergebnis wie ein metaphorischer Abgesang auf die Klassische Moderne. In jedem Fall besitzt das Lebensalter ziemlich starke Erklärungskraft für die Milieuzugehörigkeit ( $C_{\text{KORR}}=.49$ ). Und die »Hedonisten« sind die jüngste Teilpopulation. Die Altersverteilung ist auffallend »linksschief« (s. Abb. 2), d.h. es gibt einige wenige alte und sehr alte Hedonisten, das Gros ist jung. Das jüngste Viertel zählt 21 Jahre oder weniger. Jeder zweite Hedonist ist höchstens 28 Jahre alt (Median). Das signifikante Altersprofil des Milieus scheint gegenwärtig einen Periodeneffekt auszuschließen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß hedonistische Orientierungen auch außerhalb des Kernmilieus auftreten. Die Verteilung spricht dennoch deutlich für einen Kohorteneffekt bzw. für ein neues adoleszentes Übergangsphänomen - eine Alternative, deren Klärung zwingend Paneldaten erfordert. Auffällig erscheint ferner, daß Hedonisten mit 56,4% den höchsten Anteil Lediger gegenüber allen anderen Milieus - zusammen 22,5% - besitzen ( $C_{\text{KORR}}=.35$ ) und dementsprechend häufig außerhalb ehelicher Gemeinschaften leben ( $C_{\text{KORR}}=.24$ ). Hedonisten sind im Vergleich zu allen übrigen Milieus überproportional häufig Schüler, Studenten oder in Berufsausbildungen (26,5% vs. 9%;  $C_{\text{KORR}}=.24$ ). Dementsprechend häufiger werden sie von den Eltern alimentiert (25% gegenüber 9% der übrigen Milieus;  $C_{\text{KORR}}=.23$ ). In keinem anderen Milieu gibt es so viele Konfessionslose (11,8%;  $C_{\text{KORR}}=.14$ ) und nirgendwo gab es zum Erhebungszeitpunkt einen höheren Anteil Arbeitsloser (4,3% gegenüber 1,7% der anderen Milieus;  $C_{\text{KORR}}=.08$ ).<sup>7</sup>

Alle diese Befunde deuten daraufhin, daß die Mehrzahl der Hedonisten eher in prekären (post)adoleszenten Übergangsverhältnissen lebt. Vergleicht man dieses Milieu mit dem altersstrukturell ähnlichsten der »Aufstiegsorientierten«, so lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. Während die Aufstiegsorientierten offenbar problemloser und schneller sowohl in das Berufsleben als auch in die Fa-

---

<sup>7</sup> Übrigens ist die Geschlechtszugehörigkeit nahezu gleich verteilt. Aufschluß über »geschlechtstypische Hedonismen« kann also nur die qualitative Untersuchung geben. Wir sind relativ sicher, daß sich in Biographien weiblicher »Hedonisten« - wie in allen gesellschaftlichen Straten - Spuren jener »doppelten Vergesellschaftung« auffinden lassen, die Regina Becker-Schmidt (1987) theoretisch überzeugend beschrieben hat.

Abbildung 1: Anteil der Sinus-Milieus und Durchschnittsalter ihrer Protagonisten

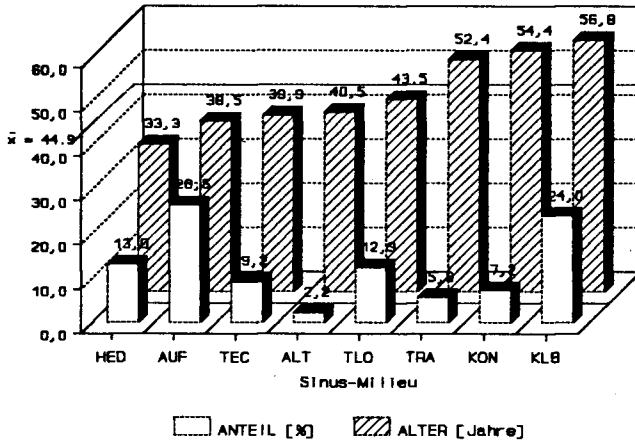
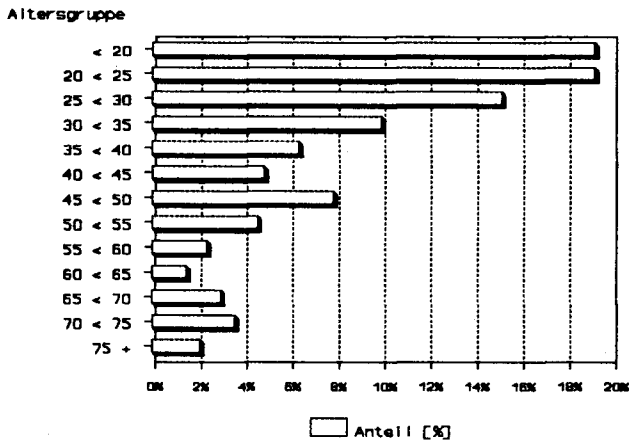


Abbildung 2: Die Altersverteilung im »hedonistischen Milieu«



milienphase einmünden, sind hier deutliche Verzögerungen bei den Hedonisten zu erkennen.<sup>8</sup> Insgesamt bestätigen die Zahlen den Eindruck, daß hedonistische Orientierungen keineswegs nur neue individuelle Dispositionen repräsentieren, gleichsam *postmoderne* kognitive Schemata, wie Schulze uns nahelegt, sondern eine sozialpolitisch interessante Verarbeitungsstrategie für die immer prekärer werdende Übergangsprozedur von der »Vorbereitungsphase« zur »Aktivitätsphase« in modernen Lebensläufen (vgl. Kohli 1985).

Zweifellos sind die Daten, die uns für diese vorsichtige Hypothese zur Verfügung stehen, trotz des publizistischen Erfolgs von Schulzes Gegenwartsdiagnose und der komplementären Befunde der Studien von Sinus und von agis noch sehr unvollständig. Dennoch erscheint es durchaus plausibel, von der empirischen Existenz eines »hedonistischen Syndroms« auszugehen, hinter dem sich mehr verbirgt als temporäre Zeitgeistmoden.

### 3.3.2 Lebensstil als Statuspassage

Diese Annahme wird durch neuere jugendsoziologische Konzepte gestützt, die - wo sie nicht bereits von Entstrukturierung (Hornstein 1985; Krüger 1988, 1992; Olk 1988) oder sogar Erosion der Jugendphase reden (von Trotha 1982) - zumindest von einer zweiten, »nachschulischen« Passage ausgehen (Böhnisch et al. 1986; Gaiser & Müller 1992). D.h. Ausbildung verliert zunehmend ihre Bedeutung als Garant künftiger Existenzsicherung; die Parallelität von beruflicher und gesellschaftlicher Integration löst sich auf (Heinz 1988; Friebe 1988; auch die Ergebnisse von A1); Risikolagen sozial-, geschlechts- oder regionalspezifischer Benachteiligungen wachsen dramatisch an (Gaiser & Müller 1992). Dabei gerät ein nennenswerter Teil der jüngeren Generation in eine mehr oder weniger unfreiwillige Statuspassage, die allenfalls für jene Randgruppe, die erzwungen

---

<sup>8</sup> Deshalb bieten sich die Aufstiegsorientierten als Kontrollsample für die qualitative Untersuchung geradezu an (s. unter 3.5.2).

oder geplant zumindest zeitweise in eine »Sozialhilfekarriere« einmündet (vgl. die Ergebnisse von D3), noch *sozialstaatlich* begleitet oder sogar gerahmt wird. Die »Durchschnittsakteure« in solchen postadoleszenten Übergangsphasen sind darauf angewiesen, eigene Inszenierungen des neuen Lebensabschnitts zu finden. Dabei liegt der Rückgriff auf die Angebote eines Marktes an symbolischen und materiellen Konsumgütern nahe. Das »hedonistische Syndrom« wäre - so betrachtet - eine Ergänzung jener Stile und Subkulturen, die ein spezifisches Phänomen der »ausfransenden« Jugendphase zu sein scheinen (Becker et al. 1984; Lenz 1986; Baacke & Ferchhoff 1988; Alheit 1992b) und deren Zahl symptomatischerweise in den vergangenen zwanzig Jahren deutlich zugenommen hat (Zinnecker 1987).

Allerdings sind »Stile« mehr als funktionale Techniken der Alltagsbewältigung. »'Stil zu haben' ist ... das Ergebnis gezielter Handlungen in Richtung auf eine 'kulturelle Überhöhung' des Alltäglichen.« (Soeffner 1986, 319). Stilisierungen sind »Botschaften«, die Interpreten *und* Beobachter voraussetzen (Strauss 1968). Stile sind gewissermaßen soziale Präsentations- und Reflexionstechniken mit symbolischen Mitteln. »Eine Person, die einen Stil produziert, zeigt damit an, daß sie sich in Distanz zu sich selbst und ihrer sozialen Umgebung setzt...« (Soeffner 1986, 321). Stil bedeutet soziale Abgrenzung und zugleich ästhetische Selbststrukturierung.

Die Betrachtung des »hedonistischen Syndroms« unter diesem interaktions-theoretischen Aspekt enthält zwei konzeptionell reizvolle Perspektiven: (a) Hedonismus wird als *soziales Handeln* greifbar und verliert den Status einer bloßen Kumulation von Einstellungen. Allerdings ist eher unwahrscheinlich, daß es bei hedonistischen Praktiken nur um *eine* Stilvariante geht. Plausibler erscheint es, sich Hedonismus als eine »Grammatik von Lebensstilen« (Habermas) vorzustellen, als materielle und symbolische Ressource für eine Fülle z.T. auch kontrastierender »Stilbasteleien« (zur Idee der Bricolage vgl. Clarke 1979; Willis 1979, 1981; Maase

et al. 1990, Maase 1992; Alheit 1992a).<sup>9</sup> (b) Das Stilkonzept eignet sich darüber hinaus vorzüglich, um die Möglichkeit einer vor allem durch *soziale Akteure* strukturierten Statuspassage theoretisch zumindest in Erwägung zu ziehen.

Das hätte im übrigen Auswirkungen auf das Konzept der Statuspassage selbst. Dessen »klassische« Fassung als sozialer Bargainingprozeß zwischen relativ klar abgrenzbaren Lebensbereichen und -abschnitten (Glaser & Strauss 1971) bedarf zweifellos der Modifikation (vgl. auch Heinz & Behrens 1991). Als *grounded theory* der dynamischen Aspekte sozialer Integration, so interpretiert Levy (1991, 87) das Statuspassagen-Konstrukt von Glaser und Strauss, geht es relativ selbstverständlich von existierenden sozialen und individuellen »Aggregatzuständen« (statuses) des Lebenslaufs aus, die durch bestimmte passagere Aktivitäten von Individuen und Institutionen variabel, aber erfolgreich miteinander verknüpft werden können. Nun belegt allerdings gerade die neuere Debatte um »Statusinkonsistenzen« (stellvertretend Landecker 1981; Strasser & Hodge (eds.) 1986; Slomczynski 1989; zur Kritik des Konzepts Kreckel 1985), daß unproblematische Übergänge von einem Status zum nächsten immer unwahrscheinlicher werden. Wesentlich plausibler erscheint es, Statuspassagen als biographische Bindeglieder zwischen »*Statuskonfigurationen*« zu interpretieren (Levy 1991, 92ff). Selbst wenn auch dieser Ansatz noch Idealisierungen enthält - etwa ein Äquilibrium der in der Figuration vertretenen Positionen und Rankings (Levy 1991, 93 Anm.9) -, ermöglicht er doch die Vorstellung, daß das Einmünden in eine Statuspassage (initial figuration) beträchtliche soziale Risiken bergen kann und womöglich ganz neue biographische Handlungskompetenzen erfordert (participational vs. positional passages; Levy 1991, 96ff). Im Fall der Hedonisten erscheint diese Konstellation aufgrund der Datenlage naheliegend. Denkbare Stilbildungen sind hier Reaktionen auf eine »Prekarisierung« des Lebenslaufs, zugleich möglicherweise kreative Potentiale innovativer Verarbeitungsstrategien. Statuspassagen verlangen unter Bedingungen

---

<sup>9</sup> An dieser Stelle wird relativ plausibel, warum der quantitative Untersuchungsansatz durch qualitative Erhebungsstrategien ergänzt werden muß.

fortschreitender Individualisierung und Deinstitutionalisierung u.U. neue biographische »Schlüsselqualifikationen« (vgl. Levy 1991, 100ff; Alheit 1993a).

### 3.3.3 Neue Statuskonfigurationen im sozialen Raum

Diese vergleichsweise dramatisierende Diagnose wird plausibler, wenn wir die Veränderung des sozialen Raums in der Bundesrepublik Deutschland, besonders seit der »Bildungsreform« der ausgehenden 1960er Jahre, betrachten. Um die für unseren Kontext wesentlichen Entwicklungen der Verschiebung von Ungleichheitsrelationen und der Entstehung »neuer Ungleichheiten« (dazu vor allem Kreckel (ed.) 1983, 1992; Blossfeldt 1984; Strasser & Goldthorpe (eds.) 1985; Beck 1986; Zapf et al. 1987; Bolte & Hradil 1988; Berger & Hradil (eds.) 1990; Mayer (ed.) 1990) knapp darzustellen, genügt die Hervorhebung weniger bekannter Fakten: Seit Beginn der 1950er Jahre hat sich beispielsweise der Prozentsatz der Kinder aus Arbeiterfamilien, die studieren, mehr als vervierfacht. In der gleichen Zeit ist auch der Anteil der Frauen an den Studierenden von 13% auf nahezu 40% angestiegen. Die Bildungsreform hat also Bewegung in die Sozialstruktur gebracht (vgl. agis (ed.) 1992, 131ff). Parallel zu diesen Verschiebungen wächst die Zahl der sogenannten »neuen Berufe« (Hermann 1990), Professionen, die - mit Bourdieu zu reden - einen hohen Anteil an *kulturellem Kapital* voraussetzen: Bildungsberufe, Wissenschaftsberufe, Kulturvermittlungs- und künstlerische Berufe, sozialpflegerische Berufe, medizinisch-soziale Dienstleistungen und sogenannte »freie Berufe« (Ärzte, Apotheker, Heilpraktiker, Architekten, Rechtsanwälte). Daneben expandieren qualifizierte Verwaltungstätigkeiten und Berufe der technischen Intelligenz (agis (ed.) 1992, 160ff).

Solche Veränderungen haben zweifellos eine »*Öffnung des sozialen Raums*« und eine Horizonterweiterung der betroffenen sozialen Akteure bewirkt. Um die Bewegung in dem bekannten Bourdieuschen Schema noch einmal symbolisch zu lokalisieren: einen dynamischen Prozeß von rechts unten (geringes Gesamtkapitalvolumen, wenig kulturelles Kapital) nach Mitte-links oben (mittleres Gesamtkapitalvolumen, zunehmend wachsendes kulturelles Kapital; vgl. Alheit

1992a, 317). Allerdings, dieser Öffnungsprozeß ist aus einer Reihe von Gründen nicht unproblematisch. Die erfolgreichen Aufsteiger (»Öffnungs-Gewinner«) erhalten zwar für die neu erworbenen Titel tatsächlich auch Stellen aus einem durch die Bildungsreform geschaffenen Pool (vgl. Alheit 1993b).

Aber ihr Einmünden in die neuen Positionen ist mit zwei sozialen Irritationserfahrungen verknüpft: (a) Häufig erleben sie, daß ihr erworbenes kulturelles Kapital, vor allem jedoch das mitgebrachte soziale Kapital (»Beziehungen«), nicht ausreichen, um die neu gewonnene Stelle tatsächlich auch auszufüllen. (b) Mit der Ausweitung des Stellenpools und der Verbreiterung der sozialen Zugangsmöglichkeit wird der Positionswert der neuen Stelle inflationär. Der soziale Aufstieg wird post festum abgewertet (Alheit 1993b). Härter trifft es noch die Nachfolger. Sie sind sozusagen »Öffnungs-Verlierer«. Bourdieu spricht für analoge Entwicklungen in der französischen Gesellschaft von der »geprellten Generation« (1982, 241ff).<sup>10</sup> Viele erreichen nun den »Titel«, aber die dazugehörigen Stellen sind extrem knapp geworden. Erwerb und Entwertung kulturellen Kapitals gehen Hand in Hand. Der Aufstiegsprozeß erweist sich als Schleife. Wir beobachten eine *Schließung* des sozialen Raums (agis (ed.) 1992, 160). Die Bedeutung askriptiver Merkmale bei der sozialen Plazierung nimmt wieder zu (Alheit & Vester 1993). Und doch ist die Zielperspektive, selbst der »Geprellten«, nicht identisch mit ihrem sozialen Ausgangspunkt.

Bestimmte Statuskonfigurationen verändern sich spürbar. Wenn die »How-do-they-treat-the-black-doctor-question« als ironische Legitimation des Statusinkonsistenzproblems gilt (Strasser 1986, 7), liegt die postreformistische Statuskonfigurationsproblematik womöglich in der Frage: »Wie überstehen Arbeitertöchter ein Soziologiestudium?«. Und diese Frage ist weder rhetorisch noch ironisch gemeint. Sie berührt ein Problem, das mikro- und makrosoziologisch gleich interessant ist und doch durch keinen dieser beiden Zugänge *allein* gelöst werden kann: das Problem der »Habitusirritation«. Soziale Aufsteiger, auch »geprellte« Aufsteiger, entfernen sich von den sozialen Praktiken ihrer Herkunftsmilieus. Sie erfahren dabei eine subtile Entwertung des Herkunftshabitus (Bourdieu 1982, 277ff). Gleichzeitig treten ihnen die »neuen« Praktiken fremd und feindlich

---

<sup>10</sup> Engler verzeichnet auch für die DDR ein »Öffnen und Schließen der Aufstiegskanäle«, wobei er sich auf die wesentlich politisch überformte soziale Differenzierung in »Etablierte« und »Enttäuschte« konzentriert (Engler 1992, 88f.).

gegenüber - selbst wenn sie soziale Positionen erworben haben, die einen selbstverständlichen Umgang mit diesen Praktiken erlauben. Die problematische Statuskonfiguration, in die sie geraten, muß in jedem Falle *biographisch* verarbeitet werden.

Das aber hat mit einer einschneidenden Modernisierung der biographischen *Handlungsumwelten* zu tun (vgl. Alexander 1993, 196ff). Im Prozeß des sozial-kulturellen Aufstiegs verlieren angestammte *Lebenswelten* ihre »natürliche« Bedeutung als horizontbildendes Wissen alltäglicher Interaktion (Alheit 1993c). Tief verankerte Präskripte der Realitätsbewältigung werden zumindest verunsichert und lösen sich tendenziell auf. Traditionelle Vergemeinschaftungsformen der Herkunftsmilieus verlieren ihre Bedeutung und werden durch instabile *neue soziale Milieus* ersetzt (Alheit & Vester 1993). *Biographische Vorbilder* sind entwertet und haben keine funktionalen Nachfolger mehr (Alheit 1993c). Im schmalen »Öffnungskorridor« eines modernisierten sozialen Raums, dessen Veränderung »Schließungseffekte« immer weniger kaschieren kann, entsteht auf diese Weise der Testfall einer Lockerung kontingenter biographischer Handlungen der Individuen von ihren »natürlichen« Umwelten (Alheit 1992b, 1993c). Statuskonfigurationen werden prekär und erzwingen neue Statuspassagen.

Hier ist sozusagen die Schnittstelle zwischen makro- und mikrosozialen Veränderungen (vgl. noch einmal Alexander 1993, 196ff; aber auch Elster 1989; Esser 1989). Dabei verschieben sich nicht nur die Dimensionen sozialer Ungleichheit. Auch das Arsenal biographischer Konstruktionsmuster scheint sich zu verbreitern (ausführlicher Alheit 1993c). Systematisch betrachtet sind wir einerseits Zeugen einer krisenhaften Auflösung biographischer Handlungsumwelten (der »klassischen« Parsonsschen *intra-action environments of social systems*); andererseits beobachten wir zumindest Ansätze völlig überraschender biographischer Verarbeitungsmuster. Auf der Ebene der Statuskonfigurationen registrieren wir jedenfalls drei Krisensymptome: (a) *Eine latente Enttraditionalisierung der Lebenswelten*: Unhinterfragt gegebene Hintergrundgewißheiten werden obsolet. Der angestammte Herkunftshabitus verliert an Bedeutung und hinterläßt eine tiefe Orientierungslücke. (b) *Eine soziale Differenzierung der Milieus*: Gewiß sind nicht alle traditionellen sozialen Milieus gleichmäßig in Auflösung begriffen. Instabilitä-



ten zeigen sich aber unbestreitbar in jenem »Öffnungskorridor« des sozialen Raums. Hier findet eine deutliche Ausdifferenzierung klassischer proletarischer und kleinbürgerlicher Milieus statt - also der Herkunftsmilieus »moderner« sozialer Auf- und Absteiger. Es entstehen neue soziale Milieus (Sinus-Institut 1992; agis (ed.) 1992), deren Konsistenz nur schwer zu prognostizieren ist.<sup>11</sup> (c) *Eine Artifizialisierung der Biographie*: Im Prozeß der erzwungenen Lösung von traditionellen Erwartungsmustern werden auch die Baupläne moderner Biographien fragiler. »Lebensgeschichten« sind in bestimmten Sphären des sozialen Raums nicht mehr unhinterfragte Verständigungsversuche sozialer Akteure mit sich selbst und problemlos idealisierten Anderen, sondern u.U. mühsame oder lustvolle Inszenierungen. Hier könnte etwas zur sozialen Praxis werden, was die jüngere Systemtheorie hochabstrakt als »Autopoiesis« personaler Systeme beschreibt (stellvertretend Nassehi & Weber 1990). Auf der Ebene modernisierter biographischer Konstruktionen zeigen sich mindestens Ansätze neuer Lebenslauftypologien<sup>12</sup>. Wir beobachten Strategien biographischer Krisenbewältigung, die den genannten Krisensymptomen entsprechen (ausführlich Alheit 1993c). Es erscheint durchaus nicht unplausibel, hedonistische Orientierungen als eine Art Ressource solcher neuen biographischen Konstruktionstechniken zu deuten (Scheuermann 1993).

### 3.3.4 Hedonistische Stilvarianten

Die »modernen« prekären Statuskonfigurationen, die sich aufgrund der beschriebenen *Öffnungs-Schließungs-Dynamik* im sozialen Raum ergeben, weisen allerdings ihrerseits beträchtliche Unterschiede auf. Die »Öffnungs-Gewinner« geraten - auch

---

<sup>11</sup> Eines der spektakulärsten Beispiele der vergangenen Dekade, das »alternative Milieu«, ist nach einer kurzen Karriere in der ersten Hälfte der 1980er Jahre drastisch geschrumpft und tendiert heute gegen 2% der Bevölkerung (vgl. agis (ed.) 1992).

<sup>12</sup> Gewiß keine Idealtypen im Weberschen Sinn (vgl. Gerhardt 1986), aber doch »dichte Profile«, die sich in eigenen laufenden Forschungen andeuten (Alheit 1993c, 1993d; Scheuermann 1993).

wo sie den Preis erheblicher Desorientierung bezahlen - in andere Statuspassagen als die »Geprellten«, von denen sich markant noch einmal diejenigen unterscheiden, die dem Risiko der Deklassierung ausgeliefert sind.

Michael Vester hat mit Referenz an die »Bolte-Schule« und mit gleichzeitigem Bezug auf Bourdieu eine interessante Differenzierung vorgeschlagen (Vester 1993a, 1993b): Er bestreitet nicht die Phänomene der *Individualisierung*, *Pluralisierung* und *Entkoppelung* konventioneller Positionen in Klassengesellschaften »alten Typs« (vgl. dazu auch Hradil 1990). Aber er definiert diese von Bolte, Beck, Hradil u.a. plausibel beschriebenen Erscheinungsformen als im wesentlichen *horizontale* Differenzierungsprozesse (vgl. Kreckel 1982) in modernen Gesellschaften. Individualisierung kann vieles bedeuten: polare Gegensätze wie »partizipatorische Revolution« (Kaase 1984) und Anomie (Vester 1993b). Pluralisierung »meint, daß mit der Auflockerung oder Auflösung der alten, von Klassen- und Konfessionszwängen geprägten sozialmoralischen Großmilieus die Gesellungen ... der Menschen vielfältiger und situationsoffener gestaltet werden« (Vester 1993a, 6). Entkoppelung bezieht sich auf die allmähliche Lösung der alltäglichen Lebensführung von »typischen« Schemata der Klassenmentalität (ibid.). Dennoch bleiben auf der vorpolitischen Ebene der Wert- und Geschmackspräferenzen nach Vester die vertikalen Klassenmentalitäten von Ober-, Mittel- und Unterschicht bestehen. D.h. die alten Distinktionsmuster im Sinne der Abgrenzung von Rangstufen sind durchaus noch intakt. Verändert haben sich die »horizontalen Mentalitäten« (Vester 1993a, 6), die Modernisierungs- oder präziser: die Bildungs- und Kulturstandards *innerhalb* der alten Straten.

Für das Phänomen des Hedonismus ist deshalb womöglich mit verschiedenen Stilvarianten und kulturellen Codes zu rechnen (s. unter 3.3.2). Es erscheint durchaus plausibel, von einem Oberschicht-, Mittelschicht- und Unterschicht-Hedonismus auszugehen. Hedonistische Orientierungen sind weniger eine Frage der materiellen, sondern eher der *kulturellen* Ressourcen.

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

Die Projektgruppe hat in enger Kooperation mit Michael Vester, Thomas Hermann und Andrea Lange (agis) das agis-Datenmaterial unter Bezug auf hedonistische Orientierungen neu bearbeitet und dabei eine Reihe von begründeten Hinweisen auf die »Statuspassagenhypothese« gefunden. Im einzelnen hat Peter Alheit durch verschiedene empirische Projekte im Rahmen des Forschungsschwerpunkts *Arbeit und Bildung* der Universität Bremen vor allem qualitatives Datenmaterial für das vorliegende Projekt zusammengetragen (stellvertretend Alheit & Glaß 1986; Alheit 1990, 1992b, 1993b, 1993c, 1993f), außerdem durch zwei umfangreiche kultursoziologische Studien in der Bourdieutradition (Alheit 1992a, 1993e) den theoretischen Rahmen des Projekts abgesteckt. Susanne Völker hat als Mitarbeiterin von agis besonders zum Ost-West-Vergleich gearbeitet (Völker 1993). Bernd Westermann war Projektleiter einer der ersten qualitativen Untersuchungen zu Biographien von DDR-Hoch- und FachschulabsolventInnen nach der »Wende« (Westermann, Havemann & Wünschmann 1992, Westermann 1993a, 1993b), deren Ergebnisse wichtige Hinweise für den im vorliegenden Vorhaben geplanten Ost-West-Vergleich liefern. Michael Zwick hat sich bereits systematisch mit dem Phänomen neuer sozialer Bewegungen auseinandergesetzt (1990, 1992b) und innovative statistische Modelle im Umgang mit vergleichbaren sozialen Phänomenen angewandt (Leisering & Zwick 1991, Zwick 1992a, 1993). Außerdem ist er als Mitarbeiter des Sfb-Projekts D3 auf hedonistische Praktiken auch in Sozialhilfekarrieren aufmerksam geworden.

### 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

Die Forschungslage belegt mit hinreichender Deutlichkeit, daß *hedonistische Orientierungen* ein soziologisch und womöglich sozialpolitisch interessantes Phänomen darstellen. Dabei scheint die Tatsache, daß Handlungsdispositionen des 'deferred gratification pattern' sozial an Einfluß verlieren, fast von sekundärer Bedeutung zu sein. Außerordentlich provozierend ist die Vorstellung, daß sich hinter dem Hedonismus eine sozial erzwungene, wenn auch sozialpolitisch keineswegs erwünschte postadoleszente *Statuspassage* in modernen Lebensläufen verbergen könnte.

### 3.5.1 Forschungsziele

Mit dieser Kernhypothese verbinden sich hier sechs Forschungsziele:

- *Forschungsziel 1:* Die Identifizierung bzw. Ausschließung von Perioden-, Kohorten-, Lebenszyklus- oder Milieueffekten im Falle des »hedonistischen Syndroms« durch ein repräsentatives Panel.
- *Forschungsziel 2:* Die qualitative Rekonstruktion hedonistischer Verarbeitungsmuster in Biographien.
- *Forschungsziel 3:* Der exemplarische Vergleich unterschiedlicher Befunde in Ost- und Westdeutschland am Beispiel zweier Städte mit ähnlichem Profil.
- *Forschungsziel 4:* Die Lokalisierung der Milieucuster im empirisch rekonstruierten Bourdieuschen Raum.
- *Forschungsziel 5:* Die Entwicklung eines theoretischen Konzepts der Statuspassage, das auf die Prekarisierung von Statuskonfigurationen in (nach)modernen Industriegesellschaften reagiert.
- *Forschungsziel 6:* Die externe Validierung der quantitativen und qualitativen methodischen Zugänge durch eine kontrollierte Triangulierung.

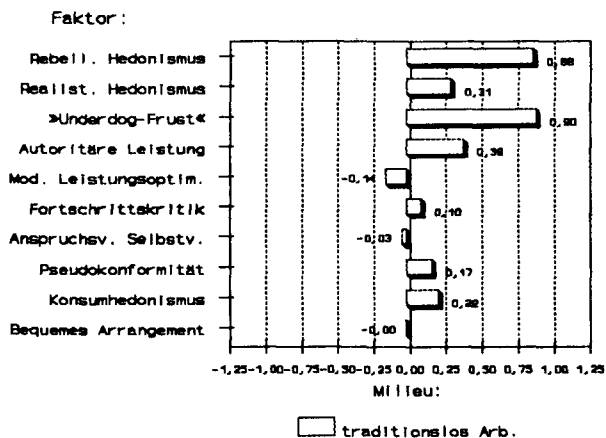
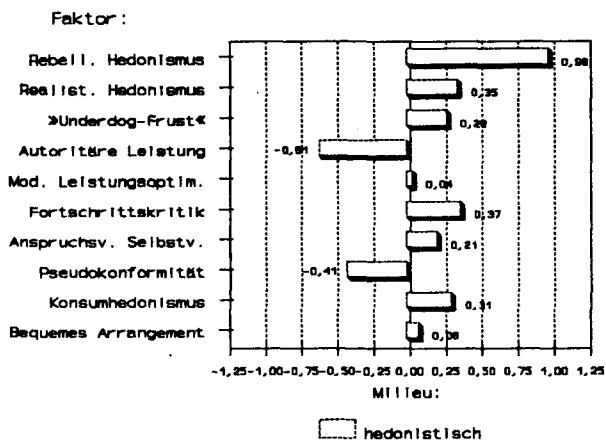
#### 3.5.1.1 Hedonismus als Lebenszykluseffekt?

Gerhard Schulzes Studie (1992) legt zweifellos einen »weiten« Hedonismus-Begriff nahe. Und auch die Sinus/agis-Milieuuntersuchungen machen deutlich, daß wir über das engere hedonistische »Milieu« hinaus mit hedonistischen Einstellungen rechnen können. Eine eigens angestellte Faktorenanalyse belegt etwa im »traditionslosen Arbeitermilieu« deutliche Hedonismus-Orientierungen<sup>13</sup> (s. Abb. 4).

---

<sup>13</sup> Interessant könnte u.U. auch das »Neue Arbeitsmilieu« sein (vgl. Anm. 2), das über die spezifische Verbindung scheinbar widersprüchlicher Orientierungen von Genuß und Planung/ Askese für eine Ausdifferenzierung im Sinne eines realistischen, begrenzten Hedonismus steht (vgl. agis (ed.) 1992). Sehr ähnlich sind auch die beiden wichtigsten Herkunftsmilieus des »neuen Arbeitnehmers«, das »technokratisch-liberale« und das »aufstiegsorientierte Milieu«, profiliert.

Abbildungen 3 und 4: Einstellungsprofile nach ausgewählten Milieutypen



Zur Erreichung des ersten Forschungsziels ist allerdings an die Beobachtung und Analyse des durch den Sinus-Milieu-Indikator diskriminierten engeren hedonistischen »Milieus« gedacht. Hier sollen vor allem die für die zweite Forschungsphase geplanten beiden Untersuchungswellen Aufschluß über die Veränderung des »Milieus« geben (Größe, Altersstruktur etc.).

### 3.5.1.2 Typen biographischer Verarbeitung prekärer Statuskonfigurationen

Wenn Hedonismus begründet mit der Lockerung von Statuskonfigurationen als Folge einer Modernisierung des sozialen Raums verknüpft werden kann, dann steht zu erwarten, daß wir bei qualitativ-rekonstruktivem Datenmaterial (narrative Interviews) neue Formen biographischer (Re)Konstruktion entdecken, die auf die oben beschriebenen Krisensymptome reagieren. Systematisch betrachtet würde an solchen neuen Konstellationen erkennbar, daß Biographieträger auf eine Veränderung biographischer Handlungsumwelten (s. unter 3.3.3) äußerst aktiv reagieren. Für Hedonisten ist hier gewiß mit besonderer Kreativität zu rechnen.

### 3.5.1.3 Ost-West-Vergleich

Ein pragmatisches Forschungsziel ist zweifellos der Vergleich zweier regionaler Zentren in Ost- und Westdeutschland. Gerade beim Thema des Hedonismus liegt es nahe, gewisse Unterschiede<sup>14</sup> anzunehmen, zumal das Sozialstruktur- und Mentalitätsprofil der Hedonisten in Ost und West nach den Sinus/agis-Daten (vgl. Becker, Becker & Ruhland 1992; agis (ed.) 1992) unterschiedlich ausfällt.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Daß jenseits dieser Unterschiede auch in der DDR »Genußfähigkeit und Genießen« zunehmend die »Realität beobachtbarer Persönlichkeitsentwicklungen« bestimmten und als theoretisches Problem nicht mehr zu ignorieren waren, hat - in dieser Prägnanz wohl als erster - Schmidt konstatiert (Schmidt 1987, 451ff.).

<sup>15</sup> Für den Osten weisen nach den Ergebnissen von Sinus (Becker, Becker & Ruhland 1992; vgl. auch Anm. 2) das »hedonistische Milieu« und das »subkulturelle Milieu« jeweils spezifische Varianten hedonistischer Orientierungen auf. Für beide Milieus sind dabei

Bei der Auswahl der Städte spielen zwei Kriterien eine gleichrangige Rolle: (a) das Kriterium der *Vergleichbarkeit* im Blick auf die für die Kernhypothese bedeutsamen sozialdemographischen und infrastrukturellen Eckdaten; (b) das Kriterium der »Signifikanz« im Sinne einer typischen Konstellation für die Ost- bzw. Westsituation. Die Entscheidung für Rostock und Bremen muß als begründeter Kompromiß zwischen beiden Optionen gelten.

Vergleichbar sind beide Oberzentren aufgrund ihrer historisch gewachsenen ökonomischen und sozialen Infrastruktur und der traditionellen Mentalitätslagen. Beides sind klassische norddeutsche Hansestädte; beide werden relativ spät industrialisiert, unterliegen aber im 20. Jahrhundert z.T. parallelen Modernisierungsprozessen. So bewirkt der von den Nationalsozialisten forcierte Aufbau der Rüstungsindustrie in beiden Regionen einen drastischen Modernisierungsschub. Eine ähnliche Strukturparallele bilden die Modernisierungen der 1950er (bzw. frühen 1960er) Jahre. In beiden Städten hat die Werftindustrie lange Zeit nicht nur eine ökonomisch zentrale Stellung inne, sondern mit den Traditionswerten »AG Weser« und der »Neptun-Werft« auch eine symbolische Bedeutung für die regionalen Arbeiterbewegungen. Auch die Entwicklung zum regionalen Wissensschaftszentrum seit den 1970er Jahren deutet auf interessante Parallelen.

Seltener wird der Tatbestand berücksichtigt, daß Rostock eine für den modernisierten Pol der DDR außerordentlich *typische* Stadt war. »Nur wenige andere Städte und Regionen sind so eindeutig durch die ökonomische und politische Struktur der DDR geprägt worden wie Rostock. Sie war in der DDR die am schnellsten wachsende Großstadt.« (Heseler & Warich 1992, 290) Allerdings führt die maritime Monostruktur gegenwärtig zu Umbrüchen, die mit ihren Deindustrialisierungsfolgen zu raschen Angleichungen an die Situation der Industrieregionen Sachsens - und damit zu der für Ostdeutschland typischen

---

u.a. ein relativ niedriger Altersdurchschnitt und eher geringe, teilweise auch mittlere Einkommen bezeichnend. Ein eher konsumorientierter Hedonismus und das Bemühen um den Anschluß an materielle Standards der Gesellschaft stehen für die Angehörigen des »hedonistischen Arbeitermilieus« im Vordergrund, während im »subkulturellen Milieu« diese materiellen Güter demonstrativ gering geschätzt werden. Sie grenzen sich bewußt über ihren Stil und individuellen Geschmack sowie über die eigene Peerpraxis vom Großteil der Gesellschaft ab.

Ausprägung der »Modernisierungsschere« (scharfe Segregation von Privilegierten und Marginalisierten, schwache Entwicklung von sozialen Mittellagen) - führen. Dennoch gibt es auch Parallelen zur Bremer Situation. Die aktuellen Arbeitslosenzahlen etwa sind mit Bremen vergleichbar. Damit verspricht auch der Vergleich der regionalen Repräsentativbefragungen interessante Aufschlüsse.

#### **3.5.1.4 »Milieus« im Bourdieuschen sozialen Raum**

Nach theoretisch überzeugenden Versuchen, die Lage der Milieucuster im sozialen Raum Bourdieus zu bestimmen (agis (ed.) 1992: 180; Becker & Flaig 1991), wird im vorliegenden Projekt der Versuch unternommen, dieser Fragestellung *empirisch* nachzugehen. Dazu bedarf es zunächst der Konstruktion geeigneter Indikatoren zur Rekonstruktion des sozialen Raums. Zum einen kann der Vergleich der Milieukoordinaten von Rostock und Bremen heuristisch wertvoll sein. Zum anderen lassen sich nach der Durchführung der beiden weiteren Panelwellen mögliche »Bewegungen« der Milieus im sozialen Raum abbilden, und zwar getrennt nach den beiden Städten. Für die Interpretation von sozial wirksamen Modernisierungsprozessen kann der Vergleich der entdeckten Vektoren außerordentlich fruchtbar sein, sofern durch die Paneldaten u.U. die quantitative Entwicklungsdynamik der einzelnen Lebensstile abgebildet wird.

#### **3.5.1.5 Neue Statuspassagen**

Die Diskussion um neue soziologische Statuspassagen-Konzepte ist - wie der Stand der Forschung zeigt (s. 3.3.2) - durchaus entwicklungsfähig. Eine empirisch gehaltvolle Verifizierung der Kernhypothese könnte in diesem Zusammenhang wichtige Anstöße geben. Hier liegt zweifellos ein möglicher Nutzen des vorliegenden Projekts für den Sfb 186 insgesamt (s. unter 3.6.1).



### 3.5.1.6 Validierung des Datenmaterials

Zwei Problemzonen der Validität sind denkbar: (a) Zur Clusterung der »Milieutypen« werden umfangreiche Fragebatterien zu Einstellungen und Werthaltungen eingesetzt. U.U. messen sie wenigstens teilweise etwas anderes, als theoretisch unterstellt wurde. In den biographischen Interviews werden derartige Abweichungen evident. Aus der Kenntnis ihrer Richtung und Stärke kann eine Verbesserung der Interpretationskapazität resultieren. Die qualitative Erhebung bietet aber auch die Möglichkeit, eine Vielzahl weiterer, über Einstellungen hinausreichende Indikatoren zu sammeln: Kleidungs-, Wohnungs-, Lebensstile u.ä. Es erscheint plausibel anzunehmen, daß eine beliebige Heterogenität von Lebensstilelementen dauerhaft weder gelebt noch hinreichend konsistent narrativ präsentiert werden kann. Da die Validität von Messungen mit der Komplexität konsistenter Indikatoren positiv assoziiert wird, kann durch diese Form der externen Validierung mithilfe des qualitativen Datenmaterials Aufschluß über die Gültigkeit der Items gewonnen werden. Außerdem wird u.U. eine Verfeinerung der Fragebatterien erreicht. (b) Im quantitativen Design wird eine in Zusammenarbeit mit Sinus und agis noch zu erstellende Variante des Milieu-Indikators (Ost und West) auch in Rostock eingesetzt. Selbst wenn die einzelnen Items relativ elastisch formuliert werden, sind gewisse Unterschiede der »Semantiken« (Ost vs. West) nicht völlig auszuschließen. Diesem Problem kann zweistufig begegnet werden: Zunächst wird die Milieu-Clusterung für alle Daten zusammen und getrennt nach den beiden Regionen durchgeführt. Ein gewichtiges Indiz für eine valide Messung von Lebensstilen im Osten mit auch im Westen entwickelten Instrumenten ist dann gefunden, wenn eine gleiche Anzahl von Clustern mit ähnlichem inhaltlichem Profil entsteht (construct validity). Dasselbe gilt auch für die faktorenanalytisch zu bestimmenden Lebensstildimensionen (vgl. agis (ed.) 1992). Im Falle des Scheiterns der Construct-Validity kann ebenfalls das qualitative Datenmaterial helfen, die inhaltlichen Widersprüche aufzuklären und ein geeigneteres Meßinstrument zu rekonstruieren (externe Validierung).

### 3.5.2 Methoden

Anhand quantitativer Stichproben in Bremen und Rostock von brutto je 1500, netto ca. je 1000 Personen werden in einem ersten Schritt standardisierte mündliche Interviews durchgeführt, die u.a. den Sinus-Milieu-Indikator enthalten. Mit diesem Datenmaterial soll für die beiden Regionen neben der Quantifizierung der Sinus-Milieus eine vollständige milieuspezifische Topographie erstellt werden. Im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht zunächst die Lokalisierung der Milieucuster im sozialen Raum. Zur Bildung der Milieus und Identifizierung der Lebensstile werden neben den bekannten faktoren- und clusteranalytischen auch neuere korrespondenzanalytische Verfahren eingesetzt. Die Trennschärfe der empirisch ermittelten Milieus wird diskriminanzanalytisch überprüft.

Die beiden Repräsentativstichproben können in Bremen wie in Rostock direkt aus aktuellen Einwohnerkarteien gezogen werden. Forschungsstrategisch bilden sie zum einen die Grundlage für weitere zwei quantitative Panel-Wellen, die notwendig werden, um im Zeitverlauf die Konstanz, Metamorphosen oder den Wechsel des Lebensstils bestimmen zu können. Besonderes Interesse liegt dabei auch auf der Frage nach den unterschiedlichen sozialen Dynamiken der Lebensstile im Vergleich der ost- und der westdeutschen Stadt. Zum anderen ist mit den beiden Repräsentativstichproben die Basis für das daran anschließende theoretische Sampling geschaffen. Aufgrund vorliegender Erfahrungen werden in den beiden Städten je zwischen etwa 80 und 150 Hedonisten durch die Stichproben erfaßt werden. Nach Durchführung der Clusteranalysen werden für den qualitativen Part jene Fälle herangezogen, die sozusagen am Rande des hedonistischen Clusters aufzufinden sind. Der Zugang über ein random sample stellt dabei sicher, daß die maximale Variationsbreite des Phänomens Hedonismus, wie es in der Grundgesamtheit vorzufinden ist, auch durch die Stichprobe erfaßt wird (1. Schritt der Methodentriangulation: Datengewinnung). In den beiden Städten werden je 15 Hedonisten und 15 Kontrollfälle aus dem aufstiegsorientierten Milieu in die qualitative Erhebung aufgenommen (Becker, Becker & Ruhland 1992: 95; Becker & Flaig 1991: 93). Die theoriegeleitete Stichprobenziehung erfolgt auf der Basis einer ersten Auswertung der quantitativen Daten und von Interview-Protokollen, die während der quantitativen Datenerhebung zu diesem Zweck

angefertigt werden (zum Verfahren vgl. Cook & Campbell 1979, 75ff.; Prein, Kelle & Kluge 1993, 44).

Die biographieanalytisch interessante Frage nach der Genese von Lebensstilen und Mentalitäten ist aussichtsreich durch narrative biographische Daten zu beantworten (zum Instrument des narrativen Interviews vgl. Kallmeyer & Schütze 1977; Schütze 1984; Alheit 1984; Rosenthal 1992). Die Verwendung narrativer Interviews für die qualitative Erhebungsphase und der daraus sich konsequent ergebende Vorzug *sequenzanalytischer* Auswertungsverfahren erscheint (gegenüber dem im Sfb üblicherweise bevorzugten *themenzentrierten Interview*) im vorliegenden Projekt deshalb angemessen zu sein, weil wir es beim Forschungsfeld »Hedonismus« mit einem *neuen* kultursoziologischen Phänomen zu tun haben, dessen Tiefenstrukturen noch relativ unerforscht sind. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Rekonstruktion von biographischen Verarbeitungsmustern der Akteure aussichtsreich. Denn sie gewährt einen Einblick in die Generierungszusammenhänge hedonistischer Motive - ein Forschungsproblem, das für die »Statuspassagenhypothese« als außerordentlich relevant betrachtet werden muß. Allerdings sind narrative Rekonstruktionen durchaus auch geeignet, sozialspezifische Konstruktionsstrategien sichtbar zu machen (ausführlich Alheit & Dausien 1985). Zur qualitativen Überprüfung sozialspezifischer Ausdifferenzierungen des Hedonismus sollen deshalb ausgewählte Elterninterviews durchgeführt werden. Bei diesen Interviews kann ein verkürztes Verfahren eingesetzt werden, da vor allem die milieutypische Einstufung interessiert, soweit durch sie lebensstilrelevante Merkmale intergenerationell an die Nachkommen weitervermittelt werden. Zu diesem Zweck eignen sich themenzentrierte Leitfadeninterviews.

Für das Auswertungsverfahren wird ein qualitatives Kodier-Paradigma (Strauss 1987; Strauss & Corbin 1990; Kelle 1992) angewandt, dessen Stufen ausdrücklich sequenzanalytische Interpretationen biographischer Texte und Textsegmente einschließen (Alheit 1993d). Ziel ist dabei nicht nur eine »dichte Beschreibung« (Geertz) des Forschungsgegenstands sondern auch eine vorsichtige Typenbildung hedonistischer Aktivitäten. Neben biographischen Texten sollen auch Kommentare

zu ästhetischen Accessoires (Fotographien, Zeichen etc.) als Datenmaterial genutzt und in die Gesamtauswertung aufgenommen werden. Ziel dieses Vorgehens ist eine *grounded theory* zum Phänomen hedonistischer Stilisierungen im Rahmen der Biographie.

Methodisch stellt sich die Frage nach der externen Validierung jener quantitativen Indikatoren, die zur mehr oder minder brauchbaren Charakterisierung von Hedonisten eingesetzt wurden (s. unter 3.5.1.6). Die besondere Chance, die dieses Vorgehen eröffnet, beruht darauf, daß die quantitativen und qualitativen Daten für jeden qualitativ untersuchten Fall unmittelbar verglichen werden können. Da es sich beim Hedonismus um ein neues und vergleichsweise gering erforschtes Phänomen handelt und Hedonisten möglicherweise spielerisch mit unterschiedlichen Identifikations- und Präsentationsschemata umgehen (vgl. Alheit 1993c; Scheuermann 1993), ist nicht auszuschließen, daß die quantitativen Indikatoren am qualitativen Material teilweise revidiert, teilweise verfeinert werden müssen. Ziel dieser Anstrengungen wäre eine Absicherung bzw. Verbesserung des bestehenden, aus den agis- und Sinus-Studien bekannten Meßinstruments zum Hedonismus. Externe Validierung bezieht sich umgekehrt aber auch auf die qualitative Datengenerierung, weil sie etwa bekannte *ad-quem*-Effekte qualitativer Interviews sowie die Gefahr einer »Fiktionalisierung« biographischer Rekonstruktion (vgl. Gerhardt 1985) durch Konfrontation mit den quantitativen Befunden korrigierbar macht. Gerade Hedonisten unterliegen u.U. solchen Fiktionalisierungsneigungen, weil sie geübt sind, sich selbst zu stilisieren.

In der zweiten Projektphase werden, jeweils im Zwei-Jahres-Rhythmus, weitere zwei quantitative Panelwellen und insgesamt vier Jahre nach der ersten eine weitere qualitative Panel-Welle aufgelegt. In dieser zweiten qualitativen Panelwelle wird ein narratives Updating durchgeführt. Selbst wenn die Intervalle zwischen den einzelnen Panelwellen nicht sehr groß sind, kann das Panel dennoch maßgebliche Informationen über Stabilität oder Instabilität hedonistischer Orientierungen liefern. Ausgehend von der empirisch begründeten Annahme, daß es sich beim Hedonismus weit überwiegend um junge Personen jenseits der institutionellen Einbettung in Ehe, Beruf und Familie handelt, ist damit zu rechnen, daß dieser Lebensstil nicht besonders stabil ist. Mit anderen Worten: es ist zu erwarten, daß es mit nicht gering zu veranschlagender Wahrscheinlichkeit innerhalb von vier Jahren bei Jugendlichen und Heranwachsenden zu Statusübergängen kommen kann. Entweder zeigt sich eine tatsächliche Milieustabilisierung, oder

aber der Hedonismus kann als passagere, instabile Lebensphase betrachtet werden (s. unter 3.3.1).

Die beiden quantitativen Panelwellen gewähren ferner Aufschluß über die quantitative Dynamik des hedonistischen Phänomens. Besonders interessant ist die Frage, inwieweit sich unterschiedlicher Modernisierungsdruck auf die Verbreitung von Milieus im Vergleich der west- mit der ostdeutschen Stadt auswirkt.<sup>16</sup> Zugleich kann mit den Daten aller drei Wellen die Stabilität und/oder Reliabilität des gemessenen Phänomens untersucht werden. Rasch-Skalierungen ermöglichen die Aufdeckung latenter Variablen und die Überprüfung ihrer Stabilität. Duncan entwickelte, teils anhand dieser Verfahren, teils anhand einer grundsätzlichen Überarbeitung des von Heise (1969, 1970) bekannten 16-Felder-Problems, ein Verfahren zur Messung der Reliabilität von Variablen mit Logit-Modellen (Duncan 1985a, 1985b). Dem Problem des quantitativ kleinen Anteils von Hedonisten und der Panelmortalität kann u.U. dadurch begegnet werden, daß Hedonisten in der zweiten und dritten Panelwelle disproportional über-sampelt werden. Die Möglichkeit hierzu ist durch die Pflege des Hedonisten-Panels eröffnet.

### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan

**1. Quartal 1994:** Ausformulierung des theoretischen Bezugsrahmens; Hypothesenbildung und Operationalisierung einschließlich der erforderlichen Skalenbildung. Planung des ersten Sfb-Workshops zur Methode des qualitativen Panels. Erstellen des quantitativen Erhebungsinstruments inklusive der Vorbereitung von Accessoires, Fotos, Layout und Codeplan. Erstellen einer Eingabemaske zur Datenerfassung mit DBase.

**2. Quartal 1994:** Stichprobenplan für Bremen und Rostock konzipieren: Nach Bestimmung der Grundgesamtheit Durchführung der Stichprobenziehung. Einstufiges Randomsample aus einer aktualisierten Kartei der Einwohnermeldeämter ziehen. Routinen zur Datenkontrolle und -auswertung werden erstellt und getestet. Durchführung des ersten Sfb-Workshops zur Methode des qualitativen

---

<sup>16</sup> Zu erwarten ist beispielsweise eine stärkere soziale Polarisierung in Ostdeutschland, während die Bedeutung der mittleren Straten in Westdeutschland deutlicher zum Tragen kommen dürfte.

Panels. Vorbereitung der narrativen Interviews. Für die nach-narrative Phase Leitfaden/Bilder/Layout/ Accessoires und Skalen anfertigen. Insgesamt sollen 60 narrativ-biographische Interviews durchgeführt werden; davon in jeder der beiden Städte je 15 Interviews mit Hedonisten und dem aufstiegsorientierten Kontrasttypus (für Ost- und Weststadt getrennt).

**3. Quartal 1994:** Druck und Fertigstellung des Erhebungsinstruments. Rekrutierung von je 20 Interviewern und Durchführung der Interviewerschulung. Beginn der Erhebung. Durchführung von je 1000 standardisierten Interviews in Bremen und Rostock (wegen der zu erwartenden Panelmortalität ist dies der Mindeststichprobenumfang). Datenerfassung, -kontrolle und -bereinigung organisieren und durchführen. Clusterung der Lebensstil-Typen und Auswahl qualitativer Gesprächspartner aus Extrempositionen der Cluster gemäß der theoriegeleiteten Stichprobenziehung.

**4. Quartal 1994:** Durchführung der ersten qualitativen Panel-Welle: Insgesamt 60 narrative Interviews durchführen (wegen der Panelmortalität ist dies die Mindeststichprobengröße). Im Falle von Hedonisten werden Termine für eine themenzentrierte Befragung der Eltern eingeholt. Erstellen je eines Leitfadens nebst Accessoires für themenzentrierte Elterninterviews. Durchführung von qualitativen themenzentrierten Eltern-Interviews von Hedonisten (diese Daten werden erst zu einem späteren Zeitpunkt ausgewertet). Beginn der intensiven Analyse der quantitativen Daten.

**1. Quartal 1995:** Fortsetzung der Elterninterviews und der quantitativen Datenanalyse; u.a. Erstellen ökologischer Milieu-Pläne für Bremen und Rostock: Soziodemographische Charakterisierung der Lebensstiltypen. Rechnen von Diskriminanzanalysen. Empirische Konstruktion des Bourdieuschen sozialen Raums und empirische Verortung der Lebensstiltypen; Veröffentlichungen. Beginn der Transkription des qualitativen Interviewmaterials.

**2. Quartal 1995:** Fortführung der Transkriptionsarbeiten und Kontrolle der Transkripte. Panelpflege. Konzeption eines geeigneten Auswertungsdesigns für die qualitativen Daten; Methodenpapier.

**3. Quartal 1995:** Beginn der Auswertung der ersten beiden Interviews im Plenum. Sukzessive Verfeinerung der Codingstrategie (nach Strauss & Corbin). Intensive Zusammenarbeit mit Z zu Problemen der Triangulation und qualitativen Auswertung.

**4. Quartal 1995:** Weitere 18 Fälle werden durch je zwei Projektmitarbeiter interpretiert; dabei wird darauf geachtet, daß jeweils möglichst verschiedenartig gelagerte Fälle zur Auswertung gelangen. Diskussion der Interpretationen im Plenum: 20 Fälle x 2 Interpreten x 2 Wochen / 3 Projektmitarbeiter = ca. 5 Monate für die erste qualitative Auswertungswelle.

**1. Quartal 1996:** w.o. Veröffentlichungen zu den Ergebnissen der qualitativen Auswertungen.

**2. Quartal 1996:** Typisierender Quervergleich der Interviews (a) nach Region (Bremen/Rostock) und (b) nach Lebensstiltyp. Inhaltliche Triangulation von quantitativen und qualitativen Ergebnissen (z.B. Aussagen über die Leistungsfähigkeit und Validität der quantitativen Indikatoren; erhält man beispielsweise aus den qualitativen Daten ähnliche oder stark abweichende Typologien?). Diverse Veröffentlichungen.

**3. Quartal 1996:** Vorstellung der Ergebnisse aus den quantitativen und qualitativen Analysen auf dem 28. Deutschen Soziologentag (z.B. Sektionen Biographieforschung und Sozialstrukturanalyse). Pflege des Panel. Abgabe von Ergebnisbericht und Fortsetzungsantrag.

**4. Quartal 1996:** Beginn der 2. qualitativen Auswertungswelle: Weitere 20 Fälle werden ausgewertet. Diskussion der Interpretationen im Plenum. Die Arbeiten an der zweiten Auswertungswelle reichen in die anschließende Förderungsphase hinein.

### 3.6 Stellenwert des Projekts im Fortsetzungsantrag für den Sfb sowie Überlegungen zur Fortführung der Arbeit für die Weiterentwicklung des Sfb

#### 3.6.1 Stellenwert im Sfb

Das vorliegende Projekt beabsichtigt, exemplarisch eine zentrale theoretische Problematik des Sfb zu bearbeiten: das Konzept der *Statuspassage*. Mit Bezug auf ein womöglich - sowohl für die Individuen als auch sozialpolitisch - riskantes neues Übergangsphänomen, eine postadoleszente hedonistische *Lebenslaufphase*, ergibt sich die aussichtsreiche Möglichkeit, die Idee einer passageren Existenz zwischen zwei prekären Statuskonfigurationen empirisch fundiert auszuarbeiten. In diesem Zusammenhang bestehen Kooperationskontakte zu A1, A4, B1 und D3. Die Triangulierungsperspektive ist vor allem mit Z koordiniert.

#### 3.6.2 Überlegungen zur Fortführung der Arbeit

Das Projekt ist so konzipiert, daß in einer zweiten Projektphase die Panelanlage realisiert werden kann (s. unter 3.5.2) und damit der Kern der Forschungshypothese, die Identifizierung der Art der Verzeitlichung des Hedonismus (Kohorten-, Perioden- oder Lebenszykluseffekt vs. Milieueffekt), quantitativ überprüft wird. Bereits die erste Projektphase verspricht allerdings mit der zu erwartenden exemplarischen Milieutopographie, dem Ost-West-Vergleich und der Einsicht in die Validierungsproblematik aussichtsreiche Forschungsergebnisse.



der quantitativen Daten (DBase) sowie für elaborierte Korrespondenzanalysen und multinomiale Logit-Modelle wird über die Ergänzungsausstattung beantragt.

### Ergänzungsausstattung

Für Bücher und Zeitschriften (512) stehen dem Projekt aus Mitteln der Grundausrüstung jährlich DM 350.- zur Verfügung. Dieser Etat reicht für die notwendigen Anschaffungen jedoch nicht aus, zumal es sich bei A5 um ein neu beantragtes Teilprojekt handelt, das noch auf keinen bereits bestehenden Literaturfundus zurückgreifen kann. Speziell die zumeist sehr kostspieligen Methodenbücher, mit denen kontinuierlich gearbeitet werden muß, machen die Beantragung zusätzlicher Mittel aus der Ergänzungsausstattung erforderlich: 1994 DM 2500.-, 1995 DM 1.950.- und 1996 DM 1800.-.

Der Bedarf an Verbrauchsmitteln (522) wird zum Teil aus der Grundausrüstung gedeckt. Insbesondere das umfangreiche qualitative und quantitative Methoden-design macht darüber hinaus eine Aufstockung der Bürosachmittel aus der Ergänzungsausstattung erforderlich. Die qualitativen Interviews werden auf Cassetten aufgezeichnet, die Transkripte müssen den wissenschaftlichen Mitarbeitern in Kopie vorgelegt werden. Zum Zwecke der des Datentransfers sind ausreichend Disketten erforderlich, zum Sichern der umfangreichen qualitativen und quantitativen Datenbestände eine ausreichende Anzahl von Streamertapes. Insgesamt werden beantragt: 1994 DM 3600.-, 1995 DM 3600.- und 1996 DM 2600.-

Reisemittel (527) werden zum ersten für Beratungs- und Kooperationskontakte benötigt. Die Rechte für die Clusterung der bekannten Milieucuster liegen beim Sinus-Institut in Heidelberg. Wegen des von uns angestrebten Datenpanels sind deshalb dauerhafte Kontakte zum Sinus-Institut zu unterhalten und zu pflegen. Dies macht (a) je Halbjahr eine Reise für zwei Personen zu je zwei Reisetagen nach Heidelberg erforderlich. Es bestehen ferner intensive Arbeitskontakte zur agis in Hannover. Da die von agis 1992 erhobenen, für Westdeutschland repräsentativen Milieu-Daten zu Sekundäranalysezwecken zur Verfügung gestellt wurden, sind (b) jährlich sechs dreitägige Reisen für eine Person nach Hannover erforderlich<sup>17</sup>. Es werden enge Kontakte zu Biographieforschern in Magdeburg (Fritz Schütze und Winfried Marotzki), Berlin (Erika M. Hoerning) und Kassel

---

<sup>17</sup> In Hannover besteht die Möglichkeit zur unentgeltlichen Beherbergung.

(Wolfram Fischer-Rosenthal, Gabriele Rosenthal und Gerhard Riemann) unterhalten. Diese für das Teilprojekt einschlägigen Kontakte sollen (c) einmal jährlich im Rahmen eines persönlichen Kontaktes durch ein Projektmitglied in ein- (Kassel) bzw. zweitägigen Reisen (Berlin, Magdeburg) gepflegt werden. Es bestehen Arbeitskontakte zu Pierre Dominicé in Genf. Zur Kontaktpflege werden im Antragszeitraum (d) zwei Reisen für eine Person zu je drei Reisetagen beantragt. Für die späteren Panelwellen ist es dringend erforderlich, auch über die Erhebungskontakte hinausgehende Kooperationskontakte zur Universität Rostock zu pflegen. Je Halbjahr ist hierfür (e) eine Reise für eine Person zu je zwei Reisetagen zu beantragen.

#### Auflistung der Kooperationsreisen nach Antragsjahren<sup>18</sup>

Reiseziel(e)	1994	1995	1996
a) Heidelberg	DM 1683	DM 1683	DM 1683
b) Hannover	DM 1047	DM 1047	DM 1047
c) Magdeburg Berlin Kassel ]	DM 985	DM 985	DM 985
d) Genf	-	DM 876	DM 876
e) Rostock	DM 563	DM 563	DM 563
Zusammen:	DM 4278	DM 5154	DM 5154

Der Erfolg des beantragten Projekts hängt entscheidend von der ordnungsgemäßen Durchführung beider empirischer Erhebungen ab. Zur Vorbereitung, Durchführung und - im Falle der quantitativen Erhebung - erforderlichen Rekrutierung, Schulung, Supervision und Betreuung der Interviewer sind die nachfolgend aufgelisteten Erhebungsreisen unabdingbar.

<sup>18</sup> Allen Reisen liegen Bundesbahnfahrten, 2. Klasse, sowie, je nach Ziel und Entfernung, die erforderlichen IC/ICE-Zuschläge zugrunde. In den Preisen ebenfalls berücksichtigt ist der aus dem Großkundenabonnement der Universität Bremen resultierende Nachlaß von 20% des regulären Fahrtpreises. Die Übernachtungskosten enthalten Mehrkosten, wie sie nach Par. 10 Abs. 3 des Bremischen Reisekostengesetzes erstattet werden; die über die Kostenpauschale hinausgehenden Übernachtungskosten werden einzeln durch Quittungen belegt und sachlich begründet.

**Auflistung der Erhebungsreisen (1994)**

	Anzahl Reisen	Anzahl Personen	Dauer der Reise (Tage)	Ziel der Reise, Tage- und Übernachtungsgeld <sup>19</sup>	Kosten (DM)
a)	2	2	2	Bremen - Rostock - Bremen (4) Tage (8)/Übernachtungen (4)	DM 454 DM 672
b)	3	2	3	Bremen - Rostock - Bremen (6) Tage (18)/Übernachtungen (12)	DM 682 DM 1782
c)	5	2	3	Bremen - Rostock - Bremen (10) Tage (30)/Übernachtungen (20)	DM 1136 DM 2970
d)	3	3	4	Bremen - Rostock - Bremen (9) Tage (36)/Übernachtungen (27)	DM 1022 DM 3882
Erhebungsreisen zusammen:					DM 12600

Diese relativ umfangreichen, für Erhebungsreisen beantragten Mittel liegen im Vergleich zu professionellen Sozialforschungsinstituten erheblich niedriger. Die beantragten Mittel sollen **vollständig im Jahr 1994 ausgegeben** werden. Zunächst ist (a) die persönliche Kontaktaufnahme zum Einwohnermeldeamt zum Zwecke der Stichprobenziehung in Rostock erforderlich. Ferner wird der bereits bestehende Kontakt zum Institut für Soziologie der Universität Rostock wieder aufgenommen, um Hilfe bei der Rekrutierung von Interviewern für die quantitative Erhebung zu bekommen. Zur Kostensenkung ist geplant, (b) die für die quantitative Erhebung erforderlichen Interviewer in Bremen und Rostock jeweils *vor Ort* anzuwerben und zu schulen. Während der etwa fünfwöchigen Erhebungsphase in Rostock ist zur Betreuung der Interviewer (c) zeitweise Anwesenheit wenigstens zweier Projektmitarbeiter erforderlich. Darüber hinaus sind (d) zur Organisation und Durchführung von 30 biographisch-narrativen sowie weiteren 20 Leitfaden-Eltern-Interviews Erhebungsreisen erforderlich.

An Reisemitteln werden insgesamt (Kooperations- und Erhebungsreisen) beantragt: 1994 DM 16878.-, 1995 DM 5154.- und 1996 DM 5154.-.

Vervielfältigungskosten (531b) fallen an für die Erstellung des quantitativen Erhebungsinstrumentes (2000 Exemplare), sowie für die qualitativen Leitfäden inklusive der darin enthaltenen Bilder, Graphiken etc. Ferner müssen alle Transkripte jedem Projektmitarbeiter zugänglich gemacht werden. Zur Pflege des Panels sind Briefe

<sup>19</sup> vgl. Anm. 18

Teilprojekt A5  
 Alheit u.a.

in ausreichender Stückzahl zu fotokopieren. Jährlich werden hierfür DM 2500.- beantragt.

Sonstiges (547): Das Profil des Projektes ist wesentlich durch sein anspruchsvolles Methodendesign bestimmt. Als Schritt zu einer beträchtlichen Kostenersparnis wurde geplant, Interviewer für den quantitativen Teil der Erhebung selbst zu rekrutieren, zu schulen und auf diesem Wege die Erhebung durchführen zu lassen. Eine Auftragsvergabe an ein professionelles Institut hätte die Untersuchung erheblich verteuert. Zum Vergleich: MARPLAN veranschlagt für die Erhebung inkl. MwSt. DM 204.585.- (Kostenvoranschlag liegt vor).

**A Quantitative Stichprobe und Erhebung in 1994:** Laut fernmündlicher Auskunft der Meldeämter Bremen und Rostock sind in beiden Städten aktualisierte Dateien der Einwohner maschinenlesbar erfasst und stehen zur Stichprobenziehung zur Verfügung. Je Fall ist mit CPU-Kosten von etwa DM 1.- zu rechnen. Um eine Nettostichprobengröße von jeweils etwa 1000 Fällen zu erzielen, werden je Stadt 1000 Adressen und zuzüglich je 50 Ersatzadressen gezogen = DM 3000.- (1994).

Für die Durchführung der jeweils 1000 standardisierten Interviews in Bremen und Rostock werden für die innerstädtischen Fahrten zu den Interviewpartnern insgesamt 40 Monatskarten zu DM 50.- = DM 2000.- benötigt (1994).

Die jeweils 20 Interviewer erhalten per Werkvertrag eine vergleichsweise niedrige Unkostenpauschale für den Erhebungsmonat (DM 450.-) und eine entsprechend höhere Leistungsprämie für jedes erfolgreich durchgeführte Interview (DM 34.-). Je Interviewer entfallen im Erhebungsmonat etwa 50 Interviews. Für die beiden Städte errechnen sich daher Interviewerkosten von 40 Interviewer x ca. 50 Interviews x DM 34.- zuzüglich der Unkostenpauschale von 40 Interviewer x DM 450.- Die Kosten für beide Städte zusammen belaufen sich auf rund DM 83000.- (1994).

**B Panelpflege 1994, 1995 und 1996:** Für den Aufbau und Erhalt eines Panels ist, um seiner Mortalität entgegenzuwirken, die Panelpflege obligatorisch. Als Minimalaufwand sehen wir den jährlichen Versand von wenigstens einem Anschreiben und ggfs. einer weiteren Postkarte an. Für Drucken, Umschläge und Porto von jährlich 2000 Briefen sowie Karten sind Kosten in Höhe von jährlich DM 4000.- anzusetzen.

**C Durchführung qualitativer Interviews im Jahr 1994 und 1995:** Biographische Interviews sind besonders aufwendig; sie machen eine Aufwandsentschädigung für die Gesprächspartner erforderlich, und dies umso mehr, als ein Anreiz für weitere Befragungen im Rahmen des qualitativen Panels geschaffen werden muß. Aufwandsentschädigung für die Gesprächspartner der 60 biographischen Interviews zu je DM 50.- = **DM 3000.-** Diese Kosten entfallen auf das Jahr 1994.

Analoges gilt für die qualitativen Interviews mit der Elterngeneration von Aufstiegsorientierten und Hedonisten: Aufwandsentschädigung für die Gesprächspartner für 45 themenzentrierten Interviews zu je DM 50.- = **DM 2250.-**. Diese Ausgaben werden im Jahr 1995 getätigt.

**D Anteilige Transkriptionskosten 1995 bzw. 1996:** An Transkriptionsaufwand sind zu leisten: 60 biographische Interviews zu je ca. 90 Textseiten. Davon werden 1/3 durch Schreibkräfte im Sfb, ein weiteres 1/3 durch projekteigene studentische Hilfskräfte transkribiert und ein weiteres 1/3 nach außen vergeben. Für dieses Drittel fallen Transkriptionskosten in Höhe von **DM 9000.-** an (1800 Seiten zu DM 5.-; diese Kosten entfallen auf das Jahr 1995). Die Korrektur der Transkripte erfolgt durch projekteigene Hilfskräfte.

Die Transkription von ca. 45 themenzentrierten Elterninterviews wird gleichfalls zu 1/3 durch Sfb-eigene Schreibkräfte, zu einem weiteren 1/3 durch projekteigene Hilfskräfte erledigt und zu einem verbleibenden 1/3 nach außen vergeben. Dafür sind Mittel in Höhe von **DM 3.000.-** (600 Seiten zu DM 5.-) anzusetzen. Diese Kosten entstehen im Jahr 1996. Die Korrektur dieser Transkripte wird ebenfalls von projekteigenen Hilfskräften übernommen.

**E Beschaffung notwendiger Software in den Jahren 1994 und 1995:** Um eine gleichermaßen preiswerte wie zuverlässige Erfassung der quantitativen Daten zu gewährleisten, sollen diese über eine Maske mit internen Konsistenzchecks in eine rechteckige Datenmatrix eingelesen werden. Dieses probate Verfahren macht die Anschaffung von DBase 4.0 (1994) erforderlich. In den vergangenen Jahren hat sich in der Methodendiskussion die Korrespondenzanalyse wegen der leichten Nachvollziehbarkeit ihres eindeutigen Algorithmus und der besonderen Anschaulichkeit ihrer Ergebnisse verstärkt gegen clusteranalytische Verfahren durchgesetzt. Das im Sfb derzeit verfügbare SPSS-Programmpaket enthält bislang kein Modul zur Korrespondenzanalyse, so daß 1994 Spezialsoftware (CONCLUS) beschafft werden soll (vgl. Blasius & Georg 1992). Zur Charakterisierung der

Teilprojekt A5  
Altheit u.a.

Träger bestimmter Lebensstilmuster stehen zumeist nur kategoriale Variablen zu Verfügung, die bekanntlich wenig Erklärungskraft besitzen, wenn sie als Dummy-Variablen in multivariate Modelle Eingang finden. Einen Ausweg bieten die vergleichsweise jungen multinomialen Logit-Modelle, deren Schätzung jedoch ebenfalls Spezialsoftware erforderlich macht. Für Teilprojekt A5 soll daher im Jahr 1994 SYSTAT/LLOGIT (vgl. Urban 1990, 59) erworben werden. Für Software werden für 1994 insgesamt beantragt: DM 4600.-

Bei der Verankerung von Lebensstiltypen im Bourdieuschen sozialen Raum empfiehlt sich die Veranschaulichung der Ergebnisse in Form von Graphiken. Zu diesem Zwecke soll Harvard-Graphics, Version 3.0 beschafft werden; ca. DM 2000.- (1995).

**Auflistung der sonstigen Kosten (547) nach Antragsjahren**

Titel		1994	1995	1996
A)	Quantitative Erhebung	DM 88000	-	-
B)	Panelpflege	DM 4000	DM 4000	DM 4000
C)	Qualitative Interviews	DM 3000	DM 2250	-
D)	Transkription	DM -	DM 9000	DM 3000
E)	Software	DM 4600	DM 2000	-
Zusammen:		DM 99600	DM 17250	DM 7000

### 3.8 Literatur

- agis (ed.) 1992: Neue soziale Milieus und pluralisierte Klassengesellschaft. Endbericht des Forschungsprojektes »Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus«. Hannover.
- Alexander, J.C. 1993: Soziale Differenzierung und kultureller Wandel. Frankfurt a.M.
- Alheit, P. 1984: Das narrative Interview. Eine Einführung. In: »Arbeitspapiere des Forschungsprojekts Arbeiterbiographien«, Heft 8, Reprint, Bremen.
- Alheit, P. 1990: Alltag und Biographie. Studien zur gesellschaftlichen Konstitution biographischer Perspektiven. Bremen.
- Alheit, P. 1992a: Kultur und Gesellschaft. Plädoyers für eine kulturelle Neomodern. In: Forschungsreihe des Forschungsschwerpunkts »Arbeit und Bildung«, Band 18, Bremen.
- Alheit, P. 1992b: Auf der Suche nach Identität. Die Pluralisierung der Lebensstile als Ausdruck der Individualisierung Jugendlicher?. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen ILS (ed.): Jugend-Zeit. Stadtentwicklungspolitische Aspekte veränderter Lebenslagen von Jugendlichen, 6 - 12, Dortmund.
- Alheit, P. 1993a: Transitorische Bildungsprozesse: Das »biographische Paradigma« in der Weiterbildung. In: Mader, W. (ed.): Weiterbildung und Gesellschaft. Grundlagen wissenschaftlicher und beruflicher Praxis in der Bundesrepublik Deutschland. Zweite, erweiterte Auflage, 343 - 417, Bremen.
- Alheit, P. 1993b: Die Ambivalenz von Bildung in modernen Gesellschaften: Strukturprinzip kumulativer Ungleichheit oder Potential biographischer Handlungsautonomie?. In: Pädagogische Rundschau, Jg. 47, Heft 1, 53 - 67, o.O.
- Alheit, P. 1993c: Changing basic rules of biographical construction: modern biographies at the end of the 20th century. Vortrag auf dem Third International Symposium des Sfb 186, 31.3.-2.4.1993 in Bremen (Thema »Biography and Society«). Bremen.
- Alheit, P. 1993d: Taking the Knocks. Youth Unemployment and Biography - A Qualitative Analysis. London. (im Druck)
- Alheit, P. 1993e: Zivile Kultur. Verlust und Wiederaneignung der Moderne. Frankfurt. (im Druck)
- Alheit, P. 1993f: Le Syndrome allemand. In: Revue Suisse de Sociologie, Heft 2, (im Druck)
- Alheit, P., & Dausien, B. 1985: Arbeitsleben. Eine qualitative Untersuchung von Arbeiterlebensgeschichten, Frankfurt a.M.
- Alheit, P., & Glaß, C. 1986: Beschädigtes Leben. Soziale Biographien arbeitsloser Jugendlicher. Ein soziologischer Versuch über die »Entdeckung« neuer Fragestellungen. Frankfurt a.M.
- Alheit, P., & Vester, M. 1993: Individualisierung oder neue Assoziation? Neue soziale Differenzierungsprozesse als politische und theoretische Herausforderung für die Gewerkschaften. In: Klein, A. et al. (ed.): Neue gesellschaftliche Perspektiven der Gewerkschaften, Düsseldorf. (im Druck)

- Allerbeck, K.R. 1985: Arbeitswerte im Wandel. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 18. Jg., Heft 2, 209 - 216, Nürnberg.
- Baacke, D., & Ferchhoff, W. 1988: Jugend, Kultur und Freizeit. In: Krüger, H.-H. (ed.): Handbuch der Jugendforschung, 291 - 325, Opladen.
- Beck, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.
- Becker, H. et al. 1984: Pfadfinderheim, Teestube, Straßenleben. Frankfurt a.M.
- Becker, U., Becker, M., & Ruhland, W. 1992: Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung. Düsseldorf.
- Becker, U., & Flaig, B. 1991: Wohnwelten in Deutschland 2. Denkanstöße für zielgruppenorientiertes Marketing im Einrichtungssektor. Das Haus (ed.), Offenburg.
- Becker-Schmidt, R. 1987: Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkirchner, L., & Wagner, I. (ed.): Die andere Hälfte der Gesellschaft, 11 - 25, Wien.
- Berger, P.A., & Hradil, S. (ed.) 1990: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt Sonderband 7. Göttingen.
- Blasius, J., & Georg, W. 1992: Clusteranalyse und Korrespondenzanalyse in der Lebensstilforschung - ein Vergleich am Beispiel der Wohnungseinrichtung. In: ZA-Information 30, Heft 30, Köln.
- Blossfeld, H.-P. 1984: Bildungsexpansion und Berufschancen, Frankfurt a.M.
- Bobach, R. 1993: Mentale Konversion? Kulturelle Aspekte der deutschen Vereinigung. In: DA, Heft 1, o.O.
- Böhnisch, L. et al. 1986: Lebenslage und Lebensbewältigung in der nachschulischen Jugendphase. Jugendliche und Erwachsene in ländlichen Regionen und in großstädtischen Ballungsräumen. München.
- Bolte, K.-M., & Hradil, S. 1988: Soziale Ungleichheiten in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen.
- Bourdieu, P. 1982: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Clarke, J. et al. 1979: Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt a.M.
- Clemens, B. 1990: Forschungsprojekt: Sozialstrukturwandel und neue soziale Milieus. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Heft 3, 22 - 32.
- Cook, T.D., & Campbell, D.T. (1979): Quasi-Experimentation. Design & Analysis Issues for Field Settings, Boston.
- Denzin, N.K. 1977: The Research Act - A Theoretical Introduction to Sociological Methods. Kapitel 12: Strategies of Multiple Triangulation. New York.
- Duncan, O.D. 1985a: New Light on the 16-fold Table. In: American Journal of Sociology, Juli 1985.
- Duncan, O.D. 1985b: Some Models of Response Uncertainty for Panel Analysis. In: Social Science Research, Vol. 14 1985, San Diego.
- Elster, J. 1989: Nuts and Bolts for the Social Sciences. Cambridge.



- Engler, W. 1992: Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus. Frankfurt a.M.
- Esser, H. 1989: Gesellschaftliche »Individualisierung« und das Schicksal der (Bindestrich-) Soziologie. In: Markefka, M., & Nave-Herz, R. (ed.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band 2, 197 - 216, Neuwied.
- Friebel, H. 1988: Berufsstart und Familiengründung. Opladen.
- Gaiser, W., & Müller, H.-U. 1992: Die Erosion der »Normalbiographie«. Lebenslage und Lebensbewältigung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Großstädten der Bundesrepublik Deutschland. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) (ed.): Jugend-Zeit. Stadtentwicklungspolitische Aspekte veränderter Lebenslagen von Jugendlichen, 29 - 42, Dortmund.
- Geiling, H. 1990: Ob Provinz oder Provinz-Metropole: »Die Wüste lebt« - Anmerkungen zu 'Bewegungsmilieus' in Reutlingen, Oberhausen und Hannover. In: Forschungsgruppe Neue Soziale Bewegungen (ed.): Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 8, Heft 3, 46 - 56.
- Gerhardt, U. 1985: Erzählenden und Hypothesenkonstruktion. Überlegungen zum Gültigkeitsproblem in der biographischen Sozialforschung. In: KZfSS, 37. Jg., 230 - 256.
- Gerhardt, U. 1986: Verstehende Strukturanalyse: Die Konstruktion von Idealtypen als Analyseschritt bei der Auswertung qualitativer Forschungsmaterialien. In: Soeffner, H.-G. (ed.): Sozialstruktur und soziale Typik, Frankfurt a.M.
- Glaser, B., & Strauss, A. 1971: Status Passage. New York.
- Glaser, B., & Strauss, A. 1979: Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, C., & Weingarten, E. (ed.): Qualitative Sozialforschung, 91 - 111, Stuttgart.
- Güntner, J., & Leif, T. 1993: »Innere Ziele mit äußeren Mitteln verfolgen«. Gerhard Schulze und die Erlebnisgesellschaft. In: Die neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte, Heft 4.
- Heinz, W.R., & Behrens, J. 1991: Statuspassagen und soziale Risiken im Lebensverlauf. In: BIOS, 4. Jg., Heft 1, 121 - 139.
- Heise, D.R. 1969: Separating Reliability and Stability in Test-Retest Correlation In: ASR, 34. Jg., 93 - 101.
- Heise, D.R. 1970: Causal Inference from Panel Data. In: Borgatta, E.F und Bohmstedt, G.W. (ed.): Sociological Methodology, San Francisco.
- Hermann, T. 1990: »Neue Berufe« im Raum der sozialen Positionen. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Heft 3, 33 - 43.
- Heseler, H., & Warich, B. 1992: Strukturwandel, Beschäftigung und Arbeitsmarktpolitik in Rostock. In: MittAB, Heft 3, 289 - 302.
- Hornstein, W. 1985: Jugend. Strukturwandel im gesellschaftlichen Wandlungsprozeß. In: Hradil, S. (ed.): Sozialstruktur im Umbruch, 323 - 345, Opladen.
- Hradil, S. 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, Opladen.
- Hradil, S. 1990: Individualisierung, Pluralisierung, Polarisierung: Was ist von den Schichten und Klassen geblieben? In: Hettlage, R. (ed.): Die Bundesrepublik: Eine historische Bilanz, 111 - 138, München.

- Inglehart, R. 1977: *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles among Western Publics*. Princeton.
- Jaide, W., & Veen, H.-J. 1989: *Bilanz der Jugendforschung. Ergebnisse empirischer Analysen in der Bundesrepublik Deutschland 1957 bis 1987*. Paderborn.
- Kaase, M. 1984: *The Challenge of the »Participation Revolution« in Pluralist Democracy*. In: *International Political Science Review*, Vol. 5, 299 - 318.
- Kallmeyer, W., & Schütze, F. 1977: *Zur Konstruktion von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung*. In: Wegner, D. (ed.): *Gesprächsanalysen*, Hamburg.
- Kelle, U. 1992: *Empirisch begründete Theoriebildung. Wissenschaftstheoretische Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Bremen: Dissertation
- Kohli, M. 1985: *Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente*. In: *KZfSS*, Heft 1, 1 - 29.
- König, R. 1967: *Mentalität und Ideologie*. In: König, R. ed. »Fischer-Lexikon Soziologie«, Frankfurt a.M., 190 - 194.
- Kreckel, R. 1982: *Class, Status and Power? Begriffliche Grundlagen für eine politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. In: *KZfSS*, Jg. 34, 617 - 648.
- Kreckel, R. 1985: *Statusinkonsistenz und Statusdefizienz in gesellschaftstheoretischer Perspektive*. In: Hradil, S. (ed.): *Sozialstruktur im Umbruch*, 29 - 49, Opladen.
- Kreckel, R. 1992: *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt a.M.
- Kreckel, R. (ed.) 1983: *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen.
- Krüger, H.-H. 1988: *Geschichte und Perspektiven der Jugendforschung*. In: Krüger, H.-H. (ed.): *Handbuch der Jugendforschung*, 13 - 26, Opladen.
- Krüger, H.-H. 1992: *Zwischen Verallgemeinerung und Zerschlagung. Zum Wandel der Lebensphase der Jugend in der Bundesrepublik Deutschland nach 1945*. In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS) (ed.): *Jugend-Zeit. Stadtentwicklungspolitische Aspekte veränderter Lebenslagen von Jugendlichen*, 13 - 20, Dortmund.
- Landecker, W.S. 1981: *Class Crystallization*. New Brunswick.
- Leisering, L., & Zwick, M. 1991: *Heterogenisierung der Armut. Alte und neue Perspektiven zum Strukturwandel der Sozialhilfeklientel in der Bundesrepublik Deutschland*. In: *Zeitschrift für Sozialreform*, 36. Jg. Doppelheft 11/12, 715 - 745, Wiesbaden.
- Lenz, K. 1986: *Alltagswelten von Jugendlichen*. Frankfurt a.M.
- Levy, R. 1991: *Status Passages as Critical Life Course Transitions. A Theoretical Scetch*. In: Heinz, W. (ed.): *Status Passages and the Life Course Vol. I: Theoretical Advances in Life Course Research*, 87 - 114, Weinheim.
- Maase, K. 1992: *Bravo Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*, Hamburg.
- Maase, K. et al. 1990: *Amerikanisierung der Alltagskultur? Zur Rezeption US-amerikanischer Populärkultur in der Bundesrepublik und in den Niederlanden*. In: *Hamburger Institut für Sozialforschung* (ed.): *Diskussionspapier*, Nr. 9, Hamburg.
- Mayer, K.U. (ed.) 1990: *Lebensläufe und sozialer Wandel (KZfSS, Sonderheft 31)*, Köln.

- Meulemann, H. 1989: Jugend im allgemeinbildenden Schulsystem. In: Marketea, M., & Nave-Herz, R. (ed.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Band 2, Neuwied.
- Mühlberg, D. 1993: Rezension zu G. Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. In: Weimarer Beiträge, Heft 1.
- Müller, D. 1990: Zur Rekonstruktion von Habitus-»Stammbäumen« und Habitus-»Metamorphosen« der neuen sozialen Milieus. In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Heft 3, 57-65.
- Nassehi, A., & Weber, G. 1990: Zu einer Theorie biographischer Identität. Epistemologische und systemtheoretische Argumente. In: Bios, Jg. 4, 153 - 187.
- Offe, C. 1984: »Arbeitsgesellschaft«. Strukturprobleme und Perspektiven. Frankfurt a.M.
- Olk, T. 1988: Gesellschaftstheoretische Ansätze in der Jugendforschung. In: Krüger, H.-H. (ed.): Handbuch der Jugendforschung, 113 - 134, Opladen.
- Prein, G., Kelle, U., & Kluge, S. 1993: Strategien zur Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren. In: Arbeitspapiere des Sfb 186, Nr. 11, Bremen. (Im Erscheinen)
- Reuband, K.-H. 1985: Arbeit und Wertewandel - mehr Mythos als Realität?. Von sinkender Arbeitsethik und »vergiftetem« Arbeitsleben als deutscher Sondersituation. In: KZfSS, 37. Jg., Heft 4: 723 - 746, Opladen.
- Rosenthal, G. 1992: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Kassel.
- Ruhnau, J. 1980: Art. Hedonismus. In: Ritter, J., & Gründer, K. (eds.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel.
- Scheuermann, A. 1993: Homosexualität als biographische Konstruktion. Bremen. Ms.
- Schmidt, H.-D. 1987: Genußfähigkeit und Genießen - ein vernachlässigter Aspekt der Persönlichkeitstheorie. In: Weimarer Beiträge, Heft 3, 451 - 466.
- Schulze, G. 1992: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Schuppe, M. 1988: Im Spiegel der Medien. Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Analyse von STERN, ZDF-MAGAZIN und MONITOR im Zeitraum 1965 bis 1983. In: Europäische Hochschulschriften, Band 12, Frankfurt a.M.
- Schütze, F. 1984: Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M. und Robert, G. (eds.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, 78 - 117, Stuttgart.
- Sinus-Institut 1992: Lebensweltforschung und soziale Milieus in West- und Ostdeutschland. Eine Information des Sinus-Instituts für den Parteivorstand der SPD. Heidelberg.
- Slomczynski, K.M. 1989: Effects of status-inconsistency on the intellectual process: The United States, Japan, and Poland. In: Kohn, M.L. (ed.): Cross-National Research in Sociology, 148 - 166, Newbury Park.
- Soeffner, H.-G. 1986: Stil und Stilisierung. Punk oder die Überhöhung des Alltags. In: Gumbrecht, H.U. et al. (eds.): Stil. Geschichte und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements, 317 - 341, Frankfurt a.M.
- Strasser, H. 1986: Introduction: Quo Vadis Status Inconsistency?. In: Strasser, H., & Hodge, R.W. (eds.): Status Inconsistency in Modern Societies, 5 - 9, Duisburg.

- Strasser, H., & Goldthorpe, J.H. (ed.) 1985: Die Analyse sozialer Ungleichheit. Kontinuität, Erneuerung, Innovation. Opladen.
- Strasser, H., & Hodge, R.W. (eds.) 1986: Status Inconsistency in Modern Societies. Duisburg.
- Strauss, A. 1968: Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt a.M.
- Strauss, A. 1987: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München.
- Strauss, A., & Corbin, J. 1990: Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques. Newbury Park.
- Trotha, T. v. 1982: Zur Entstehung von Jugend. In: KZfSS, Jg. 34, 254 - 277.
- Urban, D. 1990: Multinomiale LOGIT-Modelle zur Bestimmung der Abhängigkeitsstruktur qualitativer Variablen mit mehr als zwei Ausprägungen. In: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung ZA (ed.): ZA-Information, Heft 26, 36-61.
- Vester, M. 1992a: Die verleugnerte und die verwandelte Klassengesellschaft. Die Milieus der sozialen Klassen in Ost- und Westdeutschland. In: Hindrichs, W., & Negt, O. (ed.): Der schwierige Weg zur Arbeiteremanzipation. Festschrift für Adolf Brock zum 60. Geburtstag, 3 - 36, Bremen.
- Vester, M. 1992b: Die Modernisierung der Sozialstruktur und der Wandel von Mentalitäten, in: Hradil, S. (ed.) Zwischen Bewußtsein und Sein, Opladen, 223 - 249.
- Vester, M. 1993a: Das Janusgesicht sozialer Modernisierung. Sozialstrukturwandel und soziale Desintegration in Ost- und Westdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«, B 26 - 27, (im Erscheinen)
- Vester, M. 1993b: Neue soziale Milieus und pluralisierte Klassengesellschaft. Gastvortrag am Institut für Sozialforschung der Johann-Goethe-Universität am 3.2.1993. Frankfurt a.M.
- Völker, S. 1993: Gegen jede Vereinnahmung - Zwei moderne Arbeitnehmermilieus: Selbstverwirklichung über Konsum und Mithalten oder über Arbeit und Initiative. Vortrag auf der Arbeitstagung »Arbeitnehmermilieus im Strukturumbruch« am 6./7. Mai in Brandenburg.
- Westermann, B. 1993: Bildung und Weiterbildung als Themen von »Wende«-Biographien. Zwei Fallstudien. In: Meier, A., & Rabe-Kleeberg, U. (eds.): Weiterbildung, Lebenslauf, sozialer Wandel, Darmstadt.
- Westermann, B. (ed.) 1993: Selbststudienzeit. Ostdeutsche Lebensgeschichten in biographischen Skizzen, Bielefeld, (im Erscheinen).
- Westermann, B., Havemann, G., & Wünschmann, A. 1992: Junge DDR-Intellektuelle im sozialen Umbruch. Erste Ergebnisse einer qualitativen Studie. Vortrag auf dem 26. Deutschen Soziologentag. Düsseldorf.
- Willis, P. 1979: Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt a.M.
- Willis, P. 1981: »Profane Culture«. Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur. Frankfurt a.M.

- Wilson, T.P. 1982: Qualitative »oder« quantitative Methoden in der Sozialforschung. In: KZfSS, Jg. 34, 487 - 508.
- Zapf, W. et al. 1987: Individualisierung und Sicherheit. München.
- Ziehe, T. 1975: Pubertät und Narzißmus. Frankfurt a.M.
- Zinnecker, J. 1987: Jugendkultur 1940 - 1985. Opladen.
- Zwick, M. 1990: Neue soziale Bewegungen als politische Subkultur. Zielsetzungen, Anhängerschaft, Mobilisierung - eine empirische Analyse. Frankfurt/M.
- Zwick, M. 1992a: Sozialhilfeverläufe zwischen Homogenität und Heterogenität. In: Sfb 186 - Report, Heft 1, Bremen: Universität.
- Zwick, M. 1992b: Was bewegt sich noch? Zur Theorie und Empirie der Neuen Sozialen Bewegungen. In: Butterwegge, C., & Jansen, H.G. (ed.): Neue Soziale Bewegungen in einer alten Stadt. Versuch einer vorläufigen Bilanz am Beispiel Bremens, 44 - 57, Bremen.
- Zwick, M. 1993: Entwicklung und Strukturwandel der Sozialhilfe in der Bundesrepublik. In: Elting-Camus, A., & Meulemann, H. (ed.): 26. Deutscher Soziologentag in Düsseldorf, Tagungsband 2, Opladen. (im Erscheinen)

## **Projektbereich B**

### 3.0 Projektbereich B

#### Statuspassagen zwischen Reproduktions- und Erwerbsarbeit

#### 3.01 Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs

In den Projekten des B-Bereichs geht es um Statuspassagen im Lebensverlauf, an denen sich Umgestaltungen in der Zuweisung der Geschlechter auf die Erwerbs- und Familienarbeit abzeichnen. Die Fragestellung, im Erstantrag des Sfb noch als Forschungsdesiderat formuliert, steht unter der These, daß "normativer wie grundlegender struktureller Wandel in der Einbindung der Geschlechter in das Erwerbs- und/oder Familiensystem nicht nur für Verschiebungen in der weiblichen Normalbiographie sorgen dürfte ... Entsprechend ist geplant, sich detailliert auch mit männlichen Statuspassagen zwischen familialer Reproduktions- und Erwerbsarbeit zu befassen". Während in den Vorläuferprojekten bisher vorrangig Veränderungen in der weiblichen und männlichen Lebensführung zwischen Erwerbsarbeit und Familie getrennt voneinander betrachtet wurden, rückt jetzt die Familie als Institution in den Mittelpunkt.

Die Projekte B1 und B6 betrachten die Familie aus dem Blickwinkel der individuellen Lebensverläufe ihrer Mitglieder. Projekt B5 hingegen rückt die Ehe als biographisch-sinnstiftende Einheit von Paaren ins Zentrum der Betrachtung. Dabei fragt B1 nach sozialem Wandel in der Familien- und erwerbsarbeitlichen Lebensführung im Generationenabstand und der Rolle von Familientraditionen für den Umgang mit Prozessen geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Modernisierung im Lebenslauf. Sozialisations- und modernisierungstheoretische Ansätze werden miteinander verknüpft, die je geschlechtstypischen Teilhaben an außerfamilialen Institutionen als Herausforderung an eine Neuregelung des familialen Zusammenlebens analysiert. B6 betrachtet an der Haushaltsführung abzulesende Dynamiken des Lebenslaufs im internationalen Vergleich und analysiert die individuellen Lebensführungen unter der Perspektive sozialer Ungleichheit. Im Zentrum steht hier das sich ändernde Erwerbsverhalten von Männern und Frauen

Projektbereich B
------------------

in seiner Bedeutung für mobilitäts- und segregationstheoretische Ansätze mit Blick auf die Ent-/Neustrukturierung von Theorien und empirischen Zugängen zur Ungleichheitsanalyse. B5 thematisiert Ehebeziehungen als gemeinsames Älterwerden der Ehepartner und wählt als Vergleichsebene Ehen in alten und neuen Bundesländern. Es untersucht innerpartnerliche Integrations- und Stabilisierungsprozesse, die auf wechselseitigen Verpflichtungsmustern und emotional gestützte Konsensbildungen beruhen, über die sich die Paarbeziehung im Binnenverhältnis stabilisiert.

Durch die gewählten Zugänge stehen die drei Projekte des B-Bereichs, wiewohl sie jeweils Prozeßverläufe und Partnerschaft betrachten, in einem besonderen Spannungsverhältnis zueinander. Sie thematisieren sowohl den sozialen Wandel von Familie als Institution als auch deren sich ändernde Bedeutung in der Gestaltung individueller Lebensverläufe sowie ihre sich wandelnde Funktion im Kontext der sozialen Strukturierung von Lebenslagen. Das gemeinsame Augenmerk gilt den Akteuren im Umgang mit den sich wandelnden Gestaltungschancen und Zuständigkeitsnormen in der wechselseitigen Bedingtheit von Familie und Erwerbsarbeit. Dies läßt sich nicht nur als Wandel geschlechtsspezifischer Lebensführung auffassen, sondern als Veränderung im gesellschaftlichen Grundverhältnis dieser Institutionen selbst.

Durch ihre je anders gelagerten Zuschnitte eröffnen sich für jedes dieser Projekte auch Verbindungslinien zu Arbeitsfeldern in den übrigen Projektbereichen des Sfb. Dieser hat in seiner internen Gliederung Lebensabschnitte und die für sie geltenden typischen Statuspassagen gewählt. Mit im Sfb zunehmendem Interesse an Komplementärverhältnissen zwischen Institutionen und daraus resultierendem subjektiven Umgang mit Gestaltungsalternativen für die Lebensführung beider Geschlechter wird die Thematik des B-Bereichs nun mit den übrigen Projektbereichen des Sfb stärker vernetzt.



**3.02 Bisherige und beantragte Förderung des Projektbereichs B  
(Ergänzungsausstattung)**

Haushaltsjahr	Beträge in DM 1.000
97	98
bis 1990	1.060.900
1991	380.000
1992	202.000
1993	310.000
Zwischensumme	1.952.900
1994	521.190
1995	712.990
1996	512.290

## **Teilprojekt B1**

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt B1

3.1.1 Thema: Statuspassagengestaltung und intergeneracionales Erbe.  
Zum Wandel der Sequenzmuster zwischen Erwerbsarbeit und Familie  
im Generationentransfer

3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:  
Familiensoziologie und Lebenslaufforschung

3.1.2 Leitung: Prof. Dr. Helga Krüger  
Universität Bremen, Sfb 186  
Fachbereich 11 (Arbeits- und Bildungswissenschaften)  
28334 Bremen  
Tel.: 0421/218-2175

3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung  
Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungs- aus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	215.500	23.600	---	239.100
1991	114.200	3.000	---	117.200
1992	144.000	16.000	---	160.000
1993	152.000	3.000	---	155.000
Zwischen- summe	625.700	45.600	---	671.300
1994	152.000	14.900	---	166.900
1995	152.000	22.900	---	174.900
1996	152.000	7.700	---	159.700

## Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Vorbemerkung
  - 3.3.2 Studien zum Wandel der Lebensführungen
  - 3.3.3 Forschungsstand zum innerfamiliären Transfer
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
  - 3.5.1 Forschungsziele
    - 3.5.1.1 Zur Einordnung der Fragestellung
    - 3.5.1.2 Institutionenstrukturiertheit der Lebensführung
    - 3.5.1.3 Innerfamiliärer Transfer
    - 3.5.1.4 Geschlechtsspezifität in der Verarbeitung sozialen Wandels
    - 3.5.1.5 Zu erwartende Ergebnisse
  - 3.5.2 Anlage der Untersuchung
    - 3.5.2.1 Forschungsdesign
    - 3.5.2.2 Samplekonstruktion, Datenzugang und Auswertungsverfahren
  - 3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplan
- 3.6 Einordnung des Projektes in den Sfb-Rahmen
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

### **3.3 Stand der Forschung**

#### **3.3.1 Vorbemerkung**

Die Frage nach Veränderungen der Passagengestaltung von Erwerbsarbeit und Familie zwischen dem Vorläufersample und dem des beantragten Projektes erfordert die Aufarbeitung des Forschungsstandes

- zum Wandel der Lebensführung im Generationenabstand. Er umfaßt die Forschungskontexte Familiensoziologie, Lebensverlaufs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung;
- zu innerfamiliären Prozessen der Weitergabe von Normen und Werten und der sozialen Wahrnehmung der elterlichen Lebensführung. Sie gehören zum Gebiet der Sozialisationsforschung und der Entwicklungs-/Persönlichkeitspsychologie.

Auf die Literaturübersicht zum Begriff 'Generation' wird verzichtet (zus. Becker 1991; Weymann 1989), da im Projektantrag der alltagssprachliche Gebrauch zur Charakterisierung innerfamiliärer Altersmuster zugrundegelegt ist.

#### **3.3.2 Studien zum Wandel der Lebensführungen**

Bezüglich der Altersgruppe des Fortsetzungsprojektes wird in der amerikanischen Forschungsliteratur fast durchgängig von einer 'revolution' im Vergleich der Veränderungen familialer Lebensführung beider Geschlechter zu der der Elterngeneration gesprochen (z.B. Smith 1979; Hochschild 1989; Gerson 1993). In der bundesrepublikanischen Forschungsliteratur fehlt ein entsprechend vergleichender Ansatz. Hier ist ausschließlich die Rede vom sozialen Wandel, belegt an Zeitreihen der Veränderungen einzelner Parameter. Die Kennzeichnung der seit Kriegsende bis heute nachzuvollziehenden Prozesse als sozialer Wandel ist assoziiert mit der Vorstellung einer kontinuierlichen Weiterentwicklung bzw. einer Verstetigung der nach Kriegsende in Gang gesetzten Entwicklungstendenzen. Die systematische Verknüpfung der entsprechenden Literatur aus der Familien-

zende Unterbrechungszeiten von Müttern mit Kindern im Betreuungsalter zu. Die Technisierung der Hausarbeit setzt sich in den 70er Jahren in allen Schichten durch (zus. Meyer/Schulze 1993).

Studien zu unterschiedlichen Bereichen gesellschaftlicher Einstellungsänderungen beziehen sich ebenso auf den betrachteten Zeitraum:

**Frauenleitbild:** Bis in die späten 60er Jahre wurde Erwerbsarbeit von Müttern strikt abgelehnt, basierend auf der Theorie der 'polaren Geschlechtscharaktere' (Schelsky 1960; Pfeil 1961). Der Wechsel zur Akzeptanz von Müttererwerbsarbeit erfolgte in den 70er Jahren (zus. Gerhardt 1988). Die Neufassung des § 1356 durch die Ehe- und Familienrechtsreform 1977 räumt den Frauen erstmalig eigene Entscheidungsfreiheit über ihre Erwerbsarbeitsbeteiligung ein, und nach Schütze (1988) wird es seit den späten 70er Jahren für Frauen selbstverständlich, dieses Recht in Anspruch zu nehmen. Doch die 'Verfügungsgewalt', die Kindern über ihre Mütter gesellschaftlich zugeschrieben wird (Nave-Herz 1992), hat sich keineswegs aufgelöst, sondern auf den Zeitraum der ersten drei Lebensjahre komprimiert. Hier jedoch gilt sie in den 70er Jahren normativ rigider als je zuvor (Born/Krüger u.a. 1985; Krüger/Born u.a. 1987)).

**Vaterrolle:** Zeitgleich, d.h. in den 70er Jahren, lassen sich auch Einstellungsänderungen bezüglich der Ausfüllung der Vaterrolle konstatieren. Während bis in die 60er Jahre 'Vaterschaft als Daseinsaspekt des Mannes' (Rerrich 1985) keine Rolle spielt, beginnt Anfang der 70er Jahre seine wissenschaftliche Entdeckung und die Bedeutung ändert sich - zunächst für das Kind, Ende der 70er Jahre für den Vater selbst. Lehr spricht 1978 von einem entsprechenden 'epochalen Wandel des Rollenverständnisses der Männer'.

**Eheschließung:** Das normative Leitbild der bürgerlichen Kleinfamilie, das aufgrund seiner Monopolisierung zu einer bis dahin nicht gekannten Standardisierung des Lebenslaufs führte (Kohli 1985), erfuhr einen immensen normativen Bedeutungsverlust (Burkart/Kohli 1992). Der bis in die 60er Jahre bestehende strukturelle und normative Zwang zur Eheschließung (Nave-Herz 1989) löst sich in den 70er Jahren auf. Schneider (1991) beschreibt den entsprechenden Wandel von der "Ehe und Heirat als kultureller Selbstverständlichkeit" zur "Ehe und Heirat als ambivalenter Entscheidung" (S. 58). Waren bis zu den 70er Jahren alle anderen Lebensformen normativ negativ sanktioniert (Ruhl 1988), gilt jetzt:

soziologie, der Lebenslauf-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung läßt jedoch anderes erkennen. Markante Veränderungen werden unabhängig von den Merkmalen, die in der jeweiligen Forschungstradition untersucht werden, auf einen relativ kurzen, in allen Studien gleichen Zeitraum datiert: Angegeben werden die 70er Jahre bzw. noch genauer die Zeit zwischen deren Mitte und Ende.

Seit Mitte der 70er Jahre z.B. sinken erstmalig die Geburtenzahlen so sehr, daß die Elterngeneration nur noch zu 60-65 % ersetzt wird (Höhn 1980). Zwischen 1970 und '78 ist der stärkste Rückgang der jährlichen Eheschließungszahlen und -quoten zu beobachten, und ebenso beschleunigte sich das Scheidungsverhalten exakt seit den 70er Jahren (Burkart 1991). Die Institution Ehe hat, so Roussel (1988), 'plötzlich' ihre regulative Bedeutung verloren. Die sprunghafte Zunahme alleinerziehender Väter in dieser Zeit (Rerrich 1985) und die Ausweitung des Phänomens alleinerziehender Mütter über die bisherigen Schichtgrenzen hinweg sowie die Pluralisierung der Lebensformen in partnerschaftlichen Beziehungen ohne Trauschein wird ebenfalls auf diesen Zeitraum datiert (Nave-Herz 1989; Lüscher/Wehrspau 1986; Peuckert 1991; Strohmeier 1993).

Gleiches gilt für die zeitliche Terminierung der sich neu herausbildenden Verhältnisse von Familie zu Bildungs-, Arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Institutionen:

Der Zusammenhang zwischen sich durch die Bildungsreform verlängernder Bildungspartizipation der Frauen, im Lebensalter steigendem Heiratsalter und sinkender Kinderzahl wird in den Lebensverlaufsstudien überzeugend belegt (Blossfeld 1985; Huinink 1989; Tölke 1989; Mayer u.a. 1991). Hiermit verknüpft sich auch die bildungspolitisch veränderte Funktion des Kindergartens als Frühförderungseinrichtung, die in den 70er Jahren zu einer entsprechenden Expansion und erstmals pädagogisch-gesellschaftlicher Anerkennung dieser Institution geführt hat (zus. Nave-Herz 1992).

Seit 1957, der Einführung von Teilzeitarbeitsbedingungen im kaufmännischen Bereich, hat sich der Teilzeitarbeitsmarkt zunächst kontinuierlich, in den 70er Jahren sprunghaft ausgeweitet (Handl 1988; Eckart 1990; Schupp 1991). Die weibliche Erwerbsbeteiligung nimmt v.a. durch Verheiratete und sich verkür-

### 3.2 Zusammenfassung

Das beantragte Fortsetzungsprojekt fragt nach Prozessen des familialen Wandels und tut dies anhand der Sequenzmuster von Familien- und Erwerbsarbeit der heute rund 35- bis 40jährigen Kinder jener Ehepaare, deren Familien- und Erwerbsverlauf in den beiden Vorläuferprojekten analysiert wurde. Das neue Sample ist unter zwei Perspektiven interessant:

- a) Als **Altersgruppe** gehört es biographisch zu den ersten Nutznießern der Bildungsexpansion. Jene wird als Auslöser für das sich verschiebende Heiratsalter, zurückgehende Geburtenziffern und zunehmende weibliche Erwerbsarbeit interpretiert; doch verdeckt der empirisch quantitativ konstatierte Zusammenhang möglicherweise tiefgreifende Umorientierungen im Spannungsverhältnis von individueller Lebensführung und klassischen Familienmustern.
- b) Als **Töchter/Söhne** mittels der in den Vorläuferprojekten erprobten Verfahren erfaßt, ergibt sich durch die Verknüpfung der Datensets die Chance, das sehr komplexe Geschehen familialen Wandels nicht nur in seiner Abhängigkeit von institutionalen Ereignissen, sondern auch von Familientraditionen zu analysieren.

These ist, daß die Labilisierung familialer Lebensformen auf asynchronen Modernisierungsprozessen zwischen den Geschlechtern und den Generationen basiert. In den beiden Vorläuferprojekten deutet sich bereits die Entstehung eines **Modernisierungs-‘Gaps’** zwischen den Geschlechtern an. Gefragt wird, wieweit der bei den Älteren ausgehandelte Konsens als generationentypisch gelten kann, bzw. wieweit sich die Modernisierungsdifferenzierung zwischen den Geschlechtern intergenerational vergrößert oder auf der Basis innerfamiliärer Erfahrungen in neue Gestaltungsformen eines eigenen Familienlebens überführt wird.

Mit dem beantragten Projekt werden die Sequenzmuster und biographischen Konstruktionen der Söhne/Töchter erfaßt. Diese schauen inzwischen auf 15-20 Jahre aktives Erwachsenenleben zurück. Damit lassen sich bezüglich des sozialen Wandels zwei Ebenen gegeneinander differenzieren: die des **institutionalen** Kontextes (erhöhte Bildungschancen; Verbindbarkeitserleichterungen von Familie und Arbeitsmarkt) und die des **innerfamiliären** Transfers (anders als/ genauso wie die Eltern). Die Ergebnisse dienen als Basis für einen USA-BRD-Vergleich, der für die nächste Projektphase vorgesehen ist.



"Nichts ist sozial ausgeschlossen" (Höhn 1989). Nach Burkart (1991, 33) wurde diese Veränderung in kurzer Zeit durch zwei Jugendgenerationen durchgesetzt: Die '68-Generation', die sich "zunächst gegen den Wertkomplex Ehe-Familie ideologisch abgesetzt und damit das Terrain geebnet" hat, und die "jungen Erwachsenen der Bildungsexpansionsphase".

**Zusammenfassend:** Obwohl keine Studien zum Zeitvergleich in dem hier interessierenden Generationenabstand vorliegen, dokumentiert die obige Zusammenchau eine erhebliche zeitliche Verdichtung der Umstrukturierungen in den 70er Jahren. Dies bedeutet: Es ist die Altersgruppe der von uns zu Untersuchenden, die sich auseinandersetzen müssen mit den veränderten Gestaltungsmöglichkeiten, die die Destandardisierung und Biographisierung der Lebensformen implizieren und individuelle Entscheidungszwänge wie -chancen erstmalig hervorbringen. Es sind die von uns zu Untersuchenden zugleich Kinder jener Eltern, deren Familiengründungsphase zu Beginn und Mitte der 50er Jahre lag, einer Zeit also, in der Heirat und Ehe als kulturelle Selbstverständlichkeit galten und das bürgerliche Familienmodell erst- und einmalig durchgängig realisiert wurde (Kaufmann 1990). Somit ist aufgrund des Forschungsstandes davon auszugehen, daß zwischen den im Vorläuferprojekt untersuchten Eltern- und der zu untersuchenden Kindergeneration bezüglich der Institutionenstrukturiertheit der Lebensführung insgesamt eine **maximale Differenz** besteht.

Im Literaturstand auffällig ist, daß die Ausgestaltung von Paarbeziehungen, Ehe und Elternschaft zwar beide Geschlechter betreffen, die Lebenslauf-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitikforschung aber den Wandel vornehmlich anhand von Daten der Lebensläufe von Frauen, ihrer Bildungsbeteiligung, ihrer Erwerbsarbeitsbeteiligung, ihrem veränderten generativen Verhalten belegt. Auch in der Familienforschung wird unterstrichen, daß sie es sind, die das Komplementaritätsmodell zwischen männlicher und weiblicher Lebensführung zunehmend aufzugeben scheinen und sich in die 'arbeitsgesellschaftliche Normalbiographie' (Kohli 1991b) integrieren.

In bezug auf die Männer sind weder lebenslaufstrukturelle Verschiebungen noch demographisch relevante Verhaltensänderungen belegt. Doch sagt das Fehlen entsprechender Daten wenig aus zu möglichen Veränderungstendenzen, denn die männliche Aufkündigung des Komplementaritätsmodells müßte sich - bei weiterbestehender Zentrierung um den Berufsbereich - in einer Partizipationserweiterung an dem zum Berufsbereich komplementären Statusbereich Familie äußern. Diese jedoch wird, da für Männer weder strukturell noch normativ festgelegt (Levy 1977), mit Veränderungen institutionaler Ereignisse (zum Begriff vgl. Grundmann 1989) lebenslaufstrukturell kaum erfäßbar. Anders als das Erwerbsverhalten, das durch seine Institutionenstrukturiertheit (Voll-/Teilzeit, unterhalb der Versicherungsgrenze erwerbstätig) eindeutig zu definieren und zu differenzieren ist, bietet der familiäre Bereich entsprechende öffentlich sichtbar werdende Differenzierungen kaum an (Geissler/Krüger 1992). Die Forschungslage zur Beurteilung männlicher Haus- bzw. Familienarbeitsbeteiligung basiert entsprechend auf Selbsteinschätzungen der Männer (Metz-Göckel/Müller 1985) oder aber auf Vorstellungen, die Frauen bezüglich der von ihnen gewünschten höheren Familienbeteiligung ihrer Ehemänner formulieren (Born 1987). Die Bewertung männlicher Verhaltensänderungen jedoch, so belegt die amerikanische Forschung, unterliegt aufgrund des raschen Wandels bei den Frauen einem 'gender gap' (Gerson 1993): aus weiblicher Sicht scheinen die Männer 'always traditional' zu bleiben. Veränderungen bezüglich ihrer Familienrolle zeigen sich hier nach erst im Vergleich zwischen Männern verschiedener Altersgruppen. Für Deutschland liegen keine entsprechenden Studien vor.

### **3.3.3 Forschungsstand zum innerfamiliären Transfer**

Familiäre Verhältnisse werden hinsichtlich der Generationenbeziehungen jeweils an den Enden des Lebenslaufs untersucht (Kohli 1991a). Forscherische Aufmerksamkeit erhält zum einen die Beziehung zwischen Eltern und ihren abhängigen Kindern und zum anderen die zwischen erwachsenen Kindern und deren

schwächer und abhängig werdenden Eltern (zus. Schütze/Wagner 1991 für den deutschsprachigen Raum; Hareven/Adams 1991 für die USA). Entsprechend richten sich Untersuchungen entweder - unter dem Filiationsaspekt - auf die Eltern Pflegenden (Hagestad 1987; Finch/Mason 1990) oder auf das Eltern-Kind-Verhältnis in der Kindheits- und Jugendphase (Oswald 1989). Das 'Erbe' der Eltern für das Erwachsenenleben ihrer Kinder wird kaum in Beziehung gesetzt. Erklärbar wird dies durch die strukturelle Segregiertheit des Verwandtschafts-systems (Parsons 1943), die dieses in für sich sorgende Kernfamilien trennt - Kaufmann (1990) spricht von der 'strukturellen Verselbständigung der Familie' (S. 32) - und die Konzentration der Forschung auf die primär emotionalen Aspekte der Beziehungen zwischen den Generationen.

Ergiebiger ist der Forschungsstand zur intergenerationalen Beziehung mit Blick auf die Variable **Geschlecht**, allerdings unter weitestgehender Ausklammerung des männlichen Parts. So ist - neben der die soziologische Forschung zusammenfassenden Studie von Burger/Seidenspinner (1988) - z.B. vor allem die Literatur zur Mutter-Töchter-Beziehung reichhaltig. In der Regel aus der Tochter-/Kindperspektive geschrieben, behandelt sie vornehmlich Probleme und Prozesse der Ablösung, der Individualisierung, der Selbstfindung und Abgrenzung (zus. Schweitzer 1987). Die Frage, wie die Kinder sich als Erwachsene bei der Wahl ihrer Lebensverhältnisse und Lebensformen auf die Herkunftsfamilie beziehen bzw. ob heute im aktiven Erwachsenenalter stehende Kinder sich in der Ausgestaltung ihrer Lebensführung an der in der Herkunftsfamilie erlebten Organisation orientieren, ist weitgehend unbekannt (Kohli 1991b). Die Studie von Urdze/Rerrich (1981), die allerdings lediglich nach der Vorbildfunktion der Mütter für den Kinderwunsch der Tochter fragt, zeigt, daß die Töchter (unabhängig davon, ob die Mütter z.B. erwerbstätig waren oder nicht) sich eher von ihnen abgrenzen. Hier findet sich ebenso der vage Hinweis darauf, daß auch die Beziehung zum Vater für die Töchter Konsequenzen für die Ausgestaltung der Ehe hat. Über das Vater-Sohn-Verhältnis ist in diesem Zusammenhang nichts bekannt,

während Forschungen zur Geschwisterkonstellation v.a. die Stellung innerhalb der Geschwisterreihe thematisieren (zus. Schütze 1989).

Anders hingegen der amerikanische Forschungsstand: Untersuchungen belegen hier einen erheblichen Einfluß elterlicher Werte und Einstellungen auf das Verhalten der Kinder im Zusammenhang mit deren Realisierung familialer Lebensformen (Heirats- sowie Scheidungsverhalten, Kohabitation, Kinderbetreuung; zus. Axinn/Thornton 1993). Interessant ist unter dem geschlechtsspezifischen Aspekt, daß sich (amerikanische) Söhne weniger konsonant zur Einstellung der Mütter verhalten als die (amerikanischen) Töchter.

**Insgesamt** zeigt der Durchgang durch die Forschungsliteratur im bundesrepublikanischen Raum eine erhebliche Forschungslücke bezüglich des Intergenerationentransfers für die Gestaltung familialer Lebensführungen im mittleren Lebensabschnitt. Die Verknüpfung familialer Organisationsformen mit erwerbsarbeitlichen Verbindungsmustern zwischen den Geschlechtern ist gar nicht untersucht. Doch der Forschungsstand zu Veränderungen der institutionalen Kontextbedingungen und die Entwicklung der Geschlechterfrage, die auch unter zeithistorischen Gesichtspunkten den Generationenvergleich interessant machen, verleiht der Frage nach innerfamilialen Transferprozessen in gerade diesem Generationengefüge erhebliche Relevanz.

### **3.4 Eigene Vorarbeiten**

Im Fortsetzungsprojekt greifen wir Vorarbeiten aus drei Forschungskontexten auf: a) Projektergebnisse der beiden Vorläuferprojekte; b) vor Beginn des Sfb und parallel dazu weiterentwickelte Forschungskontexte; c) Vorarbeiten im Methodenbereich.

**ad a):** Die Ergebnisse der beiden Vorläuferprojekte belegen zwischen den Geschlechtern erhebliche Differenzen in der Stimmigkeit von Selbstthematisierungen und faktischen Lebensverlaufsmustern: (Born 1993; Krüger 1993). Die Einarbeitung dieser Ergebnisse in Diskussionszusammenhänge zum sozialen Wandel (Krüger 1991), zur Struktur des weiblichen Erwerbsverlaufs zwischen Familie und Beruf (Krüger/Born 1991) und die Differenzierung der Dimensionen kulturellen und sozialen Wandels zwischen den Geschlechtern (Born/Krüger 1993) werden zum Ausgangspunkt des Fortsetzungsprojektes genommen. Durch die wiss. Mitarbeiterin G. Braemer (vormals Projekt B2 des Sfb) liegen zugleich Vorarbeiten zur Lebensplanung heute junger Frauen vor.

**ad b):** Vorarbeiten zur Lebensführung der Altersgruppe des neuen Samples beziehen sich auf das Verhältnis von sozialstaatlichem Handeln in der Kleinkindbetreuung (Krüger/Born u.a. 1987), auf erwerbsstrukturelle Entwicklungen auf dem weiblichen Arbeitsmarktsegment, auf den Zusammenhang von Bildungs- und Erwerbssituation von Frauen (Krüger 1992) und den normativen Wandel im Mutterschaftsleitbild (Born/Vollmer 1983; Born 1987).

**ad c):** Die in allen Vorarbeiten zentrale Betrachtung des Zusammenhangs von institutionalem Kontext, struktureller Lebenslaufgestaltung und biographischen Sinngebungen bestimmt das empirische Design auch des Fortsetzungsprojektes in seiner Verknüpfung quantitativer und qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Während in den Studien vor Beginn des Sfb noch eine relativ additive Verbindung zwischen den entsprechenden Teilerhebungen vorherrschte, verweisen die Vorarbeiten durch die beiden Vorläuferprojekte bereits auf Neuansätze der Hypothesengenerierung und Theoriebildung durch Formen der across-method-triangulation und des verlaufsstrukturierten Themenvergleichs zwischen Gruppen mit je differenten Statuspassagengestaltungen. Der für die Methodenentwicklung und Auswertungsverfahren eingestellte wiss. Mitarbeiter Ch. Erzberger knüpft an entsprechende in Kooperation mit dem Methoden- und EDV-Bereich des Sfb entwickelte Vorarbeiten an (Erzberger 1993a, 1993b).

### **Dokumentation ausgewählter Vorarbeiten**

**Born/Krüger** (Hg.) 1993: Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensführung. Weinheim; **Born** 1993: Beruf und weiblicher Lebenslauf. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Frauenerwerbsarbeit. In: "Frauenerwerbstätigkeit" (IAB), Sonderband 5 der MittAB. Nürnberg (im Druck); **Born** 1987: Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Ein Problem von Frauen - kein Frauenproblem. Forschungsschwerpunkt Arbeit und Bildung, Bd. 4. Universität Bremen; **Born/Vollmer** 1983: Familienfreundliche Gestaltung des Arbeitslebens. Bd. 135, Schriftenr. BMJFG (Hg.). Stuttgart; **Erzberger** 1993a: Erwerbsarbeit im Eheleben. Männlicher und weiblicher Erwerbsverlauf zwischen Dependenz und Unabhängigkeit. Arbeitspapier Nr. 16 des Sfb 186. Universität Bremen; **Erzberger** 1993b: Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten. Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien (Arbeitspapier). **Krüger** 1993: Bilanz des Lebenslaufs: Zwischen sozialer Strukturiertheit und biographischer Selbstdeutung. Soziale Welt, H. 3; **Krüger** (Hg.) 1992: Frauen und Bildung. Wege der Aneignung und Verwertung von Qualifikationen in weiblichen Erwerbsbiographien. Bielefeld; **Krüger** 1991: Normalitätsunterstellungen bezüglich des Wandels in der weiblichen Lebensführung zwischen Erwerbsarbeit und Familie. In: Zapf, W. (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt/New York, 688-703; **Krüger/Born** u.a. 1987: Privatsache Kind - Privatsache Beruf. "... und dann hab' ich ja noch Haushalt, Mann und Wäsche." Opladen. **Krüger/Born** 1991: Unterbrochene Erwerbskarrieren und Berufsspezifika: Zum Arbeitsmarkt- und Familienpuzzle im weiblichen Lebenslauf. In: Mayer, K.U. u.a. (Hg.): Vom Regen in die Traufe. Frankfurt/New York, 142-161.

### **3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

#### **3.5.1 Forschungsziele**

##### **3.5.1.1 Zur Einordnung der Fragestellung**

Das Fortsetzungsprojekt fragt nach Veränderungen in der Passagengestaltung zwischen Erwerbsarbeit und Familie als Ausdruck des sozialen Wandels und tut dies anhand des Vergleichs zwischen elterlicher Lebensführung und der ihrer Kinder. Intergenerationale Beziehungen werden in der Forschung bisher entweder über den Vergleich gesellschaftlicher Kontextbedingungen zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten oder über die Betrachtung der Weitergabe kultu-

reller Muster im innerfamiliären Zusammenleben zwischen Eltern und ihren Kindern betrachtet.

Das hier vorgeschlagene Fortsetzungsprojekt verknüpft beide Ansätze miteinander: Die des Vergleichs der Lebenslaufgestaltung auf Basis biographischer Anordnungen von institutionalen Ereignissen (**Generationenvergleich**) und die der Analyse der hierauf bezogenen Verarbeitungsmuster und Selbstdeutungen (**Generationentransfer**). Beide Perspektiven werden miteinander verschränkt unter der These, daß die Krise der Familie auf ungleichzeitigen Modernisierungsprozessen in der Lebensführung der Generationen und der Geschlechter beruht. Die Annahme ist, daß Asynchronien **intergenerational** durch Verschiebungen im Verhältnis von Familie und Institutionen rundum entstehen und **intragenerational** durch weder lebensbereichs- noch zeitgleich ablaufende Veränderungen in der Lebensführung der Geschlechter untereinander. Die Forschungsfrage lautet, ob sich der bereits bei den Älteren abzeichnende Modernisierungs-Gap zwischen den Geschlechtern intergenerational vergrößert und welche Bedeutung ihm im Kontext familiären Wandels zukommt.

Die hiermit gewählte Perspektive betrachtet familiären Wandel also aus dem Blickwinkel individueller Lebensführungen und ordnet entsprechend Thesen zum Wandel der Funktionen der Familie, der funktionalen Differenzierung familiärer Rollen, der Bedeutung von Eheschließungen, Geburten, Scheidungen als institutionale Ereignisse (Grundmann 1989) auf der Ebene sich verändernder Lebensführungen ein. Hierüber kommt die Familie als **eine** der lebenslaufgestaltenden Institutionen **unter anderen** in den Blick. Die Akteursseite im Umgang mit Institutionen, die ihrerseits sowohl als Produzenten der Sozialstruktur des Lebenslaufs wirken, als auch als Normträger, Normgeber und Normerhalter Bezugsfolien für die Selbstverortung subjektiven Handelns in der Biographie bereitstellen, rückt in den Mittelpunkt. Unser besonderes Interesse gilt der Akteursdifferenz zwischen den Geschlechtern in der Verbindung von Familie mit ande-

ren lebenslaufgestaltenden Institutionen. Dieser Ansatz wird im folgenden bezüglich seiner einzelnen Dimensionen weiter präzisiert.

### 3.5.1.2 Institutionenstrukturiertheit der Lebensführung

Die Frage nach dem Wandel von Familie, ihrer Gestaltungsreproduktion oder Gestaltungs**transformation** im intergenerationalen Zeitabstand, zielt zunächst auf den Vergleich der Lebensverlaufsstruktur der älteren Ehepaare mit der der Jüngeren. Dieser Vergleich der faktischen Lebensführung anhand der Passagen-gestaltungen von Erwerbsarbeit und Familie der Söhne/Töchter mit der der Eltern gibt Kenntnis über das Ausmaß des sozialen Wandels und ist unter der aus der Literatur abzuleitenden These von der maximalen Differenz der Lebensführung zwischen beiden Generationen aufschlußreich.

Die oben formulierte These vom Modernisierungs-Gap im Zusammenleben der Geschlechter greift empirisch auf Ergebnisse der Vorläuferprojekte zurück, erarbeitet über die Verknüpfung der quantitativ erfaßten Lebensverlaufsdaten mit qualitativen Interviews. Theoretischer Hintergrund zur Bestimmung von Modernisierung, definiert als Aufgabenerweiterung im Verhältnis von Erwerbsarbeit und Familie, ist das Konstrukt des Lebenslaufs als Statusbiographie (Levy 1977, 1991), das von uns genutzt wird zur Analyse der Lebensführung **beider** Geschlechter in Paarbeziehungen. Hiernach verändern sich die Statuskonfigurationen bei Ehemännern durch die Erweiterung ihrer innerfamiliären Aufgabenfelder nicht. Auf der Basis zeitgleich-biographischer Zugehörigkeit zu den Institutionen Familie/ Arbeitsmarkt bleibt die Aufgabenerweiterung für sie innerfamiliär ein Akt des good will, d.h. der normativen Neuorientierung. Hingegen bedeutet die Erwerbsbeteiligung von Ehefrauen die Konstitution einer entsprechenden Konfiguration selbst, über die für Frauen zwingend ein neues Aufgabenfeld hinzukommt.



Die hierin begründete strukturelle Differenz in Modernisierungsprozessen zwischen den Geschlechtern bezeichnen wir als *gender gap*, die damit verbundenen Ungleichzeitigkeiten als *Modernisierungs-Gap*.

Wie der Forschungsstand belegt, werden die Bedingungen zur Angleichung der Lebensgestaltung der Kindergeneration **zwischen den Geschlechtern** gestützt durch zunächst geschlechtsunspezifisch geltende Verbindbarkeitserleichterungen (Technisierung der Haushalte, Teilzeitarbeitsform, institutionelle Kinderbetreuung). Faktisch jedoch betreffen sie bei Familiengründung erneut nur die Frauen in ihrem Anpassungsprozeß an männliche Karrieremuster im Erwerbssystem, ohne daß das entsprechende Verhältnis von Familien- und Berufszuständigkeit zwischen den Geschlechtern tangiert sein muß. Es stellt sich die Frage, wieweit das sich ändernde Verhältnis von Familie und lebenslaufgestaltenden Organisationen rundum durch neue Leitbilder kompensiert wird (von der Hausfrau zur Teilzeitmutter; vom Familienernährer zur neuen Vaterrolle) bzw. neue Statussuchprozesse bei beiden Geschlechtern ausgelöst hat. Zu fragen ist, ob sich aus Sicht der Söhne/Töchter die Diskrepanz zwischen weiblicher Bildungs-/Arbeitsmarktbeteiligung und normativ festgeschriebenem Geschlechterverhältnis so weit vergrößert, daß Familie als Lebensform schlechthin abgelehnt wird, oder ob die Chancen der strukturell und normativ bereitgestellten Partizipationserweiterung an Familien- und Erwerbsarbeit zu einer neuen Synchronisation im Partnerverhältnis führt, so daß sich bei veränderter Lebensführung die Kosten gemeinsamer Lebensführung individuell ausbalancieren.

### 3.5.1.3 Innerfamiliärer Transfer

Bezüglich des **Generationentransfers** und seiner Relevanz für die Lebensführung der Kinder gilt unser Interesse vorrangig dem Umgang mit Diskrepanzen zwischen weiblicher und männlicher Modernisierung in der Gestaltung der Lebensführungen der Eltern. Während die mütterlichen Lebensverläufe moderne Gestaltungsmuster zwischen Familie und Erwerbsarbeit aufweisen, aber die Frauen ihre realisierten Konfigurationen gegenüber den Ehepartnern hinter dem

Festhalten an alleiniger Zuständigkeit für Familienarbeit verstecken, richten sich die Väter auf der Basis des Fortbestehens des traditionellen Geschlechterverhältnisses für die eigene Generation unhinterfragt in traditionellen Rollenmustern ein. Die bei den Eltern durch weibliche Arbeitsmarktbeteiligungen entstehenden Innovationspotentiale wurden hierüber zwischen den Partnern neutralisiert. Zu fragen ist, welche Relevanz die gemeinsam geteilte Normrigidität in den Zuständigkeitsmustern der Eltern für die erwartete Pluralisierung der Lebensformen der Jüngeren hat.

Die Analyse der Interviews mit der Elterngeneration gestattete es, Modernisierungsresistenzen empirisch anhand von 'Innovationsknotenpunkten' in ehepartnerlichen Aushandlungsprozessen mit Blick auf Veränderung/Verstetigung/Auflösung von Innovationen zu sondieren. Als solche 'Innovationsknotenpunkte' erweisen sich nicht modernere oder traditionellere Selbstdefinitionen und auch nicht der eigene Erwerbsstatus oder der des/der Partners/in, auch nicht die Zahl der Kinder, wohl aber

- der Familienbezug in Argumentationsfiguren rund um Statuspassagen der Frauen zwischen Erwerbsarbeit und Familie;
- der durchgesetzte Typus von weiblicher Erwerbsarbeit bezüglich seiner Folgen für die Alleinzuständigkeit der Frau für Familienarbeit;
- die Ausdifferenzierung/Nichtausdifferenzierung von Familienarbeit in bestimmte Dimensionen (Hausarbeit, Kindererziehung, Alltagsorganisation, Einkauf, häusliche Reparaturarbeiten).

Die aus der Forschungslage offengebliebene Frage, ob die jüngere Generation sich prinzipiell 'anders als die Eltern' oder 'genauso wie diese' verhält, läßt sich bezüglich dieser 'Innovationsknotenpunkte' als Frage nach der Bedeutung von ehepartnerlichen Modernisierungsresistenzen im Generationentransfer präzisieren. Zu fragen ist, bezüglich welcher Verhaltensmuster der Eltern explizite Ablehnung und Gegengestaltung, bezüglich welcher im nachhinein festgestellte oder bewußte Übernahme erfolgte und ob mit Bezug auf die eigene Statuspassagengestaltung zwischen Erwerbsarbeit und Familie neue, normativ begründete

Innovationsresistenzen zwischen den Partnern entstehen, die geschlechtsspezifische Diskrepanzen in der Modernisierung wieder zementieren oder vergrößern.

#### **3.5.1.4 Geschlechtsspezifik in der Verarbeitung sozialen Wandels**

Mit Blick auf den in der amerikanischen Literatur für diese Generation unterstrichenen 'Wahrnehmungs-Gap', wonach aus Sicht der Frauen der Modernisierungsprozeß ihrer Partner 'nie' den eigenen Ansprüchen genügt, gilt es bezüglich der Feststellung faktischer Modernisierungsprozesse dem Vergleich der Argumentationsmuster zwischen Söhnen und Vätern bzw. Töchtern und Müttern besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

In den Vorläuferprojekten zeigten die Eltern eine auffällig unterschiedliche Bewertung bezüglich des Verhaltens der Partner der eigenen Kinder, je nach deren Geschlecht: Söhne mit erwerbstätigen Frauen werden überwiegend eher bedauert; Töchter in ihren Interessen an Erwerbsarbeit dem Mann gegenüber unterstützt; entsprechend wird die Beteiligung der Söhne an der Familienarbeit als 'enorm' herausgestellt, die der Schwiegersöhne als eher selbstverständlich betrachtet.

Unter der These, daß die Wahrnehmung des Wandels von Familie prinzipiell einem geschlechtsspezifischen Bias unterliegt, der nicht ohne Aufwertungs-/ Abwertungsprozesse in Verbindung mit innerfamilialen asymmetrischen Beziehungsmustern zwischen den Eltern gedacht werden kann, gilt die Forschungsfragestellung hier dem geschlechtsspezifischen Wandel im Generationentransfer, d.h. der geschlechtsspezifischen Verarbeitung der Lebensführungen und Selbstdeutungen der Mütter/Väter durch ihre Töchter/Söhne.

#### **3.5.1.5 Zu erwartende Ergebnisse**

Die zu erwartenden Ergebnisse erhalten Relevanz hinsichtlich dreier Dimensionen des sozialen Wandels:

1. Sie schließen eine Forschungslücke bezüglich der Bedeutung von Familientraditionen für die Ausgestaltung von Partnerbeziehungen und sich zugleich vollziehenden Neudefinitionsprozessen individueller Lebensführungen, über die die Familie möglicherweise in neue Konsensmodelle überführt wird. Da das Verhältnis von Familie zu Institutionen, die Statuskonfigurationserweiterungen für Frauen ermöglichen, sich seit den ausgehenden 70er Jahren kaum noch gravierend verändert hat, dürften diese Forschungsergebnisse als Basis für Prognosen zur Zukunft familialen Zusammenlebens von nicht unerheblicher Bedeutung sein.

2. Die Bestimmung des Wandels der Familie als Institution zu sich neu herauskristallisierenden strukturellen Verbindungslinien mit Kontextinstitutionen, die sich ihrerseits geschlechtsspezifisch ausdifferenzieren (Teilzeitarbeitsmarkt, Einrichtungen der Sozial- und Bildungspolitik), führt zu erheblicher Modifikation der These von der 'nachgeholten Individualisierung' der weiblichen Lebensführung (Beck-Gernsheim 1983) zugunsten einer differenzierten Betrachtung sich wandelnder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für familiales Zusammenleben. Die zu untersuchende Altersgruppe ist erstmalig mit diesen Veränderungstendenzen konfrontiert, die zugleich neue Chancen der Verknüpfung von Partnerbeziehungen auf der Basis zweier eigenständiger Lebensentwürfe ermöglichen. Wieweit es sich bezüglich der Männer um eine 'sanfte Revolution' nach amerikanischem Muster handelt, oder wieweit die ihnen in der hiesigen Frauenforschung bescheinigte Modernisierungsresistenz ihre Bestätigung findet, wieweit also strukturelle Veränderungen in der Lebenslaufgestaltung von Frauen gegenüber normativen Veränderungen in der Selbstauffassung der Männer von ihrer eigenen Lebensführung zu entsprechenden 'Mißverständnissen' in der Modernisierungsdebatte führen, wird sich anhand der Projektergebnisse diskutieren lassen.

3. Die Ergebnisse des Projektes ermöglichen es, die sich erstmalig für die Nachkriegsgeneration (die Generation der beiden Vorläuferprojekte) historisch herausbildende Chance geschlechtsspezifisch komplementärer Lebensführung bezüglich ihrer Tragweite für die Kindergeneration einzuschätzen. Sollte sich die These belegen lassen, daß sich der bereits in der Elterngeneration andeutende Modernisierungs-Gap zwischen den Generationen vergrößert, ohne daß neue, beide Partner zufriedenstellende Kompromißlinien entwickelt werden, hat dieses Ergebnis erhebliche Erklärungskraft für die beobachtbare Ausdifferenzierung von Lebensformen, die sich nach Strohmeier als 'Polarisierung' zwischen vielfäl-

tigen Lebensformen von Singles gegenüber in ihrer Bandbreite kaum differenzierten Lebensformen innerfamiliären Zusammenlebens charakterisieren lassen. Wieweit gerade für letztere familiäre Traditionen der Herkunftsfamilie von Bedeutung sind, werden die Projektergebnisse zeigen.

### **3.5.2 Anlage der Untersuchung**

#### **3.5.2.1 Forschungsdesign**

Um der Frage nach Modernisierungsprozessen im Generationentransfer nachgehen zu können, ist es erforderlich, die faktische Lebensführung von Eltern- und Kindergeneration zu vergleichen und den Stellenwert der elterlichen Lebensführung für die Kinder, die sich zum Befragungszeitpunkt selbst im aktiven Erwachsenenalter befinden, hinsichtlich der Gestaltung ihres eigenen Lebens zu eruieren. Das Forschungsdesign ist entsprechend so angelegt, daß die Daten des Fortsetzungsprojektes sich in ein systematisches Verhältnis zu denen der Vorläuferprojekte setzen lassen. Es liegen vor:

a) Daten zur Lebensführung der heute über 60jährigen Mütter (Förderphase I), differenziert in

- standardisiert-quantitativ erhobene Daten zur Sozialstruktur des Lebenslaufs (Berufsabschluß, Heiratsdatum, Kindergeburten und -zahlen, Scheidung/Verwitwung, Großmutterwerden, Angaben zu Dauern der Erwerbsarbeit: im erlernten Beruf, in versicherungspflichtigen, in nichtversicherungspflichtigen Tätigkeiten) (n=220);
- problemzentrierte Interviews von einem Untersample mit 52 Frauen, dokumentengestützt anhand von Graphiken auf der Basis der postalisch erfaßten Sozialstrukturdaten.

b) Daten zu einem Sample der Ehemänner - Förderphase II - (in Abhängigkeit der Beteiligungsbereitschaft und Adressenbekanntgabe durch die Ehefrauen), äquivalent differenziert in

- standardisiert-quantitative Befragung zu Ausbildungsabschlüssen und Erwerbsverlauf, einschließlich der Berufs- und Statuswechsel im Erwerbsleben (n=74);
- problemzentrierte Interviews von einem Untersample mit 37 Ehemännern, dokumentengestützt anhand der Graphiken zu den Sozialstrukturdaten des eigenen Erwerbsverlaufs und der der Ehefrau.

Das Forschungsdesign dieses Projektes besteht entsprechend aus zwei Teilerhebungen: einer standardisierten Befragung als Datenbasis des Vergleichs der faktischen Lebensführungen (Teilerhebung A); qualitativen Interviews mit einem Untersample zur Ermittlung der Verarbeitungsmuster der Lebensführungen und der innerfamiliären Transferprozesse (Teilerhebung B).

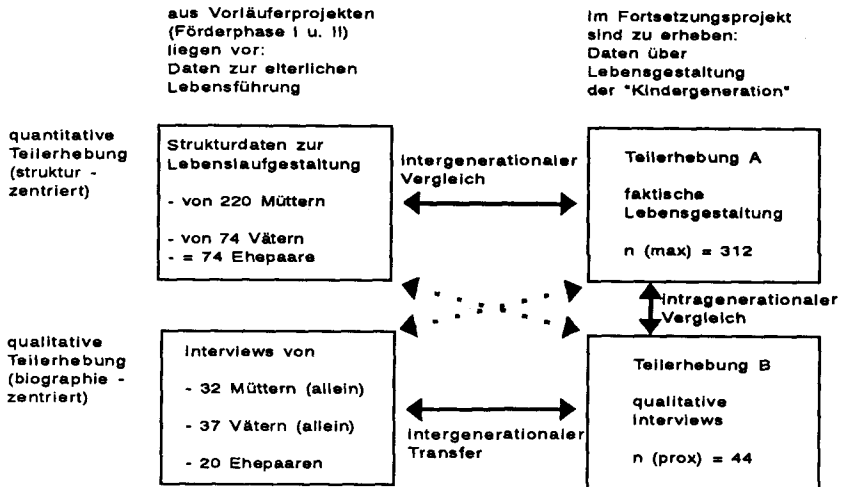
Wir gehen davon aus, daß zwischen Struktur und Interpretation Zusammenhänge bestehen. Entsprechend dieser Annahme kommt der Kombination von qualitativen und quantitativen Daten in diesem Design eine besondere Bedeutung zu. Eingelöst werden soll diese Verknüpfung durch eine erweiterte und modifizierte Form der "across-method-triangulation" (Denzin; vgl. Erzberger 1993b) die einerseits den unterschiedlichen Relevanzbereichen der verwendeten Methoden Rechnung trägt, wie andererseits Anschlußmöglichkeiten für Verknüpfungsstrategien mit den Daten der vorangegangenen Projekte sichert.

Zur Untersuchung der in Kap. 3.5.1. formulierten Forschungsfragen zum Generationenvergleich (Elternpassagengestaltung und deren Verarbeitungsmuster - Kinderpassagengestaltung und deren Verarbeitungsmuster) und zum Generationentransfer (Innovationsresistenzen/ geschlechtsspezifische Wahrnehmung der Väter und Mütter) steht also die Chance zur Triangulierung unterschiedlich erhobener Daten über beide Generationen hinweg sowie innerhalb des jeweiligen Samples im Mittelpunkt.

Nachfolgender Projektplan zeigt das Gesamtdesign zwischen den drei Projekten und gibt überblicksartig die Verknüpfungsebenen an.

Teilprojekt B1  
Krüger u.a.

### Projektplan



### 3.5.2.2 Samplekonstruktion, Datenzugang und Auswertungsverfahren Teilerhebung A

Die quantitative Teilerhebung gilt der Analyse der realisierten Statuspassagengestaltung im Lebenslauf der Kinder(generation). Über eine standardisierte postalische Befragung werden Daten zu den institutionalen Bereichen Ausbildung, Familie, Erwerbssystem, Inanspruchnahme familienunterstützender Dienste als Anordnung der entsprechenden Ereignisse in der biographischen Zeit ermittelt. Untersuchungseinheit bilden alle über die Elternadressen zugänglichen Kinder (n=312).

Die Auswertung erfolgt mit unterschiedlichen Zielen: Aufgrund des Fehlens einer statistisch begründeten Stichprobenziehung dient der **erste** Auswertungsschritt dem Abgleich der Sozialstrukturdaten mit Altersgleichen aus unterschiedlichen repräsentativen Surveys (SOEP; IAB-Studie 1985). Diese gestattet die Einordnung des Samples hinsichtlich sozialstruktureller Merkmale als abweichende/normale Gruppe. Der **zweite** Auswertungsschritt dient der Identifizierung von typischen Lebenslaufstrukturmustern zwischen beiden Geschlechtern, um diese - im **dritten** Auswertungsschritt - mit den Lebensverlaufsstrukturen der Eltern(generation) in Beziehung zu setzen.

### **Teilerhebung B**

**Samplekonstruktion:** Das in die qualitative Befragung einzubeziehende Sample stellt eine theoretisch begründete Unterauswahl der in die quantitative Untersuchung einbezogenen Population dar (model of deliberate sampling of heterogeneity nach Campbell/Cook 1979). Seine Zusammensetzung erfolgt nach:

- a) Strukturmustern des Lebensverlaufs;
- b) Geschlecht;
- c) identischen Herkunftsfamilien.

Zu a): Zur Analyse der Bedeutung von Familientraditionen sind gleich viel Personen mit maximaler Ähnlichkeit und mit maximaler Differenz zur Lebenslaufstruktur der Eltern in das Sample aufzunehmen. Während sich die Sequenzmuster der elterlichen Lebensverläufe lediglich nach der Erwerbsarbeitsgestaltung der Ehefrauen unterscheiden (einmal verheiratet; leibliche Kinder; kontinuierliche Erwerbstätigkeit des Mannes), sind für die Generation der Kinder Vorabannahmen über die realisierten Lebensformen nicht zu treffen. Das Auswahlkriterium Differenz/Ähnlichkeit ist somit erst nach Sichtung des Rücklaufes der quantitativen Befragung zu operationalisieren und entsprechend als Auswahlkriterium festzulegen.



zu b): Angesichts der angenommenen Geschlechterdifferenz bezüglich der eigenen Lebensführung und des sich vergrößernden/verkleinernden Modernisierungs-Gaps ist es unverzichtbar, zu gleichen quantitativen Anteilen Frauen und Männer zu interviewen.

zu c): Darüber hinaus ist es mit Blick auf die Annahme von der Geschlechtsspezifität innerhalb des familialen Transfers geboten, auch zu gleichen Anteilen Interviews mit gegengeschlechtlichen Geschwisterkindern zu führen.

Aufgrund der Erfahrungswerte aus den Vorläuferprojekten ist davon auszugehen, daß - nach dem Sättigungsprinzip von Glaser/Strauss - 10-12 Interviews pro Gruppe zu führen sind. Bezüglich des Kriteriums b) und c) ergibt sich daraus eine Gesamtgröße des qualitativen Samples von ca. 44 Interviews (12 Frauen + 12 Männer + 10-12 Geschwisterpaare). Es ist davon auszugehen, daß mit diesem Pool das für die Zusammensetzung ebenso zentrale Auswahlkriterium a) (Ähnlichkeit/Differenz im Lebensverlauf zwischen Eltern- und Kinder-generation) erfüllt werden kann.

**Durchführung:** Bezüglich der Datenerhebung, -aufbereitung und -auswertung lehnen wir uns methodisch und inhaltlich an die Vorläuferprojekte an. Gewählt wird eine qualitative Befragung, wobei die Gesprächsführung den Regeln des problemzentrierten Interviews (Witzel 1980) folgt. Dieses in den Vorläuferprojekten erprobte Verfahren erleichtert die Konzentration auf definierte Themenbereiche, gestattet die (gewünschte) Einbeziehung sozialstruktureller Rahmenbedingungen und erhöht die Möglichkeit der (angestrebten) Vergleichbarkeit der Aussagen, ohne dadurch die Optionen auf Selbstthematisierungen der Befragten zu beschneiden, die zur Eruierung der Binnensicht unerlässlich sind. Die Themenfelder sind mit Bezug auf die Verknüpfbarkeit der Thematisierungen mit den Vorläuferprojekten entsprechend umrissen. Sie werden ergänzt um Thematisierungen zur Wahrnehmung der elterlichen Lebensführung (Erwerbsarbeit der Mutter; Familienarbeit des Vaters; Asymmetrien in der elterlichen Beziehung;

zeithistorische Differenzen in der Nutzung Familienarbeit erleichternder externer Dienstleistungen etc.).

Aus den Vorläuferprojekten wird die Technik übernommen, anhand der aus der postalischen, standardisierten Befragung (Teilerhebung A) vorliegenden Daten eine Lebensverlaufsgraphik zu erstellen und das Gespräch auf dort erfaßte institutionelle Ereignisse (turning points in der Biographie) zu lenken. Die Konzentration auf die turning points sichert die Anschlußfähigkeit an die Strukturdaten bzw. ermöglicht die Synchronisation der mit unterschiedlichen Methoden erhobenen und mit verschiedenen Auswertungsverfahren gewonnenen Ergebnisse der einzelnen Teilerhebungen. Denn die turning points als 'Ereignisse' bestimmen einerseits die Lebenslaufstruktur und fordern auf der Individualebene zu Interpretationen heraus.

Zusätzlich zu den eigenen Graphiken werden die der Lebensverläufe der Eltern vorgelegt. Sie dienen nicht nur als Grundlage der Thematisierung elterlicher Lebensführung, sondern auch als Neutralisierungsinstrument gegenüber möglicherweise emotional belasteten Beziehungsstrukturen.

Aufgrund der Komplexität der jetzt zu führenden Interviews halten wir zwei Interviewer für unabdingbar; zur Vermeidung von geschlechtsspezifischen Interviewereffekten soll ein gegengeschlechtliches Interviewerteam eingesetzt werden.

**Aufbereitung:** Die Auswertung der Interviews erfordert deren vollständige Transkription. Die aus Gründen der Kostenreduzierung in dem ersten Vorläuferprojekt versuchte Anwendung eines halbstandardisierten Auswertungsrasters, das entwickelt wurde, um die Transkription auf vorab als 'relevant' definierte Passagen zu begrenzen, hat sich als nicht sinnvoll erwiesen, da irrelevante 'Zwischentexte' nicht im vorhinein identifiziert werden können (Finanzierungsantrag 1991).

**Auswertung:** Das dem qualitativen Erhebungsverfahren (problemzentriertes Interview auf der Basis der Graphik der institutionalen Ereignisse im Lebensverlauf) adäquate Auswertungsverfahren ist das des **verlaufsstrukturierten Themenvergleichs**, das in den Vorläuferprojekten entwickelt wurde. Mit dem Ziel, gruppentypische Interpretationsmuster herauszuarbeiten, wird die Varianz in den Themen in Beziehung gesetzt zu sozialstrukturellen Merkmalen der interviewten Personen (vgl. Erzberger 1993b; zum methodologischen Hintergrund vgl. Gerhardt 1991). Vorbereitet wird sie über die Codierung der thematischen Felder nach Zuordnung der Erzählsequenzen durch das Forscherteam (nominale Gruppentechnik, ergänzt um Reliabilitätsprüfverfahren des Methodenbereichs des Sfb). Insgesamt gestattet dieses Verfahren, die Verbindung von Interpretationen zu sozialstrukturellen Bedingungen systematisch zu berücksichtigen, der vermuteten Differenz zwischen biographischer Konstruktion und faktischem Verlauf zwischen Frauen und Männern und zwischen den Generationen Rechnung zu tragen.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen des hier beantragten Projektes stehen folgende Dimensionen der Auswertung im Mittelpunkt.

**1. Geschlechtsspezifische Differenzen (Kongruenz versus Dissonanz).**

Es geht hier darum zu eruieren, ob Männer und Frauen die ihr Leben gestaltenden Institutionen unterschiedlich wahrnehmen bzw. ob es - wie in den Vorläuferprojekten - geschlechtsspezifische Diskrepanzen/Kongruenzen zwischen Normativität und faktischer Lebensgestaltung gibt.

**2. Maßgabe für die Lebensführung (Familientradition versus Institutionenstrukturiertheit).**

Differenziert nach dem Kriterium maximale Ähnlichkeit und maximale Differenz zwischen elterlicher und kindlicher Lebensführung wird das Augenmerk darauf gerichtet, ob sich die Kinder bei der Darstellung ihrer Lebensführungen auf das

elterliche Familienleben beziehen, oder aber die Passagengestaltung zwischen Erwerbsarbeit und Familie auf institutional veränderte Kontexte zurückführen.

### 3. Der Umgang mit dem 'Erbe' (Gestaltungsreproduktion versus Gestaltungs-transformation).

Vor dem Hintergrund derselben elterlichen Lebensführungen werden - differenziert nach dem Geschlecht der Geschwister - die Wahrnehmungen der Kinder bezüglich der elterlichen Lebensführungen eruiert und hinsichtlich der daraus resultierenden Orientierungsprozesse für die Gestaltung des eigenen Lebens sondiert; d.h. dem Verhältnis von gleichgeschlechtlichem Elternteil und gegengeschlechtlichem Partner wird in den Konstellationen besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

### 4. Modernisierungs-Gap (familienorientierte versus individualisierte Lebensform).

Aufmerksamkeit gilt hier den turning points, die sich in den Vorläuferprojekten als Innovationsknotenpunkte herauskristallisiert haben. Es sind dieses Ereignisse, die die ehепartnerlichen Aushandlungen bezüglich eheweiblicher Erwerbsarbeit thematisieren. Hier läßt sich bezüglich der Modernisierungsprozesse der vorhandene gender gap sichtbar machen. Die Suche nach ähnlichen Knotenpunkten, die Art der Aushandlungsergebnisse, die Vermeidung entsprechender Ereignisse läßt qualifizierende Aussagen zum Modernisierungs-Gap zwischen den Geschlechtern und zwischen den Generationen zu und beantwortet damit die uns zentral interessierende Frage des Projektes.

#### 3.5.3 Arbeitsprogramm und Zeitplan

##### 1994 1. Quartal

Vorbereitung und Durchführung der quantitativen Befragung:

- Adressenrecherche durch Zugang bei den in den Vorläuferprojekten erfaßten Personen
- Durchführung eines Treffens mit ihnen (Vorstellung der Projektergebnisse/Gewinnung für die Unterstützung im Fortsetzungsprojekt)

- Entwicklung des Fragebogens
- Verschickung der Fragebögen (n=312)
- zweimalige Erinnerung

## **2. Quartal**

Auswertung der quantitativen Befragung:

- Datenabgleich mit repräsentativen Erhebungen (SOEP; IAB-Studie 1985)
  - Ermittlung typischer Verlaufsmuster
  - Vergleich des Datensatzes mit denen der Vorläuferprojekte
- Vorbereitung der qualitativen Interviews unter Rückgriff auf die Interviews der Vorläuferprojekte

## **3. und 4. Quartal 1994; 1. Quartal 1995**

- Samplekonstruktion/theoretisches Auswahlverfahren
  - konkrete Auswahl der zu interviewenden Personen (n=44)
  - Präzisierung des Leitfadens nach Kenntnis der forschungsrelevanten Strukturmerkmale
  - Interviewerschulung
- 1995**
- organisatorische Vorbereitung und Durchführung der Interviews
  - Aufbereitung des Interviewmaterials (Transkription; Entwicklung des Auswertungsschemas/Codeplans)

## **2, 3. und 4. Quartal**

Computerunterstützte Aufbereitung des kategorisierten und codierten Materials

Auswertung der qualitativen Befragung:

1. Sondierung der Themenfelder nach Argumentationsdifferenzen/-ähnlichkeiten
2. Verknüpfung der thematischen Felder (lebenslaufs-, geschlechts-, familienspezifisch)

## **1996 1. und 2. Quartal**

Vergleichende Auswertung mit den Vorläuferprojekten

- ereigniszentrierter Themenvergleich
- Argumentationsmuster um Innovationsknotenpunkte
- Vergleich geschlechtstypischer Themenfelder zwischen Söhnen/Vätern, Töchtern/Müttern

Teilprojekt B1 Krüger u.a.
-------------------------------

### 3. und 4. Quartal

Aufbereitung des Materials für Veröffentlichungen  
 Erstellung des Endberichtes

#### 3.6 Einordnung des Projektes in den Sfb-Rahmen

Die B1-Projekte greifen die Fragestellung des Sfb nach sozialem Wandel der Statuspassagen und Riskiolagen im Lebenslauf unter zwei Perspektiven auf:

- a) sie fragen nach der subjektiven **Verknüpfungsleistung** bezüglich zwei biographisch-zeitgleich den Lebenslauf gestaltenden Institutionen, der Familie und dem Arbeitsmarkt;
- b) sie tun dies unter Berücksichtigung von **Geschlecht** als Basiskategorie zur Entschlüsselung der gesellschaftlichen Strukturiertheit von Statuspassagen.

Das beantragte Projekt stellt die Lebensführung 35- bis 40jähriger zwischen Arbeitsmarkt und Familie und ihren Umgang mit Modernisierungsprozessen in der elterlichen Lebensführung in den Mittelpunkt. Die zu überprüfende These, wonach Modernisierungsschübe in der Sozialstruktur des Lebenslaufs sich als Modernisierungsfälle im familialen Geschlechterverhältnis identifizieren lassen, steht in einem reizvollen Spannungsverhältnis zur Analyse von Ehe als Einheit von cash und care im Projekt B5; sie erweitert den Ansatz von B6 zur Institutionsstrukturiertheit von sozialer Ungleichheit um die Frage nach der Verarbeitung- und Gestaltungsebene im Umgang mit Arbeitsmarkt- und Familiendynamiken.

Mit der Altersgruppe des hier vorgeschlagenen Projektes rückt zudem jene 'Zwischengeneration' in den Blick, die bezüglich ihrer Lebensgestaltung zwischen der in anderen Projekten des Sfb erfaßten jungen Generation (B2, A1) sowie der bisher in B1 Untersuchten steht. Prospektivität, Aktualität und Retrospektivität lassen sich im Generationenabstand aufeinander beziehen. Verbin-

dungslinien bieten sich aber auch zu Projekt A5 mit Blick auf die Lebensphasengebundenheit bestimmter Lebensstile (Hedonismus) und zu A4, das Neugestaltungsherausforderungen des ehemals in der DDR anders etablierten Verhältnisses von Familie und Arbeitsmarkt für die Geschlechter analysiert. Welche Wege die Akteure auf der Basis ihrer Vergangenheit suchen, wie sich die Besonderheiten der jeweiligen Arbeitsmärkte mit Familienleben verschränken und die sich aneinander reibenden Familien- und Berufserfordernisse in der Partnerschaftsgestaltung jeweils bewältigt werden, kristallisiert sich als gemeinsame Fragestellung dieser Projekte heraus.

Die Annahme vom sich erweiternden Modernisierungs-Gap zwischen den Generationen und den Geschlechtern in der Art, in der Frauen und Männer ihr Familien- und Berufsleben miteinander verbinden und untereinander wahrnehmen, weist dem Verhältnis von normativen und faktischen Implikationen lebenslaufgestaltender Institutionen für sozialen Wandel eine besondere Bedeutung zu. Das Anschlußprojekt in B1 widmet sich diesem Verhältnis über den Vergleich von Modernisierungsprozessen im Generationenabstand in unterschiedlich sozialstrukturierten Gesellschaften. Entsprechende Studien, die aus dem anglo-amerikanischen Raum vorliegen und inzwischen aufgebaute Kooperationen ermöglichen die Entwicklung und Präzisierung eines komparativen Designs. Es gilt zu sondieren, welche Rolle dem hierzulande institutionell sehr viel fester gefügten Lebenslauf im Anpassungsprozess von Familie an sich ändernde Lebensführungen zwischen den Geschlechtern zukommt. Die Ergebnisse beanspruchen Relevanz hinsichtlich gesellschaftlicher Standardisierungen in der Ausgestaltung von Statuskonfigurationen im Zusammenspiel von Arbeitsmarkt und Familie und deren gesellschaftsstruktureller Elastizität gegenüber Veränderungsansprüchen auf der Akteursebene.

Teilprojekt B1 Krüger u.a.
-------------------------------

### **Grundausstattung**

Der aus der Grundausstattung jährlich bereitgestellte Betrag von DM 4.000,- wird außer für Büromaterial vor allem für Telefon- und Portokosten benötigt.

### **Ergänzungsausstattung**

#### **Verbrauchsmittel (522)**

Die beantragten Mittel werden zur Ergänzung der Grundausstattung für vornehmlich Toncassetten (für Interviews) und PC-bezogenes Verbrauchsmaterial (Disketten, Druckerpapier etc.) benötigt. Trotz des in bezug auf die einzelnen Posten variablen Bedarfs wird sich die Summe der Einzelbeträge in den Haushaltsjahren 1994 und 1995 auf DM 2.500,- belaufen und sich im Haushaltsjahr 1996 auf DM 2.000,- reduzieren.

#### **Reisekosten (527)**

Die Reisekosten zur Durchführung der qualitativen Interviews fallen anteilig in den Haushaltsjahren 1994/95 an. Aufgrund der Angaben der Interviewten in den beiden Vorläuferprojekten kann davon ausgegangen werden, daß rund 15 InterviewpartnerInnen im Raum Bremen respektive Koblenz - unseren Untersuchungsregionen - wohnen. Für die restlichen rund 30 Interviews sind die Reisekosten pauschal als Schätzwert kalkuliert. Hierzu haben wir eine mittlere Entfernung zwischen dem Forschungsstandort und den Städten der Bundesrepublik zugrundegelegt. Die Bahnpreise sind entsprechend für eine Entfernung von rund 400 km berechnet.

Die Interviews werden aus forschungstechnischen Gründen von zwei (gegengeschlechtlichen) InterviewerInnen durchgeführt. Die Kosten sind entsprechend für zwei Personen berechnet.

Die Kosten im einzelnen:

#### **1. 2 Bahncards**

DM 440,-

Sie werden zur Reduzierung der Kosten beantragt.



- |   |                 |
|---|-----------------|
| 2. Bahnfahrten  | DM 4.750,-*     |
| (zugrundegelegt 25xDM 190,-; Preiszone 400 km)  |                 |
| *Bei der Berechnung der Fahrpreise ist die Existenz der Bahncard zugrundegelegt. D.h. angegeben sind jeweils 50 % des 'normalen' Tarifs.  |                 |
| 3. Übernachtungen (30x90,-)   | DM 2.700,-      |
| Es wird davon ausgegangen, daß 15x Übernachtungen notwendig sind (aufgrund der Entfernung vom Forschungsstandort und der Annahme, daß die Interviews i.d.R. nicht tagsüber geführt werden können. |                 |
| 4. Tagegeld (40x39,50)  | DM 1.580,-      |
| " (20x19,50)  | DM 390,-        |
| 5. Dienstreisewege in der Umgebung des Forschungsstandortes   | <u>DM 390,-</u> |
|   | DM 10.250,-     |
|   | =====           |

Von den Reisekosten fallen an: ein Drittel in 1994 (= DM 3.400,-) und zwei Drittel in 1995 (= DM 6.850,-).

#### Bücher und Zeitschriften (512)

Für die Anschaffung von projektrelevanter Literatur wird ein haushaltsjährlicher Bedarf von DM 600,- berechnet.

#### Druckkosten (531c)

Für die Publikation der Projektergebnisse ist pro Jahr eine Veröffentlichung vorgesehen. Die Höhe des Druckkostenzuschusses wird mit DM 3.000,- pro Jahr veranschlagt.

#### Vervielfältigungskosten (531b)

Die hier ausgewiesenen Vervielfältigungskosten fallen vor allem für die Durchführung und Auswertung der empirischen Erhebungen an (Herstellung der Fragebogen zur quantitativen Befragung plus Begleitschreiben, Interviewtranskripte, themenspezifisch geordnete Interviewausschnitte). Darüber hinaus wird davon ausgegangen, daß in jedem Haushaltsjahr ein Arbeitspapier erstellt wird (durchschnittlich 50 Seiten in einer Auflage von 200). Es ist insgesamt mit einem durchschnittlichen Bedarf von DM 2.000 für 1994, DM 3.000 für 1995 und DM 1.500 für 1996 zu rechnen.

#### Sonstiges (547)

##### a) Transkriptionskosten

##### b) Interviewhonorar

##### ad a) Transkriptionskosten

Aus projekthinhalten Gründen (vgl. Kapitel 3.5.2.4. Datenerhebung und -aufbereitung) ist eine vollständige Transkription der Interviews unentbehrlich. Durch das dokumentengestützte Vorgehen (vorhandene Graphiken und die Themenzentrierung) wird sich die Länge der einzelnen Interviews auf ca. 60 Seiten komprimieren lassen. Da ein Drittel dieser Transkriptionsarbeiten von den im Sfb tätigen Schreibkräften erledigt werden kann, werden für die Interviewtranskriptionen (bei 5,- DM pro Seite) DM 8.800,- benötigt. Davon fallen an ein Drittel in 1994 (= DM 3.000,-) und zwei Drittel in 1995 (= DM 5.800,-).

##### ad b) Interviewhonorar

Um die Gesprächsmotivation der potentiellen InterviewpartnerInnen zu erhöhen, soll pro Interview eine Aufwandsentschädigung von DM 30,- gezahlt werden. Bei 44 Interviews belaufen sich diese Kosten auf DM 1.320,-. Davon entfällt ein Drittel in 1994 (= DM 420,-) und zwei Drittel in 1995 (= DM 900,-).

### 3.8 Literatur

- Axinn, William G.; Thornton, Arland (1993): Mothers, Children, and Cohabitation. In: *American Sociological Review*, Vol. 58, No. 2, 233-246
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1983): Vom 'Dasein für andere' zum Anspruch auf ein Stück 'eigenes Leben': Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang. In: *Soziale Welt*, 34, 307-340
- Becker, Henk A. (1991): *Life Histories and Generations*. Vol. II. Utrecht
- Blossfeld, Hans-Peter (1985): *Bildungsexpansion und Berufschancen. Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik*. Frankfurt/New York
- Born, Claudia (1987): *Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Ein Problem von Frauen - kein Frauenproblem*. Werkstattbericht des Forschungsschwerpunktes Arbeit und Bildung. Bd. 4. Universität Bremen
- Born, Claudia; Krüger, Helga; Schablow, Michael; Winter, Witha (1985): *Berufstätige Mütter zwischen Arbeitsplatz und Kinderkrippe*. Forschungsreihe des Forschungsschwerpunktes Arbeit und Bildung, Band 3. Universität Bremen
- Burger, Angelika; Seidenspinner, Gerlinde (1988): *Töchter und Mütter. Ablösung als Konflikt und Chance*. Opladen
- Burkart, Günter; Kohli, Martin (1992): *Liebe, Ehe, Elternschaft. Die Zukunft der Familie*. München/Zürich
- Burkart, Günter (1991): Kohabitation und Individualisierung. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 3. Jg., Heft 3, 26-48
- Campbell, Donald T.; Cook, Thomas D. (1979): *Quasi-experimentation design and analysis issues for field settings*. Boston
- Eckart, Christel (1990): *Der Preis der Zeit*. Frankfurt a.M./New York
- Erzberger, Christian (1993b): Die Kombination von qualitativen und quantitativen Daten. Methodologie und Forschungspraxis von Verknüpfungsstrategien (Arbeitspapier, zur Veröffentlichung in ZUMA-Nachrichten)
- Finch, Janet; Mason, Jennifer (1990): Filial Obligations and Kin Support for Elderly People. In: *Ageing and Society* 10, 151-175
- Geissler, Birgit; Krüger, Helga (1992): Balancing the Life Course in Response to Institutional Requirements. In: W.R. Heinz (Ed.): *Status Passages and the Life Course*, Vol. III: Institutions and Gatekeeping in the Life Course. Weinheim, 151-168
- Gerhardt, Uta (1988): *Frauenrolle und Rollenanalyse. Frauenrolle und Rollenanalyse*. In: Gerhardt, U./Schütze, Y. (Hg.): *Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren*. München, 45-80

- Gerhardt, Uta (1991): Typenbildung. In: Flick, U. u.a. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. München, 435-439
- Gerson, Kathleen (1993): No man's land. Men's changing commitments to family and work. New York
- Grundmann, Matthias (1989): Zur Rekonstruktion institutionaler Lebensverlaufsmuster. In: Alheit, P./Hoerning, E.M. (Hg.), Biographisches Wissen. Frankfurt/New York, 184-201
- Hagestad, Gunhild O. (1987): Families in an ageing society: Recent changes in the life course and socialization experiences of adults. In: ZSE, H. 7, 148-160
- Handl, Johann (1988) Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen. Frankfurt/New York
- Hareven, Tamara K.; Adams, Kathleen (1991): Die mittlere Generation. Ein Kohortenvergleich der Unterstützung alternder Eltern in einer amerikanischen Gemeinde. In: ZSE, H. 4, 314-331
- Hochschild, Arlie R.; Machung, Anne (1989): The Second Shift: Working Parents and the Revolution at Home. New York
- Höhn, Charlotte (1980): Rechtliche und demographische Einflüsse auf die Entwicklung der Ehescheidungen seit 1946. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 335-371
- Höhn, Charlotte (1989): Demographische Trends in Europa seit dem 2. Weltkrieg. In: Nave-Herz, Rosemarie; Markefka, Manfred (Hg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Neuwied/Frankfurt, 195-209
- Huinink, Johannes (1989): Ausbildung, Erwerbsbeteiligung von Frauen und Familienbildung im Kohortenvergleich. Arbeitspapier Nr. 293, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Kaufmann, Franz-Xaver (1990): Zukunft der Familie. München
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. In: KZfSS, 37, 1-29
- Kohli, Martin (1991a): Das Feld der Generationsbeziehungen. In: ZSE, 11. Jg., H. 4, 290-294
- Kohli, Martin (1991b): Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K.; Ulrich, D. (Hg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel, 4. Aufl.
- Krüger, Helga; Born, Claudia; Einemann, Beate; Heintze, Stine; Saifi, Helga (1987): Privatsache Kind - Privatsache Beruf. "...und dann hab' ich ja noch Haushalt, Mann und Wäsche." Zur Lebenssituation von Frauen mit kleinen Kindern in unserer Gesellschaft. Opladen

- Lehr, Ursula (1978): Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes. 2. Auflage. Darmstadt
- Levy, René (1977): Der Lebenslauf als Statusbiographie. Die weibliche Normalbiographie in makro-soziologischer Perspektive. Stuttgart
- Levy, René (1991): Status Passages as Critical Life Course Transitions. In: Heinz, W.R. (Ed.): Status Passages and the Life Course, Vol. I: Theoretical Advances in Life Course Research. Weinheim, 87-114
- Lüscher, Kurt; Wehrspaun, Michael (1986): Familie und Zeit. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 12, 239-256
- Mayer, Karl Ulrich; Allmendinger, Jutta; Huinink, Johannes (Hg.) (1991): Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie. Frankfurt/New York
- Metz-Göckel, Sigrid; Müller, Ursula (1985): Der Mann. Eine repräsentative Untersuchung über die Lebenssituation und das Frauenbild 20- bis 50jähriger Männer im Auftrag der Zeitschrift Brigitte. Hamburg
- Meyer, Sibylle; Schulze, Eva (Hg.) (1993): Technisiertes Familienleben: Blick zurück und nach vorn. Berlin
- Nave-Herz, Rosemarie (1989): Zeitgeschichtlicher Bedeutungswandel von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Nave-Herz, R.; Markefka, M. (Hg.): a.a.O., 211-222
- Nave-Herz, Rosemarie; Markefka, Manfred (Hg.) (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Band I: Familienforschung. Neuwied/Frankfurt a.M.
- Nave-Herz, Rosemarie (1992): Frauen zwischen Tradition und Moderne. Bielefeld
- Oswald, H. (1989): Intergenerative Beziehung (Konflikte) in der Familie. In: Nave-Herz, R. u.a. (Hg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied, 367-381
- Parsons, Talcott (1943): The Kinship System of the Contemporary United States. In: American Anthropologist 45 (1), 22-38
- Peuckert, Rüdiger (1991): Familienformen im sozialen Wandel. Opladen
- Pfeil, Elisabeth (1961): Die Berufstätigkeit von Müttern. Eine empirisch-soziologische Erhebung an 900 Müttern aus vollständigen Familien. Tübingen
- Rerrich, Maria S. (1985): Alle reden vom Vater. - Aber wen meinen sie damit? Zur Differenzierung des Vaterbildes. In: Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der DGS (Hg.): Frauenforschung. Frankfurt/New York, 223-232

- Roussel, Louis (1988): Die soziologische Bedeutung der demographischen Erschütterung in den Industrieländern der letzten zwanzig Jahre. In: Lüscher, K.; Schultheis, F.; Wehrspaun, M. (Hg.): Die 'postmoderne' Familie. Konstanz, 39-54
- Ruhl, Klaus-Jörg (1988): Frauen in der Nachkriegszeit 1945-1963. München
- Schelsky, Helmut (1960): Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Tatbestandsaufnahme. Stuttgart
- Schneider, Norbert F. (1991): Warum noch Ehe? Betrachtungen aus austausch-theoretischer Perspektive. In: Zeitschrift für Familienforschung, 3. Jg., H. 3, 49-72
- Schütze, Yvonne (1988): Mütterliche Erwerbstätigkeit und wissenschaftliche Forschung. In: Gerhardt, U./Schütze, Y. (Hg.): Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren. Frankfurt am Main, 114-138
- Schütze, Yvonne (1989): Geschwisterbeziehungen. In: Nave-Herz, R.; Marckfeldt, M. (Hg.): a.a.O., 311-324
- Schütze, Yvonne; Wagner, Michael (1991): Sozialstrukturelle, normative und emotionale Determinanten der Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren alten Eltern. In: ZSE, 11. Jg., H. 4, 295-313
- Schupp, Jürgen (1991): Teilzeitarbeit als Möglichkeit der beruflichen (Re-)Integration. In: Mayer, K.U. u.a. (Hg.): a.a.O., 207-232
- Schweitzer von, Rosemarie (1987): Mütter der Altersjahrgänge 1915-1935 und ihre Töchter. In: Frauenforschung H. 1/2, Jg. 5, 189-214
- Smith, Ralph E. (1979): The Subtle Revolution: Women at Work. Washington C.C.
- Strohmeier, Klaus Peter (1993): Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 17/93, 23. April 1993, 11-22
- Tölke, Angelika (1989): Lebensverläufe von Frauen. Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten. Weinheim/München
- Urdze, Andrejs; Rerrich, Maria S. (1981): Frauenalltag und Kinderwunsch: Motive von Müttern für oder gegen ein zweites Kind. Frankfurt/New York
- Weymann, Ansgar (Hg.) (1989): Handlungsspielräume. Untersuchungen zur Individualisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen in der Moderne. Stuttgart
- Witzel, Andreas (1982): Probleme qualitativer Sozialforschung. Frankfurt/New York

## **Teilprojekt B5**

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt B5

3.1.1 Thema: "Wenn Ehen älter werden" - Risiken und Passagen im Eheverlauf

3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Familiensoziologie, Sozialpolitik

3.1.2 Projektleitung: Prof. Dr. Ilona Ostner, Dr. Peter Boy  
 Universität Bremen  
 Zentrum für Sozialpolitik  
 Postfach 330 440  
 28334 Bremen  
 Tel. Ostner: 0421/218-4378, Tel. Boy: 0421/218-4374

3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes  
 Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.01.1993

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
1992				
1993	152.000	3.000	---	155.000
Zwischen- summe	152.000	3.000	---	155.000
1994	152.000	11.700	---	163.700
1995	164.600	181.900	---	346.500
1996	152.000	15.100	---	167.100



## Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Forschungsdesiderate
  - 3.3.2 Untersuchungen aus dem Blickwinkel 'älterer Ehen'
  - 3.3.3 Die Ehe in der anglo-amerikanischen Forschung
  - 3.3.4 Forschungsergebnisse zur Ehe in den Neuen Ländern
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Fragestellung, Forschungsziele, Relevanz, Programm
  - 3.5.1 Forschungsfragen des laufenden und des beantragten Projektes - Zusammenhang und Abgrenzung
  - 3.5.2 Theoretischer Bezugsrahmen: Solidarität und Reziprozität, ihre Spezifik in der Ehe und ihre Erklärungskraft für deren Bestand
  - 3.5.3 Ehen in Ostdeutschland: Zwischen Kontinuität und Diskontinuität
  - 3.5.4 Relevanz der Fragestellung des Folgeprojektes
  - 3.5.5 Forschungsleitende Thesen der empirischen Untersuchung
  - 3.5.6 Methode, Arbeitsprogramm, Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sfb und weitere Perspektiven
- 3.7 Personal- und Sachmittel
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literaturverzeichnis

### 3.2 Zusammenfassung

Immer noch heiraten fast 90% der Menschen wenigstens einmal in ihrem Leben. Scheidung und Wiederheirat haben zwar signifikant zugenommen, dennoch bleiben vermutlich zwei Drittel bis drei Viertel derjenigen, die eine Ehe schließen, ein Leben lang verheiratet. Wie gelingt es nun Frauen und Männern, ihre Paarbeziehung über die Jahre hinweg zu erhalten? Welche Prinzipien und Richtlinien des Umgangs werden im Eheverlauf entwickelt und halten die Beziehung zusammen? Worin liegen spezifische Gefährdungen im Eheverlauf? Länger andauernde eheliche Beziehungen bieten die einmalige Chance, Bedingungen und Wirkungsweisen von Solidarität und der Norm der Reziprozität zu untersuchen. Es handelt sich hier um zentrale Fragen des sozialen Zusammenhalts, die bisher in der alten Bundesrepublik und erst recht in den neuen Ländern weitgehend ignoriert wurden.

Die Ehe als eine auf Dauer angelegte Paarbeziehung, die wesentlich von der Familie zu unterscheiden ist, steht im Zentrum des Forschungsinteresses. Das beantragte Projekt baut auf den theoretischen Überlegungen und Ergebnissen des laufenden Projekts "Späte Heirat" auf. Hier wird die individuelle und gesellschaftliche Bedeutung der Ehe aus der Sicht der relativ kleinen Gruppe der Spätheiratenden untersucht. Unsere These besagt, daß die Entscheidung für eine späte Ehe auf der Basis vorehelicher Versorgungsbilanzen erfolgt. Vergleichbare Bilanzierungen begleiten auch die Eheverläufe der Gruppe der bereits lange Verheirateten, die im Folgeprojekt untersucht werden. Sie markieren häufig kritische Wendepunkte im Eheverlauf. Nur die länger bestehenden Ehen erlauben es, das Ausmaß zu untersuchen, in dem die jeweiligen Partner sich die stabilisierenden Prinzipien von 'Recht und Billigkeit' im Geben und Nehmen zu eigen gemacht haben.

Wir unterstellen eine unterschiedliche Logik der Versorgung und folglich des Gebens und Nehmens vor und nach der Eheschließung in den alten und den

neuen Ländern: Auf der einen Seite ein schwaches "Ernährer-Ehemann-Prinzip" und zahlreiche staatliche Unterstützungsleistungen in der DDR, auf der anderen Seite eine starke Bedeutung ehelicher Sicherungsleistungen in der alten Bundesrepublik. Vermutlich unterscheiden sich Solidarität und Reziprozität zwischen Paaren in Ost und West. Inwieweit sie sich angleichen, ist eine wichtige Frage für zukünftige Forschung. Das Projekt der Fortsetzungsphase verbindet quantitative und qualitative Verfahren. Während sich die quantitative Erhebung auf die Geben-Nehmens-Bilanzen und die sie leitenden Prinzipien konzentriert, untersucht die qualitative Studie die nach Geschlechtern unterschiedlichen individuellen biographischen Voraussetzungen für Solidarität und Reziprozität sowie deren kontinuierliche Aus- und Umdeutung im Eheverlauf.

### 3.3 Stand der Forschung

Das beantragte Projekt, das den Verlauf 'älterer' Paarbeziehungen untersucht, kann an eine Vielzahl klassischer sozialwissenschaftlicher Texte und an neuere, überwiegend anglo-amerikanische Ergebnisse der Eheforschung anknüpfen. Die klassischen Anknüpfungspunkte, die in unseren theoretischen Bezugsrahmen eingehen, sind: Simmels (1983: 438ff) Gedanken zur stabilisierenden Wirkung von Treue und Dankbarkeit im Spannungsverhältnis von zäher äußerer Form und "fließender", beweglicher, subjektiver Innerlichkeit, Durkheims (1992) Überlegungen zur sozialen Solidarität, die auch Parsons (1942) Arbeiten zur Ehe beeinflussten, Gouldners (1984a,b) daran anschließende Diskussion der Norm der Reziprozität sowie schließlich Janet Finchs (Finch 1989; Finch/Mason 1991; 1993) pragmatische Aufbereitung dieser Konzepte für die Untersuchung des ein- wie gegenseitigen Gebens und Nehmens. Die Konzepte der Reziprozität und Solidarität eignen sich in besonderer Weise für die beabsichtigte Operationalisierung der zu untersuchenden empirischen Erscheinungsformen des Geben und Nehmens im Eheverlauf.

### 3.3.1 Forschungsdesiderate

Kennzeichnend für die westdeutsche Familiensoziologie ist die Verortung von Paarbeziehungen innerhalb von Familienverläufen: Paare geraten überwiegend als faktische und potentielle Eltern vor, in und nach der elterlichen Phase ins Blickfeld (ähnlich die Entwicklungspsychologie; vgl. Oerter/Montada 1987). Auffallend ist eine Begrifflichkeit, die selbst kinderlose Paarbeziehungen rasch unter "Familie" und Verwandtschaft subsumiert und damit deren Eigenheit vernachlässigt. Solche Zuordnungen werden u.a. damit begründet, daß das Ehesubsystem nur in bestimmten Kulturen und zu bestimmten Zeiten ein "essentielles Kriterium für den Begriff Familie" ist (Nave-Herz 1993). Die Lebenslaufforschung mit ihrer starken Betonung von Status und Statuspassagen (Elder 1978) rückte ebenfalls neue, über die individuelle Paar- und Eltern-Kind-Beziehung hinausreichende, verwandtschaftliche Verhältnisse ins Blickfeld (vgl. Lüschen 1989). Auch die Konzentration westdeutscher Familiensoziologie auf die Pluralisierung der Familienformen hat zu Defiziten und Desideraten in der Eheforschung geführt.

Aussagen über die 'neue Unbeständigkeit' von Ehe und Familie (Chopra/-Scheller 1992) und Folgerungen über den Bedeutungsverlust des Kontinuitätsparadigmas" (Brose u.a. 1993) übersehen, daß Heirat und Verheiratetsein immer noch Massenerscheinungen sind (vgl. Teilprojekt B6). Zu kurz kommt ferner, daß das Gros der mit dem Partner/der Partnerin verbrachten Zeit in die sog. "nachelterliche" Phase fällt, was einen erneuten Statuswechsel in der Paarbeziehung bedeutet und für die meisten Paare eine glückliche Zeit (Argyle/Henderson 1986:166) beinhaltet. Zu wenig beachtet wird außerdem, daß gerade in der Bundesrepublik der hohe Anteil an unterbrochenen Erwerbsverläufen von Frauen mit Kindern bzw. deren steigende Teilzeitquote (Kirner/Schulz 1992) nach wie vor eine soziale Absicherung über den 'Ernährer-Ehemann' erforderlich macht (vgl. 3.4 und Teilprojekt B1). Angesichts der überproportionalen Erwerbslosigkeit von Frauen in den neuen Ländern wird diese abgeleitete Sicherung dort möglicherweise zum wichtigen Notanker.

Es fehlen also Konzepte und Untersuchungen, die der Besonderheit der Partnerschaft gerecht werden und ihre Kontinuität erklären können. Zwar zählt die Ehe weiterhin zum Gegenstand der Familiensoziologie; eine entsprechende Erweiterung ihrer Bezeichnung, wie etwa in den USA als "Marriage and the Family" üblich, konnte sich bislang in der Bundesrepublik nicht durchsetzen (Nave-Herz 1993). Entsprechend dürtig ist der Stand der Erforschung von Eheverläufen in der Gegenwart: Überlegungen zur **Stabilität und zu den Belastungen von Ehen** seien, so Kaufmann (1990:97), weitgehend auf Spekulationen angewiesen. Es fehlen **empirische Untersuchungen, "die die Solidarität zwischen Ehepartnern und ihre Veränderungen im Zeitvergleich gemessen haben"** (Nave-Herz 1990a:213). Das beantragte Projekt versucht, einen Beitrag zu dieser Erforschung von Solidarität und Reziprozität im Eheverlauf zu leisten und dabei stabilitätsfördernde Elemente durch ehetyrische Risiken und Passagen hindurch herauszuarbeiten.

### **3.3.2 Untersuchungen aus dem Blickwinkel 'älterer Ehen'**

Der Stand bundesdeutscher Forschung über 'ältere' Ehen ist aus den skizzierten Gründen sehr dürtig. Für unsere Fragestellung können wir einige neuere Untersuchungen zur Dynamik von Partnerschaften nutzen, z.B. von ehelichen Instabilitäten auf stabilisierende Elemente schließen (vgl. Esser 1992; Hill/Kopp 1990; Nave-Herz 1990b). Die von Esser, Hill und Kopp herausgearbeiteten Determinanten von Eheverläufen - Ehegewinne durch Spezialisierung; Vertrauen in das versprochene Arrangement und Loyalität; Wahrscheinlichkeit von Protest ("voice") und Chancen, "gehört zu werden"; die Abhängigkeit des Arrangements von externen Handlungsalternativen - sind wichtige Dimensionen ehelicher Stabilität.

Einige wenige Untersuchungen geben Einblick in Ideen, Hoffnungen und Wünsche, die Frauen und Männer mit der Partnerschaft verbinden. Leupold (1983) und Burkart/Kohli (1991) stellen die Liebesehe der Partnerschaftsehe gegenüber. Die außerordentlich hohen Anforderungen, die, so Leupold, die

Exklusivität der Liebesee an beide Partner stellt, wird von Burkart und Kohli zu der Aussage verdichtet, "je mehr die Ehe auf Liebe gegründet ist ..., desto wahrscheinlicher werden Scheidungen" (1991:34). Ihre Diagnose beinhaltet eine steigende Bedeutung von Paarbeziehungen gerade aufgrund von Individualisierungsprozessen, denen eine abnehmende Wertigkeit der Rechtsform Ehe vor allem im Akademiker- und Alternativmilieu gegenübergestellt wird. Für Leupold ist auch die Partnerschaftsehe kontingent, da sie dauerhaft verhandeln muß, was überhaupt zur Ehe gehört (1983:315). "Krisen der Gemeinsamkeit" sind vorprogrammiert (Wahl u.a. 1980; Gravenhorst 1982). Jaeggi und Hollstein greifen die Dialektik von Liebe und Partnerschaft auf, indem sie folgern: "In der Tat fordert das Zusammenleben der Liebenden ... den Diskurs über die Normen und Spielregeln der Partnerschaft" (1985:306). Dies sei notwendig, damit sich die Liebe auch im (Ehe-)Alltag bewähren könne. Günter Burkart (1991) folgert schließlich für die Frage nach der Treue (als stabilisierendem Moment) in den gewandelten Beziehungen: Treue wird zunehmend utilitaristisch verstanden und eher pragmatisch gehandhabt. "Es ist zweckmäßig, im Interesse der Stabilität der Beziehung auf fragwürdige Abenteuer zu verzichten" (1991: 503).

### **3.3.3 Die Ehe in der anglo-amerikanischen Forschung**

Die amerikanische Eheforschung hat mit Hilfe unterschiedlicher sozialwissenschaftlicher Konzepte bis heute immer wieder die stabilisierenden Elemente im Eheverlauf, eheliche Konflikte, ihre Ursachen und ihren Verlauf untersucht; die eheliche Interaktion, Kommunikation und Sexualität auf Nutzen und Kosten für Frau und Mann abgeklopft (z.B. Lewis/Spanier 1979; Nye 1979; Sprey 1979). Blood and Wolfe berichten 1960 ausführlich über eheliche Entscheidungsstrukturen in sich 'entpatriarchalisierenden' Ehen. Damit Ehen zur leiblich-seelischen und sozialen Zufriedenheit beitragen können, müssen sie zugleich drei Grundbedürfnissen Rechnung tragen: dem der Selbstachtung, dem nach Gemeinsamkeit (z.B. gemeinsamen Entscheidungen) und dem nach Verständnis (so auch Lewis/Spanier 1979).

Blood und Wolfe stellen eine abnehmende Zufriedenheit der Frauen mit ihrer Ehe im Eheverlauf fest. Austauschtheoretisch betrachtet sinkt also der Ehegewinn. Nye (1979) spricht von geringeren Vorteilen und höheren Kosten von Sexulいた für Frauen. Mit der sinkenden Zufriedenheit korrespondieren empirisch Strategien der Konfliktbewältigung, z.B. Vermeidung strittiger Themen. Konflikttheoretisch argumentierende Autoren (z.B. Sprey 1979) differenzieren derartige Strategien je nach Beitrag zur Stabilität der Ehe. Weiss (1990) untersucht u.a. den Beitrag solcher ehelicher Strategien für den Berufserfolg von Männern in 'Top Jobs' im Falle von Berufsstress und außerehelichen Affären. Gelegentliche Untreue werde heute (in den USA) eher toleriert und gelte mehr als ein Vertragsbruch denn als ein moralisches Versagen. Gefordert sei die Offenheit von Untreue (Weiss 1990: 504). Solche Ergebnisse berichten auch Argyle und Henderson (1986) und Richards und Elliott (1991) für das UK.

Alle von uns gesichteten Untersuchungen folgern auf der Basis ihrer Empirie, daß der Verlauf stabiler Ehen durch eine kontinuierliche Annäherung der wechselseitigen Rollenerwartungen gekennzeichnet ist; daß vor allem die Konkurrenz abnimmt bzw. bewältigt werden muß; daß bei aller Rollenflexibilität und Bereitschaft, neue Elemente in die weiblichen oder männlichen Statusrollen aufzunehmen, diese sich allerdings immer wieder aufs neue profilieren und gerade dadurch stabilisierend wirken (Vannoy-Hiller/Philliber 1989; Gerhardt 1991; Weiss 1990). So spricht Weiss (1990: 122ff) vom Prinzip des flexiblen gegenseitigen Aushelfens als dominantem Muster der Rollenteilung. Gerade 'Dual-Career-Ehen' scheinen durch spezifische Strategien der Vermeidung gekennzeichnet: zum einen vermeiden beide Seiten, über ihren beruflichen Stress und Erfolg zu sprechen und zum anderen wird bei eigenem Erfolg immer wieder die Überlegenheit des Ehepartners attestiert (Vannoy-Hiller/Philliber 1989).

Die Untersuchung von Argyle und Henderson (1986), in deren Mittelpunkt, wie beim beantragten Projekt, Regeln des Zusammenlebens stehen, gehört zu

den wenigen, die nach **Ehephasen** differenziert. So sinkt die eheliche Zufriedenheit zunächst im Verlauf der Ehe. Sie hat ihren Tiefpunkt, wenn die Kinder im Jugendalter und besonders schwierig sind. Nach deren Auszug erreicht die Zufriedenheit mit der Ehe dagegen oft ihren Höhepunkt.

Die ältere Untersuchung von Blood und Wolfe oder die neuere von Weiss stehen auch in der Tradition der social support Forschung, die sich insb. auf entlastende Funktionen intimer Beziehungen konzentrierte (vgl. Burke/Weir 1982). Nicht alle ehelichen Beziehungen sind "unterstützend"; aber sie sind konkurrenzlos im Falle kritischer Lebensereignisse wie ernsten Erkrankungen. (Zur ehelichen Unterstützung chronisch kranker Männer in der Bundesrepublik vgl. Gerhardt (1991); die Pflegebereitschaft von Männern gegenüber ihren Ehefrauen wird von Arber/Gilbert (1989) thematisiert.)

Britische Eheforschung hat traditionell eine wichtige Wurzel in der Armutsforschung (Young 1952; Taylor-Gooby 1985). Julia Brannen und Gail Wilson (1987) haben die Muster des Gebens und Nehmens für unterschiedliche englische Haushalte ausführlich erforscht und dabei besonderes Gewicht auf das Medium Geld gelegt. Der Fokus 'Geld in der Ehe' erschließt dessen besondere Bedeutungen und die daran gebundenen spezifischen Verwendungsweisen (Cheal 1987; Zelizer 1989; Millman 1991; Finch/Mason 1993). Am Beispiel des Haushaltsgelds läßt sich z.B. der soziokulturelle Wandel der Partnerschaft seit der Jahrhundertwende nachzeichnen. Gemeinsame Konten sind demnach wichtige Indikatoren für die Art ehelicher Machtverteilung und die Qualität der Ehebeziehung.

Folgt man Finch und Summerfield (1991), so führt Individualisierung zum einen zu einer Intimisierung der Partnerschaft und zum anderen zu hohen gesellschaftlichen wie individuellen Ansprüchen an diese. Damit sind auch erhöhte Erwartungen an Frauen verbunden, denen diese kaum gerecht werden können (für die BRD vgl. Burkart und Kohli, 1991).



### **3.3.4 Forschungsergebnisse zur Ehe in den Neuen Ländern**

Jutta Gysi (1989) berichtet über den hohen Wert, den für Männer wie Frauen in der DDR Partnerschaft und Familie vor allen anderen Werten hatten. Ihre Ergebnisse unterscheiden sich nur wenig von denen des ostdeutschen Familiensurveys Bertrams. In einer neueren Zusammenfassung dieser Studie zur Erforschung der Lebensweise in der DDR betont Gysi den 'Gegenwelt'-Charakter des Privatlebens (Gysi 1990). So legen z.B. die Ergebnisse des Familiensurvey in den Neuen Ländern (Bertram 1992 b,c,d), der ersten Auswertungen des SOEP (vgl. Schupp 1992) sowie Gysis Aussagen durchaus nahe, daß in der DDR trotz hoher Frauenerwerbsquote eine starke Geschlechtersegregation in Beruf und Privatleben bestand, wie sie für eher traditionale Gesellschaften typisch ist. Ob sich eine intime Paarbeziehung westlicher Prägung auf dem Hintergrund sozialistischer Familienpolitik herausbilden konnte, ist allerdings zweifelhaft. De facto fehlen für die DDR Untersuchungen über eheliche Interaktion und Kommunikation im Quer- wie im Längsschnitt, wie wir sie für die westliche Tradition beschrieben haben.

Viele Beiträge des von Hans Bertram (1992a) herausgegebenen Bandes "Die Familie in den neuen Bundesländern", enden mit einem mehr oder weniger verwunderten Fazit: Der gleiche ökonomische Beitrag der Frauen für die Finanzkraft der Familie verhinderte nicht, daß sie mehr als ihre Partner an das Haus und die ihnen zugedachten Verantwortungsbereiche gebunden blieben (Schlemmer 1992: 112). Diese Ergebnisse widersprechen teilweise dem DDR-Frauenreport '90 (Winkler 1990), der z.B. von einer vergleichsweise entwickelten 'sozialen Vaterschaft' der nicht-leiblichen Väter und Ansätzen partnerchaftlicher Arbeitsteilung spricht. Wie für die alten Länder liegen keine Untersuchungen über den Zugang zu Geld und Konsummitteln in der Ehe vor.

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

Die Vorarbeiten fallen in drei Bereiche: (1) Theoriegeleitete Untersuchungen zur Problemstruktur moderner Ehen und Familien; (2) Analysen der sozialpolitischen Norm des Ernährer-Ehemannes und ihrer historischen Durchsetzung; (3) Ehe und Familie in der Sozialpolitik der DDR und (alten) BRD.

(1) Die Ausdifferenzierung von Beruf und Familie und die wechselseitige Verwiesenheit der beiden eigenlogischen Bereiche standen im Mittelpunkt der frühen Arbeiten der Antragstellerin. In dem Maße, wie Haushalt(en) und Erwerb(en) auseinandertraten, wurde das gemeinsame Zusammenleben begründungsbedürftig und kontingent (Ostner/Pieper 1980; Ostner 1986). 'Krisen der Gemeinsamkeit' im Eheverlauf sind vorprogrammiert, Eheverläufe beschreibbar als Ringen um Gemeinsamkeit und neue Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern (Ostner 1986). Im Modernisierungsprozeß hat sich das Frauenleben weiter ausdifferenziert und individualisiert. Damit sind die familialen Rollen spezifischer, die an sie geknüpften Erwartungen begründungsbedürftiger geworden (Ostner 1991:199). Zur unreflektierten Verpflichtung der Sorge für andere ist die reflektierte Verpflichtung gegenüber dem eigenen Wohlergehen getreten (Ostner 1993). Eine Bitte abzuschlagen, wird dadurch auch für Frauen selbstverständlicher.

(2) Ein neuer Schwerpunkt der Arbeit der Antragstellerin bildet die Frage nach der sozialpolitischen Institutionalisierung und Relevanz des 'Ernährer-Ehemannes'. Herausgearbeitet wurde, daß der deutschen Sozialpolitik noch das 'Leitbild des männlichen Ernährers' zugrundeliegt, das an die Ehe anknüpft und vom (überwiegenden) Unterhalt der Familie durch den Mann ausgeht. Zwar ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen kontinuierlich gestiegen; zugleich ist es für viele Frauen 'normaler' geworden, die Erwerbsarbeit wenigstens einmal für mindestens zwei oder mehrere Jahre zu unterbrechen; nach der Unterbrechung nehmen immer mehr Frauen - fast die Hälfte inzwi-

schen - eine Teilzeitbeschäftigung auf. Der Lebensverlauf von Frauen eröffnet deshalb zwei Zugänge zum Netz sozialer Sicherung: nach wie vor den über Ehe, Familie/Betreuungszeiten; den über eigene, allerdings diskontinuierliche Erwerbsarbeit. Hausarbeit gilt im Familienrecht als der Erwerbsarbeit gleichwertig, sozialversicherungsrechtlich aber als ungleichwertig. Immer noch profitieren viele Frauen daher in höherem Maße von über den Ehemann abgeleiteten Sicherungsformen als von eigenständiger Sicherung, solange die Ehe hält und der Mann beschäftigt ist (vgl. Bast/Ostner 1992; Ostner 1993).

(3) Verschiedene Arbeiten der Antragstellerin vergleichen die Frauen- und Familienpolitik und die sie begleitenden Diskurse in der DDR und der Bundesrepublik seit 1945 (Bast/Ostner 1992; Ostner 1992; 1993). Die These vom radikalen kulturellen Bruch, den die Vereinigung für den Ostteil darstellt, muß diesen Arbeiten zufolge sehr differenziert formuliert werden.

Vierzig Jahre DDR hatten die Vollzeit-Berufstätigkeit der Frau selbstverständlich werden lassen und die bürgerliche Norm des Ernährer-Ehemannes geschwächt. Andererseits konzentrierte sich die DDR-Familienpolitik auf Kinder und Mütter, diskriminierte bis zuletzt also Väter. Nicht nur Elternschaft, jede betreuende Tätigkeit war feminisiert. Es gab geschlechtsneutral 'Werk tätige', Erwachsene und Kinder einerseits, (werktätige) Mütter andererseits. Es fällt daher schwer, dem DDR-Regime eine die Geschlechter angleichende Wirkung zuzuschreiben. Die DDR-spezifische Politik der Differenz, der gezielten Diskriminierung aller Väter und der Bevorzugung der werktätigen Mütter verhinderte wahrscheinlich sogar eine Annäherung der Geschlechter: in privaten Beziehungen, auch in Beruf und Politik.

Die Leichtigkeit oder die Schwierigkeit, mit der sich nun in den Ehen in den neuen Ländern das westliche kulturelle Muster des Ernährer-Ehemannes durchsetzt, indizieren, inwieweit die institutionellen Regelungen der DDR-

Familienpolitik auf von der Gemeinschaft geteilten Bedeutungen aufgebaut waren. Dies ist eine bisher nicht untersuchte empirische Frage.

### 3.5 Fragestellung, Forschungsziele, Relevanz, Programm

#### 3.5.1 Forschungsfragen des laufenden und des beantragten Projektes - Zusammenhang und Abgrenzung

Das beantragte Folgeprojekt baut auf der noch laufenden Untersuchung 'Späte Heirat' auf. Im Mittelpunkt beider steht die individuelle wie gesellschaftliche Bedeutung von Ehe. Sie konzentrieren sich auf die Altersgruppe der ca. 45-55-jährigen, die mit der Eheschließung keine Familiengründung anstreben bzw. deren Kinder der Familie entwachsen sind, - die also vermutlich noch eine lange Phase der Paarbeziehung ('Ehe pur') vor sich haben. Die Studie 'Späte Heirat' untersucht dabei Ehe aus dem Blickwinkel der Minderheit der Zögerlichen: Welche Erfahrungen führen über welche Umwege doch noch zur Heirat? Die beantragte Folgestudie hingegen befragt die bereits lange Verheirateten nach den Prinzipien ehelicher Interaktion und ihrer Ausgestaltung, die über viele Gefährdungen hinweg zum Bestand der Ehe beigetragen haben.

Treffen die Spätheiratenden ihre Heiratsentscheidung sozusagen im bilanzierenden Blick zurück auf **vergangene** Versorgungserfahrungen, so begründen faktisch positive Bilanzen den Zusammenhalt bestehender Ehen. **Leitfragen der beantragten Folgeuntersuchung** 'Wenn Ehen älter werden' lauten: Wie gelingt es Frauen und Männern, ihre Paarbeziehung über die Jahre hinweg zu erhalten? Worin liegen spezifische Gefährdungen im Eheverlauf? Worin unterscheiden sich Paarbeziehungen und -verläufe zwischen den alten und den neuen Bundesländern? Welcher 'moral cement', welche Prinzipien und Richtlinien, werden hier wie dort im Eheverlauf entwickelt und halten die Beziehung zusammen? Inwieweit haben sich in den neuen Ländern solche Prinzipien nach der deutschen Einigung verändert?

Das beantragte Folgeprojekt untersucht Risiken und Passagen **während** des Verlaufs der Ehe. Beiden Projekten liegt dieselbe Definition von Ehe wie auch die Vorstellung zugrunde, daß der Lebensverlauf, also auch der Beziehungsverlauf, durch verschiedene Etappen und Passagen gekennzeichnet ist. Wir gehen davon aus, daß Menschen als soziale Wesen ihr Leben in unterschiedlichen Status, simultan und sequentiell, leben (Glaser/Strauss 1971).

Wie die laufende Untersuchung 'Späte Heirat' konzentriert sich also auch die beantragte auf individuelle Bilanzierungen vergangener Erfahrungen des Versorgt(worden)seins, auf vergangene Entscheidungen und Ereignisse, verbleibender Chancen und zukünftiger Risiken, allerdings nun aus der Perspektive älter gewordener Paarbeziehungen. Derartige "Bilanzierungen" führen im Verlauf der Ehe - oft angestoßen durch Krisen der Gemeinsamkeit und andere kritische Ereignisse - zu Neu- und Umdefinitionen des 'gerechten Teilens und Verteilens', dessen also, was unter Gegenseitigkeit zu verstehen ist. Es kann zur Aufgabe des beschrittenen Wegs, zur Bescheidung und Konzentration auf das Machbare und Geteilte kommen (vgl. Blood/Wolfe 1960).

### **3.5.2 Theoretischer Bezugsrahmen: Solidarität und Reziprozität, ihre Spezifik in der Ehe und ihre Erklärungskraft für deren Bestand**

Weder Zwang noch Idealismus, weder Eigeninteresse noch bloße Gewohnheit erhellen ausreichend "die Dauer eines Verhältnisses noch über die Kräfte seines ersten Zustandekommens hinaus", einen Zustand, den Simmel "Treue" oder "das Beharrungsvermögen der Seele" nennt (1983: 439). Soziologische Konzepte zur Erklärung solcher Stabilität sind vor allem dann gefragt, wenn auch einseitige oder asymmetrische Beziehungen keineswegs bald aufgelöst werden (Finch 1989: 162). Simmel schließt induktiv von der Beständigkeit so vieler Beziehungen auf ein sich selbst ausbildendes Interesse am Bestand der Beziehung (1983: 440).

Simmel wie auch Durkheim (1992: 105ff) gehen davon aus, daß die Häufigkeit sozialer Interaktion in längerfristigen Beziehungen zur allmählichen Ausformulierung eines Korpus von Prinzipien und Richtlinien führt, die die entstehenden und bestehenden 'Bande' definieren und regeln. Vereinfacht formuliert: Die einmal begonnene und dann fortgesetzte Interaktion erfolgt auf der Basis von Normen, die sich allmählich zu handlungsleitenden Regeln verfestigen, die nun eine Art Eigenleben beginnen, das hilft, den Bestand der aufgenommenen Beziehung zu sichern. Die Erforschung solcher Regeln muß also notwendig einen Teil der empirischen Untersuchung stabiler Partnerschaften ausmachen.

Durkheim geht einen Schritt weiter in der Erklärung der Stabilität der Ehe. Er unterscheidet zwischen einer auf Ähnlichkeit beruhenden Sympathie einerseits, der "vereinenden Unähnlichkeit" gegenseitiger Ergänzung, andererseits. Erstere trägt zur Stabilität und der sie tragenden Solidarität nur dann und nur solange bei, wie beide Partner möglichst ununterscheidbar bleiben..." (1992:109). Die zweite basiert dagegen auf dem Bestreben des ausdifferenziierten Spezialisierten, sich durch kontinuierliche Interaktion mit dem getrennten Anderen und seinen "Spezialitäten" zu vervollständigen. Dieser Wunsch nach Vervollständigung ist es, der zur Beständigkeit eines Verhältnisses, z.B. der Ehe, führt. " Erlaubt man der sexuellen Arbeitsteilung, unter einen bestimmten Punkt zu sinken, so verflüchtigt sich die Ehe und läßt nurmehr kurzlebige sexuelle Beziehungen zurück" (ebd.:107-108).

Parsons (1942) hat Durkheims Komplementaritätsthese weiter ausgearbeitet und die Kontingenz moderner Ehen durch die steigende 'competitiveness' erläutert. Andererseits erklärt Gary S. Becker (1973) die sinkende Stabilität moderner Ehen durch die steigende Symmetrie in der Paarbeziehung. Hier trifft er sich zwar ansatzweise mit Durkheim, berücksichtigt jedoch das über Regeln eingespielte Interesse an der Erhaltung der Beziehung als solcher zu

wenig. Wir werden Beckers Hypothese in der empirischen Untersuchung kontrastierend verwenden.

Die Soziologie geht davon aus, daß stabile zwischenmenschliche Beziehungen auf der Norm der Reziprozität beruhen. Eine Prämisse dieser Norm besagt, daß das einigermaßen friedliche und dauerhafte Zusammenleben der Menschen auf vorhergehenden Handlungen aufbaut, d.h. empfangene Wohltaten werden zurückgegeben und Unfreundlichkeiten vermieden. Insbesondere in Zeiten steigender individueller Handlungsautonomie stellt die Normverletzung eine grob unzulässige Einmischung in die individuellen Handlungspläne des 'Versprechenehmers' dar und kommt einer Absage an die Gemeinschaft gleich (Gouldner 1984a; Hoff Sommers 1992).

Die Norm der Reziprozität scheint prinzipiell und auf den ersten Blick "one-way-transfers", das einseitige "Etwas gegen nichts", und in der Folge kaum legitimierbare Formen der Abhängigkeit in enge Schranken zu verweisen (Boulding 1973; Gouldner 1984b). Deshalb kann davon ausgegangen werden, daß sich normalerweise Leistungsnehmer und -geber auch in privaten Beziehungen kontinuierlich um die richtige Balance zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit, wie sie mit dem Einhalten der Norm der Reziprozität verbinden ist, bemühen (vgl. Finch 1989). Für unseren Kontext ist es zunächst wichtig, verschiedene Varianten reziproker Verhältnisse herauszuarbeiten.

Sahlins (1965) unterstellt in längerfristigen Beziehungen eine '**generalisierte Reziprozität**', die sich von einer '**balancierten**' dadurch unterscheidet, daß der Ausgleich weder sofort, noch in identischer Form oder Größe erfolgt. Formen generalisierter Reziprozität dulden für eine lange Zeit einseitige Beziehungen, u.a. weil die 'Rückgabe' auch von dritten Personen geleistet werden kann und/oder an ihre Stelle - neben Umdefinitionen ihres Zeitpunktes und ihrer Art - auch kompensatorische Mechanismen treten können. Wir behaupten nun, daß sich eheliche und andere familiäre Beziehungen von an-

deren sozialen Beziehungen gerade dadurch unterscheiden, daß Reziprozität in dieser generalisierten Form wirksam ist, umso mehr, je länger diese Ehe dauert.

Gouldner (1984a: 86) will mit dem Konzept der 'kompensatorischen Mechanismen' Fälle erfassen, in denen eine Seite nichts oder weniger als erwartbar im Austausch für Vorteile zurückerhält. Vermeidung/Verschweigen, Nachsichtigkeit und Umdefinition von 'Soll' und 'Haben' sind typische Mechanismen, die das Gleichgewicht trotz Ungleichheit von Geben und Nehmen wiederherstellen (Brannen/Wilson 1987). Ehen sind konflikthaft. Konflikte stabilisieren Ehen, wenn konstruktive Lösungen (Vermeidung von Eskalation; 'Umdefinitionen') gewählt werden. Daher kennzeichnen die erwähnten Mechanismen eheliche Interaktionen; auch Gefangen-Dilemmata (Ott 1989) sind zeitweise möglich.

Paare verfügen in Pflicht-Konflikten über Richtlinien, die regeln, wer was und wieviel wem zuerst geben, wer was von wem zuerst nehmen und wiedergeben darf bzw. muß. In konzentrischen Kreisen wird dabei die Stärke oder 'ethische Zugkraft' (Hoff Sommers 1992) unterschiedlicher Bedürfnisse der Partnerin/des Partners im Vergleich zu denen anderen näherer oder fernerer Personen, der Kinder, Verwandten und Freunde sortiert.

Man kann hypothetisch argumentieren, daß lange währende Ehen auf einem Ausmaß an gegenseitigem Vertrauen beruhen, das bestenfalls auf sehr allgemeinen, kaum mehr reflektierten Grundsätzen beruht. Eheliche Konflikte "stellen" oft die "Vertrauensfrage". Ein empirischer Testfall für generalisiertes Vertrauen wäre - neben sexueller (Un)Treue - vor allem der bisher in der Forschung vernachlässigte Bereich des ehelichen Umgangs mit Geld: die Art der Regelung von Zugang zu und Verteilung von Geld (z.B. Existenz eines gemeinsamen Kontos). In Konflikten kann die besondere Dialektik von Geld und Liebe wirksam werden.



Mehrere Aspekte des Ineinanderverwobenseins von Geld und Liebe werden für eine Untersuchung von Eheverläufen wichtig: Geld kann verschiedene soziale Bedeutungen annehmen (Zelizer 1989); diese Bedeutungen wurden meist durch das Zusammenspiel von Geld und Liebe im Elternhaus angelegt. Solche lebensgeschichtlichen Erfahrungen beeinflussen oft den Verlauf von Paarbeziehungen stärker als 'harte' sozioökonomische Faktoren (vgl. Grundmann 1992). Geld stellt in seiner vielschichtigen Bedeutung also einen mächtigen 'Klebstoff' in privaten Beziehungen dar, deshalb ist der Umgang mit Geld in Paarbeziehungen ein wichtiger Indikator für ihre Qualität. Die Art, wie von wem Geld in der Ehe ausgegeben wird, kann immer auch als Hinweis auf die Stärke der Bindung, sozusagen als ihr Preis, verstanden werden (Cheal 1987). 'Geld' kann somit als Fenster dienen, das Einblick in explizite und implizite, geteilte oder nicht geteilte Regeln des Miteinanderlebens gibt. Millman (1991) beschreibt den Eheverlauf geradezu als beständiges Bilanzieren, als Buchführung über emotionale und finanzielle Transaktionen voller tiefgreifender Erwartungen und mit klar umrissenen, wenn auch oft unausgesprochenen Regeln.

Die Konfliktträchtigkeit von Ehen variiert und verändert sich mit dem jeweiligen sozialen, ökonomischen und lebenslaufspezifischen Status der Ehepartner bzw. entlang der verschiedenen Statuswechsel im Eheverlauf. Sprey (1979:139) präsentiert eine Taxonomie ehelicher Konflikte und diverse Strategien der Bewältigung, die sich zwischen Verhandeln und Aushandeln, Ausprechen, Ansprechen, Vermeiden, Verschweigen oder Geheimhaltung bewegen. Stabile Ehen sind dynamische Ehen, weil der konstruktive Umgang mit Konflikten Anpassungen verlangt.

### **3.5.3 Ehen in Ostdeutschland: Kontinuität und Diskontinuität**

Folgt man der spärlichen Literatur zu Ehe und Eheverlauf in der DDR, drängen sich wenigstens drei unterschiedliche, für unsere geplante Untersuchung zu verfolgende Annahmen auf.

- (1) Jutta Gysi (1990) spricht vom 'Gegenwelt'-Charakter von Ehe und Familie in einer 'Kommandawirtschaft', die allgemein nur wenig Spielraum für Eigeninitiative in der Lebensgestaltung ließ. Handlungsautonomie konnte vor allem in der Privatsphäre gelebt und geprobt werden. Unterstellt wird, wenn auch empirisch wenig ausgewiesen, ein durch den Sozialismus indirekt geradezu gefördertes Zusammenwirken von Frau und Mann als Ehe- und Elternpaar.
- (2) Im Gegensatz dazu steht eine Argumentation, die auf das Konzept der 'vaterlosen Gesellschaft' der Frankfurter Schule (vgl. Bast/Ostner 1992) und die traditionelle französische Kritik am Versorgungsstaat (so auch Schultheis 1987) zurückgreift. Sie bringt die Rolle des sozialistischen Staates als 'Betreuungsstaat' ins Spiel, der wesentliche Funktionen der Familie übernommen hatte, um 'seine' Kinder zu formieren und zu plazieren und zugleich Frauen für Werkstätigkeit freizumachen. Dies schwächte die Rolle von Familie und Ehe und erklärt, "die mit der Gleichberechtigung der Geschlechter einhergehenden Verunsicherungen, wie sich der Mann, wie sich die Frau zu verhalten habe" (Gysi, 1989:12).

Schultheis behauptet in seiner Analyse sozialpolitischer Mechanismen in Westdeutschland, die ausschließlich auf Mutter und Kind zugeschnitten sind und die Abhängigkeit der individuellen Lebensführung und -planung von diesen sozialen Leistungen erhöhen, daß Politik sich künftig mit den Folgeproblemen solch selbst geschaffener Kategorien sozialer Sicherung befassen müsse (1987: 55). Im Rahmen der geplanten Untersuchung stellt sich - wie im Teilprojekt X2 - die Frage, inwieweit die Erwartung, daß die Gesellschaft oder der Staat in den meisten lebenslaufspezifischen Risikolagen als erste Instanz sorgt, für Ehepaare überhaupt handlungsleitend war. Je nachdem wie diese Antwort ausfällt, ist mit unterschiedlichen ehelichen Anpassungsprozessen in Ostdeutschland zu rechnen.

- (3) Schelskys (1954) Überlegungen zur sozialen Rekonstruktion im Nachkriegsdeutschland nehmen zwischen den beiden skizzierten Perspektiven auf Struktur und Bedeutung von Ehe eine Zwischenstellung ein

und bieten für die Formulierung von Thesen über solche Anpassungsprozesse gute Anknüpfungspunkte. Für ihre Untersuchung ist der Zeitraum seit der Vereinigung allerdings noch etwas zu kurz.

Für die geplante Eheuntersuchung in den neuen Ländern wird von einer Strukturähnlichkeit ausgegangen (implizit auch Bertram 1992d:286) und versucht, Schelskys Thesen auf die aktuelle Situation zu beziehen: die These von der 'gedoppelten Gegenläufigkeit' gesellschaftlicher Entwicklung und die der 'unterschiedlichen Spannungszustände' vor und nach den kritischen Ereignissen: Krieg und Kapitulation damals, Zusammenbruch des DDR-Systems und Kapitulation gegenüber dem westdeutschen System sozialer Marktwirtschaft. Mit dieser Perspektive können beide Annahmen vereinigt werden: Die der besonderen, 'schwächeren' Stellung der Ehe im Sozialismus und die ihrer erstarkenden Bedeutung nach der Vereinigung im östlichen Teil Deutschlands.

#### **3.5.4 Relevanz der Fragestellung des Folgeprojektes**

Wie die laufende, so konzentriert sich die beantragte Untersuchung auf die Institution der Ehe, ihren Wandel und ihre innere Dynamik in einer Zeit, die das Ende ihrer Bedeutung verkündet. Dieser Abschnitt faßt Argumente aus 3.5.2/3 zusammen, die die theoretische wie empirische Relevanz der Erforschung von Ehen belegen helfen.

Die Untersuchung von Eheverläufen geschieht vor dem Hintergrund der aktuellen soziologischen Diagnose einer Individualisierung der Lebenswege und der damit einhergehenden 'De-Institutionalisierung' von Lebensläufen. Sie berücksichtigt die Pluralisierung von Lebensformen und beleuchtet die Begründungsbedürftigkeit von Verpflichtungs- und Dankbarkeitsnormen in privaten Beziehungen im westlichen Teil des Landes. Länger andauernde eheliche Beziehungen bieten dabei die Chance, der Behauptung einer Spezifik privat-intimer Beziehungen nachzugehen; weil längerfristig angelegt, erlauben sie, die Bedingungen und Wirkungsweisen von Solidarität und der Norm der Reziprozität zu untersuchen. Sie geben Einblick, wie im Eheverlauf die Beziehung selbst, ihr Bestand, zum Ziel wird und zu immer neuen Umdefinitionen

dessen führen, was als 'fair', als recht und billig erachtet wird, und zwar gerade in Zeiten zunehmender Individualisierung.

Mit seinem Fokus auf eine Analyse der Prinzipien und Richtlinien, die das gegenseitige Nehmen und Geben in Ehe, Familie und Verwandtschaft im Lebensverlauf leiten, mit seiner forschungsleitenden Frage, inwieweit Partner sich derartige Prinzipien zu eigen machen und damit ihrer Beziehung ein moralisches Fundament geben, das deren Bestand möglicherweise erklärt, knüpft das Projekt vor allem an die aktuelle Debatte um das Verhältnis zwischen Pflicht, Verpflichtung und wachsender Handlungsautonomie an. So wird z.B. behauptet, daß gegenseitige Verpflichtungen zur Disposition gestellt werden und neuer Begründungen bedürfen, die dann dem jeweiligen Individualisierungsprozeß Rechnung tragen. Untersuchungen derartiger Veränderung der Struktur und Begründung von Verpflichtungen in privat-intimen Beziehungen ist gerade für die neuen Länder ebenso dringlich wie reizvoll.

In eher makrosoziologischer Perspektive leistet B5 einen Beitrag zu der von Schelsky in den fünfziger Jahren formulierten Frage nach einer stabilitätsstiftenden Rolle von Ehe und Familie - hier mit Konzentration auf die Paarbeziehung - in Zeiten radikaler gesellschaftlicher Umbrüche und Reorganisation. Der von uns gewählte, in der Forschung weitgehend vernachlässigte Blickwinkel des Gebens, Nehmens, Teilens in Paarbeziehungen und der sie leitenden Prinzipien sowie die besondere Dialektik von Geld und Liebe, die intime Beziehungen in modernen (westlichen) Gesellschaften prägt, verspricht darüber hinaus neuartige Einblicke in die Beschaffenheit des radikalen ostdeutschen Transformationsprozesses.

### **3.5.5 Forschungsleitende Thesen der empirischen Untersuchung**

Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung werden stabilisierende und destabilisierende Elemente im Eheverlauf stehen. Der Treue zur Beziehung, der Solidarität, die auf funktionaler Differenzierung und Spezialisierung be-

ruht, sowie der Norm einer generalisierten Reziprozität, die die ehelichen Interaktionen leitet, haben wir eine strategische Rolle im Versuch, die Stabilität der Mehrheit der Ehen zu erklären, zugewiesen. Während wir diese Konzepte bisher in ihrem theoretisch-systematischen Kontext erläuterten, sollen sie jetzt zu forschungsleitenden Thesen verdichtet werden.

- Je länger eine Ehe anhält, um so mehr nimmt das Interesse an ihrem Bestand unabhängig davon zu, ob eheliche Beziehungen ausgeglichen sind. Eine Auflösung der Ehe wird mit zunehmender Dauer begründungsbedürftiger.
- Im Verlaufe einer Ehe verfestigen sich handlungsleitende Regeln von Recht und Billigkeit, von Art, Umfang und Zeitpunkt des gegenseitigen Gebens und Nehmens. In länger dauernden Beziehungen existieren solche Regeln in eher generalisierter Form. Da eheliche Beziehungen mit einer größeren Zeitspanne rechnen, sind Umdefinitionen von Art, Umfang und Zeitpunkt der Rückgabe - bis hin zum Verzicht - eher die Regel.
- Implizite und bloß generalisierte Regeln verweisen auf die Verlässlichkeit der Beziehung.
- Eheliche Beziehungen versuchen mit der Zeit, eine ausgewogene Balance von Abhängigkeit und Unabhängigkeit zu erreichen.
- Funktionale Differenzierung und Spezialisierung erhöht die Stabilität ehelicher Beziehungen. Deshalb bildet sie sich auch in anfangs sehr ähnlichen, 'identischen', Beziehungen aus. Wir vermuten also im Umkehrschluß, daß stabile, lang andauernde Beziehungen funktional differenziert sind.
- Eine wichtige Form, Komplementarität in objektiv statusgleichen Beziehungen herzustellen, sind Strategien der Selbstzurücknahme bzw. der Verkleinerung eines Partners durch den anderen. Der zweite Fall wirkt tendenziell destabilisierend.
- Vermeidung der Wahrheit, Nachsichtigkeit und Nachgeben einerseits, die Kompensation von Einseitigkeit durch externe Personen oder Leistungen

sind typische, auffindbare Mechanismen, die Toleranz trotz Ungleichheit von Geben und Nehmen erklären helfen.

- Je näher und vertrauter der Partner ist, um so eher werden in Krisen (z.B. Krankheit) andere familiäre Verpflichtungen - z.B. den Eltern oder erwachsenen Kindern gegenüber - zurückgestellt. Die Qualität der ehelichen Beziehungen, das Ausmaß gegenseitiger Verpflichtung läßt sich an typischen Konflikten herausarbeiten.
- In ehelichen Beziehungen ist Geld vieldeutig und unmittelbar mit dem Status der aktuellen Beziehung und mit vorgängigen Beziehungserfahrungen verknüpft. In stabilen Ehen wird Geld fair und problemlos verteilt. Art, Umfang, Zeitpunkt von Geschenken geben Aufschluß darüber, inwieweit die jeweiligen Partner miteinander vertraut sind.
- Stabile Ehen sind dynamisch. Der Umgang mit Konflikten ist überwiegend konstruktiv.

### 3.5.6 Methode, Arbeitsprogramm, Zeitplan

In der Untersuchung sollen **quantifizierende und qualitative Methoden** kombiniert verwendet werden. Quantitative 'Large Scale'-Analysen müssen die Tatsache der Stabilität von Ehen mit Hilfe äußerer Indikatoren erforschen, können aber Auskunft geben über die Verteilung und Relevanz unterschiedlicher Stabilitätsmuster. Fallstudien geben dagegen Aufschluß über biographische Kontexte von Bewältigungsmustern. Somit kann rekonstruiert werden, wie zentrifugale Elemente und anfangs divergente Interessen im Eheverlauf zu einem reziproken Muster verarbeitet werden, bzw. wie eine solche Verarbeitung mißlingt.

Die Bilanzierungsmuster und ihre differenzierenden Momente sollen anhand der strukturierten Befragung einer repräsentativen Stichprobe untersucht werden. Die Rekonstruktion der Vorgeschichte der ehelichen Interaktion, der Ausbildung der sie leitenden und den Bilanzierungen zugrunde liegenden Regeln und deren Wandlungen durch typische Stadien im Eheverlauf sollen

in einer problemzentrierten Befragung mit biographischen Anteilen vertieft werden. Diese Befragung soll mit einer Teilpopulation der repräsentativen Stichprobe durchgeführt werden. Dies eröffnet die Möglichkeit, die Befragungsteilnehmer im Hinblick auf soziodemographische Merkmale einzuordnen und nach theoretisch relevanten Merkmalen der Ehe (Dauer, Art und Dichte von handlungsleitenden Regel, Balance von Abhängigkeit und Unabhängigkeit, usw.) auszuwählen. Damit läßt sich das Postulat einer theoriegeleiteten Auswahl realisieren.

### (1) Zum Gegenstand der quantitativen Untersuchung

Schwerpunkt der Untersuchung bilden zum einen die Deskription und Konstruktion von Indikatoren, die die Stabilität von Ehen erklären helfen. Zum anderen sollen die in den Thesen vermuteten Zusammenhänge überprüft werden. Aufgrund der theoretischen Vorüberlegungen sind dabei verschiedene Dimensionen zu berücksichtigen:

- Regeln und normatives Wissen

Dazu gehört zum einen die Existenz eines Bestandes an handlungsleitenden Richtlinien über Geben und Nehmen im Eheverlauf und zum anderen die Untersuchung der Handlungsrelevanz derartiger Richtlinien und ihre Aneignung durch den jeweiligen Partner. Gefühle, wie Dankbarkeit, 'Schuldigkeit' und die sie voraussetzende Fähigkeit der Empathie sind derartige, methodisch mit Hilfe konstruierter Dilemmata erfassbare Indikatoren.

- Eheleiche Machtverteilung

Anhand einer Liste ehrelevanten Entscheidungen soll Aufschluß über Komplementarität oder Symmetrie in der Ehebeziehung erzielt werden. Ein relevanter Entscheidungsbereich neben den bereits erwähnten ökonomischen Entscheidungen ist die Sexualität (z.B. Entscheidung über die Art der Verhütung als aussagekräftiger Indikator der Allokation von Macht).

- Handlungsrouninen des Alltagslebens

Untersucht werden sollen die verschiedenen Dimensionen des Teilens von Geld, von Zeit, Sorgen, usw. Zu unterscheiden sind die Entscheidungsstruktur, die ökonomische Dimension, die emotionale Versorgung und Wissen und Wollen von Regeln, die Reziprozität begründen. Dazu gehören:

- Existenz oder Fehlen fester Regeln im Hinblick auf Haushaltsgeld oder Taschengeld
- Entscheidungsroutinen über alltägliche und nicht-alltägliche Ausgaben
- Umgang mit Geldnot
- Vorhandensein oder Fehlen eines gemeinsamen Kontos
- Art, Umfang, Häufigkeit von Geschenken, Schenkrituale
- Versorgungsbilanzen

Gegenstand sind der wechselseitige Ausgleich von Ressourcen in der ehelichen Gemeinschaft: Zu erfassen sind einerseits Geld und gelderwerbende Arbeit, andererseits Zuwendung und Fürsorge ('Beziehungsarbeit') und entsprechende Bilanzierungen, die dazu beitragen, daß sich die jeweiligen Partner in der Beziehung aufgehoben und bestätigt fühlen.

Die Untersuchung zielt damit auf die Ermittlung von Bilanzierungsprofilen: 'Akzeptanzprofile' von Normen wechselseitiger Verpflichtung zwischen traditionaler Orientierung und zunehmender Begründungsbedürftigkeit und Disponibilität; Bilanzierungsprofile der wechselseitigen Sorgeleistungen von 'cash' und 'care' sowie die Valenzen wechselseitiger 'Verrechnungen' und Ausbalancierungen verschiedener Sorgedimensionen.

#### Wahl der Erhebungsmethode

Die aufgeführten Dimensionen beziehen sich durchgehend auf individuelle Einstellungen und Wertungen. Dazu ist die Methode der Befragung besonders geeignet. Eine getrennte zeitgleiche Befragung der Ehepartner ist vorgesehen. Eine Vielzahl von Indikatoren beruhen auf einer Rekonstruktion der wechselseitigen Übereinstimmungen und Differenzen. Diese soll ex post über einen Vergleich der Antworten des jeweiligen Ehepartners rekonstruiert werden. Insofern bilden Haushalte die Auswahlinheit, die beiden Ehepartner die Erhebungseinheit.

Bei der Konstruktion des Fragebogens wird ein Großteil der Merkmale über Ratings erhoben, aus denen dann Profile konstruiert werden können. Aus forschungs- und theoriesystematischen Gründen sollen dabei soweit möglich



Indikatoren aus verschiedenen genannten klassischen Studien aufgegriffen bzw. deren Instrumente modifiziert übernommen werden. Dies eröffnet zum einen Vergleichsmöglichkeiten; zum anderen bietet uns dieser Rückgriff auf empirisch bewährte Techniken der Fragebogenkonstruktion die Möglichkeit, der Komplexität der Fragestellung auch in einer quantitativen Studie gerecht zu werden. So bauen wir - mit leichten Modifikationen - auf Instrumenten auf, wie sie z.B. von Blood/Wolfe; Vannoy-Hiller/Philliber oder Finch/Mason verwendet wurden. Fiktive Dilemmata sind ein wichtiger Bestandteil des Instruments, das Janet Finch zur Erfassung der Wirksamkeit von 'family obligations' (Regelwissen und Regelanwendung) verwendet; mit der Vignetten-technik, die solche Dilemmata fokussiert, werden dazu Entscheidungen, Begründungen und Folgeneinschätzungen (u.a. über Gefühle der Beteiligten) erfragt (vgl. Finch 1987).

#### Auswahl und Realisierung der Untersuchungsgruppe

Die Auswahl soll als repräsentative, geschichtete Zufallsauswahl angelegt werden. Schichtungsmerkmal ist der gemeinsame Lebensmittelpunkt in den neuen bzw. alten Bundesländern. Für diese Schichtung spricht das Fehlen von Informationen über eheliches Geben und Nehmen und seine Prinzipien in den neuen Bundesländern; zugleich die zu überprüfende Annahme, daß gegenwärtig strukturell von einer Zunahme abgeleiteter Versorgung für Frauen auszugehen ist. Die Auswahl geeigneter Paare soll nach einem quota-ähnlichen Verfahren erfolgen. Inklusionskriterien sind:

- formale Existenz einer Ehe
- gemeinsamer Haushalt
- beide Partner älter als 40
- gegenwärtige Ehe mindestens 15 Jahre alt

Der Auswahlumfang soll 1.000 Haushalte (1/3 neue - 2/3 alte Bundesländer) betragen, also insgesamt 2.000 Interviews. Dieser Umfang stellt sicher, daß eine hinreichende Streuung der Merkmale auch in Teilgruppen zu erwarten

ist. Die Felderhebung soll aus Gründen der Praktikabilität an ein Meinungsforschungsinstitut vergeben werden, das über entsprechend gestreutes und geschultes Erhebungspersonal verfügt (siehe Kostenplan).

Alternativ könnte die Stichprobe regional repräsentativ angelegt werden, also etwa jeweils die alten und neuen norddeutschen Länder umfassen. Damit würden naturgemäß verschiedene Kontextfaktoren (Nord-Süd-Gefälle im Hinblick auf politischen Konservatismus, ökonomische Prosperität, öffentlicher Einfluß der Kirchen, usw.) ausgeklammert. Diese Faktoren führen sicherlich zu einer unterschiedlichen Verteilung der unterstellten Einflußfaktoren, berühren allerdings nicht unbedingt ihren unterstellten Zusammenhang. Vorteil eines solchen Vorgehens wäre eine Reduktion der Erhebungskosten um ca. 1/3. Verzichten müßte man damit aber auf gültige Aussagen über Lebensverhältnisse in Ehen, die sich auf die Bundesrepublik insgesamt beziehen, auf Vergleichbarkeit mit anderen Studien und mit auf die Bundesrepublik bezogenen Statistiken und auf Verwertbarkeit in Zusammenhang mit weiteren Fragestellungen.

## (2) Zum Gegenstand der qualitativen Untersuchung

Die strukturierte Befragung kann lediglich eine Momentaufnahme des 'Bilanzierungskontos' sowie des Ausmaßes von Wissen um Richtlinien der Reziprozität - und der Motiviertheit ehelicher Interaktionen durch solche Richtlinien - zum Befragungszeitpunkt erheben und den 'Kontostand' mit den angeführten Bedingungen in einen statistisch/formalen Zusammenhang bringen. Auf diese Weise ist nicht systematisch zu erheben, wie diese handlungsleitenden Prinzipien sich entwickelt haben, welche Strategien von coping, Krisenmanagement, situationsspezifische Anpassungsleistung und Aushandlungsprozessen diesem zugrunde liegen. Dazu wird ein offeneres Verfahren benötigt.

Die Methode des problemzentrierten Interviews erlaubt es, in angemessener Weise Interpretationen und Sinnstrukturen der Befragten und - allerdings retrospektiv - biographische Aspekte der Erfahrungen mit materieller und emotionaler Versorgung zu erfassen. Dabei wird für den letzteren Aspekt im wesentlichen zurückgegriffen auf das Erhebungsinstrument der aktuellen Untersuchung 'Späte Heirat'. Dieser eher biographische Teil des Interviews richtet sich vor allem auf

- die Vorgeschichte ehelicher Interaktion in Kindheit und Jugend; das Erleben der Zuwendung der Eltern zueinander und zu den Kindern; erfahrene Richtlinien dieser Zuwendung.
- voreheliche Erfahrungen mit Geben und Nehmen in sozialen Beziehungen; die Erfahrung eigener Ressourcen und eigener Hilfsbedürftigkeit.
- die Herausbildung generalisierter Regeln zu Reziprozität, Komplementarität, Fairness.

Bezogen auf die eheliche Situation werden dann folgende Fragen verfolgt:

- Wie definieren Männer und Frauen ihren fairen Beitrag zur Partnerbeziehung angesichts des Wandels zu einer stärkeren Berufsorientierung der Frauen und der damit einhergehenden Verschiebung von Alltagsrelevanzen und Zeithorizonten?
- Wie koordinieren Paare ihre je individuellen Karriere-'fahrpläne' und nach welchen Regeln?
- welche Mechanismen der Ausbalancierung und Kompensation von wechselseitiger Abhängigkeit und Unabhängigkeit werden verfolgt?
- Wie werden die je spezifischen Pflichten 'ausgehandelt' und wechselnden Bedingungen angepaßt?
- Wie werden Weichenstellungen, Wendepunkte und kritische Ereignisse bilanziert, an denen Reziprozität oder Nicht-Reziprozität von Geben und Nehmen offenbar wurde?
- Welche Bilanzierungen gibt es bezüglich unterstellter Gemeinsamkeit, antizipierter Sicherheit und Zuverlässigkeit der Versorgung?

Wir erwarten, daß Typen von Erwartungen bezüglich zentraler Aspekte von Geben und Nehmen korrespondieren mit den Typen biographischer Bilanzierung von 'cash' und 'care', also ebenfalls materieller und emotionaler Ver-

sorgung, die im aktuell laufenden Projekt untersucht werden. Auch insofern bildet das Projekt 'Späte Heirat' eine wichtige Vorarbeit zur Untersuchung der Stabilität ehelicher Beziehungen.

#### Untersuchungsgruppe und Auswertungsverfahren

Die Befragung soll mit solchen Ehepartnern durchgeführt werden, die in den Auswertungen der strukturierten Befragung in den konstruierten Profilen kontrastieren. Angestrebt wird eine Zahl von je 30 Paaren in den alten und den neuen Bundesländern, also insgesamt 120 Interviews. Alle Interviews werden vollständig transkribiert. Die Auswertung besteht aus mehreren Schritten und folgt der Methodologie einer schrittweisen Verdichtung und Abstraktion des Materials. Ein Schwerpunkt der Analyse wird darin bestehen, Typen von Paaren zu identifizieren, die sich durch ähnliche bzw. divergierende Vorstellungen und Praktiken von Reziprozität oder durch unterschiedliche Wahrnehmungen der Situation der Beziehung auszeichnen. Wegen der relativ großen Zahl der Interviews, die jedoch im Hinblick auf die gewünschte und notwendige Vielfalt der Fälle notwendig erscheint, soll die Auswertung in Kooperation mit dem Bereich EDV/Methoden des Sfb durch computergesteuerte Analysesysteme unterstützt werden. Auch hier wird auf die im aktuellen Projekt gemachten Erfahrungen zurückgegriffen. (Zeitplan siehe nächste Seite)

### **3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sfb und weitere Perspektiven**

Die Fragestellung von B5 ordnet sich in die Gesamthematik des Projektbereichs B ein, indem sie sich auf die Untersuchung einer Statuspassage konzentriert, die geschlechtsspezifische Zuweisungsprozesse von Verantwortlichkeiten markiert. Die gewandelte Bedeutung der Institution Ehe und ihre Stabilität - gerade auch in der von B5 gewählten Konzentration auf eheinterne Prozesse - geben Aufschluß über "Grundmuster geschlechtsspezifischer Lebenslaufgestaltung und deren normative und lebenspraktische Veränderungstendenzen" (Antrag zur laufenden Projektphase, S. 40).

**Vorläufige Zeitplanung:**

**1994 1. Halbjahr**

- Fertigstellung der Interviewanalysen des laufenden Projekts und Erstellung des Abschlußberichts
- Vorbereitung des quantitativen Teils der Studie
- Aufbau der Kooperationsbeziehungen in den Neuen Ländern.

**2. Halbjahr**

- Durchführung der quantitativen Befragung
- Entwicklung der Instrumente für den qualitativen Teil
- Aufbau des Feldzugangs
- Probeinterviews

**1995 1. Halbjahr**

- Beginn der Auswertung des quantitativen Teils
- Bestimmung der Untersuchungsgruppe
- 1. Feldphase: Durchführung der Interviews zum qualitativen Teil
- Transkription und Erstellen von Falldarstellungen

**2. Halbjahr**

- Abschluß der quantitativen Analysen
- 2. Feldphase: Fortführung der Interviews und Falldarstellungen
- Erstellen von Fallanalysen
- Beginn der Typenbildung und Bildung von Hypothesen für den Quervergleich

**1996 1. Halbjahr**

- Abschluß der Interviews
- Typenbildung
- Kontrast- und Konvergenzanalysen anhand 'zentraler Themen'
- Beginn der Arbeit am Forschungsbericht

**2. Halbjahr**

- Integration der Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Befragung
- Fertigstellung und redaktionelle Überarbeitung des Abschlußberichts

Anknüpfungspunkte zu anderen Projekten ergeben sich demnach vor allem im Projektbereich B. Mit B1 teilen wir den sozialisationstheoretischen Ausgangspunkt, innerfamiliäre Erfahrungen mit der elterlichen Lebensführung wenn nicht als Determinanten, so doch als wichtige Einflußfaktoren der eigenen Lebensgestaltung anzusehen. Die unterschiedlichen Blickwinkel der Projekte - 'Sorge- und Versorgungsbiographie' hier, Erwerbsbiographie dort - bieten möglicherweise die Gelegenheit, komplementäre Ergebnisse über Geschlechterverhältnisse in modernen Biographien zusammenzutragen.

Das Teilprojekt B6 verfolgt, bei aller Unterschiedlichkeit des methodischen Vorgehens, sich ergänzende Fragestellungen. So fragt B6 nach der Veränderung von Haushaltsdynamiken, während sich B5 auf haushaltsinterne Prozesse, besonders auf eheinterne, konzentrieren wird, die sowohl für Veränderungen als auch für die Stabilität dieser Haushalte verantwortlich sind. Die makrosoziologische Perspektive von B6 wird somit durch einen mikrosoziologischen Ansatz komplementiert.

Auch zu anderen Projektbereichen lassen sich Querverbindungen ziehen. Das Projekt A1 fragt danach, "welche Handlungsbedingungen und Überlegungen zu einer Vereinbarkeit oder Abfolge von berufsbezogenen Statuspassagen und familienbezogenen Ereignissen" (Antrag) führen. Damit ist indirekt auch die von uns untersuchte Frage der biographischen Bilanzierung - an einem anderen Punkt der Biographie - von Sorge, Versorgtsein, von Handlungsmöglichkeiten und Ressourcen angesprochen. Mit den Teilprojekten X1, X2 und A5 verbindet uns trotz sehr unterschiedlicher Fragestellungen das Interesse an Kontinuitäten kultureller Traditionen in Ostdeutschland. Wir erwarten wichtige Aufschlüsse über den Stand des Einigungsprozesses und sozial- und familienpolitische Desiderate durch gemeinsame Diskussion unserer Erkenntnisse aus den Bereichen Armuts-, Jugend- und Eheforschung.

Methodisch ordnet sich B5 ein in die am Sfb geführte Diskussion über die 'Triangulation' bzw. Integration verschiedener Methoden, insbesondere des aufeinander bezogenen Einsatzes quantitativer und qualitativer Verfahren der Datengewinnung und -analyse (vgl. Prein u.a. 1993). In diesem Zusammenhang, ebenso wie mit dem ebenfalls für den Sfb insgesamt relevanten Einsatz PC-gestützter Auswertungsverfahren für qualitative Daten (Kelle 1993 a,b), besteht eine enge Kooperation mit dem Bereich EDV/Methoden (vgl. 3.5).

Trotz dieser verbindenden Elemente unterscheidet sich jedoch B5 durch seinen Zuschnitt wesentlich von anderen - laufenden wie beantragten - Projekten. So konzentrierte sich bislang die Forschung des Sfb 186 auf Institutionen der beruflichen Bildung, der Betriebe, des Arbeitsmarktes und der sozialen Sicherung (vgl. Heinz/Behrens, 1991). Auch wenn sich inzwischen innerhalb des Sfb eine Hinwendung zu ehe- und familiensoziologischen Fragestellungen abzeichnet, vor allem auch durch B6, bleibt B5 auch in der nächsten Förderphase das einzige Projekt, das die Ehe und Eheverläufe zum Zentrum seiner Analysen macht. Insofern erweitert B5 im Projektbereich B wie auch im Sfb die Untersuchung institutioneller Aspekte von Statuspassagen wesentlich.

Deshalb wird sich auch in der nachfolgenden Antragsphase die Forschungsarbeit des Teilprojektes B5 auf Eheverläufe, ihre innere Organisation, Dynamik und ihre Rahmenbedingungen konzentrieren und dabei die Tradition der englischen Armutsforschung (Ressourcenverteilung und ihre Regeln) beleben. Allerdings sollen zukünftig Eheverläufe von der Heirat bis zur Auflösung der Ehe in vergleichender Perspektive untersucht und dafür bestehende Kooperationen mit dem UK und Finnland genutzt werden.

4. Die zweite studentische Hilfskraft (N.N., 8 Monate in 1995) wird unter Anleitung von Peter Boy und Cerstin Raabe statistische Auswertungen der quantitativen Daten vornehmen.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	3.100	1.700	1.700

#### 1) Kleingeräte (515)

Grundausrüstung: Zur Grundausrüstung gehört die Ausrüstung aller Arbeitsplätze (außer SHK) mit PCs, von denen mindestens einer eine Netzwerkverbindung innerhalb des Sfb und mit dem Zentrum für Sozialpolitik aufweist, sowie eine Ladestation für Batterie-Akkus.

Ergänzungsausstattung: Zur Durchführung der Interviews ist die Anschaffung zweier Aufnahmegeräte zu je DM 350,- (inkl. Zubehör) erforderlich; zur Überprüfung und ggf. Korrektur der Transkripte wird ein Transkriptionsgerät für ca. DM 800,- benötigt.

Kleingeräte 1994 und gesamt:

DM 1.500



## 2) Verbrauchsmaterial (522)

Grundausrüstung: Telefongebühren, Portokosten und Büromaterial werden mit der jährlichen Grundausrüstung weitgehend abgedeckt.

Ergänzungsausrüstung: Für die Ergänzung der Büromittel, insbesondere die Ausgaben für PC-bezogenes Verbrauchsmaterial wie Disketten und Druckerpapier sowie die Toncassetten für Interviewaufnahmen, werden zusätzliche Mittel benötigt.

1994	<u>DM 1.600</u>
1995	<u>DM 1.700</u>
1996	<u>DM 1.700</u>
Verbrauchsmaterial gesamt	<u>DM 5.000</u>

## 3) Reisekosten (527)

Da die qualitativen Interviews je zur Hälfte in den alten und den neuen Bundesländern durchgeführt werden und eine entsprechende regionale Verteilung zu gewährleisten ist, ergibt sich ein erhöhter Reisebedarf, dem durch die Anschaffung von Bahncards (je DM 220,-) für die wissenschaftlichen Mitarbeiter Rechnung getragen werden soll. Für 1994 sind lediglich 10 Interviews geplant; andererseits macht die Kontaktaufnahme mit potentiellen Kooperationspartnern eine gewisse Reisetätigkeit notwendig, so daß wir vom Bedarf für eine Bahncard ausgehen.

Die im Zusammenhang mit den Interviews entstehenden Reisekosten (inklusive Tages- und Übernachtungssätze) sind mit durchschnittlich DM 160,- pro Interview sehr knapp kalkuliert. Wir hoffen jedoch, durch eine entsprechende Bündelung der Interviews diese Marge einhalten zu können, ohne gezwungen zu sein, regionale Kriterien bei der Auswahl von Interviewpartnern zu vernachlässigen. Für die einzelnen Jahre ergibt sich folgender Ansatz:

1994 eine Bahncard, 10 Interviews je DM 160,-,	
Kooperation neue Länder (DM 900,-)	<u>DM 2.720</u>
1995 zwei Bahncards, 80 Interviews	<u>DM 13.240</u>
1996 zwei Bahncards, 30 Interviews	<u>DM 5.240</u>
Reisekosten gesamt:	<u>DM 21.200</u>

#### 4) Bücher (512)

Für die Beschaffung projektrelevanter Literatur rechnen wir mit einem etwas abnehmenden Bedarf über die Laufzeit des Projekts hinweg.

1994	<u>DM 1.500</u>
1995	<u>DM 1.200</u>
1996	<u>DM 1.000</u>
Literaturkosten gesamt:	<u>DM 3.700</u>

#### 5) Druckkosten (531a)

In den Förderungszeitraum 1994-1996 fällt die geplante Buchveröffentlichung des laufenden Projekts 'Späte Heirat'. Das Fortsetzungsprojekt soll ebenfalls mit einer - vermutlich umfangreicheren - Buchveröffentlichung abgeschlossen werden.

1994 Buchveröffentlichung laufendes Projekt	<u>DM 1.800</u>
1996 Buchveröffentlichung Fortsetzungsprojekt	<u>DM 3.200</u>
Druckkosten gesamt:	<u>DM 5.000</u>

#### 6) Vervielfältigungen (531b)

Trotz des Einsatzes PC-gestützter Auswertungsverfahren sind Kopien der Interviewtranskripte sowie der Ergebnisse der verschiedenen Auswertungsschritte unerlässlich. In den Ansatz für 1994 gehen Kopien der Auswertungspapiere für das laufende Projekt sowie für den Abschlußbericht ein. Außerdem enthalten die Ansätze die Druck- bzw. Kopierkosten für die kontinuierlich zu erstellenden Sfb-Arbeitspapiere, Diskussionsexemplare von Zeitschriftenartikeln, interne Verständigungspapiere, Buch- und Zeitschriftenkopien etc.

1994	<u>DM 2.400</u>
1995	<u>DM 3.800</u>
1996	<u>DM 3.200</u>
Vervielfältigungen gesamt:	<u>DM 9.400</u>

## 7) Sonstiges (547)

Als Aufwandsentschädigung für die qualitativen Interviews werden DM 25,- pro Interview veranschlagt. Zusätzlich enthält der Ansatz für 1995 die Kosten der Datenerhebung, des Datenclearing und des Erstellens des Datensatzes der quantitativen Befragung in Höhe von DM 160.000.

1994 Interviewhonorare 10 Interviews	<u>DM 250</u>
1995 Interviewhonorare 80 Interviews, Mittelabfluß quantitative Befragung	<u>DM 162.000</u>
1996 Interviewhonorare 30 Interviews	<u>DM 750</u>
Sonstiges gesamt:	<u>DM 163.000</u>

## 3.8 Literaturverzeichnis

- Arber, Sara/Gilbert, Nigel (1989): Men: The Forgotten Carers, in: Sociology, 23, No. 1, 111-118.
- Argyle, Michael/Henderson, Monika (1986): Die Anatomie menschlicher Beziehungen. Spielregeln des Zusammenlebens, Paderborn: Junfermann ("The Anatomy of Relationships", London: Heinemann 1985).
- Bast, Kerstin/Ostner, Ilona (1992): Ehe und Familie in der Sozialpolitik der DDR und BRD - ein Vergleich, in: Schmähl, Winfried (Hg.): Sozialpolitik im Prozeß der deutschen Vereinigung. Schriftenreihe des Zentrums für Sozialpolitik, Band 1, Frankfurt: Campus, 228-270.
- Becker, Gary S. (1973): A theory of marriage: Part I. in: Journal of Political Economy, 81, 813-846.
- Bertram, Hans (Hg.) (1992a): Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation. DJI-Familien-Survey 2, Opladen: Leske + Budrich.
- Bertram, Hans (1992b): Familienstand, Partnerschaft, Kinder und Haushalt, in: Derselbe (Hg.): Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation. DJI-Familien-Survey 2, Opladen: Leske + Budrich, 41-80.
- Bertram, Hans (1992c): Selbstverwirklichung im Beruf - Kinder und Ehe als Lebenssinn, in: Derselbe (Hg.): Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation. DJI-Familien-Survey 2, Opladen: Leske + Budrich, 215-238.

- Bertram, Hans (1992d): Soziale, regionale und geschlechtsspezifische Ungleichheiten, in: Derselbe (Hg.): Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation. DJI-Familien-Survey 2, Opladen: Leske + Budrich, 263-286.
- Blood, Robert O./Wolfe, Donald M. (1960): Husbands and Wives. The Dynamics of Married Living, New York: The Free Press.
- Boulding, Kenneth E. (1973): The Economy of Love and Fear, Belmont: Wadsworth
- Brannen, Julia/Wilson, Gail (Ed.) (1987): Give And Take In Families. Studies in Resource Distribution, London: Allen & Unwin.
- Brose, Hanns-Georg/Wohlrab-Sahr, Monika/Corsten, Michael (1993): Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Burkart, Günter (1991): Treue in Paarbeziehungen. Theoretische Aspekte, Bedeutungswandel und Milieudifferenzierung, in: Soziale Welt, 42. Jg., Heft 4, S. 489-510.
- Burkart, Günter/Kohli, Martin (1992): Liebe, Ehe, Elternschaft. München: Piper.
- Burke, Ronald/Weir, Tamara (1982): Husband-Wife Helping Relationships as Moderators of Experienced Stress: The 'Mental Hygiene' Function in Marriage, in: McCubbin, Hamilton I., Cauble, Elizabeth A. & Peterson, Joan M. (Ed.): Family Stress, Coping and Support, Springfield: Charles C. Thomas, 221-238.
- Cheal, David (1987): 'Showing them you love them': gift giving and the dialectic of intimacy, in: The sociological review, 35, No. 1, 150-169.
- Chopra, Ingrid/Scheller, Gitta (1992): 'Die neue Unbeständigkeit'. Ehe und Familie in der spätmodernen Gesellschaft, in: Soziale Welt, 43. Jg., Heft 1, 48-69.
- Durkheim, Emile (1992): Über soziale Arbeitsteilung, Frankfurt: Suhrkamp (zuerst 1930).
- Elder, Glen H. (1978): Family History and the Life Course, in: Hareven, Tamara K. (Ed.): Transitions. The Family and the Life Course in Historical Perspective, New York u.a.: Academic Press, 17-64.
- Esser, Hartmut (1992): Der Anstieg der Scheidungsraten. Ein Modell des Wandels und der Erklärung für die Zunahme des Zerfalls ehelicher Gemeinschaften, Universität Mannheim, Manuskript.
- Finch, Janet (1987): Research Note: The Vignette Technique in Survey Research, in: Sociology, 21, No. 1, 105-114.
- Finch, Janet (1989): Family Obligations and Social Change, Cambridge: Polity Press.
- Finch, Janet/Summerfield, Penny (1991): Social reconstruction and the emergence of companionate marriage, 1945-59, in: Clark, David (Ed.): Marriage, Domestic Life and Social Change, London: Routledge, 7-32.
- Finch, Janet/Mason, Jennifer (1991): Obligations of kinship in contemporary Britain: is there normative agreement? in: British Journal of Sociology, 42, No. 3, 345-367.
- Finch, Janet/Mason, Jennifer (1993): Negotiating Family Responsibilities, London: Tavistock/Routledge.

- Gadlin, Howard (1977): Private lives and public order: A critical view of the history of close relations in the United States, in: derselbe (Ed.): Close relationships: Perspectives on the meaning of intimacy, Amherst: University of Massachusetts Press, 33-72.
- Gerhardt, Uta (1991): Research note: the roles of the wife and marital reality construction in the narrative interview: conceptual models in qualitative data interpretation, in: *Sociology of Health and Illness*, Vol. 13, No. 3, S. 411-428.
- Glaser, Barney/Strauss, Anselm (1971): *Status Passage*. Chicago: Aldine.
- Gouldner, Alvin W. (1984a): Die Norm der Reziprozität. Eine vorläufige Formulierung, in: Derselbe: *Reziprozität und Autonomie*. Ausgewählte Aufsätze, Frankfurt: Suhrkamp, 79-117.
- Gouldner, Alvin W. (1984b): Etwas gegen nichts. Reziprozität und Asymmetrie, in: Derselbe: *Reziprozität und Autonomie*. Ausgewählte Aufsätze, Frankfurt: Suhrkamp, 118-164.
- Gravenhorst, Lerne (1982): zwei Leben - eine Ehe. Sozialbiographische Strukturen systematischer Verfehlung. Eine Fallanalyse, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*, Nr. 7, 84-101.
- Grundmann, Matthias (1992): *Familienstruktur und Lebensverlauf*. Historische und gesellschaftliche Bedingungen individueller Entwicklung, Frankfurt: Campus.
- Gysi, Jutta (Hg.) 1989: *Familienleben in der DDR*. Zum Alltag von Familien mit Kindern, Berlin: Akademie-Verlag.
- Gysi, Jutta u.a. (1990): Die Zukunft von Familie und Ehe, Familienpolitik und Familienforschung in der DDR, in: Burkart, Günter (Hg.): *Sozialisation und Sozialismus*, 1. Beiheft der Zeitschrift für Erziehungssoziologie, 33-41.
- Heinz, Walter R./Behrens, Johann (1991): Statuspassagen und soziale Risiken im Lebensverlauf. in *BIOS*, 4. Jg., Heft 1, 121-139
- Hill, Paul B./Kopp, Johannes (1990): Theorien der ehelichen Instabilität, in: *Zeitschrift für Familienforschung*, 2, 211-243.
- Hoff Sommers, Christina (1992): Filiale Moralität, in: Nunner-Winkler, Gertrud (Hg.): *Weibliche Moral*. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik, Frankfurt: Campus, 284-306.
- Jaeggi, Eva/Hollstein, Walter (1985): *Wenn Ehen älter werden* (7. Aufl. 1992), München: Piper.
- Kaufmann, Franz Xaver (1990): *Zukunft der Familie*, München: Beck.
- Kelle, Udo (1993a): *The qualitative Research Process and Computing*. Bericht über die Konferenz an der Universität Bremen vom 7.-9. Oktober 1992, Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186, Nr.17.
- Kelle, Udo (1993b): *Computer-assisted categorization as a heuristic tool in qualitative data analysis*. Erscheint in: Faulbaum, Frank (Hg.): *SOFTSTAT '93 - Fortschritte der Statistik-Software*. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Kirner, Ellen/Schulz, Erika (1992): Unterbrochene Erwerbsverläufe von Frauen mit Kindern, in *Wochenbericht* 19/92, DIW Berlin, 59. Jg., 249-257.

- Leupold, Andrea (1983): Liebe und Partnerschaft. Formen der Codierung von Ehen, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 12. Jg., Heft 4, 297-327.
- Lewis, Robert A./Spanier, Graham B. (1979): Theorizing about the Quality and Stability of Marriage, in: Burr, Wesley R./Hill, Reuben/Nye, Ivan F./Reiss, Ira L. (eds.): *Contemporary Theories About The Family*, Vol. 1: Research-Based Theories, New York: The Free Press, 268-295.
- Lüschen, Günter (1989): Verwandtschaft, Freundschaft, Nachbarschaft, in: Markefka, Manfred/Nave-Herz, Rosemarie (Hg.): *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Band 1, Neuwied/Frankfurt: Luchterhand, 435-452.
- Millman, Marcia (1991): *Warm Hearts and Cold Cash. The Intimate Dynamics of Families and Money*, New York u.a.: The Free Press.
- Nave-Herz, Rosemarie (1990a): Familie: Das Ende einer Solidargemeinschaft? Zum Wandel von Ehe und Familie in der Bundesrepublik, in: Hettlage, Robert (Hg.): *Die Bundesrepublik. Eine historische Bilanz*, München: Beck, 202-213.
- Nave-Herz, Rosemarie (1990b): *Scheidungsursachen im Wandel*, Bielefeld: Kleine Verlag.
- Nave-Herz, Rosemarie (1993): "Familiensoziologie", in: Bericht der DFG-Senatskommission für Frauenforschung: Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn-Bad Godesberg (im Erscheinen).
- Nye, Ivan, F. (1979): Choice, Exchange, and the Family, in: Burr, Wesley R./Hill, Reuben/Nye, Ivan F./Reiss, Ira L. (Eds.): *Contemporary Theories About The Family*, Vol. 2, New York/London: The Free Press, 1-41.
- Oerter, Rolf/Montada, Leo (1987): *Entwicklungspsychologie*, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Ostner, Ilona (1991): Weibliches Arbeitsvermögen und soziale Differenzierung, in: *Leviathan*, 19. Jg., Heft 2, 192-207.
- Ostner, Ilona (1992): Ideas, Institutions, Traditions - West German Women's Experience 1945-1990, in: *German Politics and Society*, 24/25: Sonderheft: Germany and Gender, Cambridge, Mass., 87-99.
- Ostner, Ilona (1993): Slow Motion: Women, work and the family in Germany, in: Lewis, Jane (Hg.): *Women and social policies in Europe*, Aldershot: Edward Elgar (Gower), 92-115.
- Ostner, Ilona/Pieper, Barbara (1980): Problemstruktur Familie - oder: Über die Schwierigkeit in und mit Familie zu leben, in: Dieselben (Hg.): *Arbeitsbereich Familie*, Frankfurt a.M.: Campus, 96-170.
- Ostner, Ilona (1986): Prekäre Subsidiarität und partielle Individualisierung, in: Berger, Johannes (Hg.): *Die Moderne - Kontinuitäten und Zäsuren*, Sonderband 4 der Sozialen Welt, 235-262.
- Ott, Notburga (1989): Familienbildung und familiäre Entscheidungsfindung aus verhandlungstheoretischer Sicht, in: Wagner, Gert/Ott, Notburga/Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (Hg.): *Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel*, Berlin/Heidelberg: Springer, 97-116.

- Parsons, Talcott (1942): Age and sex in the social structure of the United States, in: *American Sociological Review*, 7, 604-616.
- Prein, Gerald; Kelle, Udo; Kluge, Susann (1993): Strategien zur Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186, Nr. 19
- Richards, Martin P.M./Elliot, B. Jane (1991): Sex and marriage in the 1960s and 1970s, in: Clark, David (Ed.): *Marriage, Domestic Life & Social Change*. London: Routledge, 33-54.
- Sahlins, M. (1965): On the sociology of primitive exchange, in: Branton, M. (Hg.): *The Relevance of Models in Social Anthropology*, London: Tavistock.
- Schelsky, Helmut (1954): *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart*. Darstellung und Deutung einer empirisch-soziologischen Bestandsaufnahme, Stuttgart: Enke.
- Simmel, Georg (1983): *Soziologie*, Berlin: Duncker & Humblot (zuerst 1908).
- Schlemmer, Elisabeth (1992): Junge Paare: Ablösungs- und Beziehungsmuster, in: Bertram, Hans (Hg.) (1992a): *Die Familie in den neuen Bundesländern. Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchsituation*. DJI-Familien-Survey 2, Opladen: Leske + Budrich, 81-114.
- Schultheis, Franz (1987): Fatale Strategien und ungeplante Konsequenzen, in: *Soziale Welt*, 38. Jg., Heft 1, 40-56.
- Schupp, Jürgen (1992): Familienstrukturen und Erwerbsbeteiligung in den neuen Bundesländern, in: Ott, Notburga und Wagner, Gert (Hg.): *Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch*, Berlin: Duncker und Humblot, 209-252.
- Sprey, Jetse (1979): Conflict Theory and the Study of Marriage and the Family, in: Burr, Wesley R./Hill, Reuben/Nye, Ivan F./Reiss, Ira L. (Eds.): *Contemporary Theories About The Family*, Vol. 2: General Theories/Theoretical Orientations, London: The Free Press, 130-159.
- Taylor-Gooby, Peter (1985): Personal Consumption and Gender. An analysis of national survey data on the relation between standards of living, gender, marital status and work, in: *Sociology*, 19, No. 2, 273-284.
- Vannoy-Hiller, Dana/Philliber, William W. (1989): *Equal Partners. Successful Women in Marriage*, Newbury Park/London: Sage.
- Wahl, Klaus/Tüllmann, Greta/Honig, Michael-Sebastian/Gravenhorst, Lerke (1980): *Familien sind anders! Reinbek: Rowohlt*.
- Weiss, Robert S. (1990): *Staying the Course. The Emotional and Social Lives of Men Who Do Well at Work*, New York: Fawcett Columbine.
- Winkler, Gunnar (Hg.) (1990): *Frauenreport '90*, Berlin: Verlag Die Wirtschaft.
- Young, Michael (1952): Distribution of Income within the Family, in: *The British Journal of Sociology*, III, No. 4, 305-321.
- Zelizer, Viviana A. (1989): The Social Meaning of Money: 'Special Monies', in: *American Journal of Sociology*, 95, 342-377.

## Teilprojekt B6



### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt B6

#### 3.1.1 Thema: Haushaltsdynamik und soziale Ungleichheit im internationalen Vergleich

##### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsausrichtung: Lebenslaufforschung; Sozialstrukturanalyse; Soziologie des Arbeitsmarktes, Bevölkerungssoziologie

#### 3.1.2 Leitung:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

Institut für empirische und angewandte Soziologie (EMPAS)

Universität Bremen, Fachbereich 8

Postfach 330 440

28334 Bremen

Tel.: 0421/

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes Neuantrag

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990 1991 1992 1993				
Zwischen- summe				
1994	170.800	14.900	---	185.500
1995	170.800	20.700	---	191.500
1996	170.800	14.700	---	185.500

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2      **Zusammenfassung**
- 3.3      **Stand der Forschung**
- 3.3.1    **Allgemeine Verortung des Projekts**
- 3.3.2    **Soziale Herkunft, Bildungs- und Berufskarriere von Partnern bis zur Familienbildung**
- 3.3.3    **Erwerbs- und Berufskarriere von (Ehe-)Partnern**
- 3.4      **Eigene Vorarbeiten**
- 3.5      **Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**
- 3.5.1    **Ziele**
- 3.5.1.1   **Soziale Herkunft und Karrieren der Partner bis zur Familienbildung**
- 3.5.1.2   **Erwerbs- und Berufskarrieren von (Ehe-)Partnern**
- 3.5.2    **Daten und Methoden**
- 3.5.2.1   **Datengrundlagen des internationalen Vergleichs**
- 3.5.2.2   **Analysemethoden**
- 3.5.3    **Arbeits- und Zeitplan**
- 3.6      **Stellung des Teilprojekts im Sonderforschungsbereich**
- 3.7      **Ergänzungsausstattung für das Projekt**
- 3.7.1    **Begründung des Personalbedarfs**
- 3.7.2    **Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben**
- 3.8      **Literatur**

### 3.2 Zusammenfassung

Bei diesem Teilprojekt handelt es sich um einen Neuantrag im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 186. Mit ihm wird ein international vergleichendes Forschungsvorhaben fortgeführt, das vom Antragsteller am European University Institute in Florenz begonnen wurde. Die allgemeine Zielsetzung dieses Projekts besteht darin, den Zusammenhang zwischen dem Wandel von Haushalten (oder privaten Lebensformen) und der Veränderung der Lebensläufe der individuellen Haushaltsmitglieder zu analysieren. Dabei stehen die verschiedenen Dimensionen der Lebensläufe der Individuen (soziale Herkunft, Bildungsweg, Erwerbsbeteiligung, Berufskarriere, Einkommensverlauf) als Bedingungen und Konsequenzen von Haushaltsveränderungen im Mittelpunkt. Zu den Statusübergängen auf der Ebene der Haushalte zählen (1) das Verlassen des Elternhauses, (2) die Gründung von Single-Haushalten, (3) das Zusammenziehen von Partnern in nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, (4) der Übergang in eine Ehe, (5) die Veränderungen im Rahmen des Familienzyklus, die Bildung von Mehr-Generationen-Haushalten, (6) die Beendigung nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften und Ehen durch Trennung, Scheidung oder Tod und (7) die Wieder-Verheiratung sowie späte nicht-eheliche Lebensgemeinschaften.

Das Teilprojekt ist innerhalb des Sonderforschungsbereichs auf sechs Jahre angelegt. In der kommenden Antragsphase werden sich die Arbeiten zunächst auf die Untersuchung der folgenden zwei Fragen konzentrieren: (1) In welcher Weise hat sich in modernen Gesellschaften die Reproduktion sozialer Ungleichheit von der Herkunftsfamilie über die Bildungs- und Berufsverläufe der Lebenspartner bis hin zur Gründung einer neuen Familie (nicht-eheliche Lebensgemeinschaft oder/und Ehe) verändert? (2) Wie sind in modernen Gesellschaften die Erwerbs- und Berufskarrieren von Partnern (in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen) mit der sozialen Lage ihrer Haushalte und deren Dynamik (Dauer der Lebensgemeinschaften oder Ehen, Zeitpunkte der Kindergeburten etc.) verbunden?

Theoretisch wird dabei auf die These aus der Schicht- und Mobilitätsforschung zurückgegriffen, daß Familien beziehungsweise Haushalte und nicht Individuen die grundlegenden Einheiten des Systems der sozialen Ungleichheit sind. Erst über Familienverbände und Haushaltsgemeinschaften wird ein Großteil der Bevölkerung in das System sozialer Ungleichheit einbezogen, und erst über diese Vermittlungsinstanzen führen die ungleichen Chancen am Arbeitsmarkt zu

faktischer Ungleichheit von Lebenschancen. Betrachtet werden deswegen nicht isolierte Lebensläufe einzelner Männer und/oder Frauen, sondern die über die soziale Herkunft und den Haushaltskontext vermittelten Bedingungen, unter denen sich die individuellen Lebensläufe und Statuspassagen vollziehen. Dabei wird zum einen über eine kohortenvergleichende Perspektive die heute häufig diskutierte These zu bewerten versucht, daß moderne Gesellschaften durch eine wachsende Individualisierung ihrer Mitglieder gekennzeichnet seien und sich deswegen eine zunehmende Destratifizierung ergeben habe. Zum anderen wird durch einen internationalen Vergleich aufzuzeigen versucht, in welcher Weise den meisten modernen Gesellschaften gemeinsame Makroprozesse (Bildungsexpansion, Tertiarisierungsprozeß der Berufsstruktur, Expansion des Wohlfahrtsstaates, Erhöhung der Erwerbsbeteiligung der Frauen, steigende Arbeitslosigkeit) durch länderspezifische Kontexte gefiltert werden und sich beschleunigend oder retardierend auf den Wandel der privaten Lebensformen auswirken. So ist zum Beispiel bekannt, daß in Europa die skandinavischen Länder in der Differenzierung und Pluralisierung privater Lebensformen eine Vorreiterfunktion einnehmen, die Länder in Mitteleuropa hinterherhinken und die südeuropäischen Länder das Schlußlicht bilden. Neben der Bundesrepublik und dem Sonderfall der Vereinigten Staaten von Amerika werden deswegen ein skandinavisches Land (Dänemark) und ein südeuropäisches Land (Spanien) in den internationalen Vergleich einbezogen.

Methodisch steht eine quantitative Längsschnittperspektive im Vordergrund. Die wesentliche Zielsetzung des Projekts ist es hier, die Entstehung und Veränderung von Haushalts- und Familienbeziehungen als parallele Prozesse bei der Produktion sozialer Ungleichheiten zu begreifen und die Muster der Schicht- und Klassenbildung dynamisch zu analysieren. Die Untersuchungen stellen dabei eine Sekundäranalyse vorhandener Längsschnittdatensätze dar, die mit Hilfe der Methoden der Ereignis- und Panelanalyse ausgewertet werden sollen. Diese statistischen Verfahren haben sich besonders zum Verständnis der Zusammenhänge von Prozessen auf der Makro-, Meso- und individuellen Ebene als nützlich erwiesen. Sie wurden bisher allerdings nur selten in international vergleichenden Untersuchungen eingesetzt. Das Teilprojekt ist deswegen auch daran interessiert, analytische, statistische und datentechnische Instrumente für die komparative Längsschnittanalyse von Haushaltsprozessen weiterzuentwickeln.

### 3.3 Stand der Forschung

Im folgenden soll das Vorhaben des Teilprojekts zunächst allgemein in der aktuellen Forschungslandschaft verortet werden. Danach werden für die zwei konkreten Arbeitsschwerpunkte der kommenden Antragsphase Detailverweise auf den Forschungskontext gegeben.

#### 3.3.1 Allgemeine Verortung des Projekts

Allgemein betrachtet liegt das Projekt im Schnittpunkt von Mobilitäts-, Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Bevölkerungsforschung. Sieht man einmal von verschiedenen Kohortenstudien (vgl. Müller 1978; Müller/Willms/Handl 1983; Willms-Herget 1985; Handl 1988) und der neueren Lebensverlaufsforchung (z. B. Mayer/Tuma 1990; Mayer 1990; Dressel et al. 1990; Heinz 1991a, 1991b, 1992; Mayer/Allmendinger/Huinink 1991) ab, dann dominiert in diesen Forschungsgebieten noch immer eine starke Zeitpunktbezogenheit bei der Erhebung von Daten (Surveys, Mikrozensus- und Volkszählungserhebungen), eine Querschnittsorientierung bei der Darstellung von Ergebnissen und eine komparativ-statische Strategie bei der Analyse von Veränderungen. Solche Forschungen haben zwar ihre Berechtigung, weil sie relativ rasch und meist auch kostengünstig Informationen bereitstellen können, sie sind aber stets mit der Gefahr von Fehlinterpretationen verbunden (Coleman 1981). Diese ist um so größer, je rascher sich sozialer Wandel vollzieht (Dex 1991; Rosenthal 1991). Das Bildungs- und Beschäftigungssystem sowie der Bereich der privaten Lebensformen gehören nun aber zu denjenigen Gebieten, auf denen sich der soziale Wandel in den letzten Jahrzehnten besonders rasant vollzogen hat.

Das Projekt will in Anknüpfung an die neuere Lebenslauf- und Biographieforschung dazu beitragen, die traditionelle Trennung zwischen den oben angesprochenen Bindestrich-Soziologien zu überwinden und die auch heute noch vorherrschende komparativ-statische Untersuchungsperspektive durch einen Längs-

schnitt- und Kohortenansatz zu ersetzen. Im Unterschied zur bisher etablierten Lebenslaufforschung setzt das Projekt jedoch nicht am Verlauf einzelner, isolierter Individuen an, sondern versucht die Statuspassagen der Individuen vor allem in Verbindung mit Familienzusammenhängen und Haushaltsgemeinschaften zu verstehen.

In den meisten modernen Gesellschaften haben sich die Familien- und Haushaltsstrukturen in den letzten Jahrzehnten deutlich gewandelt (Caldwell et al. 1988). Private Lebensformen haben sich insbesondere pluralisiert (z. B. international vergleichend: Van de Kaa 1987; Caldwell et al. 1988; für Deutschland z. B. Nave-Herz 1984, 1989, 1991; Kaufmann 1988, 1990; Bertram 1991, 1992; Burkart/Kohli 1992; Strohmeier 1993). Der Trend hin zu früherer Heirat, der in den ersten beiden Dritteln dieses Jahrhunderts noch bestimmend war, hat sich umgekehrt, und das Alter bei der ersten Heirat steigt seitdem in den meisten (westlichen) modernen Ländern kontinuierlich an (Caldwell et al. 1988). Moderne Gesellschaften sind mit einer sinkenden Geburtenrate konfrontiert und verzeichnen seit einigen Jahren eine kontinuierliche Zunahme des Lebensalters der Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes (Caldwell et al. 1988). Vor allem die Anzahl der Kinder in den Familien sinkt. Die Quoten kinderloser Frauen sind dabei allerdings erstaunlich stabil geblieben (Höpfinger 1991). In Europa haben sich über die Kohorten hinweg eigentlich nur in Deutschland und in den Niederlanden die Anteile der kinderlosen Frauen merklich erhöht (Höpfinger 1991). Die meisten modernen Gesellschaften sind auf dem Wege zur Zwei-Kinder-Familie oder sogar bereits zur Ein-Kind-Familie (Huinink 1989; Prioux 1990). Vormalig eher seltene Familienformen und Haushaltstypen, wie etwa alleinerziehende Mütter oder Väter und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, haben sich in den letzten Jahren zunehmend verbreitet (Burkart/Kohli 1992; Manting 1991; Liefbroer 1991).

Diese Veränderungen der privaten Lebensformen in modernen Gesellschaften haben sich nicht unabhängig von Wandlungsprozessen im Bildungssystem und

am Arbeitsmarkt vollzogen. Besonders bedeutsam sind dabei die strukturellen Veränderungen für die Frauen gewesen. So haben sich die Anteile der Frauen mit einem beruflichen Ausbildungsabschluß und mit höheren Bildungsabschlüssen in allen modernen Ländern erhöht (Shavit/Blossfeld 1993). Trotz der Angleichung im Bildungsniveau zwischen Männern und Frauen bestehen allerdings geschlechtsspezifische Unterschiede in der Art der Ausbildung weitgehend fort (Blossfeld 1987). Darüber hinaus hat sich die Berufsstruktur von den Produktionsberufen hin zu Verwaltungs- und Dienstleistungsberufen verschoben, die insbesondere von Frauen besetzt werden (Müller/Willms/Handl 1983; Becker 1991; Kappelhoff/Schulz 1991). Eine große Rolle hat hierbei die Expansion des Wohlfahrtsstaates gespielt, der als Arbeitgeber immer wichtiger geworden ist (Müller 1983; Esping-Andersen 1990). Obwohl sich für viele Frauen über die Kohorten hinweg die beruflichen Chancen verbessert haben, hat sich die geschlechtsspezifische Segregation der Frauen- und Männerarbeit nicht vermindert - ja sie hat sich vielmehr in den letzten Jahren noch erhöht (Blossfeld 1989; Hakim 1993). Insbesondere die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen ist in der Nachkriegszeit stark angestiegen (Willms-Herget 1985; Handl 1988). Die steigende geschlechtsspezifische Segregation und die wachsende Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen sind sehr eng mit einer Ausdehnung der Teilzeitarbeit verbunden (Hakim 1993; Schupp 1991). Diese wird vor allem von Frauen geleistet und ist durch eine hohe Instabilität, geringe oder fehlende soziale Absicherung und eine vergleichsweise niedrige Entlohnung gekennzeichnet (Schupp 1991).

Die Parallelität der familiären und sozioökonomischen Trends ist heute für die meisten modernen Gesellschaften gut dokumentiert. Es gibt aber nur wenige empirische Arbeiten die sich mit einer systematischen Analyse der Zusammenhänge zwischen diesen Entwicklungen auf der individuellen und der Haushaltsebene befassen. Sieht man einmal von einzelnen neueren Studien aus der Lebenslauf- (Lauterbach 1992) und Biographieforschung ab (Krüger/Born 1991; Born 1993a, Born 1993b; Krüger 1993a; Erzberger 1993), dann stammt das Wissen

über die Beziehungen zwischen dem familiären Wandel und den Veränderungen des Bildungssystems sowie des Arbeitsmarktes aus Auswertungen von Zensus- oder Umfragedaten, die sich jeweils nur auf einzelne Zeitpunkte beziehen. Komparativ-statische Analysen von Makrostrukturen können aber nur sehr unvollständig die zugrundeliegenden kausalen Mechanismen offenlegen. Für das Verständnis der Beziehungen zwischen den familiären und sozioökonomischen Trends ist es deswegen notwendig, daß man sie in einen dynamisch orientierten Rahmen stellt und die Vermittlung der Makroprozesse auf der Ebene individueller Lebensverläufe und Haushaltsveränderungen nachvollzieht.

Im Rahmen dieses allgemeinen Projektansatzes werden sich die Arbeiten in dieser Antragsphase auf die Beantwortung der folgenden zwei Fragen konzentrieren: (1) In welcher Weise hat sich in modernen Gesellschaften die Reproduktion sozialer Ungleichheit von der Herkunftsfamilie über die Bildungs- und Berufsverläufe der Lebenspartner bis hin zur Gründung einer neuen Familie (nicht-eheliche Lebensgemeinschaft und/oder Ehe) verändert? (2) Wie sind in modernen Gesellschaften die Erwerbs- und Berufskarrieren von Partnern (in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen) mit der sozialen Lage von Haushalten und ihrer Dynamik (Dauer der Lebensgemeinschaften oder Ehen, Zeitpunkte der Kindergeburten etc.) verbunden? Für diese beiden Fragen soll im folgenden der Forschungsstand kurz umrissen werden.

### 3.3.2 Soziale Herkunft, Bildungs- und Berufskarriere von Partnern bis zur Familienbildung

Die Antwort auf die Frage "Wer heiratet wen" gehört in der Soziologie schon immer zu den zentralen Elementen für ein Verständnis gesellschaftlicher Strukturen und die Reproduktion sozialer Ungleichheit (Mare 1991: 15). Endogamiequoten, also die Raten der Heiratsbeziehungen in der eigenen sozialen Gruppe, und Homogamie- oder Heterogamiequoten als Raten der Heiratsbeziehungen zwischen sozialen Gruppen, gelten traditionell als Indikatoren für das Ausmaß



der Ungleichheiten in einer Gesellschaft nach dem Status (Mayer 1977). Die Offenheit der sozialen Struktur einer Gesellschaft wird auf dieser Grundlage deswegen vor allem danach beurteilt, inwieweit Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft einander heiraten.

Betrachtet man den Forschungsstand auf diesem Gebiet, dann ist zunächst auffallend, daß die meisten Endogamie- und Homogamiestudien eher älteren Datums sind und sich in der Regel nur auf die Feststellung der Heiratsmuster zu einem bestimmten Zeitpunkt beziehen. Die Zahl der Studien mit aktueller Information und einer Darstellung der Veränderungen in den Heiratsbeziehungen ist heute gering (z. B. Teckenberg 1991). Diese Aussagen gelten sowohl für Deutschland (z. B. die Ausführungen von Bolte 1990) als auch für den internationalen Forschungsstand (z. B. die Arbeit von Mare 1991). Internationale Vergleiche sind überhaupt die Ausnahme (Ultee/Luijckx 1990; Erikson/Goldthorpe 1992).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Viele der vorliegenden empirischen Studien sind an einem traditionellen Familienbild orientiert und wenden sich einseitig der Heiratsmobilität von Ehefrauen zu (McRae 1986). Dabei wurde bei der Frau auf die Bildung und den Beruf des Vaters als Indikatoren der sozialen Herkunft zurückgegriffen, während beim Mann die erworbene Bildung und der erreichte Berufsstatus zum Interviewzeitpunkt verwendet wurde. Das Ziel dieser Untersuchungen war ein Vergleich der intergenerationalen Mobilität durch Heirat bei den Frauen mit der intergenerationalen Berufsmobilität der Männer. Die theoretische Rechtfertigung dieser Vorgehensweise war das traditionelle Modell der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, bei dem die Hausarbeit den Frauen und die Erwerbsarbeit den Männern zugeordnet wurde, so daß sich der Status der Frau über die Familie des Vaters beziehungsweise des Ehemannes bestimmt. Der methodische Grund war häufig die hohe Quote der familiären Erwerbsunterbrechungen von Frauen, die in Querschnitterhebungen dazu führt, daß Frauen wegen ihrer fehlenden beruflichen Angabe nicht kodierbar sind. In Deutschland sind vor allem die Heiratsmobilitätsstudien von Mayer (1977) und von Handl (1988) bekannt geworden, die auf der Grundlage der Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971 durchgeführt wurden.

Handl (1988) bleibt jedoch nicht beim traditionellen Modell stehen, sondern berücksichtigt in seiner Analyse des Heiratsprozesses auch noch das höchste Bildungsniveau und den beruflichen Status der Frau zum Heiratszeitpunkt. Eine Erweiterung des traditionel-

Das methodische Grundproblem der meisten vorliegenden Heiratsstudien besteht in ihrer komparativ-statischen Betrachtungsweise. Es wird nicht nur die soziale Herkunft zeitpunktbezogen gemessen (z. B. zum Zeitpunkt, in dem der oder die Befragte 15 oder 16 Jahre alt war), sondern es gehen in der Regel nur das höchste Bildungsniveau und der Beruf zu einem bestimmten Beobachtungszeitpunkt (Eintrittsberuf, Beruf zum Zeitpunkt der Eheschließung, Beruf zum Zeitpunkt des Interviews etc.) in die Analyse ein. Dieses Vorgehen wäre nicht problematisch, wenn die Bildungs- und Berufsverläufe keine Dynamik zeigten, alle Personen zum gleichen Zeitpunkt heirateten und Erwerbsunterbrechungen bei den Frauen eher eine Ausnahme wären. Wir wissen aber, daß all dies nicht der Fall ist. Die komparativ-statischen Vergleiche, ob sie nun auf der Grundlage von Tabelleninterpretationen (Mayer 1977), Regressions- und Pfadanalysen (Handl 1988) oder mit den heute üblichen log-linearen Modellen (Teckenberg 1991; Erikson/Goldthorpe 1992) durchgeführt werden, beziehen sich nur auf Momentaufnahmen der Prozesse, deren Interpretation wegen der Zeitabhängigkeiten unsicher ist. Jones (1991) schlägt deswegen vor, sich auf Verläufe zu konzentrieren und eine Typologie von Klassen- und Schichtverlaufsmustern beginnend bei der Herkunftsfamilie der Männer und Frauen bis zum Zeitpunkt der Familienbildung zu verwenden. Denn über den Lebenslauf betrachtet, konstituieren die einzelnen Phasen und Übergänge in den Verläufen von Männern und Frauen einen Zusammenhang, wobei die jeweils vorher gemachten Erfahrungen einen

---

len Ansatzes wurde auch von Haller (1982) für Österreich vorgelegt, der zur Bestimmung des Status der Frau auf deren Beruf beim Eintritt in das Beschäftigungssystem und zum Interviewzeitpunkt zurückgreift. Haller diskutiert in seiner Arbeit ausführlich die relativen Vor- und Nachteile der Verwendung des Eintrittsberufs und des Berufs zum Interviewzeitpunkt bei Querschnittsuntersuchungen. Für die 70er und frühen 80er Jahre führte Ziegler (1985) in der Bundesrepublik Deutschland eine Analyse durch, in der das Bildungsniveau der beiden Heiratspartner zum Ausgangspunkt gewählt wird. Schließlich wurden von Teckenberg (1991) die Heiratsbeziehungen in Deutschland zwischen 1978 und 1987 auf der Grundlage des höchsten Bildungsabschlusses und des Berufs der Ehepartner zum Interviewzeitpunkt analysiert. Die Ergebnisse all dieser Studien weisen auf eine hohe soziale Homogenität von Heiratsbeziehungen hin.

prägenden Einfluß auf die jeweils weitere Entwicklung haben. Die Heiratsmobilität kann damit für Männer und Frauen in den Kontext einer umfassenden Schicht- und Klassenmobilitätspektive eingebettet werden.

Die meisten vorliegenden Studien sind aber nicht nur methodisch problematisch, sondern sie sind auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten nicht sehr befriedigend. Neuere Entwicklungen, die eng mit der Heirat in Beziehung stehen, werden in diesen Untersuchungen, falls überhaupt, nur partiell angesprochen (Mare 1991). So hat sich durch die Bildungsexpansion nicht nur das Bildungsniveau der Partner, sondern auch die Ausbildungsdauer über die Kohorten erhöht. Die Berufsstruktur hat sich über die Geburtskohorten hinweg tertiarisiert und die Arbeitsmarktprobleme der Berufsanfänger sind größer geworden (Oppenheimer 1988). Die Erwerbsbeteiligung der Frauen ist über die Kohorten gestiegen und die Fertilität hat sich verringert. Schließlich ist das durchschnittliche Heiratsalter bei den jüngsten Kohorten deutlich angestiegen (Blossfeld 1993) - was in direktem Zusammenhang mit dem zunehmenden Auftreten von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften steht, die sich bei den jüngeren Kohorten als neue Phase in der Familienbildung etabliert zu haben scheinen (Burkart/Kohli 1992). Das beantragte Projekt möchte insbesondere aus einer international vergleichenden und längsschnittorientierten Schicht- und Klassenperspektive einen Beitrag zur Untersuchung der Wirkung dieser Veränderungen auf die Reproduktion sozialer Ungleichheit liefern.

### 3.3.3 Erwerbs- und Berufskarrieren von (Ehe-)Partnern

Neben der Untersuchung der Karrieren von Partnern bis zur Heirat wird sich ein zweiter Arbeitsschwerpunkt mit den Erwerbs- und Berufskarrieren von zusammenlebenden Partnern befassen. Die Erforschung des Erwerbsverhaltens der Ehepartner aus dem Haushaltskontext ist vor allem im Rahmen der ökonomischen Theorie der Familie vorangetrieben worden (Becker 1981; Merz 1986). Hier liegt eine Vielzahl von zumeist nur querschnittsorientierten Studien

vor (Gustafsson 1991). Diese sind, wie oben begründet, nur mit großer Zurückhaltung zu interpretieren, da es sich um eine Lebensphase mit schnell verlaufenden Veränderungen handelt. Erst in jüngster Zeit werden auch in der Ökonomie zunehmend Längsschnittanalysen verwendet (Merz 1990; Gustafsson 1991). Aus der Perspektive des internationalen Vergleichs stehen diese Forschungen ebenfalls noch am Anfang (Gustafsson 1991). In der Regel konzentrieren sich solche Studien auf die phasenspezifische Erwerbsbeteiligung von Frauen und lassen die Verläufe der (Ehe-)Männer meist ganz außer Betracht (Lauterbach 1992).

Für die empirische Erforschung von Partnerverläufen in Haushalten hat vor allem das Konzept des Familienzyklus eine große Rolle gespielt (Glick 1947). Es betonte sieben Schlüsselereignisse im Familienzyklus: (1) die erste Heirat; (2) die Geburt des ersten Kindes; (3) die Geburt des letzten Kindes; (4) die Heirat des ersten Kindes; (5) die Heirat des letzten Kindes; (6) den Tod eines Ehepartners und (7) schließlich den Tod des verbleibenden Ehepartners. Diese klassische Vorstellung des Familienverlaufs ist in den letzten Jahren mehrfach kritisiert worden. Für unseren Zusammenhang wichtig ist, daß vor allem die Annahme einer Entwicklung durch eine fest vorgegebene Anzahl von Familienstufen problematisch ist, weil sie empirisch so häufig nicht zutrifft.<sup>2</sup>

Als eine für unser Projekt besonders wichtige methodische Erkenntnis aus der Auseinandersetzung mit dem Modell des Familienzyklus ist festzuhalten, daß die

---

<sup>2</sup> Die Gründe für ein Abweichen können vielfältig sein (vgl. z. B. Murphy 1991): (1) die Chronologie der zeitlichen Ordnung stimmt nicht mit dem Modell überein (z. B. die Geburt des ersten Kindes tritt vor der Heirat auf); (2) viele Stufen werden von bestimmten Paaren erst gar nicht erreicht (z. B. Paare, die niemals heiraten); (3) der Prozeß kann völlig unterbrochen werden (z. B. durch Tod oder Scheidung/Trennung); und (4) das darin enthaltene implizite Modell der isolierten Kernfamilie ist unfähig, wichtige Erweiterungen in verschiedenen Zeitperioden oder Gesellschaften aufzunehmen (z. B. das Vorhandensein von häuslich Dienenden, weiteren Familienmitgliedern oder gänzlich anderen Familienstrukturen).

Analyseeinheit nur die über den Haushaltszusammenhang oder die Familie verbundenen Individuen sein können und nicht die Haushalte oder Familien selbst. "A major reason for this is that when analyzing change over time, the family (or the household /H.-P.B.) is an elusive concept." (Murphy 1991: 11). Daraus folgt, daß sich eine Längsschnittanalyse der Erwerbs- und Berufskarrieren von Partnern auf die Statusübergänge der verbundenen Individuen in verschiedenen Familien- oder Haushaltsausgangszuständen beziehen muß. Es ist also methodisch notwendig, sich auf bestimmte, durch den Familienprozeß gekennzeichnete, Populationen zu beziehen, die vor einer bestimmten Statuspassage stehen (z. B. Personen die ohne Kinder verheiratet sind, der Übergang zum ersten Kind) und miteinander konkurrierende Ereignisse zu betrachten (z. B. kann eine Ehe durch Tod, Trennung oder Scheidung enden). Solche Statusübergänge auf der Haushaltsebene können dann mit den Verläufen der Individuen in verschiedenen Lebensbereichen verbunden werden.

Unter theoretischen Gesichtspunkten stehen verschiedene Modelle zur Verfügung, um die Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen aus dem Haushaltskontext zu erklären. Wir werden später auf diejenigen Ansätze genauer eingehen, die für unsere Forschungen unmittelbar von Bedeutung sind. An dieser Stelle soll nur darauf hingewiesen werden, daß von Seiten der Wirtschaftswissenschaft der empirisch einflußreichste Ansatz sicherlich die ökonomische Theorie der Familie ist (Becker 1981; Merz 1986, 1990; Gustafsson 1991). Dort wird der Haushalt als Produktionsgemeinschaft interpretiert, in der zwischen drei Zeitverwendungsarten unterschieden wird: (1) Zeit für Erwerbsarbeit, (2) Zeit für Haushaltsproduktion und (3) Freizeit. Aufgrund geschlechtsspezifischer Sozialisationsprozesse und geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Humankapitalinvestitionen sind Männer eher in der Lage, mehr Geld auf dem Arbeitsmarkt zu verdienen als Frauen, so daß die Männer ihre Zeit vor allem für Markterwerbstätigkeit verwenden, während die Frauen sich auf die Hausarbeit konzentrieren.

Ein Ergebnis der ökonomischen Theorie der Familie ist im Kontext unseres Projektes von Interesse: Falls der Einsatz für die Haus- oder Familienarbeit weniger (nicht-monetäres) Einkommen erbringt als der Einsatz von Erwerbsarbeit, werden die Frauen ihr Arbeitsangebot erhöhen. Vor diesem Hintergrund wird die wachsende Erwerbstätigkeit der Frauen vor allem durch steigende Löhne, eine höhere Produktivität der Hausarbeit durch den Einsatz moderner Techniken, steigende Opportunitätskosten durch höhere Bildungsinvestitionen der Frauen, das Sinken der Kinderzahl und die Veränderung sozial- und familienpolitischer Rahmenbedingungen (Steuersystem, Kindergartenplätze, Ganztagsbetreuungseinrichtungen etc.) erklärt (Merz 1990; Ott 1992; Gustafsson 1991; vgl. dazu auch Müller/Willms/Handl 1983). Die Wirksamkeit aller dieser verschiedenen Einflüsse für das Erwerbsverhalten der Frauen ist heute in der Forschung allgemein akzeptiert. Es kann deswegen im vorliegenden Projekt nicht um den Nachweis der Wirksamkeit an sich gehen. Im Zentrum des hier beantragten Projekts wird vielmehr die spezifische Frage nach den dynamischen Mechanismen im Verlauf der Partnerkarrieren stehen, die sich vermittelt über das System der sozialen Ungleichheit in verschiedenen Ländern vollziehen.

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

Das beantragte Teilprojekt kann auf eine Reihe inhaltlicher und methodischer Forschungen aufbauen, die vom Antragsteller im Rahmen des Projekts "Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung" des Sonderforschungsbereichs 3 und am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin durchgeführt worden sind. Es greift insbesondere die Längsschnittperspektive und die Lebenslauforientierung der früheren Arbeiten auf und erweitert die Problemstellung um den Haushaltskontext der Individuen und die Perspektive des internationalen Vergleichs. Die bisherigen Vorarbeiten, die mehrere Bücher und eine Vielzahl von Aufsätzen in Fachzeitschriften umfassen, sollen hier nur angedeutet werden.

Unter inhaltlichen Gesichtspunkten haben sich die Arbeiten des Antragstellers im Sonderforschungsbereich 3 und am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin vor allem auf eine Längsschnittbeschreibung und dynamische Analyse individueller Verläufe im Bildungs- und Beschäftigungssystem konzentriert. Ziel der Arbeiten war es, den Wandel im Bildungs- und Beschäftigungssystem aus der Perspektive des Lebenslaufs verschiedener Geburtskohorten zu untersuchen (Blossfeld 1987, 1989; Hannan/Schömann/Blossfeld 1990; Shavit/Blossfeld 1993). Aus einer methodischen Perspektive hat der Antragsteller seit vielen Jahren an der Anwendung und Weiterentwicklung von statistischen Verfahren zur Abbildung und Modellierung dynamischer Prozesse mitgearbeitet. Die konkreten Erfahrungen, die sich bei der Nutzbarmachung dieser Methoden auf Lebensverlaufsdaten ergeben haben, sind in der Form eines statistischen Lehrbuches einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden (Blossfeld/Hamerle/Mayer 1989; Blossfeld/Hamerle 1989a, 1989b).

Mit dem hier beantragten Projekt wird ein Forschungsvorhaben fortgeführt, das vom Antragsteller vor zwei Jahren am European University Institute in Florenz begonnen wurde. In der ersten Phase dieses Projekts in Florenz stand die Untersuchung der Zeitstruktur des Familienbildungsprozesses bei Frauen im Vordergrund (Blossfeld/Huinink 1991). Die Ergebnisse der dazu durchgeführten internationalen Vergleiche, in die neun Länder einbezogen wurden, werden demnächst in Buchform erscheinen (Blossfeld 1993).

Die Vorarbeiten von Dr. Götz Rohwer konzentrierten sich auf die Entwicklung eines Computerprogramms (RZOO) zur Verwaltung umfangreicher Datenbestände und zur Analyse von Längsschnittdaten, insbesondere von Panel- und Ereignisdaten. Es sei angemerkt, daß beide Programme kostenlos auch anderen Nutzern des Sonderforschungsbereichs zur Verfügung gestellt werden. Dies ist nicht nur als ein Service zu verstehen, sondern dient der Kooperation und Weiterentwicklung der Programme, insbesondere in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt Z (Bereich EDV und Methoden) des Sonderforschungsbereichs 186.

### Dokumentation ausgewählter Vorarbeiten

- Blossfeld, H.-P. (1987): "Labor market entry and the sexual segregation of careers in the Federal Republic of Germany", in: *American Journal of Sociology*, 93. Jg., S. 89-118.
- Blossfeld, H.-P. (1989): *Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß - Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf*, Frankfurt a. M. und New York.
- Blossfeld, H.-P. (Hg.) (1993): *Family formation in modern societies*, Boulder, CO (im Erscheinen).
- Blossfeld, H.-P. und A. Hamerle (1989a): "Unobserved heterogeneity in hazard rate models: a test and an illustration from a study of career mobility", in: *Quality and Quantity*, 23. Jg., S. 129-141.
- Blossfeld, H.-P. und A. Hamerle (1989b): "Using Cox models to study multipisode processes", in: *Sociological Methods and Research*, 17. Jg., S.432-448.
- Blossfeld, H.-P., A. Hamerle und K. U. Mayer (1989): *Event history analysis*, Hillsdale, NJ.
- Blossfeld, H.-P. und J. Huinink (1991): "Human capital investments or norms of role transition? How Women's schooling and career affects the process of family-formation", in: *American Journal of Sociology*, 97. Jg., 143-168.
- Hannan, M. T., K. Schömann und H.-P. Blossfeld (1990): "Sex and sector differences in the dynamics of wage growth in the Federal Republic of Germany", in: *American Sociological Review*, 55. Jg., S. 694-713.
- Shavit, Y. und H.-P. Blossfeld (1993): *Persisting barriers. A comparative study of educational inequality in thirteen countries*, Boulder, CO (im Erscheinen).

## 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan

### 3.5.1 Ziele

Die allgemeine Zielsetzung des im Sonderforschungsbereich 186 auf sechs Jahre geplanten Teilprojekts besteht darin, den Zusammenhang zwischen dem Wandel von Haushalten (oder privaten Lebensformen) und der Veränderung der Lebensläufe der individuellen Haushaltsmitglieder zu analysieren. Bei der Untersuchung dieser Interdependenz verfolgt das Projekt eine zweifache Perspektive:

Zum einen wird der Frage nachgegangen, wie die Dynamik von Haushalten, d. h. die Bildung, Fortführung und Auflösung von verschiedenen Haushaltstypen (nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, Ehen, Zweitehen, Ein-Eltern-Haushalte, Single-Haushalte, Mehrgenerationen-Haushalte) durch Veränderungen zentraler Lebensereignisse bei den einzelnen Haushaltsmitgliedern (z. B. in der Bildungs-



beteiligung, Berufskarriere, Einkommensposition etc.) beeinflußt wird. Die Hypothese ist, daß die Dynamik von Haushalten nicht isoliert verstanden werden kann, sondern im Kontext der Lebensereignisse der Haushaltsmitglieder, wie etwa dem Verlassen des Schulsystems, der Aufnahme einer Beschäftigung, des Berufswechsels etc. gesehen werden muß. Um beispielsweise die Rolle der Bildungsexpansion für die Dynamik von Haushalten verstehen zu können, muß man die Aufmerksamkeit auf die Bildungsgeschichten der individuellen Haushaltsmitglieder richten. Vor dem Hintergrund der raschen Veränderungen in den verschiedenen Lebensbereichen ist es besonders wichtig, den zeitbezogenen Zusammenhang zwischen der Haushaltsdynamik und den Lebensverläufen der individuellen Mitglieder zu berücksichtigen.

Zum anderen wird die Frage gestellt, wie die Lebensbedingungen und Lebensverläufe der Haushaltsmitglieder durch die Veränderung der Haushaltszusammensetzung beeinflußt werden. Hier geht das Projekt von der These aus, daß Familien und Haushalte und nicht Individuen die grundlegenden Einheiten des sozialen Ungleichheitssystems sind. Das heißt, daß große Teile der Population (z. B. Kinder, Hausfrauen, Studenten etc.) in das System der sozialen Ungleichheit auf der Grundlage ihrer Familien- und Haushaltsmitgliedschaft einbezogen werden. Familien und Haushalte transformieren ungleiche Arbeitsmarktchancen in de facto Ungleichheiten. Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt wirken vor allem vermittelt - über die Größe und Zusammensetzung der Haushalte, die Einkommenspositionen der jeweils anderen Haushaltsmitglieder, das Vermögen der Haushalte sowie der auf Haushalte gerichteten staatlichen Sozialpolitik - auf die soziale und ökonomische Ungleichheit der Individuen ein. Ein adäquates Verständnis der Interdependenzen von individuellen Lebensverläufen, Haushaltsstrukturveränderungen und des Einflusses des Verhaltens der jeweils anderen Haushaltsmitglieder ist deswegen bedeutsam für die Familien-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik.

Eine Beantwortung dieser zwei allgemeinen Fragen soll im Projekt dadurch erfolgen, daß sie auf eine Reihe handhabbarer Teilthemen reduziert werden, die dann in einem stufenweisen Untersuchungsprozeß empirisch analysiert werden können. Die Ergebnisse dieser Teilmodelle sollen dann in ein integriertes Modell zusammengefügt werden und ein Gesamtbild des Zusammenhangs der Dynamik privater Lebensformen und individueller Lebensverläufe ergeben.

Die folgenden fünf Themen sind für das mehrjährige Forschungsprogramm von Bedeutung:

- 1) Die Verbesserung der Bildungs- und Berufschancen von Frauen und der Prozeß der Familienbildung: Auf diesen Teilbereich konzentrierten sich die Forschungen der ersten Phase des Projekts in Florenz.
- 2) Soziale Herkunft, Bildungs- und Berufskarriere und die Wahl von Partnern: Dieses Thema bildet den ersten Arbeitsgegenstand der nächsten Antragsphase.
- 3) Berufskarriere und Familienzyklus: Dieses Thema ist der zweite Arbeitsgegenstand der nächsten Antragsphase.
- 4) Erwerbsbeteiligung, soziale Ungleichheit und Auflösung von Gemeinschaften durch Trennung (Scheidung) und Tod: Hier sollen in der übernächsten Antragsphase folgende Fragen im Mittelpunkt stehen: In welcher Weise ist in modernen Gesellschaften der Zeitpunkt der Trennung (und Scheidung) verbunden mit wichtigen Ereignissen im Lebenslauf der Partner (und Kinder)? Welche Familien haben ein besonders hohes Scheidungsrisiko? Wie wirken sich in verschiedenen modernen Gesellschaften Phasen nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften vor der Ehe auf die Stabilität der Ehe aus? Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Ereignissen Scheidung und Tod eines Ehepartners in verschiedenen sozialen Klassen? Wie stellt sich die sozio-ökonomische Situation von Ein-Eltern-Familien (insbesondere bei Frauen) dar?
- 5) Wiederverheiratung und späte nicht-eheliche Lebensgemeinschaften: Hier wird es in der übernächsten Antragsphase um insbesondere die folgenden Fragen gehen: Unter welchen Bedingungen treten Männer und Frauen in eine

weitere Ehe oder nicht-eheliche Lebensgemeinschaft ein? Gibt es hierbei Unterschiede zwischen modernen Gesellschaften und verschiedenen Klassen und Schichten? In welchem Umfang verbessert/verschlechtert sich die sozioökonomische Wohlfahrt der Wiederverheirateten relativ zu den weiterhin Verwitweten oder Geschiedenen? Sind spätere Heiraten und späte nicht-eheliche Lebensgemeinschaften stabiler als Erstehen und frühe nicht-eheliche Lebensgemeinschaften?

Diese fünf Themen des vorgeschlagenen Programms werden durch übergreifende inhaltliche Überlegungen aus der neueren sozialstrukturell orientierten Lebenslaufforschung und durch ein methodisches Programm (siehe unten) integriert.

In theoretischer Hinsicht wird insbesondere versucht, die Beziehungen zwischen den makrostrukturellen Veränderungen (Bildungsexpansion, Veränderung der Berufsstruktur, Wandel des Wohlfahrtsstaates), der zeitlichen Organisation des Lebenslaufs (Alters-Gradierung, Zeitbezogenheit von Bildungs- und Berufskarrieren) und der Bildung, Fortführung und Auflösung von Haushalts- und Familienverbänden zu verstehen. Mit Durkheim wird dabei die Dynamik von Haushalten als eine soziale Tatsache betrachtet, die eine makrosoziologische Erklärung erfordert.

In dieser Antragsphase sollen insbesondere die Karrieren der Partner bis zur Familienbildung und während des Familienzyklus untersucht werden.

### **3.5.1.1 Soziale Herkunft und Karrieren der Partner bis zur Familienbildung**

Das Heiratsverhalten sozialer Gruppen untereinander gehört zu den zentralen Dimensionen der Ungleichheit in einer Gesellschaft (Mare 1991). Die Offenheit beziehungsweise Geschlossenheit eines Klassen- und Schichtsystems muß deswegen auch danach beurteilt werden, inwieweit Personen unterschiedlicher

sozialer Herkunft miteinander eine Familie bilden. Insbesondere vor dem Hintergrund der These, daß in modernen Gesellschaften "... ein Prozeß der Individualisierung und Diversifizierung von Lebenslagen und Lebensstilen in Gang gesetzt (worden sei /H.-P. B.), der das Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterläuft und in seinem Wirklichkeitsgrad in Frage stellt" (Beck 1986:117), sind aktuelle Informationen über die Veränderungen der Endogamie- und Homogamieprozesse in modernen Gesellschaften von großer Bedeutung.

Oben haben wir bereits darauf verwiesen, daß es zu diesem wichtigen Thema der sozialen Ungleichheit nur wenige neuere Studien gibt (vgl. Teckenberg 1991; Mare 1991) und daß internationale Vergleiche zu dieser Frage außerordentlich selten sind (Erikson/Goldthorpe 1992). Das methodische Problem der vorliegenden Heiratsstudien ist darüber hinaus, daß sie meist nur einzelne Zeitpunkte im Karriereverlauf der Partner betrachten und somit kein vollständiges Bild der Reproduktionsprozesse sozialer Ungleichheit im Lebenslauf der Partner geben können. So wird man bei einem Vergleich der höchsten Bildungsniveaus der Partner nur das Endergebnis eines oft recht lange andauernden Prozesses erfassen und die Zeitdimension der Bildungsbeteiligung selbst vernachlässigen. Bei der Verwendung einzelner beruflicher Positionen zu bestimmten festgelegten Zeitpunkten wird man darüber hinaus der Zeitabhängigkeit von Karriereprozessen im Lebenslauf nicht gerecht.

Die Partnerwahl muß daher im Lebenslauf als ein Prozeß konzipiert werden, in dem die im Elternhaus, in der Schule und im Beruf gemachten Erfahrungen sich kumulativ in Identitäten niederschlagen und zu Präferenzen bezüglich "angemessener" Lebenspartner führen (Witte 1993). Aus dieser Perspektive sind sozialstrukturelle Parameter wie die soziale Herkunft, die Ausbildung und vor allem der Beruf außerordentlich wichtig, da sie die alltäglichen Aktivitäten der Individuen bestimmen, insbesondere in der Phase des jungen Erwachsenenalters (Haller 1982). Für den Prozeß der Partnerwahl gewinnt somit, neben der Herkunftsfamilie, insbesondere der Bildungsweg und die frühe Berufskarriere der

Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine entscheidende Bedeutung (Oppenheimer 1988).

Aus dieser Perspektive ergeben sich für das Projekt vor allem zwei Konsequenzen: Zum einen ist zu vermuten, daß es für den Heiratsprozeß von Belang ist, wie in einem Land das Bildungssystem, der Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem und der Arbeitsmarkt organisiert sind, weil damit die Lebensverläufe und die alltäglichen Aktivitäten der jungen Männer und Frauen strukturiert werden. Zum anderen ist aufgrund der historischen Veränderungen im Zuge der Bildungsexpansion (insbesondere bei den Frauen), der zunehmenden Arbeitsmarktprobleme der jungen Generation beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem, der berufsstrukturellen Umstrukturierungsprozesse über die Kohorten hinweg und der Erhöhung des Heiratsalters im Zeitablauf zu erwarten, daß sich die Heiratsbeziehungen über die Kohorten hinweg verändern.

Das Ziel der Untersuchungen im ersten Arbeitsschwerpunkt dieses Teilprojekts ist es deswegen, in einem internationalen Vergleich die Verläufe von Partnern - sei es als Schichtzugehörigkeiten oder Klassenpositionen - von der Herkunftsfamilie über die Bildungs- und die Berufskarriere im Längsschnitt zu beschreiben und im Hinblick darauf zu analysieren, ob die Heiratsbeziehungen (und die Beziehungen in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften) durch die gerade genannten strukturellen Wandlungsprozesse im historischen Ablauf sozial offener geworden sind. Dabei stehen folgende Hypothesen im Mittelpunkt der Überlegungen:

Die zunehmende Dauer der Bildungsbeteiligung der Frauen und die Abnahme der Unterschiede im Bildungsverlauf von Männern und Frauen über die Kohorten hinweg werden zu einer zunehmenden sozialen Schließung des Heiratsmarktes führen, weil die höheren Bildungsinstitutionen Heiratsmärkte darstellen, die sozial besonders homogen strukturiert sind (Mare 1991). Die Bildungsexpansion in modernen Gesellschaften wird deswegen die Homogenität

bezüglich der sozialen Herkunft und die Bildungsendogamie und -homogamie vergrößern und nicht verkleinern.

Das gestiegene Heiratsalter läßt sich aber nicht durch längere Ausbildungsprozesse allein erklären (Nave-Herz 1988). Es weist zusammen mit dem zunehmenden Auftreten nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften auch darauf hin, daß junge Männer und Frauen zunehmend bereit sind, bei der Wahl eines geeigneten Partners höhere Suchkosten in Kauf zu nehmen. Mit einer Intensivierung der Suche nach "geeigneten" Partnern ist aber zu erwarten, daß sich die Endogamie- und Homogamieraten eher vergrößern als verkleinern.

Die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung der Frauen und die zunehmende Zielstrebigkeit, mit der Frauen eine Berufskarriere verfolgen, wird dazu führen, daß sich die Erwartungen von jungen Männern und Frauen hinsichtlich der Ehepartner verändern (Oppenheimer 1988). Da der Lebensstandard eines Paares zunehmend von den Einkommen beider Partner abhängt, wird sich die Bedeutung des von Parsons (1959) für die traditionelle Familie behaupteten Faktors der Statuskonkurrenz zwischen (Ehe-)Partnern und die von Becker (1981) behauptete Neigung zum "negative assortative mating ... for traits such as wage earning power", vermindern. Männer mit den besten Karrierechancen werden deswegen zunehmend Frauen mit den besten Einkommenschancen suchen. Dies wird zwar auch für die Männer mit schlechteren Karrierechancen gelten, aber weil ihre Wettbewerbsposition auf dem Heiratsmarkt schwächer ist, werden sie nur Frauen mit einem geringeren Einkommenspotential heiraten können. Der sich daraus ergebende wachsende Wettbewerb auf dem Heiratsmarkt wird die sozio-ökonomische Endogamie- und Homogamie erhöhen.

Mit wachsender Erwerbstätigkeit der Frauen nimmt der direkte Effekt der sozialen Herkunft auf die Partnerwahl ab und der indirekte, über den eigenen Bildungs- und Berufsverlauf der Frauen vermittelte Effekt zu. Damit wird sich die traditionelle Tendenz von Aufwärtsheiraten bei den Frauen (Erikson/Gold-

thorpe 1992) vermindern und die bildungsmäßige und sozioökonomische Endogamie und Homogamie zwischen den Partnern steigern (Teckenberg 1991).

Mit zunehmender Arbeitsmarktorientierung junger Frauen werden die Organisationsbedingungen der Erwerbsarbeit für den Heiratsprozeß bedeutsamer. Die Art der Berufstätigkeit, das berufliche Umfeld und die Kontakte, die mit einer bestimmten Erwerbstätigkeit verbunden sind, haben einen wachsenden Einfluß auf die Partnerwahl (Oppenheimer 1988). Damit erlangen Arbeitsmarktkarrieren und interne Arbeitsmärkte zunehmend an Bedeutung, weil sie mögliche Heiratskandidaten in bestimmten Kontexten konzentrieren. Dies gilt insbesondere für die Erwerbstätigen in unqualifizierten Berufen, die durch den berufsstrukturellen Wandel zunehmend marginalisiert werden, und die Vertreter der expandierenden neuen Dienstleistungseliten, die sich in den Organisationsstrukturen des Wohlfahrtsstaates absondern (Teckenberg 1991).

Die eben beschriebenen Prozesse zunehmender sozialer Schließung der Heiratsbeziehungen werden sich in verschiedenen modernen Gesellschaften in ähnlicher Weise vollziehen. Die Tendenz zur Endogamie und Homogamie müßte aber in denjenigen Ländern höher sein, in denen das Bildungssystem vergleichsweise strukturierter und die Arbeitsmarktsegmentation ausgeprägter sind (Witte 1993). Wir erwarten deswegen, daß ein relativ streng gegliedertes Schulsystem und eine fachspezifische und hierarchische (Gelernte versus Ungelernte) Arbeitsmarktsegmentation, wie etwa in Deutschland, eine stärkere Wirkung auf die Heiratsbeziehungen hat als ein weniger strukturiertes System, wie etwa in den Vereinigten Staaten von Amerika (Witte 1993).

Zusammengefaßt sprechen die gerade formulierten Hypothesen gegen die Vermutung einer sich im Modernisierungsprozeß vollziehenden zunehmenden Entstratifizierung und gegen die These von Beck (1986) und anderen, daß das Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterlaufen und weitgehend außer Kraft gesetzt wird.

### 3.5.1.2 Erwerbs- und Berufskarrieren von (Ehe-)Partnern

Aus soziologischer Perspektive wissen wir heute über die Wechselwirkung von Karriereverläufen von (Ehe-)Partnern ebenfalls nur sehr wenig (Lauterbach 1992; Witte 1992; Krüger 1993a, 1993b; Born 1993a, 1993b). Insgesamt steht die international vergleichende Forschung hier noch weitgehend am Anfang (Witte 1992; Gustafsson 1991). Die meisten vorliegenden Studien basieren auf einer Analyse von Mikrodaten in einem Land und vernachlässigen größere gesellschaftliche und sozialpolitische Kontextbedingungen (Bernhardt 1993). Soweit es Studien zu diesem Thema gibt, herrscht eine asymmetrische Betrachtungsweise vor. In der Regel wird das Berufs- und Erwerbsverhalten der Frau in Abhängigkeit von den Merkmalen des Mannes und der Familienkonstellation untersucht. Die umgekehrte Perspektive ist, trotz familiärer Modernisierung, bisher in der Forschung fast völlig ausgeblendet worden (eine der wenigen Ausnahmen ist Strümpel et al. 1988). Es ist deswegen heute unklar, ob und inwieweit sich bei den Männern in verschiedenen sozialen Gruppen ein sozialer Wandel im Erwerbsverhalten vollzogen hat, oder ob Konstanz einfach unterstellt wird. Damit ist das erste Forschungsproblem dieses Arbeitsschwerpunktes angesprochen.

Die empirische Erforschung der phasenspezifischen Erwerbsbeteiligung der Frauen wurde in der Soziologie vor allem durch das von Myrdal und Klein (1956) formulierte "Drei-Phasen-Modell" dominiert. Dieses einfache Modell ist allerdings in den letzten Jahren in der Forschung wiederholt in Frage gestellt worden (Handl 1988). Vor allem die steigende Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen in der zweiten Phase des Modells wurde immer wieder betont (vgl. Müller/Willms/Handl 1983). Sie wurde in der Literatur in jüngster Zeit vor allem dahingehend interpretiert, daß sich die Frauen in einem "Individualisierungsschub" (Beck-Gernsheim) weitgehend aus ihrer traditionellen Abhängigkeit vom Ehemann befreien konnten und daß es heute vor allem darum ginge, die Hausarbeitsbeteiligung der Männer zu erhöhen (Metz-Göckel/Müller 1987;



Strümpel et al. 1988; Beck-Gernsheim 1992). Daß verheiratete Frauen heute zunehmend einer eigenen beruflichen Tätigkeit nachgehen, hat darüber hinaus zu der Forderung geführt, die erwerbstätigen Ehefrauen nach ihrem eigenen Beruf und nicht nach dem ihres Ehemanns in ein Klassenschema einzuordnen. Dieser Vorschlag hat insbesondere zu einer intensiven Debatte über die praktische Durchführbarkeit, die theoretische Angemessenheit und die Implikationen empirischer Ungleichheitsforschung geführt (Dex 1990; Goldthorpe 1990; McRae 1990).

Vor dem Hintergrund dieser Diskussionen hat nun eine neuere empirische Arbeit von Catherine Hakim (1993) über die Erwerbstätigkeit von Frauen Aufsehen erregt. Hakim argumentiert in vier Schritten, daß Soziologen aufgrund einer undifferenzierten Verwendung des Begriffs der Erwerbstätigkeit in ihren Interpretationen des Wandels der Frauenbeschäftigung weit über die tatsächlichen Implikationen der Veränderungen hinausgegangen sind. Hakim zeigt erstens, daß sich in England, aber auch in anderen europäischen Ländern wie Frankreich, Spanien, Schweden oder den Niederlanden, mehr als 100 Jahre lang, und zwar bis zum Beginn der 70er Jahre, der Gesamtumfang der Frauenerwerbstätigkeit (der in diesen Ländern etwa zwischen 34 und 43 Prozent lag) nicht oder nur unwesentlich verändert hat (für Deutschland kommen Müller, Willms und Handl (1983) zu einem ähnlichen Resultat). Eine Ausnahme unter den modernen Staaten bildet nach Hakim nur die USA. Dort ist in diesem Zeitraum die Frauenerwerbstätigkeit angestiegen. Zweitens läßt sich in den meisten modernen Ländern die steigende Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in der Nachkriegszeit bis in die 70er Jahre hinein vor allem durch ein Sinken des Heiratsalters der Frauen und den damit verbundenen Anstieg des Anteils verheirateter Frauen im erwerbsfähigen Alter erklären. Das heißt, im Prinzip hat sich in diesem Zeitraum nur eine Umschichtung der Erwerbstätigkeit von unverheirateten Frauen hin zu verheirateten Frauen vollzogen, weil sich das Heiratsverhalten verändert hat. Drittens speisen sich die seit dem Beginn der 70er Jahre steigenden Erwerbsquoten der Frauen vor allem aus einer Expansion geringfügiger Beschäftigungen

und einem Wachstum der Teilzeitarbeit, die in England von 1951 bis zur Mitte der 80er Jahre sogar mit einer sinkenden Zahl vollzeiterwerbstätiger Frauen verbunden war. Das heißt aber, daß "...the much trumpeted rise in women's employment in Britain consisted entirely of the substitution of part-time for full-time jobs from 1951 to the late 1980s" (Hakim 1993). Zum vierten argumentiert Hakim schließlich, daß sich der steigende Anteil vollzeiterwerbstätiger Frauen seit der Mitte der 80er Jahre weitgehend unbemerkt vollzogen hat, weil viele Wissenschaftler aufgrund ihrer spezifischen Interpretation der Erwerbsquoten davon ausgegangen sind, daß sich dieser Anstieg schon seit langem vollzogen habe.

Die Ausführungen von Hakim sind von großer Bedeutung, weil sie zum einen auf den in der Soziologie häufig vernachlässigten theoretischen Stellenwert unterschiedlicher Formen der Erwerbsbeteiligung von Frauen hinweisen und zum anderen eine Forschungstradition in Frage stellen, die sich auf die Untersuchung bloßer Erwerbstätigkeitsphasen beschränkte. Darüber hinaus besagen diese Ergebnisse, wie Eva M. Bernhardt (1993:29) es ausdrückt, daß "...the rather dramatic increase in female labour-force participation which has occurred over the last two or three decades has hardly changed women's role as supplementary workers... 'Almost all wives are primary housekeepers and secondary wage workers, whilst the opposite is true of their husbands'. More women work, even when they have young children, but most of them have not achieved an independent occupational status."

Ein zweites Ziel der international und historisch vergleichenden Untersuchungen der Partnerkarrieren im vorliegenden Teilprojekt soll deswegen darin bestehen, den unterschiedlichen Typen der Erwerbstätigkeiten der Partner (geringfügige Beschäftigung, Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigung) nachzugehen und zu untersuchen wie sich diese bei den Partnern innerhalb unterschiedlicher Klassen- und Schichtverhältnisse und unter verschiedenen länderspezifischen Kontextbedingungen wechselseitig beeinflussen. Die heute dazu vorliegenden (auch

international vergleichenden) Studien zur Teilzeitarbeit eignen sich zur Beantwortung dieser Frage nicht, da sie entweder meist nur querschnittsorientiert sind und die Altersverteilung (unzulässigerweise) im Längsschnitt interpretieren (vgl. z. B. den Sammelband von Schwarz 1992) oder die Teilzeitarbeit nicht unter dem Gesichtspunkt paralleler Karrieren betrachten und sie nicht aus einer Klassen- und Schichtperspektive thematisieren (vgl. z. B. Schupp 1991, Kirner/Schulz 1992).

Das Projekt kann theoretisch dabei zunächst auf das Modell des "Life-Cycle-Squeeze" von Valerie Oppenheimer (1979) zurückgreifen. Dieses Modell geht davon aus, daß das Einkommen des Ehemannes die Hauptquelle des Familieneinkommens ist. Bei verschiedenen sozialen Gruppen treten im Verlauf des Familienzyklus aber Phasen auf, in denen die Frauen erwerbstätig werden, um der Familie einen bestimmten "Lebensstandard" zu ermöglichen. Diese Phasen ergeben sich vor allem aus einem Zusammenwirken von drei Faktoren: (1) aus den Konsumvorstellungen der Haushaltsmitglieder, (2) aus der Veränderung der ökonomischen Bedürfnisse während des Familienzyklus und (3) aus der Entwicklung des Lebens Einkommens des Ehemannes. Neuere Studien zum Life-Cycle-Squeeze deuten darauf hin, daß dieses Modell aus der Perspektive des Lebensverlaufs eine große Berechtigung hat (Lauterbach 1992). Allerdings scheinen über die Kohorten hinweg gerade diejenigen verheirateten Frauen das größte Wachstum in der Erwerbsbeteiligung zu verzeichnen, deren Ehemänner über ein relativ "adäquates" Einkommen verfügen (Eggebeen/Hawkins 1990). Es könnte sich deswegen in vielen modernen Ländern, insbesondere in Skandinavien (Bernhardt 1993), ein Muster der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen durchsetzen, das sich eher durch das Bestreben einer Kombination von Familie und Beschäftigung charakterisieren läßt, als durch reine ökonomische Notwendigkeit (Müller/Willms/Handl 1983; Eggebeen/Hawkins 1990; Born 1993a, 1993b). Für diesen Wandel sprechen auch Studien, die die subjektive Bedeutung der Erwerbsarbeit von Frauen untersucht haben (Simm 1991; Krüger 1993b; Born 1993a, 1993b; Bernhardt 1993).

Aus verschiedenen Studien ist weiterhin bekannt, daß die Zugehörigkeit des Haushalts zu bestimmten sozialen Klassen und Schichten noch immer einen Einfluß auf die Erwerbstätigkeit der Frauen hat (Handl 1988; Lauterbach 1992; Burkart/Fietze/Kohli 1989). Leider wird bei all diesen Untersuchungen nicht zwischen geringfügiger Beschäftigung, Teilzeitarbeit und Vollzeiterwerbstätigkeit unterschieden, so daß eine Bewertung der Ergebnisse schwer fällt. Ein wesentliches Ziel der Analysen dieses Projekts ist es deswegen, hier mehr Klarheit zu schaffen und insbesondere der These von Hakim nachzugehen, daß die Vollzeiterwerbstätigkeit bei den Frauen erst seit Mitte der 80er Jahre gestiegen ist. Falls dies auch für (Ehe-)Paare zutreffen sollte, ist nicht nur die Frage nach den sozialen Trägern dieses Vollzeiterwerbsmusters von großer Bedeutung, sondern auch die nach den länderspezifischen Kontextbedingungen.

Eine dritte Fragestellung, die bezüglich der Verbindung von Partnerkarrieren im vorliegenden Projekt angesprochen werden soll, geht schließlich von der Beziehung zwischen der Arbeitslosigkeit des (Ehe-)Mannes und der Erwerbsbeteiligung der (Ehe-)Frau aus. Hier werden in der Forschung zumindest zwei konkurrierende Hypothesen vertreten, die international vergleichend untersucht werden sollen: Die eine Hypothese besagt, daß im Fall der Arbeitslosigkeit des Ehemannes in der Regel die Frau erwerbstätig wird, um das Defizit im Haushaltseinkommen auszugleichen (Cornetz 1986). Die andere Hypothese geht davon aus, daß die Erwerbschancen von Partnern über die Prozesse kumulativer sozialer Ungleichheit familienspezifisch sehr ähnlich sind, so daß von der Arbeitslosigkeit nicht Individuen sondern vor allem Paare betroffen werden (De Graaf/Ultee 1991; Davies/Elias/Penn 1992). Eine Untersuchung dieser konkurrierenden Hypothesen aus einer Längsschnitt- und international vergleichenden Perspektive soll im Projekt vorgenommen werden.

### 3.5.2 Daten und Methoden

#### 3.5.2.1 Datengrundlagen des internationalen Vergleichs

Das Teilprojekt stützt sich für Deutschland zunächst auf Daten aus der Deutschen Lebensverlaufsstudie (Mayer 1992) und des Sozio-ökonomischen Panels.

Das zentrale Ziel des Teilprojekts ist es allerdings, die Ergebnisse ähnlich angelegter Analysen der Haushaltsdynamik in verschiedenen Ländern zu vergleichen. Solche Vergleiche stellen einen besonders erfolgversprechenden Weg dar, Prozesse des sozialen und institutionellen Wandels zu erschließen; dies insbesondere dann, wenn sie in expliziter Verbindung mit länderspezifischen Institutionen, unterschiedlichen Typen von Bildungssystemen, Arbeitsmärkten und sozialen Sicherungssystemen vorgenommen werden. Der Nationalstaat wird dabei im vorliegenden Projekt im Melvin Kohnschen (1987) Sinne als Kontext betrachtet. Das heißt, daß unsere international vergleichende Forschung primär an der Überprüfung der Allgemeinheit von Ergebnissen und Interpretationen über die Haushaltsdynamik interessiert ist und danach fragt, inwieweit unterschiedliche länderspezifische Institutionen sich modifizierend auf die Haushaltsdynamik auswirken. So gibt es ein Nord-Süd-Gefälle in der Pluralisierung privater Lebensformen in Europa (Van de Kaa 1987, Lesthaeghe 1991). Die skandinavischen Länder wie Dänemark oder Schweden nehmen dabei eine Vorreiterfunktion ein, die Länder Mitteleuropas folgen dieser Entwicklung, und die südeuropäischen Länder hinken hinterher (Muñoz-Pérez 1989; Prioux 1990; Blossfeld 1993). Neben der Bundesrepublik und dem Sonderfall der Vereinigten Staaten von Amerika sollte deswegen auf alle Fälle ein skandinavisches Land (hier Dänemark) und ein südeuropäisches Land (hier Spanien) in den internationalen Vergleich einbezogen werden. Die Sonderstellung der Vereinigten

Staaten von Amerika unter den hochentwickelten Ländern ergibt sich dabei vor allem aufgrund ihres liberalen Wirtschafts- und Sozialstaatssystems.<sup>3</sup>

Die Daten für die USA liegen im Projekt vor und stammen aus dem National Survey of Families and Households (1988), der retrospektive Angaben über die Karrieren der (Ehe-)Partner enthält. Dieser Datensatz wurde bereits in der ersten Projektphase in Florenz verwendet. Die Daten der gegenwärtig sich im Feld befindlichen Wiederholungsbefragung werden im nächsten Jahr ebenfalls im Projekt verfügbar sein. Darüber hinaus wird das Projekt versuchen, die relevanten Daten aus der Panel Study of Income Dynamics (PSID) zu akquirieren und zu nutzen.

Die Daten für Dänemark werden dem Projekt durch eine Zusammenarbeit mit Søren Leth-Sørensen vom Dänischen Statistischen Amt (Danish Longitudinal Data Set (IDA)) verfügbar gemacht. Der dänische Panel-Datensatz stellt eine Vollerhebung dar, die seit 1980 durch die Verbindung einer Vielzahl von Registern entstanden ist und jeweils im November jedes Jahres aktualisiert wird. Aus diesen Daten kann eine handhabbare Teilstichprobe gezogen werden, in die alle für das Projekt relevanten Informationen einbezogen werden. Auch mit diesen Daten kann das Projekt bereits auf eigene Auswertungserfahrungen in Florenz zurückgreifen (Esping-Andersen/Rohwer/Leth-Sørensen 1993).

---

<sup>3</sup> Die in die Analyse einzubeziehenden Länder unterscheiden sich aber nicht nur hinsichtlich der Pluralisierung privater Lebensformen, sondern auch bezüglich ihrer allgemeinen und beruflichen Bildungssysteme (Allmendinger 1989; Müller/Karle 1993) sowie ihrer Mobilitätsregime (Featherman/Selbee/Mayer 1989; Mayer et al. 1989). Von besonderer Bedeutung dürfte im Projektzusammenhang die von Esping-Andersen (1990) vorgenommene Gruppierung von verschiedenen Wohlfahrtsstaatstypen sein. Er unterscheidet liberale (z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika), konservative (z. B. Deutschland und südeuropäische Staaten) und sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten (z. B. Dänemark oder Schweden). Diese Grundtypen von Wohlfahrtsstaaten führen nach Esping-Andersen (1990) zu großen Unterschieden im System der sozialen Ungleichheit, des Arbeitsmarktes und der Verteilung der Arbeit von Männern und Frauen.

Die Daten für Spanien stammen aus dem Encuesta Sociodemográfica (1991) und werden dem Projekt durch eine Zusammenarbeit mit Prof. Julio Carabaña in Madrid zugänglich. Dieser Datensatz ist einzigartig für ein südeuropäisches Land. Er enthält insbesondere retrospektive Daten in allen relevanten Lebensbereichen sowie Partnerinformationen.

Neben der Untersuchung von Deutschland, Spanien, Dänemark und den USA ist ferner geplant, durch die Nutzung bestehender internationaler Kooperationsbeziehungen mit Wissenschaftlern in Italien (Prof. Alessandra de Rose, Italien Household Survey 1991), Schweden (Prof. Jan Hoem, Fertility and Family Survey 1992, sowie Prof. Robert Erikson, Swedish Level of Living Survey 1991), Frankreich (Prof. Henri Leridon, French Family Survey 1987), den Niederlanden (Drs. Dorien Manting, Netherlands Longitudinal Survey 1991 und Telepanel Data 1994, sowie Prof. Wout Ultee und Dr. Paul de Graf, Familie-enquete Nederlandse bevolking 1992), Großbritannien (Dr. Shirley Dex - British Household Panel Study) sowie Slowenien (Prof. Ivan Svetlik - Quality of Life Study 1993) vergleichbare Analysen auch in diesen Ländern vor allem von den Kooperationspartnern durchführen zu lassen.

### 3.5.2.2 Analysemethoden

Ein internationaler Vergleich im oben geplanten Sinne kann zunächst nicht ohne ausreichende Anstrengungen im Bereich der Standardisierung von Instrumenten (Bildungs-, Berufs-, Klassen- und Schichtklassifikationen sowie Prestigeskalen) vorgenommen werden. Das Projekt muß deswegen zunächst angemessene Methodologien des internationalen Vergleichs aufgreifen, im vorliegenden inhaltlichen Zusammenhang testen und gegebenenfalls weiterentwickeln. Dabei kann das Projekt auf eine Vielzahl von Erfahrungen zurückgreifen, die heute aus der international vergleichenden Sozialstrukturanalyse vorliegen (Featherman/Selbee/Mayer 1989; Mayer et al. 1989; Erikson/Goldthorpe 1992; Müller 1993; Esping-Andersen/Rohwer/Leth-Sørensen 1993).

Zum andern soll bei der Analyse der Prozesse im Teilprojekt eine fortgeschrittene quantitative Längsschnittmethodologie zum Tragen kommen. Ein Teil der Aufgaben des Projekts erstreckt sich deswegen nicht nur auf die Anwendung, sondern auch auf die Weiterentwicklung neuer Methoden und Techniken der Längsschnittanalyse. Obwohl im Rahmen des hier konzipierten Projekts eine Reihe sehr verschiedener Längsschnittdatenstrukturen verarbeitet werden müssen, werden die dominanten Techniken vor allem aus dem Bereich der Panel- und Ereignisanalyse stammen. Dabei kann auf eine inzwischen weit fortgeschrittene statistische Theoriebildung zurückgegriffen werden. Gleichwohl gibt es viele methodische Probleme, für die es bisher noch keine zufrieden stellenden Lösungen gibt. Außerdem sind zahlreiche neu entwickelte Methoden in der praktischen Anwendung noch kaum erprobt.

Um inhaltlich in der dynamischen Analyse von Haushaltsprozessen voranzukommen, kann nur begrenzt auf Standard-Statistikprogrammpakete zurückgegriffen werden. In vielen Fällen müssen geeignete Schätzverfahren neu programmiert werden. Das Projekt kann sich aber auf das Computerprogramm TDA (Transition Data Analysis) von Götz Rohwer stützen, das eine Vielzahl spezieller Verfahren zur Analyse von Panel- und Ereignisdaten zur Verfügung stellt und flexibel erweiterbar ist.

Konkret sollen in der nächsten Antragsphase innerhalb des Projekts die folgenden methodischen Basisinvestitionen als Voraussetzung und in Begleitung zu den inhaltlich orientierten empirischen Arbeiten vorgenommen werden: (1) Ausbau und Integration von RZOO in TDA, um unmittelbar mit TDA komplexe Datenbestände von Partnerkarrieren verarbeiten zu können. (2) Erweiterung der Maximum-Likelihood Algorithmen für Übergangsratenmodelle, so daß Ereignisdaten verarbeitet werden können, bei denen die Anfangs- und/oder Endzeiten nur ungenau (in Zeitintervallen) bekannt sind. (3) Erweiterung des Umfangs an Übergangsratenmodellen für eine diskrete Zeitachse. (4) Weiterentwicklung der Maximum-Likelihood Algorithmen für Mixture-Modelle



(Ratenmodelle mit unbeobachteter Heterogenität), so daß gesplittete Episodendaten verwendet werden können. (5) Erweiterung der Maximum-Likelihood Algorithmen, so daß für alle Modelle robuste Schätzungen der Kovarianzmatrix zur Verfügung stehen. (6) Weiterentwicklung der Schätzalgorithmen für dynamische log-lineare Modelle, so daß sie für die Schätzung von gruppierten Exponentialmodellen zur Analyse von Partnerkarrieren verwendet werden können.

### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan

1994	1995	1996
----- Analysen der Partnerkarrieren bis zur Familiengründung ----- (in Deutschland, USA, Dänemark und Spanien)		
----- Analysen paralleler Karrieren von (Ehe-)Partnern ----- (in Deutschland, USA, Dänemark und Spanien)		
----- Datenpflege, Archivierung und Dokumentation -----		
----- Anwendung und Weiterentwicklung der Längsschnittmethoden ----- zur Analyse der Haushaltsdynamik		
----- Weiterentwicklung von Instrumenten zur international ----- vergleichenden Analyse		
----- Akquirierung und Aufbereitung ----- der Datensätze aus den zu unter- suchenden Ländern	-- Kooperation zur Durchführung --   vergleichbarer Analysen in   weiteren Ländern	
----- Literaturstudien zur Haushalts- und ----- Lebenslaufforschung	-- Arbeit am Forschungsbericht -----   Abschlußpublikation, Gesamt-   integration	

### 3.6 Stellung des Teilprojekts im Sonderforschungsbereich

Das Teilprojekt steht in einem vierfachen Bezug zu den anderen Teilprojekten des Sonderforschungsbereichs: (1) durch seine Grundorientierung an den Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf der Individuen; (2) durch seine Beiträge zu projektübergreifenden inhaltlichen Problemstellungen; (3) durch seine methodischen Probleme in der Analyse von Verläufen; und (4) durch seine Nutzung von gemeinsamen Datengrundlagen (z. B. dem Sozio-ökonomischen Panel).

In der nächsten Antragsphase bildet die Frage nach dem Zusammenhang von sozialer Herkunft, Bildungs- und Berufskarriere und der Wahl von Partnern eine gemeinsame Problemstellung mit dem Teilprojekt A1; wobei sich das Teilprojekt A1 vor allem auf die biographische Rekonstruktion dieser Prozesse bei Facharbeitern konzentriert. Das Teilprojekt B6 wird damit einerseits von der biographischen Analyse der Partnerwahlprozesse des Teilprojekts A1 profitieren und seinerseits breitere sozialstrukturelle Hintergrundinformationen für die Untersuchungen des Teilprojekts A1 liefern können.

Mit den Teilprojekten A2 und A3 ergibt sich ein übergreifendes Interesse an der Analyse von Übergängen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter, wobei der spezifische Beitrag des Teilprojekts B6 darin liegen kann, durch Kohorten- und internationale Vergleiche allgemeinere Strukturinformationen für diese Phase zur Verfügung zu stellen.

Eine sehr enge thematische Verbindung ergibt sich zum Teilprojekt B1 in der Analyse von Partnerkarrieren. Dabei stehen im Teilprojekt B1 vor allem die ehепartnerlichen Definitionsleistungen und die biographischen Konstruktionen der familialen Lebensführung von heute 60jährigen Frauen aus einer Längsschnittperspektive im Mittelpunkt. Das Teilprojekt B6 kann dabei einerseits auf eine Vielzahl von Erkenntnissen über die biographischen Aushandlungsprozesse von Männern und Frauen in der Frage der Verbindung von Erwerbsarbeit und Familie zurückgreifen und zum anderen kohortenvergleichende Strukturinformationen über den längerfristigen Wandel der Partnerkarrieren in verschiedenen Ländern liefern. Eine ähnliche thematische Symbiose besteht zum Teilprojekt C4, das die Beziehung von Erwerbstätigkeit und Familie unter Gesundheitsgesichtspunkten bei den Berufsgruppen der Bankangestellten und Krankenpfleger/-schwestern untersuchen wird.

Enge inhaltliche Schnittpunkte bestehen schließlich auch zu den Teilprojekten B5 und D4, in denen die Beziehungen in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und Ehen aus einer eher mikrosoziologischen Perspektive thematisiert werden. Die Studien des Teilprojekts B6 werden deswegen zum einen von den Erkenntnissen auf der Handlungsebene profitieren können und zum anderen sozialstrukturelle Basisinformationen für diese Untersuchungen bereitstellen.

Unter methodischen Gesichtspunkten besteht mit den Teilprojekten A2, C4, D3 und Z (Bereich EDV und Methoden) das gemeinsame Interesse darin, quantitative Methoden der Längsschnittanalyse (Ereignisanalyse, Panelanalyse etc.) weiterzuentwickeln und die vielen Probleme bei der Anwendung dieser Verfahren zu meistern. Ähnliches gilt für den Austausch von Erfahrungen mit dem Sozio-ökonomischen Panel. Mit den eher biographisch orientierten Teilprojekten A1, B1, B5 und D4 wird sich auf der Basis von gemeinsamen inhaltlichen Fragestellungen ein fruchtbarer Dialog über die Konsequenzen unterschiedlicher methodischer Vorgehensweisen ergeben.

- 1 Studentische Hilfskraft für 1994-1996
- Mitarbeit bei der Aufbereitung von Datensätzen;
  - Mitarbeit bei der Programmierung von Analysemethoden;
  - Mitarbeit bei den Datenanalysearbeiten.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	1.500	1.500	1.500

#### a) Mittel der Grundausrüstung

Die Universität Bremen hat dem Antragsteller bei seiner Berufung für das beantragte Forschungsvorhaben eine ausreichende Zahl von Räumen für die Grund- und Ergänzungsausstattung zugesagt. Im Zuge dieser Berufung hat die Universität Bremen darüber hinaus für die Mitarbeiter der Grundausrüstung auch eine sehr gute Ausstattung mit Personal Computern (incl. Software) und eine Workstation zur Verfügung gestellt. Für die Mitarbeiter der Ergänzungsausstattung wäre allerdings die benötigte Hard- und Software von der Universität Bremen, insbesondere eine weitere Workstation für die Verarbeitung der im Projekt vorhandenen Massendaten, noch zu beschaffen. Die Universität stellt dem Teilprojekt B6 darüber hinaus einen Teil der benötigten Verbrauchsmittel, einen jährlichen Fonds für Bücher und Zeitschriften sowie Rechenleistungen am zentralen Rechner (einschließlich Software) zur Verfügung.

### b) Mittel der Ergänzungsausstattung

	1994	1995	1996
- Verbrauchsmaterial	1.500	1.500	1.500
- Reisekosten	9.000	15.000	9.000
- Bücher	1.200	1.200	1.200
- Vervielfältigungskosten	1.200	1.000	1.000
- Sonstiges (z. B. Kauf von Daten, Sonderauswertungen, etc.)	2.000	2.000	2.000

Bei den Kosten für Verbrauchsmaterial, den Mitteln für Bücher und den Vervielfältigungskosten handelt es sich um Erfahrungswerte aus bisherigen Forschungsvorhaben. Berücksichtigt sind Mittel für die Mitglieder der Ergänzungsausstattung. In den sonstigen Kosten sind vor allem Mittel für den Datenkauf, Kauf von Magnetbändern etc. sowie Kosten für Sonderauswertungen durch ausländische Forschungsinstitute enthalten.

Bei den Reisekosten handelt es sich zunächst darum, den Mitarbeitern im Jahr zwei Reisen zur Vorstellung von Projektergebnissen (auf Konferenzen bzw. wissenschaftlichen Tagungen) zu ermöglichen. Als Kosten werden hierfür DM 2500 pro Jahr angesetzt. Darüber hinaus beantragt das Projekt Mittel für weitere Reisen zum Erwerb von Daten, zur Kooperation mit ausländischen Wissenschaftlern, zur Absprache von gemeinsamen Analysen sowie zur Durchführung von Sonderauswertungen an kooperierenden ausländischen Forschungsinstitutionen. In den Jahren 1994 bis 1996 sind dabei jeweils zwei Reisen zwischen Kopenhagen/Madrid und Bremen notwendig. Darüber hinaus sollen im Jahre 1995 Reisen nach Stockholm (zu Prof. Jan Hoem und Prof. Robert Erikson), Nijmegen (zu Prof. Wout Ultee), Rom (zu Prof. Alessandra De Rose) und Paris (zu Prof. Henri Leridon) durchgeführt werden, um mit diesen Wissenschaftlern vergleichbare Auswertungen für die jeweiligen Länder zu vereinbaren und dazu erste Schritte einzuleiten.

	1994	1995	1996
2 x Bahn Bremen-Kopenhagen	900	900	900
2 x 10 Tage Kopenhagen	1.800	1.800	1.800
2 x Flug Bremen-Madrid	2.000	2.000	2.000
2 x 10 Tage Madrid	1.800	1.800	1.800
1 x Flug Bremen-Stockholm		800	
1 x 7 Tage a DM 90,00		630	
1 x Flug Bremen-Paris		900	
1 x 7 Tage a DM 90,00		630	
1 x Bahn Bremen-Nijmegen		580	
1 x 7 Tage a DM 90,00		630	
1 x Flug Bremen-Rom ca.		1.200	
1 x 7 Tage a DM 90,00		630	
	6.500	12.500	6.500
Konferenzreisen	2.500	2.500	2.500
insgesamt	9.000	15.000	9.000

### 3. 8 Literaturverzeichnis

- Allmendinger, J. (1989): "Educational systems and labor market outcomes", in: *European Sociological Review*, 3. Jg., S. 231-250.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft*, Frankfurt a. M.
- Becker, G. S. (1981): *A treatise on the family*. Cambridge, MA.
- Becker, R. (1991): *Staatsexpansion und Karrierechancen*, Berlin (Dissertationschrift).
- Beck-Gernsheim (1992): "Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf", in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44 Jg., S. 273-291.
- Bertram, H. (Hg.) (1991): *Die Familie in Westdeutschland*, Opladen.
- Bertram, H. (Hg.) (1992): *Die Familie in den neuen Bundesländern*, Opladen.
- Bernhardt, E. M. (1993): "Fertility and employment", in: *European Sociological Review*, 9. Jg., S. 25-42.
- Bolte, K. M. (1990): "Strukturtypen sozialer Ungleichheit", in: Berger, P. und S. Hradil (Hrsg.): *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Sonderband 7 der Sozialen Welt*, Göttingen, S. 27-50.
- Born, C. (1993a): "Abhängigkeiten zwischen ehepartnerlichen Erwerbsverläufen in der BRD - Dilemma und Dissonanzen zwischen Struktur und Norm", in: Born, C. und H. Krüger (Hg.): *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe*, Weinheim (im Erscheinen).

- Born, C. (1993b): "Das Einkommen im Ehepartnerlichen Aushandlungsprozeß: Argumentationsfigur zwischen Innovation und Restauration", in: Born, C. und H. Krüger (Hg.): *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe*, Weinheim (im Erscheinen).
- Burkart, G. und M. Kohli (1992): *Liebe, Ehe, Elternschaft: Die Zukunft der Familie*, München und Zürich.
- Burkart, F., B. Fietze und M. Kohli (1989): "Liebe, Ehe, Elternschaft. Eine qualitative Untersuchung über den Bedeutungswandel von Paarbeziehungen und seine demographischen Konsequenzen", in: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): *Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, Nr. 60, Wiesbaden.
- Caldwell, J. C., P. Caldwell, M.D. Bracher und G. Santow (1988): *The contemporary marriage and fertility revolution in the West*. Working Paper No. 3 of the Australian Family Project. Research School of Social Sciences. The Australian National University, Canberra, ACT 2601.
- Coleman, J. S. (1981): *Longitudinal data analysis*, New York.
- Cornetz, R. (1986): "Theorie und Empirie des Arbeitskräfteangebotes. Über die Bestimmungsgründe und den Wandel des geschlechtsspezifischen Erwerbsverhaltens", in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 19. Jg., S. 422-438.
- Davies, R.B., P. Elias, und R. Penn (1992): *The relationship between a husband's unemployment and his wife's participation in the labour force*, in: *Oxford Bulletin of Economics and Statistics*, 54. Jg., S. 145-171.
- De Graaf, P. M. und W. C. Ultee (1991): "Labour market transitions of husbands and wives in the Netherlands between 1980 and 1986", in: *The Netherlands' Journal of Social Sciences*, 27. Jg., 43-59.
- Dex, S. (1990): "Goldthorpe on class and gender: the case against", in: Clark, J. et al. (Hrsg.): *John H. Goldthorpe: consensus and controversy*, London, S. 135-152.
- Dex, S. (Hg.) (1991): *Life and work history analyses: qualitative and quantitative developments*, Sociological Review Monograph, 37. Jg., London und New York.
- Dressel, W., W.R. Heinz, G. Peters, K. Schober (Hgs.) (1990): *Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik*, BeitrAB 133, Nürnberg.
- Eggebeen, D. J. und A. J. Hawkins (1990): "Economic need and wives' employment", in: *Journal of family issues*, 11. Jg., S. 48-66.
- Erikson, R. und J. H. Goldthorpe (1992): *The constant flux. A study of class mobility in industrial societies*, Oxford.
- Erzberger, Ch. (1993): *Erwerbsarbeit im Eheleben. Männlicher und weiblicher Erwerbsverlauf zwischen Dependenz und Unabhängigkeit*, Arbeitspapier des Sfb 186, Universität Bremen.
- Esping-Andersen, G. (1990): *The three worlds of welfare capitalism*. Cambridge.
- Esping-Andersen, G., Götz Rohwer und Søren Leth-Sørensen (1993): "Institutions and occupational class mobility: scaling the skill-barrier in the Danish labor market", in: *European Sociological Review* (im Erscheinen).
- Featherman, D. L., K. L. Selbee und K. U. Mayer (1989): "Social class and the structuring of the life course in Norway and West Germany", in: Kertzer, D. I. und W. K. Schaie (Hg.): *Age structuring in comparative perspective*, Hillsdale, NJ, S. 55-93.
- Glick, P.C. (1947): "The family cycle", in: *American Sociological Review*, 12. Jg., S. 164-174.
- Goldthorpe, J. (1990): "A response", in: Clark, J. et al. (Hrsg.): *John H. Goldthorpe: consensus and controversy*, London, S. 399-438.

- Gustafsson, S. (1991): "Neoklassische ökonomische Theorien und die Lage der Frau: Ansätze und Ergebnisse zu Arbeitsmarkt, Haushalt und der Geburt von Kindern", in: Mayer, K. U., J. Allmendinger und J. Huinink (Hg.): *Vom Regen in die Traufe*, Frankfurt a. Main und New York, S. 408-421.
- Hakim, C. (1993): "The myth of rising female employment", in: *Work, Employment & Society*, 7. Jg., S. 97-120.
- Haller, M. (1982): *Klassenbildung und soziale Schichtung in Österreich*. Frankfurt a. Main und New York.
- Handl, J. (1988): *Berufschancen und Heiratsmuster*, Frankfurt a. Main und New York.
- Heinz, W. R. (Hg.) (1991a): *Theoretical advances in the life course research. Status passages and the life course*, Bd. 1, Weinheim.
- Heinz, W. R. (Hg.) (1991b): *The life course and social change: Comparative perspectives. Status passages and the life course*, Bd. 2, Weinheim.
- Heinz, W.R. (Hg.) (1992): *Institutions and gatekeeping in the life course. Status passages and the life course*, Bd. 3, Weinheim.
- Höpfinger, F. (1991): "Neue Kinderlosigkeit - Demographische Trends und gesellschaftliche Spekulation", in: Buttler, G., H.-J. Hoffmann-Nowotny und G. Schmitt-Rink (Hrsg.): *Acta Demographica*, S. 81-100.
- Huinink, J. (1989): "Das zweite Kind: Sind wir auf dem Weg zur Ein-Kind-Familie?", in: *Zeitschrift für Soziologie*, 18. Jg., S. 192-207.
- Jones, G. (1991): "Marriage partners and their class trajectories", in: Payne G. und P. Abbott (Hrsg.): *The social mobility of women*.
- Kappelhoff, P. und S. Schulz (1991): *Determinanten der Berufsverläufe von Frauen, Abschlußbericht vom DFG-Projekt "Ka 777/1-1"*, Institut für Soziologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, 2. Bde.
- Kaufmann, F.-X. (1988): "Familie und Modernität", in: Lüscher, K., F. Schultheis und M. Wehrspau (Hrsg.): *Die "Postmoderne" Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik im Übergang*, Konstanz, S. 391-415.
- Kaufmann, F.-X. (1990): *Zukunft der Familie. Stabilität, Stabilitätsrisiken und Wandel der familialen Lebensformen sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Bedingungen*. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Nr. 10, München.
- Kirner, E. und E. Schulz (1992): "Das 'Drei-Phasen-Modell' der Erwerbsbeteiligung von Frauen - Begründung, Norm und empirische Relevanz", in: Ott, N. und G. Wagner (Hrsg.): *Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch*, DIW Sonderheft 128, S. 17-55.
- Kohn, M. L. (1987): "Cross-national research as an analytic strategy", in: *American Sociological Review*, 52. Jg., S. 713-731.
- Krüger, H. und C. Born (1991): *Unterbrochene Erwerbskarriere und Berufsspezifität: Zum Arbeitsmarkt- und Familienpuzzle im weiblichen Lebensverlauf*, in: Mayer, K. U., J. Allmendinger und J. Huinink (Hg.): *Vom Regen in die Traufe*, Frankfurt a. Main und New York, S. 142-161.
- Krüger, H. (1993a): "Die Analyse ehepartnerlicher Erwerbsverläufe - Ansatzpunkte für modernisierungstheoretische Überlegungen", in: Born, C. und H. Krüger (Hg.): *Erwerbsverläufe von Ehepartnern und die Modernisierung weiblicher Lebensläufe*, Weinheim (im Erscheinen).
- Krüger, H. (1993b): "Bilanz des Lebenslaufs: Zwischen sozialer Strukturiertheit und biographischer Selbstdeutung", in: *Soziale Welt* (im Erscheinen).
- Lauterbach, W. (1992): *Erwerbsverläufe von Frauen*, Berlin (Dissertationsschrift).
- Lesthaeghe, R. (1991): *The second demographic transition in Western countries: an interpretation*, IPD-Working Paper 1991-2, Vrije Universiteit Brussels, Brüssel.



- Liefbroer, A. C. (1991): "The choice between a married or unmarried first union by young adults. A competing risks analysis", in: *European Journal of Population*, 7. Jg., S. 273-298.
- Manting, D. (1991): The timing of marriage of cohabiting women in the Netherlands, PDOP-Paper No. 5, Department of Physical Planning and Demography, Amsterdam.
- Mare, R. D. (1991): "Five decades of educational assortative mating", in: *American Sociological Review*, 56. Jg., S. 15-32.
- Mayer, K. U. (1977): *Statushierarchie und Heiratsmarkt*, Mannheim (Unveröffentlichte Habilitationsschrift).
- Mayer, K. U. (Hg.) (1990): *Lebensverläufe und sozialer Wandel*, 31. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen.
- Mayer, K. U. (1992): *Gesellschaftlicher Wandel, Kohortenungleichheit und Lebensverläufe*, Vortrag auf dem 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Trier, 28.9.-1.10.1992 (Unveröffentlichtes Manuskript).
- Mayer, K. U., J. Allmendinger und J. Huinink (Hrsg.) (1991): *Vom Regen in die Traufe*, Frankfurt a. Main und New York.
- Mayer, K. U. und N. B. Tuma (Hrsg.) (1990): *Event history analysis in life course research*, Madison, WI.
- Mayer, K. U. et al. (1989): "Class mobility during the working life: a comparison of Germany and Norway", in: Kohn, M. L. (Hg.): *Cross-national research in sociology*, Newbury Park et al., S. 218-239.
- McRae, S. (1986): *Cross-class families*, Oxford.
- McRae, S. (1990): "Women and class analysis", in: Clark, J. et al. (Hrsg.): *John H. Goldthorpe: consensus and controversy*, London, S. 117-133.
- Metz-Göckel, S. und U. Müller (1987): "Partner oder Gegner? Überlebensweisen der Ideologie vom männlichen Familienernährer", in: *Soziale Welt*, 38. Jg., S. 4-28.
- Merz, J. (1986): *Das Arbeitsangebot verheirateter Frauen in der Bundesrepublik Deutschland*, Sfb-3 Arbeitspapier Nr. 207 Frankfurt a. M.
- Merz, J. (1990): "Female labor supply: Labor force participation, market wage rate and working hours of married and unmarried women in the Federal Republic of Germany", in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, S. 240-270.
- Müller, W. (1978): *Klassenlage und Lebenslauf*, Mannheim 1978 (Habilitationsschrift).
- Müller, W. (1983): "Wandel der Berufsstruktur 1950-1980" - Wege und Grenzen der Tertiärisierung, in: Matthes, J. (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft?*, Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt a. M. und New York.
- Müller, W. und W. Karle (1993): Social selection in educational systems in Europe, in: *European Sociological Review*, 9. Jg., S. 1-23.
- Müller, W., A. Willms, und J. Handl (1983): *Strukturwandel der Frauenerwerbstätigkeit 1880-1980*, Frankfurt a. Main und New York.
- Muñoz-Pérez, F. (1989): "The decline of fertility in Southern Europe", in: *Population (English Selection)*, 1. Jg., S. 261-290.
- Murphy, M. (1991): The family life cycle, Vortrag für die Konferenz "The collection and comparability of demographic and social data in Europe", Chaire Quetelet 1991, 17-20. September, Gembloux (Manuskript).
- Myrdal, A. und V. Klein (1956): *Die Doppelrolle der Frau*, Köln und Berlin.
- Nave-Herz, R. (1984): "Familiale Veränderungen in der Bundesrepublik seit 1950", in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4. Jg., S. 45-63.

- Nave-Herz, R. (1988): "Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland", in: Nave-Herz, R. (Hg.): *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart, S. 61-94.
- Nave-Herz, R. (1989): "Zeitgeschichtlicher Bedeutungswandel von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland". In: Nave-Herz, R. und M. Makefka (Hrsg.): *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*, Bd. 1, S. 211-223.
- Nave-Herz, R. (1991): "Historical developments in family events and employment of women", in: Heinz, W. R. (Hg.): *Theoretical advances in the life course research. Status passages and the life course*, Bd. 1, Weinheim.
- Oppenheimer, V. K. (1979): "Structural sources of economic pressure for wives to work: An analytical framework", in: *Journal of Family History*, 4. Bd., S. 177-197.
- Oppenheimer, V. K. (1988): "A theory of marriage timing", in: *American Journal of Sociology*, 94. Bd., S. 563-591.
- Ott, N. (1992): *Intrafamily bargaining and household decisions*, Berlin und Heidelberg.
- Parsons, T. (1959): "The social structure of the family", in: Anshen, R. N. (Hg.): *The family: Its function and density*, New York, S. 241-274.
- Prioux, F. (1990): "Fertility and family size in Western Europe", in: *Population (English Selection)*, 2. Jg., S. 141-162.
- Rosenthal, L. (1991): "Unemployment incidence following redundancy: the value of longitudinal approaches", in: Dex, S. (Hg.): *Life and work history analyses: qualitative and quantitative developments*, Sociological Review Monograph 37, London und New York.
- Schupp, J. (1991): "Teilzeitarbeit als Möglichkeit der beruflichen (Re-)Integration", in: Mayer, K. U., J. Allmendinger und J. Huinink (Hg.): *Vom Regen in die Traufe*, Frankfurt a. M. und New York, S. 207-233.
- Schwarz, K. (Hg.) (1992): *Frauenenerwerbstätigkeit, Materialien zur Bevölkerungswissenschaft*, Heft 77, Bundesinstitut für Bevölkerungswissenschaft, Wiesbaden.
- Simm, R. (1991): "Partnerschaft und Familienentwicklung", in: Mayer, K. U., J. Allmendinger und J. Huinink (Hg.): *Vom Regen in die Traufe*, Frankfurt a. M. und New York, S. 318-340.
- Strohmeier, K. P. (1993): "Pluralisierung und Polarisierung der Lebensformen in Deutschland", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 17/93, S. 11-17.
- Strümpel, B., W. Prenzel, J. Scholz und A. Hoff (1988): *Teilzeitarbeitende Männer und Hausmänner*, Berlin.
- Teckenberg, W. (1991): *Sozialstruktur als differentielle Assoziation*, Heidelberg (Habilitationsschrift)
- Ultee, W. C. und R. Luijckx (1990): "Educational heterogamy and father-to-son occupational mobility in 23 industrial nations: General societal openness or compensatory strategies of reproduction?", in: *European Sociological Review*, 6. Bd., S. 125-149.
- Van de Kaa, D. (1987): "Europe's Second Demographic Transition", in: *Population Bulletin*, 42. Jg.
- Willms-Herget, A. (1985): *Frauenarbeit- Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt*, Frankfurt a. Main und New York.
- Witte, J. C. (1992): *Labor force integration and marital timing: An analysis of couples in the United States and Germany*, DIW Discussion Paper No. 49, Berlin.
- Witte, J. C. (1993): *Labor force integration and marital choice in the United States and Germany*, Frankfurt a. M. und New York.
- Ziegler, R. (1985): "Bildungsexpansion und Partnerwahl", in: Hradil, S. (Hg.): *Sozialstruktur im Umbruch*. K. M. Bolte zum 60. Geburtstag, Opladen, S. 85-106.

## **Projektbereich C**

### 3.0 Projektbereich C

#### Statuspassagen innerhalb der Erwerbstätigkeit

#### 3.01 Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs

Die Projekte des **C-Bereichs** befassen sich mit Statuspassagen und Risikolagen innerhalb und an den Rändern der Erwerbsarbeit. Die drei Projekte des C-Bereichs verbindet dabei nicht nur ein handlungstheoretische Vorverständnis, sondern zugleich das Interesse an der Erforschung der Wirkung von Sozialpolitik, wie sie im Lebens-Verlauf oder in Strategien von Organisationen erkennbar wird. Sozial- und Gesundheitspolitik wird wie im Projektbereich D in ihrer konstitutiven, nicht nur regulativen Funktion für "Lebenslaufregimes" untersucht.

Dieses gemeinsame Konzept verfolgen die drei Projekte an unterschiedlichen Gruppen und Statuspassagen. Die Teilrente, an deren Beispiel das neu beantragte Teilprojekt C5 die Wirkung von Sozialpolitik untersucht, setzt das Erreichen des gesetzlichen Rentenalters bereits voraus. Demgegenüber beschäftigt sich das gesundheitswissenschaftliche Teilprojekt C4 mit jenem deutlich früheren Lebensverlaufs-Stadium, in dem das gesetzliche Rentenalter noch nicht erreicht ist, aber die aktuell ausgeübte Tätigkeit sich schon als vor allem gesundheitlich begrenzt erweist. Die handelnden Akteure, auf die sich das ebenfalls gesundheitswissenschaftliche Projekt C1 bezieht, sind Krankenkassen als relativ verselbständigte Organisationen der Institution Krankenversicherung. Das Projekt konzentriert sich hauptsächlich auf die organisationsanalytische Analyse der Rehabilitations- und Präventionspolitik von Krankenkassen, ohne (wie C5 und C4) Verläufe und biographische Deutungs- und Entscheidungsprozesse von Versicherten zum Gegenstand zu machen.

Das Teilprojekt C5 vergleicht in einer Fragebogenerhebung zwei Gruppen von Altersrentnern: Altersrentner, die den traditionellen, übergangslosen Weg in den Ruhestand gewählt haben, und Altersrentner, die nur eine Teilrente in Anspruch

nehmen und ihre Erwerbstätigkeit über das gesetzliche Rentenalter hinaus als Teilzeitarbeit fortsetzen. Bei der Erklärung des Entscheidungsverhaltens der beiden Gruppen von Rentnern verbindet das Projekt insbesondere ökonomische Lebenszyklus-Ansätze, wonach entscheidungsrelevant vor allem Höhe und Verteilung der Einkommenserzielung (bzw. Erwerbsarbeit) und Freizeit bzw. Sparen und Konsum in der verbliebenen Lebensspanne sind, mit institutionellen Einflußfaktoren. Dabei wird - wie in anderen Teilprojekten - besonderer Wert auf den Haushaltszusammenhang gelegt. Dies geschieht am Beispiel des Übergangs zwischen Erwerbstätigkeit und Nacherwerbsphase.

Das Teilprojekt C4 hatte bisher vor allem Erwerbsverläufe nach häufiger oder langer Arbeitsunfähigkeit in modernisierungs- und ungleichheitstheoretischer Perspektive erforscht. Neu geplant ist ein Panel von Rehabilitanden, denen rehabilitationsärztlich ein Wechsel der Tätigkeit angeraten worden ist, mit gleichzeitiger Untersuchung der "Passagenhelfer" Rehabilitationsärzte und Berufsberater der Renten- und Krankenversicherung. Das Rehabilitanden-Panel wird komplettiert durch die Untersuchung nicht bereits klientelisierter Verläufe sowie durch Betriebsfallstudien und Experteninterviews zum Umgang mit begrenzter Tätigkeitsdauer. Darüber hinaus werden Statuspassagen als Gegenstand geplanter und ungeplanter Aushandlungs- und Ausgrenzungsprozesse verselbständigter Institutionen untereinander handlungstheoretisch analysiert.

Im Vordergrund des Teilprojektes C1 steht die Bedeutung institutions- wie organisationspezifischer Verständnisweisen für das regulative Handeln der Krankenkassen. Als den untersuchten Krankenkassen gemeinsam und damit in der Institution Krankenversicherung vorherrschend erwies sich ein Handlungsmuster, das durch reaktiv-administrative Problembewältigung und das Fehlen systematischer, problemorientierter Steuerung gekennzeichnet ist. Allerdings wurden auch Ansätze zu aktiver Problemidentifikation und präventiver Intervention sowie Organisationsentwicklung mit dem Ziel der Modernisierung des Dienstleistungskonzepts, aber auch nachhaltigeres Insistieren auf der Mitwir-

kungspflicht der Versicherten und Erosion des Prinzips beitragsunabhängiger, bedürfnisorientierter solidargemeinschaftlicher Risikobewältigung gefunden. An diese Beobachtungen knüpft die Konzeption für die nächste Förderphase an. Es soll untersucht werden, welche Zielsetzungen und Motive, welche Verständnisse von Lebensverlaufsdimensionen und Definitionen von Risikolagen im Bewußtsein der Krankenkassen-Akteure mit dieser Entwicklung verbunden sind.

In den von den C-Projekten bearbeiteten Bereichen scheinen Destandardisierung und Ungleichheit nicht mit Deinstitutionalisierungen einherzugehen. Im Gegenteil wurden Flexibilisierung und Individualisierung, soweit sie überhaupt empirisch beobachtbar sind, zur institutionellen Anforderung an die Selbstkontrolle (vgl. das Konzept der Selbstsozialisation des Projektbereichs A) des Individuums, das unterschiedliche institutionelle Optionen zu verarbeiten hat. Dies läßt sich an der Alterssicherung, vor allem aber auch an der Bewältigung chronischer Krankheiten, zu denen das Krankheitspanorama sich verschob, erkennen.

Projektbereich C

380

**3.02 Bisherige und beantragte Förderung des Projektbereichs C  
(Ergänzungsausstattung)**

Haushaltsjahr	Beträge in DM 1.000
97	98
bis 1990	833.850
1991	302.000
1992	270.100
1993	282.400
Zwischensumme	1.688.350
1994	526.000
1995	460.750
1996	425.000

## **Teilprojekt C1**



### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt C1

3.1.1 Thema: Prävention, Rehabilitation und Kassenpolitik - Institutionelle Regulierung im Wandel?

3.1.1.1 Fachgebiet: Organisations-, Medizinsoziologie, Sozialpolitik

3.1.2 Leitung: Prof. Dr. Rainer Müller  
 Universität Bremen  
 Sfb 186 und Zentrum für Sozialpolitik  
 28334 Bremen  
 Tel.: 0421-218-3059 oder 218-4394

3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes  
 Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.01.1989

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	184.200	17.500	---	201.700
1991	99.200	2.500	---	101.700
1992	104.400	7.500	---	111.900
1993	110.000	500	---	110.500
Zwischen- summe	497.800	28.000	---	525.800
1994	116.000	35.400	---	151.400
1995	116.000	26.500	---	142.500
1996	116.000	7.800	---	123.800

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Gesetzliche Krankenversicherung
  - 3.3.2 Medizinische Rehabilitation
  - 3.3.3 Gesundheit und Krankheit: Subjektive Deutungsmuster und Sinnstrukturen
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan
  - 3.5.1 Forschungsziele
    - 3.5.1.1 Zentrale Fragestellungen
    - 3.5.1.2 Zur Bedeutung des "Gesundheitsstrukturgesetzes" für das Forschungsvorhaben
    - 3.5.1.3 Untersuchungsfelder und konkrete Projektfragestellungen
  - 3.5.2 Methoden
    - 3.5.2.1 Untersuchungsdesign
    - 3.5.2.2 Methodisches Instrumentarium
  - 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan
- 3.6 Stellenwert des Projekts im Sfb und Überlegungen zur Fortführung in der nächsten Antragsphase
  - 3.6.1 Stellenwert des Projekts im Sfb
  - 3.6.2 Überlegungen zur Fortführung in der nächsten Antragsphase
- 3.7 Begründung des Personalbedarfs und der beantragten Verwaltungsausgaben
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Im Zentrum der bisherigen Projektarbeit stand die Bedeutung institutions- wie organisationsspezifischer Verständnisweisen für das regulative Handeln der Krankenkassen, empirisch untersucht am Beispiel medizinischer Rehabilitation für nicht erwerbstätige Versicherte. Dabei konnten einerseits kassentypische Formen des Umgangs mit dem Problem medizinischer Rehabilitation identifiziert werden. Andererseits fanden sich in den untersuchten Kassenorganisationen auch gemeinsame Handlungsmuster. Hervorzuheben ist hier etwa das Vorherrschen reaktiv-administrativer Strukturen der Problembewältigung und ein Verzicht auf systematische, risiko- und problemorientierte Steuerungskonzepte. Gleichzeitig tauchten Hinweise auf Veränderungstendenzen auf, die wir als Indizien interpretieren für einen möglichen grundlegenden Wandel von Handlungs- und Entscheidungsroutrinen und Organisationskonzepten von Kassen: Ansätze zu aktiver Problemidentifikation und präventiver Intervention, Organisationsentwicklung mit dem Ziel der Modernisierung des Dienstleistungskonzepts, aber auch nachhaltigeres Insistieren auf der Mitwirkungspflicht der Versicherten und Erosion des Prinzips beitragsunabhängiger, bedürfnisorientierter solidarischgemeinschaftlicher Risikobewältigung.

An diese Beobachtungen knüpft die Konzeption für die nächste Förderphase an: Bezogen auf den Bereich des Umgangs mit den gesundheitspolitischen Instrumenten der Prävention und der Rehabilitation soll untersucht werden, ob mit den Eindrücken aus der Empirie der letzten Phase tatsächlich allgemeinere Entwicklungen benannt sind, ob und wie sie sich kassenspezifisch differenziert ausformen und welche Konsequenzen mit solchen veränderten Verständnisweisen für die Definition von Risikolagen, für die Repräsentation der Lebensverlaufsdimension im Bewußtsein der institutionellen Akteure und dementsprechend für die Regulation krankheitsbedingt prekärer Lebenslagen verbunden sind.

Im Unterschied zur bisherigen Projektarbeit zielt das beantragte Vorhaben a) auf eine andere Versichertengruppe (Erwerbstätige), wird b) der inhaltliche Rahmen der Analyse des Kassenhandelns erweitert (Prävention und Rehabilitation), c) die empirische Perspektive ergänzt durch Wahrnehmungs- und Deutungsmuster betroffener Kassenmitglieder und schließlich d) die Aussagekraft der empirischen Erhebungen und Befunde verstärkt durch Gespräche bei den Spitzenverbänden der Kassen und eine bundesweite schriftliche Umfrage (standardisierter Fragebogen) bei Kassen.

### 3.3 Stand der Forschung

Die Fragestellung des Antrags für die nächste Förderphase berührt Aspekte institutionellen Handelns ebenso wie Wahrnehmungs- und Deutungsmuster davon betroffener Individuen und liegt damit im Schnittpunkt recht unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und Forschungsfelder. Mit der im Forschungsdesign skizzierten engen Verzahnung objektiver und subjektiver, institutions- und individuenbezogener Aspekte wird weitgehend Forschungsneuland betreten. Gleichwohl lassen sich Konzepte und empirische Befunde einiger Forschungsbereiche benennen, die als Anknüpfungs- und Bezugspunkte für das geplante Vorhaben von Bedeutung sind. Es sind dies Forschungsarbeiten a) zur **Gesetzlichen Krankenversicherung**, ihren Organisationsroutinen und zu den Rahmenbedingungen ihres Handelns, b) zur Inanspruchnahme und Effizienz **medizinischer Rehabilitation**, sowie c) zu Sinnstrukturen und **Deutungsmustern von Individuen in Bezug auf Gesundheit und Krankheit**.

#### 3.3.1 Gesetzliche Krankenversicherung

Unter der allgemeine Frage nach dem Wissen über die "Organisation der gesetzlichen Krankenversicherung" kann man, trotz einer Vielzahl vorliegender Veröffentlichungen, wie Mayntz/Derlien Ende der siebziger Jahre immer noch von einer - zumindest relativen - "Unerforschtheit des Gegenstands" (a.a.O., 1979, S.2) sprechen. Gleichwohl finden sich sowohl innerhalb dessen, was man Ansätze zu einer "Kassenforschung" nennen kann, vor allem in Verwaltungswissenschaften und Organisationsforschung, Sozialpolitik, Medizin- sowie Arbeits- und Betriebssoziologie, als auch in anderen Diskussionszusammenhängen, etwa der Sozialgeschichte oder der Gesundheitsökonomie, Ansätze und Hinweise, die für die Konzeption eines Hypothesenrahmens für unsere Fragestellung nützlich sein können. Eine konsistente Theorie, geschweige denn Empirie der Krankenversicherung ist dabei allerdings noch nicht vorgelegt worden.

Die angesprochenen Diskussionslinien und Forschungsperspektiven lassen sich nun wie folgt benennen:

- a) Die Auseinandersetzung um **ökonomische Zielbestimmungen, Rahmenbedingungen und Begrenzungen der Distribution von Gesundheitsdienstleistungen** im System der GKV, etwa um die Ökonomisierung des Kassenshandelns (Kühn 1989), um kassenspezifische "Risikostrukturen" und Beitragssatzdifferenzen oder um "risikoadäquate" Beiträge für bestimmte Versichertengruppen (Jacobs/Reschke 1991, Arbeitsgemeinschaft der AOKn 1988).
- b) Die Diskussion um **Veränderungen der rechtlichen Grundlagen des Handelns** der Krankenversicherungsträger, um damit verbundene neue Handlungsmöglichkeiten und Zwänge. Aufmerksamkeit finden insbesondere Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention (vgl. dazu schon Mayntz/Derlien 1979, Göckenjan 1980, Göckenjan u.a. 1984).
- c) **Bürokratiekritische Diskussionen** (vgl. Grunow 1988, Kaufmann 1979), in denen es um die "Bürgernähe" von Verwaltungen geht, andererseits Beiträge zum **Dienstleistungsangebot** der Kassen und ihrer "Dienstleistungsqualität" (vgl. zsf. Oppen 1991, Badura/Gross 1976). Gerade in den erstgenannten finden sich dabei Hinweise auf die **Bedeutung "gewachsener Kulturen"** für das Handeln von Institutionen (vgl. dazu neben Grunow 1988 vor allem Hegner 1978, Docherty/Stjernberg 1985). Die Forschung über die sogenannten "**intermediären**" **Institutionen** (vgl. Kaufmann 1987) richtet sich dagegen weitgehend auf die Problematik der Selbsthilfe und entsprechende gesellschaftliche Einrichtungen und ist daher allenfalls unter allgemeiner theoretischer Perspektive bedeutsam. Auch die Arbeiten zur **Aufgabenwahrnehmung der Selbstverwaltungsorgane** im Rahmen der GKV (vgl. etwa Braun 1989, Göckenjan 1980) bleiben für das beantragte Projekt von geringerer Relevanz.
- d) Die Diskussionen um **soziale Disparitäten im Gesundheitswesen**: Sie richten sich auf die Fragen "sozialer Ungleichheit vor Krankheit und Tod"

(vgl. etwa Enquete-Kommission 1990, Schmidt u.a. 1987, Müller 1985) und schichtspezifischer Differenzen im Zugang zu und in der Qualität der Versorgung mit Gesundheitsdienstleistungen beziehen (vgl. etwa Pfaff u.a. 1990, Schröder u.a. 1990, Hauss u.a. 1981). Zum anderen setzen sie sich mit der materiellen Umverteilungswirkung des Solidarprinzips und mit Risiken und Chancen der Implementierung von Elementen des Äquivalenzprinzips auseinander (vgl. Henke/Behrens 1990, Pfaff u.a. 1990).

- e) In jüngster Zeit schließlich sind zwei soziologische Arbeiten erschienen, die sich mit der Bedeutung **arbeitsprozeßlicher Rationalisierung** für das krankenbezogene Kassenhandeln befassen (zum EDV-Einsatz vgl. Kühn 1989; zu "neuen Produktionskonzepten" Oppen 1991).

Eine Gesamteinschätzung vorliegender Forschungsansätze muß vor allem deren vorherrschenden objektivistischen Zug und das den real vorfindbaren Differenzen unangemessene Allgemeinheitsniveau kritisieren. Offen bleibt, wie die Handlungsvoraussetzungen der Kassen wahrgenommen und in unterschiedliche kassenspezifische Handlungsformen umgesetzt werden. Allenfalls werden sehr allgemeine organisationsspezifische Interessen der Kassen angedeutet, jedoch nicht empirisch untersucht. Mit dem Versuch, betriebssoziologische Konzepte, wie sie mit dem der "betrieblichen Arbeits- und Sozialordnung" in Anknüpfung an die ältere deutsche Betriebssoziologie entwickelt wurden (vgl. Dabrowski u.a. 1984, Kotthoff 1986), für die theoretische Fassung und empirische Analyse von Kassenhandeln fruchtbar zu machen, steht die beantragende Projektgruppe bislang allein.

### 3.3.2 Medizinische Rehabilitation

Auf den - seit der Antragstellung zur letzten Phase wenig veränderten - defizitären Forschungsstand im Rehabilitations-Bereich wird immer wieder hingewiesen (vgl. VDR 1992, Enquête-Kommission 1990). Bisweilen wird sogar die Institutionalisierung einer "Rehabilitations-Wissenschaft" gefordert (vgl. Schunter-

mann 1992). Damit besteht auch eine erhebliche Forschungslücke, was die Untersuchung der medizinischen Effizienz von Rehabilitationsmaßnahmen betrifft. Ob und unter welchen besonderen Voraussetzungen (Krankheitsart, Therapieform, soziale und berufliche Merkmale der Teilnehmer) Rehabilitation medizinisch effektiv ist, ist bislang strittig geblieben. In einer Literaturübersicht bilanzieren Koch/Barth (1990) zwar, daß "medizinische Maßnahmen zur Rehabilitation durchaus erfolgreich und effektiv sind" und führen dafür auch empirische Belege an. Dem stehen allerdings auch anderslautende Befunde gegenüber. So fand etwa Tiemann (1988) keine Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit vorzeitiger Sterblichkeit zwischen Gruppen mit und ohne Rehabilitation. Viele einschlägige Studien weisen allerdings erhebliche methodische Schwächen auf (vgl. dazu etwa Wagner 1977).

Trotz mangelnder eindeutiger Forschungsergebnisse wird aber vielfach mit qualitativen Argumenten von der unzureichenden medizinischen Effizienz von Rehabilitationsmaßnahmen ausgegangen (vgl. z.B. Schmidt 1989, Enquête-Kommission 1990, VDR 1992). Verwiesen wird etwa auf die Existenz "sozialbürokratischer Risikofaktoren" (Badura u.a. 1987) oder auf die mit der Dominanz klinisch-medizinischer Sichtweisen in der Definition und Begründung von Rehabilitation verbundene unzureichende Berücksichtigung psychosozialer Faktoren bzw. sozialer Lebensphasen und Lebenslagen.

**Berufliche Wiedereingliederung** folgt, so wird häufig festgestellt, in erheblichem Ausmaß Mechanismen sozialer Selektivität. Die resultierenden Disparitäten entsprechen dabei oft den bekannten "klassischen" schichtspezifischen Differenzen. So berichten etwa Badura u.a. (1987) in bezug auf Herzinfarkt-Patienten über extreme Differenzen beruflicher Wiedereingliederung zwischen verschiedenen Status- und Berufsgruppen. Vergleichbare Ergebnisse finden sich bei von Ferber (1985) in bezug auf gefäßchirurgisch versorgte Patienten. Gerhard (1992) erklärt entsprechende eigene Befunde auch als Folge intentional und reflexiv strukturierter Handlungsentscheidungen. Aus dem Bedeutungsverlust traditio-

naler Leistungsnormen der Arbeitsgesellschaft resultiert nach ihrer Interpretation ein (ökonomisch wie statusbiografisch bestimmtes) Kalkül, das es subjektiv erlaubt, Frühverrentung aufgrund der besseren wirtschaftlichen Sicherung als die "zweitbeste Lösung" zu wählen und zu akzeptieren.

Über den **Rehabilitations-Bedarf** und die **Inanspruchnahme medizinischer und beruflicher Maßnahmen** schließlich liegen weiterhin nur recht wenige Informationen vor. Die häufig geäußerte Vermutung schichtspezifischer Differenzen läßt sich zumindest nicht mit Untersuchungergebnissen belegen. Eine umfangreiche, für den VDR durchgeführte Untersuchung hierzu hat als Barrieren für eine Beantragung von Reha-Maßnahmen u.a. herausgestellt: Informationsdefizite von Versicherten, Skepsis niedergelassener Ärzte hinsichtlich der medizinischen Effektivität und Heilungschancen, "Verbürokratisierung" des Antrags- und Begutachtungsprozesses mit der Notwendigkeit je verschiedener, voneinander abweichender inhaltlicher Legitimationen bei den beteiligten Experten durch den Antragsteller (vgl. Barth u.a. 1989, Koch u.a. 1990). Als subjektive Motive für bzw. Barrieren gegen die Beantragung von Rehabilitations-Maßnahmen werden auf der Basis empirischer Befunde insbesondere die Wahrnehmung häuslich-familialer Zwänge und Unterstützungsleistungen, die Antizipation betrieblicher Reaktionen, Ängste in Bezug auf Umgebungswechsel im Rahmen stationärer Kuren, sowie Bagatellisierungs- und Dethematisierungs-Mechanismen gegenüber Krankheitssymptomen genannt (vgl. Barth u.a. 1989, Barth 1992).

### **3.3.3      Gesundheit und Krankheit: Subjektive Deutungsmuster und Sinnstrukturen**

Im Unterschied etwa zu den Studien von Badura u.a. 1987 oder Gerhardt 1992 fokussiert unser Forschungsvorhaben auch auf individuelle Handlungs- und Entscheidungssituationen im "**Graubereich**" des **Kontinuums "gesund - chronisch krank"**. Nicht das Arrangement mit unabweislichen Erkrankungssymp-



tomen und ihren Implikationen, auch nicht die Notwendigkeit zur Revision häuslicher und beruflicher Perspektiven ist zentrale Rahmenbedingung, sondern eine institutionell signalisierte Status-Labilität. Ob es in diesem Kontext zu eher abwehrbetonten (Dethematisierung, Bagatellisierung, Rationalisierung) oder aber reflexiven, problemoffenen Mustern der Situationswahrnehmung und Entscheidungsfindung (pro oder contra Rehabilitation) kommt, dürfte wesentlich mitgeprägt werden durch individuelle Relevanzbestimmungen von Erwerbsarbeit, vor allem aber durch erworbene Deutungs- und Verhaltensmuster in bezug auf Gesundheit/Krankheit.

In der Analyse individuellen "Gesundheitsverhaltens" und damit korrespondierender Wahrnehmungs- und Deutungsmuster war in der Psychologie in der Bundesrepublik lange Zeit das in den USA konzipierte "Health-Belief-Model" theoretisch und empirisch maßgeblich (vgl. Becker 1974). Auch gravierende Mißerfolge in seiner praktischen gesundheitspolitischen Umsetzung (vgl. die Literatur dazu in: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 1992) haben jedoch lediglich zu einer Extensivierung der Variablen-Basis geführt (vgl. z.B. Voigt 1978). Das aktuell als "sozial-behaviorales" oder "bio-psycho-soziales" Modell von Gesundheit/Krankheit apostrophierte theoretische Konzept ist nach wie vor charakterisierbar als kognitivistische und partialisierende Verkürzung individueller Handlungsstrukturen und Motive, das "Gesundheit" in Termini medizinischer Logik hypostasiert. Erkenntnisleitend ist weniger ein Verständnis gesundheitsrelevanter subjektiver Motive und Verhaltensweisen, denn das Programm der Korrektur von als "gesundheitsriskant" definierten Alltagsroutinen (vgl. Haisch/Zeitler 1991) über Programme und Strategien der Gesundheitsförderung und -erziehung.

Zwar verweisen einige Studien auf die Bildungs- und Schichtenspezifität gesundheitsbezogener Interpretationen (vgl. etwa von Ferber 1972, 1982, Buchmann u.a. 1985). In vielen empirischen Untersuchungen wird dieser soziale Tatbestand allerdings nicht zur Kenntnis genommen. Das hat zur Folge, daß das

Gesundheitsverhalten der unteren Sozialschichten als "defizitär" charakterisiert wird - gemessen an Kriterien wie Arztaffinität, Präventionsorientierung, medizinisches Wissen, Meidung von Risiken durch Ernährung, Alkohol- oder Tabakkonsum (vgl. zur Kritik Labisch 1984, Horn u.a. 1983). Damit wird jedoch individuellen Handlungsmotiven und -strukturen eine ihnen fremde Logik übergestülpt. "Gesundheitsverhalten" wird systematisch mißverstanden, wenn es aus einem Motiv *sui generis* abgeleitet wird und wenn darunter auch Handlungen subsumiert werden, die subjektiv ganz andere Ziele verfolgen als die Pflege oder Wiederherstellung von Gesundheit (vgl. Verres 1992, Faltermaier 1992).

Einige Studien zum Gesundheitsbewußtsein und -verhalten haben versucht, diese theoretische Einsicht auch empirisch umzusetzen. Zwar sind die zentralen Interpretationslinien dieser Untersuchungen recht unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen jedoch, daß sie die subjektive Bedeutung von Gesundheit und Krankheit im Kontext individueller Sinnstrukturen und biografischer Handlungsorientierungen zu entschlüsseln versuchen. So typisiert Herzlich (1973) subjektives Krankheitserleben und -verhalten in der Dimension sozialer Integration und Teilhabe. Giegel u.a. (1988, S. 397) stellen als ein zentrales Untersuchungsergebnis heraus, "daß in den Orientierungen von Industriearbeitern in vielen Fällen Gesundheit als ein Motiv aus eigener Kraft nicht existiert." Maßgeblich für den Umgang mit gesundheitlichen Beschwerden wie mit Arbeitsbelastungen und betrieblichen Gesundheitsrisiken ist nach ihrer Interpretation die "berufsbiographische Entwicklung und Orientierung". In der Untersuchung von Horn u.a. (1983, 1984) hat nicht nur der Umgang mit Gesundheitsrisiken und -beschwerden eine latente Bedeutung, auch die Erkrankung selbst wird als "psychosoziale Konfliktlösungsstrategie" interpretiert.

Eine große Zahl der hier benannten Studien zum Gesundheitsbewußtsein und -verhalten läßt ex- oder implizit auch gesundheitspolitische Positionen und Reformoptionen erkennen. Dabei überwiegen recht eindeutig Konzepte, die der

Programmatik "Prävention, Gesundheitsförderung und -erziehung" folgen. Auf die Problematik der damit induzierten Tendenzen zur Entmündigung von Individuen ist allerdings verschiedentlich mit bedenkenswerten Argumenten hingewiesen worden (vgl. etwa: Attali 1981, Gerhardt/Friedrich 1985, Mergner u.a. 1990, Herzlich 1991).

### **3.4 Eigene Vorarbeiten**

Bei der Bearbeitung der im nächsten Abschnitt formulierten Forschungsfragen kann zunächst auf empirische Ergebnisse und theoretische Konzeptionen aus der derzeit laufenden Phase zurückgegriffen werden, da das Vorhaben - wie noch gezeigt wird - unmittelbar an die bisherigen Untersuchungen und konzeptionellen Festlegungen im Bereich des Handelns von Krankenkassen anschließt (vgl. dazu im Einzelnen Marstedt/Mergner 1993; Marstedt u.a. 1993, 1992).

In die Arbeit eingebracht werden können zudem umfangreiche und einschlägige Vorarbeiten des Antragstellers und der vorgesehenen Projektbearbeiter. Relevant sind hier zum einen Arbeiten über Arbeitsbelastungen (speziell auch: psychische Belastungen - Marstedt/Mergner 1986), Qualifikationsanforderungen und über physische, psychische und soziale Beeinträchtigungen durch Arbeit (einschließlich deren Bearbeitung auf arbeitsbiographischen Hintergrund), sowie über einschlägige Veränderungen durch die Prozesse technischer, organisatorischer und sozialer Rationalisierung (Görres u.a. 1983, Mergner 1992a), zum zweiten Untersuchungen über Probleme des betrieblichen und überbetrieblichen Arbeitsschutzes (Mergner 1992b) sowie betrieblicher Gesundheitsförderung (Marstedt 1990), nicht zuletzt im Kontext neuer Konzepte von Unternehmenskultur (Marstedt 1992), zum dritten über unterschiedliche Definition und Bearbeitung von Belastungen und Gesundheitsproblemen im Kontext typisierbarer differenter Ausprägungen betrieblicher Arbeits- und Sozialordnung (Dabrowski u.a. 1989), schließlich zu allgemeinen gesundheitspolitischen Fragen

wie etwa Tendenzen gesellschaftlichen Umgangs mit Gesundheit und Krankheit und ihren Hintergründen (Mergner u.a. 1990).

Der Antragsteller befaßt sich seit Jahren mit institutionellen Umgangsweisen mit Erkrankungen im sozialversicherungsrechtlichen Kontext. In Zentrum der Fragestellungen stand dabei der Komplex arbeits- und berufsbedingter Erkrankungen, ihrer Wahrnehmung, Thematisierung und Bewältigung in Kranken- und Unfallversicherungen (Müller u.a. 1983, 1985). Spezielle Untersuchungen beschäftigten sich mit dem Zusammenhang von chronischer Erkrankung, Frühberentung und vorzeitigem Tod (Müller u.a. 1983a, Milles/Müller 1985). Fragen zur sozialen Ungleichheit vor Krankheit und Tod sind seit längerer Zeit Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses. Durch epidemiologische Analysen von Routinedaten einer gesetzlichen Krankenkasse konnten berufsgruppenspezifische Ungleichheiten belegt werden (Müller 1987, Müller/Ritz 1987). Konzeptionelle Vorstellungen zum Krankheitsbegriff vor dem Hintergrund der jeweiligen institutionellen Bearbeitung wurden in verschiedenen Aufsätzen diskutiert (z.B. Müller/Behrens 1989, Müller 1986). Schließlich wurden in der ersten Antragsphase des Sfb 186 Erkenntnisse über das Entscheidungshandeln von Betriebsärzten, insbesondere über die Bedeutung institutionell-normativer Vorgaben für deren Regulierungstätigkeit an Statuspassagen gewonnen (Müller u.a. 1990, 1992).

### **3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan**

#### **3.5.1 Forschungsziele**

Allgemeine Fragestellung des Projekts ist die nach einem möglichen Funktionswandel der GKV und seiner Bedeutung für die Lebensverläufe von Individuen. Konnte man bislang von einer gate-keeper-Funktion der Institution Krankenversicherung in der Form einer reaktiven Gewährung oder Versagung von Rehabi-

litationsmaßnahmen ausgehen, so deutet sich (so unsere Hypothese) ein Funktionswandel der Kassen auf zwei Ebenen an: Zum einen eine aktivere, stärker an realen Problem- und Risikokonstellationen orientierte Herangehensweise der Kassen im Sinne einer Intervention bei drohenden negativen Statuskarrieren (Frühverrentung, Schwerbehinderung, Pflegebedürftigkeit) und einer Akzentuierung "bürgernaher Serviceleistungen" durch Information, Hilfe und Beratung in gesundheitlichen Problemsituationen. Zum anderen ein Wandel hin zu vormundschaftlichem Tätigwerden, zu persuasiver Beratung von Individuen im Sinne der Hinführung zum gesundheitsbewußten "richtigen Leben" (Gerhardt/Friedrich 1985) und der Kontrolle und Sanktion von Non-Konformität. Diese allgemeine Hypothese soll am Beispiel des Kassenhandelns und seiner Begründungen in den Gegenstandsbereichen Prävention (Früherkennung und Gesundheitsförderung) sowie Rehabilitation (bzw. Kuren) geprüft werden, in Gegenstandsbereichen also, die sich dafür deshalb besonders gut eignen, weil die dort vermittelten Leistungen nach dem SGB V "Kann-Leistungen" darstellen, somit noch am ehesten Raum lassen für unterschiedliche Politiken der Kassen und eine eigenständige praktische Ausgestaltung gesetzlich nicht normierter Leitbegriffe des Kassenhandelns.

### **3.5.1.2 Zentrale Fragestellungen**

Handlungsmuster auch im Bereich medizinischer Rehabilitation lehnen sich - so das Ergebnis der bisherigen Projektarbeit - weitgehend an jene Formen der Vorgangsbearbeitung an, die für das Krankenkassenhandeln bislang insgesamt charakteristisch sind: die Administration und Finanzierung von gesundheitsbezogenen Dienstleistungen, die von externen Leistungsanbietern erbracht werden und über deren Notwendigkeit und inhaltliche Ausgestaltung den Kassen erst im Nachhinein (meist wenig nachprüfbar) Informationen vorliegen. Die gatekeeper-Funktion der Kassen wird somit über traditionelle Formen bürokratischer Prüfung und Kontrolle formaler Anspruchsvoraussetzungen ausgeübt. Allerdings fanden sich im Laufe der empirischen Erhebungen auch Hinweise

auf eine Erosion eben solcher Zielsetzungen und Handlungsrouniten. Ungeachtet des unterschiedlichen Realisierungsstadiums der Reorganisationsvorhaben, aus denen sie sich ergaben, deuten solche Hinweise auf Wandlungsprozesse der Logik und Ablaufstruktur des Kassenhandelns im Bereich rehabilitations- wie präventionsbezogenen Handelns hin. In Anknüpfung an solche Indizien lassen sich die erkenntnisleitenden Fragestellungen hinsichtlich der Veränderungen und durch sie indizierten allgemeinen Entwicklungstendenzen vorläufig auf vier Ebenen benennen.

**Wahrnehmung gesundheitspolitischer Steuerungsfunktionen:** Inwieweit und in welchen Bereichen werden Handlungsrouniten der Kasse, die bislang dem Muster einer (reaktiven) Maßnahmebewilligung folgten, zunehmend abgelöst durch Prinzipien (direktiver) Maßnahmeempfehlungen? Diese Frage nach einem von den Kassen nunmehr eigenständig definierten Handlungsbedarf, der selbstinitiierte Maßnahmen auf der Basis gezielter Datenanalysen sowie der Information und Anregung von Versicherten zur Beantragung und Inanspruchnahme medizinischer Leistungen nach sich zieht, ist etwa zu untersuchen anhand der systematischen Suche nach Problemfällen und Risikogruppen bzw. Risikopersonen auf der Basis kasseninterner Informationen, Daten und Problemdefinitionen. Auch die aktive Nutzung von Kassen-Routine-Daten ist in diesem Kontext von Bedeutung, etwa bei EDV-gestützten Screening-Verfahren, die bei Krankengeldempfängern Versicherte mit häufig wiederkehrender gleicher Arbeitsunfähigkeits-Diagnose selektieren, denen dann gezielt nahegelegt wird, eine Rehabilitationsmaßnahme zu beantragen.

**Wandel von Bewilligungskriterien:** Inwieweit ist eine zunehmende Bindung von Leistungsgewährung an individuelle Mitwirkung zu beobachten, damit auch Tendenzen zu gesundheitspädagogischer Intervention? Zu prüfen ist, ob im die Sozialgesetzbuch (§1 SGB V) normierte "Mitwirkungspflicht" von Versicherten stärker als bislang eingeklagt wird, ob Kassenhandeln dadurch in zunehmendem Maße eine pädagogisch-intervenierende Dimension erhält, die -

wie sinnvoll solche Zielsetzung medizinisch auch immer sein mag - letztlich den Eingriff in die private Lebensführung der Versicherten beinhaltet. Zu analysieren sind hier Tendenzen und Ambitionen zur Gesundheitserziehung, zur Hinführung Versicherter zu einem "gesundheitsbewußten", risikovermeidenden Alltagsverhalten, etwa über eine Extensivierung individualpräventiver Maßnahmen zur Gesundheitsförderung, die konditionale Verknüpfung weiterer Krankengeldzahlung mit der vorherigen Beantragung von Reha-Maßnahmen, oder die Koppelung der Bewilligung von Kuranträgen an Veränderungen des Gesundheitsverhaltens.

**Wandel der Außen- und Selbstdarstellung der Kassen:** Inwieweit ziehen neue Formen der Außendarstellung der Kassen auch Veränderungen ihrer Funktionen und Leistungen für die Versicherte nach sich? Im Gefolge sich verschärfender Wettbewerbsbedingungen zwischen den Kassen wurde in zunehmendem Maße auch eine Veränderung des Verhältnisses zur Klientel erforderlich. Das traditionelle "Behörden"-Image der Kassen wurde in ökonomischer Perspektive durchgängig (wenn auch in unterschiedlichem Maße) problematisch und zum Anlaß von Veränderungen in der Leistungspalette. Zu untersuchen ist, inwieweit sich solche "Service"-Funktionen der Kassen (Information, Beratung) und Kursangebote im Bereich Gesundheitsförderung mit (auch) freizeit-kulturellem Charakter zunehmend durchsetzen, sowie ob und mit welchen Konsequenzen Dienstleistungsverständnis und Kundennähe stärker in den Vordergrund der Außendarstellung und das Zentrum neuer Aktivitäten rücken.

**Bedeutungsgewinn von neuen Elementen in Versicherungsverhältnis und Leistungsdistribution:** Inwieweit werden für das Selbstverständnis und die Handlungskonzepte der Kassen zunehmend Kriterien bedeutsam, die dem Äquivalenzprinzip individualversicherungsrechtlicher Risikovorsorge entlehnt, dem Solidarprinzip gemeinschaftlicher Risikobewältigung jedoch fremd sind? Belege für eine solche, eher unterderhand entstehende als bewußt vorangetriebene, derzeit noch eher keimhafte und widersprüchliche Tendenz

wären etwa zu suchen in der Bindung von Leistungen an individuelle Gesundheitsvorsorge (z.B. Zahnersatz), in Modellversuchen zur Beitragsrückerstattung, darüberhinaus in den immer wieder diskutierten Vorschlägen zur Einführung von Regel- und beitragsabhängigen Wahlleistungen oder in den Diskussionen um Beitragszuschläge für bestimmte Risikogruppen.

**Rezeption und Akzeptanz veränderter Organisationskonzepte bei den Versicherten:** Inwieweit wird der von den Kassen realisierte Anstoß zu Prävention, gesundheitsbewußtem Alltagsverhalten und frühzeitiger Inanspruchnahme rehabilitativer Maßnahmen von den Versicherten auch akzeptiert und in Einklang gebracht mit individuellen Perspektiven und Verhaltensorientierungen? Nicht nur stößt die Inanspruchnahme von Rehabilitation immer noch auf erhebliche Barrieren, es kann überdies bislang auch nicht gesichert von einem allgemeinen Bewußtseinswandel in Richtung auf ein "gesundheitsbewußtes", präventiv orientiertes Alltagsverhalten ausgegangen werden, selbst wenn in einzelnen Bereichen (Sport, Ernährung, Techniken der Streßbewältigung) Entwicklungen in dieser Richtung zu konstatieren sind. Zu fragen ist daher, ob und bei welchen Gruppen veränderte Handlungskonzepte der Kassen eher auf Ablehnung und Skepsis (oder nur formale Akzeptanz) stoßen, oder aber auch als willkommene Information und Anregung zur Inanspruchnahme nicht-kurativer medizinischer Leistungen erfahren werden.

#### **3.5.1.2 Zur Bedeutung des "Gesundheitsstrukturgesetzes" für das Forschungsvorhaben**

Schon vor dem Erlass des Gesundheitsstrukturgesetzes ließen sich im Rahmen unserer Felderhebungen in Kassen Anzeichen dafür finden, daß die hergebrachte Logik und Struktur des Kassenhandelns zumindest in einzelnen Funktionsbereichen im Umbruch begriffen ist. Perspektivisch umso bedeutsamer sind dann die im Gesundheitsstrukturgesetz auch für die GKV definierten neuen Rahmenbedingungen, die diese Wandlungsprozesse massiv verstärken. So soll der



vorgesehene Risikostrukturausgleich zwischen den Kassen jede Kasse auf der Einnahmeseite so stellen, daß die Finanzierung der Durchschnittsausgaben eines Versicherten gewährleistet ist. Hinzu kommt das Recht der freien Kassenwahl für Mitglieder auch von Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen. Beide Neuerungen werden nach Inkrafttreten in erheblichem Maße die Wettbewerbssituation zwischen den Kassen verschärfen. Das bislang schon zu beobachtende Bemühen um Neumitglieder bei Schul- und Berufsschulabgängern wird sich absehbar ausweiten auf die Gesamtgruppe von Versicherten unterer Alters- und höherer Einkommensgruppen. Im Rahmen der dazu notwendigen Maßnahmen und PR-Aktionen dürften die oben skizzierten Bemühungen um Information und Beratung, dürften Service und Kundennähe, Modellversuche zur Gesundheitsförderung und Rehabilitation im Vordergrund stehen.

Die dauerhaft vorgesehene Budgetierung der Krankenkassen-Ausgaben, ebenso die für den Leistungsbereich der stationären Kuren gesondert vorgeschriebene Kostendeckelung lassen innerhalb der Kassen verschärfte Rationalisierungsanstrengungen erwarten, die neben internen Arbeits- und Verwaltungsabläufen auch die Ausgabe- und Einnahmenseite erfassen dürften. Deutliche Steigerungen, die sich in den letzten Jahren im Kostenbereich "Krankengeld" bemerkbar gemacht haben, werden die schon jetzt erheblichen Anstrengungen der Kasse in diesem Bereich aller Voraussicht nach noch einmal intensivieren. Neben Maßnahmen zur betrieblichen Gesundheitsförderung und Arbeitsunfähigkeits-Begutachtungen durch den Medizinischen Dienst werden dabei in erster Linie vermutlich auch Aktivitäten zur Rehabilitations-Anregung und -Beratung Erwerbstätiger eine zentrale Rolle spielen. Zum einen wird damit kurz- und mittelfristig die Kasse von Krankengeldzahlung entlastet, zum anderen werden als Folge der Intensivierung solcher Vorsorge- und der frühzeitigen Durchführung medizinischer Rehabilitationsmaßnahmen langfristige Kosteneinsparungen erwartet.

### **3.5.1.3 Untersuchungsfelder und konkrete Fragestellungen**

Auf diesem Hintergrund knüpfen unsere **Untersuchungsfragen für die nächste Phase** einerseits an die bisherigen theoretischen und empirischen Arbeiten über "Organisationsspezifika institutionellen Regulationshandelns" und die Repräsentation von Dimensionen des Sozialen (Lebenslagen, Lebensverläufe) darin an, beziehen sich aber auf andere Handlungsmuster und Problemsituationen, vor allem aber auf eine andere Versichertengruppe (Erwerbstätige).

Im Zentrum der empirischen Analysen steht dabei die Rehabilitations-Problematik: In diesem Feld bündeln sich die von uns oben skizzierten inhaltlichen Dimensionen, hier wird auch zugleich das Thema Prävention und Gesundheits-erziehung (qua "Mitwirkungspflicht" der Betroffenen, Verpflichtung zu "gesundheitsbewußter Lebensführung") empirisch aktuell. Zugleich wird hier, in sehr viel prägnanterer Weise als etwa im Konnex einer freiwilligen Teilnahme an Gesundheitsförderungs-Kursen, die Interaktion zwischen individuellen Statuspassagen und Lebensverläufen sowie Mustern institutioneller Regulierung und Intervention offenbar. Allerdings: das Handlungsfeld "Gesundheitsförderung und -beratung" soll hinsichtlich konkreter Maßnahmen und Motive auch detaillierter analysiert werden - nur verlangt der begrenzte empirische Zugschnitt des Vorhabens hier eine Ausgrenzung der Subjekt-Perspektive.

#### **Untersuchungsfeld 1: Empirische Relevanz, Reichweite und inhaltliche Ausgestaltung neuer Konzepte des Kassenhandelns**

Der Nachweis eines Funktionswandels des Kassenhandelns setzt voraus, daß die von uns im Rahmen der bisherigen empirischen Erhebungen eher en passant vorgefundenen Hinweise und Befunde systematisch überprüft werden: Inwieweit handelt es sich dabei nur um atypische Einzelphänomene, um Entwicklungen, die auf einzelne Kassen oder spezifische Kassenarten beschränkt sind oder aber um allgemeine, wenn auch möglicherweise zeitungleiche und in quantitativer Hinsicht unterschiedliche Ausprägungen eines neuen Typus des

Kassenhandelns? Zu eruieren ist also einerseits die tatsächliche Verbreitung, die perspektivische Planung und Konzeption, sowie der prozedurale und instrumentelle Rahmen solcher Entwicklungen. Andererseits ist zu klären, welche Zielsetzungen und Veränderungsvorhaben im einzelnen verfolgt werden, welche begleitenden Maßnahmen realisiert bzw. ins Auge gefaßt werden und welche Einschätzungen zu zukünftigen ökonomischen wie gesundheitlichen Effekten vorliegen.

Vorgesehen ist zur Realisierung dieses Untersuchungsbereichs neben Expertengesprächen in erster Linie eine standardisierte Fragebogen-Erhebung bei einer repräsentativen Auswahl von Kassen. Im einzelnen geht es dabei um:

- Verbreitung und Gehalt neuerer Konzepte und Maßnahmen der Gesundheitsförderung im Bereich individueller Verhaltensprävention, um deren Bewertung durch die Kassen;
- Aktivitäten im Bereich betrieblicher Gesundheitsförderung, Planung und Durchführung von Modellvorhaben in Zusammenarbeit mit Betrieben;
- Schulung und Weiterbildung von Kassenmitarbeitern zu Fragen der Kundenberatung und Gesprächsführung, zu gesundheitswissenschaftlichen Themen;
- Konzepte der Information und Beratung im Bereich Rehabilitation wie: Hausbesuche, Reha-Berater im Kassen-Innendienst, Beratung von Arbeitgebern zur stufenweisen Wiedereingliederung;
- Verfahren des screening von gesundheitlichen Risikogruppen unter Zuhilfenahme von Krankenkassen-Routinedaten, Anlässe und Interventionskriterien, Prinzipien der nachfolgenden Information, Anregung und Beratung von Versicherten;
- Häufigkeit von und Anlässe für die Einholung von Arbeitsunfähigkeits-Begutachtungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung;
- Häufigkeit der und Gründe für die Anregung oder sogar (Vor-) Finanzierung von Rehabilitationsmaßnahmen, die gesetzlich in die Trägerschaft der Rentenversicherungen fallen.

**Untersuchungsfeld 2: Legitimatorische und normative Verankerung neuer Konzepte des Kassenhandelns bei den institutionellen Akteuren.**

Der damit umrissene Fragenkomplex soll in Kassen untersucht werden, in denen die von uns vermuteten Veränderungstrends bereits relativ weitgehend Realität sind. Dort sollen Zielsetzungen und Motive der Veränderungen einerseits, deren normative und interpretative Verankerung andererseits herausgearbeitet werden. Dabei geht es zentral um Wandlungen im gesundheitspolitischen und gesundheitserzieherischen Selbstverständnis der Kassen, sowie um die Gewichtung ökonomischer und pädagogischer Motive. Im einzelnen zu klären sind:

- Wandlungen im institutionellen Selbstverständnis der Kassen: Dienstleistungs-Funktion unter den Voraussetzungen gesetzlicher Normierung ihres Tätigkeitsspektrums, Selbstbilder, veränderte Kriterien eigener Aktivitäten ("Kundennähe", "Qualitätssicherung", "Kostentransparenz");
- Wahrnehmung von Versicherten und Versicherten-Ansprüchen: "Mißbrauchstendenzen", "Anspruchsdenken", Solidarität und Egoismen, Gesundheitsbewußtsein und -verhalten, perspektivische Möglichkeiten und Grenzen eines Rekurses auf die "Mitwirkungspflicht".
- Sichtweisen von Gesundheit und Krankheit und Leitbilder gesundheitsgerechten Verhaltens: Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Gesundheits-erziehung, Verhaltens- und Verhältnisprävention, individuelle und soziale Krankheitsursachen.
- Interpretationen der Prinzipien des Gesundheitswesens und der Sozialversicherung sowie wahrgenommene Veränderungstendenzen und -notwendigkeiten: Kassen-Konkurrenz und Einheitsversicherung, Solidar- vs. Äquivalenzprinzip, private Risiko-Vorsorge und Risiko-Zuschläge, Leistungsausgrenzung und Rationierung, Privatisierung im Gesundheitssektor.

### **Untersuchungsfeld 3: Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster neuer Konzepte des Kassenhandelns auf Seiten der betroffenen Versicherten**

Ein zentraler, wenngleich nicht alleiniger empirischer Fokus für die von uns oben formulierten Fragestellungen und Hypothesen zu neuen Organisations- und Handlungskonzepten der Kassen ist der Regulationsfall medizinische Rehabilitation für Erwerbstätige. Frage ist, inwieweit es den Kassen hier gelingt, im Rahmen vielfältig veränderter Handlungsrouninen eine gezieltere und intensivere Inanspruchnahme bei Versicherten zu bewirken.

Um einen solchen Effekt zuverlässig bewerten zu können, ist es notwendig, Barrieren für eine Inanspruchnahme medizinisch-rehabilitativer Maßnahmen mitzuberücksichtigen. Fragestellung ist dann, inwieweit es der Krankenversicherung gelingt, informationelle wie motivationale, in individuellen Sinnstrukturen begründete Barrieren abzubauen, die einer (in medizinischer Logik) unzureichenden Inanspruchnahme von Rehabilitation im Wege stehen und die Wahrscheinlichkeit von gesundheitlich begründeten Statuspassagen aus dem "normalen Leben" hinaus begünstigen. Andersherum stellt sich also die Frage, wie eine fürsorgliche bis vormundschaftliche Intervention der GKV mit den Zielen der Vorbeugung von Gesundheitsverschleiß bzw. der Vermeidung drohender Statuspassagen in Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit von Versicherten wahrgenommen wird.

Informationen, die zur Klärung solcher Fragen beitragen können, sind aus Interviews mit Beschäftigten zu gewinnen. Inhaltlich soll es in deren Rahmen um folgende Problemdimensionen und ihre Wahrnehmung gehen:

- Berufsrollenverständnis und Arbeitsorientierung: Stellenwert und qualitative Akzente der Erwerbstätigkeit (Leistung, Pflicht, Selbstverwirklichung, soziale Verortung, materielle Reproduktion) im Rahmen der Ich-Identität.
- Altern und Körperbild: Relevanz von Ich-Idealen in Bezug auf Jugendlichkeit, körperliche Attraktivität und Fitness, Wahrnehmung und Bewertung al-

tersbedingten Gesundheitsverschleißes (Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsnormen, Bagatellisierungstendenzen).

- Gesundheit und Krankheit: Gesundheitsverhalten und Prävention, subjektive Krankheitskonzepte und ätiologische Vorstellungen, Kontrollerwartung etc.
- Häusliche und familiäre Rollenteilung, Aufgabenverteilung, Strukturen familialer bzw. partnerschaftlicher Problemmunikation.

### **3.5.2 Methoden**

#### **3.5.2.1 Untersuchungsdesign**

Die Bearbeitung der vorstehend skizzierten, relativ komplexen und mehrschichtigen Fragestellungen erfordert ein Untersuchungsdesign, das sich dem Gegenstand auf verschiedenen Ebenen und mit verschiedenen methodischen Instrumentarien nähert. Im Vergleich zur laufenden Forschungsphase soll das Design in verschiedener Hinsicht ergänzt werden: Zum einen soll zumindest in einem Teil der Erhebungen auch der Bereich der Privaten Krankenversicherungen einbezogen werden, bei denen immerhin rund jeder zehnte aller Krankenversicherten vollversichert ist. Zum zweiten soll eine standardisierte Befragung bei Krankenversicherungen der BRD durchgeführt werden. Hier bleiben noch Kriterien zur Stichproben-Eingrenzung festzulegen: Zwar weist die offizielle Statistik ca. 1150 Krankenkassen in der BRD aus, nimmt man jedoch die Anzahl örtlicher Kassenniederlassungen (Geschäftsstellen), so erhöht sich die Zahl potentieller Befragungs-Adressaten auf über 6000. Allerdings sind hierbei auch beobachtbare Aktivitäten hinsichtlich regionaler Zusammenschlüsse im Auge zu behalten. Zum dritten sind schließlich Interviews mit Versicherten eines systematisch konstruierten Samples geplant, mit denen insbesondere der Fragenbereich der subjektiven Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster von Betroffenen und ihrer individuellen und kollektiven Determinanten bearbeitet werden soll.

### 3.5.2.2 Methodisches Instrumentarium

Instrumente für die beantragte nächste Förderungsphase sind somit zum einen **Inhaltsanalysen** von Dokumenten (allgemeine gesundheitspolitische Diskussionsbeiträge in sozialpolitischen Zeitschriften und Gutachten, programmatische Beiträge zum Themenbereich Gesundheitsförderung und Früherkennung in Verbandszeitschriften, Informationsmaterial der Kassen für Versicherte) sowie Auswertung vorhandener Statistiken (Teilnahme an gesundheitsfördernden Maßnahmen, absolute und relative Ausgaben im Bereich Gesundheitsförderung und Früherkennung etc.).

Zum zweiten **Expertengespräche** mit Vertretern der Bundes- und Spitzenverbände der Krankenversicherungen (über Zielsetzungen, realisierte und geplante Maßnahmen im Bereich Prävention und Rehabilitation), Einschätzungen zu ökonomischen wie gesundheitlichen Notwendigkeiten und zukünftigen Effekten), sowie u.U. auch mit Entscheidungsträgern im Bereich staatlicher Gesundheitspolitik.

Zum dritten eine **schriftliche Umfrage** (mit standardisiertem Fragebogen) bei max. 1500 Krankenversicherungen (Niederlassungen) im Bereich der BRD (tatsächliche Verbreitung, perspektivische Planung und Konzeption, prozeduraler und instrumenteller Rahmen einschlägiger Maßnahmen und Entwicklungen). Die Stichprobengröße kann endgültig erst nach den Gesprächen auf Verbandsebene und in Ansehung der derzeitigen institutionellen Regionalisierungsprozesse festgelegt werden.

Zum vierten **Fallstudien** in drei Kassen, in denen die von uns benannten Veränderungen bereits relativ weit fortgeschritten sind. In Experteninterviews mit zentralen Akteuren (Geschäftsführer, Abteilungsleiter, für die Bereiche Rehabilitation und Prävention zuständige Fachkräfte wie z.B. Reha-Berater) sollen Zielsetzungen und Motive der spezifischen Kassenpolitik einerseits, ihre normative

und interpretative Verankerung andererseits näher erhellt werden. Ergänzt und kontrolliert werden diese Erhebungen durch die Analyse betrieblicher Dokumente wie Geschäftsberichte, Satzungen, Arbeitsanweisungen usw.

Zum fünften schließlich **problemzentrierte Interviews mit Versicherten**: Sie sind insbesondere zur Bearbeitung des dritten Fragenbereichs erforderlich und sollen - durch Interviewer, die aus den Teilnehmern eines im SS 1994 durchzuführenden Seminars an der Universität Bremen ausgewählt und entsprechend geschult werden sollen - mit 36 Versicherten der Kassen geführt werden, in denen auch die Fallstudien stattfinden. Einbezogen werden sollen nur erwerbstätige Versicherte, die, in unterschiedlicher Form und mit unterschiedlichem Ergebnis, mit dem Rehabilitationsverfahren "in Kontakt" gekommen sind. Gedacht ist an die Bildung von zwei Gruppen von Betroffenen, die entweder eigeninitiativ bzw. auf Anregung eines niedergelassenen Arztes (Gruppe A, N=12), oder auf Initiative der Krankenversicherung (z.B. auf der Basis von Screening-Daten zu Arbeitsunfähigkeit) an einer Rehabilitationsberatung teilgenommen haben (Gruppe B, N=24) und entweder einen Reha-Antrag bei der Rentenversicherung eingereicht (Gruppe B1) oder aber dies unterlassen haben (Gruppe B2). Zur Sicherung der Vergleichbarkeit sollen diese Betroffenen hinsichtlich wesentlicher Merkmale wie vor allem: Vollzeit-Erwerbstätigkeit, Altersgruppe (30 - 50 Jahre), Leitdiagnose für Rehabilitation Übereinstimmung zeigen. Bezüglich letzterer erscheint es sinnvoll, sich auf Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises zu beschränken. Dies nicht nur wegen ihrer besonderen quantitativen Bedeutung, sondern auch wegen ihres eher schleichen den Verlaufs. Letzterer hat für die Untersuchung den "Vorteil", daß die Wahl-Handlungs-Situation bei den Betroffenen markanter ist: anders als etwa nach Herzinfarkt ist medizinisch-rehabilitative Intervention keineswegs eindeutig unabweisbar.

Die Gespräche sollen dabei zu einem Zeitpunkt stattfinden, an dem Beratung der Kasse und Entscheidung des Versicherten abgeschlossen sind. Da es durch-



aus häufig vorkommt, daß Erwerbstätige ihren Kurantrag bei der Krankenversicherung einreichen (auch wenn die Rentenversicherung Kostenträger ist), erscheint der Zugang zu solchen Interviewpartnern auch ohne direkte Kooperation mit der BfA oder mit LVAs möglich. Aus Datenschutzgründen wäre jedoch zuvor von Seiten der Kasse das Einverständnis der Versicherten einzuholen, um insoweit den Anforderungen des § 75 SGB X zu genügen.

Hinsichtlich der Auswertung der problemzentrierten Interviews (mit institutionellen Akteuren der Kassen wie auch Versicherten) ist geplant, in enger Kooperation mit dem Bereich Methoden des Sfb 186 EDV-gestützte Kodierungs- und Retrieval-Verfahren einzusetzen.

### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan

#### 1994 1. Quartal:

- Sammlung und Aufarbeitung relevanter Literatur (wissenschaftliche, verbandliche), von rechtlichen Regelungen, Dokumenten und Statistiken
- Durchführung von Expertengesprächen auf Verbandsebene (Problemabklärung, Vorbereitung des Feldzugangs)

#### 2. Quartal:

- Erstellung schriftlicher Fragebögen für die postalische Umfrage
- Erarbeitung von Leitfäden für Fallstudien
- Versendung der Fragebögen an Krankenkassen

#### 3. Quartal:

- Rücklauf Fragebögen
- Datenmäßige Erfassung und erste statistische Auswertung
- Fertigstellung Leitfäden Betriebsfallstudien

4. Quartal:

- Abschluß statistische Auswertung schriftliche Umfrage
- Kurzrecherchen zur Akquisition der in den Fallstudien zu untersuchenden Kassen
- Erarbeitung Leitfaden für Betroffenen-Interviews

1995 1. Quartal:

- Abschluß der Kurzrecherchen zur Akquisition
- Durchführung der Betriebsfallstudien
- Planung und Akquisition der Betroffenen-Interviews
- Beginn der Transskription Protokolle aus Betriebsfallstudien

2.Quartal:

- Beendigung Transskription Protokolle Betriebsfallstudien
- Durchführung Betroffenen-Interviews
- Beginn Transskription Betroffenen-Interviews

3. Quartal:

- Beendigung Transskription Betroffenen-Interviews
- Erarbeitung Auswertungsstrategien
- Beginn Auswertungsarbeiten Fallstudien und Betroffeneninterviews

4. Quartal:

- Auswertungsarbeiten

1996 1. und 2. Quartal:

- Auswertungsarbeiten
- Theoretische Schlußfolgerungen
- Ergebnisbericht

3. und 4. Quartal:

- Beendigung Auswertung
- Erstellung Buchpublikation

### **3.6 Stellenwert des Projekts im Sfb und Überlegungen zu seiner Fortführung in der nächsten Antragsphase**

#### **3.6.1 Stellenwert des Projekts im Sfb**

Mit seiner Orientierung auf Ziele und Hintergründe des regulativen Handelns konkreter Organisationen der Institution GKV im Bereich Prävention und Rehabilitation deckt das Projekt (zusammen mit den Teilprojekten C4 und D1) einen für gesellschaftliche Statuszuschreibungen wichtigen - und im Sfb sonst weniger zentral bearbeiteten - Problemschwerpunkt ab: den des Zusammenhangs von Arbeit - bzw. allgemeiner: gesellschaftlicher Teilhabe und Integration - und Gesundheit, anders gefaßt den der Rollenbestimmung des Individuums im Kräftefeld der Institutionen Betrieb, Sozialversicherung und Familie. Mit seiner Betonung und Erklärung von Differenzen des Handelns zwischen Kassen und Kassenarten aus organisations- bzw. betriebssoziologischer Perspektive kann es zudem einen Beitrag leisten zur Differenzierung und Weiterentwicklung der Sichtweise der Rolle und des Agierens von Institutionen bzw. institutionellen Akteuren im Prozeß der Regulation von Statuspassagen.

Zusammen mit den Teilprojekten C4 und D1 entwickelt das Projekt zudem ein modifiziertes und differenziertes Konzept von Statuspassagen, womit gleichzeitig der Nachweis geführt wird, daß jenes Theorem auch für die Analyse anderer sozialer Übergänge fruchtbar gemacht werden kann als die, die mit dem Begriff üblicherweise assoziiert werden (Familie, Bildungssystem). Ausgehend von einer Fassung des Risikobegriffs, die nicht auf das Mißlingen einer als gesellschaftlich normal erwarteten Statuspassage abhebt, sondern strukturelle Gefährdungen von Gesundheit in den Vordergrund stellt, die individuell wie sozial unerwünschte Statuspassagen nach sich ziehen können, entwickelt es einen komplexeren Begriff von Statuspassagen: Mit der Betonung der Beteiligung verschiedener Institutionen (mit unterschiedlichen Interessen, Anforderungen an das Individuum und Wertvorstellungen) im zeitlichen Ablauf (mit unterscheid-

baren Stadien) des Statuspassagenprozesses wird versucht, empirisch beobachtbare Widersprüchlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs mit Krankheit auch theoretisch zu erklären. Und mit der Unterscheidung von "Wiederherstellung von Normalität" (Vermeidung unerwünschter krankheitsbedingter Statuspassagen durch überbrückende Maßnahmen) und "Herstellung einer neuen Normalität" (problemadäquate Gestaltung und Administration unvermeidbarer krankheitsbedingter Statuspassagen) wird die Möglichkeit unterschiedlicher Auflösungen einer statuspassagenträchtigen Problemkonstellationen durch Institutionen entsprechend einer Hierarchie sozialpolitischer Ziele in das Konzept eingebracht.

Schließlich wird angestrebt, das Thema Regulation von Statuspassagen durch Organisationen des Krankenversicherungssystems nicht nur auf der Meso-Ebene institutionellen Handelns zu bearbeiten, sondern es auf der Folie von Vorstellungen von sozialer Ungleichheit und sozialem Wandel anzugehen. Insbesondere ist dabei die Bedeutung gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse für den, ja ihre Wechselwirkung mit dem Wandel der **Bedingungen** (Risikostrukturen, gesetzliche Grundlagen des Krankenversicherungssystems), der **Formen** (Funktion und Selbstverständnis von Organisationen in der Institution GKV) und der **Konsequenzen** (Bedeutung von Selbstverantwortung, Anforderungen an Verfügbarkeit und Fungibilität, Formierung statt Autonomiegewinne) regulativen Handelns der Krankenkassen - bzw. allgemeiner: sozialpolitischer Institutionen - im Erkenntnisinteresse zentral.

### 3.6.2 Überlegungen zur Fortführung in der nächsten Antragsphase

Die bisherigen empirischen Arbeiten des Projekts haben sich beschränkt auf den Bereich der Krankenversicherung. Sie haben versucht herauszuarbeiten, was diese Institution insgesamt und die darin angesiedelten Organisationen (in einem Prozeß der Wechselwirkung) zum gesellschaftlichen Umgang mit Krank-

heit beitragen und welche Konsequenzen dies für die Lebensläufe der betroffenen Individuen hat. Dies gilt im Wesentlichen auch für die jetzt beantragte Phase. Nun können allerdings gerade unter dem Blickwinkel "Gesundheit" solche Konsequenzen nicht sinnvoll begriffen und beschrieben werden unter Absehung von der "Interferenz" des Handelns verschiedener - nicht nur sozialpolitischer - Institutionen, also von Familie, Betrieb und Beschäftigungssystem einerseits, Kranken-, Renten- Arbeitslosenversicherung, Sozialhilfe-Trägern u. dgl. andererseits. Dabei ist nicht nur zu beachten, daß den Individuen zunehmend die Aufgabe einer Integration pluralisierter, aus unterschiedlichen Interessenlagen resultierender institutioneller Normalitätsunterstellungen zuwächst. Es muß vielmehr auch nach strukturellen Grenzen autonomer Lebensplanung und -gestaltung gefragt werden, wie sie daraus resultieren könnten, daß Lebensläufe gleichsam durch "Aushandlungsprozesse" zwischen unterschiedlichen Institutionen vorbestimmt werden. Es ist geplant, die theoretische Erörterung dieser Problematik mit dem Ziel der Erstellung einer Buchpublikation in Kooperation mit anderen Projekten, die in diesem Bereich gearbeitet haben (C4, D1, D2, D3) zum Gegenstand einer die Thematik abschließenden wie abrundenden Weiterarbeit in der vierten Antragsphase des Sfb zu machen.

führung des geplanten Seminars und die Auswahl, Schulung und Betreuung der studentischen Interviewer.

6. Die student. Hilfskraft übernimmt alle anfallenden administrativ organisatorischen Aufgaben des Projekts (Buchbestellungen, Literaturbeschaffung, Kopieren etc.) und unterstützt bei den qualitativen Auswertungen.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	1.000	1.800	0.800

#### Mittel der Grundausrüstung

Die Universität stellt dem Teilprojekt C1 wie in der ersten Förderungsphase eine hinreichende Ausstattung an Räumen, einen Teil der benötigten Verbrauchsmittel, Bücher und Zeitschriften sowie PC-hard- und -software zur Verfügung

## Mittel der Ergänzungsausstattung

### Verbrauchsmittel (522):

Der Aufwand für Verbrauchsmittel wird wesentlich aus der Grundausrüstung gedeckt, nur überschüssige Beträge gehen in die Ergänzungsausstattung. Die über den Sockelbetrag (1996: 800 DM) hinausgehenden Beträge ergeben sich aus unterschiedlich hohem Aufwand für Interviewdurchführung (Schwerpunkt in 1995). Die Mittel werden vor allem benötigt für Disketten, Audiokassetten und Bürosachmittel.

(1994) DM 1.000,- (1995) DM 1.800,- (1996) DM 800,-

### Reisemittel (527):

Die beantragten Reisemittel berechnen sich für die Jahre des Beantragungszeitraums - unter Ansatz der Kosten für

- DB-Rückfahrkarten (250 km durchschnittliche einfache Entfernung incl. Zuschlägen): ca. 130 DM
- Tagegeld: ca. 40 DM
- Übernachtung (durchschnittliche reale Hotelkosten): ca. 80 DM

### Für 1994:

5 Gespräche mit wissenschaftlichen Experten (WIdO, BKK-Infom.zentrum "Gesundheitsförderung im Betrieb", Zentralinst. für Kassenärztl. Versorgung, WSI des DGB, Forschungsgruppe "Gesundheitsrisiken und Präventionspolitik am WZB, je 2 Mitarbeiter à 1,5 Tage:

DB-Fahrkarten:	5 x 2 Personen:	1.300 DM
Hotelkosten:	5 x eine Übern. x 2 Pers.	800 DM
Tagegelder:	5 x 1,5 TG x 2 Pers.	<u>600 DM</u>
		<b>2.700 DM</b>

8 Expertengespräche bei Kassenbundesverbänden und beim Medizinischen Dienst der Spitzenverbände, je 2 Mitarbeiter à 1,5 Tage:

DB-Fahrkarten:	8 x 2 Pers.:	2.080 DM
Hotelkosten:	8 x 1 Übern. x 2 Pers.	1.280 DM
Tagegelder:	8 x 1,5 TG x 2 Pers.	<u>960 DM</u>
		<b>4.320 DM</b>

10 Kurzrecherchen in Kassen zur Vorbereitung der Akquisition, je 2 Mitarbeiter à 2 Tage:

DB-Fahrkarten:	10 x 2 Pers.	2.600 DM
Hotelkosten:	10 x 1 Übern. x 2 Pers.	1.600 DM
Tagegelder:	10 x 2 TG x 2 Pers.	<u>1.600 DM</u>
		<b>5.800 DM</b>

Abgerundete Gesamtsumme 1994: 12.800 DM

**Für 1995:**

5 Kurzrecherchen in Kassen zur Vorbereitung der Akquisition, je 2 Mitarbeiter à 2 Tage:

DB-Fahrkarten:	5 x 2 Pers.	1.300 DM
Hotelkosten:	5 x 1 Übern. x 2 Pers.	800 DM
Tagegelder:	5 x 2 TG x 2 Pers.	<u>800 DM</u>
		<b>2.900 DM</b>

3 Intensiverhebungsphasen in ausgewählten Kassen, je 2 Mitarbeiter à 5,5 Tage:

DB-Fahrkarten:	3 x 2 Pers.	780 DM
Hotelkosten:	3 x 5 Übern. x 2 Pers.	2.400 DM
Tagegelder:	3 x 5,5 TG x 2 Pers.	<u>1.320 DM</u>
		<b>4.500 DM</b>

3 Phasen mit Betroffenen-Interviews in ausgewählten Kassen, je 3 Mitarbeiter (Studenten) à 4 Tage:

DB-Fahrkarten:	3 x 3 Pers.	1.170 DM
Hotelkosten:	3 x 9 Übern.	2.160 DM
Tagegelder:	3 x 4 TG x 3 Pers.	<u>1.440 DM</u>
		<b>4.470 DM</b>

Aufgerundete Gesamtsumme 1995: 11.900 DM



Teilprojekt C1 Müller u.a.
-------------------------------

**Für 1996:**

10 Reisen zum Zwecke des Ergebnisfeedbacks an Kassen bzw. der Diskussion erster Ergebnisse in wissenschaftlicher Öffentlichkeit, je 2 Mitarbeiter à 1,5 Tage:

DB-Fahrkarten:	10 x 2 Pers.	2.600 DM
Hotelkosten:	10 x 1 Übern. x 2 Pers.	1.600 DM
Tagegelder:	10 x 1,5 TG x 2 Pers.	<u>1.200 DM</u>
		<b>5.400 DM</b>

Gesamtsumme 1996:

5.400 DM

**Bücher und Zeitschriften (512):**

Dem Projekt steht eine universitäre Grundausrüstung zur Verfügung, die jedoch angesichts der hohen Preise für Fachliteratur nicht ausreichend sein wird.  
(jährlich) DM 600,-

**Druckkosten (531a), Vervielfältigungskosten (531 b):**

Anfang 1994 ist die Veröffentlichung des Berichts über die derzeitige Phase des Projekts in Buchform geplant. Der für 1994 unter Druckkosten eingesetzte Betrag (DM 5.000,-) stellt eine Rückstellung für einen eventuell erforderlichen Druckkostenzuschuß dar. Die Kosten für Vervielfältigungen entstehen durch Kopien von Literatur, Projektpapieren und Interviewtranskripten.

(jährlich) DM 1.000,-

**Sonstiges (547):**

Der für 1994 eingesetzte Betrag soll die Kosten der schriftlichen Befragung von ca. 1500 Krankenkassen (Druck- und Versandkosten der Fragebögen ca. 10 DM pro Exemplar) abdecken, der Betrag für 1995 die Kosten für die umgehende Transkription der Experten-Interviews (über die Grundausrüstung hinausgehender Schreibkraft-Bedarf: 20 Interviews à ca. 40 Seiten à 5 DM/Seite = 4.000 DM) sowie für die Durchführung und Transkription von 36 Betroffenen-Interviews durch Studenten (2 Std. Interview, 8 Std. Transkription: 10 Std. à 20 DM x 36 Interviews = 7.200 DM).

(1994) DM 15.000,- (1995) DM 11.200,- (1996) ---

## Literatur

- Arbeitsgemeinschaft der AOKn des Rhein-Ruhr-Raums (Hg.): Zur Notwendigkeit eines erweiterten Risikostrukturausgleichs in der gesetzlichen Krankenversicherung. o.O. 1988
- Attali, J.: Die kannibalische Ordnung. Frankfurt/M.-New York 1981
- Badura, B., Gross, P.: Sozialpolitische Perspektiven. Eine Einführung in Grundlagen und Probleme sozialer Dienstleistungen. München 1976
- Badura, B. u.a.: Leben mit dem Herzinfarkt. Eine sozialepidemiologische Studie. Berlin u.a.O. 1987
- Barth, M.: Eine sozialpsychologische Rekonstruktion der Wirkung individueller und institutioneller Einflüsse auf das Antragsverhalten hinsichtlich rehabilitativer Maßnahmen. In: Laaser, U., Schwartz, F.W. (Hrsg.): Gesundheitsberichterstattung und Public Health in Deutschland. Berlin/Heidelberg/New York 1992. S.393-397
- Barth, M. u.a.: Die Inanspruchnahme medizinischer Maßnahmen zur Rehabilitation - Die Sichtweise der Experten. In: Deutsche Rentenversicherung. H. 8-9/1989. S. 514-529.
- Becker, M.H. (Ed.): The Health Belief Model and Personal Health Behavior. Thorofare/New Jersey 1974
- BMAS (Hg.): Gesundheitliche Versorgung: Inanspruchnahme und Ausgaben in der Gesetzlichen Krankenversicherung. Bonn 1990
- Braun, B.: Gesundheitspolitische Bewußtseinsformen der Selbstverwaltung in der GKV. Diss. Bremen 1989
- Buchmann, M. u.a.: Der Umgang mit Gesundheit und Krankheit im Alltag. Bern, Stuttgart 1985
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Dokumentation der abgeschlossenen Studien und Untersuchungen. Köln. März 1992
- Dabrowski, H. u.a.: Humanisierungsprobleme und Belegschaftsvertretung in Klein- und Mittelbetrieben. BMFT-Abschlußbericht. Göttingen 1984
- Docherty, P., Stjernberg T.: Computergestützter Strategiewechsel im öffentlichen Sektor Schwedens. In: Karlsen, Th.K., Kühn, H., Oppen, M. (Hg.): Informationstechnologie im Dienstleistungsbereich. Arbeitsbedingungen und Leistungsqualität. Berlin 1985
- Enquête-Kommission "Strukturreform der Gesetzlichen Krankenversicherung": Endbericht. BT-Drucksache Nr. 11/6380 vom 12.2.1990
- Faltermaier, T.: Subjektive Theorien von Gesundheit. in: Flick, U. (Hg.): Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit - Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen. Heidelberg 1991. S. 45-58

- Gerhardt, U.: Frühberentung und Handlungsrationalität. Zur Statusdynamik der Rehabilitation der Arbeiter nach koronarer Bypassoperation. In: Soziale Welt. 43. Jg., H. 4/1992. S. 422-448
- Gerhardt, U., Friedrich, H.: Risikofaktoren, primäre Prävention und das Problem des richtigen Lebens. In: Deppe, H.-U. u.a. (Hg.): Medizinische Soziologie. Jahrbuch 4. Frankfurt/M.-NewYork 1985. S. 107-127
- Giegel H.J., Frank, G., Billerbeck, U.: Industriearbeit und Selbstbehauptung. Opladen 1988
- Göckenjan, G.: Politik und Verwaltung präventiver Gesundheitssicherung. In: Soziale Welt. 31. Jg. 1980. H.2. S. 156-175
- Göckenjan, G. u.a.: Betriebskrankenkassen und Prävention. Forschungsbericht des WZB. Berlin 1984
- Görres, H.-J. u.a.: Probleme restriktiver Arbeit. Forschungsbericht im Auftrag des BMFT. Reihe "Humanisierung des Arbeitslebens". 2 Bde. Göttingen/Bonn 1983
- Grunow, D.: Bürgernahe Verwaltung. Theorie, Empirie, Praxismodelle. Frankfurt a.M./New York 1988
- Haisch, J., Zeitler, H.P. (Hrsg.): Gesundheitspsychologie - Zur Sozialpsychologie der Prävention und Krankheitsbewältigung. Heidelberg 1991
- Hauss, F. u.a.: Schichtenspezifische Versorgungsprobleme im Gesundheitswesen. Forschungsbericht Gesundheitsforschung Nr. 55, hsgg. vom BMAS. Bonn 1981
- Hegner, F.: Das bürokratische Dilemma. Frankfurt/..New York 1978
- Henke, K.-D., Behrens, C.: Umverteilungswirkungen der Gesetzlichen Krankenversicherung: Eine empirische Analyse der differentiellen Einnahmewirkungen. In: BMAS 1990. S. 89-126
- Herzlich, C.: Soziale Repräsentationen von Gesundheit und Krankheit und ihre Dynamik im sozialen Feld, in: Flick, U. (Hrsg.): Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit - Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen. Heidelberg 1991. S. 293-304
- Herzlich, C.: Health and Illness. London/New York 1973
- Horn K. u.a.: Krankheit, Konflikt und soziale Kontrolle. Opladen 1983
- Horn, K. u.a.: Gesundheitsverhalten und Krankheitsgewinn. Zur Logik von Widerständen gegen gesundheitliche Aufklärung. Opladen 1984
- Jacobs, K., Reschke, P.: Risikostrukturanalyse in der Krankenversicherung. Empirische Untersuchungen zur Organisationsreform der gesetzlichen Krankenversicherung. Berlin 1991

- Kaufmann, F.-X. (Hg.): Bürgernahe Sozialpolitik. Planung, Organisation und Vermittlung sozialer Leistungen auf lokaler Ebene. Frankfurt a.M./New York 1979
- Kaufmann, F.-X. (Hg.): Staat, intermediäre Instanzen und Selbsthilfe. München 1987
- Koch, U., Barth, M.: Kritische Übersicht über das System der medizinischen Rehabilitation. In: psychomed. H.2/1990. S. 217-221
- Koch, U. u.a.: Das Antragsverhalten hinsichtlich medizinischer Maßnahmen zur Rehabilitation aus der Sicht der Versicherten. Projektbericht im Auftrag des VDR. Freiburg 1990
- Kotthoff, H.: Betriebliche Personalpolitik im Umgang mit gesundheitlich Beeinträchtigten. Hsgg. von der Arbeitskammer des Saarlandes. Saarbrücken 1986
- Kühn, H.: Der automatisierte Sozialstaat. Arbeit und Computer in Sozialverwaltungen. Berlin 1989
- Labisch, A.: Die Wiederaneignung der Gesundheit. In: Argument-Sonderband 113. Berlin 1984, S. 13-32
- Labisch, A.: Homo hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit. Frankfurt/Main New York 1992
- Marstedt, G.: Schattenwürfe sozialer Rationalisierung: Zum Bedeutungswandel von Gesundheit und Krankheit in der Arbeitswelt. In: Friedrich, H. u.a. (Hg.): Gesundheit als gesellschaftlicher Zwang? Psychosozial 42. 13. Jg., Heft II. München 1990. S. 74-88
- Marstedt, G.: Betrieb und Gesundheit, Arbeitsbericht für die DFG, Göttingen 1990
- Marstedt, G.: Unternehmenskultur - der Workaholic als neues Leitbild? In: Psychologie Heute, Heft 2, 1992
- Marstedt, G., Mergner, U.: Chronische Krankheit und Rehabilitation: Zur institutionellen Regulierung von Statuspassagen. In: Leisering, L. u.a. (Hg.): Moderne Lebensläufe im Wandel. Weinheim 1993.
- Marstedt, G., Mergner, U.: Psychische Belastungen in der Arbeitswelt. Theoretische Ansätze, Methoden und empirische Forschungsergebnisse. Opladen 1986
- Marstedt, G. u.a.: Medizinische Rehabilitation innerhalb der GKV: Gesundheitspolitische Zielsetzungen, funktionelles und organisatorisches Selbstverständnis in Krankenkassen. In: Zeitschrift für Sozialreform. H. 4/1993. S. 219-244
- Marstedt, G. u.a.: Normative Annahmen institutioneller Akteure bei der Regulierung prekärer gesundheitlicher Lebenslagen am Beispiel der medizinischen Rehabilitation. Unveröffentlichter Projektzwischenbericht. Bremen 1992

- Mayntz, R., Derlien, H.-U.: Die Organisation der gesetzlichen Krankenversicherung - eine strukturell-funktionale Problemstudie. Forschungsbericht Nr. 17 der Reihe Gesundheitsforschung, hsgg. vom BMAS. Bonn 1979
- Mergner, U.: Arbeitsbedingungen in der stationären Krankenpflege. Entstehungszusammenhänge - Problemzonen - Ansatzpunkte für veränderungsorientiertes Handeln. HLT-Report Nr. 355. Wiesbaden 1992a
- Mergner, U.: Die Aufsichtstätigkeit der staatlichen Gewerbeaufsicht im Spannungsfeld zwischen dem Vollzug von Rechtsvorschriften und der sozialen Dimension des Arbeitsschutzes. Schriftenreihe der Hessischen Landesanstalt für Umwelt. Heft Nr. 133. Wiesbaden 1992b
- Mergner, U. u.a.: Gesundheit und Interesse. Zur Fremdbestimmung von Selbstbestimmung im Umgang mit Gesundheit. In: Friedrich H. u.a. (Hg.): Gesundheit als gesellschaftlicher Zwang? Psychosozial 42. 13. Jgg., Heft II. München 1990. S. 7-20
- Milles, D., Müller, R.: Berufsarbeit und Krankheit. Frankfurt/M.-New York 1985
- Müller, R.: Schichten-/gruppenspezifische Morbiditäten und Mortalitäten sowie hieraus folgende Trends für die Präventions- und Versorgungsleistungen. Stellungnahme zur Anhörung der Enquete-Kommission "Strukturreform der gesetzlichen Krankenversicherung" des Deutschen Bundestages. Bremen 1987
- Müller, R.: Soziale Ungleichheit vor Krankheit und Tod. In: Milles, D., Müller, R. (Hg.): Berufsarbeit und Krankheit. Frankfurt/M.-New York 1985. S. 224-232
- Müller, R., Behrens, J.: Krankenhausarbeit als Gegenstand von Medizin, Soziologie und Arbeitswissenschaft. In: Deppe, H.-U. u.a. (Hg.): Medizin und Gesellschaft. Jahrbuch 2. Frankfurt/M. 1989. S. 82-98
- Müller, R. u.a.: Forschung mit Prozeßdaten der Gesetzlichen Krankenversicherung als Informationsbasis und Impuls für eine präventive Gesundheitspolitik in der Arbeitswelt. In: Rosenbrock/Hauß 1985. S. 127-145
- Müller, R. u.a.: Gesundheitsschutz durch arbeitsmedizinische Betreuung - Fiktion oder Wirklichkeit? In: Neumann, L. (Hg.): Arbeitsschutz und Gesundheitsschutz aktuell. Köln 1992. S. 81-99
- Müller, R. u.a.: Langzeit-Arbeitsunfähigkeit aus Krankheitsgründen mit einer Dauer von sechs Wochen und länger und ihre Bedeutung für Frühverrentung sowie Tod bei Versicherten einer Ortskrankenkasse. Forschungsbericht für den Bundesminister für Forschung und Technologie. Bremen 1983b
- Müller, R. u.a.: Verlauf und Verteilung von Arbeitsunfähigkeit aus Krankheitsgründen. Forschungsbericht für den Bundesminister für Forschung und Technologie. Bremen 1983a

- Müller, R. u.a.: Zur Medikalisierung sozialpolitischer Konflikte. Gutachtermedizin zwischen Sozialstaat und Individuum. In: Dressel, W. u.a. (Hg.): *Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik*. BeitrAB Nr. 133. Nürnberg 1990. S. 151-173
- Oppen, M.: *Vom Verwaltungsapparat zum Dienstleistungsunternehmen? Klientenorientierte Gestaltungsvarianten sozialpolitischer Administrationen*. Berlin 1991
- Pfaff, A. u.a.: Verteilungswirkungen der Gesetzlichen Krankenversicherung: Vertikale Umverteilung und Bedarfsgerechtigkeit. In: BMAS 1990. S. 11-87
- Schmidt, A.: Aufgaben eines Krankenversicherungssystems in der Rehabilitation. Gutachten für die Enquete-Kommission "Strukturreform der gesetzlichen Krankenversicherung" des Deutschen Bundestages. Ms. Düsseldorf 1989
- Schmidt, A. u.a. (Hg.): *Der solidarischen Gesundheitssicherung die Zukunft. Bericht der gesundheitspolitischen Strukturkommission beim DGB-Bundesvorstand*. 2 Bde. Köln 1987 und 1988
- Schröder, W. u.a.: Soziale Ungleichheit und medizinische Versorgung. In: BMAS 1990. S. 129-204
- Schuntermann, F.: Zum Begriff der Rehabilitationswissenschaften und den sich hieraus ergebenden Forschungsfeldern. Statement. In: BAR (Hg.): *Rehabilitation - Zukunft 2000. Kongreßbericht*. Frankfurt 1992. S. 287-293
- Tiemann, F.: Epidemiologische Analyse der Gruppe der Versicherten, die ohne vorherige Rehabilitationsmaßnahme frühberentet wurden oder im erwerbsfähigen Alter verstorben sind. Gutachtensbericht. Berlin 1988
- VDR (Hg.): *Empfehlungen zur Weiterentwicklung der medizinischen Rehabilitation in der gesetzlichen Rentenversicherung*. Bericht der Reha-Kommission des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger. Frankfurt/M. 1992
- Verres, R.: Gesundheitsforschung und Verantwortung. In: Flick, U. (Hg.): *Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit - Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen*. Heidelberg 1991. S. 305-317
- Voigt, D.: *Gesundheitsverhalten*. Stuttgart 1978
- von Ferber, C.: *Sozialpolitik*. In: Bundesanstalt für Arbeitsschutz (Hg.): *Handbuch zur Humanisierung der Arbeit*. 2 Bände. Dortmund 1985
- von Ferber, L.: *Arbeit und Krankheit aus lebensgeschichtlicher Perspektive*. In: *Medizin Mensch Gesellschaft*, 7, 1982
- von Ferber, L.: *Macht Arbeit krank?* In: *Arbeit und Leistung*, 10, 1972, S. 257ff.
- Wagner, H.: Fehlerquellen bei Kurerfolgsbeurteilungen mittels Arbeitsausfallzeiten wegen Krankheit. In: *Zeitschrift für Physiotherapie*, 29: 313-338



## Teilprojekt C4



### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt C4

#### 3.1.1 Thema:

Abstiegskarrieren und Auffangpositionen III: Statuspassagen im Erwerbsleben bei begrenzter Tätigkeitsdauer

#### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Gesundheitswissenschaften, Organisationssoziologie, Arbeitswissenschaften

#### 3.1.2 Leitung:

Dr. Johann Behrens

Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik

Parkallee 39, 2800 Bremen 1

Tel: 0421/218-4358

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes

Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	300.500	21.600	---	322.100
1991	136.600	9.300	---	145.900
1992	153.000	15.300	---	168.300
1993	161.400	11.400	---	172.800
Zwischen- summe	751.500	57.600	---	809.100
1994	205.000	21.220	---	225.700
1995	162.000	19.500	---	181.500
1996	162.000	11.400	---	173.900

## Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Konzeptuelle Erweiterung des Projekts
  - 3.3.2 Verlaufsanalysen
  - 3.3.3 Handlungsstrategien institutioneller Akteure
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
  - 3.5.1 Ziele, Untersuchungsgegenstand
    - 3.5.1.1 Fragestellung
    - 3.5.1.2 Konzept der "begrenzten Tätigkeitsdauer"
    - 3.5.1.3 Untersuchungspopulationen
    - 3.5.1.4 Erklärungsmodelle
  - 3.5.2 Arbeitsprogramm und Datengrundlagen
    - 3.5.2.1 Untersuchungsstrategie 1: **Rehabilitanden-Panel**
    - 3.5.2.2 Untersuchungsstrategie 2: **Verlaufsuntersuchungen** mit Populationsbezug
    - 3.5.2.3 Untersuchungsstrategie 3: **Betriebliche und sozialpolitische Strategien**
  - 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan (Eckdaten)
- 3.6 Stellenwert des Projekts im Fortsetzungsantrag für den Sfb sowie Überlegungen zur Fortführung der Arbeit für die Weiterentwicklung des Sfb
  - 3.6.1 Stellenwert und Kooperation im Sfb
  - 3.6.2 Überlegungen zur Fortführung der Arbeit
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt C4
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Seit der ersten Phase verfolgt das Projekt das Ziel, gesundheitsbedingte Statuspassagen gleichzeitig in Erwerbs- und Arbeitsunfähigkeitskarrieren zu untersuchen, um krisenhafte Statuspassagen, abstiegsvermeidende Überbrückungen und Risikokumulationen zu identifizieren und institutionelle Steuerungen in individuellen Verläufen sichtbar zu machen. Die für die kommende Phase hier beantragte Untersuchung soll darüber hinaus gehen und organisatorische Steuerungen und Verläufe getrennt voneinander erheben, und zwar an einem aus der Medizin- und Organisationssoziologie entnommenen Gegenstand, nämlich der Bewältigung "begrenzter Tätigkeitsdauern". "Begrenzte Tätigkeitsdauer" (vgl. 3.5) meint den Sachverhalt, daß ein Arbeitsplatz von der überwiegenden Zahl der mit ihm betrauten Arbeitsplatzinhaber aus vornehmlich gesundheitlichen Gründen nicht bis ins gesetzliche Rentenalter besetzt wird. Das neu geplante Rehabilitanden-Panel und die komplementären bevölkerungsbezogenen Verlaufs- und Betriebsfallstudien richten sich (erstens) auf Erwerbs- und Gesundheitsverläufe von Erwerbstätigen, die an die vornehmlich gesundheitliche Grenze der Ausführbarkeit ihrer Tätigkeit gekommen sind, sowie (zweitens) auf Strategien, die Betriebe, Sozialversicherungen und Rehabilitationskliniken, aber auch Individuen und Haushalte gegenüber dem Problem "begrenzter Tätigkeitsdauer" entwickeln. Entsprechend werden im Projekt zwei theoretische Teil-Modelle geprüft. Das eine prognostiziert **individuelle Verläufe** in Abhängigkeit von gesundheitsbezogenen Daten, betrieblichen Daten und aus Bemühungen der Renten- und der Krankenversicherung. Das andere theoretische Teil-Modell erklärt betriebliche Entscheidungen zwischen drei Betriebsstrategien bei begrenzter Tätigkeitsdauer -nämlich **Arbeitsplatzgestaltung, Laufbahnpolitik und Externalisierung** - in Abhängigkeit von Umweltbedingungen und internen Eigenschaften eines Unternehmens, zu denen die gewählte Organisationstechnik, demographisch und durch das Bildungssystem beeinflusste Verfügbarkeit von Arbeitskräften und die Sozialversicherung gehören.

Die **Untersuchungspopulation** bildet zum einen ein **Panel von Rehabilitanden**, denen rehabilitationsärztlich ein Wechsel der Tätigkeit angeraten worden ist, mit gleichzeitiger Untersuchung ihrer "Passagenhelfer" **Rehabilitationsärzte** und **Berufsberater**. Das Rehabilitanden-Panel wird komplettiert durch die **dynamische Untersuchung nicht bereits klientelisierter Verläufe** (Daten der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) und des Sozioökonomischen Panels (SOEP)) und die **Untersuchung betrieblicher Strategien**, die sich allgemein auf begrenzte Tätigkeitsdauern richten.

### 3.3 Stand der Forschung

#### 3.3.1 Konzeptuelle Erweiterung des Projekts

**Lebensverläufe** können als Kumulationen von Ressourcen und Deutungsmustern ("Kapazitäten der Lebensbewältigung" (Hurrelmann 1988)) sowie Beschädigungen begriffen werden, die mit der durch historische Ereignisse beeinflussten Abfolge von Zugehörigkeiten zu heute meist sozialstaatlich geprägten Institutionen erworben und gefordert werden (vgl. Mayer/Müller 1989; für Gesundheit als Teilhabe und Pflicht Labisch 1992, Behrens/Dreyer-Tümmel/Müller 1993, Marstedt/Mergner/Müller 1993). Für das Individuum bauen sich dabei Wahlmöglichkeiten und Präferenzen auf bzw. ab. Das Handeln auch des Kranken und Behinderten ist dabei als intentionale und reflexive Wahlhandlung zu sehen (vgl. im Anschluß an Weber Gerhardt 1992 im Unterschied zu Schütze 1981; aus ökonomischer Sicht vgl. Antrag Projekt C6). In diesem Verlaufsmodell läßt sich ebenso die Reproduktion sozialer Ungleichheit im Zeitverlauf (Arrow 1993, Behrens/Dreyer-Tümmel/Müller 1993) als auch der dynamische Zusammenhang von Individuen und Institutionen darstellen.

**Handlungs- und sozialisationstheoretisch** behandelt ein großer Teil der Literatur das Verhältnis von institutioneller Steuerung und individuellen Handlungsstrategien unter dem Gesichtspunkt, wie das Individuum unterschiedliche Anforderungen und Ressourcen- sowie Deutungsangebote von Institutionen biographisch synthetisiert (vgl. Hagestad 1992, Geissler/Krüger 1992, Heinz/Behrens 1991). Statuspassagen sind aber auch Gegenstand geplanter Aushandlungs- und Ausgrenzungsprozesse und ungeplanter Interferenzen **zwischen verschiedenen Institutionen** - z.B. der Kranken- und der Rentenversicherung. Ihre Strategien sind ebenfalls handlungstheoretisch zu fassen, wobei das Individuum als "verhandelter Fall" immer auch selber Akteur ist. In epidemiologischen Studien insbesondere über die Rückkehr nach operativer Behandlung der Koronarsklerose und/oder nach Infarkt finden sich bei Patientenbefragungen massive Hinweise auf Ärzte als "gatekeeper" bzw. "Passagenhelfer", ohne daß diesen Hinweisen in einer Untersuchung der "gatekeeper" selbst nachgegangen werden

konnte (vgl. Badura u.a. 1987; Almeida u.a. 1983). Handlungstheoretisch begründete biographische Interviews mit Patienten sind ein Weg, das Wirken der "gatekeeper" und "Passagenhelfer" zu erforschen (vgl. Gerhardt 1992). Aber gerade, wenn man Statuspassagen handlungstheoretisch begreift, kann man nicht davon ausgehen, daß die Untersuchung eines Akteurs an Statuspassagen, nämlich des Passierenden, Aufschluß über alle anderen gibt.

Die Konstitution der von der Sozialpolitik selbsterzeugten "**Risiken zweiter Ordnung**" (siehe 1.3 Forschungsprogramm) ist in der Rehabilitationsforschung als Risiko mangelnder Abstimmung zwischen den sozialpolitischen Trägern thematisiert worden, wodurch die sozialpolitische Rahmung von Risiken des Erwerbslebens selbst wieder zum Risiko wird (vgl. Schmidt-Ohlemann/Behrens 1987, Jahn 1992). Badura u.a. (1987) nennen diese mangelnde Abstimmung den "sozialbürokratischen Risikofaktor".

Die in GKV- und SOEP-Daten aufzufindenden Arbeitsunfähigkeits- und Erwerbsverläufe sollen daher mit den Handlungsstrategien dreier Akteursgruppen in Zusammenhang gebracht werden, nämlich betrieblichen Funktionsträgern, Funktionsträgern der Sozialversicherungen (GKV und RV sowie Arbeitslosigkeitsversicherung) und Erwerbspersonen in Haushalten.

### 3.3.2 Verlaufsanalysen

Seit der ersten Phase verfolgt das Projekt das Ziel, gesundheitsbedingte Statuspassagen gleichzeitig in Erwerbs- und Erkrankungsverläufen zu untersuchen, um krisenhafte Statuspassagen, abstiegsvermeidende Überbrückungen und Risikokumulationen zu identifizieren und institutionelle Steuerungen in **individuellen Verläufen** sichtbar zu machen. Abstiegskarrieren und Auffangpositionen wurden an GKV-Daten rekonstruiert (Behrens/Dreyer-Tümmel 1993). Folgen von Arbeitsunfähigkeit für Arbeitslosigkeit wurden multivariat an GKV- und SOEP-Daten untersucht (Behrens u.a. 1992, Behrens/Dreyer-Tümmel 1993, Arrow 1992, 1993) und ergänzt um Interviews zum Umgang mit Arbeitsunfähigkeit bei Betrieben und Krankenkassen (Behrens 1993d).

Ergebnisse aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie verschiedene Kasendatenanalysen zu AU-Mustern, Diagnosen etc. (vgl. Stooß 1990; Georg u.a. 1981; Müller u.a. 1982) verweisen auf je nach Berufen bzw. **Berufsgruppen** spezifische Belastungsschwerpunkte und Erwerbsverläufe. Diese Analysen sollen jetzt ergänzt werden, indem nun auch die Determinanten des Erwerbsverlaufs kontrastierend in die Analyse mit einbezogen werden - wie z.B. Familienrolle -, die nicht nur auf die berufliche Tätigkeit der jeweiligen Individuen bezogen sind (vgl. Kap. 3.5.2.2.3).

Der in den ersten beiden Phasen durch das Projekt in die Diskussion eingebrachte dynamische Ansatz der Verknüpfung von Erkrankungs- und Erwerbsverläufen ist seit etwa 1992 auch außerhalb der Soziologie, insbesondere in den sozialmedizinischen und sozialepidemiologischen Bereichen "Gesundheitsberichterstattung" und "Arbeitsschutz", auf Interesse gestoßen. Hier war unser auf individuelle Verläufe zielender Ansatz ungewohnt, weil in diesem Bereich bis heute die Querschnittsauswertung von Ereignissen (Krankheitsfällen) und von Anforderungen (Belastungen) dominiert. Querschnittsansätze prägen keineswegs nur die gesetzlich vorgeschriebene Statistik, sondern auch die Forschung. Inzwischen hat die Deutsche Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die unter Beteiligung aller einschlägigen Forschungsgruppen ein Methoden-Memorandum erarbeitet. Ferner ist der Ansatz des Sfb, gesundheitsbedingte Statuspassagen in Erwerbs- und Erkrankungskarrieren zu untersuchen, inzwischen vom ISSA-Research Advisory Committee zur Grundlage von Überlegungen eines möglichst OECD-weiten "cross-national research project on system-bound factors of work resumption" gemacht worden. Das hier beantragte Projekt wird sich bei der Variablenbildung an das Format halten, das einen Vergleich ermöglicht und für Deutschland vertieft.

### **3.3.3 Handlungsstrategien institutioneller Akteure**

**Akteur Betrieb:** Die explorativen Betriebsfallstudien des Projekts in der 2. Phase ergaben, daß fast alle Betriebe "begrenzte Tätigkeitsdauer" (zum Begriff siehe Abschnitt 3.5.1.2) entweder als aktuelles Personalproblem kennen und mit drei Strategien, nämlich Externalisierung, Arbeitsplatzgestaltung und Laufbahngestaltung, darauf reagieren oder zumindest als ein langfristiges, mit der demographischen Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung auf sie zukommendes Problem wahrnehmen. Auch in der Arbeitsschutzdiskussion war Laufbahngestaltung als eine Aufgabe des Arbeitsschutzes zunächst fremd. Inzwi-

schen ist "Laufbahngestaltung als neue Aufgabe des Arbeitsschutzes" in der Diskussion (vgl. Bullinger u.a. 1993). Als nicht tayloristisches Kontrollinstrument sind dagegen Laufbahnen ausführlicher erforscht (Behrens 1983). Welche Auswirkungen die mit dem Konzept "lean production" verknüpften neuen arbeitspolitischen Arrangements auf den betrieblichen Umgang mit dem Problem der beschränkten Tätigkeitsdauer aufweisen, ist bislang weder in der industriesoziologischen noch in der arbeitsmedizinischen Diskussion systematisch erforscht (vgl. Altmann 1992).

**Akteur GKV und RV:** Umfragen bei den Spitzenverbänden der Kranken- und Rentenversicherung (vgl. Behrens 1993a) ergaben, daß die unterschiedlichen Sozialversicherungsträger im Akteursnetzwerk von besonderem Interesse sind, weil bei ihnen die Folgen der Externalisierung leistungsgewandelter und älterer Erwerbstätiger aus den Betrieben zuerst in ihrer Wirkung auf die Kassenlage antizipiert und in Versuche zu Gegenstrategien umgemünzt wurden. Ein paradoxer Effekt des Sozialversicherungssystems, ein z.T. selbstgemachtes Risiko zweiter Ordnung, liegt offenbar darin, daß es das Problem begrenzter Tätigkeitsdauern mindestens so sehr verschärfte wie bewältigte: In den 80er Jahren ist die Externalisierung älterer Arbeitnehmer durch die Sozialversicherungsträger subventioniert worden. Seit den 90er Jahren - der demographische Wandel zur Abnahme unter 30jähriger und Zunahme über 50jähriger und damit die Kosten der Externalisierungsstrategie sind allgemein bewußt geworden - versuchen die Träger der Sozialversicherung und ihnen folgend der Gesetzgeber, den von ihnen selber begünstigten Trend umzukehren: durch Erhöhung der Rentenaltersgrenze, aber auch durch Wiedereingliederungsmaßnahmen und betriebliche Präventionsmaßnahmen, für die Rentenversicherung (betriebliche Wiedereingliederung) einerseits, die Krankenversicherung (betriebliche Prävention) andererseits nun von Gesetzes (SGB V und VI) wegen zuständig werden (vgl. Rosenow 1989, Behrens 1993b).

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

a) Im Kontext der zweiten Projektphase wurden folgende Aufsätze verfaßt, auf die wir in Teil 3.5 und Teil 3.3 stichwortartig eingehen:

Arrow 1992; Arrow 1993; Behrens/Arrow/Dorenburg/Dreyer-Tümmel 1992; Behrens/Rabe-Kleberg 1992; Behrens 1993a; Behrens 1993b; Behrens 1993c; Behrens 1993d; Behrens/Dreyer-Tümmel 1993; Behrens/Dreyer-Tümmel/Müller 1993; Heinz/Behrens 1991; Schulz 1992; Schulz/Behrens 1993.

b) Andere Vorarbeiten:

Für das neu beantragte Rehabilitanden-Panel wurde die Montanus-Klinik der LVA Oldenburg-Bremen gewonnen; zu einer Reihe von Firmen konnte im Rahmen der explorativen Voruntersuchung der Phase 2 der Zugang hergestellt werden, so daß einige der sonst sehr aufwendigen Felderschließungen für Betriebsfallstudien die dritte Phase nicht mehr belasten.

### **3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

#### **3.5.1 Ziele, Untersuchungsgegenstand**

##### **3.5.1.1 Fragestellung**

Der Untersuchungsplan folgt einer gegenüber den früheren Phasen veränderten Perspektive: Statuspassagen wurden generell und auch in unserem Projekt bisher schwerpunktmäßig an **Verläufen** untersucht und seltener an den **Instanzen**, an "gatekeepern" und "Passagenhelfern", die Statuspassagen zu steuern versuchen und mit denen die Passierenden ihre Statuspassagen aushandeln. Dem lag die theoretische Vorstellung zugrunde, institutionelle Steuerungen in individuellen Verläufen erkennen zu können. Die für die kommende Phase hier beantragte Untersuchung soll darüber hinaus gehen und die Erhebung von organisatorischen Steuerungen und von Verläufen getrennt voneinander vornehmen, und zwar an einem aus der Medizin- und Organisationssoziologie sowie der Demographie entnommenem Bereich, an dem die in der Einleitung zum Gesamt-Sfb genannten Konzepte der durch Sozialpolitik mitverursachten Risiken zweiter Ordnung, der Selbstsozialisation und der Reproduktion von Ungleichheit weiter geklärt werden können. Es handelt sich um die Bewältigung "begrenzter Tätigkeitsdauern" durch Betriebe, sozialpolitische Träger, Haushalte und Individuen.

Die geplante Untersuchung richtet sich daher - erstens - auf Erwerbs- und Gesundheitsverläufe von Erwerbstätigen, die an die vornehmlich gesundheitliche Grenze der Ausführbarkeit ihrer Tätigkeit gekommen sind, sowie - zweitens - auf Strategien, die Individuen und - sobald sie es nicht mehr als Einzelfall ansehen können - Betriebe, Sozialversicherungen und Rehabilitationskliniken



gegenüber diesem Phänomen der "begrenzten Tätigkeitsdauer" entwickeln. Statuspassagen zwischen Berufspositionen sind immer dann, wenn eine Tätigkeit aus vor allem gesundheitlichen Gründen nicht bis ins gesetzliche Rentenalter auszuüben und insofern von "begrenzter Dauer" ist, die Voraussetzung dafür, erwerbstätig zu bleiben.

### 3.5.1.2 Konzept der "begrenzten Tätigkeitsdauer"

Die "Begrenztheit der Tätigkeitsdauer" läßt sich aus zwei Perspektiven definieren und messen, nämlich als Eigenschaft eines **Arbeitsplatzes** und als Phänomen im Lebensverlauf einer **Arbeitskraft**.

Aus der Perspektive auf den Arbeitsplatz (siehe Abb. 'Modell 2') läßt sich begrenzte Tätigkeitsdauer daran erkennen, daß ein Arbeitsplatz in der Regel von der Mehrheit der auf ihm Beschäftigten lange vor Erreichen des gesetzlichen Rentenalters verlassen wird (oft sogar in den Augen der betrieblichen Vorgesetzten und der Experten der Sozialversicherung aus vor allem gesundheitlichen, aber auch qualifikatorischen, Rollenvereinbarkeits- und Reputationsgründen mit steigender Dauer/zunehmendem Alter von der Mehrheit nicht mehr bewältigt werden **kann** (z.B. Krankenschwestern, Maurer)). "Begrenzte Tätigkeitsdauer" ist damit sowohl von "Ruhestand", der ein Anrecht unabhängig von aller Leistungsfähigkeit darstellt, als auch von "Berufs- bzw. Erwerbsunfähigkeit", die eine individuelle Behinderung bezeichnet, zu unterscheiden.

Aus der Perspektive einer erwerbstätigen Person (siehe Abb. 'Modell 1'), also im Einzelfall, zeigt sich die Begrenzung der Tätigkeitsdauer weniger eindeutig. Sie macht sich nämlich nicht allein als gesundheitliche Krise, sondern oft vermischt mit qualifikatorischen und Reputationskrisen, aber auch in der fortfallenden Vereinbarkeit einer Tätigkeit mit Anforderungen aus anderen Lebensbereichen (z.B. Familie) geltend, die die Fortdauer einer Beschäftigung ernsthaft in Frage stellen. Scheinbar am eindeutigsten wird eine solche Begrenztheit der Tätigkeitsdauer für eine erwerbstätige Person noch (rehabilitations)ärztlich festgestellt, wenn sie explizit diagnostiziert, die Statuspassage gewissermaßen

"verschrieben" und die Stellenfindung durch Arbeitsberater der Renten- und Krankenversicherung unterstützt werden. Diesen "klientelisierten" Weg wollen wir in einem Panel von Rehabilitanden einer Rehabilitationsklinik für Herz-Kreislauf- und Muskel-Skelett-Erkrankte untersuchen, denen ein Wechsel der Tätigkeit bei der Entlassung aus der Klinik ärztlich empfohlen wird. Unsere Untersuchung kann sich aber auf ein solches Rehabilitanden-Panel nicht beschränken. Der klientalisierte Weg über eine Rehabilitation ist nämlich keineswegs der einzige, möglicherweise nicht einmal der häufigste Weg zur Statuspassage bei begrenzter Tätigkeitsdauer. Arbeitgeber- und Tätigkeitswechsel im Anschluß an häufige oder längere Arbeitsunfähigkeit, bevor oder sogar ohne daß es zu einer ärztlichen Empfehlung zum Wechsel kommt, und Wechsel aus nicht ausschließlich gesundheitlichen Gründen, die dem Problem der gesundheitlich begrenzten Tätigkeitsdauer faktisch vorbeugen, bevor es auftritt, stellen andere Wege dar. Diese "nicht klientelisierten" Wege wollen wir in Daten der GKV und des SOEP untersuchen.

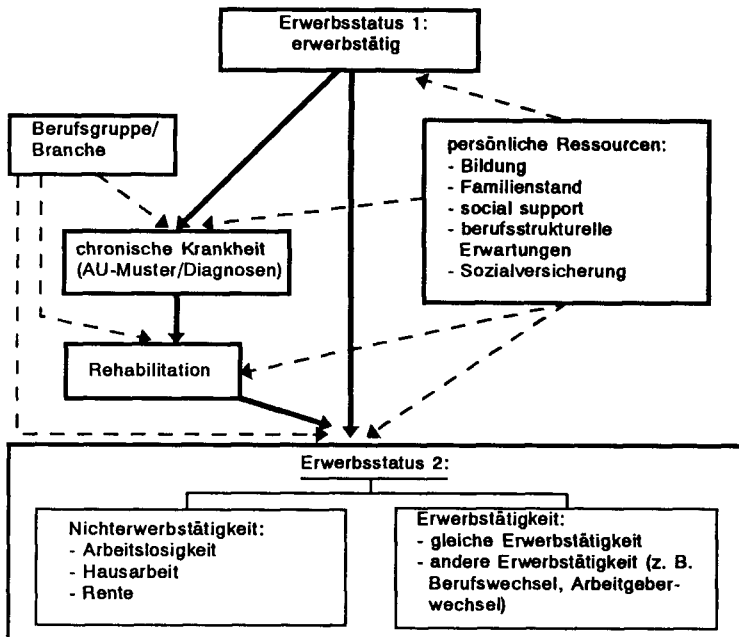
### 3.5.1.3 Untersuchungspopulationen

Die unter 3.5.2 genauer beschriebenen **Untersuchungspopulationen** bilden zum einen ein **Panel von Rehabilitanden**, denen rehabilitationsärztlich ein Wechsel der Tätigkeit angeraten worden ist, und ihre "Passagenhelfer", also ihre **Rehabilitationsärzte** und ihre **Fachberater** der Renten- und Krankenversicherung. Mit der beantragten Untersuchung kann - in dieser Form erstmalig - die riskante Abstimmung zwischen den autonomen Trägern gleichzeitig in den Verläufen der Rehabilitanden und bei den "gatekeepern" bzw. "Passagenhelfern" selbst erforscht werden ("Risiken zweiter Ordnung"). Allerdings geht nur ein Bruchteil aller Personen, die wegen vornehmlich gesundheitlich "begrenzter Tätigkeitsdauer" ihre Erwerbsposition wechseln (müssen), über den sozialmedizinisch klientelisierten Weg einer Rehabilitation mit anschließender rehabilitationsärztlicher Wechselempfehlung. Daher ist das Rehabilitanden-Panel um die dynamische Untersuchung **nicht bereits klientelisierter Verläufe** und um die **Untersuchung betrieblicher Strategien**, die sich allgemein auf begrenzte Tätigkeitsdauern richten, zu ergänzen. Für diese Ergänzungen des Rehabilitanden-Panels geben einerseits Daten der GKV, des SOEP und ergänzend eine gemeinsam mit den Bremer Arbeiter- und Angestelltenkammern 1993 durchgeführte Be-

völkerungsbefragung die empirische Basis ab, andererseits **Betriebsfallstudien**, weil sie betriebliche Strategien bei begrenzter Tätigkeitsdauer deutlich machen, auf die nicht nur Rehabilitanden stoßen.

### 3.5.1.4 Erklärungsmodelle

Abb.1: Theoretisches Modell 1: Begrenzte Tätigkeitsdauer im Erwerbsverlauf

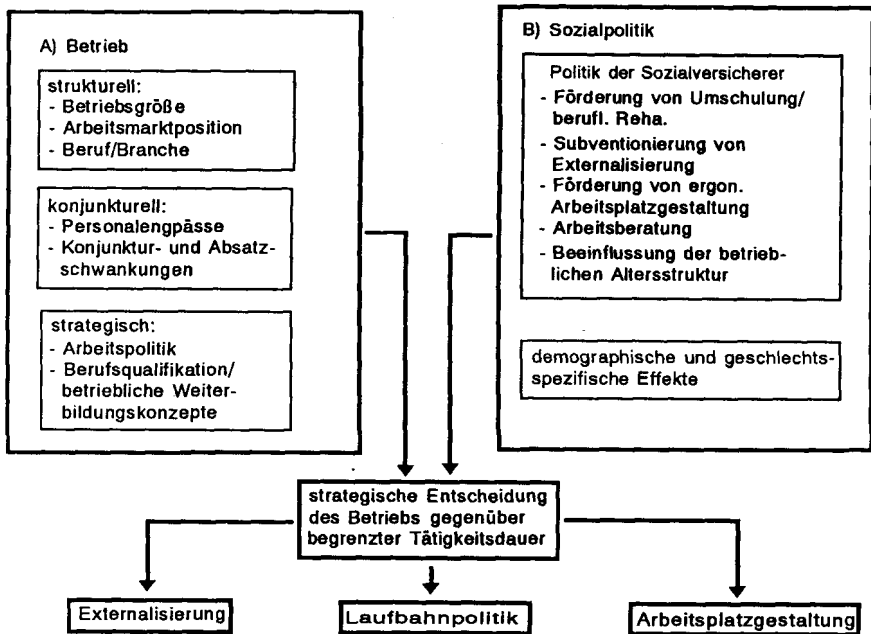


In der Mitte der Abb.1 sind die erklärenden Pfade, links und rechts davon potentielle Determinanten aufgeführt. Die ersten Schritte der zu erklärenden Pfade sind schon benannt worden: Aus der Perspektive einer erwerbstätigen

Person ergibt sich die Begrenzung der Tätigkeitsdauer als Folge von gesundheitlichen, vermischt mit qualifikatorischen und Reputationskrisen und normativen Zwängen. Die Resultate möglicher Wechsel im individuellen Erwerbsverlauf lassen sich verstehen als Kontinuum zwischen Abstiegskarrieren und gesundheitlichen bzw. beruflichen Auffangpositionen: Möglich sind Wechsel in andere Berufe, in Arbeitslosigkeit, in Nicht-Erwerbstätigkeit. Ob und welche Tätigkeiten sich als begrenzt erweisen, unter welchen Voraussetzungen es zu begrenzter Tätigkeitsdauer kommt und wovon die Wechsel in ihrer Richtung abhängen, ist wahrscheinlich nicht zufällig. Als relevante Determinanten für nahezu alle Schritte erwarten wir hypothetisch - in Übereinstimmung mit den berufsbezogenen Ergebnissen des B-, aber auch des A-Bereichs des Sfb - **Berufsgruppe/Branche**: Sie beeinflussen nach unserer These sowohl das Auftreten von Erkrankung als auch den Zugang zur Rehabilitation und den Übergang in den Status Arbeitslosigkeit (vgl. Ergebnisse unserer Forschung in der 1. und 2. Projektphase: Ergebnisbericht), andere Nicht-Erwerbstätigkeit, gesundheitliche und/oder berufliche Auffangpositionen etc. In Verlaufsmustern soll sich zeigen, inwieweit sich berufsbezogen unterscheidbare Einflüsse differenzieren lassen. Das andere Faktorenbündel bezeichnet die weiteren **persönlichen Ressourcen**. Gemeint sind sowohl individuelle Merkmale als auch Kontextbedingungen, die den gewählten und/oder erzwungenen Weg des Wechsels in einen anderen Erwerbsstatus bzw. den Verbleib im Ausgangszustand kontextuell rahmen und damit die verfügbaren Optionen der Betroffenen gleichfalls erklärbar machen: Ob in krisenhaften Situationen des Erwerbslebens ein Übergang in andere Erwerbstätigkeiten realisierbar ist bzw. gewünscht wird, ist möglicherweise keineswegs nur mit der Schwere der beruflichen Belastung erklärbar. In den Prozeß beruflicher Statuspassagen sind in zu prüfender Weise Qualifikation, "social support", mit Berufen kulturell verbundene Erwartungen an Zeitpunkt und Richtung eines Wechsels und spezialisierte institutionelle Unterstützung involviert. Unsere Arbeitshypothese ist also: Gesundheitliche Vorgesichte, persönliche und sozialpolitische Ressourcen, aber auch betriebliches Rationalitätskalkül prägen bei begrenzter Tätigkeitsdauer die Fortsetzung der Berufslaufbahn.

Damit sind wir bei der zweiten Perspektive, aus der sich begrenzte Tätigkeitsdauer messen läßt, der Perspektive auf den Arbeitsplatz (siehe Abb.2).

Abb.2: Theoretisches Modell 2: Betriebliche Strategien bei begrenzter Tätigkeitsdauer



In den bisherigen Untersuchungen des Projekts haben wir die Unterscheidung zwischen drei Strategien nutzen können, mit denen Betriebe auf das Problem der begrenzten Tätigkeitsdauer reagieren und damit es z.T. auch erst erzeugen:

- **Gestaltung eines Arbeitsplatzes** (z.B. durch Ergonomie) so, daß er bis zum Erreichen des gesetzlichen Rentenalters von der Mehrheit aller auf ihm Tätigen bewältigt werden kann
- **Laufbahnpolitik**, d.h. vertikale oder horizontale Laufbahnen ordnen im Lebensverlauf Statuspositionen mit ihren Anforderungen, Anreizen und Belastungen so hintereinander, daß ein Erwerbsleben bis ins gesetzliche Rentenalter hinein regelmäßig erreicht wird
- **Externalisierung aus den Betrieben heraus.**

Welche Mischung dieser drei Reaktionen/Aktionen Betriebe für das Problem begrenzter Tätigkeitsdauer wählen, das hängt von den im theoretischen Modell 2 aufgeführten Variablen ab, die wir in den Betriebsfallstudien untersuchen (siehe Abschnitt 3.5.2.3).

### 3.5.2 Arbeitsprogramm und Datengrundlagen

Beide theoretischen Modelle hängen untereinander zusammen. So ist die individuelle und von der Sozialversicherung zu fördernde Chance, nach Rehabilitation oder allgemeiner bei begrenzter Tätigkeitsdauer einen neuen - und sogar gesundheitszuträglicheren - Arbeitsplatz zu finden, von der betrieblichen Strategie der Arbeitsplatz- oder zumindest Laufbahngestaltung abhängig. Das Rehabilitanden-Panel verbindet die Untersuchung von Verläufen einerseits und von betrieblichen und Sozialversicherungs-Strategien andererseits, weil es sowohl Verläufe erhebt und dabei auf Modell 1 zurückgreift, als auch institutionelle Strategien rekonstruiert und damit Modell 2 nutzt.

#### 3.5.2.1 Untersuchungsstrategie 1: Rehabilitanden-Panel

Als klientelisierten Weg haben wir den Weg über die ärztliche Empfehlung zum Wechsel der beruflichen Tätigkeit am Ende einer Rehabilitation und die

dadurch ausgelöste Unterstützung beim Tätigkeitswechsel durch die Fachberater der Rentenversicherung und der Krankenversicherung bezeichnet. Die gemeinsam mit einer Rehabilitationsklinik getragene Untersuchungsstrategie bildet ein Rehabilitanden-Panel, das sowohl individuelle Verläufe als auch die Institutionen erfaßt, die diese Verläufe zu steuern versuchen: Es werden einerseits die Tätigkeitsverläufe jener Rehabilitanden, denen rehabilitationsärztlich ein Tätigkeitswechsel anzuraten war, verfolgt. Andererseits werden die Entscheidungsprozesse der Rehabilitationsärzte bei dieser Empfehlung und die Erfahrungen der Rehabilitanden, der Fachberater der LVA und einiger Krankenversicherungen sowie anderer Experten, also der "aktiven Passagenhelfer" bzw. "gatekeeper" (vgl. Einleitung zum Gesamt-Sfb) bei der Realisierung dieser Empfehlung erhoben. Die Bedeutung dieser Teiluntersuchung für das Projekt liegt damit darin, daß es beide Perspektiven, die des individuellen Verlaufs (Modell 1) und die der Institutionen, die mit der Bewältigung des Problems der begrenzten Tätigkeitsdauer konfrontiert sind (Modell 2), verknüpft - wenn auch nur für eine Teilgruppe der Bevölkerung, die Rehabilitanden, was die ergänzenden bevölkerungs- und betriebsbezogenen Untersuchungen nötig macht, die wir danach vorstellen.

Das Rehabilitanden-Panel erlaubt, zwei zentrale Konzepte des Sfb (vgl. 1.3 Forschungsprogramm) weiter zu klären: Die Konstitution der von der Sozialpolitik selbsterzeugten "**Risiken zweiter Ordnung**" ist in der Rehabilitationsforschung (vgl. Jahn 1992, Badura u.a. 1987) als Risiko mangelnder Abstimmung zwischen den sozialpolitischen Trägern Krankenversicherung, Rentenversicherung, Kliniken thematisiert worden, wodurch die sozialpolitische Rahmung von Risiken des Erwerbslebens selbst wieder zum Risiko wird (vgl. Schmidt-Ohlemann/Behrens 1987). Auch die Klärung des Konzept der "**Selbstsozialisation**" (vgl. 1.3 Forschungsprogramm) kann gerade an erwachsenen Rehabilitanden erforscht werden, denn gerade Rehabilitation setzt entscheidend die selbstreflexive biographische Gestaltung als Bewältigung multipler Übergangsrisiken im Lebensverlauf voraus.

### 3.5.2.1.1 Auswahl der Rehabilitationsklinik/der Panel-Population

Da die weit überwiegende Zahl der Rehabilitanden (selbst mit teilweise arbeitsbedingten Leiden) nicht in spezialisierte (berufsgenossenschaftliche), sondern in

allgemeine Rehabilitationskliniken kommt, soll auch eine allgemeine Rehabilitationsklinik für die häufigsten Leiden (Muskel-Skelett, Herz-Kreislauf) ausgewählt werden. Eine solche Klinik ist die **Montanus-Klinik der LVA Oldenburg/Bremen in Bad Schwalbach**, in der etwa 2000 Rehabilitanden pro Jahr an stationären Rehabilitationen teilnehmen. Für das gemeinsame Projekt des Rehabilitanden-Panels ist diese Klinik zusammen mit dem ISIS gewonnen worden.

In das Panel sollen diejenigen Rehabilitanden aufgenommen werden, bei denen zum Zeitpunkt der Entlassung aus der Montanus-Klinik ein **Tätigkeitswechsel rehabilitationsärztlich anzuraten** ist, also ein erhebliches Gesundheitsrisiko bei Fortsetzung der derzeit ausgeübten versicherungspflichtigen Tätigkeit diagnostiziert wird.

#### 3.5.2.1.2 Panelwellen

**Welle 1:** Während eines Jahres wird anhand der Krankenakten, der ärztlichen Untersuchungen und auf berufliche Tätigkeit und sonstige Lebensumstände bezogenen Interviews für alle Rehabilitanden zeitbezogenen dokumentiert, ob den Rehabilitationsärzten (als hier entscheidenden "Passagehelfern" bzw. "gate-keepern") ein Tätigkeitswechsel medizinisch anzuraten schien und, falls er trotzdem nicht angeraten wurde, aus welchen Gründen dies geschah. Dieser zweistufige ärztliche Entscheidungsprozeß ist soziologisch als Fall von "local justice" (vgl. Elster 1992) zu analysieren, wobei hier - anders als bei den meisten bekannt gewordenen Untersuchungen - direkt ärztliche Entscheidungsgründe abgefragt werden und nicht der etwas zweifelhafte Schluß von Entscheidungsergebnissen auf Entscheidungsgründe gezogen werden muß. In dieser ersten Welle wird ebenfalls dokumentiert, ob der Rehabilitand den hauptberuflichen Passagenhelfern der Rentenversicherung, also ihren **Fach- bzw. Berufsberatern**, vorgestellt wurde und welche Maßnahmen zur Unterstützung des Tätigkeitswechsels geplant wurden.

**Wellen 2 und 3:** Die Rehabilitanden werden ein halbes Jahr nach ihrer Entlassung über die Realisierung der Empfehlung zum Tätigkeitswechsel befragt (nach einem halben Jahr schließen die Berater der Rentenversicherung in der Regel den Vorgang ab). Eine vorläufig letzte Befragung der Rehabilitanden



findet nach 9 Monaten statt. Bei den Realisierungschancen der ärztlichen Wechselempfehlung sind, so vermuten wir, neben der Unterstützung durch Fachberater der Renten- und Krankenversicherung vor allem betriebliche Strategien, z.B. Weiterbildungsmöglichkeiten, Gruppenarbeit, entscheidend, die Gegenstand des Modells 2 sind.

### **3.5.2.13 Verlaufsdokumentation und Auswertung**

Für jeden einzelnen Fall wird der Verlauf von der Entscheidung über die rehabilitationsärztliche Diagnose (Welle 1) bis zum realisierten oder nicht realisierten Tätigkeitswechsel (Welle 2 nach 6 Monaten, Welle 3 nach 9 Monaten) zeitbezogen dokumentiert. Zur Auswertung werden Fallkonferenzen (auf Tonband aufgenommen) über jeden einzelnen Fall zwischen dem betreuenden Arzt und einem Soziologen des Sfb-Projekts geführt. Bei diesen Fallkonferenzen kann - wie z.B. in Balint-Gruppen auch üblich - alles zur Sprache kommen außer dem Namen des Patienten. Ergänzend werden in Interviews mit Fachberatern der Renten- und der Krankenversicherungen sowie mit weiteren Experten, die von Berufs wegen mit Statuspassagen in andere Tätigkeiten befaßt sind (wie Betriebsärzten, betrieblichen Vorgesetzten, Betriebsräten, Weiterbildnern, Arbeitsamtsberatern), über anonymisierte Fälle anhand ihrer Akten Realisierungsstrategien rekonstruiert.

Daß der Beginn der Passage pragmatisch mit dem Aufenthalt in der Rehabilitationsklinik festgelegt werden kann und die "Zielvariable" der Passage - nämlich der Tätigkeitswechsel nach spätestens 6 bzw. 9 Monaten seit Entlassung aus der Klinik - für alle die gleiche ist, ermöglicht die Rekonstruktion der biographischen Prozesse in einem stark strukturierten Analyseschema, in dem die Bedingungen und Ressourcen als ungleichheitsrelevante (vgl. 1.3 Forschungsprogramm) Kovariaten interpretiert werden. Die Auswertung der Krankenakten, Interviews, Fallsitzungen, standardisierten Verlaufsdokumentationen und Deutungen der Passagenhelfer kann sich dadurch sowohl erklärend als auch typenbildend beschreibend auf die Bedingungen richten, unter denen ein Wechsel in eine medizinisch gesehen zuträglichere Tätigkeit realisiert werden konnte, insbesondere auf Strategien der Renten- und Krankenversicherungen sowie der Betriebe, Haushalte und Individuen. Daneben können diese Materialien zur Rekonstruktion der Deutungsmuster herangezogen werden, mit denen Passagenhelfer und Rehabilitanden den Verlauf interpretieren.

### **3.5.2.2 Untersuchungsstrategie 2: Verlaufsuntersuchungen mit Populationsbezug**

Die Strategie 2 bildet das verlaufsbezogene Untersuchungsmodell 1 (vgl. oben Abb.1) in Daten einer GKV, nämlich der AOK "Küstenstadt", und des für die Bundesrepublik Deutschland repräsentativen SOEP und ergänzend der Gesundheitsbefragung Bremer Angestellter, Arbeiterinnen und Arbeiter ab. In Daten der GKV sind alle genannten Variablen dieses verlaufsbezogenen Modells dokumentiert außer persönlichen Ressourcen und Erwartungen (auf der rechten Seite der Abbildung), die deswegen mit Daten des SOEP untersucht werden sollen. Die Vorteile von GKV-Daten für die übrigen Variablen des Modells liegen insbesondere in der größeren Verlässlichkeit und Kontinuität von Informationen zu Arbeitsunfähigkeiten und Diagnosen.

In der Strategie 2 sollen die im Modell bezeichneten Übergänge mit multivariaten Verfahren erklärt werden, besonders interessieren dabei zwei Unterstrategien. Die Strategie 2a erhebt begrenzte Tätigkeitsdauern und unstetige Erwerbsverläufe als Folge spezifischer gesundheitlicher Beeinträchtigungen, die Strategie 2b untersucht "gender"- und berufsgruppenspezifische Verläufe im Paarvergleich.

#### **3.5.2.2.1 Auswertungsmethoden**

Bei den Auswertungen zu individuellen Verläufen spielen für uns - je nach Fragestellung - zwei statistische Ansätze eine zentrale Rolle: Es handelt sich zum einen um den Cox'schen Ansatz der Survivalanalyse (1975), zum anderen um verallgemeinerte lineare Modelle von McCullagh und Nelder (1989). Der letztere Ansatz eignet sich vor allem für Modelle, bei denen Panelerhebungen zugrundeliegen, wie dies z.B. Liang u.a. (1986, 1992) oder Zeger u.a. (1985, 1986) in einer Reihe von Aufsätzen nachhaltig gezeigt haben. Die Umsetzung der entsprechenden Schätzalgorithmen bedarf eigener Programmierkenntnisse und läßt sich in geeigneten Programmierungsumgebungen wie z.B. in IML unter SAS ausführen. Für zeitunabhängige Kovariaten können Regressionskoeffizienten mit der GAUSS-Prozedur MECOSA geschätzt werden (siehe dazu u.a. Schepers/Arminger 1992, Arminger/Ziegler 1993).

### **3.5.2.2.2 Untersuchungsstrategie 2a: Unstetige Erwerbsverläufe: Begrenzte Tätigkeitsdauern als Folge gesundheitlicher Beeinträchtigungen**

Zu untersuchen ist, welche Bedeutung gesundheitliche Beeinträchtigungen bei Tätigkeitswechseln und Statuspassagen in Nicht-Erwerbstätigkeit, z.B. in Arbeitslosigkeit oder Frührente, haben. Bei der Erörterung des Konzepts "begrenzte Tätigkeitsdauer" hatten wir argumentiert, daß jedes Beenden einer beruflichen Tätigkeit mehrfach motiviert sein kann; hier bietet die multivariate Analyse unter bestimmten Bedingungen Möglichkeiten, den Anteil gesundheitlicher Beeinträchtigungen an diesen Wechseln selbst dann zu schätzen, wenn er den Wechselnden selbst gar nicht bewußt sein sollte.

Unstetige Beschäftigungsverhältnisse und begrenzte Tätigkeitsdauern, so unsere mit dieser Strategie zu testende Hypothese, lassen sich nicht generell nach häufiger oder längerer Arbeitsunfähigkeit erwarten. Vielmehr sind sie für spezifische Berufsgruppen/Branchen zu bestimmen, und diese je nach Gefährdung auf das Vorliegen spezifischer AU-Muster bzw. AU-Diagnosen hin zu untersuchen (zur Auswertung von Diagnosegruppen mit GKV-Daten siehe Dorenburg 1991).

Damit knüpfen wir an unsere Ergebnisse der ersten und zweiten Phase an: So konnte gezeigt werden, daß die Alterszusammensetzung von Betrieben zwischen diversen Branchen unabhängig von betriebsstrukturellen Merkmalen schwankt (siehe Schulz/Behrens 1993; Ergebnisbericht). In der jetzt geplanten Untersuchung soll auch geklärt werden, inwieweit dieser Befund auf branchen- und berufsspezifisch unterschiedliche Belastungspotentiale zurückgeführt werden kann.

Des weiteren nimmt unsere Arbeitshypothese auf die in der Einleitung zum Gesamt-Sfb genannte Ungleichheitsthese ebenso bezug wie auf die berufsbiographischen Explorationen der Projekte des A- und B-Bereichs. Berufsgruppen/Branchen werden nicht nur als Gesamt von Bedingungen verstanden, die Tätigkeitsdauer begrenzen können, sondern, wie das Modell zeigt, auch als Ressourcen, die einen Tätigkeitswechsel begünstigen (Schmidt-Ohlemann/Behrens 1987, Behrens u.a. 1992, Behrens/Dreyer-Tümmel 1993).

Ferner können im Rahmen dieser Analysen Hypothesen weiter überprüft werden, die an unsere Ergebnisse in der zweiten Projektphase in bezug auf Deter-

minanten des Arbeitslosigkeitsrisikos anknüpfen. Zum einen handelt es sich um die These einer Risikokumulation, wonach krisenhafte Ereignisse im Erwerbsverlauf - für bestimmte Personengruppen oder aber für alle - das Risiko weiterer krisenhafter Statuspassagen erhöhen. Beispielsweise zeigen unsere Ergebnisse auf der Grundlage von GKV- sowie SOEP-Daten ein erhöhtes Arbeitslosigkeitsrisiko bei Personen, die schon mal arbeitslos waren (siehe Arrow 1992, 1993). Wir vermuten in diesem Zusammenhang, daß gesundheitliche Beeinträchtigungen am Anfang einer Kette von Ereignissen stehen und in Wechselwirkung mit diesen unter bestimmten Voraussetzungen zu einer Risikokumulation führen. Zum anderen gehen wir im Kontext einer Theorie horizontaler Ungleichheit davon aus, daß das Risiko unstetiger Erwerbsverläufe nach einer Erkrankung für bestimmte Personengruppen höher ist als für andere. Unsere bisherigen Ergebnisse (siehe dazu Arrow 1993, Behrens u.a. 1992) deuten darauf hin, daß gesundheitliche Beeinträchtigungen allein nicht allgemein zur Beendigung einer Beschäftigung führen; vielmehr scheinen sie für Erwerbstätige nur dann ein Arbeitsmarktrisiko darzustellen, wenn sie in Verbindung mit anderen persönlichen Merkmalen auftreten, z.B. bei AusländerInnen und Frauen.

#### **3.5.2.2.3 Untersuchungsstrategie 2b: Identifikation gesundheitsbedingter Wechsel im Kontext von beruflicher Belastung, individuellen Strategien und insbesondere "gender"**

Da mit Branche/Beruf - so unsere These - eine der wesentlichen Determinanten benannt wird, von der begrenzte Tätigkeitsdauer abhängt, sollen hier - ergänzend zur Untersuchungsstrategie 2a - im Rahmen eines Paarvergleichs Wechsel und Strategien zweier gesundheitlich unterschiedlich belasteter Berufsgruppen im Kontext von Haushalt, Familie, Beruf und "gender" durchgeführt werden (zur Auswertung belastungshomogener Berufsgruppen siehe Schulz u.a. 1993). Als eine Gruppe, die sich für einen solchen Berufsgruppen-Vergleich besonders eignet, ist das Pflegepersonal zu nennen: Hier kumulieren zum einen die potentiellen Faktoren, die die Tätigkeitsdauer begrenzen können - wie etwa arbeitsbedingte Belastungen, mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie etc. -, zum anderen lassen sich aber auch besonders deutlich die diversen Strategien untersuchen, mit diesen Krisenmomenten im Erwerbsverlauf umzugehen: Wechsel in Familienarbeit, andere Berufe bzw. Weiterqualifikation. Die Frage,

wieweit die genannten Faktoren zu begrenzter Tätigkeitsdauer beitragen, blieb bisher offen (vgl. Bartholomeyczik 1987, Sachverständigenrat 1991, Alber 1991). In einem ersten Schritt sollen daher zunächst die spezifischen Bedingungen erhellt werden, die Ausmaß von und Wege bei begrenzter Tätigkeitsdauer bestimmen. In einem zweiten Schritt sollen dann die Wechsel identifiziert werden, die gesundheitlichen Gründen zuschreibbar sind. Schließlich wird es dann in einem dritten Schritt durch den Vergleich mit einer anderen, weniger belasteten Berufsgruppe (z.B. Bankangestellte) möglich, das Ausmaß begrenzter Tätigkeitsdauer berufsgruppenspezifisch einzuschätzen und die jeweilige Bedeutung der gesundheitsbezogenen Faktoren und ihre Wirkung im Kontext von individueller Entscheidung, sozialem Hintergrund und institutioneller Rahmung zu ermitteln. Für die Auswahl gerade dieser Berufsgruppen spricht besonders, daß in beiden sowohl Männer als auch Frauen in einer solchen Zahl tätig sind, daß die "gender"-These, Frauen wären bei begrenzter Tätigkeitsdauer auf andere Strategien verwiesen als Männer, überprüfbar ist. Für die Analyse der Wege und Determinanten der beschränkten Tätigkeitsdauer und der damit auch notwendigen Informationen zum sozialen Kontext bietet sich bei diesem Teil unserer Untersuchung eine Längsschnittauswertung der Daten des SOEP an: Es können auch solche individuellen Verläufe verfolgt werden, bei denen im Rahmen begrenzter Tätigkeitsdauer Erwerbs- durch Familienarbeit und/oder sog. "geringfügige Beschäftigung" abgelöst wird. Weiterhin werden neben Arbeitsunfähigkeit auch subjektive Gesundheitsindikatoren und Belastungen am Arbeitsplatz erfaßt. Zudem reicht die Besetzung der Berufsgruppen mit 146 Pflegepersonen und 116 Bankangestellten (1. Welle des SOEP) hin.

Sowohl in GKV- wie in SOEP-Daten werden Verläufe allerdings nur als Resultate von Strategien dokumentiert, nicht die Strategien selbst. Daher ist als drittes die folgende Untersuchung notwendig.

### 3.5.2.3 Untersuchungsstrategie 3: Betriebliche und sozialpolitische Strategien

Das Problem begrenzter Tätigkeitsdauer soll anhand von Betriebsfallstudien und Experteninterviews auf der Ebene der die konkreten betrieblichen Strategien des Umgangs mit diesem Problem (Externalisierung, Arbeitsplatzgestaltung, Laufbahnpolitik) prägenden Akteure und der hierbei wirksamen Einflußgrößen analysiert werden. Es soll geklärt werden, inwieweit das Problem begrenzter Tätigkeitsdauer von den zentralen betrieblichen Akteuren wahrgenommen und in betrieblichen Strategien praktisch wirksam wird und welche Rolle hierbei externe sozialpolitische Akteure spielen.

#### 3.5.2.3.1 Untersuchungshypothesen

Auf der Grundlage der explorativen Fallstudien der Phase 2 vermuten wir folgende Wirkungszusammenhänge:

**Betriebliche Handlungsbedingungen:** Betriebsgröße, Arbeitsmarktposition des Betriebs, Personalengpässe sowie das branchen- und berufstypische **gesundheitliche Belastungsprofil** beeinflussen den Bedarf an und die Verfügbarkeit von Laufbahnkonzepten und Arbeitsplatzgestaltung, deren Realisierung durch mangelnde berufsfachliche **Qualifikationen** und das Fehlen betrieblicher wie außerbetrieblicher Weiterbildung erschwert wird. Insoweit Konjunktur- und Absatzschwankungen dazu führen, daß vor allem jüngere Arbeitnehmer das Unternehmen verlassen, tragen sie zu einer Verschiebung der **Alterszusammensetzung** und damit zu einem verstärkten Bedarf an Laufbahnen bei. Neue **arbeitspolitische Konzepte** von Kontrolle via Karriere, Gruppenarbeit, Aufgabenintegration, Reduktion von Fertigungs- und Leistungstiefe sind hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Problem begrenzter Tätigkeitsdauer widerspruchsvoll.

**Sozialpolitische Einflußgrößen:** Der Einsatz von Frühberentungsregelungen als arbeitsmarktpolitisches Steuerungsinstrument bedeutet eine sozialpolitische

**Subventionierung** von Externalisierungsentscheidungen; demgegenüber kann die Förderung ergonomischer Arbeitsplatzgestaltung verhindern, daß vermeintlich "technische Zwänge" Externalisierung auslösen. Durch Arbeitsberatung und Finanzierung von Umschulungsmaßnahmen und beruflichen Reha-Maßnahmen versuchen **Arbeitsämter** und **Rentenversicherungen** auf die betriebliche Strategiewahl zugunsten von Laufbahn- und Arbeitsplatzgestaltungskonzepten einzuwirken. Da ältere Arbeitnehmer aufgrund geltender Schutzbestimmungen erschwert kündbar sind, wirkt auch die durch absehbare **demographische Trends** verstärkte Entwicklungstendenz der betrieblichen Altersstruktur in diese Richtung. Vor dem Hintergrund bestehender gesetzlicher und sozialpolitischer Regelungen wie auch gesellschaftlicher Normalitätsunterstellungen können Belastungen am Arbeitsplatz **geschlechtsspezifisch** unterschiedliche Effekte nicht nur hinsichtlich der typischen Erwerbsverlaufsmuster (vgl. Modell 1), sondern auch hinsichtlich der vorherrschenden betrieblichen Reaktionsmuster zeitigen.

### 3.5.2.3.2 Betriebsauswahl

Für die Betriebsfallstudien sollen im Anschluß an die explorativen Studien in Phase 2 Unternehmen ausgewählt werden, für die unterschiedliche Tätigkeits- und Belastungstypen charakteristisch sind. Unter diesem Gesichtspunkt sollen Betriebe aus dem **Produktionsbereich**, dem **Dienstleistungsbereich** und - um den Einfluß der Betriebsgröße zu erfassen - dem **Handwerk** untersucht werden (vgl. Abb.3). Es ist geplant, 4 Unternehmen aus dem **Automobilbereich** (einschließlich Zulieferunternehmen) zu untersuchen, in dem z.Z. tiefreichende Auseinandersetzungen um neue Produktionskonzepte und neue Arbeitsformen sowie um eine Neugestaltung inner- und zwischenbetrieblicher Arbeitsteilung stattfinden, deren aktuelle oder absehbare Konsequenzen für das Problem begrenzter Tätigkeitdauer mit in die Untersuchung einbezogen werden sollen. Im Dienstleistungssektor sollen für den Bereich bekanntermaßen belastungsintensiver Tätigkeiten zwei **Verkehrsbetriebe** und zwei **Krankenhäuser**, für den Bereich mit Tätigkeiten von mutmaßlich geringerer Belastungsintensität zwei **Banken** und zwei **EDV-Unternehmen** untersucht werden.

Abb.3: Fallauswahl Betriebsfallstudien

=====		
Produzierendes Gewerbe	Dienstleistungsbereich	Handwerk/ Kleinbetriebe
(Automobil- industrie incl. Zulieferer)	je 2 Fallstudien zu folgenden Bereichen - Verkehr - Krankenpflege - Banken - EDV-Unternehmen	
insgesamt 4 Betriebsfallstudien	insgesamt 8 Betriebsfallstudien	insgesamt 4 Betriebsfall- studien
=====		

Die Rolle der jeweiligen **betrieblichen Alterszusammensetzung** soll dadurch erfaßt werden, daß in jedem der aufgeführten Bereiche jeweils ein Unternehmen mit einer überdurchschnittlich alten Belegschaft einbezogen wird. **Geschlechtsspezifische Ausprägungen** des Problems begrenzter Tätigkeitsdauer, wie sie sowohl aus betrieblichen Strategien als auch aus unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Rollenstrukturen und biographischen Normalitätsunterstellungen resultieren können, sollen anhand möglicherweise geschlechtsspezifisch unterschiedlicher Erwerbsverlaufsmuster im Pflegebereich und im Bankensektor thematisiert werden (vgl. hierzu oben die Ausführungen zu Strategie 2b).

### 3.5.2.3.3 Methoden der Erhebung und Auswertung

Durch Betriebsbegehungen und durch mit betrieblichen Dokumenten gestützte Interviews zu zwei Zeitpunkten werden die Daten erhoben. Diese werden in Zusammenarbeit mit dem Methodenbereich des Sfb mit edv-gestützten Methoden qualitativer Hypothesenüberprüfung ausgewertet.



### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan (Eckdaten)

Aufgaben	Quartale 1994-1996											
	1994				1995				1996			
	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.	1.	2.	3.	4.
Datenübernahme und Edition	x	x										
Gesundheitsbezogene Verlaufsanalyse (Strategie 2a): Risikokumulation	x	x	x									
Gesundheitsbezogene Verlaufsanalyse (Strategie 2a): AU-Muster							x	x	x	x		
Berufsgruppenspezifische Verlaufs- analyse (Strategie 2b): Paarvergleich	x	x	x	x	x	x						
Betriebsfallstudien: Leitfaden und 1. Welle			x	x	x							
Betriebsfallstudien: 2. Welle							x	x	x	x		
Reha-Panel: Leitfaden und 1. Welle	x	x	x	x								
Reha-Panel: 2. Welle			x	x	x	x						
Reha-Panel: 3. Welle				x	x	x	x					
Experteninterviews	x	x	x	x	x	x						
Auswertungen		x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Publikationen und Berichte			x			x		x		x	x	x

### 3.6 Stellenwert des Projekts im Fortsetzungsantrag für den Sfb sowie Überlegungen zur Fortführung der Arbeit für die Weiterführung des Sfb

#### 3.6.1 Stellenwert und Kooperation im Sfb

Ein Beitrag des Projekts zum Sfb besteht darin, daß es Statuspassagen auch als Gegenstand geplanter Aushandlungs- und Ausgrenzungsprozesse und ungeplanter Interferenz **verschiedener Institutionen untereinander** - z.B. der Kranken- und der Rentenversicherung, der Arbeitsverwaltung, Betrieben -, handlungstheoretisch zu fassen sucht und damit den Gesichtspunkt ergänzt, wie das Individuum unterschiedliche Anforderungen und Ressourcen- sowie Deutungsangebote von Institutionen biographisch synthetisiert.

Mit den Projekten C 6 und C 1 sowie mit D 1 und D 3 verbindet das Projekt nicht nur die handlungstheoretische Grundlage, Handeln als Wahlhandlung zu konzipieren, sondern auch das Interesse an der Erforschung der Wirkung von Sozialpolitik, wie sie in Verläufen erkennbar wird. Die Teilrente, an deren Beispiel das Projekt C 6 die Wirkung von Sozialpolitik untersucht, setzt das Erreichen des gesetzlichen Rentenalters bereits voraus. Demgegenüber beschäftigt sich das Projekt C 4 mit dem viel früheren Stadium, in dem das gesetzliche Rentenalter noch nicht erreicht ist, aber die Tätigkeit sich schon als begrenzt erweist. Als handelnde Akteure untersucht das Teilprojekt C 4 daher Erwerbstätige, Betriebe, Sozialversicherungsträger und nicht Bezugsberechtigte von Altersrenten. Das Projekt C 1 untersucht nicht die auf Erwerbsarbeit bezogene Rehabilitationspolitik der Rentenversicherung, sondern die Präventionspolitik der Krankenkassen. Trotz dieser Unterschiede im Untersuchungsfeld kooperieren die sozialpolitisch interessierten Projekte des C-Bereichs eng. Zunächst nur im C4-Projekt, in Phase 2 dann gemeinsam mit dem C1-Projekt entwickeln wir das Konzept der "institutionellen Normalisierung, Überbrückung, aber auch Verschärfung von Krisen der Erwerbsfähigkeit" durch sozial- und gesundheitspolitische Organisationen und mit ihnen interagierende Betriebe und planen eine gemeinsame abschließende Veröffentlichung (vgl. 3.6).

Das Projekt arbeitet auch in enger Kooperation mit den Projekten B 6 und B 1, vor allem bei der auf Haushaltszusammensetzungen und Berufsverläufe bezogene Untersuchungsstrategie 2; methodisch und inhaltlich hat sich hier eine Kooperation als sinnvoll erwiesen, wenn auch gesundheitliche Belastung in den Untersuchungen des B-Bereiches nur am Rande eine Rolle spielen.

### **3.6.2 Überlegungen zur Fortführung der Arbeit**

Für die abschließende 4. Phase plant das Projekt, in einer internationalen Kooperation die Organisation gesundheitsbedingter beruflicher Statuspassagen in den Sozialversicherungs- und Arbeitsschutzsystemen Finnlands, Schwedens, Norwegens, der Niederlande, Deutschlands, der Schweiz, Italiens und Kanadas zu vergleichen, um die Varianz der institutionellen Steuerungen in den genannten Ländern zur Wirkungsforschung zu nutzen. In diese Kooperation sollen die im Rehabilitanden-Panel und an den bevölkerungsbezogenen Versichertenverläufen gewonnenen Ergebnisse und Erfahrungen - zu denen dann Versichertenverläufe einer Großstadt in den neuen Bundesländern seit der Gründung der dortigen GKV hinzukommen - eingebracht werden. 1995 soll ein Workshop die Voraussetzungen für eine solche Kooperation (insbesondere die Indikatorenbildung) konkretisieren.

Für die vierte Phase planen die Projekte C 1, C 4, D 1 und weitere Projekte des Sfb eine gemeinsame abschließende Veröffentlichung zu Statuspassagen und institutionell durch Träger der Kranken- und Rentenversicherung und weitere Instanzen der Sozialpolitik mitgesteuerte Risikolagen.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	1.500	1.500	1.500

#### Mittel der Grundausrüstung

Die Universität stellt dem Teilprojekt C4 wie in der letzten Förderungsphase hinreichende Ausstattung an Räumen, einen Teil der benötigten Verbrauchsmittel, einen jährlichen Fonds für Bücher und Zeitschriften sowie einen Risk-Rechner und Software zur Verfügung.

#### Mittel der Ergänzungsausstattung

Verbrauchsmittel (522): Der Aufwand für Verbrauchsmittel wird zum Teil aus der universitären Grundausrüstung gedeckt, lediglich darüber hinausgehende Beträge gehen in die Ergänzungsausstattung ein (1.500,- DM pro Jahr).

**Reisekosten Projekt (527):** Für die Bearbeitung des Rehabilitanden-Panels sind acht bzw. vier Reisen nach Oldenburg und nach Bad Schwalbach erforderlich; für die Betriebsfallstudien und für methodische Beratungsgespräche sind Reisen nach Berlin, Bremerhaven, Dortmund, Düsseldorf, Eschborn, Essen, Frankfurt, Hannover, Ingolstadt, Köln, Mannheim, Nürnberg, Offenburg, Rüsselsheim und Stuttgart notwendig. Darüber hinaus sind für die Bearbeitung der Strategie 2 zur methodischen Beratung durch das ZUMA, das DIW und den BV BBK jeweils 2 Reisen à 3 Tage nach Berlin, Mannheim und Essen vorgesehen.

**Reisekosten 1994:**

4 x Berlin	368,-- DM	4 x Bremerhaven	60,80 DM
1 x Dortmund	68,-- DM	1 x Düsseldorf	84,-- DM
2 x Eschborn	296,-- DM	2 x Essen	148,-- DM
2 x Frankfurt	288,-- DM	2 x Ingolstadt	378,-- DM
2 x Köln	186,-- DM	2 x Mannheim	316,-- DM
1 x Nürnberg	164,-- DM	2 x Offenburg	380,-- DM
4 x Oldenburg	54,-- DM	2 x Rüsselsheim	301,20 DM
2 x Stuttgart	388,-- DM	2 x Bad Schwalbach	306,-- DM

Fahrtkosten bei Nutzung der BahnCard insgesamt 3.786,- DM, hinzu kommen 880,- DM für 4 BahnCards, 2.280,- DM für 21 Übernachtungen à 80,- DM (Großstädte) und 10 Übernachtungen à 60,- DM sowie 2.574,- DM für 66 Tagegelder à 39,- DM, Reisekosten 1994 insgesamt 9.520,- DM.

**Reisekosten 1995:**

1 x Dortmund	68,-- DM	1 x Düsseldorf	84,-- DM
2 x Hannover	80,-- DM	2 x Ingolstadt	378,-- DM
2 x Mannheim	316,-- DM	2 x Offenburg	380,-- DM
4 x Oldenburg	54,-- DM	2 x Rüsselsheim	304,-- DM
2 x Bad Schwalbach	306,-- DM		

Fahrtkosten bei Nutzung der BahnCard insgesamt 1.970,- DM, hinzu kommen 660,- DM für 3 BahnCards, 800,- DM für 4 Übernachtungen à 80,- DM (Großstädte) und 8 Übernachtungen à 60,- DM sowie 1.170,- DM für 30 Tagegelder à 39,- DM, Reisekosten 1995 insgesamt 4.600,- DM.

**Reisekosten 1996:**

4 x Bremerhaven	60,80 DM	2 x Eschborn	307,20 DM
2 x Frankfurt	288,-- DM	2 x Hannover	80,-- DM
2 x Köln	186,-- DM	1 x Nürnberg	164,-- DM
2 x Stuttgart	388,-- DM		

Fahrtkosten bei Nutzung der BahnCard insgesamt 1.474,- DM, hinzu kommen 660,- DM für 3 BahnCards, 680,- DM für 7 Übernachtungen à 80,- DM (Großstädte) und 2 Übernachtungen à 60,- DM sowie 936,- DM für 24 Tagegelder à 39,- DM, Reisekosten 1996 insgesamt 3.750,- DM.

**Bücher und Zeitschriften (512):** Dem Projekt steht eine universitäre Grundausrüstung zur Verfügung. Wir beantragen in der Ergänzungsausstattung eine Aufstockung der Mittel für Literatur (1994) 700,- DM; (1995) 700,- DM; (1996) 450,- DM.

**Druckkosten (531a) und Vervielfältigungskosten (531b):** Druck- und Vervielfältigungskosten fallen insbesondere bei der Erhebung und Auswertung der Interviews sowie bei der Erstellung von Sfb-Arbeitspapieren an. Der Bedarf wird für den gesamten Antragszeitraum auf 4.500,- DM geschätzt. (1994) 1.500,- DM; (1995) 1.500,- DM; (1996) 1.700,- DM.

**Sonstiges (547):** Für die Auswertung der GKV-Daten, des SOEP sowie der Interviews besteht in der nächsten Förderungsphase ein dringender Bedarf an zusätzlicher und aktualisierter **Software** sowie für die Weiterführung der Lizenzen (Kosten: ca. 3.500,- DM). Zur **Transkription** eines Teils der Experteninterviews, zu deren Erledigung das Sekretariat ausreichend besetzt sein muß (vgl. Antrag Z), halten wir ergänzend die Vergabe von Schreibaufträgen für erforderlich. Wir veranschlagen für 1994: 4.000,- DM, für 1995: 2.700,- DM. Für die Durchführung des Rehabilitanden-Panels durch Rehabilitationsärzte sind **Werkverträge** (3.000,- DM/Jahr) vorgesehen, da die Ärztinnen und Ärzte einen erheblichen Teil der mit dem Panel verbundenen Erhebungs-, Dokumentations- und Auswertungsarbeiten außerhalb ihrer Arbeitszeit leisten müssen. Mindestens einer der interviewenden Ärzte ist durch frühere Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt C 4 des Sfb 186, wo er auch seine Dissertation abschloß, und vorher im ISIS mit Fragestellung und Methoden des Projekts sehr gut vertraut (Dr. med. Ulrich Dorenburg). Für die Übernahme der Daten einer AOK in den neuen Bundesländern sowie ihre erste Aufbereitung für die statistische Analyse ist ein Werkvertrag in Höhe ca. 4.000,- DM für 1995 beantragt.

**Insgesamt:** (1994) DM 8.000; (1995) DM 11.200; (1996) DM 4.200.

### 3.8 Literatur

- Alber, J. (1991): Ausmaß und Ursachen des Pflegenotstands in der Bundesrepublik. In: Henke, K.D., Hesse, J.J., Schuppert, G.F. (Hg.): Die Zukunft der sozialen Sicherung in Deutschland. Sonderheft 1, 1991 zur Zeitschrift Staatswissenschaften und Staatspraxis.
- Almeida, D., Bradford, J.M., Wenger, N.K., King, S.B., Hurst, W. (1983): Return to Work after Coronary Artery Bypass Surgery, *Circulation*, 68 (Suppl. II), S.205-213.
- Altmann, N. (1992): Japanische Arbeitspolitik - eine Herausforderung? In: Hans-Böckler-Stiftung/Industriegewerkschaft Metall (Hg.): Lean Production: Kern einer neuen Unternehmenskultur und einer neuen und sozialen Arbeitsteilung? Baden-Baden.
- Arminger, G., Ziegler, A. (1993): Analyzing the Employment Status with Panel Data from the GSOEP: A Comparison of the MECOSA and the GEE1 approach. The 1993 Conference of German Socio-Economic Panel Study Users: Using Panel Data to Answer Policy Questions. Berlin, 7-8.6.1993
- Arrow, J.O. (1992): Determinants of Recurrent Unemployment: An Analysis of Health Insurance Data. Zur Publikation eingereicht.
- Arrow, J.O. (1993): Estimating the Influence of Health as a Risk Factor on Unemployment: Some Statistical Models Using the German Socio-Economic Panel. Erscheint in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. DIW-Journal.
- Badura, B., Bauer, J., Kaufhold, G., Lehmann, H., Pfaff, H., Schott, T., Waltz, M. (1987): Leben mit dem Herzinfarkt. Eine sozialepidemologische Studie. Berlin/ Heidelberg.
- Bartholomeyczik, S. (1987): Arbeitsbedingungen und Gesundheitsstörungen bei Krankenschwestern. Ergebnisse einer Untersuchung, Deutsche Krankenpflege-Zeitschrift, 40. Jg., H. 1, Beilage Dokumentation Aus- und Fortbildung.
- Behrens, J. (1983): Machttheoretische Überlegungen zu den Konzepten der 'Kontrolle', der 'Eigentumsrechte' und der 'sozialen Schließung'. In: Jürgens, U.; Naschold, F. (Hg.): Arbeitspolitik. Leviathan Sonderheft 5, Opladen, S. 193-244.
- Behrens, J. (1993a): Strategien der Gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung bei begrenzter Tätigkeitsdauer, Befragungs- und Diskussionsergebnisse. Erscheint in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Betrieblicher Gesundheitsschutz auf dem Prüfstand. Bonn.

- Behrens, J. (1993b): Das demographische Ende eines historischen Bündnisses und der Prozeß der Invalidisierung. Erscheint in: Behrend, C. (Hg.): Frühinvalidität in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Behrens, J. (1993c): Betriebliche Sozialpolitik und soziale Ungleichheit. Eine Prognose für die neuen Bundesländer. In: Geißler, R. (Hg.): Sozialer Umbruch in Ostdeutschland. Opladen.
- Behrens, J. (1993d): Laufbahngestaltung als neue Aufgabe des Arbeitsschutzes: Das Beispiel Service-Ingenieure in Computer-Firmen. Erscheint in: Bullinger, H.-J., Volkholz, V., Betzl, K., Köchling, A., Risch, W. (Hg.): Alter und Erwerbsarbeit der Zukunft. Arbeit und Technik bei veränderten Alters- und Belegschaftsstrukturen. Berlin.
- Behrens, J., Arrow, J.O., Dorenburg, U. und Dreyer-Tümmel, A. (1992): Gesundheitsberichterstattung und Beschäftigtenmobilität. Welchen Beitrag kann die multivariate Analyse von GKV-Daten zur Identifizierung der Bedingungen beruflicher Labilisierung leisten? In: Laaser, U., Schwartz, F.W. (Hg.): Gesundheitsberichterstattung und Public Health in Deutschland. Berlin, S.379-392.
- Behrens, J., Rabe-Kleberg, U. (1992): Gatekeeping in the Life Course: A Pragmatic Proposal for Interrelating Four Gatekeeper Types. In: Heinz, W.R. (Hg.): Institutions and Gatekeeping in the Life Course. Weinheim, S.237-260.
- Behrens, J., Dreyer-Tümmel, A. (1993): Abstiegskarrieren und Auffangpositionen. Zur Abbildung des sozialen Schicksals von vorübergehend Arbeitsunfähigen in GKV-Daten. Erscheint in: Behrens, J., Voges, W. (Hg.): Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialstaatliche Institutionalisierung. Frankfurt a.M./New York.
- Behrens, J., Dreyer-Tümmel, A., Müller, R. (1993): Überbrückung oder Statuspassage: Krankheitsfolgen als ein sozialpolitischer Indikator. Erscheint in: Leisering, L., Geissler, B., Rabe-Kleberg, U., Mergner, U. (Hg.): Moderne Lebensläufe im Wandel. Beruf, Familie, soziale Hilfe, Krankheit. Weinheim.
- Bullinger, H.-J., Volkholz, V., Betzl, K., Köchling, A., Risch, W. (Hg.) (erscheint 1993): Alter und Erwerbsarbeit der Zukunft. Arbeit und Technik bei veränderten Alters- und Belegschaftsstrukturen. Berlin.
- Cox, D.R. (1975): Partial Likelihood, *Biometrika*, 62, S.269-276.
- Dorenburg, U. (1991): Gesundheitsberichterstattung mit Routinedaten der Sozialversicherungsträger. Bremerhaven.
- Elster, J. (1992): Local Justice. How Institutions Allocate Scarce Goods and Necessary Burdens. Cambridge.



- Geissler, B., Krüger, H. (1992): Balancing the Life Course to Institutional Requirements. In: Heinz, W.R. (Hg.): *Institutions and Gatekeeping in the Life Course*. Weinheim, S.151-167.
- Georg, A., Stuppardt, R., Zoike, E. (1981): *Krankheit und arbeitsbedingte Belastungen*. Herausgegeben vom Bundesverband der Betriebskrankenkassen. Essen.
- Gerhardt, U. (1992): Frühberentung und Handlungsrationalität. Zur Statusdynamik der Rehabilitation der Arbeiter nach koronarer Bypassoperation, *Soziale Welt*, 43. Jg., H.4, S.422-448.
- Hagestad, G.O. (1992): Assigning Rights and Duties: Age, Duration, and Gender in Social Institutions. In: Heinz, W.R. (Hg.): *Institutions and Gatekeeping in the Life Course*. Weinheim, S.261-279.
- Heinz, W.R., Behrens, J. (1991): Statuspassagen und soziale Risiken im Lebensverlauf, *BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 4, S.121-219.
- Hurrelmann, K. (1988): *Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf*. Weinheim.
- Jahn, E. (1992): Therapie und Rehabilitation bei chronischen Krankheiten. In: Müller, R., Schuntermann, M.F. (Hg.): *Sozialpolitik als Gestaltungsauftrag. Zum Gedenken an Alfred Schmidt*. Köln. S.192-206.
- Labisch, A. (1992): *Homo hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit*, Frankfurt a.M./New York.
- Liang, K.-Y., Zeger, S.L. (1986): Longitudinal Data Analysis Using Generalized Linear Models, *Biometrika*, 73, S.13-22.
- Liang, K.-Y., Zeger, S.L., Qaqish, B. (1992): Multivariate Analysis for Categorical Data, *Journal of the Royal Statistical Society, Series B*, 54, S.3-40.
- Marstedt, G., Mergner, U., Müller, R. (1993): Medizinische Rehabilitation innerhalb der GKV: Gesundheitspolitische Zielsetzungen, funktionelles und organisatorisches Selbstverständnis in Krankenkassen, *Zeitschrift für Sozialreform*, H.4, S.219-244.
- Mayer, K.U., Müller, W. (1989): Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat. In: Weymann, A. (Hg.): *Handlungsspielräume. Untersuchungen zur Individualisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen in der Moderne*. Stuttgart, S.41-60.
- McCullagh, P., Nelder, J.A. (1989): *Generalized Linear Models*, second edition. London/New York.

- Müller, R., Behrens, J. (1989): Krankenhausarbeit als Gegenstand von Medizin, Soziologie und Arbeitswissenschaft. In: Deppe, H.-U., Friedrich, H., Müller, R. (Hg.): Medizin und Gesellschaft. Jahrbuch 2. Frankfurt a.M., S.82-98.
- Müller, R., Schwarz, F., Weisbrod, H. (1982): Fehlzeiten und Diagnosen der Arbeitsunfähigkeit von neun Berufen - Auswertung von Arbeitsunfähigkeitsmeldungen einer Ortskrankenkasse. Universität Bremen.
- Rosenow, J. (1989): Regulierung betrieblicher Altersstrukturen. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, FS II. S.89-203.
- Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen (1991): Das Gesundheitswesen im vereinten Deutschland. Jahresgutachten. Baden-Baden.
- Schepers, A., Arminger, G. (1992): MECOSA: A Program for the Analysis of General Mean- and Covariance Structures with Non-Metric Variables, User Guide, SLI-AG. Frauenfeld.
- Schmidt-Ohlemann, M., Behrens, J. (1987): Verläufe von Erkrankungen des Bewegungsapparates und berufliche Mobilitätsprozesse. In: Krasemann, E.O., Laaser, U., Schach, E. (Hg.): Sozialmedizin. Schwerpunkte: Rheuma und Krebs. Berlin, S.162-176.
- Schulz, D. (1992): "Wo bleiben die Krankenschwestern?" Eine empirische Untersuchung des Berufsverlaufs von Krankenschwestern anhand von GKV-Daten. Dipl.arb. Universität Bremen.
- Schulz, D., Kocyba, H., Arrow, J.O., Behrens, J., Dreyer-Tümmel, A. (1993): Zur Frage der Berufsklassifizierung nach Tätigkeiten und berufsbedingten Belastungen. Manuskript. ISIS/Universität Bremen.
- Schulz, D., Behrens, J. (1993): Die Analyse betrieblicher Alterszusammensetzungen anhand betriebsstruktureller Merkmale. Manuskript. Universität Bremen.
- Schütze, F. (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, J., Pfeifenberger, A., Stosberg, M. (Hg.): Biographie in handlungs-wissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg, S.67-156.
- Stoß, F. (1990): Exkurs zur Prognosefähigkeit beruflicher Systematiken, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 1, S.52-62.
- Zeger, S.L., Liang, K.-Y., Self, S.G. (1985): The Analysis of Binary Longitudinal Data with Time Independent Covariates, Biometrika, 72, S.31-38.
- Zeger, S.L., Liang, K.-Y. (1986): Longitudinal Data Analysis for Discrete and Continuous Outcomes, Biometrics, 42, S.121-130.

## Teilprojekt C5

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt C5

#### 3.1.1 Thema:

Übergang vom Erwerbsleben in die Nacherwerbsphase: Reaktionen auf die Einführung neuer sozialrechtlicher Regelungen (I): Teilrente

#### 3.1.1.1 Fachgebiet und Ausrichtung:

Wirtschaftswissenschaften, Sozialpolitik

#### 3.1.2 Leiter: Prof. Dr. Winfried Schmähl

Zentrum für Sozialpolitik

Universität Bremen

Barkhof, Parkallee 39

28209 Bremen, Tel. 0421/218-4055

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojekts

Neuantrag

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
1992				
1993				
Zwischen- summe				
1994	121.600	26.800	---	148.400
1995	121.600	14.500	---	136.100
1996	121.600	6.100	---	127.700

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2      Zusammenfassung
- 3.3      Stand der Forschung
  - 3.3.1    Anmerkungen zur Ausgestaltung der deutschen Teilrentenregelung
  - 3.3.2    Theoretische Arbeiten zum Übergang in den Ruhestand
  - 3.3.3    Empirische Arbeiten
- 3.4      Eigene Vorarbeiten
- 3.5      Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
  - 3.5.1    Forschungsziele
    - 3.5.1.1   Überprüfung und Weiterentwicklung mikroökonomischer Theorieansätze
    - 3.5.1.2   Schaffung einer Datenbasis
    - 3.5.1.3   Analyse und Prognose der Wirkungen sozialpolitischer Reformvorhaben
  - 3.5.2    Methoden
  - 3.5.3    Arbeitsprogramm
  - 3.5.4    Zeitplan, schematische Darstellung des Arbeitsprogramms
- 3.6      Stellung innerhalb des Forschungsprogramms des Sfb und längerfristige Forschungsperspektive
- 3.7      Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt
  - 3.7.1    Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2    Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8      Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Aufgabe dieses Teilprojektes ist es, Bedingungen für den Wandel institutionell beeinflusster Verhaltensweisen im Übergang vom Erwerbsleben in die Nacherwerbsphase zu untersuchen. Insbesondere geht es um die Bedeutung ökonomischer Anreize durch sozialpolitische Reformen im Bereich der Alterssicherung für die Änderung individuellen Verhaltens. Angesichts zum Teil divergierender Erklärungsansätze auf kollektiver und individueller Ebene soll die Untersuchung damit auch zu größerer Klarheit hinsichtlich der Mechanismen beitragen, die der Strukturierung von Lebensläufen zugrundeliegen.

Im Blickpunkt steht dabei das Maßnahmenbündel zur Heraufsetzung der Regelaltersgrenze bei Ausweitung des Flexibilisierungsspielraumes in der gesetzlichen Alterssicherung. Ziel dieses sozialpolitischen Reformprogrammes, das sich über mehrere Jahrzehnte erstreckt, ist neben anderen die Ausweitung des individuellen Arbeitsangebotes im Lebenszyklus. Der erste Schritt - die Einführung von Teilrenten - vollzieht sich gegenwärtig in einer wirtschaftlichen Rezessionsphase mit hoher Arbeitslosigkeit. Unter diesen Bedingungen wird die "Steuerungsfähigkeit des Rechts" bezweifelt (Kohli 1993: 187). Noch geht der Trend zu einer Vorverlegung des Ruhestands, selbst in Wachstumsbranchen wie dem Bankgewerbe (vgl. Bäcker/Naegele 1992b: 508) oder der Versicherungswirtschaft.

Die Teilrentenregelung erlaubt seit dem 1.1.1992 eine Kombination von teilweisem Bezug einer Altersrente mit der Erzielung von weiterem Arbeitseinkommen bei gestaffelten Hinzuverdienstgrenzen. Sie erfordert bereits das Hinausschieben des Ruhestandszeitpunktes über das frühestmögliche Datum hinaus. Mit diesem Teilprojekt sollen zunächst die Bedingungen erforscht werden, unter denen bestimmte Akteure tatsächlich bereit sind, die Teilrentenregelung als eine sozialpolitische Innovation anzunehmen und die zur Verfügung gestellten Optionen zu nutzen, bzw. warum es andere nicht tun.

Für die ökonomische Analyse der Frage, mit welchen Verhaltensänderungen als Reaktion auf wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen gerechnet werden kann, ist vor allem folgendes wichtig: Zum einen ist die Frage zu beantworten, welchen Restriktionen Haushalte bei ihrer Entscheidung ausgesetzt sind und wie diese in bezug auf das Einkommen durch das Transfersystem beeinflußt werden, zum anderen geht es um die Frage nach der Entwicklung von tragfähigen Verhaltenshypothesen und realitätsnahen Rationalitätsannahmen, und schließlich auch um die Aggregation der individuellen Effekte, um makroökonomische Wirkungen zu beschreiben. Auf diesem Wege sollen insbesondere Erklärungen für das Beharrungsvermögen und den Wandel institutionalisierter Verhaltensweisen in bezug auf den Übergang in den Ruhestand gewonnen werden.

Die dabei gewonnenen Erkenntnisse können auch erste Anhaltspunkte über Auswirkungen der Heraufsetzung der Regelaltersgrenzen liefern, inwieweit also die getroffenen Regelungen tatsächlich finanzwirksam werden. In einer weiteren Projektphase sollen ergänzend neben den individuellen verstärkt die betrieblichen Bedingungen für den Erfolg der sozialpolitischen Innovation erforscht werden. Die betriebliche Akzeptanz wird nicht zuletzt auch über mögliche Auswirkungen der auf eine Verlängerung der Erwerbsphase zielenden Maßnahmen (Veränderungen der Regelaltersgrenze) mitbestimmen.

### **3.3 Stand der Forschung**

#### **3.3.1 Anmerkungen zur Ausgestaltung der deutschen Teilrentenregelung**

Die deutsche Teilrentenregelung ist ein Element der Maßnahmen im Rahmen des Rentenreformgesetzes 1992, das unter anderem auf eine Ausweitung der Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer abzielt. In diesem Rahmen sollen ab dem Jahre 2001 schrittweise die Regelaltersgrenze auf 65 Jahre angehoben und bei vorzeitigem Bezug der Altersrente (frühestens ab 62) Rentenabschläge eingeführt werden. Einen Überblick zu der Regelung gibt Reimann (1991).

Vor 1992 konnte die Altersrente unter unterschiedlichen Voraussetzungen nach dem 60. (Frauen, Schwerbehinderte, Arbeitslose), 63. (langjährig Versicherte) oder 65. Lebensjahr in Anspruch genommen werden, aber nur als Vollrente. Seit dem 1.1.1992 ist der Katalog um die Teilrente erweitert worden. Die Regelung erlaubt, die Altersrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung nur zum Teil in Anspruch zu nehmen und mit Erwerbseinkommen zu verbinden. Es muß also bereits ein Anspruch auf Altersrente bestehen. Vor dem 65. Lebensjahr ist der erlaubte Hinzuverdienst individuell begrenzt. Die Teilrente ist in 3 verschiedenen Stufen möglich: Sie kann zu  $\frac{2}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  der Vollrente gezahlt werden.

Die Beiträge aus dem Hinzuverdienst kommen der späteren Vollrente zugute. Wenn die Vollrente erst nach dem 65. Lebensjahr beginnt, werden Rentenaufschläge gezahlt. Die Berechnungsformel der Hinzuverdienstgrenze enthält mehrere Faktoren. Grundsätzlich gilt: Je höher der Rententeil ( $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{2}{3}$ ), desto niedriger die Hinzuverdienstgrenze. Ein weiterer Faktor ist das (versicherungspflichtige) Einkommen im letzten Jahr. Außerdem wird die Hinzuverdienstgrenze jährlich mit einem Index angepaßt. Nach der geplanten Anhebung der Regel-Altersgrenze müssen darüber hinaus die Rentenabschläge einberechnet werden.

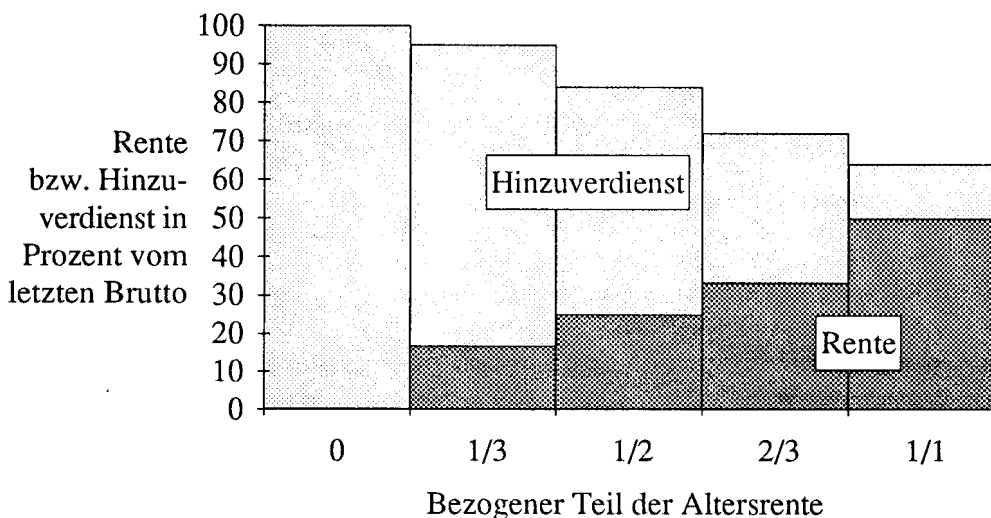
Diese Konstruktion knüpft also nicht an die Erwerbstätigkeit und nicht an die Arbeitszeit, sondern nur an das Erwerbseinkommen an. Wie weit die Arbeitszeit reduziert wird, hängt von den betrieblichen Möglichkeiten und dem Ergebnis von Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ab. Weil die Hinzuverdienstgrenzen individuell errechnet werden, müssen auch die Arbeitszeiten in jedem Fall neu festgelegt werden (im einzelnen dazu Viebrok 1993: 21).

Durch die Individualisierung der Hinzuverdienstgrenzen entstehen hohe Transaktionskosten, die die Implementierung eines solchen Arrangements behindern. Dies dürfte neben anderen ein Grund für die bisher geringe Inanspruchnahme sein: Im Bereich der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) kamen 1992 nur etwa 1 Teilrente auf mehr als 500 neue Versichertenrenten.



Für einen Durchschnittsverdiener und "Standardrentner" (45 Entgeltpunkte, dies entspricht 45 Versicherungsjahren bei insgesamt durchschnittlichem Verdienst) in Westdeutschland sind in der folgenden Abbildung die möglichen Kombinationen aus maximalem Hinzuverdienst, Rente und der Summe aus beiden Größen wiedergegeben.

**Schaubild:** Rente + Hinzuverdienst - Kombinationen der deutschen Teilrentenregelung



Quelle: SGB VI, §42 und Anlage 1; eigene Berechnungen.

Für den "Standardrentner" liegt das erzielbare Bruttogesamteinkommen aus Teilrente und Arbeitsentgelt bei etwa 72-95% des letzten versicherungspflichtigen Bruttoarbeitsentgeltes. Liegen die Rentenansprüche darüber oder darunter, ist entsprechend mehr oder weniger erzielbar, da die Hinzuverdienstgrenzen nicht von der Höhe der Rente abhängig sind. Die normative Vorstellung der Standard-Erwerbsbiographie geht damit auch in die Bedingungen zur Gestaltung von Arbeitsverhältnissen im Übergang in den Ruhestand ein: Für Personengruppen, z.B. Frauen, die die Voraussetzungen nicht erfüllen können, wird die Teilrentenregelung verhältnismäßig unattraktiv, weil sie zu einem stark verminderten Einkommen führen kann.

### 3.3.2 Theoretische Arbeiten zum Übergang in den Ruhestand

Dieses Forschungsvorhaben weist zahlreiche Bezüge zu verschiedenen ökonomischen und soziologischen Theorieansätzen der Lebenszyklus- bzw. Lebensverlaufsanalyse auf. Dabei hat sich die Längsschnittbetrachtung als Mittel zur Analyse der Verhaltensreaktionen von Individuen und Kohorten am Ende der Erwerbsphase prinzipiell durchgesetzt (vgl. Schmähl 1981, 1983). Die Verzahnung von individueller mit historischer Zeit und damit auch der Lebensverläufe von Individuen mit sich ändernden institutionellen Rahmenbedingungen ist in der jüngeren Zeit unter anderem von Allmendinger analysiert worden (Allmendinger 1992). Während Allmendinger jedoch die finanzielle Versorgung im Alter als "Ergebnis der sozialpolitischen Steuerung des Lebenslaufs" auffaßt (ebenda: 105), verstehen viele Ökonomen diese als Resultat vergangener intertemporaler Allokationsentscheidungen, die im Alter und im Übergangsprozeß auch den Zugriff auf andere Einkommen (Ersparnisse) ermöglichen.

Die vorfindbaren Erklärungsmuster für den Übergang in den Ruhestand lassen sich nach ihren unterschiedlichen Vorstellungen über das Ausmaß individueller Entscheidungsfreiheit bzw. Souveränität in bezug auf die Gestaltung des Lebensverlaufs unterscheiden. Wolf/Kohli sehen im Alternsprozeß ein "soziales Altern" (Wolf/Kohli 1988: 198) und die Entscheidung für das Ausscheiden aus

der Erwerbsarbeit als "hochgradig vorstrukturiert" und nur in "spezifisch eingeschränkten Graden in der Verfügung der Individuen" (ebenda, S. 199). Göckenhahn/Taeger/Haupt (1990) weisen Altersbildern institutionellen Charakter und die Funktion der Lebenslaufstrukturierung zu (ebenda: 222). Demgegenüber ist aus neoklassischer ökonomischer Sicht das Modell des frei entscheidenden Akteurs geradezu konstitutiv, obwohl gesellschaftliche Normierungen wahrgenommen werden. Laut Schönholzer (1979: 56) bewegt sich zwar "das ganze Verhalten eines Individuums [...] innerhalb einer Gesellschaft, die mit sogenannten 'Muss-Vorschriften' auf seine Tätigkeiten einwirkt" und laut Friedmann/Weimer (1982: 34) werden gesellschaftliche Stereotypen "durch Zuschreibungs- und Labeling-Prozesse [...] zur Verhaltensnorm für die älteren Arbeitnehmer". Gesellschaftliche Normen sind aber nach Gäfgen (1986) nicht "die Determinanten eines in einer Gesellschaft verbreiteten Verhaltens". Die Beeinflussung "hängt davon ab, wie weit sich die Mitglieder der Gesellschaft die als Norm bezeichnete Sollvorschrift zu eigen machen und/oder wie stark sie sanktioniert ist [...] Mit dem Hinweis auf die soziale Regelung einer verbreiteten Verhaltensweise ist diese also keineswegs 'erklärt', wie denn auch umgekehrt verbreitetes Verhalten nicht auf Normen zurückgehen muß, sondern sich etwa aus gemeinsamen äußeren Restriktionen [...] ergeben kann."

Soziale Normierungen von Verhaltensweisen, die sich in "verbreitetem Verhalten" äußern, beeinflussen die Entscheidung von Individuen, aber sie sind nicht unveränderlich. Daß dies auch für den Übergang in den Ruhestand zutrifft, zeigen zum Beispiel Ergebnisse des Teilprojektes D2. Eine Erklärung des Ruhestandsverhaltens muß deshalb die Möglichkeit der Ergreifung oder Ablehnung einer "normierten Verhaltensweise" oder gesellschaftlichen Rollenerwartung und die Nutzung eines neuen institutionellen Arrangements zulassen, um auch den Wandel und die "Aufweichung" sozialer Normen erklären zu können. Die Frage ist die nach den interdependenten Zusammenhängen zwischen Institutionen und individueller Souveränität in bezug auf die Ruhestandsentscheidung.

Institutionen regulieren das Verhalten von Individuen auf verschiedene Weise. Sie werden hier in Anlehnung an North (1990) als Menge von Regeln verstanden, die formeller und informeller Art sein können, die Anzahl der Handlungsoptionen einschränken und dadurch Transaktionskosten einsparen. Abweichen des Verhalten ist durch unterschiedliche, z.B. soziale und finanzielle Mechanismen sanktioniert. Auf der anderen Seite vermindern sie Unsicherheit durch Wiederholung, da das Ergebnis einer bestimmten Entscheidung bei anderen Fällen beobachtbar wird und sie eine gewisse Konstanz der Randbedingungen von Entscheidungen garantieren. Diese Funktionen üben auch institutionalisierte Formen des Überganges in den Ruhestand aus.

Auch unter dem Aspekt der effizienten Allokation individueller "Bemühungen" unter gegebenen Nebenbedingungen kann die Ergreifung von Problemlösungen, die sich in vergleichbaren Fällen schon als erfolgreich erwiesen haben, effizient sein. Leibenstein (1976) führte den Begriff der sogenannten "selektiven Rationalität" ein. Ausgangspunkt ist die Überlegung, daß Individuen die Wahlmöglichkeiten nutzen, die sie hinsichtlich verschiedener "Entscheidungstechniken" und Graden des "Überlegtseins" von Entscheidungen besitzen (ebenda: 73). Je nach individueller Präferenz und Kreativität entstehen dabei auch Ideen für neue Wege.

Die zu beantwortende Frage ist nunmehr, unter welchen Bedingungen sich in diesem Zusammenhang neue Arrangements durchsetzen können. Neben ökonomischen Anreizen (Änderung der relativen Preise) dürfte eine der Bedingungen, die die Wahrscheinlichkeit der Ablehnung eines normierten Verhaltens erhöht, die Kenntnis anderer Fälle sein, in denen das Aushandeln neuer Arrangements sich schon als gewinnbringend erwiesen hat (vgl. dazu auch ähnliche Überlegungen von Pahlke 1964: 285, Hofstätter 1972: 35). Dafür muß es jedoch auch Akteure geben, die als "Pioniere" auftreten. Es ist Aufgabe dieses Teilprojektes, einen solchen Personenkreis zu untersuchen.

In bezug auf die unterschiedlichen Möglichkeiten in den Ruhestand zu wechseln, werden die institutionellen Regelungen von verschiedenen Autoren begrifflich zu sogenannten "Pfaden" (vgl. z.B. Jacobs, Kohli, Rein 1991 und frühere Arbeiten, Guillemard/van Gunsteren 1991) oder auch "retirement careers" (Cliff 1991) zusammengefaßt. Sie stehen bestimmten Personenkreisen bei Erfüllung sozialrechtlicher Anwartschaftsvorschriften oder von Voraussetzungen für betriebliche Leistungen zur Verfügung und bestehen jeweils aus einer zusammenhängenden Sequenz von Statuswechseln innerhalb der umfassenderen Statuspassage "Übergang in den Ruhestand" (im vorgezogenen Ruhestand zum Beispiel: Vollerwerbstätigkeit - Arbeitslosengeldbezug - Vollrente mit 60 Jahren).

Sie strukturieren die individuellen Entscheidungen in bestimmter Weise vor, indem die erste Entscheidung neue Optionen schafft (zum Beispiel schafft der Wechsel in die Arbeitslosigkeit die Voraussetzung für eine bestimmte Altersrente) und sich andererseits eine Reihe von spezifischen (z.B. betrieblichen) Rahmenbedingungen um diese Pfade rankt. Sie reduzieren die Anzahl der entscheidungsrelevanten Alternativen, verbessern damit die Transparenz des Entscheidungsfeldes und reduzieren Transaktionskosten, heben aber die Wahlfreiheit nicht auf. Ein Verlassen dieser Pfade (z.B. Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit bei Arbeitslosigkeit) ist jedoch mit hohen Opportunitätskosten (hier: Verlust der Option auf eine bestimmte Altersrente) verbunden.

In diesem Zusammenhang ist jedoch die Teilrentenregelung wegen ihrer Unbestimmtheit hinsichtlich individueller Arbeitszeit-Hinzuverdienst-Teilrenten-Kombinationen und wegen ihrer Kompliziertheit mit hohen Transaktionskosten behaftet. Die Individualisierung der Hinzuverdienstgrenzen erschwert die Institutionalisierung eines neuen Übergangspfades und zwingt Individuen wie Betriebe zur Konstruktion und Aushandlung eigener Übergangspfade auf der Grundlage ihrer Budgetrestriktionen und Präferenzen. Die weitergehende Frage lautet, wie solche Entscheidungsprozesse auf individueller Ebene strukturiert sind.

Grundlage ökonomischer Lebenszyklus-Ansätze sind die Entscheidungen über Höhe und Verteilung von Einkommenserzielung (bzw. Arbeit) und Freizeit bzw. Sparen und Konsum in der verbleibenden Lebensspanne. Einen Überblick über mikroökonomische Arbeitsangebotsmodelle unter Berücksichtigung von Steuern und Transferzahlungen gibt Killingsworth (1983: 331ff.). Lebenszyklusmodelle zur Entscheidung über den Ruhestandszeitpunkt bei vollständigem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben gehen vielfach auf Gordon/Blinder (1980) zurück. Ein verbreitetes Lebenszyklus-Modell der gemeinsamen Entscheidung über Verrrentungszeitpunkte und Umfang der Weiterarbeit unter Beachtung der durch die Alterssicherung bestimmten Budgetrestriktion in den USA wurde von Burtless/Moffitt (1985) entwickelt. Das Modell läßt allerdings nicht mehr als eine Stufe des Übergangs in den Ruhestand zu. Eine Weiterentwicklung auf der Grundlage sequenzieller Entscheidungen findet sich bei Rust (1989).

Ziel dieser Ansätze auf der Grundlage von Nutzenmaximierungsüberlegungen ist die Ableitung von Entscheidungsregeln mit normativem Charakter zur Gestaltung eines "optimalen Überganges in den Ruhestand". Intertemporale (Lebenszyklus-) Modelle, so auf der Basis der Kontrolltheorie oder der dynamischen Programmierung in zeitkontinuierlicher (z.B. Gustman/Steinmeier 1985, Hubbard/Judd 1987) oder diskreter Formulierung (z.B. Genosko 1985, Rust 1989 und 1990), sind jedoch als deskriptives Erklärungsmodell für Individualentscheidungen kaum verwendbar, da deren analytische Lösung häufig selbst bei einfachen Formulierungen nicht möglich ist (vgl. MaCurdy 1983: 270). Deren numerische Lösung erfordert einen hohen Rechenaufwand (vgl. Rust 1989: 384ff. für ein Modell des schrittweisen Überganges in den Ruhestand, das nur auf Supercomputern numerisch lösbar ist). Auf diesem Wege können allerdings (zum Beispiel in Großbetrieben) eventuell Lösungen gefunden werden, die sich institutionalisieren lassen.

Für Wirkungsanalysen in bezug auf individuelle Reaktionen werden realitätsnähere Erklärungsmodelle der Ruhestandsentscheidung benötigt. Annahmen

über Problemlösungsverhalten unter bestimmten sozialen Bedingungen werden von Lindenberg (1990: 738, vgl. auch Esser 1991a: 232) auch als "Brückenhypothesen" bezeichnet. Lindenberg (ebenda:739) spricht in diesem Zusammenhang auch vom "new homo socio-oeconomicus" mit dem Kürzel "RREEMM" für "resourceful, restricted, expecting, evaluating, maximizing man". Esser liefert unter Bezugnahme auf Lindenberg einen Analyserahmen zur Erklärung kollektiver Beziehungen und struktureller Differenz durch die Aufspaltung in drei Erklärungsprobleme (ebenda: 234ff.). Er unterscheidet die Fragen nach der "Logik der Situation", also der Interaktionsbedingungen von Individuen und Umwelt, die in ökonomischer Schreibweise der Budgetrestriktion entspricht, nach der "Logik der Selektion", also Entscheidungsregeln, die als "nomologischer Kern" der Verhaltenserklärungen aufgefaßt werden (ebenda: 235) sowie der "Logik der Aggregation" individueller Effekte. Die Unterscheidung zwischen strikt und begrenzt rationalem Verhalten berührt damit selektionslogische Fragestellungen.

Aus der umfangreichen Debatte über die "bounded-rationality" ergeben sich Ansätze, die auch im Zusammenhang mit der Ruhestandsentscheidung von Bedeutung sein können. Neben dem schon traditionellen Ansatz des "Satisficing behavior" von Simon (1955) und dem bereits erwähnten Ansatz von Leibenstein (1976) soll hier der von Tversky und Kahneman vertretene Ansatz hervorgehoben werden. Nach dem Simon-Ansatz wird aus den bekannten und verfügbaren ("available") Alternativen die beste ausgewählt, wenn deren Ergebnis bereits zufriedenstellt. Ob ein Ergebnis als zufriedenstellend betrachtet wird, hängt vom Anspruchsniveau ("aspiration level") des Individuums ab. Nur wenn dies nicht der Fall ist, werden weitere (Such-)Aktivitäten entwickelt. Wenn fortgesetzte Suchaktivitäten nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis führen, wird das Anspruchsniveau schließlich entsprechend herabgesetzt. Im Zusammenhang mit der Ruhestandsentscheidung läßt sich die These entwickeln, daß sich das Anspruchsniveau aus dem bisherigen Einkommen oder Lebensstandard ableitet.

Nach Tversky/Kahneman (1990) wird insbesondere der Prozeß des "framings" einer Entscheidung, der der Bewertung von verschiedenen Handlungsoptionen vorausgeht und in dem die Alternativen und ihre möglichen Ergebnisse aufgefächert und "vor Augen geführt" werden, durch Präsentation und WahrnehmungsfILTER ebenso wie durch Normen und Gewohnheiten (habits) beeinflusst. Individuen orientieren sich hierbei an den in ihrer Umwelt wahrgenommenen Ergebnissen der Entscheidungen anderer Personen in ähnlichen Situationen und vergleichen diese. Sofern keine fremden Erfahrungen genutzt werden können, also z.B. beim Auftreten neuer institutioneller Arrangements, kann dies insbesondere bei risikoscheuen Individuen zur Ablehnung einer Option führen. Inwieweit auch vermutlich risikofreudigere Individuen in bezug auf den Übergang in den Ruhestand zu einfacheren Entscheidungsregeln greifen und insbesondere zu welchen, soll Untersuchungsgegenstand dieses Teilprojektes sein.

In diesem Zusammenhang schließt die Vorstellung eines "repräsentativen Individuums" sich widersprechende Präferenzsysteme mehrerer Individuen von vorneherein aus. Deaton (1990: 382) wies bereits darauf hin, daß normative Modelle keinen Raum für eine derartige strukturelle Heterogenität lassen. Es wird zu prüfen sein, inwieweit sich bestimmte selektionslogische Typisierungen in bezug auf das Entscheidungsverhalten im Übergang in den Ruhestand bilden lassen.

Abgesehen davon, daß die Eignung des normativen und neoklassischen "Standardmodelles" wegen seiner strikten Rationalitätsannahmen als empirisches Erklärungsmodell differenziert zu betrachten und zu modifizieren ist, vernachlässigt es eine große Anzahl von z.T. vermutlich nichtlinearen Zusammenhängen zwischen verschiedenen ökonomischen und nichtökonomischen Einflußfaktoren auf die Arbeitsangebots- bzw. Ruhestandsentscheidungen.

Einflußfaktoren zur Determinierung des Arbeitskräfteangebots wurden von Cornetz (1985, 1986) nach subjektbezogenen, nachfragebezogenen und infra-



strukturellen, institutionellen, wirtschafts- und sozialpolitischen Faktoren differenziert (ebenda, S. 6 bzw. 425). Cornetz verzichtet jedoch ausdrücklich auf die Analyse der eigentlich interessierenden Interdependenzen zwischen diesen Faktoren (Cornetz 1986: 424), zum Beispiel zwischen Sozialrecht und gesamtem Haushaltseinkommen.

Eine besondere Bedeutung kommt der Modellierung von Ruhestandsentscheidungen im Haushalts- und Familienzusammenhang zu. Erst in jüngster Zeit sind zu diesem Themenkomplex einige Arbeiten erschienen. O'Rand u.a. (1992: 83ff.) betonen insbesondere den intertemporalen Zusammenhang zwischen früheren Entscheidungen, etwa zur innerfamiliären Rollenverteilung, und dem Verhalten im Übergang in den Ruhestand sowie die Interdependenz zwischen erwerbstätigkeits- und familienbezogenen Entscheidungen. So kann die gemeinsame Entscheidung über den Übergang in den Ruhestand als "Reorganisation von Arbeits- und Familienrollen" aufgefaßt werden. Aus den interdependenten Entscheidungen bilden sich miteinander verbundene Pfade in den Ruhestand. Auch die Arbeit von Allmendinger behandelt Ruhestandsentscheidungen im Haushaltszusammenhang sowie als Ergebnis zweier Biographien (wobei empirisch insbesondere ein Einfluß der Merkmale des Ehemannes auf die Ruhestandsentscheidung der Frau festgestellt wird). Die weitergehende Frage, wie Entscheidungen gemeinsam im Familien/Haushaltskontext gefällt werden (oder aber nicht), wird dabei jedoch nicht analysiert.

Auch traditionelle mikroökonomische Ansätze zur Ruhestandsentscheidung fassen zwar den Haushalt als grundlegende Entscheidungseinheit auf, beschreiben diesen jedoch auch bei mehreren Haushaltsmitgliedern mit einer einzigen Nutzenfunktion, die für zwei Ehegatten gemeinsam (vgl. z.B. Hurd 1990b) oder für einen Ehegatten gilt, wobei das Verhalten des anderen als konstant angenommen wird (Pozzebon/Mitchell 1989). Nach einem Theorem von Becker (1975: 279) eliminieren Transfers zwischen Haushaltsmitgliedern den Konflikt zwischen den Nutzenfunktionen verschiedener Mitglieder. Nach Kapteyn und

Kooreman (1992) lassen sich auch empirische Erklärungsmodelle, die kooperatives Verhalten unterstellen, nicht vom traditionellen neoklassischen Modell eines repräsentativen Individuums unterscheiden, solange die Präferenzen der Haushaltsmitglieder nicht bekannt sind. Gibt man die Annahme einer einzigen Nutzenfunktion für den Haushalt auf, wird auch in bezug auf den Übergang in den Ruhestand die Unterscheidung zwischen kooperativem und nicht-kooperativem Verhalten im Haushalt wichtig. Bourguignon und Chiappori (1992) geben einen Überblick über alternative kollektive Ansätze. Bei nicht kooperativem Verhalten wird Ineffizienz des Gesamtsystems wahrscheinlicher (Bourguignon-/Chiappori 1992: 359). Insgesamt befinden sich diese Ansätze jedoch noch in einem frühen Entwicklungsstadium. Was diesen Aspekt betrifft, bleibt auch die Arbeit von Allmendinger (1992) rein deskriptiv.

### 3.3.3 Empirische Arbeiten

Vorbedingung jeder empirischen Untersuchung ist die Lösung der spezifischen Adäquationsproblematik (vgl. z. B. Grohmann 1985, Litz 1990), die durch die Verbindung von soziologischen mit ökonomischen Ansätzen zusätzlich erschwert wird. Wagner und Wiegert (1982) hoben bereits Probleme hervor, die beim Übergang von der ökonomischen Marginalanalyse zur quantitativen Messung bzw. von stetigen (theoretischen) zu diskreten (empirischen) Modellen entstehen können. Das Adäquationsproblem besteht auch bereits bei der begrifflichen Abgrenzung von Freizeit sowie Einkommen und Vermögen. Ein Beispiel für die Konsequenzen unterschiedlicher Abgrenzungen von Einkommens- und Vermögensbegriffen für Verteilungsaussagen, bezogen auf die ökonomische Situation Älterer in den Vereinigten Staaten, gibt Radner (1990). Einkommen, die bei der Beitragsbemessung, Rentenberechnung und Einkommensanrechnung eine Rolle spielen (Arbeitsentgelt und Arbeitseinkommen sowie Erwerbsersatz Einkommen laut §§ 14 ff. SGB IV) stellen nur einen Ausschnitt aus dem möglichen Gesamteinkommen dar. Fachinger (1992) weist auf die Notwendigkeit der Verwendung eines weiten Einkommensbegriffes im Zusammenhang mit Fragen der Einkommenssicherung im Alter hin, der über den Begriff des

Erwerbseinkommens hinausgeht (ebenda: 146, vgl. auch "eigene Vorarbeiten"). Eine sinnvolle Methode zur Auswahl und Präzisierung geeigneter Begriffe wird in der Ableitung von Schlüsselfragen aus dem Ziel des Vorhabens gesehen (vgl. Wagner/Wiegers 1982).

Ein weiteres empirisches Problem stellt die Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden dar. Hier ist insbesondere auf entsprechende Vorarbeiten im Sfb 186 (vgl. den Antrag des Methodenbereiches) und im Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) zu verweisen (vgl. im thematischen Zusammenhang Brune u.a. 1991, Freter u.a. 1991).

Erklärungen für den oft frühzeitigen Übergang in den Ruhestand in Deutschland wurden in recht unterschiedlichen Faktoren gesehen (vgl. dazu bereits Kohli/Wolf 1987: 96), vornehmlich

- in der Rolle gesundheitlicher Einschränkungen und abnehmender Belastbarkeit (vgl. z.B. Kohli 1993: 191, Teilprojekt C4, zur altersspezifischen Arbeitsbelastung vgl. Eder/Wieser 1988, zur gerontologischen Auseinandersetzung um das "Defizitmodell des Alterns" vgl. Lehr 1988, Naegele 1991, Bäcker/Naegele 1992a: 18ff., Stitzel 1987),
- in dem sich aus der Arbeitsmarktlage ergebenden Druck zur Beendigung der Erwerbstätigkeit (Kohli 1993: 187),
- in betrieblichen Externalisierungsstrategien (Rosenow 1992),
- in der Änderung sozialrechtlicher Rahmenbedingungen (makroökonomische Analysen in Jacobs u.a. 1991 und frühere Arbeiten) oder
- in einem "sozialen Alternsprozess" (Kohli/Wolf 1987: 103).

Vielfach werden dabei "Interessen der Arbeitnehmer" zitiert, jedoch ohne sie in materieller Hinsicht näher zu spezifizieren.

Nach dem ("reservation-wage"-) Ansatz von Gordon/Blinder (1980) gehen sowohl der zu erwartende Einkommensstrom aus Erwerbstätigkeit als auch die zu erwartenden Lohnersatzleistungen in die Entscheidung über den Übergang in den Ruhestand ein. Dies gilt auch für weiterentwickelte Ansätze. Analysen über Einkommensverläufe und Einkommensfunktionsschätzungen stellen somit

wichtige Informationen bereit. Solche Analysen wurden u. a. mit Daten der gesetzlichen Rentenversicherung (vgl. Göbel 1985, Fachinger 1991) vorgenommen. Prozeßproduzierte Daten der Rentenversicherungsträger enthalten jedoch ausschließlich rentenrechtlich relevante Tatbestände. Angaben über zusätzliche (nicht versicherungspflichtige) Einnahmen, Arbeitszeiten oder über Ehegatten sowie Haushalte der Rentenempfänger stehen aus diesen Quellen nicht zur Verfügung (vgl. Schmähl 1985).

Einkommensfunktionsschätzungen wurden auch mit Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) (vgl. z.B. Wagner/Lorenz 1989) und aus anderen Datenquellen (vgl. z.B. Brüderl 1990 anhand betrieblicher Personaldaten) vorgenommen. Originäre Panel-Daten des SOEP umfassen jedoch lediglich den Zeitraum seit 1984 und sind daher nur in begrenztem Maße zur Untersuchung von Erwerbsbiographien geeignet.

Die bereits zitierte Untersuchung von Allmendinger im Rahmen der Lebensverlaufstudie des Sfb 3 anhand retrospektiver Befragungen der Geburtskohorten 1919-1921 in den Jahren 1985-1988 gibt dagegen Aufschluß über unterschiedliche Lebensverläufe und die Alterssicherung von Frauen und Männern. Diese Untersuchung liefert eine Fülle von Interpretationsansätzen für unterschiedliche Lebensverläufe im historischen Kontext, jedoch keine Informationen über Einkommensverläufe und Spar/Entsparvorgänge im Lebensverlauf. Eine ältere, aber methodisch diesem Teilprojekt verwandte Studie ist die von Anita Pfaff für die "Sachverständigenkommission für die soziale Sicherung der Frau und der Hinterbliebenen" auf Basis von prozeßproduzierten Daten von Rentenversicherungsträgern, verbunden mit einer retrospektiven Befragung (Pfaff 1979).

Eine empirische Aufarbeitung von individuellen Erfahrungen mit Teilrenten wurde bisher nicht veröffentlicht. Bekannte Untersuchungen beschränkten sich auf Einschätzungen von Unternehmensleitungen und Betriebsräten. Als Ergebnis von Experteninterviews und Betriebsfallstudien in einer jüngeren Studie

wird vermutet, daß "Viele, insbesondere Frauen und/oder ältere Arbeitnehmer aus ausgesprochenen Niedriglohnbranchen [...] sich die Altersteilzeit finanziell nicht leisten" könnten (Bäcker/Naegele 1992a: 20). Im betriebssoziologischen DFG-Projekt "Rentnerarbeit" von Prof. Dr. Wachtler (Universität Wuppertal) zur nachberuflichen Erwerbstätigkeit wurden keine konkreten Teilrentenfälle bearbeitet (Information auf Nachfrage).

Empirisch getestete ökonomische Lebenszyklusmodelle des Arbeitsangebotes sind in Deutschland im Zusammenhang mit der Erwerbsbeteiligung von Frauen bei Berücksichtigung von Kindererziehung geläufig (vgl. z.B. Hujer/Schnabel 1990). Die durch das Transfersystem in differenzierter Weise gesetzten Rahmenbedingungen werden dort jedoch vernachlässigt. Auf deutsche Verhältnisse bezogene empirische Studien zum Zusammenhang zwischen Umfang und Struktur individueller Absicherung gegen Einkommensausfälle im Alter und der Wahl von Ruhestandszeitpunkten sind kaum bekannt. Eine Ausnahme stellt die Arbeit von Börsch-Supan (1991) dar, der Übergangswahrscheinlichkeiten anhand der Daten des Sozioökonomischen Panels nach dem Option-Value-Konzept (basierend auf den Opportunitätskosten der Ruhestandsentscheidung) ermittelte und in einer Simulationsstudie bereits die Wirkungen alternativer "Social Security Designs" erforschte (ebenda: 21ff.). Es handelt sich um ein noch stark vereinfachendes Modell auf der Basis individueller finanzieller Auswirkungen von Änderungen des Rentenrechts. Andere Einkunftsarten sowie Haushaltszusammenhänge wurden weitgehend ausgeklammert, gleiches gilt für die Teilrentenoption. Auf Restriktionen der SOEP-Daten wurden bereits oben hingewiesen.

Wesentliche Impulse für die ökonomische Forschung zum Übergang in den Ruhestand kamen aus den Vereinigten Staaten (vgl. Surveys von Hurd 1990a, Quinn/Burkhauser/Myers 1990), deren Gesetzgebung in Teilen auch als Vorbild für das Rentenreformgesetz gedient hat. In den Vereinigten Staaten spielen betriebliche Formen der Alterssicherung allerdings eine weitaus größere Rolle

als in Deutschland. Die Erklärungskraft ökonomischer Modelle in bezug auf die Terminierung des Überganges wird von Hurd in seinem umfangreichen Survey jedoch als enttäuschend bezeichnet (1990a: 605). Einen Grund sieht er darin, daß bisher kein Versuch unternommen worden sei, die komplexen Budgetrestriktionen unter Einbeziehung der sozialrechtlichen Regelungen und der Beschäftigungsmöglichkeiten zu konstruieren (S. 598). Fortschritte habe die Einbeziehung dynamischer Ansätze gebracht, jedoch seien die in mehreren empirischen Untersuchungen isolierten Effekte der Änderung von Budgetrestriktionen sehr gering. Die Gründe vermutet Hurd (ebenda: 606)

- in der geringen "Sensitivität" von Individuen gegenüber Änderungen ihrer Budgetrestriktionen,
- der Unbeobachtbarkeit der aus individueller Sicht tatsächlich entscheidungsrelevanten Variablen, oder
- im geringen finanziellen Effekt der Renteneinkommen auf die gesamte Budgetrestriktion.

Die von Hurd angeführte mangelnde Sensitivität kann in den Präferenzen der Individuen begründet sein oder in ihrem mangelnden Informationsstand. Hierzu können die amerikanischen Untersuchungen wenig Aufschluß über die Situation in Deutschland geben.

Zwei Untersuchungen aus der jüngeren Zeit geben jedoch Hinweise darauf, daß der Informationsstand in bezug auf sozialrechtliche Regelungen und sogar in bezug auf die individuell zu erwartende Rentenhöhe in Deutschland tatsächlich gering ist (Allmendinger 1992: 220, Warnken 1993: 9). So stellte Allmendinger fest, daß nur eine verschwindend geringe Anzahl von Befragten (<3%) vor dem Übergang in den Ruhestand über die Höhe ihrer Rente informiert war und "die das Leben bilanzierenden Regeln der Rentengesetzgebung [...] von den meisten Betroffenen nicht gekannt [werden]" (ebenda: 220). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Warnken (1993: 9) Wenn Individuen nicht völlig irrational agieren, sind diese Ergebnisse entweder darauf zurückzuführen, daß monetäre Veränderungen bei der Ruhestandsentscheidung eine untergeordnete Rolle spielen oder daß die Kosten der Informationsbeschaffung sehr hoch sind. Letz-

teres steht allerdings zum Teil im Widerspruch zu der Tatsache, daß die meisten Altersrentner vor ihrem Antrag eine automatische Rentenauskunft erhalten haben oder zumindest auf Antrag erhalten können. Allerdings werden auch unter Umständen andere Einkunftsarten in ihrer Höhe durch die Verrentungsentscheidung beeinflußt. Die Untersuchung des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung in Zusammenarbeit mit EMNID ergab, daß monetäre Gründe ("Geld reicht nicht") an erster Stelle der Beweggründe für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit nach Eintritt in die Rente genannt wurden (Warnken 1993: 6). Auch in einer englischen Untersuchung des Office of Population Censuses (OPCS) nannten 1988 87 % der noch beschäftigten Männer und 73 der Frauen die "Verbesserung der finanziellen Position" als Grund für ihren späten Übergang in den Ruhestand (Bone u.a. 1992: 56). In bezug auf die Erklärung der Informationsnachfrage besteht erheblicher Forschungsbedarf. Dies gilt auch für die Erklärung der Ruhestandsentscheidung im Zusammenhang mit der teilweise gemeinsamen Biographie von Haushaltsmitgliedern und den komplexen Budgetrestriktionen von Haushalten.

In begrenztem Maße können auch Erfahrungen mit Teilrentenregelungen im Ausland zur Beurteilung dieses sozialpolitischen Reformvorhabens herangezogen werden (Jacobs 1988, 1990, Schmähl 1989a, Wadensjö 1991). US-Amerikanische Erhebungen zum "partial retirement" (wie Gustman/Steinmeier 1984, Burtless/Moffitt 1985, Überblick bei Quinn/Burkhauser/Myers 1990) geben wegen der gänzlich anderen Verhältnisse allerdings nur Aufschluß über landesspezifische Pfade in den Ruhestand. Insbesondere spielen dort betriebliche Pensionsregelungen ("mandatory retirement") und die anschließende Aufnahme neuer Beschäftigungen zu geringeren Lohnsätzen eine große Rolle (vgl. Jacobs 1990: 155ff.). Die meisten internationalen Erfahrungen wie auch branchenspezifische tarifvertragliche Vereinbarungen zum gleitenden Übergang in den Ruhestand in Deutschland (Prognos 1986, Deters et al. 1989) zeigten, daß der Übergang in den Ruhestand in der Regel abrupt erfolgt. Gleitmodelle haben sich nur in Schweden durchgesetzt (vgl. Kohli 1993, Jacobs 1988). Selbst wenn die Mög-

lichkeit zum gleitenden Übergang in den Ruhestand besteht (z.B. Altersteilzeitgesetz) wird er kaum genutzt (vgl. z.B. Kohli 1993, S. 181). Die Gründe für die mangelnde Inanspruchnahme sind jedoch umstritten. Insbesondere das schwedische Modell gibt Hinweise auf die Bedeutsamkeit seiner finanziellen Ausgestaltung und der "Einordnung" in das gesamte System der Altersvorsorge, aber andererseits auch auf die Bedeutung der Arbeitsmarktlage (vgl. Bäcker/Naegele 1992a: 11).

Die deutsche Teilrentenregelung ist mit ausländischen wie auch tarifvertraglich geregelten Möglichkeiten eines gleitenden Überganges in den Ruhestand jedoch nur bedingt zu vergleichen, insbesondere deshalb, weil die deutsche Regelung nur ein spätes Gleitmodell (d.h. nach dem frühestmöglichen Beginn einer Altersrente) unterstützt und die Teilrentenregelung nicht an die Arbeitszeit, sondern an gestaffelte individuelle Hinzuverdienstgrenzen anknüpft, und außerdem keine Vorbeschäftigungszeit im Unternehmen erforderlich ist.

### **3.4 Eigene Vorarbeiten**

Der Antragsteller hat sich in der Vergangenheit bereits in einer Vielzahl verschiedener Arbeiten und unter unterschiedlichen Aspekten sowohl mit konzeptionellen als auch methodischen Fragen zum Übergang in den Ruhestand, der Erwerbstätigkeit älterer Menschen und der Finanzierung der Alterssicherung beschäftigt. Die Arbeiten sind zum Teil auch im Zusammenhang mit der konzeptionellen Vorbereitung des Rentenreformgesetzes entstanden.

Im Zentrum einiger Arbeiten stehen makroökonomische Zusammenhänge, die für die Finanzlage der gesetzlichen Altersversorgung bedeutsam sind. Hinsichtlich des Erkenntnisinteresses dieses Teilprojektes sind besonders Zusammenhänge zwischen der Finanzlage der gesetzlichen Rentenversicherung und dem Rentenzugangsalter von Bedeutung. Einer der Kerngedanken bei der Analyse von Wirkungen sozialpolitischer Reformmaßnahmen ist die Beachtung komplexer mikro- und makroökonomischer Beziehungen. Ausgewählte Beiträge zu



dieser Problematik wurden zusammenfassend in Schmähl 1988c veröffentlicht. Dort wird hervorgehoben, "daß die Frage der Länge der Erwerbsphase im Vergleich zur Rentnerphase ein integraler Bestandteil eines in sich stimmigen Konzepts für eine Weiterentwicklung des Rentenversicherungssystems sein sollte" (ebenda: 204). Durch die Anhebung der Altersgrenzen läßt sich im Prinzip die Länge der Rentnerphase und damit auch die Zahl der Rentner beeinflussen. Die Anzahl der Beitragszahler hängt jedoch von der Erwerbsquote insbesondere der älteren Arbeitnehmer ab, die wiederum sowohl von der Arbeitsnachfrage abhängt, aber auch das Ergebnis individueller Arbeitsangebotsentscheidungen ist. Für diese kommt es wiederum auch auf Arbeitsmarktbedingungen, betriebliche Umstände und Zusammenhänge zwischen Arbeits- und Sozialrecht sowie auf das Zusammenspiel der verschiedenen Alterssicherungseinrichtungen an.

Die Beziehungen zwischen Bevölkerungsentwicklung, Arbeitsmarkt und gesetzlicher Rentenversicherung sowie bestimmter Verhaltensparameter wurden eingehend in dem einleitenden Beitrag des Verfassers zu Schmähl 1988d analysiert. Hier wurden drei Analyseebenen unterschieden: Individuen und die Struktur ihrer Lebensläufe, Ziele, die durch Entscheidungen im Lebenslauf, z.B. über die Länge der Erwerbsphase, berührt werden und Institutionen (im engeren administrativen Sinne). Die Zusammenhänge zwischen institutionellen Regelungen und den Bedingungen z.B. im Rentenrecht als Grundlage individueller Entscheidungen wurden hier systematisiert. Dies gilt auch für unterschiedliche Auswirkungen im Zielbereich "Einkommen und Einkommensverteilung" (absolutes vs. relatives Einkommen, "Rendite" der Vorsorgeaufwendungen). Weitere Überlegungen in diesem Beitrag beziehen sich auf Fragen der Aggregation individueller Effekte.

In Jacobs/Schmähl 1988 wurden Möglichkeiten der Umgestaltung des Überganges in den Ruhestand und auch grundsätzliche Unterscheidungsmerkmale von Teilrentenmodellen erörtert, die in diesem Teilprojekt als Analyseraster dienen können. In diesem Beitrag wurden auch bereits erste Ansätze zu einer

Analyse der finanziellen Belastungen der gesetzlichen Rentenversicherung durch Teilrentenregelungen entwickelt.

In Schmähl 1988a wurden Zusammenhänge zwischen Erwerbsphase, Übergang in den Ruhestand und ökonomischer Situation im Alter behandelt. Dabei geht es auch um die Beziehung zwischen den später im Rentenreformgesetz verwirklichten Einzelmaßnahmen "Heraufsetzung der Regelaltersgrenze", "Rentenabschläge bei vorzeitigem Rentenbezug" sowie "Einführung von Teilrenten". Als Ergebnis hinsichtlich der Umsetzung von Teilrentenmodellen kann hervorgehoben werden, daß diese gesamtwirtschaftlich in eine umfassende Arbeitszeitpolitik einzubetten sind, und daß es einzelbetrieblich und individuell mancher neuer organisatorischer Wege bedarf, die zum damaligen Zeitpunkt (wie heute) erst modellhaft von sehr wenigen "Pionieren" betreten wurden.

Ein internationaler Vergleich der unterschiedlichen Erfahrungen, Möglichkeiten und Bedingungen in bezug auf den Übergang in den Ruhestand war Gegenstand einer vom Antragsteller 1987 durchgeführten internationalen Konferenz in Berlin, deren Beiträge in Schmähl 1989c veröffentlicht wurden. Dieser Band enthält auch Analysen zur Entwicklung der Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer in Deutschland (Jacobs/Schmähl 1989)

In einer weiteren Gruppe von Arbeiten wurden Probleme behandelt, die bei Analysen der Einkommenssituation und im Zusammenhang mit der Adäquationsproblematik zu berücksichtigen sind. Dabei geht es vornehmlich um konzeptionelle Probleme bei der Behandlung von Verteilungsfragen. Im Zusammenhang mit der Fragestellung dieses Teilprojektes ist vor allem die Analyse der Verteilungswirkungen von Reformmaßnahmen im Längsschnitt und die begriffliche Abgrenzung von Perioden- und Lebenseinkommen von Interesse. Grundsätzliche Überlegungen dazu wurden in Schmähl 1977 veröffentlicht. Es wurde hier herausgearbeitet, weshalb besonders für Individuen eine längerfristige Sicht, hier konkret eine Betrachtung über den gesamten Lebenszyklus,

von besonderer Bedeutung ist. Diese Gedanken wurden durch weitergehende Konzepte zur Analyse von Lebenseinkommen in Schmähl 1983 und 1988b ergänzt. Hier wurden drei Arten längsschnitorientierter Verteilungsanalysen unterschieden, die auch hier eine Rolle spielen: Die Analyse des gesamten Einkommens- und Lohnverlaufs, die Analyse bestimmter "kritischer Phasen" im Lebensverlauf und Analysen des insgesamt erzielten Einkommens ("Lebenseinkommen"). Auch unterschiedliche Wege der Informationsgewinnung für Längsschnittdaten (Retrospektivbefragung, Panel-Erhebung, prozeßproduzierte Daten, Kopplung mehrerer Querschnitterhebungen) wurden in diesem Beitrag dargestellt.

Der Antragsteller kann auf Erfahrungen mit der Analyse von Einkommensverläufen und der Lohnmobilität anhand prozeßproduzierter Daten der Rentenversicherung zurückgreifen. Grundsätzliche Anmerkungen zu den Verwendungsmöglichkeiten, den Einschränkungen dieser Datenquellen und Auswertungen der Erfahrungen damit finden sich bei Schmähl 1985 und Schmähl/Fachinger 1989, Analysen zur Lohnmobilität bei Schmähl/Fachinger 1989.

Fragen des Überganges in den Ruhestand bilden innerhalb der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung des Zentrums für Sozialpolitik einen eigenen Forschungsschwerpunkt. Holger Viebrok beschäftigt sich in seiner Dissertation mit der mikroökonomischen Analyse von Arbeitsangebotsentscheidungen älterer Arbeitnehmer. Die hier gewonnenen theoretischen Erkenntnisse sollen in die Formulierung des Erklärungsmodelles der Ruhestandsentscheidung eingehen, empirisch überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden. Mit Kriterien und Möglichkeiten zur betrieblichen Gestaltung des Überganges in den Ruhestand - auch Grundlage der Verhandlungsposition des Arbeitgebers bei der Gestaltung von Arbeitsverhältnissen im gleitenden Übergang in den Ruhestand - befaßt sich Viebrok 1993. Angaben über betriebliche Alternativen für den Übergang und die Interessenlage in einem speziellen Sektor, der Versicherungswirtschaft, werden in einer laufenden qualitativen Untersuchung erhoben. Obwohl es sich nur um einen engen Sektor handelt und dort noch keine konkreten Erfahrun-

gen mit Teilrenten vorliegen, bieten die dort gewonnenen Erkenntnisse wertvolle Hinweise sowohl zur Vorbereitung der ergänzenden Arbeitgeberinterviews in der ersten als auch für die betrieblichen Untersuchungen anhand konkreter Teilrentenfälle in der zweiten Projektphase.

Zur Vorbereitung der Untersuchung sind bereits erste Kontakte zum Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V. (ZUMA) geknüpft worden. Von dort wurde Bereitschaft zur Kooperation insbesondere bei der Entwicklung von Fragebögen signalisiert. Vorgespräche über Möglichkeiten einer organisatorisch/administrativen Unterstützung haben außerdem stattgefunden mit

- der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin
- der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz, Düsseldorf.

Das Vorhaben ist dort auf großes Interesse gestoßen. Konkretisierungen der Zusammenarbeit dürften vorbehaltlich der finanziellen Sicherstellung des Projektes relativ bald erfolgen können.

### **3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

#### **3.5.1 Forschungsziele**

Ziel ist es insbesondere, mögliche Änderungen im Erwerbsverhalten als Reaktion auf die Änderung institutioneller Bedingungen im Bereich der Alterssicherung zu untersuchen. Die der Wirkungsanalyse von Reformen im Bereich der Alterssicherung zugrundeliegenden Annahmen und Modelle über das Verhalten von Individuen im Lebenszyklus sollen dazu mit einem interdisziplinär orientierten Forschungsansatz überprüft und weiterentwickelt werden. Konkret geht es um die Beantwortung der Frage, ob sich das Arbeitsangebot älterer Arbeitnehmer durch die Änderung finanzieller Anreize im Transfersystem beeinflussen läßt: zum einen durch die Verminderung vorhandener Anreize zur frühzeitigen Aufgabe der Beschäftigung und zum anderen - dazu gehört auch die Teilrente - durch die Schaffung neuer Anreize zur Weiterarbeit über den frühestmöglichen Rentenbeginn hinaus. Dafür sind unter anderem auch betrieb-

liche Faktoren ausschlaggebend, die im Zusammenhang und zeitnäher zur beabsichtigten Einführung der Veränderungen der Regelaltersgrenze in einer zweiten Projektphase eingehender untersucht werden sollen. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich überwiegend auf den ersten Untersuchungsschritt, die Auswirkungen der Einführung der Teilrenten unter den derzeitigen Rahmenbedingungen.

Die Entscheidungen über die Beendigung des Arbeitsverhältnisses vor Ablauf der Vertragslaufzeit oder dessen Umwandlung in Richtung auf einen schrittweisen Übergang in den Ruhestand werden vielfach - vor allem bei gegebenem Kündigungsschutz für langjährige Mitarbeiter - von den Arbeitnehmern getroffen. Die folgenden Leitfragen zur Erklärung ihres Entscheidungsverhaltens sollen bearbeitet werden:

1. In welchem Maße bzw. für welche Individuen läßt sich das Verhalten in der Statuspassage aus der Erwerbstätigkeit in die Nacherwerbsphase durch ökonomische Lebenszyklus-Ansätze erklären, wonach die Erwerbsbiographie in erster Linie durch intertemporale Allokationsentscheidungen über Arbeitsangebot und Freizeit sowie Sparen und Konsum strukturiert wird? Welchen Budgetrestriktionen sind Haushalte dabei ausgesetzt? Ist nach dem Ergebnis die Annahme eines "repräsentativen Individuums" sinnvoll?
2. Inwieweit orientieren sich Individuen bei dieser Entscheidung an institutionalisiertem Verhalten in ihrer Umwelt und unter welchen Bedingungen sind sie eher oder weniger bereit, neue Wege zu gehen?
3. In welchem Zusammenhang stehen Erklärungsmuster auf kollektiver und individueller Ebene und wie läßt sich daraus der Wandel institutionalisierter Verhaltensweisen in bezug auf den Übergang in die Nacherwerbsphase erklären und unter Umständen beeinflussen?

Um Hinweise zur Beantwortung der Leitfragen zu gewinnen, sind eine Reihe von Einzelfragen zu untersuchen, und es ist die dazu benötigte Datengrundlage zu schaffen.

### 3.5.1.1 Überprüfung und Weiterentwicklung mikroökonomischer Theorieansätze

Zur Klärung der Frage, in welchem Maße ökonomische Lebenszyklusansätze den Zeitpunkt sowie die Art und Weise der Beendigung der Erwerbsbiographie erklären können, sind vor allem drei Fragenkomplexe zu bearbeiten.

Der erste zielt zum einen darauf, welche Budgetrestriktionen für Haushalte in der konkreten Entscheidungssituation bestehen, das heißt, wie sich das Einkommen des Haushaltes durch die verschiedenen Möglichkeiten, in die Nacherwerbsphase zu wechseln, tatsächlich verändert. Dabei ist zu beachten, daß reale Haushalts-Budgetrestriktionen durch eine Vielzahl von finanziellen Zusammenhängen und Substitutionsbeziehungen gekennzeichnet sind. Deren Komplexität erlaubt es nicht, die Konsequenzen aller denkbaren Entscheidungsalternativen zu analysieren. Aus diesem Grunde soll zunächst geprüft werden, wie eine Vereinfachung des Entscheidungsfeldes erfolgen kann. Ein Ansatzpunkt wird bei dem traditionellen Statuswechsel zum "Vollrentner" mit höchstens geringfügigen Einkünften aus Erwerbstätigkeit in die Nacherwerbsphase in der Analyse institutionalisierter Pfade gesehen, die sich jedoch bei der Teilrentenregelung noch nicht herausbilden konnten. Zum anderen geht es darum, wie die Budgetrestriktion mit früheren Ereignissen oder Entscheidungen im Lebensverlauf (Qualifikationsentscheidungen, Erwerbsunterbrechungen z.B. wegen Kindererziehung oder Verlust des Arbeitsplatzes) zusammenhängt. Diese Informationen sind notwendig, um auch die Auswirkungen auf spätere Kohorten, die andere Erwerbsbiographien aufweisen, analysieren zu können.

Einkommensänderungen in Abhängigkeit von der getroffenen Entscheidung können sowohl in absoluten (Einkommensminderung) als auch in relativen Größen (z.B. Absicherungsniveau) erfaßt werden. Die unterschiedlichen Meßkonzepte sind zum einen mit verschiedenen sozialpolitischen Zielvorstellungen verknüpft. So steht beispielsweise das Absicherungsniveau im Zusammenhang mit der Zielvorstellung "Verstetigung des Einkommensverlaufs". Es lassen sich

zum anderen Verbindungen zu verschiedenen Verhaltenshypothesen herstellen, wie zum Beispiel der des "satisficing behavior". Die Untersuchung könnte in diesem Zusammenhang auch einen Beitrag zur Klärung der Frage liefern, ob individuelle Wahrnehmung durch normative Zielvorstellungen beeinflußt wird (siehe auch weiter unten).

Die Frage hat eine weitere Dimension: Neben der Änderung des aktuellen Einkommens ist auch die weitere Einkommensentwicklung betroffen, die von der Zusammensetzung des Einkommens und der unterschiedlichen Dynamisierung seiner Bestandteile abhängt. Dabei sind vor allem Einkünfte aus den verschiedenen Säulen des Alterssicherungssystems (staatliche Alterssicherung, ergänzende betriebliche und private Formen) zu unterscheiden. Darüber hinaus ist zu vermuten, daß Individuen die Sicherheit der Einkünfte aus verschiedenen Quellen unterschiedlich einschätzen.

Die Struktur des Haushaltseinkommens ist auch abhängig von der Haushaltszusammensetzung. Hier ist insbesondere die Frage von Bedeutung, welchen Beitrag Ehegatten oder Verwandte gerader Linie zum Haushaltseinkommen leisten, und ob bzw. wie diese Einkommen sich durch die Aufgabe der Beschäftigung ändern. Zu den Einkünften, die durch die Ruhestandsentscheidungen beeinflußt werden, zählen neben dem Erwerbseinkommen beispielsweise ergänzende Ansprüche aus betrieblicher Altersversorgung sowie subsidiär empfangene Transfereinkünfte (wie Wohngeld und Sozialhilfe). Über weitere Einkünfte - z.B. aus Vermögen - können im Zusammenhang mit der Ruhestandsentscheidung ebenfalls Entscheidungen getroffen werden. Es soll auch erforscht werden, inwieweit Höhe und Struktur des Haushaltsgesamteinkommens auf andere Strukturmerkmale und unterschiedliche Erwerbsbiographien zurückgeführt werden kann. Dies gilt auch für die Frage, ob Teilrentner andere Erwerbsbiographien aufweisen als Vollrentner.

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte soll ermittelt werden, wie sich die Einkommen in den untersuchten Haushalten a) in Abhängigkeit von der individuellen Entscheidung über das Ausmaß der Erwerbstätigkeit und b) bei Änderungen im Transfersystem ändern, wobei es letztlich vor allem auf die Einbeziehung von Substitutionseffekten zwischen a) und b) ankommen wird.

Die Frage, wie gegenwärtige und aggregierte künftige Einkommensänderungen gegeneinander abgewogen werden (Abdiskontierung), ist ebenfalls betroffen und gehört bereits zum zweiten Fragenkomplex, der sich mit der Bewertung monetärer Anreize bzw. den Präferenzen der Individuen befaßt. Änderungen im Einkommen stehen Bedarfsänderungen und im weitesten Sinne Kosten und Nutzen nichtmaterieller Art gegenüber. Die Ermittlung von Bedarfsänderungen ist nicht Ziel dieses Teilprojektes. Eine Frage lautet jedoch, welche nichtmonetären Faktoren bei den Entscheidungen der Personen eine Rolle gespielt haben.

Dazu zählt der Umfang der gewonnenen Freizeit des Arbeitnehmers, deren Bewertung von weiteren Faktoren abhängt, wie z.B. der bisherigen Arbeitszufriedenheit, den Arbeitsbedingungen und Freizeitmöglichkeiten, dem beruflichen Status und den Familienverhältnissen. Ein weiteres Bündel von Faktoren bezieht sich auf den Gesundheitszustand und seine erwartete Änderung durch den Ruhestand. Teilziel ist es, die Rolle dieser Faktoren für die Entscheidung zu klären. Zusätzlich zu diesen eher "traditionellen" Erklärungsfaktoren sollen Hinweise gesammelt werden, inwieweit sich Ruhestandsentscheidungen auf soziale Normierungen zurückführen lassen.

Dies leitet über zum dritten Fragenkomplex, der sich mit der Wahrnehmung der Entscheidungsgrundlagen sowie der Informationsnachfrage und -beschaffung befaßt. Dazu sollen vor allem Indikatoren für die Framing-Prozesse bei der Entscheidungsfindung entwickelt werden, also wie Personen die Entscheidungsalternativen vereinfachen und überschaubar machen. Insbesondere soll



der Zusammenhang mit institutionalisierten Formen der Statuspassage (Pfade) herausgearbeitet werden.

Erforscht werden soll, wie gut die Akteure mit den tatsächlichen Konsequenzen ihrer Entscheidung vertraut waren und wieviel Bemühungen sie zur Verbesserung des Informationsstandes aufgewendet haben. Dazu gehört auch die Frage, welche Informationsquellen benutzt wurden. Bei den Teilrentnern ist auch von Interesse, wie die notwendigen Informationen vor dem Beginn und während der Verhandlungen mit dem Arbeitgeber gewonnen wurden, woher Hilfestellung bezogen wurde usw. Damit soll die Frage geklärt werden, ob Personen, die einen höheren Informationsstand bzw. größeren Suchaufwand aufweisen, eher als andere zum Ausprobieren neuer Wege neigen, ob der Suchaufwand in einem Zusammenhang zum erwarteten Gewinn steht oder besonders groß bei dem Personenkreis ist, der über eine besonders schlechte Absicherung verfügt, was als Hinweis auf die Relevanz des Simon-Ansatzes in Bezug auf Ruhestandsentscheidungen gewertet werden könnte. Zur empirischen Überprüfung einzelner Rationalitätsannahmen soll darüber hinaus erforscht werden, welche Variablen (Lebenseinkommen, Periodeneinkommen, Absicherungsniveau) von den Befragten als entscheidende Zielvariablen genannt werden.

Alle drei Fragenkomplexe stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Arbeitsverhältnis der Akteure und den jeweiligen betrieblichen Bedingungen, die in einer späteren Projektphase bearbeitet werden sollen. Zu deren Vorbereitung soll in dieser Phase jedoch bereits Kontakt mit einzelnen Arbeitgebern aufgenommen werden, um Einzelfragen (zum Beispiel zur betrieblichen Altersversorgung) zu klären und weitere Untersuchungen auf der Basis der gemachten Erfahrungen vorzubereiten.

Ansätze zur Verknüpfung ökonomischer Lebenszyklusansätze mit institutionellen Erklärungsmustern für das Ruhestandsverhalten werden in erster Linie gesehen

- in der Sanktionierung bestimmter institutionalisierter Pfade durch die Entstehung hoher Opportunitätskosten bei ihrem Verlassen,
- in den Framing-Prozessen, die der individuellen Entscheidung vorausgehen und durch Institutionen geprägt werden, und
- in der Vermeidung von Transaktionskosten (Informationsbeschaffungskosten und direkte Kosten der Verhandlungsführung) durch Institutionalisierung.

Insbesondere durch die Transaktionskosten werden direkte Bezüge zu betrieblichen Bedingungen und zu der zweiten Projektphase hergestellt.

Am Ende der Projektarbeit soll ein weiterentwickeltes und empirisch abgesichertes mikroökonomisches Erklärungsmodell der Ruhestandsentscheidung stehen, das einen ökonomischen Beitrag zur Lebensverlaufsforchung liefert, aber gleichzeitig auch die Wirkungsanalyse verbessern kann im Zusammenhang mit der geplanten Einführung von Rentenabschlägen bei vorzeitigem Rentenbezug nach Heraufsetzung der "Regelaltersgrenze" auf 65 Jahre. Die in dieser Untersuchung gewonnenen Daten zum Übergang in den Ruhestand sind dazu in besonderer Weise geeignet, denn zwei Effekte des Altersversorgungssystems lassen sich voneinander isolieren: Die Regelungen der Altersversorgung wirken auf zweifache Weise auf die Ruhestandsentscheidung ein, zum einen über den allmählichen Aufbau von Anwartschaften mit jedem Monat der Versicherung (Tarifverlauf), zum anderen über die Altersgrenzen. Bei den Teilrentnern beruhen die Angaben auf Personen, die länger erwerbstätig bleiben. Nur die erste Entscheidung über den Beginn der ersten Teilrente kann durch die (institutionalisierten) Altersgrenzen beeinflusst werden, nicht dagegen jedoch alle weiteren (relativ frei wählbaren) Schritte bis hin zur endgültigen Aufgabe der Beschäftigung.

### **3.5.1.2 Schaffung einer Datenbasis**

Nach der Lösung konzeptioneller Fragen, spezifischer Adäquationsprobleme und nach der Auswahl geeigneter Indikatoren besteht die nächste Aufgabe in der Gewinnung von Informationen über die zu vergleichenden Personengruppen. Dabei handelt es sich um

- 1.) den Kreis von Rentenantragstellern, der einen schrittweisen und möglicherweise hinausgeschobenen Übergang in den Ruhestand gewählt hat und damit den erweiterten Flexibilisierungsspielraum bereits nutzt, sowie
- 2.) eine Vergleichsgruppe von Rentenantragstellern, die ihre Beschäftigung (zumindest ihre offizielle) mit Bezug der Altersrente ganz aufgeben.

Die geringe Anzahl der bisher beantragten Teilrenten läßt eine Untersuchung der Teilgruppe 1 auf der Basis existierender Datenbestände, etwa der Arbeitskräftestichprobe, des Sozioökonomischen Panels, des Mikrozensus oder der Infratest-Untersuchung "Alterssicherung in Deutschland (ASID) 1992" nicht zu. Aus diesem Grunde wird der Aufbau einer eigenen Datengrundlage notwendig. Allgemeine Aussagen über die Teilgruppe 2 lassen sich zum Teil zwar auch aus existierenden Datensammlungen ableiten. Diese beziehen sich jedoch auf einen Rechtszustand vor Inkrafttreten des Rentenreformgesetzes und sind vor allem hinsichtlich der zugrundeliegenden Fragestellung, aber auch der begrifflichen Abgrenzung usw. nicht unbedingt mit der Teilgruppe 1 vergleichbar. In erster Linie enthalten sie keine Angaben, die direkte Hinweise auf Entscheidungsprozesse liefern könnten.

Erhoben werden sollen zum einen biographische Angaben, um im Rahmen einer typologisierenden Lebensverlaufsanalyse Abhängigkeiten zwischen früheren Statuswechseln und Entscheidungen sowie dem gegenwärtigen Absicherungsniveau bzw. den aktuellen Entscheidungen analysieren zu können. Dabei sollen Entscheidungen über den Aufbau verschiedener Formen von Vermögen, insbesondere solcher, die zur materiellen Absicherung im Alter dienen können, sowie Ereignisse in der Erwerbsbiographie erfaßt werden.

Angaben über Beginn und Ende von Beschäftigungen sowie über die Höhe versicherungspflichtiger Entgelte sind als prozeßproduzierte Daten bei den Versicherungsträgern gespeichert und liegen den Befragten mit dem Rentenbescheid vor. Diese Informationen sollen von ihnen durch Merkmale des Arbeitgebers (Sektor, Branche, Größe, Region, Produkt), Angaben zu Arbeitszeiten und zur ausgeübten Tätigkeit und zu Qualifikationsprozessen in der Erwerbs-

biographie ergänzt werden, die in den Versicherungsverläufen fehlen. Hinzu kommen Angaben über die Gründe zur Beendigung von Beschäftigungsverhältnissen.

Darüber hinaus sollen individuelle und haushaltsbezogene Merkmale sowie Merkmale des Arbeitgebers erhoben werden, bei denen ein Einfluß auf die Ruhestandsentscheidung angenommen werden kann. Die Daten sollen auch Angaben zur Erwerbsbiographie des Ehegatten enthalten. In besonderem Maße wird im Rahmen der zu überprüfenden Life-Cycle-Ansätze Wert gelegt auf quantitative "Freizeit"- Variablen und Informationen, mit denen das Gesamteinkommen des Haushaltes über die restliche Lebensspanne zu errechnen ist. Dabei spielt die Ermittlung der Einkommensstruktur nach Einkunftsquellen eine wichtige Rolle, u.a. angesichts der unterschiedlichen Entwicklung der Einkunftsarten im Zeitablauf. Die zu erhebenden Angaben müssen zur Komposition von Variablen geeignet sein, die die Veränderung des Lebenseinkommens in Abhängigkeit vom Erwerbsverhalten im Übergangsprozeß beschreiben. Angaben zu intrafamiliären Transfers sollen bei der Analyse Rückschlüsse auf die Interdependenz von Nutzenfunktionen erlauben.

Eine weitere Gruppe von Daten soll Angaben zur Informationsbeschaffung und zu den Transaktionskosten enthalten. Dazu werden Informationsnachfrage, -quellen und Kosten ihrer Beschaffung erhoben sowie die für Informationsbeschaffung und Verhandlungen mit dem Arbeitgeber aufgewendete Zeit.

Darüber hinaus sollen mit zum Teil offenen Fragen Angaben gesammelt werden über die Alternativen, die individuell für die Entscheidung in Betracht gezogen wurden. Andererseits werden mit ergänzenden Daten auch Rückschlüsse auf Präferenzen angestrebt. Diese Informationen werden ergänzt durch die Erhebung von Daten über nichtmonetäre Variablen und Einschätzungen, wie "Sicherheit der Entscheidungsgrundlagen", "Gesundheit", "Arbeitszufriedenheit", "Arbeitsbelastung" oder "individuelle und gesellschaftliche Zukunftserwartungen".

Die ergänzende Erhebung von Daten über die gegenwärtig ausgeübte Beschäftigung, den Erwerbsstatus, bei Arbeitnehmern insbesondere über Arbeitsentgelt, Arbeitszeit, Art der Tätigkeit und des Arbeitsplatzes bilden einen weiteren Schwerpunkt der Befragung. In ausgewählten Einzelfällen sollen diese Fragen auch durch Interviews in Betrieben vertieft werden, die gleichzeitig der Vorbereitung der zweiten Projektphase dienen, bei der die betrieblichen Aspekte im Vordergrund stehen.

Über den konkreten Untersuchungsgegenstand hinaus wird mit der Zusammenstellung dieses Datensatzes auch eine Grundlage für weitergehende Forschungen geschaffen, die sich mit dem Erwerbsverhalten von älteren Personen im Kontext der Haushaltszusammensetzung und im Zusammenhang mit ihrer Erwerbsbiographie sowie den Eigenschaften ihres gegenwärtigen Arbeitsplatzes befassen.

### **3.5.1.3 Analyse und Prognose der Wirkungen sozialpolitischer Reformvorhaben**

Die Ergebnisse der theoretisch/konzeptionellen und empirischen Arbeiten sollen für die Ausarbeitung einer Wirkungsanalyse und -prognose genutzt werden. Dabei geht es im ersten Schritt darum, mit den neuen Erkenntnissen zu einer Überprüfung der zum Teil stark divergierenden Erklärungsansätzen in bezug auf die Veränderungen der Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer bzw. zu einem umfassenderen Erklärungsansatz beizutragen, sowie aus der Situation von Haushalten Erklärungen zum Umfang der Inanspruchnahme des schrittweisen Überganges in den Ruhestand abzuleiten. Dies soll Gegenstand des Abschlußberichtes der ersten Projektphase sein.

In einem weiteren Schritt soll eine Prognose der Wirkungen einer Änderung sozialrechtlicher Rahmenbedingungen entwickelt werden. Dabei geht es zunächst hauptsächlich um die bereits geplanten Maßnahmen im Rahmen des Rentenreformgesetzes 1992, also um die Anhebung der Regelaltersgrenze und

die Einführung von Rentenabschlägen bei der Altersrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Eine derartige Analyse kann Grundlage weiterer politischer Entscheidungen bilden. So wird explizit die Analyse der Wirkungen dieser Maßnahmen auf "die Arbeitsmarktlage, die Finanzlage der Rentenversicherung und andere öffentliche Haushalte" vom Jahre 1997 an im Rentenversicherungsbericht der Bundesregierung gefordert (§154 SGB VI). Mit diesem Teilprojekt können dazu wichtige Erkenntnisse über zu erwartende Reaktionen im Erwerbsverhalten geliefert werden. Zunächst sind dafür jedoch ergänzende Informationen über betriebliche Rahmenbedingungen und konzeptionelle Arbeiten zum Aufbau einer Simulationsstudie notwendig. Diese Arbeiten sollen in der nächsten Projektphase erfolgen werden.

### 3.5.2 Methoden

Im Hinblick auf die Untersuchung der Auswirkungen der Teilrente ist insbesondere eine vergleichende Analyse von zwei Gruppen von Rentnern geeignet, wovon die eine die neue sozialrechtliche Regelung bereits heute nutzt, während die andere den "traditionellen" Pfad eines (frühzeitigen und) abrupten Übergangs in den Ruhestand wählt. Der Vergleich mit Methoden der Ereignisanalyse und multinomialen Entscheidungsmodellen ermöglicht auch die Überprüfung der Hypothese, daß in diesen Gruppen sowohl verschiedene ökonomische Bedingungen, Erwerbsbiographien und evtl. verschiedene Verhaltensmuster vorzufinden sind.

Angestrebt wird die repräsentative Erhebung quantitativer und ergänzender qualitativer Daten von neu zugehenden Altersrentnern der Angestellten- und Arbeiterrentenversicherung mit ergänzenden Expertenbefragungen in Betrieben. Die Befragung wird als Totalerhebung über einen jeweils begrenzten Zeitraum konzipiert. Ihr geht ein Pretest im Umfang von 100 versendeten Fragebögen voraus.

Die Vergleichsgruppen werden aus dem Neuzugang an Teilrenten und Alters-Vollrenten bei den kooperierenden Versicherungsträgern gebildet. Die Beschränkung der Auswahlgrundlage auf Rentner der gesetzlichen Rentenversicherung ergibt sich direkt aus der Beschäftigung mit Fragen der gesetzlichen Alterssicherung.

Die Versendung der Fragebögen soll in beiden Vergleichsgruppen zusammen mit den Rentenbescheiden erfolgen. Die Befragung beginnt nach Abschluß und Auswertung des Pretests. Das Versenden der Fragebögen wird beendet, sobald der angestrebte Rücklauf erreicht wird, spätestens Mitte 1996. Angestrebt wird in jeder Vergleichsgruppe ein Rücklauf von 1000 Fragebögen, der bei den Vollrentnern in kürzerer Zeit erreicht werden wird als bei den Teilrentnern. Dauer und Umfang der Erhebung sind auch von der Anzahl der Teilrentenanträge, der Rücklaufquote der Fragebogen und vom Anteil der weiterhin beschäftigten Arbeitnehmer abhängig, die primär den interessierenden Personenkreis bilden. Dies kann in Kauf genommen werden, da die Analyse von Kohorteneffekten im begrenzten Rahmen dieses Projektes nicht möglich und beabsichtigt ist.

Während der Befragung steht ständig ein Mitarbeiter für Kontakte mit den Befragten und den Rentenversicherungsträgern zur Verfügung. Die Erfassung der Fragebögen auf Datenträgern geschieht bei der Teilrentner-Gruppe laufend bis zum Ende der Befragungsphase, bei der Vergleichsgruppe nach Eingang des Rücklaufs.

Die Sammlung der Daten erfolgt im Rahmen eines ereignisorientierten Untersuchungsdesigns in einer schriftlichen retrospektiven Befragung mit einem teilsstandardisierten Fragebogen. In der Vorbereitungsphase sind konzeptionelle und technisch/organisatorische Aufgaben zu bewältigen. Dazu gehört auch die Lösung der Adäquationsprobleme. Zur Bewältigung dieser Aufgaben, soweit dies nicht innerhalb des Sfb 186 möglich ist, ist eine Zusammenarbeit mit ZUMA angestrebt und im Grundsatz bereits vereinbart worden.

### 3.5.3 Arbeitsprogramm

In der ersten Phase sind zunächst die Ergebnisse früherer empirischer Untersuchungen zum Übergang in den Ruhestand (und Vorruhestand) aufzuarbeiten. Inhalt und Design des Fragebogens sind auf dieser Grundlage und in Zusammenarbeit mit ZUMA festzulegen. Begriffe der ökonomischen und soziologischen Theorie, insbesondere hinsichtlich Arbeitsangebot und -nachfrage, Freizeit sowie Einkommen und Vermögen sind für die Untersuchung zu operationalisieren. Für andere Faktoren (z.B. Gesundheit, Arbeitszufriedenheit) sind geeignete Indikatoren auszuwählen. Ein anschließender Pretest ist auszuwerten und der Fragebogen gegebenenfalls zu modifizieren. Technisch/organisatorische Fragen der Zusammenarbeit mit den Rentenversicherungsträgern müssen geklärt werden.

Gleichzeitig soll bereits ein Interviewleitfaden für Expertengespräche mit Arbeitgebern entwickelt werden.

Noch in der Vorbereitungsphase ist eine Auswahl des zu verwendenden Datenbanksystems zu treffen und die Struktur der Datenbank zur Verwendung von Longitudinaldaten festzulegen. Sie muß gemäß der Fragestellung sowohl Individualdaten mit ergänzenden Angaben zur Arbeitsstätte als auch haushaltsbezogene Daten enthalten.

In der anschließenden Phase wird die Befragung in Zusammenarbeit mit den Rentenversicherungsträgern durchgeführt. Die Fragebögen werden zusammen mit den Rentenbescheiden versandt, da die darin enthaltenen erwerbsbiographischen Angaben (Versicherungsverläufe) Grundlage der retrospektiven Befragung sein werden. Die Angaben aus dem Fragebogenrücklauf sind in eine Datenbank zu übertragen. Erfassung und Edition der Datenbank soll unter Mitarbeit studentischer Hilfskräfte erfolgen. Eventuell auftretende Unklarheiten müssen durch Rückfragen bei den Antragstellern oder dem Rentenversicherungsträger geklärt werden. In ausgewählten Fällen soll über Teilrentenbezieher eine Kontaktaufnahme mit ihren Arbeitgebern erfolgen. Dadurch sollen Fallstudien in Betrieben in einer späteren Projektphase vorbereitet werden.



Die Auswertungsprozeduren beginnen mit dem Abschluß der Vergleichsgruppenbefragung. Das Erklärungsmodell soll in dieser Phase auf interaktive Weise schrittweise verbessert werden. Zur Vermeidung von Doppelforschung wird ein laufender Austausch von Erfahrungen mit thematisch nahen Teilprojekten und anderen Forschungseinrichtungen angestrebt. Dem Erfahrungsaustausch soll auch ein Workshop dienen.

Die endgültige Auswertungsphase vollzieht sich nach Beendigung der gesamten Befragung. Soweit notwendig sowie unter Kostenaspekten und datenschutzrechtlichen Voraussetzungen möglich, sollen zusätzliche Daten der Rentenversicherungsträger herangezogen werden.

#### **3.5.4 Zeitplan, schematische Darstellung des Arbeitsprogramms**

- 1. Quartal 1994** Aufarbeitung früherer empirischer Untersuchungen, Kontaktaufnahme mit anderen Forschungseinrichtungen und Verbänden. Sichtung und Auswertung des Sozioökonomischen Panels. Organisatorische Vorarbeiten mit Rentenversicherungsträgern. Parallel Entwurf des Fragebogens für den Pretest.
- 2. Quartal 1994** Fertigstellung und Druck des Fragebogens und Beginn des Pretestes. Auswahl des Datenbanksystems.
- 3. Quartal 1994** Auswertung der Pretestergebnisse, Modifikation des Fragebogens, Druck und Übergabe der Fragebogen an RV-Träger. Beginn der Befragung.
- 4. Quartal 1994** Anlegen der Datenbank, erste Rückfragen bei eingehenden Fragebögen, ggf. Kontaktaufnahme mit Arbeitgebern, Entwicklung von Interviewleitfäden. Beginn der Erfassung der Fragebögen. Auswahl von Fällen und Betrieben für Arbeitgeberinterviews

1. **Quartal 1995** Erfassung von Fragebögen. Beginn ergänzender Interviews bei Arbeitgebern.
  2. **Quartal 1995** Erfassung der letzten Fragebögen der Vergleichsgruppe, im folgenden weiter Erfassung von Fragebögen der Teilrentnergruppe. Beginn der Auswertung. Beginn der Transskription und Auswertung von Interviews.
  3. **Quartal 1995** Entwicklung von Instrumenten zur Überprüfung der Rationalitätsannahmen ökonomischer Entscheidungsmodelle. Entwicklung geeigneter Variablen zum Test der Life-Cycle-Hypothesen.
  4. **Quartal 1995** Durchführung des Workshops. Fortsetzung der Arbeiten am Erklärungsmodell.
- 
1. **Quartal 1996** Abschluß und Zusammenfassung der Arbeitgeberinterviews. Gegebenenfalls Verlängerungsantrag
  2. **Quartal 1996** Abschluß der Befragung. Überprüfung der Datenbank. Endphase der Arbeiten am empirischen Erklärungsmodell zur Ruhestandsentscheidung. Strukturierung des Arbeitsberichtes.
  3. **Quartal 1996** Endgültige Auswertung anhand der vollständigen Datensätze. Zusammenfassung der Ergebnisse.
  4. **Quartal 1996** Abfassung des Abschluß/Zwischenberichtes. Gegebenenfalls Vorbereitung der zweiten Teilprojektphase.

### 3.6 Stellung innerhalb des Forschungsprogramms des Sfb und längerfristige Forschungsperspektiven

Mit diesem Teilprojekt sollen die Auswirkungen einer neuen Form einer institutionalisierten Statuspassage zwischen Erwerbstätigkeit und Nacherwerbsphase untersucht werden. Im Hintergrund steht die Frage, unter welchen Rahmenbedingungen diese Innovation zu einer langfristigen Änderung individuellen Verhaltens führen und sich damit durchsetzen kann. Dabei werden die Rahmenbedingungen und ökonomischen Zusammenhänge untersucht, die zum

einen die Integration individuell organisierter Lebensverläufe in eine gefestigte gesellschaftliche Institution bewirken sowie zum anderen auch neue Spielräume eröffnen und zum Ergreifen neuer Handlungsoptionen führen können. Damit steht das Teilprojekt in direktem Zusammenhang mit dem Kern des Forschungsprogramms des Sonderforschungsbereichs 186.

Dabei liegt der Schwerpunkt des Teilprojektes in der Identifizierung, Quantifizierung und Einordnung ökonomischer Anreize im Zusammenhang mit der Entscheidung zum Übergang in den Ruhestand. Durch die Ausgestaltung sozialrechtlicher und arbeitsrechtlicher Regelungen stehen die Anreize in einem engen Zusammenhang mit individuellen Erwerbsbiographien. Die Untersuchung erwerbsbiographischer Normalitätsvorgaben, die sowohl der früheren als auch der reformierten Systemausgestaltung zugrundeliegen, insbesondere hinsichtlich Umfang und Kontinuität der Erwerbsarbeit, sowie ihres Realitätsgehaltes in den untersuchten Personenkreisen ist zentraler Ansatz des Sfb und auch hilfreich für die Typisierung von Lebensverläufen im Zusammenhang mit der Fragestellung dieses Teilprojektes.

Querbeziehungen ergeben sich zu zahlreichen anderen Teilprojekten. Hervorgehoben werden können vor allem das Teilprojekt C4 (Abstiegskarrieren und Auffangpositionen) wegen der thematischen Verwandtschaft zur Konstruktion von Statuspassagen, die - wenngleich aus anderen Gründen und häufig in einer früheren Lebensphase - aus der Erwerbstätigkeit in die Nacherwerbsphase führen, sowie D2 (Altersbilder und Sozialpolitik für das Alter) wegen der Analyse gesellschaftlicher Altersbilder, deren Antizipation bereits im Übergang in den Ruhestand handlungsorientierend sein kann. Vor allem geht es um gesellschaftliche Erwartungen hinsichtlich der Aufgabe der Beschäftigung mit Erreichen des Rentenalters, die in einem Zusammenhang mit der Lohnersatzfunktion der Rente gesehen wird, und deren Verfestigung auch zur Beharrung an institutionalisierten Formen des Überganges in den Ruhestand beitragen kann. Der wissenschaftliche Gewinn für den Sfb 186 wie auch für die Teilprojekte liegt im

Vergleich und im Versuch der Integration soziologischer und ökonomischer Erklärungsansätze.

Zusammenhänge ergeben sich auch aus methodischer Perspektive durch die geplante Sammlung quantitativer und qualitativer Daten. Da in diesem Teilprojekt allerdings die Repräsentativität des gewonnenen Materials im Vordergrund steht, kann angesichts der beantragten Ressourcen lediglich in der Pretestphase auf Interviews zurückgegriffen werden. Die Integration quantitativer und qualitativer Methoden ist ein in jedem Teilprojekt neu zu lösendes Problem, wobei aber auf Erfahrungen zurückgegriffen werden kann, die in anderen Teilprojekten gemacht wurden.

Das Teilprojekt C5 kann zum Forschungsprogramm des Sfb 186 mit Analysen über ökonomische Zusammenhänge beitragen, die insbesondere einzelne Statuspassagen absichern und die Strukturierung individueller Lebensverläufe bewirken oder unterstützen. Dabei wird besonderer Wert auf den Haushaltszusammenhang gelegt, der auch in anderen Teilprojekten im Mittelpunkt steht. Dies geschieht am Beispiel des Übergangs zwischen Erwerbstätigkeit und Nacherwerbsphase. Grundlegende Aussagen lassen sich unter Umständen jedoch auch für andere Übergangsprozesse ableiten.

Die Auswertung der gewonnenen Daten soll in einer zweiten Projektphase fortgesetzt werden, in der es - zur Ergänzung der Untersuchungen auf individueller Ebene u.a. - auf Bedingungen, Ergebnisse und Verlauf betrieblicher Aushandlungsprozesse in Betrieben und die Herausbildung neuer betrieblicher institutioneller Regelungen ankommen wird. Auch hierbei sind Erfahrungen in anderen Teilprojekten, insbesondere C4, hilfreich. Darüber hinaus soll die Analyse des Status Quo in eine Prognose über die Auswirkungen des Fortganges des sozialpolitischen Reformprogrammes einmünden. Die Entwicklung eines Prognosemodells, das auch makrosoziologische und -ökonomische Zusammenhänge berücksichtigt, würde innerhalb des Sonderforschungsbereiches einen weiteren neuen Akzent setzen.

Ergänzende Aufgaben sind Literaturbeschaffung und andere wissenschaftliche Hilfstätigkeiten sowie Hilfsarbeiten bei der Erstellung des Zwischen/ Abschlußberichtes. Umfang: 2 \* 17,5 Stunden/Woche.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	3.000	1.000	1.000

#### Grundausrüstung

Die Grundausrüstung des wissenschaftlichen Arbeitsplatzes einschließlich eines Rechners für einen wissenschaftlichen Arbeitsplatz sowie die Kosten für den Aufbau und die Nutzung einer Datenbank werden von der Universität Bremen getragen. Dazu zählen Räume, Telefon- und Portokosten für allgemeine Verwaltungskorrespondenz, Nutzungsmöglichkeiten der ZeS-Bibliothek und der EDV-Netzwerkressourcen.

#### Ergänzungsausstattung

##### a) Verbrauchsmaterial

Es entstehen hohe Kosten für Disketten, Material zur Aufnahme der Interviews in Unternehmen, sonstiges Büromaterial. Zur Anfangsausstattung werden 1994 DM 3.000,00, danach pro Jahr DM 1.000,00 eingeplant.

b) Reisekosten:

1. 1994 und 1995 pro Jahr 1 x je 2 Personen und 3 Tage zu Rentenversicherungsträgern nach Berlin und Düsseldorf.
2. 1994 1 x je 2 Personen und 3 Tage zum ZUMA nach Mannheim.
3. 1995 10 x 1 Person und 3 Tage für Arbeitsplatzstudien und Interviews in Betrieben.
4. 1996 4 x 1 Person und 3 Tage für Arbeitsplatzstudien und Interviews in Betrieben.

Für die Kosten der Übernachtung werden DM 80,- veranschlagt. Daraus ergeben sich folgende Gesamtkosten für Reisemittel:

	à DM	1994		1995		1996	
		Anzahl	Kosten (DM)	Anzahl	Kosten (DM)	Anzahl	Kosten (DM)
Übernachtung.	80	4	320	28	2240	8	640
Reisetage	39	12	468	36	1404	12	468
Bahnfahrkarten (H+Z)							
Berlin	196	2	392	2	392		
Düsseldorf	156	2	312	2	312		
Mannheim	316	2	632				
Sonstige	200			10	2000	4	800
zus. (DM)			2124		6348		1908

c) Bücher

Für die Beschaffung von Fachliteratur werden pro Jahr 1.200,00 DM eingeplant.

d) Vervielfältigungskosten

Im Jahre 1994 sind die Fragebögen für die Untersuchung zu vervielfältigen. Bei geschätzten 7000 doppelseitig bedruckten DIN A 4 Fragebögen zu je 30 Seiten

und ca. DM 0,10 je Seite ergeben sich insgesamt Kosten in Höhe von 10.500,- DM. Die Vervielfältigungskosten für den Abschluß/Zwischenbericht 1996 betragen etwa 1000,- DM.

e) Sonstiges:

#### 1. Portokosten der Befragung

Es wird angestrebt, die Versendung der Fragebögen zusammen mit der Versendung der Rentenbescheide von den Rentenversicherungsträgern durchführen zu lassen. Die Portokosten zum Rücksenden der Fragebögen sollten vom Sfb übernommen werden. Die Kosten hängen von der Rücklaufquote ab. Das Porto für einen Großbrief einschl. Einziehungsentgelt beträgt 4,- Um die daraus entstehenden Verpflichtungen auch bei einer überdurchschnittlichen Rücklaufquote (40 % in der Vergleichsgruppe) abdecken zu können, sollte zweckmäßigerweise ein Rücklauf von 3000 Fragebögen, darunter 1000 Teilrentner über die gesamte Laufzeit der Befragung und je 1000 Personen der Vergleichsgruppe in 1994 und 1995 eingeplant werden. Daraus ergeben sich insgesamt DM 12.000, die jedoch nur bei überdurchschnittlichem Rücklauf voll ausgeschöpft werden müssen.

**Tabelle:** Abzusichernde Portokosten der schriftlichen Befragung

Gruppe	erwarteter Rücklauf		
	1994	1995	1996
Teilrentner	250	500	250
Vergleichsgruppe	1000	1000	
zusammen	1250	1500	250
Kosten	5000	6000	1000

## 2. Kosten für Stellenanzeigen

Es sind zwei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter neu zu besetzen. Für eine entsprechende Anzeige in der "Zeit" sind etwa 5000,- DM zu veranschlagen (1994).

## 3. Kosten für den Workshop

Im Jahre 1995 sind Kosten in Höhe von DM 2.000,- zu Abdeckung der Kosten für externe Referenten eingeplant.

## 3.8 Literatur

- Allmendinger, Jutta (1992): Lebensverlauf und Sozialpolitik - Zur entzweiten Institutionalisierung des Lebensverlaufs. Noch unveröffentlichte Habilitationsschrift, Berlin. Hektographiert.
- Bäcker, Gerhard; Naegele, Gerhard (1992a): Geht die Entberuflichung des Alters zu Ende? Perspektiven einer Neuorganisation der Alterserwerbsarbeit. Hektographiert. Auch erschienen in: Naegele/Tews (Hrsg.): Strukturwandel des Alters und Sozialpolitik in Deutschland. Opladen: Westdt. Verlag.
- Bäcker, Gerhard; Naegele, Gerhard (1992b): "Heiß geliebt - aber dennoch verachtet" - Der gleitende Übergang in den Ruhestand in Theorie und Praxis - Ergebnisse eines Forschungsprojektes, in: Zeitschrift für Sozialreform 9, S. 504-519
- Becker, Gary S. (1975): A Theory of Marriage, deutsche Fassung: Eine Theorie der Heirat, in: G. S. Becker (Hrsg.), Der ökonomische Ansatz menschlichen Verhaltens, Tübingen: Mohr, 1982, S. 225-281.
- Bone, Margaret; Gregory, Janet; Gill, Baljit, Lader, Deborah (1992): Retirement and retirement plans. London: HMSO.
- Börsch-Supan, Axel (1991): Population Aging, Social Security Design, and Early Retirement. Mannheim: Manuskript, vervielfältigt.
- Boskin, Michael J. (1977): Social Security and Retirement Decisions, in: Economic Inquiry, Vol. 15, No. 1, S. 1-25.
- Bourguignon, François; Chiappori, Pierre-André (1992): Collective models of household behavior - An introduction, in: European Economic Review 36, S. 355-364



- Brüderl, Josef (1990): Zur Analyse von Einkommensverläufen mit Längsschnittdaten, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd.74, S. 213-2
- Brune, Monika; Werle, Markus; Hippler, Hans-Jürgen (1991): Probleme bei der Befragung älterer Menschen. Methodische Erfahrungen aus einer schriftlichen Befragung zu Tätigkeitsformen im Ruhestand, in: ZUMA-Nachrichten, Nr.28, S. 73-91.
- Burtless, Gary; Moffitt, Robert A. (1985): The Joint Choice of Retirement Age and Postretirement Hours of Work, in: Journal of Labor Economics, Vol. 3, No. 2, S. 209-239.
- Cliff, Dallas (1991): Negotiating a flexible retirement: Further paid work and the quality of life in early retirement, in: Ageing and Society 11, S. 319-340
- Cornetz, Wolfgang (1985): Determinanten der Erwerbsbeteiligung. Frankfurt/M. u.a.O.: Lang.
- Cornetz, Wolfgang (1986): Theorie und Empirie des Arbeitskräfteangebots - Über die Bestimmungsgründe und den Wandel des geschlechtsspezifischen Erwerbsverhaltens, in: MittAB 3, S. 422-436
- Deaton, Angus (1990): Comment, in: David E. Wise (Ed.), Issues in the Economics of Aging. Chicago: University of Chicago Press, S. 379-382.
- Deters, Jürgen; Staehle, Wolfgang; Stirn, Ulrich (1989): Die Praxis des gleitenden Übergangs in den Ruhestand - Geht eine sozialpolitische Idee in Rente? Berlin: Sigma Bohn.
- Eder, Anselm; Wieser, Georg (1988): Der Verschleiß im späten Arbeitsleben, in: Rosenmayr, Kolland (Hrsg.): Arbeit-Freizeit-Lebenszeit. Opladen: Westdt. Verl., S. 95-109.
- Esser, Hartmut (1991a): Rational Choice, in: Berl. J. Soziol. Heft 2, S. 231-243
- Esser, Hartmut (1991b): Alltagshandeln und Verstehen - Zum Verhältnis von erklärender und verstehender Soziologie am Beispiel von Alfred Schütz und "Rational Choice". Tübingen: Mohr
- Fachinger, Uwe (1991): Lohnmobilität in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Duncker und Humblot.
- Fachinger, Uwe (1992): Bedarfentwicklung und Einkommenssicherung im Alter, in: Zeitschrift für Gerontologie, Bd. 25, Heft 3, S. 145-154.
- Freter, Hans-Jürgen; Hollstein, Betina; Werle, Markus (1991): Integration qualitativer und quantitativer Verfahrensweisen - Methodologie und Forschungspraxis, in: ZUMA-Nachrichten, Nr. 29, S. 98-114.
- Friedmann, Petra; Weimer, Stephanie (1982): Arbeitnehmer zwischen Erwerbstätigkeit und Ruhestand. Frankfurt/New York: Campus.

- Gägen, Gérard (1986): Der Wandel moralischer Normen in der Entwicklung der Wirtschaftsordnung - positive Erklärung und ethische Folgerungen. Diskussionsbeitrag, Serie A, Nr. 213, Universität Konstanz, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Statistik.
- Genosko, Joachim (1985): Arbeitsangebot und Alterssicherung. Regensburg: Transfer.
- Göbel, Dieter (1985): Zur Relevanz von retrospektiven Einkommensanalysen mit Daten der gesetzlichen Rentenversicherung, in: Deutsche Rentenversicherung, Heft 2, S. 89-112.
- Göckenjahn, Gerd; Taeger, Angela; Haupt, Heinz G. (1990): Altersbilder und Altersgrenzen: Ihre Bedeutung insbesondere in der Frühgeschichte der Sozialpolitik, in: Dressel u.a. (Hrsg.), Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik, BeitrAB 133, Nürnberg: IAB.
- Gordon, Roger H.; Blinder, Alan S. (1980): Market Wages, Reservation Wages, an Retirement Decisions, in: Journal of Public Economics, Vol 14, S. 277-308
- Grohmann, Heinz (1985): Vom theoretischen Konstrukt zum statistischen Begriff. Das Adäquationsproblem, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 69, S. 1-15.
- Guillemard, Anne-Marie; van Gunsteren, Herman (1991): Pathways and their prospects, in: Kohli u.a.: Time for retirement - Comparative studies of early exit from the labor force, Cambridge u.a.O.: Cambridge University Press, S. 362-387.
- Gustman, Alan L.; Steinmeier, Thomas L. (1984): Partial Retirement and the Analysis of Retirement Behavior, in: Industrial and Labor Relations Review, Vol. 37, No. 3, S. 403-415.
- Gustman, Alan L.; Steinmeier, Thomas L. (1985): The 1983 Social Security Reforms and Labor Supply Adjustments of Older Individuals in the Long Run, in: Journal of Labor Economics, Vol. 3, No. 2, S. 237-253.
- Gustman, Alan L.; Steinmeier, Thomas L. (1991): Changing the Social Security Rules for Work after 65, in: Industrial and Labor Relations Review, Vol. 44, No. 4, S. 733-745.
- Hofstätter, Peter R. (1972): Individuum und Gesellschaft - Das soziale System in der Krise. Frankfurt/M u.a.O.: Ullstein.
- Hubbard, R. Glenn; Judd, Kenneth L. (1987): Social Security and Individual Welfare: Precautionary Saving, Borrowing Constraints, and the Payroll Tax, in: The American Economic Review, Vol. 77, S. 630-644.

- Hujer, Reinhard; Schnabel, Reinhold (1990): Specification and Estimation of a Life-Cycle Model of Female Labor Supply. Working Paper No. 338, Sonderforschungsbereich 3, J.W. Goethe-Universität Frankfurt und Universität Mannheim.
- Hurd, Michael D. (1990a): Research on the Elderly: Economic Status, Retirement, and Consumption and Saving, in: *Journal of Economic Literature*, vol. 28, S. 565-637.
- Hurd, Michael D. (1990b): The Joint Retirement Decision of Husbands and Wives, in: Wise (Ed.): *Issues in the Economics of Aging*, Chicago: University of Chicago Press, S. 231-254.
- Infratest Sozialforschung (1990): Alterssicherung in Deutschland 1986 (ASID '86). 7 Bände. München.
- Jacobs, Klaus (1988): Teilrentenmodelle: Erfahrungen im In- und Ausland, in: *Internationale Chronik zur Arbeitsmarktpolitik*, Nr. 32, 4/88.
- Jacobs, Klaus (1990): Der Übergang in den Ruhestand: Zukunftsoptionen vor dem Hintergrund ausländischer Erfahrungen, in: *Wirtschaftsdienst*, Heft 3/1990, S. 150-158.
- Jacobs, Klaus; Schmähl, Winfried (1988): Der Übergang in den Ruhestand, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, Heft 2, S. 194-205.
- Jacobs, Klaus; Schmähl, Winfried (1989): The Process of Retirement in Germany: Trends, Public Discussions and Options for its Redefinition, in: Schmähl 1989c, S. 13-38.
- Jacobs, Klaus; Kohli, Martin; Rein, Martin (1991): Germany: The diversity of pathways, in: Kohli u.a.: *Time for retirement - Comparative studies of early exit from the labor force*, Cambridge u.a.O.: Cambridge University Press, S. 181-221.
- Kapteyn, Arie; Kooreman, Peter (1992): Household labor supply: What kind of data can tell us how many decision makers there are?, in: *European Economic Review* 36, S. 365-371
- Killingsworth, Mark R. (1983): *Labor Supply*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kirner, Ellen; Wagner, Gert (1988a): Teilvorruhestand und Teilrenten für Ältere - Teilzeitregelungen erst für das Ende des Arbeitslebens? In: *DIW-Wochenbericht*, Jg. 55, Heft 34, S. 435-441.
- Kirner, Ellen; Wagner, Gert (1988b): Subventionierte Teilzeitarbeit nur für Ältere? - Zur Diskussion von Teilvorruhestand und Teilrente, in: *Wirtschaftsdienst*, Heft 10, S. 507-514.

- Kohli, Martin; Wolf, J. (1987): Altersgrenzen im Schnittpunkt von betrieblichen Interessen und individueller Lebensplanung, in: Soziale Welt, Heft 1/87, S. 92-109.
- Kohli, Martin (1993): Altersgrenzen als Manövriermasse? Das Verhältnis von Erwerbsleben und Ruhestand in einer alternden Gesellschaft, in: Strümpel, Burkhard/Dierkes, Meinhold (Hg.): Innovation und Beharrung in der Arbeitspolitik, Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart 1993
- Lazear, Edward P. (1979): Why is There Mandatory Retirement? -, in: Journal of Political Economy, Vol. 87, No. 6, S. 1261-1284.
- Lehr, Ursula (1988): Arbeit als Lebenssinn auch im Alter, in: Rosenmayr/Kolland (Hrsg.): Arbeit-Freizeit-Lebenszeit. Opladen: Westdt. Verlag
- Leibenstein, Harvey (1976): Beyond Economic Man. A New Foundation for Microeconomics. Cambridge u.a.O.: Harvard University Press.
- Levi, Margaret (1990): A Logic of Institutional Change, in: Cook, Karen S.; Levi, Margaret (Ed.): The Limits of Rationality. Chicago: Univ. of Chicago Press, S. 402-418.
- Lindenberg, Siegwart (1990): Homo Socio-oeconomicus: The Emergence of a General Model of Man in the Social Sciences, in: JITE, Bd. 146, S. 727-748
- Litz, Hans Peter (1990): Statistische Adäquation und Idealtypus. Anmerkungen zur Methodologie der Wirtschafts- und Sozialstatistik, in: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 74, S. 429-456.
- MacCurdy, Thomas E. (1983): A simple scheme for estimating an intertemporal model of labor supply and consumption in the presence of taxes and uncertainty, in: International Economic Review, Vol. 24, No. 2, S. 265-289.
- Naegele, Gerhard (1991): Anmerkungen zur These vom "Strukturwandel des Alters" aus sozialpolitikwissenschaftlicher Sicht, in: Sozialer Fortschritt, Jg. 40, Heft 6-7, S. 162-172.
- Noetzel, Norbert (1989): Gleitender Ruhestand - Erfahrungen und Begründungen zu einem praktischen Versuch, in: Zeitschrift für Sozialreform 8/1980, S. 513 ff.
- North, Douglass C. (1990): Institutions and their Consequences for Economic Performance, in: Cook, Karen S.; Levi, Margaret (Ed.): The Limits of Rationality. Chicago: Univ. of Chicago Press, S. 383-401.
- O'Rand, Angela M; Henretta, John C.; Krecker, Margaret L. (1992): Family Pathways to Retirement, in: Szinovacz u.a. (Hrsg.), Families and Retirement, London u.a.O.: Sage, S. 81-98.

- Pahlke, Jürgen (1964): Soziale Normen und die Theorie rationalen Verhaltens, in: Raiser, Ludwig u.a. (Hrsg.), Das Verhältnis der Wirtschaftswissenschaft zur Rechtswissenschaft, Soziologie und Statistik. Schriften des Vereins für Socialpolitik, n.F. Bd. 33, Berlin: Duncker & Humblot, S. 282-291.
- Pfaff, Anita (1979): Typische Lebensverläufe von Frauen der Geburtsjahrgänge 1910-1975. Forschungsbericht der "Sachverständigenkommission für die soziale Sicherung der Frau und der Hinterbliebenen", Anlagenband 2. Stuttgart u.a.O: Kohlhammer.
- Pozzebon, Silvana; Michell, Olivia (1989): Married women's retirement behavior, in: Journal of Population Economics, S. 39-53.
- Prognos AG (1986): Bestandsaufnahme und Bewertung praktizierter Modelle zu vorgezogenen Ruhestandsregelungen. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Basel.
- Quinn, Joseph F.; Burkhauser, Richard V.; Myers, Daniel A. (1990): Passing the Torch: The Influence of Economic Incentives on Work and Retirement. W.E. Upjohn Institute for Employment Research.
- Quinn, Joseph F. (1988): Job Characteristics and Early Retirement, in: Industrial Relations, Vol. 17, S. 315-323.
- Radner, Daniel B. (1990): Assessing the Economic Status of the Aged and Non-aged Using Alternative Income-Wealth Measures, in: Social Security Bulletin, Vol. 53, No. 3, S. 2-14.
- Reimann, Axel (1991): Teilrente ab 1992 in der gesetzlichen Rentenversicherung, in: Betriebliche Altersversorgung, Folge 3, S. 61-66.
- Rosenow, Joachim (1992): Personalanpassung durch Verrentung - Zur Regulierungslogik der altersselektiven Externalisierungsstrategie in bundesdeutschen Unternehmen, in: Arbeit, 1. Jahrgang 1992 Heft 2, S. 144-165
- Rust, John (1989): A Dynamic Programming Model of Retirement Behavior., in: David E. Wise (Ed.), The Economics of Aging. Chicago: University of Chicago Press, S. 359-403
- Rust, John (1990): Behavior of Male Workers at the End of the Life Cycle: An Empirical Analysis of States and Controls, in: David E. Wise (Ed.), Issues in the Economics of Aging. Chicago: University of Chicago Press, S. 317-379.
- Schmähl, Winfried (1975): Das Rentenniveau in der Bundesrepublik. Frankfurt/New York.
- Schmähl, Winfried (1977): Alterssicherung und Einkommensverteilung. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).

- Schmähl, Winfried (1981): Lebenseinkommens- und Längsschnittanalysen, in: Herder-Dorneich, Phillip (Hrsg.), *Dynamische Theorie der Sozialpolitik*. Berlin: Duncker & Humblot. Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F.. Bd. 123, S. 225-330.
- Schmähl, Winfried (1983): Lebenseinkommensanalyse - Einige methodische und empirische Fragen im Überblick, in: Schmähl, Winfried (Hrsg.), *Ansätze der Lebenseinkommensanalyse*, S. 1-55 Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).
- Schmähl, Winfried (1985): Prozeßproduzierte Längsschnittinformationen zur Einkommensanalyse - Anmerkungen zu den Datenquellen, in: *Allgemeines Statistisches Archiv* 69, S. 275-285.
- Schmähl, Winfried (1988a): Erwerbsleben, Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und Leben im "Ruhestand" - Veränderungen und Aufgaben aus ökonomischer Sicht, in: *Altern als Chance und Herausforderung. Bericht der Kommission "Altern als Chance und Herausforderung"*, erstellt im Auftrag der Landesregierung von Baden-Württemberg, Stuttgart, S. 77-98.
- Schmähl, Winfried (1988b): Einkommensentwicklung und Einkommensverteilung im Lebensablauf - Ein problemorientierter Überblick, in: *Sozialer Fortschritt* 10, S. 221-228.
- Schmähl, Winfried (1988c): Beiträge zur Reform der Rentenversicherung. Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).
- Schmähl, Winfried (Hrsg.) (1988d): Verkürzung oder Verlängerung der Erwerbsphase? Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).
- Schmähl, Winfried (1989a): Retirement at the Cross-Roads - Tasks and Problems Under Changing Economic and Demographic Conditions. Some Introductory Remarks -, in: Schmähl 1989c, S. 1-12 Berlin, Heidelberg.
- Schmähl, Winfried (1989b): Erfolgreiches Altern aus der Sicht des Ökonomen, in: *Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie* 2, S. 27-33.
- Schmähl, Winfried (Hrsg.) (1989c): Redefining the Process of Retirement - An International Perspective, Berlin u.a.
- Schmähl, Winfried; Fachinger, Uwe (1989): Über Richtung und Ausmaß der Lohnmobilität - eine Kohortenanalyse für Arbeiter in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1970, in: Gerlach/Hübler (Hrsg.): *Effizienzlohntheorie, Individualeinkommen und Arbeitsplatzwechsel*, Frankfurt/New York: Campus, S. 274-298.
- Schmähl, Winfried; Fachinger, Uwe (1989): Prozeßproduzierte Daten als Grundlage für sozial- und verteilungspolitische Analysen - Einige Erfahrungen mit Daten der Rentenversicherungsträger für Längsschnittanalysen, *Zes-Arbeitspapier* Nr. 6/1990, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen.

- Schönholzer, Gertrud (1979): Der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand - Betrachtung der Lösungsmöglichkeiten aus betriebswirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Sicht. Diessenhofen: Ruegger.
- Schüle, Ulrich (1987): Der gleitende Übergang in den Ruhestand als Instrument der Sozial- und Beschäftigungspolitik. Frankfurt u.a.: Peter Lang. Europäische Hochschulschriften.
- Selten, Reinhard (1990): Bounded Rationality, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft (JITE), Bd. 146, S. 646-658.
- Simon, Herbert A. (1955): A Behavioral Model of Rational Choice, in: Quarterly Journal of Economics, Vol. 69. Wiederabgedruckt in: Models of Man. New York 1957.
- Simon, Herbert A.; Stedry, A. (1969): Psychology and Economics, in: Lindzey, G.; Aronson, E. (Hrsg.): Handbook of Social Psychology, Vol. V. Reading (Mass.): Addison-Wesley.
- Stitzel, Michael (1987): Der gleitende Übergang in den Ruhestand - Interdisziplinäre Analyse einer alternativen Pensionierungsform. Frankfurt/New York: Campus.
- Stock, James; Wise, David A. (1988): Pensions, The Option Value of Work, and Retirement. Cambridge (Ma.): National Bureau of Economic Research (NBER). Working Paper No. 2686.
- Tversky, Amos; Kahneman, Daniel (1990): Rational Choice and the Framing of Decisions, in: Cook, Karen S.; Levi, Margaret (Ed.): The Limits of Rationality. Chicago: Univ. of Chicago Press, S. 60-89.
- Viebrok, Holger (1993): Kriterien zur betrieblichen Ausgestaltung des Übergangs vom Erwerbsleben in den Ruhestand. ZeS- Arbeitspapier Nr. 5/93, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen.
- Wadensjö, Eskil (1991): Sweden: Partial exit, in: Kohli u.a.: Time for retirement - Comparative studies of early exit from the labor force, Cambridge u.a.O.: Cambridge University Press, S. 284-323.
- Wagner, Adolf; Wiegert, Rolf (1982): Probleme der Adäquation bei Einkommenseffekt und Substitutionseffekt von Preisänderungen, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 197, Heft 1, S. 21-42.
- Wagner, Joachim; Lorenz, Wilhelm (1989): Einkommensfunktionsschätzungen mit Längsschnittdaten für vollzeiterwerbstätige deutsche Männer, in: Konjunkturpolitik, Jg. 35, Heft 1-2, S. 99-109.
- Warnken, Jürgen (1993): Bislang unausgeschöpfte Potentiale, in: Bundesarbeitsblatt, Heft 4/1993, S. 5-10.

- Wilson, Thomas P. (1982): Qualitative "oder" quantitative Methoden in der Sozialforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34, S. 487-508.
- Wolf, Jürgen; Kohli, Martin (1988): Neue Altersgrenzen des Arbeitslebens, in: Rosenmayr/Kolland (Hrsg.), Arbeit - Freizeit - Lebenszeit, Neue Übergänge im Lebenszyklus, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 183-206.
- Zweng, Johann; Scheerer, Reinhard; Buschmann, Gerhard (Hrsg.) (1991): Handbuch der Rentenversicherung. Loseblatt-Kommentar. Stuttgart: Kohlhammer.



## Projektbereich D

### 3.0 Projektbereich D

#### Übergänge zwischen Erwerbssystem und sozialer Sicherung

##### 3.01 Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs

Die Forschungsvorhaben wenden sich sozialpolitischen Institutionen (Unfallversicherung, Rentenversicherung und Sozialhilfe) zu, ihren Experten, die Statuspassagen gestalten und verwalten, und ihren Klienten, um deren Risiken es im Lebensverlauf geht. Sozialstaatliche Normierungen und Normalisierungsangebote führen dazu, auch neue Lebenslauffrisiken in "institutioneller Optik" zu deuten und zu bearbeiten. In den Teilprojekten wird untersucht, wie sich Rahmungen für Statuspassagen entwickeln und wie sie unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und angesichts neuer individueller Ansprüche genutzt und gedeutet werden.

Im Teilprojekt D1, dessen erste Fortsetzungsphase ansteht, stand bislang die Institutionalisierung des Berufskrankheitsverfahrens im Rahmen der Unfallversicherung im Vordergrund, also die Entstehung eines neuen (medizinisch kontrollierten) Übergangs zwischen Erwerb und Rente in den Jahren von 1889 bis 1929. Nun wird für denselben Zeitraum das Zusammenwirken anderer Zweige (Invaliditäts- und Krankenversicherung) mit der Unfallversicherung behandelt. Während als Quellen bislang vornehmlich Gutachten über Berufskrankheiten im Vordergrund standen, wird nun auf die ärztliche und juristische Beurteilung der Erwerbsunfähigkeit im sozialhistorischen Kontext abgestellt. Kernfrage ist: Entsteht in historischer Erweiterung der Unfallversicherung eine sozialstaatliche Risikobiographie, eine "institutionelle Gesamtoptik" auf industrielle Pathogenität?

Im Teilprojekt D2 stand in der zweiten Forschungsphase des Sfb die Ausprägung der neuen Denkform "Ruhestand" bis 1945 im Vordergrund, also die Entwicklung des modernen bürokratisch geformten Übergangs ins Alter im 20. Jahrhundert. In seiner letzten Phase soll in diesem Teilprojekt der für den Lebenslauf

konstitutiven Ausformung dieser Statuspassage von 1945-1975 nachgegangen werden. Dies geschieht weiterhin in einem deutsch-französischen Vergleich, in dem die Strukturierung dieser Passage kontrastiert werden kann, etwa im Gegenüber von zentralisierter und "patch-work Rente", die mit unterschiedlichen Mentalitäten korrelieren. Es wird der Frage nachgegangen, wie durch diesen "Ruhestandskomplex" - als Mentalität und als Sozialpolitik angemuteter Hilfsbedürftigkeit - der Status alter Leute dimensioniert und sozial akzeptierbar wird.

Für das Teilprojekt D3, in dem "Sozialhilfedynamik" untersucht wird, galten die ersten zwei Forschungsphasen der Erhebung und Auswertung einer Kohorte von Neuantragstellern des Jahres 1983, zunächst in quantitativer Hinsicht (Verwaltungsprozeßdaten) und dann in verstärkt qualitativer Ermittlung der Handlungsstruktur und des biographischen Kontextes von Sozialhilfebezug (Interviews). In den kommenden Forschungsphasen soll die 83er Kohorte mit der zeitnäheren 89er Kohorte in einem 6-Jahres-Fenster kontrastiert (1983-1989 versus 1989-1995) und in "Echtzeit" der Sozialhilfebezug der 94er Kohorte durch Interviews begleitet werden. Wie Zeitlichkeit und Umkehrbarkeit von Sozialhilfeabhängigkeit als zentrale Dimensionen von Statuspassagen im Bereich Armut beschaffen sind, kann so durch ein aktuelleres Sample erhärtet werden, die bereits den sozialstrukturellen Wandel von Familie und Erwerb seit den 80er Jahren und die gesellschaftlichen Verwerfungen infolge der Vereinigung widerspiegeln. Diese Analyse von Sozialhilfedynamik und Ansätzen neuer Sozialbürgerschaft erhält durch einen Kontrast mit der Entwicklung in einer Stadt in den fünf neuen Bundesländern im Kooperationsprojekt X2 weitere Kontur.

Im Bereich D wird damit besonders auf die konstitutive und nicht nur regulierende Bedeutung sozialstaatlicher Institutionen für Lebenslaufregime abgestellt. Da in diesen Teilprojekten das Verhältnis von institutioneller, sozialpolitischer Steuerung und individuellen Handlungsstrategien durch Beobachtung der Mikropolitik institutioneller Risikobearbeitung vertieft wird, tragen diese Vorhaben

dazu bei, konstitutive Bedeutung, Ausmaß und Grenzen einer sozialpolitischen Verfassung und Verwaltung von Lebensverläufen zu verdeutlichen.

**3.02 Bisherige und beantragte Förderung des Projektbereichs D  
(Ergänzungsausstattung)**

Haushaltsjahr	Beträge in DM 1.000
97	98
bis 1990	717.200
1991	415.000
1992	526.400
1993	534.600
Zwischensumme	2.193.200
1994	687.800
1995	648.400
1996	568.700

## Teilprojekt D1

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt D1

#### 3.1.1 Thema: Risikobiographie im historischen Wandel des Sozialversicherungssystems

##### 3.1.1.1 Fachgebiet: Sozialgeschichte, Sozialpolitik

#### 3.1.2 Projektleiter:

Dr. Dietrich Milles

Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik

28334 Bremen

Tel. 0421/218-3274

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes

Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1991

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
(2. Halbjahr)	49.600	4.200	---	53.800
1992	104.400	10.800	---	115.200
1993	110.000	7.000	---	117.000
Zwischen- summe	264.000	22.000	---	286.000
1994	110.000	13.200	---	123.200
1995	110.000	15.100	---	125.100
1996	110.000	3.000	---	113.000

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2      **Zusammenfassung**
- 3.3      **Stand der Forschung**
- 3.4      **Eigene Vorarbeiten**
- 3.5      **Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**
  - 3.5.1    **Ziele**
  - 3.5.2    **Methoden**
  - 3.5.3    **Arbeits- und Zeitplan**
  - 3.5.4    **Forschungsperspektive**
- 3.6      **Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs**
- 3.7      **Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt D1**
  - 3.7.1    **Begründung des Personalbedarfs**
  - 3.7.2    **Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben**
- 3.8      **Literatur**

### 3.2 Zusammenfassung

Im Teilprojekt wurde bislang die Entwicklung der Berufskrankheitenverfahren als Ausschnitt der Geschichte der Unfallversicherung untersucht. Es zeigte sich dabei, daß der 1884 als Kern einer Arbeiter-Versicherung gegründete Versicherungszweig seit der 1911 beschlossenen Reichsversicherungsordnung als wesentliches sozialintegratives Element der deutschen Gesellschaft anzusehen ist. Untersucht wurde am Beispiel der Berufskrankheiten, wie die Unfallversicherung die im Erwerbsleben produzierten Risikolagen aussteuert. Herausgearbeitet wurde in den Berufskrankheitenverfahren die Rolle der ärztlich definierten Lebenslaufmuster und der 'Risikobiographie', d.h. der institutionell vorgegebenen Bilanzierung außergewöhnlicher Gesundheitsbelastungen in einem Arbeitsleben als Begründung einer besonders gut ausgestatteten Statuspassage aus dem Erwerbsleben.

Nunmehr richtet sich die Untersuchung auf die Konstruktion *aller* Statuspassagen aus der Erwerbsarbeit in Unfall- und Invaliditätsversicherung. Untersucht werden Lebenslaufmuster und Risikobiographie im Gesamtsystem der Sozialversicherungszweige in der historisch weichenstellenden Phase von 1889 bis 1925. These ist, daß die Konstruktion der Risikobiographie in der Unfallversicherung angelegt war und von der Invaliditäts- und damit auch der Krankenversicherung übernommen wurde, weil sie auf Veränderungen der Risikolagen (vor allem der industriell produzierten Pathogenität nebst gesellschaftlicher Haftung) eingehen und zugleich die Normalitätsunterstellungen des Systems sozialer Sicherung insgesamt stabilisieren konnte.

Gegenstand der historisch-vergleichenden Untersuchung von Invaliditäts- und Unfallversicherungsverfahren sollen ärztliche und juristische Beurteilungen sein. Untersucht werden sollen zwischen Ende des deutschen Kaiserreiches und Anfängen der Weimarer Republik die Abgrenzungen der besonderen Statuspassage wegen Erwerbsunfähigkeit von der regulären Passage durch Altersverrentung. Untersucht werden soll auch, wie sich Risikobiographie der Antragsteller und Lebenslaufmuster der gate keeper auf die Normierung zumutbarer Belastungen während des Erwerbslebens bezogen. Die Dokumentation der Sozialversicherungsverfahren in den Versicherungsakten der Invaliditäts- und Unfallversicherung (über den bisherigen Ausschnitt der Berufskrankheitenverfahren hinaus) und die Sammlung aller einschlägigen medizinischer Gutachten birgt die empirische Basis hierfür.



### 3.3 Stand der Forschung

Zu der historisch vergleichenden Aufarbeitung der Verfahren in den verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung gibt es keine unmittelbar einschlägige Forschung. Für die laufenden und geplanten Projektarbeiten sind vor allem solche Arbeiten nützlich, die sich mit a) ärztlichen Sichtweisen, b) der Risikogesellschaft und c) der Sozialversicherungsinstitutionen auseinandersetzen.

#### a) ärztliche Sichtweisen

Alfons Labisch hat vor kurzem den Entwicklungsgang der ärztlichen Sichtweise auf Gesundheitsgefährdungen und Krankheitsbekämpfungen in der bürgerlichen Gesellschaft nachgezeichnet (A. Labisch 1992). Der öffentliche Umgang mit Gesundheit und Medizin kann weder heute noch in seiner historischen Entwicklung aus gesundheitlichen Problemen an sich oder aus spezifischen ärztlichen Fähigkeiten oder Fertigkeiten allein begriffen werden. So versteht A. Labisch Gesundheit und Medizin als Problem sozialer Beziehungen, wobei er selbst den Werdegang der wissenschaftliche Deutung von Gesundheit nachzeichnet, die als Lebensmaxime des Bürgertums entstanden war und zu einem allgemein verbindlichen sozialen Konstrukt wurde.

Auch die Einbindung der scheinbar lediglich naturwissenschaftlich-medizinischen Argumentations- und Verhaltensweisen in die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit ist aufgezeigt worden (J. Lachmünd; G. Stollberg 1992). Sozialgeschichte wird erweitert und bedeutet nicht mehr nur die Addition sozialer Faktoren zur Geschichte von Krankheiten, Krankenhäuser, Ärzten oder medizinischer Fächer, sondern nun auch die soziale Rekonstruktion von Wechselwirkungen, in denen Erkrankung an sich ein soziales Phänomen ist. Untersuchungen über praktische Beurteilungen, die von Medizinern vorgenommen werden, zeigen deren Abhängigkeit von formalen und finalen Zusammenhängen.

Wichtiger erscheint darüber hinaus, daß die schließlich getroffenen Entscheidungen auch von der professionellen Praxis und Vergewisserung getragen werden: "doctors have to adapt their judgements to the constraints of reporting procedures linked to the context of practice of their profession." (N. Dodier 1992, p. 143) Die Schwierigkeiten, über die eigene Praxis zu berichten, werden nach dieser Untersuchung durch "regulatory fictions", durch scheinbar gesicherte und für die beabsichtigte Maßnahme zweckmäßige Verbindung von Wissen und institutionellen Interessen (beispielsweise die Verbindung von Lärm mit einer Prüfung auf nervöse Veranlagung) umgangen. Diese Vorgehensweise korrespondiert mit der ebenfalls festgestellten Weise, neue Fälle nicht zu typisieren oder Standards der Beurteilung auszubilden. "What I found was that doctors tended to reason case by case in evaluation risks." (ibid., p. 150)

Heute erkennen einige ärztliche Gutachter "zunehmend die fundamentalen zeitabhängigen Wesensunterschiede in den Geschehensabläufen von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten". (H.-J. Weitowitz 1991, S. 75) Die Funktionen der Zeit (so die Dauer der schädigenden Einwirkung, die Latenzzeiten der Erkrankungen und die Zeitabstände zwischen Beendigung des Arbeitsverhältnisses oder Wechsel der Arbeitstätigkeit und Auftreten einer Erkrankung) korreliert mit Beweislücken in Sozialversicherungsverfahren, von denen alle Beteiligte betroffen sind. Weitowitz hält den zwangsläufig negativen Ausgang der Kausalitätsprüfung für systemimmanent und fordert auf, die überkommene Abgrenzungen der Sozialversicherungszweige zu überdenken. Diese Würdigung der zeitlichen Dimension muß jedoch in historischer Sicht konfrontiert werden mit der Problematik, daß eine Schließung der Beweislücken oder eine andere Kausalitätsprüfung zwangsläufig auf das Erfahrungswissen der Arbeitnehmer zurückgreifen muß. Die Stellung zwischen medizinischem Sachverständigen und betroffenem Arbeitnehmer wäre in den Gewichtungen von Normierung und Normalisierungsangeboten und in dem Verhältnis der Solidargemeinschaft zu den medizinischen Experten neu zu bestimmen.

### b) Risikogesellschaft

In diesem Zusammenhang können die soziologischen Diskussionen über das Verhältnis von Risiken und Zeit (G. Bechmann 1993) sowie das Verhältnis von Akteuren und Institutionen für die sozialhistorische Forschung genutzt werden. Mary Douglas hat mit ihrer Grid/group-Analyse auf die institutionelle Grenzziehungen hingewiesen, welche die Identifikation von Gefahren und die Sicherheit des alltäglichen Handelns garantieren (M. Douglas 1986). Dem wurde zurecht eine zu statische und im Grunde unhistorische Konzeption vorgeworfen, was besonders für die politischen Kräfte und Organisationen gilt, die solche Grenzziehungen tragen und verändern (P. Bellaby 1990). F. Ewald hat richtig herausgestellt, daß die Unterscheidung zwischen Risiko und Gefahr auf einer historischen Konstruktion der Wohlfahrtsgesellschaft als Versicherungsgesellschaft aufbaute. Die große Bereitschaft, "den eigenen Lebensentwurf zum Gegenstand abwägenden und reflektierenden Handelns und vorausschauender Folgenzurechnung und -absicherung" zu machen (A. Evers 1993, S. 350), wurde gesellschaftspolitisch im Zuge der Verallgemeinerung der Arbeiterversicherung erzeugt. So wurde die historische Erfahrung des Systems sozialer Sicherung eine Triebfeder gesellschaftlicher 'Inklusion'.

Adalbert Evers entwickelt seine Thesen an den historischen Diskursen erstens zur "verunsichernden Herausforderung der Massen-Armut im Kontext der Durchsetzung von Markt, Industrialisierung und Sozialstaatlichkeit in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts"; zweitens zu "technologisch vermittelten Risiken am Beispiel der Atomtechnologie" (A. Evers 1993, S. 342). Obwohl Evers meint, daß diese Diskurse "das Problem des Umgangs mit Unsicherheit in allen seinen Facetten" und großen Bandbreite widerspiegeln, so übersieht er einen wesentlichen Risikozusammenhang, der aus dem Zusammenspiel von Unfallversicherung (als Regelung unternehmerischer Haftung für produzierte Unsicherheit) und Kranken- bzw. Invalidenversicherung (als integrative Abfederung des Armutsproblems in der Arbeitsgesellschaft) erwächst.

Für die Konzeptionalisierung der Sozialversicherungsverfahren als Mittel institutioneller Steuerung spricht die erstaunliche historische Stabilität der Institution. Die historische Stabilität kann unter Rückgriff auf das Werk von F.-X. Kaufmann auf die "Vernichtung der Zeitlichkeit der Zukunft" in der Idee der Sicherheit (1970, S. 174) bezogen werden. Sicherheit kann nur als Nicht-Unsicherheit positiv bestimmt werden, was durch "Umarbeitung in fortdauernde Gegenwart oder garantierte zukünftige Gegenwart" (S. 178) erreicht werden soll. Von den drei leitbildhaften Ideen, die Kaufmann vorstellt, ist vor allem die pragmatische Auffassung von 'Systemsicherheit' als herstellbare, berechenbare Verfügbarkeit von Mitteln zu beliebigen Zwecken für die Sozialversicherungsverfahren zu bedenken. Wenn Kaufmann den Zusammenhang zwischen Verfügbarmachung der dauerhaften oder berechenbaren Zukunft einerseits und der Entfaltung menschlichen Handelns andererseits wesentlich als Problem der "Überkomplexität der Gesellschaft" und ausstehender "gesellschaftlichen Stabilitätsbedingungen" (S. 198) faßt, so wird dabei die systemstabilisierende Rolle eines in die Vergangenheit gerichteten Kausalitätsdenkens unterbelichtet. Interessant an den Sicherungskonzeptionen der Unfallversicherung, die als erster Zweig der Sozialversicherung in Deutschland konzipiert wurde, war die Bindung bilanzierender Rückblicke an kausale Festellungen, die zugleich ausreichend sicheres Wissen fördern sollte. Systemsicherheit bedeutet dann auch 'Vernichtung der Zeitlichkeit der Vergangenheit'.

### c) Sozialversicherungsinstitution

Verschiedene Untersuchungen im Zusammenhang der gesetzlichen Altersversicherung messen der Entstehungsgeschichte der Vorstellungen von sozialer Sicherheit im Zusammenhang von privatem Haushalt und Betriebswirtschaft große Bedeutung zu. Hier werden vier Hypothesen diskutiert (D. Kessler 1989, p. 80) ohne klares Ergebnis: "is it an insurance against the risk of living to an advanced old age? Is it a forced saving scheme for myopic individuals? Is it a way of restoring intergenerational transfers that are prevented from operating?

Is it a device to manage the workforce better? The existence of old-age social insurance schemes is still an open issue." (ibd., p. 89) Für die vorgesehenen Forschungen erscheint wichtig, daß nur die labour market hypothesis zu den Motiven und Entscheidungen vorstößt, die Arbeitnehmer und Unternehmen aktiv werden läßt. Sowohl die Anziehung und Selektion von Arbeitskräften wie die Sicherung einer stabilen Produktivität erscheinen für Arbeitnehmer wie für Unternehmer sinnvoll, weil es sich im Grunde weniger um "insurance benefits", sondern eher um "deffered wages" handelt.

Im Forschungszusammenhang "... werden politische Institutionen verstanden als Regelsysteme der Herstellung und Durchführung allgemeinverbindlicher Entscheidungen" (G. Köhler u.a. 1990, S. 12). Es wird also eine regulative soziale Funktion von Institutionen angenommen, die gerade für die Geschichte einer sozialen Medizin von zentraler Bedeutung ist. Institutionengeschichte muß allerdings die zirkuläre Erklärung meiden, wonach die Verhältnisse eben so geworden sind, wie man sie definiert hat. Nötig ist im Grunde eine gesellschaftliche Analyse nach der Maßgabe: "Geschichte ist nicht unlogisch, aber ihre Logik ist nicht mechanisch." (J. A. Schülein 1987, S. 19) Die Tendenz zu unbestimmter Allgemeinheit und sozialbiologischer Herleitung soll durchbrochen werden durch eine relationale Fassung des Institutionenbegriffs: "Institutionen sind keine isolierbare Einheit, sondern sie stellen eine Relation dar" (ibd., S. 131).

In verschiedenen Forschungen zum Gesundheitswesen wurde die These entwickelt, "daß die fortschreitende Korporatisierung des Gesundheitswesens die staatliche Steuerungsfähigkeit" erhöht hat (M. Döhler; Ph. Manow-Borgwardt 1991, S. 46). Zugrunde liegt die Frage, ob das hohe Maß an institutioneller Kontinuität der deutschen Sozialversicherung entweder "als Beweis des historischen Stellenwertes" und der Anpassungsfähigkeit der deutschen Sozialversicherung zu gelten hat oder "als Blockierung notwendiger struktureller Reformen" verstanden werden muß. (M. Döhler; Ph. Manow-Borgwardt 1993). Die Flexibilität des deutschen Sozialversicherungssystems besteht demnach in der Institutionalisierung

verschiedener Spannungsverhältnisse, vor allem des Verhältnisses zwischen verbandlicher Selbstregulierung und staatlicher Aufsicht, sowie des Verhältnisses zwischen ärztlicher Professionalisierung und Kassen als Solidargemeinschaft der Versicherten.

Die Arbeiten des MPI für Gesellschaftsforschung, die sich auf die gesetzliche Krankenversicherung konzentrieren, werden insofern aufgegriffen, als die rechtlichen und sozialpolitischen Instrumente der Sozialversicherung zugleich in ihrem Beharrungsvermögen (institutionelle Eigendynamik), in ihrer Prägekraft (Definitions-macht) und in ihrer Anpassungsfähigkeit (Umleitungs- und Verteilungsfunktion) verstanden werden. Wichtig erscheint allerdings, daß gerade im internationalen Vergleich das Wechselspiel zwischen den verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung sowie die besondere Rolle der deutschen gesetzlichen Unfallversicherung herausgearbeitet werden muß.

Zwar gibt es eine breite Forschung zur Geschichte des Wohlfahrtsstaates, doch zeigen sich große Lücken nicht nur in der sozialgeschichtlichen Forschung zur Unfallversicherung, sondern auch in der Analyse des Sozialversicherungssystems insgesamt. So fehlt eine Aufbereitung und Auswertung der Sozialversicherungs-Daten, die seit 1886 vorliegen und die eine wichtige Ergänzung der historischen Statistik ermöglichen. Im Anschluß an das Schwerpunktprogramm der DFG (W. Fischer; A. Kunz 1991 u. 1992), das Beiträge zur Statistik privater Versicherung und zum Gesundheitswesen (v.a. Heilpersonal und Krankenhauswesen) förderte, können Daten über Versicherte, Leistungen und Kosten etc. für lange Zeitreihen bearbeitet und bereitgestellt werden.

### **3.4 Eigene Vorarbeiten (Ergebnisse der letzten Phase)**

Die beantragte zweite Phase des Teilprojektes baut unmittelbar auf die Ergebnisse der ersten Phase auf, weshalb lediglich kurz hingewiesen werden soll auf die zwei wichtigen theoretischen Zugänge zu den Sozialversicherungsverfahren:

### Zusammenhang von Unfallparadigma und Risikobiographie

Die Konstruktion der biographischen Risiken in der Unfallversicherung erfolgte abgesichert durch das Unfallparadigma, das mit "Vernichtung der Zeitlichkeit" einherging und im Grunde unterstellte, Probleme sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit nach einer Hierarchie akuter einzelner Fälle zu bearbeiten. Hierbei korrespondierte das Unfall-Paradigma mit der klinischen Medizin, die eine ähnliche Handlungslogik entwickelte.

Die Auseinandersetzung mit längerdauernden Erkrankungsprozessen drängte die betroffenen Arbeitnehmer dazu, ihre Ansprüche aus einer Lebensgeschichte ihrer gesundheitlichen Belastungen zu begründen und die soziale Gerechtigkeit der Versicherung einzufordern. Der Zusammenhang von ärztlichen Lebenslaufmustern entlang des Unfallparadigmas und der Risikobiographie ermöglichte jedoch eine Prüfung kausaler Zusammenhänge ohne biographisches Wissen der betroffenen Arbeitnehmer.

Alle beteiligten Akteure bezogen sich auf eine Verhältnis zwischen Lebenslaufmustern und Risikobiographie, das auf der einen Seite die subjektive Bilanzierung gesundheitlicher Belastungen, auf der anderen Seite eine fallspezifische Abweichung normaler Lebenskurven feststellte. Diese Wahlverwandtschaft ermöglichte das Zusammenspiel von Ärzten und Juristen in den Sozialversicherungsverfahren wie auch deren große Akzeptanz.

### Institutionelle Anpassungsfähigkeit und Eigendynamik

Die präventive Verpflichtung, die der Unfallversicherung eigen ist, war deshalb von besonderer Brisanz, weil mit der Berufskrankheitenverordnung über den Unfall hinaus auch solche Risikoproduktion in den Blick geriet, die mit längeren Prozessen zu tun hatten und die dem normalen Betrieb eigen war.

Wie am Beispiel der Berufskrankheitenverordnung auffiel, folgte die Entwicklung des Sozialversicherungssystems dennoch stärker einer institutionellen Eigendynamik als einer problemorientierten sozialpolitischen Strategie. Ein wichtiger Mechanismus in der Spannung zwischen allgemeinen Zielen und praktischer Arbeitsweise focussierte auf eine lineare zeitliche Ursachenforschung und Kausalitätsprüfung auf der einen Seite, sowie reparierende Maßnahmen auf der anderen Seite.

Die ärztlichen Gutachten waren von Beginn an der Hebel, um das Ausmaß der Versicherungsleistungen und die präventiven Perspektiven zu kanalisieren. Die Risikobiographien, auf die sich Arbeitnehmer wie Versicherungsträger gleichermaßen bezogen, erlaubten es, die produzierten Gesundheitsrisiken in einem individuellen Arbeitsleben nach den Interessen der Versicherungsträger zu beurteilen, dabei eine Prüfung nach der Arbeitsverweigerungsvermutung vorzunehmen und zugleich an dem prinzipiellen präventiven und fürsorglichen Aspekt festzuhalten. Die Risikobiographie, so kann man überspitzt sagen, war als sozialpolitische Öffnung hin zu subjektivem Bedarf und zur Schadensprävention angelegt, wurde aber dann zur eigentlichen Risikolage der von industrieller Pathogenität betroffenen Arbeitnehmer. Dies wiederum machte die große Anpassungsfähigkeit der deutschen Sozialversicherung aus.

### **3.5      Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

Untersucht werden sollen nunmehr alle Statuspassagen aus der Erwerbsarbeit, die durch erkennbare und außergewöhnliche gesundheitliche Risiken im Lebensverlauf eines Arbeitnehmers und durch das schutzwürdige Gut "Erwerbsfähigkeit" in der Unfall- und Invaliditätsversicherung begründet werden.

Nach dem Unfallversicherungsgesetz soll einem Versicherten "derjenige wirtschaftliche Schaden, welcher ihm durch die Verletzung zugefügt worden ist,



ersetzt werden, und dieser Schaden besteht in der Einschränkung der Benutzung der dem Verletzten nach seinen gesamten Kenntnissen und körperlichen wie geistigen Fähigkeiten auf dem ganzen wirtschaftlichen Gebiet sich bietenden Arbeitsgelegenheiten" (AN 1888, S.70; F. Windscheid 1905, S. 98). In der Invaliditätsversicherung galt ab 1891 eine durchschnittliche Erwerbsfähigkeit von gleichartigen Personen als Maßstab, der auf ein Drittel reduziert sein mußte, um eine entsprechende Statuspassage, d.h. einen Rentenanspruch zu begründen.

Die Konstruktion des schutzwürdigen Gutes "Erwerbsfähigkeit" erfolgte im Wechselverhältnis zwischen Unfall- und Krankenversicherung bzw. Invaliditätsversicherung zum Ende des 19. Jahrhunderts und erhielt mit der Reichsversicherungsordnung (RVO) 1911 eine gesetzliche Basis. Die RVO schuf zugleich wichtige Voraussetzungen für eine institutionelle Eigendynamik der Sozialversicherung. In den Sozialversicherungsverfahren, den Beschwerdesachen nebst ärztlichen Gutachten und Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes (RVA), wurde die Anpassungsfähigkeit der Institution ausgeprägt.

### 3.5.1 Ziele

Untersucht werden sollen in einem historischen Vergleich von 1889 bis 1925 die juristisch-medizinischen Begründungszusammenhänge für die Statuspassage aus der Erwerbsarbeit aufgrund vorzeitiger körperlicher Schädigungen. Die Reichsversicherungsordnung von 1911 markiert eine historische 'Sattelzeit', in der die institutionellen Grundlagen für die erstaunliche Stabilität des deutschen Sozialversicherungssystems gefestigt wurden. Diese Grundlagen werden in der Definition von Erwerbsunfähigkeit und der Anpassung an gesellschaftlich definierte Risikolagen vermutet und sollen im Vergleich der Unfall- und Invaliditätsversicherung untersucht werden.

In der gutachterlichen Beurteilung körperlicher Mängel und Schädigungen sollen Aussagen über unterstellte Normalität (Erwerbsfähigkeit des gesunden Arbeitnehmers) und erwartete Abweichungen (alters- und konstitutionsbedingte Leistungsminderungen) typisierend untersucht werden. Die Statuspassage aufgrund festgestellter Erwerbsunfähigkeit soll als Rahmung arbeitsbedingter Belastungen und Beanspruchungen und als Aushandlung zwischen dem Rekurs auf Bedürfnis und Erfahrung seitens der antragstellenden Arbeitnehmer und den Eigeninteressen der Sozialversicherungsträger ausgemacht und typisiert werden. These ist, daß die juristisch-medizinischen Verfahren eine Konstruktion versicherungsrelevanter Sachverhalte als zeitliche Vorgänge (als Verursachung und als Prognose) enthielten, die fallbezogene Flexibilität und historische Anpassungsfähigkeit ermöglichte.

Die Verfahren sollen demnach im Hinblick auf ihre flexiblen und spannungsreichen Elemente, als Aushandlung zwischen dem Rekurs auf Bedürfnis und Erfahrung seitens der antragstellenden Arbeitnehmer, dem als gesichert geltenden Wissen der gutachtenden Ärzte und den Leistungsentscheidungen der Versicherungsträger ausgewertet werden.

Die hier in Frage stehende finale Orientierung der Arbeiterversicherung (Schutz der Erwerbsfähigkeit und Kompensation der Erwerbsunfähigkeit) insgesamt wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts auf eine kausale Orientierung festgelegt: körperliche und geistige Schädigung (Erkrankung) muß als Ursache von Erwerbsunfähigkeit nachweisbar sein. Diese kausale Orientierung soll in den weiteren Forschungsarbeiten in den Rentenverfahren der Unfall- und Invaliditätsversicherung miteinander verglichen werden. Denn auf sie bezogen sich Erwartungen der Versicherten ebenso wie Steuerungen der Institutionen und nicht zuletzt die medizinisch-juristischen Entscheidungsbegründungen. Angenommen wird, daß die kausale Orientierung durch die Konstruktion "biographischer Risiken" flexibel wurde.

Die biographische Dimension hatte vor allem zwei Seiten:

- spezifische Verursachungen in längeren biographischen Zeiträumen (vor allem arbeitsbedingte oder umweltbedingte Ursachen);
- konstitutionelle oder altersbedingte Normabweichungen.

Medizinische Gutachter argumentierten auf der Basis einer 'Lebenskurve' oder 'Lebenslinie', die in individueller Besonderung das Ansteigen (Entwicklung, Wachsen), die Höhe (sanft geschwungene Spitze der Leistungsfähigkeit) und das Absinken (Rückbildung, Nachlassen) der Erwerbsfähigkeit standardisiert (M. Reichardt 1942, S. 170ff.). Diese Linie sehen sie durch Einflüsse von spezifischer Konstitution und durch Umwelteinflüsse (von außen kommende Erkrankungen nach dem Grundmuster des Unfalls) modifiziert. Die Aufgabe der medizinischen Begutachtung liegt in der Abschätzung beider Variablen im Hinblick auf die Vorgeschichte und die Prognose einer Erkrankung. Die juristisch-medizinische Entscheidung basierte daher auf folgenden Elementen (Schaubild 1).

Die Verhältnis zwischen den biologischen und den sozialen Aspekten der Konstruktion führten dazu, so die zu prüfende Hypothese, daß a) bei längeren biographischen Zeiträumen und chronischen Erkrankungsvorgängen die spezifische Verursachung in der Vorgeschichte schwieriger nachzuweisen war, während die biologischen Zusammenhänge an Plausibilität gewannen; und b) bei größerer Unsicherheit über irreversible Folgen eine abwartende, restriktive Prognose und Entscheidung in den Rentenverfahren angemessen schien. Damit aber wuchsen die sekundären Effekte solcher Verfahren: die Risiken dieser kausalen Orientierung wirkten auf die betroffenen Arbeitnehmer zurück, entpolitisierten Haftungs- und Präventionsauflagen, legitimierten eine Arbeitsverweigerungsvermutung, zogen die Verfahren in die Länge und machten sie selbst zu einer gesundheitlichen Risikolage.

**Schaubild 1:** Konstruktionselemente "biographischer Risiken" in Sozialversicherungsverfahren

<u>Vorgeschichte:</u>	<u>Erkrankungsprozeß:</u>	<u>Prognose:</u>
'normale' Kausalität (Konstitution, Alter, Herkunft, Vererbung)	Qualität der Krankheit (Art, Schwere d. Gefährdung u. d. Erkrankung)	Wiedereingliederung (Reparatur, Rehabilitation, Minderung d. Erwerbsfähigkeit)
'besondere' Kausalität (Unfall, Berufskrankheit)	Spezifität d. Verlaufs (Notfall, Verschlimmerung, Heildauer)	dauernde Erwerbsunfähigkeit (Brauchbarkeit d. Arbeitsfähigkeit)
Rechtstitel (Beitragszahlung, Arbeit im versicherten Betrieb)	Komplexität des Prozesses (Vermengungen psychosomatischer Vorgänge, Bedeutung der sozialen Aspekte)	Kostenverursachung (Leistungen für Renten, Behandlung, Prävention, Verfahren)

Damit können in dem nun anvisierten historischen Vergleich um die Jahrhundertwende offene Fragen aus den begonnen Arbeiten in dem Teilprojekt zugleich aufgegriffen und weitergeführt werden:

- 1) Normalitätsunterstellungen und Risikobegriff in den Regulierungsformen der Statuspassage aus der Erwerbsarbeit

Eine wichtige Basis für die historisch-vergleichende Analyse der Sozialversicherungsverfahren sind Aussagen der beteiligten Akteure über Körperlichkeit und Anlagen, vor allem in Bezug auf die Brauchbarkeit im Arbeitsprozeß. Nicht nur Arbeitnehmer und Arbeitgeber, auch die medizinischen Experten nehmen den Körper als Objekt, dessen Zustand und Aktion zu bewerten ist. Im Blick der bisherigen Quellenarbeit war daher, daß in der jetzt beantragten Projektphase ärztliche Aussagen in Sozialversicherungsverfahren untersucht

werden sollen, die ein spezifisches Fachwissen für die Regulierung von Statuspassagen bereitstellen.

## 2) Normierung und Politisierung in Sozialversicherungsverfahren

Der gesellschaftliche Umgang mit gewerblich produzierten Risiken soll im Zusammenhang von präventiven Aufgabenstellungen und sekundären Risiken der Sozialversicherung begriffen werden. Die Untersuchung zielt darauf, die Arbeitsverpflichtung und die entsprechenden Anforderungen an Körper, Qualifikation und Psyche etc. des Arbeitnehmers im Verhältnis zu den erwartbaren Sicherungen einer normalbiographischen Erwerbsfähigkeit zu untersuchen. In dieser Forschungsperspektive soll auch die in den Sozialversicherungsverfahren organisierte Fähigkeit zur Konfliktabsorption betrachtet werden.

Diese Überlegungen verweisen insbesondere auf die historisch spezifische Entstehungsgeschichte der Arbeiterversicherung, die als Sozialversicherung eine institutionelle Eigendynamik erhielt. Daher sollen die Analysen des historischen Kontextes fortgeführt werden. Während die Eigendynamik in der qualitativen Analyse der Verfahren begründet werden kann, ist sie im historischen und sozialen Wandel durch a) eine sozialgeschichtliche Untersuchung der sozialpolitischen Entwicklung und b) durch eine quantifizierende Auswertung der in der Sozialversicherung produzierten Daten zu verfolgen. Das Verhältnis zwischen den Versicherungszweigen wie die Entwicklung der Beschwerdesachen ist in den Statistiken des Reichsversicherungsamtes dokumentiert. Diese amtlich über lange Zeiträume mit gleicher Methode erhobenen Angaben sind bislang nur in einfachen Zeitreihen präsentiert und sozialhistorisch ignoriert worden. Sie ermöglichen eine gestaffelte Einordnung der qualitativ auszuwertenden Quellen.

Die Sozialversicherungsverfahren sollen in ihrem Ablauf verfolgt werden, der ab 1900 so geregelt war, daß nach einer Meldung oder einem Antrag der Versicherungsträger (die Berufsgenossenschaften oder die Versicherungsanstalten) über Rente und deren Höhe entschied. Gegen den Bescheid war Einspruch möglich, der vor Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung verhandelt wurde; gegen den

Schiedsgerichtsspruch war Rekurs beim Oberversicherungsamt bzw. beim Reichsversicherungsamt als letztentscheidender Stelle möglich. Leider sind die Akten der Landes- und Oberversicherungsämter nicht erhalten. Doch kann davon ausgegangen werden, daß alle wichtigen Fälle in den Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes (RVA) aufgearbeitet oder vorhanden sind. Über die Entscheidungen des RVA wurde regelmäßig in großer Dichte berichtet. Etwa 20% der Beschwerdesachen bezogen sich gleichbleibend auf die Beurteilung der Erwerbsunfähigkeit.

Für die einzelnen Sozialversicherungsverfahren, deren ärztlich-juristische Beurteilung sowie den wissenschaftlichen Diskurs ist daher eine konzentrierte Auswertung zeitgenössischer Fachzeitschriften ausreichend; untersucht werden sollen:

- Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamtes, Berlin ab 1886 (beständige Publikation wichtiger Rekursentscheidungen in allen Versicherungszweigen sowie wichtiger Obergutachten), besonders: Sammlung ärztlicher Obergutachten des Reichsversicherungsamtes (Amtliche Nachrichten Nr.25 1909)
- Ärztliche Sachverständigen Zeitschrift, Berlin ab 1913 (kurze Verweise auf wichtige Entscheidungen, ausführliche Diskussion zur medizinischen Begutachtung)
- Monatsschrift für Unfallheilkunde und Versicherungsmedizin, Berlin-Wilmersdorf ab 1894 (kurze Verweise auf Entscheidungen, ausführliche Diskussion medizinwissenschaftlicher Erkenntnisse)
- Monatsschrift für Arbeiter- und Angestellten-Versicherung, Berlin ab 1913 (zentrale Diskussion der juristischen und sozialpolitischen Aspekte)

### 3.5.2 Methoden

Geplant ist zunächst ein historischer Vergleich: das Sozialversicherungssystem soll von der Unfallversicherung aus in den Jahren 1889 bis 1925 untersucht werden. In dem Teilprojekt wird mit einer Kombination von hermeneutisch-verstehenden und analytisch-erklärenden Methoden, gearbeitet, wie sie in der modernen Sozialgeschichte ausgeprägt wurden (J. Kocka 1989, S. 6f.). Sie werden durch quantifizierend-statistische Untersuchungen von Kollektivdaten ergänzt. Die Methoden der historischen Sozialforschung (D. Ruloff 1985) konnten in der bisherigen Arbeit fruchtbar gemacht werden, weil die historischen Vorgänge mit Ansätzen aus unterschiedlichen Einzeldisziplinen analysiert wurden.

Die Bewahrung historisch-hermeneutischer Methoden ist für die quellenkritische Auswertung der medizinischen Gutachten eine unverzichtbare Grundlage. Hierfür und für die quantitativ angelegte Kontextanalyse ist ein Fundus an vergleichbaren Daten in Form veröffentlichter ärztlicher Gutachten und der amtlichen Sozialversicherungs-Statistik vorhanden.

Eine Übernahme der Methoden historischer Sozialforschung, die quantitativ ausgerichtet sind, ergibt sich vor allem aus dem größeren Gewicht, der dem historischen Kontext zugemessen wird. Letzterer kann mit den Zeitreihen der Sozialversicherungsdaten (liegen vor von 1886 bis 1941) beschrieben werden. Die begonnene Analyse von Zeitreihen auf der Basis der amtlichen Sozialversicherungs-Statistik erfolgt vor allem deskriptiv; allerdings sind weitere Schritte vorgesehen, wie die Berechnung des Produktmoment-Korrelationskoeffizienten, um die These der historischen Stabilität und Eigendynamik des Sozialversicherungssystems, die qualitativ aus den Verfahren begründet wird, anhand von Systemindikatoren aus der amtlichen Statistik zu prüfen.

### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan

Die nachfolgend aufgeführten Arbeitsschritte sind im wesentlichen chronologisch konzipiert. Gleichwohl müssen textanalytische, typisierende Schritte von Beginn an unternommen werden, um die bisher erzielten Forschungsergebnisse für die geplante Projektphase zu nutzen.

#### 1994 1. Quartal

Zusammenstellung der medizinischen Gutachten in Invaliditätsversicherungs-Verfahren; Vervollständigung der Quellenbasis zur historischen Kontextanalyse.

Erweiterung der gewonnenen Typisierung der Berufskrankheitenverfahren auf die gesetzliche Unfallversicherung überhaupt.

#### 2. und 3. Quartal

Aufnahme der statistischen Daten des Reichsversicherungsamtes:

a) Beschwerdesachen,

b) Nachweise der Unfall- und der Invaliditätsversicherung 1890-1914 (diese Aufnahmen können zwar durch eingearbeitete studentische Hilfskräfte erledigt werden, sind aber besonders arbeitsintensiv).

#### 4. Quartal

Durchsicht und Analyse der zeitgenössischen Diskussion in den medizinischen, sozialpolitischen und juristischen Fachzeitschriften im Umfeld der Reichsversicherungsordnung 1911. Vergleich der Argumentationen in Zusammenhang der verschiedenen Sozialversicherungszweige.

#### 1955 1. Quartal

Institutionenanalyse der Invaliditätsversicherung seit 1889; ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Einordnung in das bestehende Sozialversicherungs-



system und ihrer institutionellen Ausgestaltung durch die Reichsversicherungsordnung von 1911.

Vergleichende Analyse der Sozialversicherungsverfahren in der Unfall- und Invaliditätsversicherung; Typisierung der Invaliditätsverfahren und Überprüfung der Typisierung der Unfallversicherungsverfahren.

## **2. und 3. Quartal**

Qualitative Analyse der medizinischen Gutachten. Typisierung, fallanalytische Überprüfung; Analyse der Gutachter, Rekursenate, Antragsteller und Rechtsvertreter.

## **4. Quartal**

Vergleich der medizinischen und juristischen Argumentationslinien in den beiden Versicherungszweigen.

Vergleichende Analyse der disziplinären Wissensbestände und der entscheidungsrelevanten Argumentationen.

## **1966 1. Quartal**

Auswertung der statistischen Zeitreihen im institutionellen Kontext der Arbeiterversicherung, vor allem im Hinblick auf das Wechselverhältnis von Unfall- und Invaliditätsversicherung.

## **2. Quartal**

Diskussion der sozialhistorischen Entwicklungslinien (wohlfahrtsstaatliche Entwicklung, sozialpolitische Akteure, Interessenverbände, demographische und wirtschaftliche Zusammenhänge etc.).

Internationaler Vergleich der Ergebnisse mit entsprechenden Verfahren in England (und Skandinavien).

## **3. und 4. Quartal**

Formulierung und Präsentation der Forschungsergebnisse.

### 3.5.4 Forschungsperspektive

Die vergleichenden Untersuchungen soll nach dem stärkeren Gewicht auf den historische Vergleich von Unfall- und Invaliditätsversicherung in der Konsolidierungsphase der deutschen Sozialversicherung wieder den historischen Längsschnitt stärker betonen und die Entwicklung der Sozialversicherung unter unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Bedingungen und Zeiträumen ins Auge fassen.

#### Phase des Nationalsozialismus

Diese Phase interessiert im historischen Wandel wegen anderer institutioneller Kontexte (Verbindungen zwischen Reichsarbeitsministerium, Reichsversicherungsamt, Deutsche Arbeitsfront, Hauptamt für Volksgesundheit) und eines politisch geprägten Drucks auf Wissensbestände und Definitionen, vor allem was Leistungsfähigkeit und selektive Steuerungen anbelangt. Daher ist gerade hier die Hypothese der institutionellen Eigendynamik auf dem Prüfstand. Fortgesetzt werden kann die quantitative Auswertung der Unfallversicherungsdaten aus den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes (Fälle, Einnahmen, Ausgaben) sowie der Reichsstatistik (demographische Entwicklung, Beschwerdesachen).

#### Phase der Nachkriegsentwicklung (BRD und DDR)

Hier interessieren unterschiedliche und konkurrierende sozialpolitische Strategien, die sich vor allem auf unterschiedliche kollektive Akteure berufen. So ist insbesondere die Rolle der Gewerkschaften im historischen Vergleich aufzuarbeiten, weil die Gewerkschaften in der DDR als Solidarorgan schlechthin auch die Rolle der Solidargemeinschaft der Versicherten übernahmen. Auch die Analyse der vorhandenen Sozialversicherungsstatistiken in DDR und BRD kann bis 1962 fortgeführt werden.

In dem historisch vergleichenden Zusammenhang gewinnen auch die international vergleichenden Untersuchungen an Bedeutung, die durch das entsprechende Forschungsprojekt für England möglich werden (insbesondere im Hinblick auf Adressaten der Bedürfnisartikulation, Legitimation ärztlicher Experten, sozialpolitische Akteure und institutionelle Eigendynamiken). Hierbei ist insbesondere die unterschiedliche Politisierung von Risikolagen aufgrund unterschiedlicher Institutionalisierung historisch vergleichend zu untersuchen. Eine solche Untersuchung steht insbesondere für Unfälle als historische Form technologischer Risiken überhaupt noch aus.

### 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs

Das Teilprojekt zielt vor allem auf die *institutionellen Steuerungen* von *Risikolagen*, die für das Programm des Sonderforschungsbereiches von zentraler Bedeutung sind. In der bisherigen Arbeit des Projektes konnte eine Erwartungshaltung der Rentenbewerber ausgemacht werden, die zusammen mit politischen Anklagen der Arbeiterbewegungen dazu führte, daß die arbeitsbedingte Statuspassage in die Erwerbsunfähigkeit weitgehend von einer Berücksichtigung sozialer Bedürfnisse abgekoppelt wurde. Die Frage, welche Anpassungsfähigkeit Institutionen der sozialen Sicherung an artikulierte Bedürfnisse, bzw. welche Prägekraft die Institutionen auf gesellschaftlich relevante Risikolagen (soziale Risiken) haben, verbindet das vorliegende Teilprojekt vor allem mit den Forschungen des Bereichs D, die ebenfalls Institutionen der sozialen Sicherung im Blick haben.

Mit dem Teilprojekt D3 sollen weiterhin vor allem die Rolle der Zeit in institutionellen Steuerungen und die Hierarchisierung der Risikolagen im System sozialer Sicherung (von der Unfallrente zur Sozialhilfe) untersucht werden. Sind bestimmte Leistungen der Unfallversicherung, die einerseits der Ablösung unternehmerischer Haftpflicht geschuldet sind, andererseits nur möglich mit der Verlagerung der meisten arbeitsbedingten Erkrankungen in die Krankenversiche-

nung, die wiederum in der Sozialhilfe eine untere Sockelung erhalten hat? Hierbei wird weiter zu prüfen sein, wie sich in der historischen Genese staatlicher Sozialpolitik zwei Paradigmen institutioneller Intervention und Steuerung zu einander verhielten: kompensatorische Sicherung und präventive Intervention, beschreibbar als Armuts- und Unfallparadigma. Damit leistet das Projekt einen Beitrag zur Klärung des für den Sfb zentralen Risikobegriffs im Kontext institutioneller Steuerung.

An konkreten Problembereichen, wie dem der Rehabilitation (Teilprojekt C1), sollen bestimmte Fragen (z.B. Rolle der medizinische Beurteilung endgültiger oder vorübergehender Erwerbsunfähigkeit) direkt in der historischen Genese gemeinsam behandelt werden. Hier kann der Vergleich zwischen Normalitätsannahmen in verschiedenen Zweige der Sozialversicherung vorangetrieben werden. Auch die Fragen des gesellschaftlichen Umgangs mit industrieller Pathogenität, wie sie sich beispielsweise als begrenzte Tätigkeitsdauer zeigt, kann im Sfb, vor allem zusammen mit dem Teilprojekt C4 im Hinblick auf betriebliche Entscheidungsstrukturen, gemeinsam diskutiert werden.

Die Konstruktion einer Statuspassage aus dem Erwerbsleben durch Berufskrankheitenverfahren hat einen direkten Bezug zu Teilprojekt D2, in dem 'Alter' als Normalitätsbezug für die Statuspassage aus dem Erwerbsleben analysiert wird. Alter war für die medizinische Begutachtung in der Unfall- und Invaliditätsversicherung eine ebenso selbstverständliche wie wenig reflektierte Normalitätsannahme. Sie diente formal der Abgrenzung zwischen 'natürlichen' und 'künstlichen' Erkrankungsrisiken, also der Unterscheidung von Altersrente und krankheitsbedingter Rente. Inhaltlich waren damit Vorstellungen von Lebenskurven und Leistungsknick verbunden, die sowohl auf die Beurteilung der Bedürftigkeit (Qualität der Erkrankung) als auch auf die Beurteilung der verursachende industrielle Pathogenität zurückwirkten.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	850	1.000	1.000

#### Kleingeräte (515)

##### Grundausrüstung:

Über das im Zentrum für Sozialpolitik aufgebaute Literaturdokumentationssystem ist ein Olivetti P 500 für einzelne Literaturrecherchen und beständige Literaturverwaltung zu benutzen. Ebenso kann ein Laptop (Compaq) für Archivarbeit aus Grundausrüstung benutzt werden. Ein IBM-AT unterstützt schließlich die einfacheren Quellenanalysen und Textverarbeitungen.

##### Ergänzungsausstattung:

entfällt

Verbrauchsmaterial (522)

Benötigt werden zu Beginn der Forschungen verschiedene Materialien für Archivarbeit (Karteikarten, -kasten), in den nächsten beiden Jahren darüber hinaus vor allem ca. 100 Disketten und weitere Ergänzungen der Bürosachmittel.

1994: 850,- DM      1995: 1.000,- DM      1996: 1.000,- DM

Reisekosten (527)

a) Notwendig sind 1994 Reisen zu den Zweigstellen des Bundesarchivs in Potsdam und Merseburg, 1995 zu dem Bundesarchiv in Koblenz selbst.

2 Fahrten nach Potsdam	400,- DM
3 Tage á 120,- DM für 2 Mitarbeiter	720,- DM
2 Fahrten nach Merseburg	400,- DM
3 Tage á 100,- DM für 2 Mitarbeiter	600,- DM
Zwischensumme 1994:	2120,- DM

2 Fahrten nach Koblenz	600,- DM
5 Tage á 120,- DM für 2 Mitarbeiter	1200,- DM
Zwischensumme 1995:	1800,- DM

b) Darüber hinaus sind Reisen nötig, die den historisch und international vergleichenden Ansatz verwirklichen helfen.

Arbeitstreffen in Liverpool

1 Fahrt nach Liverpool 1994	550,- DM
3 Tage á 120,- DM	360,- DM
Zwischensumme 1994:	910,- DM

1 Fahrt nach Liverpool im Januar 1995	550,- DM
3 Tage á 120,- DM	360,- DM
Zwischensumme 1995:	910,- DM

Arbeitstagung in Bremen 1995	
3 Fahrten auswärtiger Kollegen (Flug)	1650,- DM
3 Fahrten inländischer Kollegen	600,- DM
3 Tage á 120,- für 6 Kollegen	2160,- DM
Zwischensumme 1995:	4410,- DM

**Summe 1994: 3.030,- DM**

**1995: 7.120,- DM**

#### Bücher und Zeitschriften (512)

Das Teilprojekt ist auf die Auswertung aktueller und zeitgenössischer Literatur angewiesen, die für die Projektdauer zur Verfügung stehen muß. Für die Anschaffung dieser z.T. nur antiquarisch erhältlichen Bücher und Zeitschriften sind zu Beginn, im Jahr DM 1.000,- und in den beiden folgenden Jahren je DM 500,- zu veranschlagen.

1994: 1.000,- DM

1995: 500,- DM

1996: 500,- DM

#### Druckkosten (531a)

entfallen

#### Vervielfältigungen (531b)

Die archivalische Arbeit und die Auswertung zeitgenössischer Literatur erfordert viele Kopien (vor allem die Unterlagen der Berufskrankheitenverfahren müssen mehrfach vorliegen); auch sollen im Zusammenhang der Arbeitstagung vorhandene Zwischenergebnisse zur Diskussion gestellt werden. Hierzu gehören auch Verfilmungen und Reproduktionen archivalischer Dokumente. So werden für

Teilprojekt D1 Milles u.a.
-------------------------------

1994 insgesamt 2.500,- DM und für die beiden folgenden Jahre je 1.500,- DM veranschlagt.

1994: 2.500,- DM

1995: 1.500,- DM

1996: 1.500,- DM

#### Sonstiges (547)

Für die Analyse der Sozialversicherungsverfahren, insbesondere der medizinischen Gutachten, sind spezielle medizinische (orthopädische, toxikologische) und teilweise juristische Fachkenntnisse (vor allem gerichtliche Entscheidungen im Vergleich) erforderlich, die mit kleineren Werkverträgen für das Teilprojekt gesichert werden sollen. Hierfür sind für 1994 und 1995 jeweils ein Werkvertrag über 5.000,- DM nötig. Weiterhin ist nach dem ersten Überblick über die vorhandene oder leicht zugängliche Literatur im Jahr 1994 eine Literaturrecherche (DIMDI, SOLIS) notwendig, die auf DM 850,- veranschlagt werden kann.

1994: 5.850,- DM

1995: 5.000,- DM

1996: ---

### **3.8        Literatur**

Bechmann, G. (Hg.) (1993): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung. Opladen

Bechmann, G. (1993): Risiko als Schlüsselkategorie in der Gesellschaftstheorie. In: ders. (Hg.): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung. Opladen, S. 237-276

Bellaby, P. (1990): To risk or not to risk? Uses and limitations of Mary Douglas on risk-acceptability for understanding health and safety at work and road accidents. In: The Sociological Review 3, pp. 465-483



- Berghman, J. (1991): Defining Social Security. In: D. Pieters (ed.): Social Security in Europe. Brussels
- Dodier, N. (1992): How are Medical Judgements Transcribed? Occupational physicians and administrative protocols. In: J. Lachmund; G. Stollberg (ed.): The Social Construction of Illness. Stuttgart, pp. 143-161
- Döhler, M.; Manow-Borgwardt, Ph. (1993): Kontinuität durch Wandel: Zur Institutionengeschichte des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen. In: D. Milles (Hg.): Arbeitsbedingte Gesundheitsrisiken und soziale Sicherungen in der Geschichte. Bremerhaven
- Döhler, M.; Manow-Borgwardt, Ph. (1991): Korporatisierung als gesundheitspolitische Strategie. MPIFG Discussion Paper 91/9
- Douglas, M. (1986): Risk Acceptability to the Social Sciences. London
- Evers, A. (1993): Umgang mit Unsicherheit. Zur sozialwissenschaftlichen Problematisierung einer sozialen Herausforderung. In: Bechmann, G. (Hg.): Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung. Opladen, S. 339-374
- Fischer, W.; Kunz, A. (Hg.) (1991): Grundlagen der Historischen Statistik von Deutschland. Quellen, Methoden, Forschungsziele. Opladen
- Fischer, W.; Kunz, A. (1992): Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland. Wiesbaden
- Kaufmann, F.-X. (1970): Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Stuttgart
- Kessler, D. (1989): But why is there Social Security? In: Johnson, P.; Conrad, Ch.; Thomson, D. (ed.): Workers Versus Pensioners. Intergenerational Justice in an Ageing World. Manchester, New York, pp. 80-90
- Kocka, J. (Hg.) (1989): Sozialgeschichte im internationalen Überblick. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung. Darmstadt

Köhler, G. u.a. (Hg.) (1990): Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Ideengeschichtliche Beiträge zur Theorie politischer Institutionen. Opladen

Labisch, A. (1992): Homo Hygienicus. Gesundheit und Medizin in der Neuzeit. Frankfurt/M.

Lachmund, J.; G. Stollberg (ed.) (1992): The Social Construction of Illness. Illness and Medical Knowledge in Past and Present. Stuttgart

Reichardt, M. (1942): Einführung in die Unfall- und Invaliditäts-Begutachtung. 3. Aufl., Jena

Ruloff, D. (1985): Historische Sozialforschung. Einführung und Überblick. Stuttgart 1985

Schülein, J. A. (1987): Theorie der Institution. Eine dogmengeschichtliche und konzeptionelle Analyse. Opladen

Weberman, D. (1991): Historische Objektivität. New York

Windscheid, F. (1905): Der Arzt als Begutachter auf dem Gebiete der Unfall- und Invalidenversicherung. Jena

Woitowitz, H.-J. (1991): Wesensverschiedenheiten zwischen Arbeitsunfall und Berufskrankheit. In: Der Medizinische Sachverständige Nr.3, S. 75-80

## Teilprojekt D2

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt D2

#### 3.1.1 Thema: Nachkriegszeit, Aufbau und Ruhestand

##### 3.1.1.1 Fachgebiet: Sozialpolitik, Sozialgeschichte, Kulturosoziologie

#### 3.1.2 Projektleiter:

Dr. Gerd Göckenjan

Sonderforschungsbereich 186, Universität Bremen

Wiener Straße/ FVG-West,

283334 Bremen, Tel. 0421/ 218-4131

Prof. Dr. Heinz-Gerhard Haupt,

Martin Luther-Universität Halle, Institut für Geschichte, Postfach,

06099 Halle a.d.Saale, [REDACTED]

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes

Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1988

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	270.200	40.700	---	310.900
1991	116.800	7.800	---	124.600
1992	122.400	25.300	---	147.700
1993	128.800	11.600	---	140.400
Zwischen- summe	638.200	85.400	---	723.600
1994	147.600	29.200	---	176.800
1995	147.600	27.000	---	174.600
1996	147.600	23.100	---	170.700

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
  - 3.5.1 Forschungsziele
    - 3.5.1.1 Überblick
    - 3.5.1.2 Länderstudien und Vergleich
  - 3.5.2 Methoden
  - 3.5.3 Zeitplan
- 3.6 Stellung des Projektes im Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt D2
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur

### 3.2 Zusammenfassung

Das Teilprojekt "Altersbilder" untersucht Strukturen und Verläufe der gesellschaftlichen Formation von Alter in historischer Perspektive und im Deutschland-Frankreich-Vergleich. Ausgehend von den bisher rekonstruierten Traditionen und Zeitlagerungen des Altersthemas seit der Aufklärung ist das Ziel der Untersuchung die Typisierung der kulturellen und sozialpolitischen Diskurse über das Alter in bezug auf ihren Beitrag zu den Modernisierungsprozessen im Sinne der Herausbildung der Struktur des modernen Lebenslaufs.

In der beantragten dritten und letzten Förderungsphase wird derjenige Zeitraum, 1945-1975, zum Gegenstand gemacht, in dem die kulturell-sozialpolitische Formierung der sozialen Figuration Alter zu einem vorläufigen, bis heute gültigen Abschluß kommt.

Die allgemeine Hypothese für die anstehenden Untersuchungen lautet, daß die nationalen Traditionen und entsprechenden Lösungen der Altersfrage mit entscheidend waren für die jeweiligen Ausformungen der Arbeits- und Konsumgesellschaften nach 1945. Unser Forschungsinteresse richtet sich auf die Altersdeutungen und Umgangskonventionen, wie sie sich in dieser Zeitphase in den verabschiedeten Rentengesetzen niedergeschlagen haben bzw. auf die Neuformierungen von Mentalitäten und Umgangsregeln, die sie initiiert haben. Für Deutschland erwarten wir einen Mentalitätsbruch in bezug auf die institutionelle und kulturelle Bedeutung des Alters (um die Rentenreform von 1957), für Frankreich, auf der Basis eines noch weit beschleunigten gesellschaftlichen Modernisierungschubs, eine schrittweise Annäherung von kulturellen Deutungsmustern und materiellen Lebensumständen breiter Bevölkerungskreise.

Auf die Struktur des modernen Lebenslaufs bezogen lautet die Leitfrage: Wie und unter welchen Umständen wird der "Ruhestand", die endgültige Freistellung von der Erwerbsarbeit im Alter, als Mentalitätsdisposition und als sozialpoliti-

sche Regulation im Sinne einer sozialen Marginalisierung "alter Leute" in einer Arbeitsgesellschaft und damit in bezug auf die bis dahin gültigen Konventionen dimensioniert und sozial akzeptierbar?

Die Untersuchungen werden auf die Materialkomplexe, Sozialpolitik und Geist / Kultur konzentriert und auf die für den Altersdiskurs (bisher sichtbaren) zentralen Zeitphasen fokussiert. Für Deutschland sind das die Jahre 1954-1957 und 1969-1972 (die Jahre um die wichtigsten Rentenreformgesetze), in Frankreich liegen die Knotenpunkte des Diskurses in den Jahren um 1956 (Fonds National de Solidarité), 1961-1965 (Wirkungen des Rapport Laroque) und um 1972 (Voruhestandsreglungen). Die Untersuchungen zu diesen Knotenpunkten werden als Kontrastanalysen angelegt. Die zeitgenössischen sozial- und kulturpolitischen, sowie Ratgeber- und ausgewählte Zeitschriftenliteraturen bilden die Materialbasis der Untersuchung. Die Projektarbeiten werden mit der Veröffentlichung eines Tagungsbandes und einer Monographie zur "Geschichte der Einstellungen zum Alter" abgeschlossen.

### 3.3 Stand der Forschung

Das Projekt erforscht in langen historischen Linien und im Deutschland-Frankreich-Vergleich Altersbilder und Konzepte der Sozialpolitik für das Alter, jetzt im Zeitraum 1945 bis 1975. Altersdiskurse werden rekonstruiert und analysiert mit dem Forschungsziel, Alterszuschreibungsprozesse zu verstehen, die Traditionen der Denk- und Verhaltensformen des Umgangs mit alten Menschen zu entwickeln, einschließlich der Selbstthematisierungen alter Leute, und diese auf die soziale Formation des Alters heute zu beziehen.

Der Forschungsstand zur Geschichte des Alters in Deutschland und Frankreich hat sich seit der letzten Antragstellung nicht wesentlich verändert. Das gilt vor allem für den jetzt zu beantragenden Untersuchungszeitraum. Die große Studie

von Borscheid endet mit dem 18. Jh., kleinere Arbeiten reichen bis in die Zeit um 1900 (Borscheid 1987, 1990, 1992). Ehmers Arbeit (1990) ist fast ausschließlich institutionengeschichtlich orientiert.

Um den Forschungsstand von im weiteren Sinne relevanten Themenbereichen zu betrachten, ist für Deutschland zunächst die Zeitgeschichte anzusprechen. Diese wendet sich als Wirkung der 1989/90 Wende aktuell der Zeit nach 1945 zu (Doering-Manteuffel 1993, Erker 1993). Entsprechende Kompilierungen und Systematisierungen erscheinen sehr hilfreich für die bevorstehende Aufgabe, einen sozio-ökonomischen und politisch-kulturellen Rahmen für die Altersdiskurse zu fixieren (z.B. Broszat et al. 1990). Von besonderer Bedeutung sind die Befunde zur Arbeitsgesellschaft der 50er und 60er Jahre (z.B. Lutz 1984) und die anschließende Wertwandeldiskussion, die sich um Termini wie Konsum- und Freizeitgesellschaft organisiert (z.B. Kern et al. 1976, Klages 1984). Obgleich das der angestammte Platz wäre, ist, soweit wir sehen, der Altersdiskurs hier nicht eingegangen, sondern an Spezialdiskurse geknüpft geblieben, wie zur Rentenreform (z.B. Schmähl 1988) oder zu Infrastrukturanforderungen und Strukturverhältnissen der Altenhilfe (z.B. Dieck 1993).

Auch zur im weiteren wichtigen Kulturgeschichte nach 1945 liegt nach der ersten Sichtung eine Menge Material vor (z.B. Glaser 1985, 1986). Nach den bisherigen Erkenntnissen zu urteilen, fehlt es aber in der Regel an der expliziten Thematisierung des Alters. In welchen kulturellen Arenen sich der Altersdiskurs als zeitgemäße symbolische Repräsentation niedergeschlagen hat, ist z.Z. unklar (zur Literatur z.B. Mertens 1983), die Klärung wird Teil der Forschungsarbeit sein müssen.

Die Sozialpolitikgeschichte ist relativ gut dokumentiert (Bartolomäi et al. 1977, Abelshauser 1987, Alber 1989). Für die große Rentenreform ist weiterhin das allerdings rein politisch und institutionengeschichtlich orientierte Werk von Hockerts (1980) zentral. Die Zeit nach 1945 bietet erstmals in bedeutendem Um-



fang sozialwissenschaftliche Forschung zu Problemen des Alters und auch Meinungsbefragungen zu altersrelevanten Themen. Diese Literaturbestände haben allerdings für uns Quellencharakter und sind hier nicht aufzuführen.

Auch für **Frankreich** existiert für die Nachkriegszeit keine Sozial- und Kulturgeschichte des Alters. Die vorliegenden Untersuchungen enden mit dem 19. Jahrhundert (Troyansky 1989, Bois 1989); erste Hinweise auf einen alltagskulturellen Umgang mit dem Thema gibt die Arbeit von Arfeux-Vaucher (1991). Eine Orientierungshilfe für die Aufarbeitung der umfangreichen, für Frankreich so wichtigen demographischen Diskussion gibt Bourdelais (1993), der die historische Entwicklung des Überalterungsbegriffs bis in die Nachkriegszeit verfolgt.

Ansonsten konzentriert sich das Interesse der Sozialpolitikgeschichte auf Herausbildung und Krise des Wohlfahrtsstaats und der Sozialpolitik allgemein. Das Risiko Alter wird nicht zentral thematisiert (LeGoff 1985, Ewald 1986); dies gilt auch für ältere Untersuchungen über die *Sécurité Sociale* (Galant 1955, Dupeyron 1967).

International vergleichende Arbeiten der Sozialpolitik-Geschichte konzentrieren sich ebenfalls auf einem hohen Abstraktionsniveau auf den Sozialstaat (z.B. Ritter 1989, Esping-Andersen 1990) und können daher für unsere Thematik nur wenig Tiefenschärfe entwickeln. Für den Vergleich fruchtbarer ist die breiter angelegte historische Studie von Kaelble (1991). Hier wird Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft in relevanten Teilbereichen dargestellt. Allerdings fehlen auch hier, da es sich wesentlich um sekundäranalytische Arbeiten handelt, weitergehende kulturell-strukturelle Analysen zur Sozialpolitik für das Alter, die über die Sozialstaatsproblematik hinausgehen und die Frage der sozialen Positionierung des Alters berücksichtigen.

Die für die altenpolitische und wissenschaftliche Rahmung in Frankreich, aus aktueller Perspektive in unseren Untersuchungszeitraum zurückreichenden,

wichtigen Arbeiten sind die von Cribier und Guillemard. Die Studie von Cribier über "Neurentner" des Jahres 1972 (1978) gibt Aufschluß über konkrete Lebenslagen und Mentalitätsdispositionen zu Beginn des Rentnerdaseins und ordnet die Statuspassage in den Ruhestand in den Kontext des gesamten Lebenslaufs ein. Die Ergebnisse werden ergänzt und verglichen mit einer weiteren Erhebung von 1984 (Cribier 1991); damit wird in Frankreich erstmals ein intergenerationeller Vergleich möglich, der insbesondere auch die Erfahrungen der Vorruhestandsregelung reflektiert.

Guillemard (1986) konzentriert sich dagegen auf die Herausbildung und die, verschiedenen Konjunkturen von Alterspolitiken in der Nachkriegszeit bis in die jüngste Vergangenheit und konstatiert den Verlust sozialer Autonomie im Alter (dazu auch Gaullier 1992). Durch diese Schwerpunktsetzung kommt allerdings die Analyse der Sinnstiftungsprozesse für die neue Lebensphase "Ruhestand" und damit die für das Paradigma des Projekts entscheidende Dimension zu kurz.

Die von dem Projekt schon vorgelegten und weiter zu erwartenden Ergebnisse verstehen sich als empirische Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Alters und zur historischen Soziologie des Lebenslaufs (vgl. Kohli 1986, Laslett 1989). Im Rahmen der Lebenslaufsoziologie orientiert weiterhin das Konzept der "Institutionalisierung des Lebenslaufs" (Kohli 1985, 1988). In der Frage des zentralen Problems der Rekonstruktion von Denk- und Diskursformen, insbesondere der symbolisch-metaphorischen Konstruktionen von Altersdiskursen kann auch auf aktuelle Beiträge Bezug genommen werden (allg. Soeffner 1992, Baars 1991; dann: Kenyon et al. 1991).

### **3.4 Eigene Vorarbeiten**

Der vorliegende Antrag betrifft die dritte Forschungsphase zum Gegenstandskomplex soziales Altern als Statuspassagenkonstruktion, analysiert in historisch

langen Linien und im nationalen Vergleich. In den zurückliegenden Phasen (vgl. Arbeits- und Ergebnisberichte D 2, 1991 und 1993) sind die Leitbegriffe des Projektes und das Forschungsparadigma entwickelt worden.

Vor allem an folgende Ergebnisse der eigenen Vorarbeiten ist bei den weiteren Forschung anzuknüpfen: an den Terminus Altersbilder als Code sozialer Erwartungen bzw. von Reziprozitätsbeziehungen, die in Statuspassagenkonstruktionen vermittelt und erlebt werden (Göckenjan 1993), an die Rekonstruktion des theologischen Raums transitorischen Alterns in vor-sozialpolitischen Lebenslaufregimen (Göckenjan 1993a) und an die Konzeptionierung der semantischen Integration der vom Arbeitsmarkt ausgeschlossenen, arbeitsfähigen Alten durch die Abgrenzung der eigenen Lebensphase "Ruhestand" (Göckenjan, Hansen 1993); für die Dimension des Deutschland-Frankreich-Vergleichs kann an dem Ergebnis der wechselseitigen nationalen Stereotypisierungen angeknüpft werden (Schniedewind 1994).

Das Syndrom soziales Altern ist inhaltlich in Themenschneisen erarbeitet worden, die fortgeführt werden: Das betrifft Armut und Hilfebedarf, Leistungsfähigkeit und Sinn (anders formuliert: Arbeitsethik und Ruhestand), Alter als gesellschaftliches Symbol. Die Themenschneise "Das Bild der alten Frau" soll in der kommenden Projektphase wieder aufgenommen werden.

Materielle eigene Vorarbeiten der Projektleiter in dem zu bearbeitenden Zeitraum liegen vor für die Sozialstaatsentwicklung und die französische Zeitgeschichte.

### **3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

#### **3.5.1 Forschungsziele**

##### **3.5.1.1 Überblick**

Die leitenden Forschungsfragen nach der sozialen Produktion der Figuration "Alter" und der sozialen Platzierung alter Leute im historischen Prozeß als Statuspassage resultieren aus den Konzepten der Lebenslaufsoziologie. Das Projekt geht aus von den Annahmen des von Martin Kohli (vor allem: 1985) ausgearbeiteten Konzepts des institutionalisierten Lebenslaufs und den diesen strukturierenden Zäsuren. Im Vordergrund steht die Frage der sozialen Konstitution des Ruhestandes als wesentliche dritte Phase im dreiteiligen modernen Lebenslauf und die Folgefrage, inwiefern eine Antizipation des Alters zu Diskursen mit dem Motiv der Strukturierung eines ganzen Lebenslaufs führt.

In dieser 3. Projektphase soll der Zeitraum 1945 bis 1975 im Deutschland (BRD) - Frankreich Vergleich untersucht werden. Wie im Fall der zurückliegenden beiden Forschungsphasen umfaßt auch dieser Untersuchungszeitraum eine wichtige Entwicklung in der Konstitution der modernen Lebenslaufregime. Für Deutschland erwarten wir einen Mentalitätsbruch in bezug auf die institutionelle und kulturelle Bedeutung des Alters, für Frankreich, auf der Basis eines noch weit beschleunigten Modernisierungsschubs, eine schrittweise Annäherung von kulturellen Deutungsmustern und materiellen Lebensumständen.

Das Projekt entwickelt die Leitkategorien Alter, Ruhestand, Lebenslauf in einer langfristig angelegten historischen Perspektive seit der Aufklärung. Dabei resultieren die inhaltlichen Forschungsmotive aus den aktuellen Problemkonstellationen der Altersthematik. Obgleich in der historischen Perspektive chronologisch aufeinander folgend, hat jede Forschungsphase einen eigenen konzeptionellen Status.

- Die **erste Forschungsphase** hatte vor allem die Aufgabe zu untersuchen, welchen Status das hohe Alter in vor-sozialpolitisch strukturierten Lebenslaufregimen hatte, ob und in welcher Form sozialer Formierungsbedarf überhaupt bestand und inwiefern sich dieser als Lebenslaufregime beschreiben läßt.

Hier war also nach der vergleichend-analytischen Reichweite des Konzepts des durch Statuspassagen strukturierten Lebenslaufs zu fragen (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht 1991, 360ff.).

- In der noch laufenden **zweiten Forschungsphase** ist die Frage abzuclarbeiten, welche Intentionen und welche Formierungskraft in bezug auf Lebenslaufregime den sozialpolitischen Institutionen zuzuschreiben ist. Hier geht es darum, die sehr abstrakten Aussagen der Lebenslaufsoziologie zur Zäsurbestimmung der Altersphase zu historisieren und damit die kulturellen und sozialpolitischen Voraussetzungen für die neue Denkform "Ruhestand" aufzuklären. Denn diese selbst existiert, wie sich herausstellt, bis 1945 nur in Umrissen; von schon bestehender sozialer Prägekraft einer institutionell-kulturellen Figuration kann jedenfalls keine Rede sein (vgl. Göckenjan, Hansen 1993, Göckenjan 1993b).
- In der jetzt beantragten **dritten Forschungsphase** zum Zeitraum 1945 bis 1975 stellt sich daher erst die Frage nach den Umständen der tatsächlichen Konstitution der modernen Form einer Altersphase. Dabei kommt dem Deutschland - Frankreich Vergleich große Bedeutung zu, denn es ist die Frage zu klären, inwieweit die länderspezifisch ganz unterschiedlichen Formen institutioneller Absicherung des Ruhestands mit traditionellen Altersbildern korrelieren und/oder Auswirkungen haben auf die zu erwartenden abweichenden Konstruktionen von Lebenslaufregimen. Hier ist also zu klären, ob nicht, trotz gleichem Zäsurenschnitt, der "Ruhestand" länderspezifische Bedeutungen hat, mit denen sich auch unterschiedliche Alterskulturen erklären könnten.

Der Zeitraum der Untersuchung umfaßt die Jahre 1945 bis 1975, also drei Dekaden mit unterschiedlich gewichtigen Zäsuren. Er ist durch das Kriegsende und vielfältige Kriegsfolgen einerseits, durch die Regelungen zum flexiblen Ruhestand, die in beiden Ländern 1972 eingeführt wurden, andererseits bestimmt. Dabei haben die Reformen von 1972 nicht die Bedeutung der deutschen Rentenreform von 1957, aber es ist die letzte wesentliche Reform, die die Lage älterer Arbeitnehmer verbessern sollte und eine neue Phase der vorzeitigen Verrentung eröffnete. Die Ausgangslagen und Entwicklungsverhältnisse sind in den beiden Ländern in dieser Zeitphase deutlich unterschiedlich.

In **Deutschland** leitet die Sozialpolitik für das Alter, die auf diese Zeitverhältnisse mit der großen Rentenreform von 1957 reagiert, eine drastische Wende ein: Erstmals soll die Rentenzahlung eine wirkliche Lohnersatzleistung sein, kein Zuschuß zu den Lebenshaltungskosten wie bisher. Zugleich wird erstmals erwartet, daß der Zeitpunkt der Verrentung einhergeht mit dem vollständigen und endgültigen Ausscheiden aus der Arbeitsgesellschaft und den hier gültigen Normen. Verglichen mit den bis dahin gültigen Erwartungen, die auch für alte Leute eine lebenslange Sozialintegration durch Sorge-Pflichten für sich und andere einschlossen, bedeutet diese Regelung einen Mentalitätsbruch. Dieser Mentalitätsbruch ist nur adäquat zu verstehen aus der Geschichte der Alterserwartungscodes, wie diese für die zurückliegenden Zeitphasen analysiert worden sind (vgl. Göckenjan, Hansen 1993). Zu Recht ist daher der Zeitpunkt 1957 als entscheidender Wendepunkt der Nachkriegsgeschichte hervorgehoben worden (vor allem Hockerts 1990), allerdings ohne daß die sozialpolitischen Wendungen in ihren kulturellen, mentalitätsprägenden Auswirkungen, wie sie sich etwa in den folgenden Sinn-Diskussionen niederschlagen, entsprechend zu würdigen.

Für **Frankreich** läßt sich schon vorab eine andere Entwicklung skizzieren: Wir finden hier keine zu einer "Religion" stilisierte und verallgemeinerte Arbeitsethik, die modifiziert werden müßte, vielmehr eine historisch gewachsene Akzeptanz der von Erwerbsarbeit oder öffentlichen Aufgaben freien Lebensphase des Ruhe-

standes. Es handelt sich um ein Ideal der höheren Schichten, das von den unteren bis in die 1960er Jahre nicht gelebt werden kann. Zu erwarten ist, daß die Sozialpolitik für das Alter in Frankreich ohne bedeutende konzeptionelle Bewältigungsarbeiten und wesentliche Neudefinitionen des Alters auskommt. Deutlich ist jedenfalls, wie sehr sich diese Politik auszeichnet durch extrem pragmatische Lösungsformen, schrittweise Besserstellung der bedürftigsten Alten durch staatliche Sonderprogramme bzw. rahmende Regulation von privaten Vorsorgevereinbarungen.

Die Analyse hat also im Ländervergleich drei Untersuchungslinien zu verfolgen:

1. Vorgenommen wird die Diskursanalyse des sozio-kulturellen Wendepunktes im Vergleich zu der schrittweisen Anpassungspolitik. Hier liegt der Schwerpunkt auf kultursoziologischen Themen, die wesentlich Sinndiskurse sind (Aufbau, Stabilität, Westintegration/Kalter Krieg, Vergreisung der Gesellschaft u.ä.) und die zu verknüpfen sind mit der Sozialpolitikdebatte, die für Deutschland bisher nur auf der Ebene der Gesetzgebungsprozesse untersucht ist.
2. Mit der Diskursanalyse zu verbinden ist die Geschichte der Institutionen, Rentenversicherung/Sécurité sociale + régimes complémentaires, kirchliche, freie und private Träger der Altenhilfe. Denn ohne die neue Rentenpolitik ist die seit den frühen 1960er Jahren entwickelte Altenkultur nicht denkbar, die in großem Umfang aus dem Sektor der Altenhilfe gekommen sein, dort ihre wesentlichen intellektuellen Quellen gehabt haben dürfte.
3. Soweit es auf der Grundlage vorliegender Untersuchungen möglich ist, werden die Ergebnisse von Diskurs- und Institutionsanalysen verknüpft mit den Ergebnissen von zeitgenössischen Studien zu Lebensverhältnissen und Mentalitätsdispositionen alter Menschen (Einkommens- und Subsistenzverhältnisse

sowie weitere Erwerbstätigkeit, Wohnarrangements und damit familiäre Konstellationen).

### 3.5.1.2 Länderstudien und Vergleich

#### Deutschland

Die 1950er Jahre sehen die erste Hochkonjunktur des Altersthemas in einem weiten Themenspektrum, während die Altersthematisierungen in den 1920er Jahren auf die finanzielle Situation beschränkt war und darüber hinaus sogar unklar changierende Alterszurechnungen zeigte (Stichwort: Kleinrentnerfrage). Das Thema wird in den 1950er Jahren international diskutiert. Ausgangspunkt ist der in allen Industriestaaten festgestellte Anstieg der über 65jährigen an den nationalen Bevölkerungen. Die Volkszählung von 1950 zeigt auch in Deutschland diesen Trend: der Anteil beträgt jetzt 9,3 vH im Gegensatz zu 4,8 vH 1900. Dieser Anfang des modernen Altersdiskurses in Deutschland ist bisher nicht wissenschaftlich aufgearbeitet und im aktuellen Diskussionsstand nicht präsent.

Erste Sichtungen geben den Eindruck, daß das Altersthema zwar importiert ist, daß sich aber auch sofort spezifische Schwerpunktsetzungen zeigen. Folgende Themenlinie werden zu untersuchen sein:

1. **"Sicherheit"** als Leitbegriff. Das "deutsche Wirtschaftswunder" hatte zwar eine solche Geschwindigkeit, daß schon 1953 Schelsky den einflußreichen Begriff der "nivellierten Mittelstandsgesellschaft" prägen konnte. Zugleich aber scheint weiterhin Existenzangst weitverbreitet gewesen zu sein, und zwar um die Mitte der 50er Jahre vor allem als Angst vor dem Ende des Wirtschaftsaufschwungs. Der damals als sehr hoch wahrgenommene Alten-Anteil, wie er mit der Volkszählung festgestellt wurde, erschien als nationale Bedrohung. Gerade die Älteren waren offenbar die Verlierer der ökonomischen Rekonstruktion nach 1949. Nicht nur partizipierten sie nicht an dem Wirtschaftsaufschwung, sie wurden als unpro-



duktive "Lastquote", als "soziale Hypothek" verstanden. Sozialforscher der Zeit sehen alte Leute in diesem Dilemma gefangen, daß je mehr die Altersgruppe zunehme, sie umso mehr mit einer "breiten kollektiven Minderwertung" konfrontiert werde (Groth 1954, 14).

Existenzangst, Lebensangst, Sicherheitsbedarf sind als eine verbreitete Disposition zu rekonstruieren. Es ist die Frage, ob und mit welchen Zielsetzungen diese einen Diskurs ausgelöst hat. Bisher ist der Einfluß dieser Disposition als Handlungszwang bzw. -intention in der Rentenreform vorausgesetzt, aber nicht analysiert worden (Stichwort: Stabilitäts-Intentionen der Rentenreform; Hockerts 1980). Aus historischer Perspektive ist die Motivationsstruktur der Rentenreform weit widersprüchlicher und noch weiter klärungsbedürftig: in den angstabbauenden Momenten (Sicherungsversprechen) gegenüber den nicht-intendierten Vorsorge abbauenden Momenten. Diese wurden traditionell als Grenzen der Sozialpolitik gesehen, mit denen jetzt trotz aller gegenteiligen Rhetorik unabsichtlich?/absichtlich? gebrochen wurde (Pollock 1958).

2. **"Entmachtung"** der Alten. Der Altersdiskurs enthält eine sofort bemerkbare Altenfeindlichkeit auf der Ebene der Generationsbeziehungen. Ein im Moment nicht überschaubarer Diskurs thematisiert zum einen den Autoritätsverfall der Alten in Deutschland aufgrund von zwei Kriegen und den entsprechenden Besitz- und Werteverlusten. Dieses Schicksal erscheint aber als ein verallgemeinerbares, d.h. diese Entmachtung der Alten wird dargestellt als Zukunftsbild, das auch die gleichzeitig lebenden jungen Generationen zu erwarten haben. Hier scheint eine heute kaum mehr verständliche Skepsis gegenüber der Chance von neuer Besitzbildung überhaupt zu leiten. Diese tiefliegende Skepsis motiviert auch nicht zuletzt den einflußreichen, sog. Schreiber-Plan (Schreiber 1955, 7/8). Diesem "Entmachtungs"-Aspekt, der noch in die "Sicherheits"-Problematik hineinreicht, steht zum anderen eine große Empfindlichkeit gegenüber den "Alten an der Macht" zur Seite. Denn wenn die "Trümmergesellschaft" 1949 zu Ende ist,

stellt sich heraus, daß die 50er Jahre von "den Alten", im symbolischen wie konkreten Sinne, beherrscht werden.

Zu klären ist, inwieweit das Thema "die Alten" in den 1950er Jahren nicht eine öffentliche Projektionsfläche konstituiert, auf der sich Probleme von "Restauration" und "Neubeginn", die Sorge um die vom Schicksal Geschädigten und das Ressentiment gegenüber den immer noch nicht Entmachteten, wiederholen. Das Leitthema der Zeit, "Sicherheit" bzw. die viel beachteten Motive der "Lebensangst" (Schreiber) führen vielleicht dazu, daß der offene Ausbruch der Autoritätsproblematik sich bis 1967/68 verzögert, während offenbar der auch zeitgenössisch notierte drastische Autoritätsverfall des Alters (Hübener 1955, 25) sich in Fragen der Armutsbekämpfung und sozialen Integration des marginalisierten Alters auswirkt.

3. Der **"Sinn des Alters"**-Diskurs. Völlig unübersichtlich sind auch Funktion und Dynamik des Diskurses über den Sinn des Alters in einer hochindustrialisierten Gesellschaft, die dominant Kleinfamilien kennt. Seit Ende der 1940er Jahre gibt es diese Diskussion um den Sinn des Alters. Zunächst ist es offenbar wieder ein aus den USA importiertes Thema (Stichwort ist das Motto der National Conference on Aging 1950 in Washington: "To add life to years not just years to life"). Die deutsche Ausdeutung der Sinndefizit-These des Alters scheint zunächst auf die schon angesprochene Armut-Fortschritts hemmung-Konstellation beschränkt zu sein und kreist um die Frage der Folgen der Ausgrenzung aus der Arbeitsgesellschaft und die Wünschbarkeit bzw. Realisierbarkeit einer Reintegration alter Leute in Arbeit und Beschäftigung. Diese Motive scheinen in den frühen 1960er Jahren ausgereizt, werden von neuen Motiven, wie die Forderung nach Verbesserung der Lebensqualität, überlagert. Gründe dafür mögen in dem neuen Optimismus der Konsumgesellschaft liegen, aber auch in der zunehmenden Verfügbarkeit sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse über die Lebensverhältnisse alter Menschen. Sehr einflußreich war hier die Feststellung der Selbständigkeitserwartung und des distanzierten Kohabitationsverhaltens alter Menschen (Tartler

1961). Diese Feststellungen sind z.T. ausdrücklich dahin gedeutet worden, daß die Alten die ihnen angebotenen familialen Rollen verweigern.

Die Untersuchung dieses Sinn-Diskurses ist sehr wichtig, weil hier die historisch immer wieder neu thematisierte Frage nach der Einpassung eines Ruhestandes bzw. einer abgetrennten Lebensphase des Alters in die sozial-kulturellen Gesellschaftsverhältnisse verhandelt wird. In dem Sinn-Diskurs lassen sich kulturelle Normen und zeittypische Erwartungen verknüpfen mit den Prozessen sozialpolitischer Regelungen.

4. **Geschlechterdifferenzierung.** Da die These vom Mentalitätsbruch auf die männliche Erwerbsbiographie zentriert ist, in der sich die moderne Dreiteilung zwischen Vorbereitung, und Ruhestand nun klar herausbildet, und in der die Phase der Erwerbstätigkeit im Mittelpunkt steht, wird sich der Diskurs hinsichtlich der alten Frauen explizit oder implizit deutlich unterscheiden. Da selbst bei lebenslang berufstätigen Frauen von einem anderen Stellenwert bzw. Einstellung zur Erwerbsarbeit ausgegangen werden kann (Kohli 1993), so wird die generalisierte Durchsetzung des Ruhestandes für sie abweichende Implikationen bergen. Im Gegensatz zu männlichen Lebensentwürfen wird die kontinuierliche Familienorientierung, so unsere Hypothese, auch die Altersphase der Frauen prägen. Dadurch erwarten wir einen andersartigen Bruch der weiblichen Mentalitätsdispositionen, evtl. nur vermittelt über die Veränderungen in den männlichen Lebensläufen.

5. Die Entwicklung einer **Altenkultur** seit den 1960er Jahren. Eine Kultur alters-typischen, schichtenbezogenen Verhaltens hat es immer gegeben. Wichtig ist hier, daß das Altersverhalten offenbar seit den 1950er Jahren einem zunehmenden allgemeinen Normierungsinteresse unterliegt, das, wie schon angesprochen, in dem Sinn-Diskurs analysiert werden muß. Auf der hier angesprochenen Ebene der Altenkultur soll das Zusammenspiel von veränderten materiellen Lebensverhältnissen alter Leute und neuen Handlungsträgern in der Sozialpolitik für

das Alter untersucht werden. Seit den frühen 1960er Jahren verändert sich die Altenfürsorge, zu nennen ist als eine Zäsur das BSHG von 1961, durch die nicht mehr Armut kompensiert werden soll, sondern Lebensstile formiert werden (vgl. z.B. Dieck 1993). Die Programmfindungsprozesse, die sicherlich nicht homogen vorzustellen sind, müssen analysiert werden. Denn diese neue Altenhilfe wird das Drehkreuz eines veränderten Verständnisses der zunehmend längeren nachberuflichen Lebensphase. Die Situation ist dahin charakterisiert worden, daß eine arbeitsähnliche, nachberufliche Mentalität des Nicht-Müßiggehens geschaffen, eher vermutlich stabilisiert worden ist (Ekerdt 1986).

### Frankreich

Für den Deutschland-Frankreich-Vergleich gilt insgesamt, daß eine Anzahl von Entwicklungstrends und sozialen Merkmalen vergleichbar sind, aber unterschiedliche kontextuelle Bedeutung haben. Die Nachkriegsdiskurse über das Alter in Frankreich entwickelten sich aus drei Problembereichen:

1. Die **demographische Entwicklung**. Diese ist für Frankreich weit früher und krasser als bedrohliche Überalterung der Gesellschaft thematisiert worden (Bourdelaïs 1993). Der traditionell hohe Anteil der über 65jährigen (1900: 8,2 vH, 1950: 11,8 vH der Gesamtbevölkerung) setzte Diskussionen um den Bestand als Nation und die volkswirtschaftlichen Belastungen durch die nötige Unterstützung der unproduktiven Alten in Gang.
2. Die Assoziation von **Alter und Armut**. Weit stärker als in Deutschland ist in Frankreich Alter mit dem Absturz in die Armenpflege gleichgesetzt und somit, durch den Anstieg der Altenquote, das Bild einer sozialen Herausforderung an Gesellschaft und Staat geweckt worden. Auf der faktischen Ebene geht einher, daß in Frankreich nach 1945 ein verstärkter Modernisierungsprozeß stattfindet, dem die späte und halbherzig erscheinende Entwicklung einer staatlichen Rentenversicherung nicht folgen kann, während zugleich

beschleunigt den traditionellen Sicherungsformen des Alters der Boden entzogen wird.

3. Die **beschleunigte Modernisierung**. Durch die Veränderungen im Produktionsprozeß, die nachgeholte und dann beschleunigte Modernisierung, findet der Einbruch in der Beschäftigung alter Arbeiter und Arbeiterinnen erst in den 1950er Jahren statt. D.h. die Entberuflichung des Alters ist nicht wie im Deutschland der 1920er und 1930er Jahre eine Rezessions-, sondern eine Modernisierungsfolge (Eck 1988, Fridenson 1987, Borne 1988). Thematisch im Vordergrund stehen die Defizite der Älteren, die den Anforderungen des modernen Arbeitsprozesses nicht mehr gewachsen sind, wie auch die Forderung nach Solidarität zwischen den Generationen, die das Platzmachen für die Jungen beinhaltet.

Alle drei Bereiche - die Überalterung, die Armutsproblematik der Alten ohne ausreichende Ressourcen und die zunehmende (und immer frühere) Freisetzung alter Arbeiter aus dem Produktionsprozeß - sind keine französischen Spezifika, sondern rahmen den Altersdiskurs in allen modernen westeuropäischen und nordamerikanischen Industriegesellschaften der Nachkriegszeit. In der Auseinandersetzung mit der konkreten Situation in den jeweiligen Ländern zeigen sich nationale Besonderheiten, deren Ursachen und Entwicklungsdynamiken es nachzugehen gilt.

Im Hinblick auf die Institutionen der Alterssicherung lautet unsere Hypothese: Während in Deutschland das Konzept der Arbeiterversicherung für die Gesamtgesellschaft verallgemeinert wurde, behielt das bürgerliche Modell der Alterssicherung in Frankreich weiterhin gesellschaftliche Prägestkraft, indem sich ein stark individualisiertes und individualisierendes System herausbildete. Im Gegensatz zur deutschen zeichnete sich die französische Entwicklung durch eine lange Parallelisierung von einer fürsorglichen Staatspolitik für die Alten und der Herausbildung eines stark diversifizierten Versicherungssystems aus. Die zentra-

lisierte und universalistisch angelegte Grundabsicherung über die *Sécurité Sociale* wurde bis in die 1960er Jahre durch verschiedene Formen staatlicher Bezuschußung ergänzt, bis diese Komplementärfunktion sukzessive von den verschiedenen Zusatzsystemen in der Rentenversicherung übernommen wurde. Die starke Staatspräsenz in der Alterssicherung und in der Initiierung von neuen Diskursen in der Alterspolitik (Integrationskonzepte der Kommission Laroque 1962) findet ihre gesamtgesellschaftliche Parallele in den staatlichen Planungsaktivitäten (*Planification*) und steht in krassem Gegensatz zur deutschen Situation, wo staatliche Interventionen durch die historische Entwicklung diskreditiert waren.

Altersarmut und ihre Bekämpfung dominierten den französischen Diskurs in den 1950er Jahren. Gleichzeitig entwickelte sich - ausgehend von den Mittelschichten - ein sowohl gesellschaftlich als auch individuell stark fragmentiertes Versicherungssystem. Massiver Widerstand der alten (kleine Selbständige) und neuen Mittelschichten (leitende Angestellte) gegen das universalistische und nivellierende Konzept der *Sécurité Sociale* ebneten den Weg für die Einführung von Sondersystemen, die soziale Ungleichheiten im Renteneinkommen reproduzierten und korporative Formen der Alterssicherung installierten (Guillemard 1986). Berufliche und betrieblich gebundene Zusatzsysteme wurden zunehmend Gegenstand der Tarifverhandlungen, so daß eine von staatlicher Seite unkontrollierte Versicherungsvielfalt entstand, die sich auf individueller Ebene in einem spezifischen Sicherungstypus niederschlug, den wir als "Patchwork-Rente" bezeichnen.

Kann für Deutschland davon ausgegangen werden, daß die Rentenreform von 1957 zu einem tiefgreifenden Mentalitätswandel geführt hat, da die Vorstellung von der Notwendigkeit einer lebenslangen Erwerbstätigkeit hinfällig wurde, so weist die französische Entwicklung auch hier Unterschiede auf. Die Forderung nach einer arbeitsfreien (im Sinne von frei von Erwerbstätigkeit) Lebensphase im Alter war in Frankreich nicht neu, sondern hatte - besonders als Forderung der Arbeiterbewegung - eine lange historische Tradition. Das Bild des Rentiers ent-

behrte des negativen Beigeschmacks der Dekadenz, das es in Deutschland hatte. Deshalb könnte zunächst davon ausgegangen werden, daß die Durchsetzung einer bedarfsdeckenden Rente in Frankreich keinen Wandel in den Mentalitätsdispositionen zur Folge hatte, keine Sinnkrise auslöste, sondern als Realisierung einer lang gestellten Forderung problemfrei akzeptiert wurde. Dies besonders, da Selbstvorsorge und flankierende Strategien durch den Patchwork-Charakter der Rente nicht überflüssig gemacht wurden. Offensichtlich waren dennoch sinnstiftende Diskurse in Frankreich ebenso notwendig wie in Deutschland (Guille-mard 1986). Aufgrund der unterschiedlichen Herausbildung und Bewertung der Altersphase in den beiden Ländern ist allerdings mit divergierenden Lösungsformen zu rechnen.

Auch in Frankreich erwarten wir für die alten Frauen einen geschlechtsspezifischen Diskurs. Dabei wird der nationale Vergleich unterschiedliche Diskursebenen freilegen, da die weibliche Erwerbsbeteiligung in den 1950er Jahren in Frankreich mit 42 Prozent verbreiteter war als in Deutschland (25 Prozent). Die gleichzeitige Höherbewertung traditioneller Familienwerte (Kaelble 1991) wird die Konfrontation zwischen modernen weiblichen Lebensentwürfen und traditioneller Rollenverteilung verschärfen.

### 3.5.2 Methoden

Das Projekt rekonstruiert Diskurse zur sozialen Formation des Alters und einer eigenständigen Altersphase und verknüpft bzw. konfrontiert diese mit der Ereignisgeschichte der Institutionen der Sozialpolitik für das Alter einerseits und den Ergebnissen der zeitgenössischen Untersuchungen zur Lebenssituation alter Leute andererseits. Dabei sind auch die Beiträge zur Sozialpolitik wie die Studien zur Lebenssituation Quellen der Diskursanalyse. Datengrundlage werden wie bisher sein: Zeitschriften in relevanten Gegenstandsbereichen, Veröffentlichungen

der großen sozialen Gruppen, Publikumszeitschriften, Ratgeberliteratur und literarische Quellen.

Innerhalb des Zeitraums 1945 bis 1975 sind nochmals Schwerpunktsetzungen, insb. zur Konzentrierung der Auswertung der Publikumszeitschriften, vorzunehmen. Für Deutschland liegen die Konzentrationspunkte vorläufig auf den Jahren 1954-1957 und 1969-1972, für Frankreich auf den Jahren um 1956, 1961-1965 und 1972. Die Zeitpunkte sind durch die wesentlichen altenpolitischen Ereignisse markiert.

Die Gegenstandsbereiche sind einmal die Sozialpolitik für das Alter in den beiden Aspekten Renten- und Fürsorgepolitik, wobei die Fürsorgepolitik zumindest in folgenden Themenkomplexen untersucht werden muß: die Frage der Altenheim-/Wohnpolitik, die Frage ambulanter Pflege- und Haushaltsdienste und die Frage der Freizeitgestaltung. Zum anderen ist der Bereich Zeitgeist und Kultur wichtig, z.B. mit den Motiven Sicherheitsbedarf, Fortschrittsoptimismus, Systemkonkurrenz, Wertewandel (Konsumorientierung, Arbeitsethik, Familienorientierung, Geschlechterdifferenzierung).

Sekundäranalytisch werden Raster der allgemeinen, sozialpolitischen und kulturellen Ereignisgeschichte identifiziert und mit den Ergebnissen der Textanalysen konfrontiert. Die Textanalysen basieren auf möglichst seriellen Quellen, die es erlauben, Themenkarrieren und Motivgeschichten zu rekonstruieren. Die Identifizierung von Themen- und Motivgenealogien ist immer kontrastanalytisch orientiert.

Mit den theoretischen Annahmen der Lebenslaufsoziologie, insb. zur Konstruktion abgegrenzter Lebensphasen, sind Konzepte und Befunde aus den Theoriebereichen Wohlfahrtsstaatsentwicklung, soziale Kontrolle, soziale Differenzierung verknüpft. Zur konzeptionellen Orientierung in Einzelbereichen sind hier insbesondere Konzepte zum Wandel der Familien- und Generationsbeziehungen



und des weiteren zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, unter besonderer Berücksichtigung der Veränderung weiblicher Lebensläufe zu entfalten, da diese Problemebenen immer präsent sind als Reflektionsebenen der Deutungen des Wandels der sozialen Positionen des Alters.

### **Deutschland**

Aufgrund der 1945-Zäsur sind in Deutschland Zeit- und Politikgeschichte relativ gut entwickelt, nicht dagegen das eher in die Sozial- und Alltagsgeschichte fallende Altersthema. Die monographische Literatur zu Altersthemen, die bis dahin fast ganz durch kasuistisch-verfahrenorientiert abgehandelte Alterssicherung/Rentenversicherungsfragen abgedeckt wird, steigt seit den frühen 1950er Jahren stark an. Neben einigen wesentlichen soziographischen Studien wie Groth 1954, v.Friedeburg/Weltz 1958, Tartler 1961, Blume 1962 steht zunächst eine Fülle von Lebenshilfe-Ratgebern und dann seit den späten 60er Jahren in großem Umfang auch geriatrisch und sozialpädagogisch motivierte Altenliteratur zur Verfügung. Die weiterhin wesentlich kasuistisch orientierte Literatur zur Rentenversicherung steigt ebenfalls nach der Mitte der 50er Jahre weiter an.

Die hauptsächliche Quellenarbeit der monographischen Literatur wird die Ratgeber und die sozialpädagogische Literatur betreffen, die mit der soziographischen Literatur konfrontiert wird. Dabei ist insbesondere auch die vielfältige Denkschriften- und Informationsbroschüren-Literatur zuzuziehen (vor allem in: Caritas-Archiv, Freiburg; Archiv des Diakonischen Werkes, Berlin). Ebenfalls berücksichtigt werden sollen die Ergebnisse der langsam anwachsenden Meinungsbefragung (Jahrbuch der öffentlichen Meinung, Allensbach 1956 ff.).

Die Auswertung der Zeitschriftenliteratur wird den größten Teil der Quellenarbeit ausmachen. Die Zeitschriften sind ausgewählt worden einmal mit Hilfe von Stichproben der Zeitschriftenbibliographien in Hinblick auf die Repräsentanz von Altersthemen und zum anderen aufgrund der Herausgeberschaft und des

Adressatenkreises. Dennoch ist die stichprobenhaft festgestellte Präsenz von Altersthemen nicht ganz zu überblicken, so daß noch Änderungen in der Auswahl möglich sind.

Insgesamt wird so vorgegangen, daß die Publikumszeitschriften und Wochenblätter allgemein, jenseits von Schwerpunktheften und ggf. Hauptartikeln, die durch Inhaltsverzeichnis oder Index identifizierbar sind, nur in noch festzulegenden Zeitrhythmen oder aber um Jahrgänge relevanter Ereignisse ausgewertet werden können. Solche Einschränkungen sind aus arbeitsökonomischen Gründen notwendig, da es in jedem Fall darum geht, alle Thematisierungsformen von Alter festzustellen (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht D 2, 1991, S. 369f).

Für den Bereich der Sozialpolitik sollen folgende Zeitschriften, herausgegeben von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, den Kirchen, Wohlfahrtsverbänden und Versicherungsträgern ausgewertet werden:

- Arbeit und Sozialpolitik (1. 1947 ff.)
- Der Arbeitgeber (1. 1949 ff.)
- Blätter für Wohlfahrtspflege (101. 1954 ff.)
- Caritas (47. 1946 ff.)
- Innere Mission (37. 1947 ff.)
- Sozialer Fortschritt (1. 1955 ff.)
- Soziale Sicherheit (1. 1952 ff.)
- Die Sozialversicherung (1. 1946 ff.)

Für den Bereich Geist und Kultur ist vorläufig an folgende Zeitschriften gedacht:

- Die Kommenden (1. 1946 ff.)
- Das ganze Deutschland (1. 1950 - 1956)
- Frankfurter Hefte (1. 1949 ff.)
- Christ und Welt (1. 1948 ff.)
- Deutsches Pfarrerbblatt ((49. 1949 ff.)
- Heimat und Glaube (1. 1949 ff.)
- Sonntagsblatt (1. 1949 ff.)

Für den Bereich Publikumszeitschriften wird davon ausgegangen, daß sie als Drehscheiben zwischen Fachdiskussion und öffentlicher Meinungsbildung und der Vermittlung von Themenkonjunkturen und Typisierungen zu analysieren sind. Zur Kontrastierung ausgewählt sind Zeitschriften für ein allgemeines Massenpublikum, ein Massenpublikum mit politisch-intellektuellen Interessen und eine Frauenzeitschrift.

- Quick. Illustrierte für Deutschland (1. 1948 ff.)
- Neue Illustrierte/Neue Revue. (1. 1946 ff.)
- Der Spiegel. Das deutsche Nachrichten-Magazin (1. 1946 ff.)
- Constanze. Die Zeitschrift für die Frau und für jedermann (1. 1948 ff.)

### **Frankreich**

Für den gesamten Untersuchungszeitraum stehen in Frankreich Studien zur Lebenssituation alter Menschen zur Verfügung (Tréanton 1958, Daric 1958, Paillat 1969), in deren Mittelpunkt die Umbruchsituation beim Übergang in die Rente steht. Den Endpunkt in dieser Reihe setzt die Untersuchung von Cribier (1978), die sowohl Lebenssituation als auch Mentalitätsdispositionen hinsichtlich des Ruhestandes von Pariser Rentnern, die ab 1972 ihre Rente bezogen, zum Gegenstand hat. Die Ergebnisse der Studie und die umfangreichen Interviews und Lebensgeschichten werden uns zur Verfügung stehen.

Neben der Analyse der auch für Frankreich zahlreich vorhandenen Ratgeberliteratur wird auch hier das Hauptgewicht auf der Auswertung von Zeitschriften liegen. Dabei muß sowohl dem größeren Gewicht, das Gewerkschaften und Arbeitgeber in der Ausgestaltung des Rentenversicherungssystems zukommt, als auch der Zersplitterung der französischen Gewerkschaftslandschaft Rechnung getragen werden.

Für den Bereich Sozialpolitik:

Besonders die Gewerkschaften und der Arbeitgeberverband führen die sozialpolitische Auseinandersetzung um Rentenniveau und Altersgrenzen. Da die gewerkschaftlichen Positionen nicht einheitlich sind, werden die mehr theoretisch orientierten Mitgliederzeitschriften der großen Richtungsgewerkschaften und der Gewerkschaft für leitende Angestellte untersucht werden müssen: Für die C.G.T. die erst ab 1950 wöchentlich erscheinende Zeitschrift **Le Peuple** (1950 ff.); für die C.F.D.T. **Syndicalisme Hebdo** (1945 ff.); nach der Spaltung der C.G.T. 1947 für die C.G.T.-F.O. **FO Hebdo** (1947 ff.); für die C.G.C. **Le Creuset** (1945 ff.). Als Zeitschrift des Arbeitgeberverbandes wird **Patronat, Notes et Arguments** (1945 ff.) ausgewertet. Neben einschlägigen Zeitschriften für die sozialpolitische Debatte wie **Le Droit social** (1945 ff.) werden die als Diskussionsforum für verschiedene gesellschaftliche Gruppen zur Verfügung stehende Zeitschrift **Le Musée social** (1945 ff.) und die Publikation des Arbeitsministeriums **Revue française du travail** (1947 ff.) von Interesse sein.

Für den Bereich Geist und Kultur stehen Zeitschriften der unterschiedlichen kirchlichen Strömungen zur Verfügung: **Le Témoignage chrétien** (1945 ff.) und **Esprit** (1945 ff.). Den Gegenpol bildet die u.a. von Sartre herausgegebene Zeitschrift **Les Temps modernes** (1948 ff.).

Die Auswahl der Publikumszeitschriften erfolgte nach den für die Auswahl der entsprechenden deutschen Zeitschriften entwickelten Kriterien: **Paris Match** (1949 ff.); **L'Observateur/ Nouvel Observateur** (1950 ff.); **Marie Claire** (1945 ff.).

Es bestehen enge **Kooperationsbeziehungen** mit folgenden französischen Einrichtungen und Personen:

- Equipe de Géographie Sociale et Gérologie, Paris, F. Cribier
- Centre d'Etudes des Mouvements Sociaux, Paris, A.-M. Guillemard
- Centre Pierre Leon, Université de Lyon

### 3.5.3 Zeitplan

Die Projektarbeit ist so geschnitten, daß sie mit dem Grundaussstattungspersonal, einer Ergänzungsausstattungsstelle und drei Vollzeit-SHK durchgeführt werden kann. Die Länderstudien laufen parallel, die Vergleichsdimensionen werden in Bremen und Halle diskutiert und koordiniert. Veröffentlichungen werden als Länder- und als Vergleichsstudien geplant.

Da die für das Projekt wichtigen Quellen in ihrer Mehrheit nicht in Bremen zugänglich sind - und dies betrifft ganz besonders die französische Vergleichsperspektive - sind zahlreiche Archivreisen unumgänglich. Freiburg und Berlin sind dabei von zentraler Bedeutung wegen der Archive der Caritas und des Diakonischen Werks, wegen der Universitätsbibliotheken (in Freiburg mit Frankreich-Schwerpunkt) und der Staatsbibliothek, die über einen reichen Quellenfundus insb. über große Zeitschriftenbestände verfügen. In Frankreich müssen die großen Pariser Bibliotheken und Archive (Bibliothèque Nationale, Archives Nationales) und die vielen kleineren Bibliotheken und Forschungseinrichtungen (z.B. die Bibliothek des Musée Social) genutzt werden.

#### 1994 1. Quartal

Bibliographische und konzeptionelle Arbeiten; Archivreisen nach Berlin (7 Tage), Paris (14 Tage) Arbeiten zu den Themenkomplexen Gewerkschaften und Arbeitgeberverband, Sozialpolitik; Koordinationsreise nach Halle (2x3 Tage).

#### 2. Quartal

Archivreisen nach Berlin (7 Tage), Freiburg (7 Tage), Paris (14 Tage) Arbeiten zum Themenkomplex staatliche Sozialpolitik für das Alter, Zeitschriftenauswertung; Erstellen eines Konzeptionspapiers: Einfluß gesellschaftlicher Gruppen auf die Altersgestaltung, Deutschland-Frankreich.

### 3. Quartal

Archivreise nach Freiburg (7 Tage); Ratgeberliteratur; Koordinationsreise nach Halle (3 Tage).

### 4. Quartal

Archivreisen nach Berlin (7 Tage), Freiburg (7 Tage), Paris (14 Tage) Arbeiten zur kirchlichen und privaten Sozialpolitik für das Alter, Zeitschriftenauswertung, Ratgeberliteratur; Erstellen eines Konzeptionspapiers: Kirchliche und private Alterspolitik, Deutschland-Frankreich.

## 1995 1. Quartal

Archivreisen nach Freiburg (7 Tage), Paris (14 Tage) Auswertung der Publikumszeitschriften; Erstellen eines Konzeptionspapiers: Alter und Mentalitätsbruch, Deutschland-Frankreich.

### 2. Quartal

Archivreisen nach Freiburg (7 Tage), Göttingen (3 Tage), Paris (14 Tage) Arbeiten zum Themenkomplex Geist und Kultur, literarische Quellen; Erstellen eines Konzeptionspapiers: Kulturelle Rahmung des Altersdiskurses, Deutschland-Frankreich.

### 3. Quartal

Archivreise nach Berlin (7 Tage); Zeitschriftenauswertung; Erstellen eines Konzeptionspapiers: Frauen und Ruhestand, Deutschland-Frankreich.

### 4. Quartal

Archivreisen nach Berlin (7 Tage), Paris (14 Tage) Auswertung der Publikumszeitschriften, Ratgeberliteratur; Reise nach Halle (2 x 3 Tage) Vorbereitung des internationalen Workshops.

Teilprojekt D2  
Göckenjan/Haupt u.a.

### 1996 1. Quartal

Internationaler Workshop in Bremen; Archivreisen nach Freiburg (7 Tage), Paris (7 Tage) Auswertung der Publikumszeitschriften, Nacharbeiten diverser Quellen; Reise nach Halle (2 x 3 Tage) Diskussion des Buchkonzepts/Tagungsband.

### 2. Quartal

Erstellen des Buchmanuskripts/Tagungsband; Koordinationsreise nach Halle (3 Tage); Reise nach Paris (7 Tage) redaktionelle Besprechungen.

### 3./4.Quartal

Erstellen des Endberichts, Veröffentlichungen/ Projektmonographie .

## **3.6 Stellung des Projektes im Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs**

Das Teilprojekt behandelt die dritte Sequenz des dreiteiligen modernen sozialpolitischen Lebenslaufregimes, die Statuspassage in das Alter bzw. den Ruhestand. Die Institutionalisierung dieser Passage wird als bürokratisch-sozialpolitisches Programm und als kulturelle Konvention in historischer Perspektive untersucht.

Das Teilprojekt trägt damit zum konzeptionellen Verständnis des Begriffs der Statuspassage durch die Entwicklung der kultursoziologischen und sozialhistorischen Perspektive bei. Das betrifft die für die Konstruktion der Lebenslaufregime wichtige Altersphase, insofern diese die Finalisierung der Berufsbiographie beinhaltet und als offene Transition lebenslange Bezugsproblemen wie Sicherungs-, Kommunikations- und Sinnbedarf nach sich zieht. Erwähnt werden können z.B. solche deutenden, metaphorischen Projektionen und Bilanzierungen, die Reziprozitätsbeziehungen zwischen Lebensphasen herstellen, wie etwa die folgenden Paarbildungen: Anstrengung und Belohnung, Zukurzgekommensein und ausglei-

chend-gerechte Kompensation, Schicksalsschläge und Verzicht, genealogische Sukzession und Rückzug. Insofern das Teilprojekt Genese und systematische Statur dieser Statuspassage in das Alter untersucht, trägt es darüber hinaus zur Passagen-übergreifenden Konzeptionierung von Lebenslaufregimen allgemein bei.



### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausrüstung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	1.500	1.500	1.500

#### Ergänzungsausrüstung (522)

Zusätzliche Verbrauchsmittel sind für die Einrichtung und Verwaltung der Bibliographie, Karteien, Abstracts und sonstigen Textauswertungen nötig.

(jährlich) DM 1.500

#### Bücher, Zeitschriften (512)

Literatur zur deutschen und französischen Sozialgerontologie aber auch aus dem englischen Sprachraum bzw. zur deutschen und französischen Zeitgeschichte ist zu beschaffen. Der Bezug folgender Zeitschriften muß fortgesetzt werden:

Ageing and Society, Cambridge, England

Journal of Aging Studies, Greenwich, Connecticut/USA

Journal of Cross Cultural Gerontology, Dordrecht/NL

Gérontologie et Société, Paris, Frankreich

Bulletin of the History of Medicine, Baltimore/USA

Medizinhistorisches Journal, Stuttgart

(1994) DM 3.000 (1995) DM 3.000 (1996) DM 2.000

### Reisekosten (527)

Reisemittel sind notwendig zur Materialsichtung und -beschaffung in Deutschland und Frankreich. Bibliotheken in Berlin, Freiburg und Paris sind zu bereisen. Die Reisen nach Halle dienen der Projektkoordination. Den Kosten sind für Berlin und Freiburg 7 Reisetage und 6 Übernachtungen, für Halle 3 Reisetage und 2 Übernachtungen, für Paris 14 Reisetage und 13 Übernachtungen zugrunde gelegt.

1994		1995	
3 x 7 Tage Berlin	DM 3.000	2 x 7 Tage Berlin	DM 2.000
3 x 7 Tage Freiburg	DM 3.600	2 x 7 Tage Freiburg	DM 2.400
3 x 14 Tage Paris	DM 8.775	3 x 14 Tage Paris	DM 8.775
3 x 3 Tage Halle	<u>DM 1.305</u>	3 x 3 Tage Halle	<u>DM 1.305</u>
insgesamt	DM 16.680	insgesamt	DM 14.480
1996			
1 x 7 Tage Freiburg	DM 1.200		
2 x 7 Tage Paris	DM 3.110		
3 x 3 Tage Halle	<u>DM 1.305</u>		
insgesamt	DM 5.600		

### Druckkosten (531a)

Für 1996 wird ein Druckkostenzuschuß für den Tagungsband in Höhe von DM 3.000 beantragt (s.a. 547).

### Vervielfältigungskosten (531b)

Besonders hohe Kosten entstehen durch die Materialbeschaffung. Insbesondere Zeitschriften werden in der Regel nicht ausgeliehen, Reproduktionen sind fast ausschließlich nur über Mikroverfilmung möglich. Da die Materialien als Text vorliegen müssen, sind hohe Kosten für Readerprinter und Fotokopien in Anschlag zu bringen.

Im einzelnen:

	1994	1995	1996
Filme	5.000	5.000	1.000
Fotos	<u>3.000</u>	<u>3.000</u>	<u>2.000</u>
	<b>8.000</b>	<b>8.000</b>	<b>3.000</b>

### Sonstiges (547)

Für 1996 ist zum Ende der Gesamtlaufzeit des Teilprojektes D2 ein workshop mit internationaler Beteiligung geplant (DM 8.000). Es wird Aufgabe des workshops sein, die Projektergebnisse auf theoretisch-konzeptioneller Ebene, gemeinsam mit Ergebnissen aus anderen Teilprojekten, in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu präsentieren. Es wird ein bündiges Programm entwickelt; der workshop selbst dient der weiteren Präzisierung der Beiträge zu Druckmanuskripten. Für den so vorbereiteten Reader wird ein Druckkostenzuschuß beantragt (s. 531a).

### 3.8 Literatur

- Abelshauser, W. (1987): Die langen Fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949-1966, Düsseldorf
- Alber, J. (1989): Der Sozialstaat in der Bundesrepublik 1950-1983. Frankfurt/M., New York
- Arfeux-Vaucher, G. (1991): Education et vieillissement. Images de la vieillesse et de la mort dans les livres pour enfants de 1880 à nos jours. Paris (Diss. Université de Paris V)
- Baars, J. (1991): The challenge of critical gerontology: The problem of social constitution. In: Journal of aging studies. No. 3.
- Bänsch, D., Hrsg. (1985): Die 50er Jahre. Beiträge zu Politik und Kultur. Tübingen
- Bartholomäi, R., Hrsg. (1977): Sozialpolitik nach 1945. Bonn, Bad Godesberg

- Blume, O. (1962): *Alte Menschen in einer Großstadt*. Göttingen
- Bois, J.-P. (1989): *Les vieux de Montaigne aux premières retraites*. Paris
- Borne, D. (1988): *Histoire de la société française depuis 1945*. Paris
- Borscheid, P. (1992): *Der alte Mensch in der Vergangenheit*. In: Baltes, P.B., Mittelstraß, J. (Hrsg.): *Zukunft des Alters und gesellschaftliche Entwicklung*. Berlin u.a.
- Borscheid, P. (1990): *Jugend und Alter. Zum Verhältnis der Generationen zwischen den Revolutionen 1789/1918*. In: *Archiv für Sozialgeschichte*. Bd. 30
- Borscheid, P. (1987): *Geschichte des Alters*. 16.-18. Jh. Münster
- Bourdelaïs, P. (1993): *Le nouvel âge de la vieillesse. Histoire du vieillissement de la population*. Paris
- Broszat, M., Hrsg. (1990): *Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte*. München
- Cribier, F. (1978): *Une génération de Parisiens arrive à la retraite*. Paris
- Cribier, F. (1991): *Les générations se suivent et ne se ressemblent pas: deux cohortes de nouveaux retraités parisiens de 1972 et 1984*. In: *Annales de Vaucresson*
- Daric, J. (1958): *Viellissement de la population et prolongation de la vie active*. Paris
- Dieck, M. (1993): *Entwicklungslinien der Altenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Klose, H.-U., Hrsg.: *Altern der Gesellschaft*. Köln
- Doering-Manteuffel, A. (1993): *Deutsche Geschichte nach 1945. Entwicklung und Problemlagen der historischen Forschung zur Nachkriegszeit*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Heft 1
- Dupeyroux, J.-J. (1967): *Sécurité sociale*. Paris
- Eck, C.-F. (1988): *Histoire de l'économie française depuis 1945*. Paris
- Ehmer, J. (1990): *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt/M.
- Ekerdt, D.J. (1986): *The Busy Ethic: Moral Continuity Between Work and Retirement*. In: *Gerontologist*, No. 3
- Erker, P. (1993): *Zeitgeschichte als Sozialgeschichte. Forschungsstand und Forschungsdefizite*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Heft 2

- Esping-Andersen, G. (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Cambridge
- Ewald, F. (1986): *L'Etat providence*. Paris
- Fridenson, P.; Straus, A. (Hrsg.) (1987): *Le capitalisme français, XIXe-XXe siècle. Blocages et dynamismes d'une croissance*. Paris
- Friedeburg, L. v., Weltz, F. (1958): *Altersbild und Altersversorgung der Arbeiter und Angestellten*. Frankfurt/M.
- Galant, H. (1955): *Histoire politique de la Sécurité sociale française 1945-1952*. Paris
- Gaullier, X. (1992): *Le risque vieillesse, impossible paradigme*. In: *Sociétés contemporaines*
- Glaser, H., (1985, 1986): *Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bände, München
- Göckenjan, G. (1993): *Altersbilder als Konzepte sozialer Praxis in deutschen Zeitschriften des 18. und 19. Jh.* In: *Archiv für Kulturgeschichte*, Heft 2
- Göckenjan, G. (1993a): *Das hohe Alter in theologischen Texten des letzten Drittels des 18. Jh. bis zum Ende des 19. Jh.* In: *Zur Kulturgeschichte des Alterns*. Conrad, Ch., Kondratowitz, H.J.v., Hrsg. Berlin
- Göckenjan, G. (1993b): *Alter - Ruhestand - Generationsvertrag? Zum Altersdiskurs aus historisch-struktureller Perspektive*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 17/93
- Göckenjan, G., Hansen, E. (1993): *Der lange Weg in den Ruhestand*. Bremen Ms.
- Groth, S. (1954): *Das Alter im Aufbruch des Daseins*. Frankfurt/M.
- Guillemard, A.-M. (1986): *Le déclin du social. Formation et crise des politiques de la vieillesse*. Paris
- Hockerts, H. G. (1980): *Sozialpolitische Entscheidungen im Nachkriegsdeutschland*. Stuttgart
- Hockerts, H. G. (1990): *Metamorphosen des Wohlfahrtsstaats*. In: Broszat, 1990
- Hübener, E. (1955): *Die Stellung des Alters in der Gesellschaft*. In: *Soziale Welt*, Heft 1
- Kaelble, H. (1991): *Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880*. München

- Kenyon, G. M., Eds. (1991): *Metaphors of aging in science and the humanities*. New York
- Kern, L. Hrsg. (1976): *Probleme der postindustriellen Gesellschaft*. Köln
- Klages, H. (1984): *Wertorientierung im Wandel*. Frankfurt/M.
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. In: KZfSS, Heft 1
- Kohli, M. (1986): Gesellschaftszeit und Lebenszeit. Der Lebenslauf im Strukturwandel der Moderne. In: *Soziale Welt, Sonderband 4*.
- Kohli, M. (1988): Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: Brose, H.-G., Hildenbrand, B. Hrsg.: *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*. Opladen
- Kohli, M. (1990): Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit. In: Berger, P. A., Hradil, S., Hrsg.: *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Soziale Welt, Sonderband 7.
- Kohli, M. (1992): Lebenslauf und Lebensalter als gesellschaftliche Konstruktionen: Elemente zu einem Vergleich. In: Matthes, J. Hrsg.: *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaft vor dem Problem des Kulturvergleichs*. Soziale Welt, Sonderband 8
- Kohli, M. et al. (1993): *Engagement im Ruhestand*. Opladen
- Laroque, P. (Haut Comité consultatif de la population et de la famille) (1962): *Rapport de la Commission d'étude des problèmes de la vieillesse*. Paris
- Laslett, P. (1989): *A fresh map of life: The emergence of the third age*. London
- LeGoff, J. (1989): *Du silence à la parole. Droit du travail, société, Etat (1830-1989)*. Paris
- Lutz, B. (1984): *Der Traum immerwährender Prosperität*. Frankfurt/M., New York
- Mertens, E. (1983): *Identität in der Grenzsituation des Alters. Eine Studie zum Motiv und der Lebensretrospektive in ausgewählten Dramen von Eliot, Ustinov, Beckett*. Aachen (TH. phil. Fak. Diss.)
- Pollock, F. (1958): Altwerden als soziologisches Problem. In: *Der alte Mensch in unserer Zeit*. Stuttgart

- Paillat, P. (1969): Conditions de vie et besoins des personnes âgées en France. 3 Bd. Paris
- Ritter, G. (1989): Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich. München
- Schmähl, W. (1988): Beiträge zur Reform der Rentenversicherung. Tübingen
- Schniedewind, K. (1994): Soziale Sicherung im alter. Nationale Stereotypen und die unterschiedlichen Lösungen in Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jh. In: Francia (im Druck)
- Schreiber, W. (1955): Existenzsicherheit in der industriellen Gesellschaft. Köln
- Soeffner, H.-G. (1992): Rekonstruktion statt Konstruktivismus. 25 Jahre "social construction of reality". In: Soziale Welt, Heft 4.
- Tartler, R. (1961): Das Alter in der modernen Gesellschaft. Stuttgart
- Tréanton J. (1958): Les réactions à la retraite, une étude psycho-sociologique. In: Revue française du travail.
- Troyansky, D. (1989): Old Age in the Old Regime. Image and Experience in Eighteenth-Century France. Ithaca und London

## Teilprojekt D3



### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt D3

#### 3.1.1 Thema: Sozialhilfedynamik im gesellschaftlichen Strukturwandel (Sozialhilfekarrieren III)

##### 3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Soziologie, Sozialpolitik, Lebenslauf- und Biographieforschung

3.1.2 Leiter: Prof. Dr. Stephan Leibfried  
 Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, 28209 Bremen, und FB 12 (Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften), 28334 Bremen, Tel.: 0421-218-4372, XXXXXXXXXX  
 PD Dr. Wolfgang Voges  
 Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, 28209 Bremen, Tel. 0421-218-4367

#### 3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes Das Teilprojekt wird gefördert seit 01.07.1988.

Haushalts-jahr	Personal-kosten	sächliche Ver-waltungsaus-gaben	Investi-tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	375.500	39.600	---	415.100
1991	225.600	18.000	---	243.600
1992	248.400	25.000	---	273.400
1993	262.000	15.400	---	277.400
Zwischen-summe	1.111.500	98.000	---	1.209.500
1994	318.400	69.400	---	387.800
1995	318.400	30.400	---	348.800
1996	262.000	23.000	---	285.000

## Inhaltsverzeichnis

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung (mit Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten beiden Förderungsphasen)
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan
  - 3.5.1 Forschungsziele
    - Ziel 1: Analyse neuer Zugangskohorten  
    Sozialhilfekarrieren 1989ff und 1994ff
    - Ziel 2: Analyse sozialen Wandels  
    Vergleich der Zugangskohorten 1983 und 1989/1994
    - Ziel 3: Ost-West-Vergleich (Kooperation mit Projekt X2)
  - 3.5.2 Methoden
    - Methode 1: Quantitative verlaufsbezogene Aktenanalyse
    - Methode 2: Kohortenanalyse (quantitativer Vergleich unterschiedlicher Zugangskohorten zur Sozialhilfe)
    - Methode 3: Qualitative Analyse von Sozialhilfekarrieren (typisierende biographische Handlungsanalyse, qualitatives Panel)
- 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt D3
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs einschließlich Teilprojektleiter
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literatur
  - 3.8.1 Publikationen der Projektmitarbeiter
  - 3.8.2 Publikationen anderer Autoren

### 3.2 Zusammenfassung

Thema der 3. Projektphase ist die Veränderung von Risikolagen im Lebensverlauf im Zuge des sozialen Wandels der 80er und 90er Jahre unter dem Aspekt damit einhergehender materieller Mängellagen (soziale Ungleichheit, Armut) und des strukturgebenden Einflusses sozialstaatlicher Institutionen (Sozialhilfe und andere Leistungssysteme). Dazu soll der in den ersten beiden Projektphasen entwickelte dynamische Ansatz der Armuts- und Sozialhilfeforschung auf neue, historisch spätere Zugangskohorten angewandt und damit erstmals für die Analyse gesellschaftlichen Wandels eingesetzt werden. Datenbasis ist die weiterhin bundesweit einmalige Bremer Längsschnittstichprobe von Sozialhilfeakten (LSA).

Drei Forschungsziele stehen im Vordergrund: 1. Anwendung des dynamischen Ansatzes auf neue, gesellschaftsgeschichtlich signifikante Zugangskohorten (1989, 1994 [bisher: 1983]); dadurch zugleich Überprüfung des dynamischen Ansatzes in bezug auf generalisierende Folgerungen für die Sozialstrukturanalyse. 2. Analyse sozialen Wandels: Vergleich der alten und der neuen Zugangskohorten im Hinblick auf Veränderungen der Verlaufsmuster von Armut und Sozialhilfe in Relation zum Wandel von Sozialstruktur, sozialstaatlichen Institutionen und "Wohlfahrtskultur". 3. Ost-West-Vergleich in Kooperation mit Projekt X2 (Vergleich der Zugangskohorte 1994 mit der 1994er Ost-Kohorte von X2).

Dabei wird die Kohorte 1989 quantitativ analysiert (Ereignisanalysen von Akten Daten, Multi-Episoden-Modelle,  $n = \text{ca. } 1200 \text{ Aktenfälle} = 3200 \text{ Personen}$ ), die 1994er Kohorte dagegen primär qualitativ (narrativ-problemzentrierte Interviews, typisierende Handlungsanalyse,  $n = 80$ ), dabei quantitativ gerahmt durch amtsinterne Mikrodaten. Da die Kohorte 1989 gut doppelt so groß ist wie die bisher analysierte Kohorte 1983, steigert sich der Erhebungsaufwand aus den Akten und die Datenaufbereitung beträchtlich. Die Zugangskohorte 1989 ist als letzte noch geeignet, ein mit 1983-1989 vergleichbares Untersuchungsfenster von 6 Jahren (1989-1995) zu öffnen und schon Prozesse sozialen Wandels deutlicher abzubilden (Zunahme von Ausländern, Wohnungsnot, Verschuldensproblematik usw.). Die qualitative Untersuchung der Zugangskohorte 1994 ermöglicht es, Hilfeempfänger prozeßbegleitend, nicht nur wie bisher retrospektiv, zu interviewen. Die Interviews sind als erste Welle eines qualitativen Panels konzipiert.

### 3.3 Stand der Forschung

#### Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten beiden Projektphasen

Im Projekt wurde in den ersten beiden Förderungsphasen den "Wegen in die, durch die und aus der Sozialhilfe" nachgegangen. Damit wurde ein dynamischer Ansatz in die deutsche Armutsforschung eingeführt, der sich von späteren Armutsanalysen auf der Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) dadurch unterscheidet, daß die für Armutsprozesse wesentliche institutionelle Variable "Sozialverwaltung" einbezogen ist. Wir fragten, wie individuelle Handlungsstrategien und institutionelle Steuerung bei Marginalisierungsprozessen zusammenwirken. Die quantitative Erhebung von 10% der Zugangskohorte 1983 (586 Akten = 1 570 Personen; 1. Förderungsphase) und die Auswertung (2. Förderungsphase) gaben Aufschluß über differenzierte Zeitstrukturen und Typen des Sozialhilfeverlaufs. Neben dem Kurzzeitbezieher ("Überbrücker", transitorische Armut) und dem Langzeitfall wurden zwei diskontinuierliche Typen mit mehrfachen Unterbrechungen des Bezugs unterschieden ("Pendler" und Mehrfachtransitorische) sowie der "escaper", der nach längerem Bezug einen Ausstieg schafft. Die qualitative Analyse dieser Kohorte (2. Förderungsphase) stellte diesen Verlauf in den breiteren Kontext von Biographie (biographische Interviews zu 93 Aktenfällen) und zeigte (auch durch Sachbearbeiterinterviews), daß Sozialhilfeverläufe in vielfältiger Weise Bestandteil sozialer Abstiegsprozesse, aber auch von Konsolidierungs- und Aufstiegsprozessen sein können.

#### Forschungsstand (projektexterne Forschungen)

a) *Soziologische Analysen des sozialen Wandels seit den 70er/80er Jahren* (Sozialstrukturanalyse, Lebenslaufforschung, Sozialstaatstheorie)

Vorliegende Analysen sozialen Wandels seit den 70er Jahren stellen eine Erosion von "Normalbiographien" in den Kernbereichen Erwerb und Familie fest und damit verbundene Veränderungen von Lebensentwürfen, besonders von Frauen

(zuletzt Berger/Sopp 1992). Damit verbunden sei eine Individualisierung und Pluralisierung von Lebensläufen, Lebensformen und Lebensstilen. Diese Diagnosen sind nicht ohne Kritik geblieben. Mayer und Blossfeld (1990) weisen die unverminderte Rigidität sozialer Mobilitätsschranken in Bezug auf die herkömmlichen Schichtungskriterien Bildung und Beruf nach. Rosner (1990) sieht zumindest im Kernbereich der Sozialstruktur keine Auflösungserscheinungen, die eine politische Legitimitätskrise heraufbeschwören könnten. Die Gründe dieser Diskrepanzen sind hier nicht zu klären. Es bleibt das Problem der Identifikation und Erklärung der Veränderungen von Lebensläufen und Biographien und damit einhergehender veränderter Risikolagen im Lebensverlauf.

Diese Veränderungen bringen neue Ungleichheitslagen mit sich. Denn soziale Ungleichheit wird gesellschaftlich im Lebensverlauf konstruiert (Mayer/Blossfeld 1990). Auch zum Zusammenhang von Lebenslauf und sozialer Ungleichheit in der jüngeren Geschichte der BRD koexistieren zwei unterschiedliche Perspektiven unvermittelt: Die These einer "Verzeitlichung von Ungleichheit" von Beck und Berger (Berger 1990) steht im Kontext des Begriffs einer Risikogesellschaft und betont als theoretische Zeitdiagnose das Neue und Offene der sich entwickelnden Sozialstruktur. Demgegenüber ist das Konzept der "gesellschaftlichen Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf" von Mayer und Blossfeld (1990) methodisch-empirischer Art und betont eher die Verfestigung von Ungleichheit im biographischen Verlauf und die Beharrungskraft gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen.

Der breite Literaturbereich zum jüngsten Wandel von Sozialstruktur, sozialer Ungleichheit und Lebenslauf ist in dreifacher Hinsicht defizitär. Erstens richtet er sich schwerpunktmäßig auf ökonomische (Arbeitsmarkt), soziale (Familie) und soziokulturelle Aspekte (Lebensentwürfe), unterbelichtet jedoch die Rolle staatlich-administrativer, insbesondere sozialstaatlicher, Institutionen. Zwar wird die lebenslaufregulierende Funktion der Sozialpolitik grundsätzlich anerkannt (Mayer/Schöpflin 1989, Mayer 1991), die empirischen Studien beschränken sich jedoch

meist auf die herkömmliche schichtsoziologische Variable Bildung sowie auf die Alterssicherung. Zweitens konzentriert sich die Literatur auf den Wandel der Lebensformen im Mittelschichtbereich und bezieht nur ausnahmsweise (z.B. Beck 1986) den Armutsbereich explizit mit ein. Drittens fehlen empirische Daten in Hinblick auf den Wandel von Armutslagen im historischen Zeitverlauf. Anders als in bezug auf Bildungs- und Erwerbsverläufe mangelt es an Kohortenanalysen des Wandels von Einkommens- und Armutsverläufen. Gerade Vertreter der Verzeitlichungsthese müssen die eigentlich gemeinte *wachsende* Zeitlichkeit sozialer Ungleichheit, etwa die Zunahme temporärer Ungleichheitslagen, unterstellen, ohne sie anhand des SOEP überprüfen zu können.

Sozialstaatliche Institutionen sichern den Wandel von Lebensformen und Biographiemustern ab, flankieren ihn im individuellen Lebensverlauf (Zapf u.a. 1987). Grundsätzlich ist in entwickelten Gesellschaften davon auszugehen, daß staatliche Sozialpolitik individuelle Lebensverläufe (bzw. den Lebenslauf als Institution) nicht nur reguliert, sondern wesentlich *konstituiert* (Leisering 1992, Allmendinger 1992, Behrens/Voges 1993). Sozialpolitische Normen und Leistungssysteme konstituieren Lebensphasen und Übergänge zwischen ihnen und sichern so lebenszeitliche Kontinuität (Gross 1981). In jüngster Zeit scheint der Sozialstaat zunehmend auch 'feinere' Steuerungsleistungen für diskontinuierliche Lebensläufe zu erbringen, d.h. sich nicht auf eine Steuerung der drei großen, als kontinuierlich angenommenen Lebensphasen Kindheit/Jugend, Erwachsenenalter, Alter zu beschränken. Die Sozialhilfe ist eine der Institutionen, die dies leistet.

Der Sozialstaat 'rahmt' aber nicht nur sozialen Wandel, sondern ist selbst ein gesellschaftlicher Teilbereich, in dem Modernisierung stattfindet (Alber 1989). Als Nachzügler im Modernisierungsprozeß hat sich der Sozialstaat erst nach 1945 voll institutionalisiert. Die gesellschaftlichen Folgen sind nachhaltig. Bildungswesen und monetäre Transfers schaffen individuelle Handlungsspielräume und stützten Formen autonomer Lebensführung. In den individuellen Einstellungen

zum Sozialstaat ist jedoch eine verzögerte Entwicklung festzustellen, ein *cultural lag*. Der langsame Wandel der "Wohlfahrtskultur" (Kaufmann 1991) hat die rechtlichen Vorgaben der Sozialversicherungsreform von 1957 und mehr noch der Fürsorge- bzw. Sozialhilfereform von 1962 noch nicht voll eingeholt. Der kollektiv anerkannte und individuell selbstbewußte "Sozial(staats)bürger", der sich aktiv der biographischen Flankierung durch sozialpolitische Institutionen bedient, war gerade im Sozialhilfebereich lange eine Randerscheinung.

Die Beschreibung des institutionellen Wandels des Sozialstaats seit den 70er Jahren ist in der Literatur kontrovers. Sie reicht von Diagnosen des "Sozialabbaus" (s.u.) bis zur These einer Konsolidierung bis Mitte der 80er Jahre (Alber 1989) und erneutem Ausbau nach 1985. Festgestellt, z.T. auch postuliert, wird auch eine Pluralisierung des Sozialstaats (Heinze/Olk/Hilbert 1988, Evers/Olk 1994), die eine Öffnung in Richtung der Klienten ("bürgernahe Sozialpolitik"), Institutionalisierung von Selbsthilfe (Zapf 1986) und eine Vielfalt staatlicher und nicht-staatlicher Leistungsanbieter beinhaltet. Zur Frage des Wandels von Wohlfahrtskultur und Sozialbürgerschaft gibt es noch keine Studien aus der Perspektive individueller Biographien, abgesehen von den Arbeiten von Kohli und Mitarbeitern zum "Generationenvertrag" (Schürkmann/Voges/Wolf/Kohli 1987, Kohli 1989) und neueren qualitativen Analysen (Roller/Mathes 1993).

In Zeiten forcierten sozialstrukturellen Wandels wird das bestehende Gefüge sozialstaatlicher Institutionen und Maßnahmen in Frage gestellt. Probleme institutioneller Anpassung werden diagnostiziert (Giegler 1993, Rosner 1990, Heinze/Olk/Hilbert 1988, Jaedicke u.a. 1991). In der Literatur wird u.a. auf die Krisenanfälligkeit der "lohnarbeitszentrierten" Sozialpolitik angesichts der fortschreitenden Erosion 'normaler' Arbeitsmarkt- und Familienbiographien hingewiesen (Vobruba 1990). Der Lösungsvorschlag einer "ökonomischen Modernisierung" der Sozialpolitik (Vobruba 1991) läuft auf eine staatlich garantierte Mindestsicherung hinaus. Damit wird der Sicherung im Armutsfall der Rang eines Problems gesamtgesellschaftlicher Organisation zugeordnet. Während das

Konzept einer Grundsicherung ein theoretisches Modell geblieben ist, erfüllt in der Realität die Sozialhilfe diese Funktion. In der Literatur gilt sie jedoch als "die schlechte Grundsicherung" (Vobruba 1990), deren Rolle bei der Bewältigung neuer Risikolagen im Lebens-verlauf selten systematisch untersucht und wenn, dann negativ bewertet wird (z.B. Lompe u.a. 1987).

Wir können aus der Analyse der Literatur und ihrer Lücken folgern, daß sich im Wandel des Sozialhilfebezugs drei Prozesse niederschlagen und bündeln: Wandel von Sozialstruktur und Risiken im Lebenslauf, institutioneller Wandel des Sozialstaats im Hinblick auf die Bearbeitung und Formung von Risikolebensläufen und wohlfahrtskultureller Wandel in Richtung der Etablierung eines Sozial(staats)-bürgers. Dies sind die drei Aspekte, unter denen die Sozialhilfedynamik im gesellschaftlichen Strukturwandel im Antragszeitraum untersucht werden soll.

b) "*Kritische*" *politisch-ökonomische Analysen von Staat und Gesellschaft der 80er Jahre*

Neben den dargestellten soziologischen Theorien gibt es im Grenzbereich von wissenschaftlicher Forschung und politischem Diskurs vergleichsweise konventionelle "kritische" Theoreme, die sich speziell auf die 80er Jahre als neokonservative Phase gesellschaftlicher Entwicklung beziehen und eine Verschärfung sozialer Ungleichheit, Abbau des Sozialstaats und kulturellen Wandel in Richtung einer "Ellbogengesellschaft" postulieren. Aussagen zu Armut sind explizit oder implizit enthalten (Hanesch 1988, Döring u.a. 1990) so die Hypothese einer Zunahme von Langzeitarmut, einer zunehmenden Marginalisierung von (Langzeit-) Arbeitslosen (Kronauer/Vogel/Gerlach 1993), vermehrter sozialstaatlich produzierter Armut (infolge reduzierter Transferzahlungen) sowie eines härteren Stils auf den Sozialämtern (Krieger u.a. 1989). Konzeptuell wurde die Armutsentwicklung als "neue Armut" gefaßt (Lompe u.a. 1987), wobei die Problemlage auf die Armut von Arbeitslosen reduziert wurde. Eine besondere Bedeutung für das Armuthema hat das Theorem einer sich zuspitzenden "Zweidrittelgesellschaft" (Natter/Riedlsperger 1988).



c) *Sozialpolitisch-sozialpädagogische Literatur* zu Wandel von Armut und Sozialhilfe seit Beginn der 80er Jahre

Hier sind folgende Theoreme vorzufinden, z.T. mit b) überschneidend:

- Anstieg von Armut und Sozialhilfebezug in den 80er Jahren
- Zunahme der Langzeitfälle (bei zahlreichen Autoren). Nur zwei Sondererhebungen des Statistischen Bundesamts und Andreß (1992) deuten in eine andere Richtung, erstere allerdings nur für die 70er Jahre. Die Bedeutung von Langzeitarmut ist - in kritischer Auseinandersetzung mit früheren Ergebnissen des Projekts - besonders von Busch-Geertsema/Ruhstrat (1992) betont worden.
- Wandel der Klientel und der Problemtypik: Zunahme des Anteils von Ausländern und Migranten, von Langzeitarbeitslosen (Lompe u.a. 1987), von Alleinerziehenden (Mädje/Neusüß 1993) und von Kindern (Hauser/Hübinger 1993). Hingewiesen wird u.a. auf Wohnungsprobleme, Überschuldung (Reis/Siebenhaar 1992) sowie auf kumulierte Problemlagen (multiple Deprivation).

Die meisten Untersuchungen (Ausnahme: die Arbeiten von Hauser und von Andreß) beschränken sich auf spezielle Armuts- und Sozialhilfepopulationen, neben Arbeitslosen vor allem Alleinerziehende und Randgruppen. Deshalb ist der gruppenübergreifende Ansatz des Projekts weiterhin ein Desiderat der Armutforschung. In der deutschen wie der europäischen Soziologie ist ein zunehmendes Interesse an Armut als gesellschaftliches Problem festzustellen (Leibfried/Voges 1992a).

In der genannten Literaturbereichen fehlt häufig die empirische Fundierung, was teilweise einer Neigung zur Moralisierung des Gegenstands geschuldet ist (dazu Leibfried/Voges 1992b, Leisering 1993a), teilweise aber auch dem Mangel an Daten. Erforderliche Verlaufsdaten liegen bis jetzt nur für einen Startzeitpunkt vor (1983 im Fall der bisherigen Projektarbeiten und des SOEP). Die Veränderung der Zeitstruktur des Sozialhilfebezugs in den 80er Jahren ist nur den Daten von Andreß (1992) zu entnehmen und auch dies nur annäherungsweise.

d) *Verlaufsanalysen* von Armut und Sozialhilfebezug (Falldynamik)

In der laufenden Förderungsphase ist die dynamische Armutsforschung sowohl in ihrem Herkunftsland, den USA (Duncan 1993), als auch in der BRD (Hauser/-Berntsen 1991, Rohwer 1992, Andreß 1992, Samson 1992) sowie zunehmend in verschiedenen west- und nordeuropäischen Ländern vorangetrieben worden (Großbritannien: Ashworth/Walker 1992, Ashworth/Hill/Walker 1992; Skandinavien: Gustafsson/Tasiran 1993, Projektverbund "Long-Term Recipients of Social Assistance in the Nordic Countries", Halvorsen 1992; Belgien: Van den Bosch 1992; international: Duncan u.a. 1993). Neuerungen waren eher methodischer Art, so der systematische Einbezug mehrerer Armutsgrenzen und die diesbezügliche Analyse von Einkommenssprüngen (Duncan 1992a) sowie das Experimentieren mit Multi-Episoden-Modellen (s.u. 3.5.2). Einige Forscher fokussieren die Verlaufsanalysen auf Langzeitfälle, so der genannte skandinavische Projektverbund. Walker hat dagegen unabhängig vom Projekt eine umfassende zeitdynamische Typologie der Armut entwickelt (Ashworth/Hill/-Walker 1992), die der vom Projekt entwickelten (Leisering/Zwick 1990) sehr ähnlich ist. Zugleich hat sich eine analoge Forschungsrichtung in bezug auf Arbeitslosigkeit ausgebildet (Ludwig-Mayerhofer 1992, Mutz u.a. 1992), die ebenfalls eine Verzeitlichung sozialer Problemlagen belegt.

**3.4 Eigene Vorarbeiten** (selektiv; eine vollständige Liste der Projektpublikationen findet sich im Arbeits- und Ergebnisbericht)

Dr. Petra Buhr arbeitet seit Beginn im Projekt. Zuvor hat sie sich an der Universität Bielefeld mit familiensoziologischen und sozialpolitischen Forschungen beschäftigt. Bei dem von Greg Duncan initiierten international vergleichenden Projekt zu Armut und Sozialhilfe war sie Mitarbeiterin (Duncan u.a. 1993). Ihre Dissertation behandelt den Typ des temporär Armen (Buhr 1993). Wichtigste Projektpublikationen: Buhr/Voges 1991, Buhr/Leisering/Ludwig/-Zwick 1991, Buhr 1993, Buhr/Ludwig 1993, Buhr/Leibfried 1993.

Prof. Dr. Stephan Leibfried ist Erstantragsteller und seit Beginn Leiter des Projekts. Er arbeitet seit vielen Jahren auf den Gebieten Sozialstaatstheorie,

Sozialpolitik, Armutsforschung und Gesundheit mit Schwerpunkt auf historischen, international vergleichenden und politiksoziologischen Fragestellungen. In Bezug auf den Wandel von Sozialstaat und Gesellschaft in der BRD seit den frühen 80er Jahren hat er sich insbesondere mit der Frage einer sozialen Grundsicherung (zuletzt Leibfried 1990) und Strukturfragen wohlfahrtsstaatlicher Entwicklung (Leibfried/Tennstedt Hg. 1985) beschäftigt. Er ist Mitherausgeber des Sonderheftes "Armut im modernen Wohlfahrtsstaat" der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Leibfried/Voges 1992a) und Mitglied des Comparative Research Programme on Poverty (CROP) des ISSC/UNESCO.

Dipl.-Math.Dipl.-Soz. Lutz Leisering, Ph.D., arbeitet seit der ersten Förderungsphase im Projekt (1.6.1989). Er hat zahlreiche Arbeiten zu Armut, Sozialpolitik und Sozialstaat veröffentlicht. Im Rahmen seiner Habilitationsschrift (Leisering 1992) hat er sich mit Fragen sozialstrukturellen Wandels seit den 70er Jahren in der BRD sowie mit Lebenslaufforschung beschäftigt (zu letzterem auch Leisering u.a. Hg. 1993). Er ist Mitglied des Comparative Research Programme on Poverty des ISSC/UNESCO. Wichtigste Projektveröffentlichungen: Leisering/Zwick 1990, Buhr/Leisering/Ludwig/Zwick 1991, Leisering/Voges 1992, Leisering 1993a,b.

Dr. Monika Ludwig arbeitet seit Beginn im Projekt. Zuvor hat sie sich an der Universität Bremen mit kommunaler Arbeitsmarkt- und Armuts politik in historischer Perspektive beschäftigt. Ihre Dissertation gilt der handlungstheoretischen Ausarbeitung des Karrierebegriffs und empirischen Analysen von Armutskarrieren (Ludwig 1993). Wichtigste Projektveröffentlichungen: Buhr/Leisering/-Ludwig/Zwick 1991, Ludwig 1992, Buhr/Ludwig 1993, Ludwig 1993.

PD Dr. Wolfgang Voges ist seit Beginn der 2. Förderungsphase (1.7.1991) Ko-Leiter und zuvor schon Berater des Projekts. Er arbeitet seit vielen Jahren auf den Gebieten Bildungs- und Berufssoziologie, Soziologie des Lebenslaufs und Biographieanalyse (zuletzt Behrens/Voges Hg. 1993), Sozialpolitik und Methoden empirischer Sozialforschung. Seine Habilitationsschrift thematisiert sozialpolitischen Veränderungen im Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand in den 80er Jahren (Voges 1993). Er ist an einem international vergleichenden Projekt zu Armut und Sozialhilfe beteiligt (Koautor bei Duncan u.a. 1993) und Mitherausgeber des Sonderheftes "Armut im modernen Wohlfahrtsstaat" der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (Leibfried/Voges 1992a). Wichtigste

Projektveröffentlichungen: Buhr/Voges 1991, Voges/Rohwer 1991a,b, Leisering/-Voges 1992, Voges 1992.

### 3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan

Das allgemeine Erkenntnisinteresse zielt auf das Verhältnis von Sozialpolitik und Lebensverlauf. Vor diesem Hintergrund richtet sich die Arbeit des Projekts in der Antragsphase auf die *Veränderung von Risikolagen im Lebensverlauf im Zuge des sozialen Wandels der 80er und 90er Jahre unter dem speziellen Aspekt damit einhergehender materieller Mängellagen (soziale Ungleichheit, Armut) und der Rolle sozialpolitischer Institutionen (Sozialhilfe und andere einschlägige Leistungssysteme)*.

Wie die Diskussion des Literaturstandes in Abschnitt 3.3 ergeben hat, erscheint die Institution Sozialhilfe als Seismograph sozialen Wandels in den drei Bereichen Sozialstruktur, sozialstaatliche Institutionen und Wohlfahrtskultur:

- Die Klientel der Sozialhilfe spiegelt als "Sediment" sozialer Verwerfungen (Simmel) die derzeit ablaufenden Veränderungen in gesellschaftlichen Kernlagen. Es geht darum zu klären, ob sich in den 80er und 90er Jahren eine neue, etwa verzeitlichte Armut formiert hat als Reflex sozialer Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse. Veränderung gesellschaftlicher Randlagen könnten dann als Wandel traditioneller Randschichten gedeutet werden, aber auch als zunehmende temporäre Deprivation von Angehörigen höherer Schichten ("Entgrenzung sozialer Problemlagen", Nagel 1993).
- Als 'letztes Auffangnetz' im System sozialer Sicherung bildet die Sozialhilfe die institutionelle Bearbeitung von Risikolebensläufen durch den Sozialstaat und diesbezügliche Veränderungen ab. Wie bearbeiten, formen, verschärfen sozialstaatliche Institutionen die neuen Lebenslauftrisiken der 80er und 90er Jahre und welche institutionellen Merkmale haben welche Folgen?
- Als Institution im Grenzbereich standardisierter und verrechtlichter Leistungserbringung ist die Sozialhilfe ein Testfall der Durchsetzung von Sozialbürgerschaft auch für den wachsenden Bevölkerungsteil, der temporär oder dauerhaft die materiellen Voraussetzungen eines bürgerlichen Lebens verloren hat.

Sind wir auf dem Wege zu einer breiter und fester basierten Sozial(staats)-bürgerschaft, auch und gerade in Einstellung und Verhalten der Klientel?

Bisher ist im Projekt die Zugangskohorte 1983 untersucht worden, d.h. die Personen, die 1983 einen erfolgreichen Erstantrag auf Sozialhilfeleistungen (Hilfe zum Lebensunterhalt) gestellt haben. Im Antragszeitraum soll die 83er Kohorte mit den neuen Zugangskohorten 1989 und 1994 verglichen werden, wodurch erstmals die Voraussetzungen einer empirisch basierten Analyse des Wandels von Armutslagen im Kontext sozialen Wandels geschaffen werden.

Auch unabhängig von der Frage sozialen Wandels erscheint es wichtig, zunächst den dynamischen Ansatz der Armuts- und Sozialhilfeforschung für neue, historisch spätere Zugangskohorten fruchtbar zu machen und so seine generelle Triftigkeit zu überprüfen. Denn der dynamische Ansatz ist in der wissenschaftlichen Diskussion, aber auch in der sozialpolitischen Praxis auf erhebliche Resonanz und zum Teil Abwehr gestoßen, da die Ergebnisse herkömmliche Sichtweisen von Armut in Frage stellen bzw. relativieren (s. die Kontroverse zwischen Busch-Geertsema/Ruhstrat 1992 und dem Projekt [Leisering 1993b]), wobei u.a. die Ableitung allgemeiner Ergebnisse aus einer einzigen Zugangskohorte (1983) kritisiert wurde). Es ergeben sich drei Forschungsziele:

- Ziel 1: Anwendung des dynamischen Ansatzes auf neue, gesellschaftsgeschichtlich signifikante Zugangskohorten; dadurch zugleich Überprüfung des Ansatzes und der Generalisierbarkeit der bisherigen Ergebnisse.
- Ziel 2: Analyse des sozialen Wandels in den 80er und 90er Jahren anhand eines Vergleichs der alten (1983) und der neuen Zugangskohorten (1989, 1994).
- Ziel 3: Verwendung des dynamischen Ansatzes für einen Ost-West-Vergleich in Verbindung mit dem beantragten Kooperationsprojekt X2 (Vergleich der Zugangskohorte 1994 mit der 1994er Ost-Kohorte von X2).

#### Zur Auswahl der zu analysierenden neuen Kohorten

Die beiden neuen Kohorten spiegeln unterschiedliche gesellschaftsgeschichtliche Zeitpunkte

der Bundesrepublik; zugleich reflektiert die Wahl der Jahre unterschiedliche methodische Optionen. Das Jahr 1989 markiert das letzte Jahr der 'alten' Bundesrepublik. Die sozialen Problemkonstellationen dieses Jahres sind das 'Erbe', das in die in der Folge entstehende neue Konfiguration eingebracht wurde. Methodisch ist die Kohorte 1989 als letzte *noch* geeignet, ein mit 1983-1989 vergleichbares Untersuchungsfenster von sechs Jahren zu eröffnen (1989-1995) und *schon* Prozesse sozialen Wandels deutlicher abzubilden (Zunahme von Ausländern, Wohnungsnot, Verschuldungsproblematik usw.). Die 1994er Kohorte ermöglicht dagegen eine höhere Aktualität in bezug auf soziale Wandlungsprozesse. Methodisch ist diese Kohorte für quantitative Verlaufsanalysen mangels hinreichend großem Beobachtungsfenster nicht geeignet, bietet aber für qualitative Analysen die Möglichkeit *prozeßbegleitender* Interviews "in Echtzeit" (s.u. 3.5.2). Von den zwei zu untersuchenden neuen Zugangskohorten soll daher die 1989er Kohorte ausschließlich quantitativ, die 1994er Kohorte dagegen primär qualitativ analysiert werden. Zur quantitativen Rahmung der qualitativen Untersuchung werden Individualdaten aus der uns zugänglichen internen Zentralkartei des Amtes für soziale Dienste sowie aus den EDV-förmigen Falldaten der Behörde (PROSOZ) herangezogen.

### 3.5.1 Forschungsziele

*Ziel 1: Analyse neuer Zugangskohorten  
 - Sozialhilfekarrieren 1989ff und 1994ff*

Die vorliegenden Datensätze außerhalb des Bremer Projekts (SOEP, Mikrozensus, amtsinternes Datensystem PROSOZ, Bielefelder Datenbank von Andreß 1992) sind nicht geeignet, den dynamischen Ansatz anhand neuerer Zugangskohorten bzw. Armutspopulationen zu validieren. Die Bremer 10%-Stichprobe von Sozialhilfeakten, die fortlaufend für die Jahre ab 1983 gezogen wird, ist weiterhin die bundesweit einzige Datenbasis, die diese Möglichkeit bietet. Bei der Analyse der neuen Kohorten stehen zwei Fragestellungen im Vordergrund:

a) Neue Problemgruppen: Dies sind primär Ausländer und verschiedene Typen von Migranten (Aussiedler, Übersiedler, Asylbewerber, Asylberechtigte). Der Ausländeranteil ist in den 80er Jahren enorm gestiegen. Gerade zur Analyse der sehr heterogenen Ausländerpopulation verspricht der zeitdynamische Ansatz

neue Einsichten gegenüber der üblichen Behandlung des Themas (s. schon Voges 1992). Zudem belegt gerade die Differenziertheit dieser Population die Notwendigkeit, trotz Verdopplung der Zahl zu erhebender Akten an einer 10%-Stichprobe festzuhalten.

b) Neue Problemlagen: Es geht primär um Folgen der Wohnungsnot und die Verschuldungsproblematik (Reis/Siebenhaar 1992). Die Daten zum Wohnbereich zählen zu den reichhaltigsten des Datensatzes. Eine Hypothese lautet, daß Sozialhilfeempfänger von der Wohnungsnot weniger direkt betroffen sind, da im Regelfall die anfallende Miete vom Sozialamt in voller Höhe gezahlt wird. Dies würde bedeuten, daß die Verschlechterung des Wohnungsmarktes die Hilfeempfänger in eine relativ bessere Position gebracht hat. Zu fragen ist auch nach den sozialräumlichen "Wohnkarrieren" von Sozialhilfeempfängern (s. dazu schon die von uns angeleitete explorative Untersuchung von Farwick/Nowak/Taubmann [1993] anhand unserer Daten). Auf die Verschuldungsproblematik sind wir bereits in kleinerem Umfang bei den qualitativen Interviews der 83er Kohorte gestoßen. Die zunehmende Verschuldung, die auch Angehörige mittlerer Schichten in soziale Randlagen führen kann, ist als Folge einer prekären Individualisierung im Konsumverhalten deutbar. Die Verwendung des Begriffs "Schuldnerkarriere" in der neueren Literatur verweist auf die Bedeutung des Zeitaspekts. Vor dem Hintergrund einer Differenzierung von Lebenslagen ist auch die generelle Frage einer Kumulation sozialer Probleme im Armutsbereich kritisch zu untersuchen (dazu schon Buhr 1993).

Diese Fragestellungen werden in Form von zwei Teilzielen abgearbeitet:

- Teilziel 1a: *Sozialhilfeverläufe in der Zugangskohorte 1989 (quantitative Analyse)*
- Teilziel 1b: *Handlungsorientierungen in der Zugangskohorte 1994 (qualitatives Panel mit quantitativer Rahmung)*

Zu Teilziel 1b: Wie bei den für die 83er Kohorte durchgeführten qualitativen Interviews geht es um Handlungsorientierungen und Deutungsmuster der Sozialhilfeempfänger in bezug auf den Sozialhilfebezug und die gesamte Bio-

graphie. Schwerpunkte der bisherigen Untersuchungen waren u.a. eine Analyse des Einstiegs in die Sozialhilfe als soziales Handeln, das Verhältnis des Sozialhilfebezugs zu anderen Lebensbereichen, die Interaktion mit dem Sozialamt und die gesamtbiographische Bedeutung der Sozialhilfe für die Betroffenen. Auf diese Weise grenzt sich die Untersuchung gegen herkömmliche Theorien sozialer Marginalisierung ab, die Arme primär als passive Opfer der Verhältnisse und der Institutionen sehen.

*Ziel 2: Analyse sozialen Wandels*

(Vergleich der Zugangskohorten 1983 und 1989/1994)

Im Mittelpunkt steht die Frage nach einem Wandel von Sozialhilfekarrieren, d.h. Veränderungen der Zeitstruktur und der biographischen Bedeutung von Armut und Sozialamtskontakten im Kontext sozialstrukturellen, institutionellen und kulturellen Wandels. Es geht um drei Dinge: a) Bestimmung der Eigenart gegenwärtiger Armut als Niederschlag und Spiegel sozialstrukturellen Wandels wie Individualisierung und Pluralisierung von Haushalts- und Lebensformen b) Analyse der Folgen der institutionellen Entwicklung des Sozialstaats für die Formung von Risikolebensläufen c) Analyse der soziokulturellen Transformation der Armen in Sozialstaatsbürger. Im einzelnen:

a) Verzeitlichung von Armutslagen als Korrelat sozialen Wandels?

Zunächst sind die Sozialhilfeempfänger nach Dauer und Kontinuität des Bezugs zu unterscheiden, d.h. zeitdynamische Armuts- und Sozialhilfetypen sind zu identifizieren und ihre Verteilung zu untersuchen. Besonderes Augenmerk gilt dabei den Kurzzeitbeziehern/Transitorischen und dem diskontinuierlichen "Pendler". Diese Typen dokumentieren in besonderer Weise jene Wandlungsprozesse, die in neueren Gesellschaftsanalysen gemeint sind. Typische Fragen zum Unterschied zwischen der 83er und der 89er sowie der 94er Kohorte sind: Hat der Anteil von Kurzzeitbeziehern und diskontinuierlichen Beziehern (als



Niederschlag individualisierter, 'entnormalisierter' Biographien) zugenommen? (Schon diese einfache Frage ist nur anhand der Bremer Daten beantwortbar.) Oder haben, wie in der "kritischen" Literatur immer wieder behauptet, Langzeitfälle, insbesondere Langzeitarbeitslose, unter den Hilfeempfängern zugenommen? Was sind die Ursachen? Sind es 1989 andere Kurzzeitbezieher (etwa eher Asylbewerber) als 1983 (als Arbeitslose dominierten)? Hat sich die soziale Zusammensetzung der Gruppe der Pendler verändert? Hat insgesamt die Heterogenität der Armutspopulation zugenommen, was wiederum als Folge forcierter Prozesse der Individualisierung gedeutet werden könnte? Zu diesen zeitdiskreten Untersuchungen treten zeitkontinuierliche Analysen der Dauer und Kontinuität des Hilfebezugs, d.h. der Struktur und Determinanten von Sozialhilfekarrieren (Multi-Episoden-Modelle). Thema ist z.B. eine Analyse der komplexen Ursacheengeflechte des Hilfebezugs und der Ursachenwechsel während des Bezugs.

b) Wandel des Sozialstaats als Determinante des Wandels von Lebensverläufen? Zunächst stellt sich die für die 83er Kohorte schon untersuchte Frage selbst-induzierter, sozialstaatlich erzeugter Armut. Gesellschaftstheoretisch geht es um das für komplexe institutionelle Arrangements typische Problem "sozialer Risiken 2. Ordnung" (Leisering 1992). Alle drei gebildeten Typen selbstinduzierter Armut (Leisering/Voges 1992) werfen für die neuen Kohorten neue Fragen auf: Der Typ des auf andere sozialstaatliche Transfers wartenden Sozialhilfeempfängers könnte sich als Spezifikum des Eintrittsjahres 1983 erweisen, wenn seitdem administrative Änderungen eingetreten sind. Der Typ des "Transferarmen", der unzureichende vorrangige Leistungen erhält, erlaubt eine Prüfung der Behauptung zunehmender Verarmung durch Sozialabbau. Schließlich ist der Typ des "Statusarmen", der aufgrund staatlicher Maßnahmen wie Haftentlassung und Asylantrag in Not geraten ist, für die Analyse der Ausländerarmut relevant. Änderungen der zeitlichen Terminierung von Anerkennungsverfahren bei Asylbewerbern und die Abschaffung des Arbeitsverbots für Asylbewerber im Jahre 1991 sind in ihren Auswirkungen zu identifizieren.

In den 80er und frühen 90er Jahre gab es neben Leistungsabbau auch Formen der Konsolidierung und des Leistungsausbaus im Sozialstaat, z.B. Änderungen in Sozialhilferecht und Sozialhilfepraxis (zunehmendes Angebot regulärer Arbeitsverträge nach §19 Bundessozialhilfegesetz im Rahmen der Hilfe zur Arbeit), familienpolitische Maßnahmen ab Mitte der 80er Jahre wie die Einführung des Erziehungsgeldes 1985 und seine Nicht-Anrechnung auf Sozialhilfe. Es ist zu prüfen, welche Wirkungen diese Änderungen auf das Entscheidungsverhalten von Antragstellern und die Bezugsverläufe von Hilfebeziehern haben.

Schließlich gibt die für die 83er Kohorte bereits untersuchte Frage des Zusammenwirkens einer Vielzahl von Unterhaltsquellen bei Sozialhilfeempfängern ("welfare mix") Aufschluß über eine mögliche Pluralisierung sowohl der individuellen Bemühungen um Daseinssicherung und Lebensgestaltung als auch der institutionellen Struktur staatlicher und nicht-staatlicher Wohlfahrtsproduktion.

c) Soziokulturelle Transformation von Hilfebedürftigen in Sozialstaatsbürger?

Hier geht es darum zu prüfen, ob auch im unteren Bereich des Ungleichheitsspektrums ein wohlfahrtskultureller Wandel stattgefunden hat. Hat sich etwa die Einstellung zur Sozialhilfe weiter in Richtung einer ungezwungenen und weniger stigmatisierenden Inanspruchnahme entwickelt, wie es bereits in den Interviews mit Mitarbeitern der Ämter nahegelegt wurde? Ist die Tendenz in relevanten Teilen der Sozialhilfepopulation gestiegen, die Hilfe als Mittel individueller Lebensgestaltung bewußt einzusetzen? Insoweit würde der Sozialstaat Prozesse der Individualisierung stützen und für Personen, die nicht in Erwerbssystem und Familie integriert sind, Funktionen einer sozialen Grundsicherung einnehmen, als Form einer Modernisierung des Sozialstaats. Zu fragen ist auch, ob sich Folgen des Wachstums der Selbstorganisation von Hilfeempfängern in Sozialhilfeeinitiativen seit den frühen 80er Jahren zeigen.

Die drei Fragestellungen werden in Form von zwei Teilzielen abgearbeitet:

- *Teilziel 2a: Analyse des Wandels von Verlaufsmustern des Sozialhilfebezugs*

*(Beobachtungsfenster 1983-1989, 1989-1995; quantitative Analysen)*

- *Teilziel 2b: Analyse des Wandels von Sozialhilfekarrieren  
(Zugangskohorten 1983, 1994; Handlungsorientierungen und Biographie, qualitative Analyse)*

*Ziel 3: Ost-West-Vergleich  
(Kooperation mit Projekt X2)*

Die gesellschaftspolitische und soziologische Brisanz des sozialen Wandels in den neuen Bundesländern läßt eine vergleichende Analyse von Armutsprozessen im Westen und Osten der Republik angezeigt erscheinen. Es gibt erst wenige Analysen zu diesem Thema, die sich zudem auf spezielle Teilgruppen der Armutspopulation beschränken (vgl. den Antrag des Projekts X2). Im Antragszeitraum sollen die parallel zu erhebenden Zugangskohorten 1994 West und Ost (1. Welle des qualitativen Panels) verglichen werden.

Der Nutzen der Ausweitung der Forschungsperspektive auf die neuen Bundesländer im Rahmen einer Kooperation mit dem Projekt X2 ist methodischer und inhaltlicher Art. Zum einen erscheint ein dynamischer Verlaufsansatz der Armutsforschung gerade in den neuen Bundesländern geeignet, das Phänomen der Transformationsarmut zu untersuchen. Die verschiedenen anzunehmenden Formen von Armut und Sozialhilfebezug - z.B. 'alte' Armut und Institutionenabhängigkeit aus DDR-Zeiten, vorübergehende Anpassungsarmut, strukturelle Dauerarmut - scheinen sich, so die Hypothese, gerade in zeitlicher Hinsicht (Dauer, Kontinuität, individuell-biographische Bedeutung) zu unterscheiden.

Zum andern kann von einer Analyse von Ost-Armut eine weitere Validierung oder auch Relativierung der grundlegenden Ergebnisse des dynamischen Ansatzes, wie sie anhand der West-Daten gewonnen worden sind, erwartet werden, zunächst primär in Hinblick auf den Typ des Kurzzeitbeziehers bzw. "Überbrückers". Weiter wird zu fragen sein, ob die Relativierung dauerhafter und

sozial marginalisierter Armut und die daraus abgeleitete Kritik der Vorstellung einer Zweidrittelgesellschaft in ihrem Gültigkeitsanspruch auf die Verhältnisse der alten BRD begrenzt werden muß. Endziel des Ost-West-Vergleichs ist der Versuch einer integrierten Konzeptualisierung und Analyse des Armutsproblems in der neuen BRD als Ganzes.

### 3.5.2 Methoden

Die Methoden der Untersuchung können in weiten Teilen auf dem Instrumentarium aufbauen, das in den ersten beiden Projektphasen entwickelt und erprobt worden ist. Veränderungen ergeben sich durch Lerneffekte aus den zurückliegenden Phasen, veränderte Fragestellungen sowie aus einem neuen Element des Untersuchungsdesigns, der Analyse sozialen Wandels.

#### *Methode 1: Quantitative verlaufsbezogene Aktenanalyse*

Für die quantitative Analyse der 89er Kohorte muß zunächst, analog zur 1. Forschungsphase, aufwendig eine longitudinale Datenbasis aus den Akten erhoben und konstruiert werden. Dabei kann auf den vorhandenen Erhebungsbogen, das Erhebungserfahrung und die - allerdings anzupassende - EDV-Installation mit Analyseprogramm zurückgegriffen werden. Es verdoppelt sich allerdings die absolute Größe der zu untersuchenden Kohorte. Umfaßte die 10%-Stichprobe der bisher untersuchten 83er Zugangskohorte 586 Aktenfälle, so besteht die 10%-Stichprobe der jetzt anstehenden 89er Zugangskohorte aus ca. 1200 Aktenfällen (was etwa 3200 Personen entspricht).

Dadurch entsteht ein Kapazitätsproblem bei der vorliegenden Personalausstattung des Projekts. Dem wird zum einen dadurch begegnet, daß die Erhebung auf diejenigen Variablen beschränkt wird, die für die zu untersuchenden Fragestellungen direkt relevant sind. Zum andern ist eine Personalaufstockung zumindestens im Bereich studentischer Hilfskräfte unausweichlich (s. dazu

ausführlich Teil 3.7.1). Die denkmögliche dritte Option einer Reduktion der Stichprobe von 10% auf 5% erweist sich jedoch unter inhaltlichen und methodischen Gesichtspunkten als folgenreich.

Inhaltlich richtet sich die Analyse des Armutsproblems der 80er und 90er Jahre wesentlich auf eine Ausarbeitung der These einer hohen Heterogenität der Sozialhilfeklientel (dazu Leisering/Zwick 1990). Diese These kann in der Antragsphase nun erstmals in Richtung der These einer *zunehmenden* Heterogenisierung im historischen Zeitablauf überprüft werden. Hieraus ergibt sich, daß zur Analyse relevanter Teilpopulationen des heterogenen Spektrums hinreichende Fallzahlen anzustreben sind, so z.B. in bezug auf die stark geschrumpfte Gruppe der armen Alten und die in sich sehr heterogene Gruppe der Ausländer. Schon bei der Analyse der Zugangskohorte 1983 in der laufenden Förderungsphase scheiterten einige Analysen an zu geringen Fallzahlen (s. z.B. Voges 1992). Eine geschichtete Stichprobe würde diese Probleme nicht lösen, da der Forschungsansatz anders als der Mainstream der Armutsforschung primär auf variablen-, nicht gruppenbezogene Analysen zielt. Ohnehin würde eine Stichprobenschichtung eine aufwendige Sichtung jeder einzelnen Akte erforderlich machen, wodurch der erwünschte Spareffekt entfielen. Methodisch kommt hinzu, daß Multi-Episoden-Modelle hohe Fallzahlen in Subpopulationen erfordern, da sonst einer Betrachtung der Verkettung mehrerer Episoden bald die Fälle ausgehen. Gerade diese Analysemodelle werden in der Projektarbeit erprobt (Hamerle 1989; erste Anwendung auf Sozialhilfeverläufe in der laufenden Projektphase in Leisering/Voges 1992). Anders als die herkömmlichen Übergangsratenmodelle, die von einer Unabhängigkeit der einzelnen Episoden ausgehen, berücksichtigen Multi-Episoden-Modelle die Vorgeschichte einer Episode.

#### *Methode 2: Kohortenanalyse*

*(quantitativer Vergleich unterschiedlicher Zugangskohorten zur Sozialhilfe)*

Zwei einander ergänzende methodische Vorgehensweisen ermöglichen eine Identifikation sozialen Wandels von Armut und Sozialhilfebezug, insbesondere von Verlaufsmustern der Armut. Wenn es um diskrete Merkmale von Armutspopulationen geht, z.B. den Anteil von Kurzzeitbeziehern, können die Merkmalsausprägungen für die 83er Kohorte direkt mit derjenigen für die 89er Kohorte verglichen werden. Wäre etwa der Anteil von Kurzzeitbeziehern in der jüngeren Kohorte ähnlich hoch wie in der älteren, so könnte das Jahr 1983 in dieser Hinsicht nicht mehr als uninformativer Ausnahmefall (Busch-Geertsema/Ruhrstrat 1992) dargestellt werden. Würde zugleich der Anteil dauerhaft Armer

beschränkt bleiben, so würde dies insoweit die Vorstellung einer Zweidrittelgesellschaft in Frage stellen. Der andere Weg der Analyse sozialen Wandels besteht in kontinuierlichen Analysen von Sozialhilfeverläufen, bei denen sozialstrukturelle und sozialrechtliche Makrovariablen als zeitabhängige Kovariate in das Untersuchungsdesign eingeführt werden. Dies war prinzipiell schon für die einzelne 83er Kohorte möglich und ist für die Variable 'Arbeitsmarkt' auch durchgeführt worden (Leisering/Voges 1992). In der kommenden Phase sollen in größerem Umfang derartige Periodeneffekte untersucht werden. Gerade während der Bezugszeiten von Antragstellern des Jahres 1989 fanden relevante sozialrechtliche Änderungen statt (s.o.).

*Methode 3: Qualitative Analysen von Sozialhilfekarrieren  
(typisierende biographische Handlungsanalyse, qualitatives Panel)*

Das methodische Vorgehen leitet sich aus zwei Prämissen ab: daß auch materiell Bedrängte - prinzipiell, als methodische Annahme - *Handelnde* und nicht nur passiv Erleidende sind (vgl. Gerhardt 1986, kritisch-relativierend Schütze 1981); und daß der Sozialhilfebezug im Kontext der gesamten *Biographie* eines oder einer Betroffenen zu analysieren ist.

Wie in der laufenden Projektphase sollen narrativ-problemzentrierte Klienteninterviews (n = 80 plus 20, s.u.) eingesetzt werden, deren Design auf methodischen Konzepten von Merton/Kendall (1979) und Witzel (1985) basiert. Dabei sollen nicht wie bisher retrospektive biographische Interviews mit Personen durchgeführt werden, deren Sozialhilfebezug meist lange zurückliegt, sondern prozeßbegleitende Interviews während des Wegs durch die Sozialhilfe. Biographische Prozesse der Bewältigung sozialer Problemlagen im institutionellen Kontext können "in Echtzeit" angemessener erfaßt werden. Gerade was die biographische Deutung von Sozialhilfeepisoden angeht, kann so zwischen (retrospektiv erhobenen) späteren *Bilanzierungen* im Kontext gesamtbiographischer Selbstdeutungen und (prozeßbegleitend zu erhebenden) akuten biographischen

*Verarbeitungsformen* unterschieden werden.

Die Auswertung der Interviewtranskripte orientiert sich zunächst an dem offenen, materialbezogenen und hypothesengenerierenden Verfahren von Glaser und Strauss. Im Prozeß der Einzelfallanalyse und des Fallvergleichs werden in einem Entdeckungsverfahren textnahe hypothetische Kategorien gebildet, die im weiteren Verlauf unmittelbar einer Überprüfung unterzogen werden. Durch Diskussion im Projektteam werden schließlich pragmatisch typische Handlungsschemata erschlossen, die einen Bezug zu überindividuell geltenden gesellschaftlichen Normen herstellen. Die darauf aufbauende biographiebezogene Gesamttypisierung der Sozialhilfeempfänger orientiert sich qua Kontrastanalyse an idealtypischen Normalbiographien (vgl. Gerhardt 1986, 1984). Im Effekt handelt es sich um ein Verfahren, das eine vollständige Auswertung des gesamten Transkripts eines Interviews zumindest für eine hinreichende Zahl kontrastierender und strukturell gleicher Fälle erfordert. Dies ist auch deshalb unvermeidlich, da Aussagen zum Zusammenhang von Sozialhilfe und Biographie i.a. über verschiedene Sequenzen des Interviews verstreut sind. Auch für EDV-gestützte qualitative Analysen ist eine voll verschriftete Vorlage erforderlich.

Die qualitative Befragung von Klienten ist die erste Welle eines qualitativen Panels, das parallel zum Projekt X2 durchgeführt wird. Weitere Wellen sind für die folgende Projektphase geplant. Um für den Fall einer hohen Panel-Mortalität vorzubeugen, werden zusätzlich zu den 80 geplanten Interviews 20 weitere Interviews 'auf Vorrat' durchgeführt. Sie werden erst nachträglich transkribiert und ausgewertet, wenn sich der Rücklauf bei der zweiten Welle als zu gering herausstellen sollte. Die Interviews der ersten Welle zielen auf eine Erfassung der ganzen Biographie, soweit sie durch die problemzentrierten Erzählanstöße evoziert wird, auf den Weg in die und den (zum Interviewzeitpunkt kurzen) Weg durch die Sozialhilfe sowie auf Zukunftserwartungen. Die methodischen Fragen eines qualitativen Panels sind mit anderen Projekten u.a. im Rahmen der für 1994 geplanten Sfb-Konferenz zu diskutieren.

### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan

Ziele	1994				1995				1996			
<b>1. Neue Kohorten</b>												
1a. Quantitative Analyse 1989er Kohorte	-Organisation des Feldzugsgangs -Vorarbeiten Datenorganisation	Erheber/innen-Schulung	Erhebung [n=1.200 Aktenfälle] Datenaufbereitung, Auswertung der Altfälle						Auswertung Publikationen			
1b. Qualitative Analyse 1994er Kohorte	-Konstruktion des Leitfadens -quantitative Rahmung der 1994er Kohorte -Vorbereitung der Erhebung	Erhebung [1. Welle n=100]	Transkription		Fallanalysen				fallübergreifende Auswertung, Publikationen			
<b>2. Sozialer Wandel</b>												
2a. Quantitativer Vergleich Kohorten 1983vs.89							theoret. Vorarbeiten	vergleichende Analyse, Publikationen				
2b. Qualitativer Vergleich Kohorten 1983vs.94							theoret. Vorarbeiten	vergleichende Analyse, Publikationen				
<b>3. Ost-West Vergleich</b>	Workshop m. Projekt X2 (method. & inhaltliche Koordination)	Workshop m. X2	Workshop m. Projekt X2	Workshop m. Projekt X2	Workshop m. Projekt X2			Vergleichende Analyse Workshop m. Proj. X2				
<b>Sonstiges</b>	Buch Zweiteil-Gesellschaft	Vorbereitung der internationalen Tagung	Buch Sozialberaterstatistik	Forschungsreise Großbritannien (R. Walker)	Internationale Tagung "Wohlfahrtdynamik"	Buch Armut in der Risikogesellschaft	editorische Arbeiten Tagungsband	Ergebnisbericht an die DFG, Fortsetzungsantrag Finalisierung des Tagungsbandes				



### 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs

Das Projekt zielt systematisch auf den Schnittpunkt institutioneller Steuerung und individueller Handlungsstrategien, die Interaktion zwischen Sozialbürger und sozialstaatlichen Institutionen. Die Analysen arbeiten die These aus, daß der Sozialstaat eine zentrale Instanz institutioneller Steuerung von Lebenslagen und Lebensverläufen darstellt. Auch zum Thema 'Risikolagen im Lebensverlauf' liefert das Projekt einen besonderen Beitrag, da Armut und Sozialhilfe Bereiche sind, in denen sich verschiedenste soziale Risiken, die mit dem forcierten sozialen Wandel der letzten beiden Jahrzehnte einhergehen, bündeln. Ein besonderes Augenmerk des Projekts gilt der Analyse "sozialer Risiken 2. Ordnung" (Leisering 1992), hier speziell: vom Sozialstaat selbst produzierter Armut.

Der primäre Kooperationspartner im Sfb ist das Projekt X2 (s. Forschungsziel 3, Ost-West-Vergleich). Durch regelmäßige gemeinsame Workshops wird die inhaltliche und methodische Arbeit eng verzahnt. Kontakte zu dem anderen Ost-Projekt X1 treten ergänzend hinzu. Weitere Kooperationen ergeben sich aus der internationalen Sfb-Tagung über neuere dynamische Ansätze in der Wohlfahrtsforschung, die 1995 vom Projekt organisiert wird und die Projekte A4, C1, C4, D1 und B6 einbezieht. Zudem ist ein Austausch mit Projekt A5 in bezug auf das dort verwendete Konzept eines hedonistischen Lebensstils als mögliches Element einer neuen Wohlfahrtskultur geplant. Mit der Abteilung EDV und Methoden sind für 1995 drei Vorhaben vereinbart: Simulationsberechnungen der 89er Sozialhilfekohorte auf der Basis der 83er Kohorte; methodische Arbeiten zur Mehr-Episoden-Analyse; und Beteiligung bei der Organisation eines Symposions zu neueren Methoden der Verlaufsanalyse.

Zu ausländischen Forschern bestehen umfangreiche Kontakte, besonders in den USA, Skandinavien und England (s. u.a. Duncan/Voges 1993, Duncan u.a. 1993 und die unten beantragten Forschungsreisen ins Ausland). Mehrere von ihnen waren Gäste des Sfb sowie des Zentrums für Sozialpolitik, Universität Bremen.

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausrüstung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	5.000	4.200	2.700

#### Grundausrüstung

Die Universität Bremen stellt wie in der 2. Förderungsphase eine ausreichende Anzahl von Räumen sowie Verbrauchsmittel zur Verfügung, ferner in beschränktem Umfang eine PC-Ausrüstung und allgemeine Software. Für Bücher und Zeitschriften stehen ebenfalls begrenzte Mittel zur Verfügung.

#### Ergänzungsausrüstung

##### Bücher (512)

Der Bücheretat der Grundausrüstung reicht für Anschaffungen der wichtigsten Theorie- und meist sehr teuren Methodenbücher, insbesondere für US-amerikanische und britische Literatur, nicht aus. Daher beantragen wir in der Ergänzungsausrüstung wiederum eine Aufstockung des Etats für Literatur.

1994 und 1995: je DM 1 200    1996: DM 1 000

##### Verbrauchsmaterial (522)

Aufgrund des Umfangs der Projektarbeit, insbesondere der quantitativen und qualitativen Erhebung und Auswertung, fallen beträchtliche Ausgaben an.

1994: DM 5 000    1995: DM 4 200    1996: DM 2 700

Teilprojekt D3  
 Leibfried/Voges u.a.

### Reisekosten (527)

Die Reisekosten sind berechnet nach den niedrigstmöglichen Tarifen und nach Maßgabe des Bremischen Reisekostengesetz, wobei für Hotelübernachtungen in Großstädten des Inlands von DM 90 ausgegangen wird. Für Fahrten mit der Bundesbahn sind Tickets des Großkundenabonnements der Universität (Preisreduktion um 20%) sowie bei Flügen ins Ausland der Super-Spar-und-Flieg-Tarif in Anschlag gebracht, soweit der hierfür erforderliche Einschluß eines Wochenendes möglich ist.

Übersicht der Reisekosten (in DM):	1994	1995	1996
a) West-Ost (Kooperation mit X2)	4 536	2 576	4 536
b) Dienstgänge quantitative Erhebung	1 296	2 592	-
c) Dienstgänge u. Reisen qual. Erhebung	2 400	-	-
d) Vorträge Inland	2 200	1 375	774
e) Forschungsk Kooperation Ausland	5 268	7 157	2 290
<b>Σ Reisekosten insgesamt</b>	<b>15 700</b>	<b>13 700</b>	<b>7 600</b>

#### a) West-Ost

Pro Jahr sollen vier Workshops mit dem Kooperationsprojekt X2 zur methodischen und inhaltlichen Abstimmung der beiden parallel durchgeführten qualitativen Panels stattfinden. Jeder zweite Workshop findet in Halle statt, so daß dafür jeweils Reisekosten für zwei Personen à 4 Tage anfallen; für die beiden größeren Workshops zu Beginn und zu Ende der Förderungsphase sind fünf Personen einschließlich eines Projektleiters (C4) veranschlagt.

Kosten für zwei Personen je Workshop: DM 1 288 (DM 256 Fahrt, DM 1 032 Unterkunft/Tagegeld)

1994 und 1996: je DM 4 536    1995: DM 2 576

#### b) Dienstgänge für quantitative Erhebung

Ab dem 3. Quartal 1994 bis Ende des 4. Quartals 1995 werden Akten in den Bremer Sozialämtern erhoben. Aus verwaltungstechnischen Gründen ist ein Amtszugang nur an zwei Wochentagen gewährleistet. Kosten der Dienstgänge zu den Ämtern für 7 Personen (Zehnerkarten, DM 20): DM 1 296 pro Halbjahr.

1994: DM 1 296    1995: DM 2 592

c) Dienstgänge und Reisen für qualitative Erhebung

Im zweiten bis vierten Quartal 1994 sollen 100 qualitative Interviews mit Sozialhilfeempfängern der Zugangsskohorte 1994 durchgeführt werden. Die dazu erforderlichen Dienstgänge im Bremer Stadtgebiet kosten DM 400 (Zehnerkarten). Wegen räumlicher Mobilität der Probanden muß damit gerechnet werden, daß etwa 10% der Interviews in anderen deutschen Städten durchgeführt werden müssen. Dafür werden Reisemittel für je 1 Person und 1 Tag beantragt (je DM 200).

1994: DM 2 400

d) Vortragsreisen Inland

Jahrestagung der Sektion Sozialpolitik der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:  
1994: 2 Personen à 2 Tage, Halle: DM 772 (pro Person Fahrt DM 128, Unterkunft/Tagegeld DM 258)

1996: DM 774 (Tagungsort 1996 steht noch nicht fest)

Kongreß der International Sociological Association (ISA), Bielefeld, 18.-23.7.1994  
1994: 1 Person à 5 Tage: DM 1428 (DM 728 für Fahrt und Unterkunft/Tagegeld plus die sehr hohen Tagungsgebühren von DM 700)

Deutscher Soziologentag, Halle/Saale

1995: 2 Personen à 4 Tage: DM 1375 (wie a) plus Tagungsgebühr)

e) Forschungsk Kooperationen Ausland

Die Reisen zu ausländischen Kooperanden sind notwendig, da das Gros der dynamischen Armuts- und Sozialhilfeforschung sich im Ausland abspielt. Zudem wird in Deutschland primär mit Datensätzen gearbeitet, die den Einfluß der Institution Sozialhilfe unzureichend abbilden.

Oslo: mit Grete Dahl (Central Bureau of Statistics) wird PD Dr. Voges gemeinsam alleinerziehende Frauen mit Einkommensschwäche untersuchen, wie November 1992 in Oslo vereinbart; mit Knut Halvorsen (Norwegian State College of Local Government Administration and Social Work), der das norwegische Teilprojekt der Studie "Long-Term Recipients of Social Assistance in the Nordic Countries" leitet, arbeiten PD Dr. Voges und Dr. Leisering an einem Vergleich dynamischer Armutsanalysen.

Teilprojekt D3  
 Leibfried/Voges u.a.

1994: 2 Personen à 4 Tage: DM 2 978 (pro Person DM 634 Fahrtkosten und DM 855 Unterkunft/Tagegeld)

Paris: Prof. Leibfried und Dr. Leisering sind Gründungsmitglieder des Comparative Research Program on Poverty (CROP) des International Social Science Council (ISSC) bei der UNESCO, Paris (vgl. Ergebnisbericht). Prof. Leibfried ist Mitglied des Standing Committee und des engeren Arbeitsvorstands von CROP. Auf zwei Arbeitstreffen soll diese Kooperation intensiviert werden.  
1994 und 1996: für jedes der beiden Jahre: 2 Personen à 3 1/2 Tage, Paris: DM 2 290 (pro Person DM 512 Flug und DM 633 für Unterkunft/Tagegeld)

Centre for Research on Social Policy, Loughborough University, England (Prof. Robert Walker): Mit Prof. Walker bestehen seit 1992 engere Arbeitsbeziehungen (Besuch des Sfb Januar 1993). Walker verfolgt in England dieselben Fragestellungen wie Projekt D3 (s. 3.3) und den Ergebnisbericht). Er bereitet auch die für 1995 geplante Sfb-Konferenz über dynamische Analysen in der Wohlfahrtsforschung mit vor (s. bei Z). Während dieses Aufenthaltes soll gemeinsam an einem empirischen (bekämpfte Armut) und einem theoretischen (Verlaufstypologie) Aufsatz gearbeitet werden.

1995: 2 Personen à 7 Tage: DM 4 692 (pro Person DM 450,60 Fahrtkosten [davon DM 62,60 Bahnkosten von London nach Loughborough] und DM 1 895,25 Übernachtung/Tagegeld).

Göteborg, Schweden: PD Dr. Voges wird Prof. Björn Gustafsson (Universität Göteborg, Department of Economics) besuchen, um die gemeinsame "Analyse prozeßproduzierter Daten im lokalen Kontext" zu Ausländern in der Sozialhilfe abzuschließen. Prof. Gustafsson war 1992 und 1993 in Bremen zu Gast.

1995: 1 Person à 5 Tage: DM 2 465 (DM 950 Flug und DM 1 515 Unterkunft/Tagegeld)

#### Druckkosten (531a)

Erhöhte Druckkosten ergeben sich in der dritten Förderungsphase daraus, daß nun Ergebnisse in Buchform vorgelegt werden können. Für 1994 ist die Veröffentlichung von zwei Büchern geplant (Vorklärungen mit den Verlagen haben stattgefunden):

- Michael Zwick (Hg.), Vom Ende der Zweidrittelgesellschaft (Arbeitstitel), Campus-Verlag, Frankfurt/New York (in diesem Band sind vor allem Beiträge

aus dem Projekt, aber auch von externen Kooperanden vertreten, so von Andreß, Mutz, Mädje/Neusüß; s. 3.3), ca. 220 S., Druckkostenzuschuß DM 4 800

- Wolfgang Voges (Hg.), Lokale Sozialberichterstattung (Arbeitstitel), Maro-Verlag, Augsburg, ca. 290 S. (Projektergebnisse), Druckkostenzuschuß DM 3 200

Eine Monographie "Armut in der Risikogesellschaft. Sozialer Wandel, Soziologie und Armut in der BRD" ist für 1995 unter der Federführung von Dr. Leisering geplant, Druckkostenzuschuß ca. DM 4 000 (bei ca. 240 S.).

Des weiteren ist für 1994 die Veröffentlichung der Doktorarbeiten von Dr. Petra Buhr und Dr. Monika Ludwig geplant, die die ersten Monographien zur dynamischen Armutsforschung in der BRD darstellen. Da für diese beiden Arbeiten oder ersatzweise für zwei der anderen geplanten Bücher externe Mittel erworben werden sollen, werden hier vorerst nur Mittel für drei Bücher beantragt.

1994: DM 8 000    1995: DM 4 000

#### Vervielfältigungskosten (531b)

Diese fallen bei der quantitativen und der qualitativen Arbeit an sowie bei Erstellung von Arbeitspapieren des Projekts (geplante Anzahl: 2 - 1995; 3 - 1996).

1994: DM 2 200    1995: DM 2 800    1996: DM 3 200

#### Sonstiges

##### a) Interviews

Da es sich bei Sozialhilfe um einen besonders sensiblen Bereich handelt, die Hilfeempfänger eine besonders benachteiligte Gruppe darstellen und die Interviews oft lange dauern, ist eine Aufwandsentschädigung angebracht. Wie die bisherigen Interviews gezeigt haben, sind 50,- DM pro Person (n=100) angemessen.

1994: DM 5 000

##### b) Werkverträge

Das für das Projekt erstellte Analyseprogramm SHD ist 1994 durch einen EDV-Fachmann zu überarbeiten (DM 10 000). Dasselbe gilt für die Eingabemaske für die quantitativen Daten (DM 6 000, 1994). Im Jahr 1996 soll ein Werkvertrag (DM 8 000) an Mitarbeiter der Projektgruppe PROSOZ vergeben werden, um die quantitative Rahmung der qualitativ erhobenen Zugangskohorte 1994 durch eine Auswertung der sozialamtlichen PROSOZ-Daten zu unterstützen.

1994: DM 16 000    1996: DM 8 000

### c) Panelpflege

Zur Verringerung der Panel-Mortalität ist nach allgemeinen Erfahrungen eine intensive Panelpflege durch regelmäßige Anschreiben erforderlich.

1994: DM 300    1995, 1996: je DM 500

### d) Zwei Ausschreibungen von je einer Projektstelle: je DM 4 000 (DIE ZEIT).

1994: DM 8 000

e) Transkription der qualitativen Interviews: Aus methodischen Gründen werden in der Antragsphase von den 100 durchgeführten Interviews nur 80 analysiert (s. 3.5.2). Davon kann bei weiteren 10 Fällen auf der Grundlage ausführlicher Interviewer-Protokolle, die unmittelbar nach jedem Interview erstellt werden, auf eine Transkription verzichtet werden. Es werden also nur 70 Interviews verschriftet. Diese sind vollständig zu verschriften (Begründung s. 3.5.2). 23 Interviews können im Sfb und 7 durch die Schreibkraft der Grundausrüstung transkribiert werden. Kosten für externe Transkription der verbleibenden 40 Interviews: DM 5 pro Seite, bei 60 Seiten pro Interview gleich DM 12 000.

1994: DM 8 000    1995: DM 4 000

## 3.8            Literatur

### 3.8.1        Publikationen der Projektmitarbeiter (selektiv, nur zitierte Arbeiten)

Behrens, Johann; Voges, Wolfgang, Hg. (1993): Fließende Übergänge. Statuspassagen und sozialstaatliche Institutionalisierung. Frankfurt/New York: Campus (im Erscheinen)

Buhr, Petra (1993): Transitorische Armut. Ursachen und Folgen kurzfristigen Sozialhilfebezugs. Dissertationsmanuskript, Bremen

Buhr, Petra; Leibfried, Stephan (1992): "What a Difference a Day Makes". Messung der Dauer des Sozialhilfebezugs und ihre sozialpolitische Bedeutung, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 73, S. 179-184

Buhr, Petra; Ludwig, Monika (1993): Die biographische Strukturierung von Sozialhilfeverläufen, in: Agnes Elting-Camus, Heiner Meulemann (Hrsg.), 26. Deutscher Soziologentag Düsseldorf, 28.9.-2.10.1992, Tagungsband II, Opladen

Buhr, Petra; Voges, Wolfgang (1991): Eine Ursache kommt selten allein ... - Ursachen und Ursachenwechsel in der Sozialhilfe, in: Sozialer Fortschritt 40, 1991, S. 261-270.

- Buhr, Petra; Leisering, Lutz; Ludwig, Monika; Zwick, Michael (1991): Armut und Sozialhilfe in vier Jahrzehnten, in: Bernhard Blanke, Hellmut Wollmann (Hrsg.), Die alte Bundesrepublik. Kontinuität und Wandel, Opladen (Leviathan Sonderheft 11), S. 502-546.
- Duncan, Greg J.; Gustafsson, Björn; Hauser, Richard; Jenkins, Stephen; Messinger, Hans; Muffels, Ruud; Nolan, Brian; Ray, Jean-Claude; Voges, Wolfgang (unter Mitarbeit von Petra Buhr u.a.): Poverty and Social Assistance Dynamics in the United States, Canada and Europe, in: Katherine McFate (Hrsg.), Poverty, Inequality and the Crisis of Social Policy: Western States in the New World Order, New York: Russell Sage Foundation 1993 (deutsche Fassung = Bremen: Universität, Zentrum für Sozialpolitik, Arbeitspapier Nr. 12/92).
- Duncan, Greg; Voges, Wolfgang (1993): Do Generous Social Assistance Programs Lead to Dependence? A Comparative Study of Lone-Parent Families in Germany and the United States, ISR, Ann Arbor/MI
- Leibfried, Stephan (1986): Bedarfprinzip und Krise sozialer Grundsicherung. In: Opielka, Michael; Vobruba, Georg (Hg.), Das garantierte Grundeinkommen, Entwicklung und Perspektiven einer Forderung, S. 149-157
- Leibfried, Stephan (1990): Soziale Grundsicherung - Das Bedarfprinzip in der Sozial- und Gesellschaftspolitik der Bundesrepublik Deutschland. In: Vobruba, Georg (Hg.), Strukturwandel der Sozialpolitik. Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik und soziale Grundsicherung. Suhrkamp: Frankfurt, S. 182-232
- Leibfried, Stephan; Tennstedt, Florian (Hg.) (1985): Politik der Armut und Die Spaltung des Sozialstaats. Suhrkamp: Frankfurt
- Leibfried, Stephan; Voges, Wolfgang (Hg.) (1992a): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1992.
- Leibfried, Stephan; Voges, Wolfgang (unter Mitarbeit von Lutz Leisering) (1992b): Vom Ende einer Ausgrenzung? Armut und Soziologie. In: dies. (Hg), 1992a, S. 9-33
- Leisering, Lutz (1992): Sozialstaat und demographischer Wandel. Wechselwirkungen, Generationenverhältnisse, politisch-institutionelle Steuerung, Frankfurt/New York: Campus
- Leisering, Lutz (1993a): Zwischen Verdrängung und Dramatisierung. Zur Wissenssoziologie der Armut in der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Soziale Welt 44, Heft 4 (im Erscheinen)
- Leisering, Lutz (1993b): Die Armut hat viele Gesichter. Vom Nutzen dynamischer Armutsforschung, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Jg. 73, Heft 7/8.
- Leisering, Lutz; Geissler, Birgit; Mergner, Ulrich; Rabe-Kleberg, Ursula, Hg. (1993): Moderne Lebensläufe im Wandel. Beruf - Familie - Soziale Hilfen - Krankheit. Deutscher Studienverlag: Weinheim



- Leisering, Lutz; Voges, Wolfgang (1992): Erzeugt der Wohlfahrtsstaat seine eigene Klientel? Eine theoretische und empirische Analyse von Armutsprozessen, in: Leibfried/Voges 1992, S. 446-472.
- Leisering, Lutz, und Michael Zwick (1990): Heterogenisierung der Armut? Alte und neue Perspektiven zum Strukturwandel der Sozialhilfeklientel in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Sozialreform 36, 715-745
- Ludwig, Monika (1992): Sozialhilfekarrieren: Ein Teufelskreis der Armut? in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 72, S. 359-365.
- Ludwig, Monika (1993): Armutskarrieren. Eine soziologische Studie über die biographische Organisation von Hilfe und Sozialhilfe, Dissertationsmanuskript, Bremen
- Schürkmann, Martina; Voges, Wolfgang; Wolf Jürgen; Kohli, Martin (1987): Vorruhestand und "Generationenvertrag". Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 2: 117-131.
- Voges, Wolfgang (1992): Zum Sozialhilfebezug von Zuwanderern, Ms., Bremen
- Voges, Wolfgang (1993): Arbeitsunfähigkeit und Frühverrentung, Habilitationschrift, Bremen
- Voges, Wolfgang; Rohwer, Götz (1991): Zur Dynamik des Sozialhilfebezugs, in: Ulrich Rendtel, Gert Wagner (Hrsg.), Lebenslagen im Wandel - Zur Einkommensdynamik in Deutschland seit 1984, Frankfurt a.M./New York, S. 510-531.
- Voges, Wolfgang; Rohwer, Götz (1991): Receiving Social Assistance in Germany: Risk and Duration, in: Journal of European Social Policy, 2, S. 175-191

### 3.8.2 Publikationen anderer Autoren

- Alber, Jens (1989): Der Sozialstaat in der Bundesrepublik 1950-1983. Frankfurt/New York: Campus
- Allmendinger, Jutta (1992): Lebenslauf und Sozialpolitik. Ms., Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- André, Hans-Jürgen (1992): Die Bielefelder Datenbank "Sozialhilfe-Statistik". Bielefelder Projekt "Verbleib in Sozialhilfe", Arbeitspapier 1992/1
- Ashworth, Karl; Walker, Robert (1992): The Dynamics of Family Credit. Centre for Research in Social Policy, Loughborough University of Technology, no. 172
- Ashworth, Karl; Hill, Martha; Walker, Robert (1992): Patterns of Childhood Poverty: New Challenges for Policy. Centre for Research in Social Policy, Loughborough University of Technology, no. 169
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.: Suhrkamp

- Berger, Peter A. (1990): Ungleichheitsphasen. Stabilität und Instabilität als Aspekte ungleicher Lebenslagen. In: ders.; Hradil, Stefan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Schwarz & Co.: Göttingen, S. 319-350
- Berger, Peter A.; Sopp, Peter (1992): Bewegtere Zeiten? Zur Differenzierung von Erwerbsverlaufsmustern in Westdeutschland. Zeitschrift für Soziologie 21, S. 166-185
- Busch-Geertsema, Volker, und Ekke-Ulf Ruhstrat (1992a): Kein Schattendasein für Langzeitarmer! Wider die Verharmlosung von Langzeitarbeit im Zusammenhang mit der "dynamischen" Armutsforschung, in: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 72, 366-370
- Döring, Diether; Hanesch, Walter; Huster, Ernst-Ulrich (Hrsg.) (1990): Armut im Wohlstand. Suhrkamp: Frankfurt.
- Duncan, Greg (1993): Poverty's Development and Duration. Panel Studies. In: Central Bureau of Statistics of Norway (Hrsg.), Report from Multidisciplinary Research Conference on Poverty and Distribution, Oslo, November 16-17, 1992, Part 1
- Evers, Adalbert; Olk, Thomas, Hg. (1994): Wohlfahrtspluralismus [geplanter Reader]
- Farwick, Andreas; Nowak, Franz; Taubmann, Wolfgang (1993): Marginale Gruppen auf dem Wohnungsmarkt. Das Beispiel Bremen. Ms., Universität Bremen, FB 8/Sfb 186
- Gerhardt, Uta (1984): Typenkonstruktion bei Patientenkarrieren. Medizinsoziologie 2, 223-242
- Gerhardt, Uta (1986): Patientenkarrieren. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Giegler, Helmut (1993): Sammelbesprechung "Wege aus der Krise? Sozialstrukturelle Entwicklungen und sozialpolitische Leitlinien". Soziologische Revue 16, S. 149-155
- Gross, Peter (1981): Lebenslauf als Gegenstand der Sozialpolitik. In: Schulte, W. (Hg.), Soziologie in der Gesellschaft. Referate der Sektionen beim 20. Soziologentag Bremen, S. 657-662
- Gustafsson, Björn; Tasiran, Ali C. (1993): Social Assistance in Sweden: What Do Microdata Tell Us? Ms., Dep. of Economics, University of Göteborg
- Halvorsen, Knut (1992): Against all Odds. Determinants for Continuation or Discontinuation of Social Assistance Careers of Long Term Clients in the Nordic Countries. Ms., Norwegian State College of Local Public Administration and Social Work
- Hamerle, Alfred (1989): Multiple Spell Regression Models for Duration Data. Applied Statistics 38, S. 127-138
- Hanesch, Walter (1988): Armutspolitik in der Beschäftigungskrise. Wiesbaden

- Hauser, Richard; Berntsen, Roland (1991): Einkommensarmut - Determinanten von Aufstiegen und Abstiegen. In: Hujer, R. u.a. (Hrsg.): Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel. Frankfurt
- Hauser, Richard; Hübinger, Werner (1993): Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas-Armutsuntersuchung. Teil 2: Dokumentation der Erhebungsmethoden und der Instrumente der Caritas-Armutsuntersuchung. Freiburg u.a.: Lambertus
- Heinze, Rolf D.; Olk, Thomas; Hilbert, Josef (1988): Der neue Sozialstaat. Analyse und Reformperspektiven. Lambertus: Freiburg i.Br.
- Jaedicke, Wolfgang; Ruhland, Kurt; Wachendorfer, Ute; Wollmann, Hellmut; Wonneberg, Holger (1991): Lokale Politik im Wohlfahrtsstaat. Zur Sozialpolitik der Gemeinden und ihrer Verbände in der Beschäftigungskrise. Westdeutscher Verlag: Opladen
- Kaufmann, Franz-Xaver (1991): Wohlfahrtskultur - ein neues Nasobem? In: Nippert, Reinhardt u.a. Hg., Kritik und Engagement, FS für Christian von Ferber, München: Oldenbourg, S. 19-27
- Kohli, Martin (1989): Moralökonomie und "Generationenvertrag". In: Kultur und Gesellschaft, Verhandlungen des 24. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt/New York: Campus, S. 532-555
- Krieger, I.; Pollmann, B.; Schläfke, B. (1989): "So wie Sie hingehen, so wie Sie auftreten, so werden Sie verdammt nochmal behandelt." Die Realität der Armutsverwaltung. Neue Praxis 19, S. 24-37
- Kronauer, Martin; Vogel, Berthold; Gerlach, Frank (1993): Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung. Campus: Frankfurt (im Erscheinen)
- Lompe, Klaus u.a. (1987): Die Realität der neuen Armut. Analysen der Beziehungen zwischen Arbeitslosigkeit und Armut in einer Problemregion. Regensburg: Transfer
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (1992): Arbeitslosigkeit, Erwerbsarbeit und Armut. Längerfristige Armutsrisiken im Kontext von Haushalt und Sozialstruktur, in: Leibfried/Voges, S. 380-402
- Mädje, Eva; Neusüß, Claudia (1993): "Bye-bye, Bruno?" Zum Wandel der Lebensformen am Beispiel alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. Widersprüche 13, Heft 1, S. 95-108
- Mayer, Karl Ulrich (1991): Life Courses in the Welfare State. In: Heinz, Walter R. (Hg.), Theoretical Advances in Life Course Research. Weinheim: Deutscher Studienverlag, S.171-186

- Mayer, Karl Ulrich; Blossfeld, Hans Peter (1990): Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: Berger, Peter A; Hradil, Stefan (Hrsg.): *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Sonderband 7 der Sozialen Welt. Schwarz & Co.: Göttingen, S. 297-318.
- Mayer, Karl Ulrich; Schöpflin, Urs (1989): The State and the Life Course. *Annual Review of Sociology* 15, S. 187-209
- Merton, Robert K.; Kendall, Patricia L. (1979): Das fokussierte Interview. In: Hopf, Christel; Weingarten, Elmar Hg., *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart, S.171-204
- Mutz, Gerd; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang; Koenen, Elmar J.; Eder, Klaus; Bonß, Wolfgang (1992): Postindustrielle Arbeitslosigkeit. Analysen zur Strukturierung und Normalisierung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe (Abschlußbericht an die DFG), München u.a., MS
- Nagel, Ulrike (1993): Hilfe als Profession. In: Leisering, Lutz u.a. Hg., *Moderne Lebensläufe im Wandel*. Deutscher Studienverlag: Weinheim
- Natter, Ehrenfried; Riedlsperger, Alois, Hg. (1988): *Zweidrittelgesellschaft*. Europaverlag: Wien/Zürich
- Reis, Claus; Siebenhaar, Benedikt (1992): Sozialhilferecht und Überschuldung. *Archiv für Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit* 23, S. 69-89
- Rohwer, Götz (1992): Einkommensmobilität und soziale Mindestsicherung. In: Leibfried/Voges Hg., S. 367-379
- Roller, Edeltraud; Mathes, Rainer (1993): Hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse. Analysemöglichkeiten am Beispiel von Leitfadengesprächen zum Wohlfahrtsstaat. *Kölner Zeitschrift für Soziologie* 45, S. 56-75
- Rosner, Sigfrid (1990): *Gesellschaft im Übergang? Zum Wandel von Arbeit, Sozialstruktur und Politik in der Bundesrepublik*. Campus: Frankfurt
- Samson, Reinhard (1992): Analyse der Bezugsdauer von Hilfe zum Lebensunterhalt anhand der Abrechnungsdaten der Stadt Bielefeld. In: Johrendt, Norbert; Schneider, Horst R. Hg., *Computergestützte Sozialhilfeberichterstattung und Sozialplanung*. Bielefeld: AJZ, S. 109-119
- Schütze, Fritz (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: Matthes, Joachim; Pfeifenberger, Arno; Stosberg, Manfred, Hg., *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive*. Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung, Nürnberg
- Van den Bosch (1992): Comparing Longitudinal Poverty Across Countries: Results from Five EC-Countries and some Methodological Explorations. Centre of Social Policy, Antwerpen
- Vobruba, Georg, (1990): Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik in der Krise der Lohnarbeit. In: ders., Hg., *Strukturwandel der Sozialpolitik. Lohnarbeitszentrierte Sozialpolitik und soziale Grundsicherung*. Suhrkamp: Frankfurt, S. 11-80

Teilprojekt D3  
Leibfried/Voges u.a.

- Vobruba, Georg (1991): *Jenseits der sozialen Fragen*. Suhrkamp: Frankfurt.
- Witzel, Andreas (1985): *Das problemzentrierte Interview*. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Heidelberg: Asanger, 227-255
- Zapf, Wolfgang (1986): *Development, Structure, and Prospects of the German Social State*. In: Rose, Richard; Shiratori, Rei, Hg., *The Welfare State East and West*. Oxford UP: Oxford/New York, S. 126-155
- Zapf, Wolfgang; Breuer, Sigrid; Hampel, Jürgen; Krause, Peter; Mohr, Hans-Michael; Wieland, Erich (1987): *Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland*. Beck: München

## Teilprojekt Z

Teilprojekt Z
---------------

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt Z

#### 3.1.1 Teilprojekt Z: Zentrale Geschäftsstelle und Bereich Methoden und EDV

3.1.2 Leiter: Der Sprecher des Sfb in Zusammenarbeit mit  
 Werner Dressel (Geschäftsführer)  
 Sonderforschungsbereich 186  
 FVG-West, Wiener Straße  
 28334 Bremen  
 Tel. 0421/218-4144 und 218-4150

3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes  
 Die zentrale Geschäftsstelle wird gefördert seit 01.07.1988, der  
 Methodenbereich wird seit 01.07.1991 gefördert.

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990	379.500	135.950	---	515.450
1991	239.200	19.000	---	258.200
1992	326.000	70.500	---	396.500
1993	345.800	84.500	---	430.300
Zwischen- summe	1.290.500	309.950	---	1.600.450
1994	409.400	41.650	---	451.050
1995	409.400	82.450	---	491.850
1996	409.400	47.900	---	457.300

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2      **Zusammenfassung**
- 3.3      **Bereich Methoden und EDV: Das Konzept der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung**
- 3.4      **Diskussionsstand und eigene Vorarbeiten**
- 3.4.1    **Qualitative Methoden**
- 3.4.2    **Quantitative Methoden**
- 3.4.3    **Integration qualitativer und quantitativer Methoden**
- 3.5      **Methoden, Ziele und Zeitplan für den Bereich Methoden und EDV**
- 3.5.1    **Qualitative Methodenentwicklung: Verfahren zur Geltungssicherung bei der Analyse qualitativer Panels**
- 3.5.2    **Quantitative Methoden: Vergleich von Robustheit und Teststärke unterschiedlicher Verfahren der Längsschnittdatenanalyse**
- 3.5.3    **Integration qualitativer und quantitativer Methoden**
- 3.5.4    **Zeitplan und Arbeitsschritte**
- 3.6      **Erläuterungen über Symposien**
- 3.7      **Ergänzungsausstattung für das Projekt**
- 3.7.1    **Begründung des Personalbedarfs**
- 3.7.2    **Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben**
- 3.7.3    **Investitionen**
- 3.8      **Literatur**



### 3.2 Zusammenfassung

Das Teilprojekt Z gliedert sich in zwei Bereiche: die zentrale Geschäftsstelle und den Bereich Methoden und EDV.

Die **zentrale Geschäftsstelle** leistet die im Sonderforschungsbereich anfallenden wissenschaftlichen und verwaltungstechnischen Koordinationsarbeiten:

#### I. Geschäftsführung

- Zuarbeit für den Sprecher und die Gremien des Sfb
- Mitarbeit im Vorstand des Sfb
- Koordinierung der Zusammenarbeit des Sfb mit den beteiligten Fachbereichen, fachbereichsübergreifenden Instituten (Empas, ZeS), dem Graduiertenkolleg "Lebenslauf und Sozialpolitik", der Universitätsleitung, der DFG und dem Senator für Wissenschaft
- Koordinierung der Planung, Durchführung und Nachbereitung von internationalen Symposien
- Koordinierung und Betreuung der Sfb - Publikationen
- Überwachung der Finanz- und Personalverwaltung des Sfb
- PR-Arbeit des Sfb und Koordinierung der Anbindungen des Sfb an die scientific community, insbesondere im Ausland

#### II. Verwaltungsleitung

- Koordinierung der Nutzung der Forschungsmittel aus Grund- und Ergänzungsausstattung, Durchführung der Mittelbewirtschaftung; Koordinierung der Mittelanforderungen und -zuweisungen; Rechnungsführung
- Mittelbewirtschaftung für das Graduiertenkolleg
- Personalbewirtschaftung in Zusammenarbeit mit dem Sprecher, dem Geschäftsführer und der Universitätsverwaltung
- Buchbeschaffung und Koordinierung der Bibliothek des Sfb in Abstimmung mit der Staats- und Universitätsbibliothek
- Koordinierung des Schreibbereichs
- Mitarbeit bei der Organisation und Durchführung von Symposien und Workshops

Der zentrale **Bereich Methoden und EDV** berät und unterstützt die Teilprojekte in Fragen der Designplanung, Datenerhebung und -auswertung. In folgenden Gebieten führt der Methodenbereich forschungsbegleitend **Methodenentwicklung** durch:

- Entwicklung von Strategien der Datenauswertung und der Validierung bei der qualitativen Analyse umfangreicher Stichproben
- Aufbau EDV-gestützter Indizierungs- und Notationssysteme für die Aufbereitung, Verwaltung und Analyse qualitativen Textdatenmaterials
- Entwicklung von Inferenzstrategien für kleine und schief verteilte Stichproben
- Entwicklung von Verfahren zur Modellierung von Längsschnittdaten

Darüberhinaus koordiniert der Methodenbereich die **methodologische Diskussion** im Sonderforschungsbereich und entwickelt hierzu eigene theoretische Beiträge in den folgenden Gebieten:

- Verbindung qualitativer und quantitativer Datenerhebungs- und Datenauswertungsverfahren und deren handlungstheoretische Implikationen
- Bedeutung von Gütekriterien und Strategien der Geltungssicherung für die qualitative Biographie- und Lebenslaufforschung und deren wissenschaftstheoretische Grundlagen
- stichprobentheoretische Grundlagen von "mixed-method-designs"

Weiterhin obliegt dem Methodenbereich die Organisation von **Tagungen und Workshops** zu methodologischen und methodischen Fragen der Lebenslauf- und Biographieforschung.

### 3.3 Bereich Methoden und EDV: Das Konzept der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung

Ausgangspunkt der "forschungsbegleitenden Methodenentwicklung" (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht) bilden die in der Forschungspraxis der Teilprojekte auftretenden methodischen oder methodologischen Probleme. Der Bereich Methoden und EDV berät Teilprojekte bei der Designplanung sowie bei der Erhebung und Auswertung qualitativer und quantitativer Daten. Diese Unterstützungs- und Beratungstätigkeit führt dabei zur Identifikation von zentralen methodischen und methodologischen Problembereichen. Der Methodenbereich koordiniert die hierzu am Sfb stattfindende methodologische Diskussion und entwickelt für die aufgeworfenen Probleme Lösungsvorschläge in der Form "lokaler methodischer Konzepte". Diese werden mit den Teilprojekten im Hinblick auf ihre Passung in deren forschungsstrategischen Rahmen diskutiert, anschließend anhand exemplarischen Datenmaterials erprobt und ggf. auf ähnlich gelagerte Problemkonstellationen in anderen Teilprojekten übertragen.

Hierbei entwickelten sich in der letzten Phase auf der Basis zahlreicher einzelner Kooperationsvorhaben drei übergreifende Arbeitsfelder:

1. Im Bereich qualitativer Methodologie und Methodik war die Entwicklung von **Strategien der Geltungssicherung** von zentraler Bedeutung. Hierbei ging es um Verfahren qualitativer Stichprobenziehung und methodisch kontrollierter Analyse qualitativer Daten. Hierbei mußten zur Bewältigung des "data overload" EDV-gestützte Indizierungs- und Notationstechniken zur Datenverwaltung eingesetzt und erprobt werden.
2. Im Bereich quantitativer Methoden standen **Fragen der Stichprobenvalidität** kleiner Samples und die Entwicklung **alternativer Inferenzstrategien** im Vordergrund.
3. Die im Forschungsprogramm des Sfb angelegte Verbindung einer strukturorientierten und einer akteurszentrierten theoretischen Perspektive zur

Erklärung sozialen Handelns im Lebensverlauf erfordert die systematische Verknüpfung qualitativer und quantitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Die methodologischen und handlungstheoretischen Implikationen der **Methodenintegration** bzw. 'Triangulation' sind in der Literatur bislang kaum geklärt und bedurften einer intensiven Theoriedebatte, die von den Teilprojekten und dem Methodenbereich gemeinsam geführt wurde und zur Klärung des Triangulationsbegriffs im Kontext des Forschungsprogramms des Sfb geführt hat.

Zur institutionellen Verankerung des Informationstransfers zwischen Methodenbereich und Teilprojekten wurden zwei regelmäßig stattfindende Arbeitsgruppen eingerichtet: Schwerpunkt der einen Arbeitsgruppe waren Fragen der **Validität qualitativer Auswertungsstrategien**, die andere befaßte sich mit Konzepten zur **Stichprobenvalidität** und Repräsentativität.

Die Planung für die Förderungsphase 1994 - 1996 beruht auf dem Diskussionsstand in diesen Arbeitsgruppen sowie auf Absprachen mit Teilprojekten über konkrete Kooperationsvorhaben, die an deren methodische und methodologische Problemkonstellationen und gleichzeitig an den Stand der Methodenentwicklung im Sfb insgesamt anknüpfen. Die genannten drei Arbeitsgebiete bleiben dabei bestehen, wobei eine Schwerpunktverschiebung auf die methodischen Probleme der Analyse qualitativer und quantitativer Längsschnittdaten erfolgt:

1. Insbesondere in jenen Teilprojekten, die "qualitative Panels" aufbauen, werden bei der qualitativen Datenauswertung theoriegenerierende durch stärker hypothesengeleitete Verfahren abgelöst. Hierbei sollen EDV-gestützte Techniken der Verwaltung und Archivierung des Datenmaterials fortentwickelt werden, die Strategien zur Absicherung und Validierung qualitativer Hypothesen unterstützen. Da hierzu geeignete EDV-gestützte Verfahren bislang noch nirgendwo zur Analyse von Paneldaten eingesetzt wurden, ist hier die Entwicklung innovativer Konzepte gefordert.
2. Im quantitativen Bereich sollen unterschiedliche Ansätze zur Längsschnittdatenanalyse hinsichtlich ihrer Teststärke und ihrer Robustheit syste-

matisch verglichen werden. Anknüpfend an die bisherigen Arbeiten zur statistischen Modellierung mit kleinen und/oder schief verteilten Stichproben sollen dabei voraussetzungsarme Strategien zur Modellierung mit dynamischen Datenstrukturen entwickelt werden.

3. Die sich aus dem Anspruch der Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methoden ergebenden Probleme lassen sich, wie die bisherigen Arbeiten gezeigt haben, allein auf der Basis methodologischer und methodischer Konzepte nicht befriedigend lösen. "Methodenintegration" bedeutet i.d.R. nicht die Verbindung oder Vermischung von qualitativen und quantitativen Vorgehensweisen, sondern ihre parallele Verwendung in einem Forschungsdesign. Da dabei geklärt werden muß, inwieweit die Ergebnisse verschiedener Methoden sinnvoll aufeinander bezogen werden können, sind hiermit nicht Fragen der Methodenentwicklung i.e.S. angesprochen - von vorrangiger Bedeutung sind vielmehr theoretische Reflektionen über den untersuchten Gegenstandsbereich.

In der kommenden Förderungsphase soll ein fester Diskussionszusammenhang institutionalisiert werden, in welchem die methodologische Diskussion über die theoretischen Implikationen der Methodenintegration bei der Untersuchung dynamischer Prozesse und der Verwendung qualitativer und quantitativer Längsschnittdaten fortgeführt werden kann.

### **3.4        Diskussionsstand und eigene Vorarbeiten**

#### **3.4.1     Qualitative Methoden**

Arbeitsschwerpunkte des Methodenbereichs in der letzten Förderungsphase hinsichtlich qualitativer Methoden waren sowohl EDV-gestützte Auswertungsverfahren als auch Fragen der Validität und Reliabilität von Forschungsergebnissen und Strategien zur Geltungssicherung im qualitativen Forschungsprozeß.

Der Einsatz von EDV für qualitative Kodierung, Datenverwaltung und Informationsretrieval wird seit einigen Jahren verstärkt diskutiert. Wegen der lebhaften Entwicklung in diesem Bereich kann - anders als zum Zeitpunkt der letzten Antragstellung - auf entwickelte Konzepte und entsprechende Software zurückge-

griffen werden. Diese Konzepte wurden in Zusammenarbeit mit Teilprojekten zum Aufbau qualitativer Datenbanken genutzt.

Der Methodenbereich hat zu anderen Forschungsgruppen auf diesem Gebiet intensive Kooperationsbeziehungen aufgebaut. Auf dieser Basis hat der Methodenbereich im Oktober 1992 in Zusammenarbeit mit dem "Zentrum für Sozialpolitik" eine internationale Konferenz unter dem Titel "The Qualitative Research Process and Computing" organisiert und durchgeführt, die aus Mitteln der Volkswagenstiftung unterstützt wurde. Der Tagungsband wird in Kürze bei Sage Publications, London, erscheinen. Ein Bericht über die Tagung ist als Sfb-interne Veröffentlichung zugänglich (Kelle 1993b).

Ein weiterer Schwerpunkt der Methodenentwicklung im Sfb bezog sich auf jene "threats for validity", denen qualitative Auswertungsverfahren unterliegen. Im Rahmen des Konzepts der forschungsbegleitenden Methodenentwicklung mußten methodenspezifische Bedrohungen der internen und externen Validität identifiziert und Konzepte zu ihrer Bearbeitung entwickelt werden (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht). Methodenprobleme qualitativer Sozialforschung wurden in der regelmäßig stattfindenden "AG Qualitative Methoden" vor dem Hintergrund der Erfordernisse der Forschungspraxis herausgearbeitet und diskutiert. Die hiervon berührten methodologischen und wissenschaftstheoretischen Fragen wurden u.a. im Rahmen einer Dissertation bearbeitet (Kelle 1993a). Praktische Strategien der Geltungssicherung wurden in einer Reihe von Vorträgen und Veröffentlichungen (Kelle, Kluge, Prein 1993) vorgestellt (vgl. Arbeits- und Ergebnisbericht).

Zu folgenden Aspekten interner und externer Validität qualitativer Forschungsergebnisse wurden Konzepte entwickelt:

Zur Sicherung der **Stichprobenvalidität**, die in der qualitativen Sozialforschung oftmals vernachlässigt wird, wurden Strategien zur theoretisch geleiteten Ziehung dysproportionaler qualitativer Samples entwickelt (Prein, Kelle, Kluge

1993), um theoretisch relevante Verzerrungen durch eine Berücksichtigung sozialstrukturelle Einflüsse im Stichprobendesign zu vermeiden.

Ein weiteres zentrales Thema war die Sicherung der **Validität** empirisch begründeter Deutungshypothesen.

Methoden qualitativer Datenauswertung beruhen auf einer "Methodologie empirisch begründeter Theoriebildung": theoretische Aussagen werden nicht ex ante formuliert und danach "getestet", sondern erst im Verlauf der Datenauswertung entwickelt. Methodenentwicklung kann jedoch nicht hinter die von Gerhardt (1985) oder Reichertz (1991) formulierte Kritik an induktivistischen Konzeptionen qualitativer Forschung zurückfallen. Bei der qualitativen Analyse "emergieren" nicht theoretische Aussagen aus dem Datenmaterial, vielmehr werden Deutungshypothesen zur Erklärung bestimmter Textstellen unter Verwendung theoretischen Vorwissens formuliert (Kelle 1993a; Reichertz 1991). Die weitere Überprüfung dieser Deutungshypothesen, d.h. die systematische Suche nach Evidenz oder Gegenevidenz im Datenmaterial stellt ein zentrales methodologisches Desiderat der Geltungssicherung dar. Verfahren qualitativer Hypothesenüberprüfung, wie sie in der naturalistischen Feldforschung ("analytische Induktion", vgl. Manning 1982; Bühler-Niederberger 1991) als auch zur hermeneutischen Feinanalyse (Oevermann 1986) vorgeschlagen wurden, ließen sich jedoch nicht ohne weiteres im Sfb einsetzen, weil sie entweder nur wenige konkrete methodologische Regeln enthalten oder aber zur Analyse größerer Fallzahlen ungeeignet sind.

Hier mußten Verfahren zur Kodierung und Klassifizierung des qualitativen Datenmaterials auf der Basis eines "heuristischen theoretischen Rahmens" entwickelt werden, die sich an Methoden der "axialen Kodierung" (Strauss, Corbin 1991) anlehnen. Wie sich in der Zusammenarbeit mit den Teilprojekten A4 und B1 gezeigt hat, können solche Auswertungsstrategien durch den Einsatz EDV-gestützter Verfahren wesentlich optimiert werden - computergestützten Methoden der Kodierung und des Retrieval kommt eine zentrale Rolle bei der methodisch kontrollierten Analyse qualitativen Datenmaterials zu.

### 3.4.2 Quantitative Methoden

Grundlage quantitativer Datenauswertungen am Sfb bilden i.d.R. standardisiert erhobene Längsschnittdaten, bei deren Modellierung folgende, auch in der Literatur häufig erwähnte Probleme auftreten:

- Zum Teil liegen nur kategoriale Längsschnittdaten (vgl. Hagenaars 1990; Diekmann, Mitter 1984, S. 27f), diskrete Verlaufsdaten (Hamerle, Tutz 1988, S. 9 sowie 18ff; Yamaguchi 1991) oder Verlaufsdaten für relativ kleine Beobachtungsfenster vor, deren Datenqualität den Voraussetzungen für die Anwendung der Event-History-Analysis (vgl. etwa Tuma 1982; Tuma, Hannan 1984; Blossfeld et al. 1986) nicht entspricht.
- Zum Teil sind die erhobenen Stichproben - etwa bedingt durch die erhöhte Panelmortalität in der untersuchten Population - relativ klein. Dies führt einerseits dazu, daß bei Verfahren kategorialer Datenanalyse asymptotische Approximationen problematisch werden können (vgl. Metha, Patel 1983; Hirji et al. 1987; Agresti 1990, S. 246f). Andererseits besteht die Gefahr zu geringer Teststärke, die bei der Anwendung herkömmlicher Inferenzstrategien zur Verwerfung theoretisch plausibler Modelle führen kann (vgl. hierzu etwa Hagenaars 1990, S. 87ff; Agresti 1990, S. 239 ff; Prein, Kelle 1993; Prein, Kluge, Kelle 1993).
- Zum Teil liegen zwar Verlaufsdaten vor, die mit Verfahren der Event-History-Analysis auswertbar sind. Bei Mehrepisodenmodellen oder stark linkszensierten Verlaufsdaten (vgl. Blossfeld et al. 1986, S. 62f; Hamerle, Tutz 1988, S. 14) entstehen jedoch auch hier Probleme.

Es stellt sich deshalb die Frage, wie robust herkömmliche Verfahren der Verlaufsdatenmodellierung gegenüber Verletzungen ihrer Voraussetzungen sind und welche leistungsfähigen Alternativen angewandt oder entwickelt werden können.

Verschiedene alternative Verfahren der Längsschnittdatenanalyse werden in der Literatur beschrieben: So zeigen Hamerle und Tutz (1988) Methoden zur Schätzung diskreter Modelle auf, verschiedene Autoren diskutieren Verfahren der Modellbildung mit kategorialen Daten (vgl. Hagenaars 1990; Clogg, Eliason,



Grego 1990; Lee 1987), für einfache Verfahren der Längsschnittdatenanalyse sind exakte Testverfahren verfügbar.

Daneben beschreibt Troitzsch (1990) Möglichkeiten, dynamische Simulationsmodelle zur Theorieprüfung zu benutzen. Hinsichtlich des Einsatzes von Verfahren zur dynamischen Mikrosimulation von stochastischen Prozessen existieren innerhalb der Sozialwissenschaften (vgl. etwa Merz, Buxmann 1990) vielfältige und vielversprechende Ansätze und Erfahrungen.

Welche spezifischen Erkenntnismöglichkeiten solche unterschiedlichen Verfahren für die Lebenslaufforschung eröffnen und wie ihre Robustheit und Teststärke vergleichend zu beurteilen ist, ist bislang ungeklärt. Von daher sollen - aufbauend auf Arbeiten des Methodenbereichs in der zweiten Förderphase - Verfahren der Längsschnittdatenanalyse verglichen und weiterentwickelt werden.

Hierbei kann z.T. an die Arbeiten des Methodenbereichs in der zweiten Förderphase angeknüpft werden (vgl. Arbeits- und Ergebnisbereich):

Schwerpunkte der statistischen Methodenentwicklung bildeten einerseits Verfahren zur Sicherung der Stichprobenvalidität und andererseits Methoden zur Schätzung der Teststärke bei kategorialen Daten und kleinen Stichproben. Im Kontext des zweiten Themenfelds wurden eigene Bootstrap-Verfahren zur Parameterschätzung bei einfachen log-linearen Modellen entwickelt und erprobt sowie aufbauend auf den Arbeiten von Cohen (1977), Witte (1980) und Agresti (1990) (vgl. Prein, Kelle 1993; Prein, Kluge, Kelle 1993) alternative Inferenzstrategien erarbeitet. Bislang wurden diese Konzepte nur an Querschnittsdaten erprobt. In der kommenden Förderphase sollen sie auf die Modellierung mit Längsschnittdaten übertragen werden. Da hiermit komplexe mathematische und informationstechnische Fragen aufgeworfen werden, ist eine enge Kooperation zwischen dem Methodenbereich und dem Institut für Statistik der Universität Bremen vereinbart worden, an welchem bereits seit längerer Zeit an der Entwicklung von Bootstrap-Verfahren im Rahmen des verallgemeinerten linearen Modells sowie zu Möglichkeiten der dynamischen Simulation gearbeitet wird.

### 3.4.3 Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden

Das zentrale empirische Interesse des Sfb an den Vermittlungsprozessen zwischen sozioökonomischen Chancen und Risiken und institutionellen Anforderungen und Steuerungsprozessen einerseits und den auf lebensweltlichen Wissensbeständen und Deutungsmustern sowie auf individuellen Handlungsorientierungen aufruhenden Biographisierungen der Akteure andererseits erfordert die parallele Verwendung quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden, deren Ergebnisse zur wechselseitigen Spezifikation genutzt werden (vgl. Rahmenkonzept des Sfb).

Anhand der zentralen Forschungsfragen, der Untersuchungsdesigns und der empirischen Ergebnisse von qualitativ und quantitativ arbeitenden Teilprojekten, konnte die Unbrauchbarkeit einiger bislang diskutierter Konzepte zur Methodenintegration aufgezeigt werden (vgl. Prein, Kelle, Kluge 1993): Sowohl Konzepte, wonach Methodenintegration stets auf der Basis eines "Phasenmodells" erfolgen solle (bei der eine quantitative Hauptuntersuchung einer qualitativen Pilotstudie folgt) als auch Ansätze, die mit dem Begriff "Triangulation" entweder eine grundlegende Konvergenz oder Komplementarität qualitativer und quantitativer Forschungsergebnisse behaupten, werden den methodologischen Erfordernissen nicht gerecht, die sich aus einer Verbindung von Akteursorientierung und Strukturperspektive ergeben.

Das Verhältnis qualitativer und quantitativer Forschungsinstrumente und Forschungsergebnisse läßt sich nicht allein anhand erkenntnistheoretischer Konzepte ein für allemal festlegen, sondern bedarf einer auf den empirischen Gegenstand bezogenen handlungs- und gesellschaftstheoretischen Begründung. Dabei zeigt sich, daß sich qualitative und quantitative Forschungsergebnisse in bestimmten Untersuchungskontexten auf jeweils verschiedene soziale Phänomene beziehen: während quantitative Methoden verwendet wurden, um Momente objektiver Sozialstruktur oder objektiv meßbare Handlungen und Handlungsfolgen der Akteure zu untersuchen, erwiesen sich qualitative Verfahren als weitaus besser geeignet, um die Deutungsmuster, Handlungsorientierungen und Relevanzsetzungen der Akteure in den Blick zu bekommen. Während sich hier qualitative

und quantitative Forschungsergebnisse komplementär verhalten und deswegen Widersprüche zwischen ihnen gar nicht auftreten können, können in anderen Untersuchungskontexten qualitative und quantitative Methoden zur gegenseitigen Validierung genutzt werden, etwa wenn in qualitativen Interviews ebenso wie in quantitativen Fragebögen gleichermaßen objektive Daten abgefragt werden. Am Sfb lassen sich dabei zwei verschiedene Formen der "Methodenintegration" unterscheiden:

1. die Triangulation zum Zweck der Modell- und Theoriebildung, d.h. die Integration von Forschungsergebnissen von qualitativen und quantitativen Analysen, die sich auf jeweils verschiedene Gegenstände beziehen,
2. die Triangulation zum Zweck der Validierung von Ergebnissen, d.h. der Vergleich von Forschungsergebnissen qualitativer und quantitativer Analysen, die sich auf denselben Gegenstand beziehen.

Auf dieser Grundlage werden in der Regel nicht Methoden i.e.S. miteinander verknüpft (indem bspw. qualitative Daten so aufbereitet werden, daß sie einer quantitativen Auswertung unterzogen werden können), sondern parallel in einem Forschungsdesign verwendet und die Ergebnisse systematisch aufeinander bezogen.

### **3.5 Methoden, Ziele und Zeitplan für den Bereich Methoden und EDV**

#### **3.5.1 Qualitative Methoden: Verfahren zur Geltungssicherung bei der Analyse qualitativer Panels**

Die qualitative Datenauswertung wird in der dritten Förderungsphase für die meisten Teilprojekte folgendermaßen gekennzeichnet sein:

1. Angesichts des fortgeschrittenen Stands der Theoriebildung wird i.d.R. nicht die Entwicklung von Kategorien anhand des Datenmaterials angestrebt, sondern bereits die Absicherung von qualitativen Deutungshypothesen auf der Grundlage eines bereits entwickelten Kategorienschemas.

2. Es werden zunehmend Daten aus mehreren Befragungswellen verwendet. Dies ermöglicht die "externe Validierung" bisheriger Ergebnisse: Unklarheiten, die sich bei der Auswertung früherer Wellen ergeben haben, können beseitigt und bislang entwickelte Hypothesen systematisch überprüft werden. Da die Verwendung qualitativer Paneldaten zudem die Überprüfung methodologischer Annahmen über die Gültigkeit und Zuverlässigkeit von biographischen Interviewdaten (vgl. Gerhardt 1985) ermöglicht, können hiermit streitige Fragen über die Gültigkeit narrativen Interviewmaterials auf der Grundlage empirischen Materials entschieden werden.

In der kommenden Phase werden Fragen der Generierung und Überprüfung qualitativer Hypothesen im Längsschnitt im Mittelpunkt stehen. Da der Aufbau qualitativer Panels die Erhebung und Analyse weit umfangreicherer Datenmengen als bisher mit sich bringt, erhalten EDV-gestützte Techniken für die Organisation des qualitativen Textmaterials eine zunehmende Bedeutung, um die Systematik und methodische Kontrolliertheit des Auswertungsprozesses sicherzustellen. Bislang wurden hierfür in Teilprojekten formatfreie Datenbanksysteme eingerichtet, die die qualitative Kodierung des Datenmaterials und die Verwaltung von Textsegmenten, qualitativen Kodes und theoretischen Kommentaren mit Hilfe komplexer Datenstrukturen ermöglichte. Diese Techniken wurden bislang nur für einfache Coding- und Retrievalprozesse (vgl. Kelle 1993b) verwendet, die vor allem für eine hypothesengenerierende Auswertungsstrategie sinnvoll sind. Die weitere Erhärtung, Modifikation oder Verwerfung dieser Hypothesen anhand neuen qualitativen Datenmaterials, d.h. vor allem neuer Wellen der qualitativen Panels, erfordert den Einsatz von stärker strukturierten Analyseverfahren, wie sie in den letzten Jahren von verschiedenen Arbeitsgruppen, zu denen der Methodenbereich in Kontakt steht, entwickelt worden sind (Muhr 1992; Huber 1992a, 1992b; Shelly 1992):

- Bei komplexen Retrievalmethoden zur Überprüfung qualitativer Hypothesen werden die Kodes oder theoretischen Kommentare mit Hilfe logik-orientierter Programmiersprachen (LISP, PROLOG etc.) als strukturierte Wissens-

basis organisiert (vgl. Shelly 1992; Huber 1992b; Richards, Richards 1991). Dies ermöglicht die Anwendung von Methoden komplexer Kodierung, bei denen beliebige Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Elementen der Datenbasis vorgenommen werden können (vgl. Muhr 1992). Diese Verknüpfungen können für komplexe Such- und Retrievalvorgänge genutzt werden. Andererseits können Struktureigenschaften des kodierten Textmaterials genutzt werden, so etwa Kontextinformationen über den Text für das "selektive Retrieval", die Überschneidung oder die räumliche Nähe von Textsegmenten, die vom Interpretieren in einer bestimmten Weise kodiert wurden, für das "Retrieval von Kodemustern" oder die sequentielle Anordnung von Bedeutungseinheiten für das "Retrieval von Kodesequenzen".

- Die **Integration von quantitativen Auswertungsschritten in die Analyse qualitativen Datenmaterials** kann ebenso zur Absicherung der Gültigkeit qualitativer Hypothesen verwendet werden. Ausgangspunkt von Verfahren, mit deren Hilfe qualitatives Datenmaterial einer statistischen Auswertung zugänglich gemacht werden kann, bildet dabei stets das von den Interpreten entwickelte Kategoriensystem. Die Kategorien, welche entweder durch die interpretative Analyse ex post facto entwickelt oder aufgrund theoretischer Vorüberlegungen ex ante formuliert wurden, können dabei einerseits durch eine "skalierende Strukturierung" (Mayring 1992, S.36) zu fallbezogenen Variablen ausgearbeitet (vgl. Kuckartz 1988, 1992a, 1992b) werden. Ziel ist eine induktive Typenbildung mit Hilfe von Verfahren exploratorischer Datenanalyse. Andererseits können Argumentationsmuster, die vom Befragten verwendet werden, durch die Korrelation zwischen Codes untersucht werden, ein Verfahren, das als hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse bezeichnet wird (vgl. Roller, Mathes 1993).

Eine mit solchen Verfahren unterstützte Absicherung theoretischer Aussagen an qualitativem Datenmaterial läßt sich jedoch, anders als die Überprüfung statistischer Hypothesen, nicht vollständig algorithmisieren. Obwohl das Auffinden von Textsegmenten bei der Anwendung komplexer Retrievalmethoden mit Hilfe eines Deduktionsalgorithmus erfolgt, muß anschließend das so aufbereitete Datenmaterial daraufhin analysiert werden, ob es empirische Evidenz oder Gegenevidenz zu den theoretischen Annahmen darstellt. Durch die Anwendung EDV-gestützter Techniken wird die Absicherung qualitativer Hypothesen nicht auto-

matisiert, sondern systematisiert, da es möglich wird, alle potentiellen Belegstellen oder Gegenbeispiele für eine bestimmte Annahme aus dem Textkorpus herauszufiltern. Hiermit wird der Gefahr begegnet, wegen der Unübersichtlichkeit des Datenmaterials empirische Genevidenz zu übersehen, und damit eine wesentliche Bedrohung der internen Validität qualitativer Datenanalyse entschärft.

Obwohl bereits erste Erfahrungen mit der Kodemuster- und Kodesequenzanalyse (Huber 1992b; Villar, Marcelo 1992) bzw. der quantitativen Analyse qualitativer Kodes (Kuckartz 1992a, 1992b; Roller, Mathes 1993) vorliegen, befinden sich diese Verfahren noch weitgehend in der Entwicklungsphase, wobei zahlreiche methodische Probleme bislang ungeklärt bzw. streitig sind (Kelle 1993b). Aufgabe des Methodenbereichs wird es sein, auf der Basis der vorliegenden Arbeiten und Erfahrungen Konzepte für die Teilprojekte des Sfb zu entwickeln und an empirischem Material zu erproben.

Auf der Basis von Kooperationsvorhaben werden methodische Neuentwicklungen vor allem auf den folgenden Gebieten angestrebt:

- **Entwicklung und Erprobung EDV-gestützter Verfahren zur Absicherung qualitativer Hypothesen.** Bei der Anwendung solcher Verfahren zur Auswertung von Expertengesprächen (in Kooperation mit den Teilprojekten A3 und C1) und von problemzentrierten biographischen Interviews (in Kooperation mit Teilprojekt B1 sowie A4) können die methodischen Entwicklungsarbeiten an Vorarbeiten von Huber (1992a) und Shelly (1992) anknüpfen. Demgegenüber verlangt der Einsatz solcher Techniken im Rahmen von Paneldesigns, wie sie in den Projekten A3 und C4 geplant sind, die Entwicklung innovativer Konzepte. Weder Verfahren der Kodemuster- und Kodesequenzanalyse noch quantifizierende Auswertungsverfahren sind bislang zur Analyse von qualitativen Längsschnittdaten verwendet worden. Die hierbei auftauchenden methodischen Fragestellungen und Probleme verlangen spezifische Lösungen, die in der Diskussion um stärker strukturierte und systematisierte Auswertungsverfahren für die qualitative Forschung noch kaum angesprochen worden sind. Hierzu müssen die in der letzten Förderungsphase entwickelten Datenbanklösungen ergänzt und weiter-

entwickelt werden, da bislang keine verfügbaren Softwarelösungen für die spezifischen Erfordernisse qualitativer Paneldaten verfügbar sind.

- **Sicherung der Reliabilität der qualitativen Kodepläne.** Sowohl für die Anwendung von Kodemuster- und Kodesequenzanalysen als auch für eine quantitative Analyse qualitativer Kodes ist die Reliabilität und Stabilität von vordringlicher Bedeutung. Bisherige Ansätze in diesem Feld (vgl. etwa Klein 1992) konnten bislang hiermit zusammenhängende meßtheoretische Probleme nicht befriedigend lösen. Deshalb sollen in Zusammenarbeit mit dem Projekt B1 Verfahren zur Reliabilitätsprüfung entwickelt werden, die auch im Rahmen anderer Untersuchungen einsetzbar sind.
- Die Verfahrensvorschläge, welche Kuckartz für die skalierende Strukturierung zum Zweck der Typenbildung bei halbstrukturierten Interviews entwickelt hat, soll in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt A1 auf die **kategoriengeleitete Typenbildung** bei unstrukturierten Leitfadeninterviews bezogen werden.

Die zur Zeit bestehenden Kooperationsbeziehungen zu Forschungsgruppen außerhalb des Sfb, die auf diesem Gebiet arbeiten, sollen in der kommenden Phase fortgeführt und ausgebaut werden.

Eine enge Kooperation besteht zur Zeit mit Renate Tesch (Desert Hot Springs, Calif.) und John Seidel (Boston) für das Gebiet "EDV-Unterstützung bei induktiver und deskriptiver Datenauswertung", mit Udo Kuckartz (Berlin) auf dem Gebiet "Typenbildung und EDV-Unterstützung bei der Integration qualitativer und quantitativer Auswertungsverfahren" sowie Anne Shelly (Syracuse, N.Y.) und Günter L. Huber (Tübingen) für das Gebiet "EDV-Unterstützung bei der Überprüfung qualitativer Hypothesen".

Udo Kelle und Gerald Prein gehören dem Organisationskomitee für die für 1994 geplante internationale Konferenz über den Computereinsatz in der qualitativen Sozialforschung in Syracuse, N.Y., an.

### **3.5.2 Quantitative Methoden: Robustheit und Teststärke von Verfahren der Längsschnittdatenanalyse**

Forscher, die mit Längsschnittdaten arbeiten, deren Qualität die Voraussetzungen für die Anwendung der Event-History-Analysis nicht erfüllen, befinden sich in einem double-bind:

- Entweder benutzen sie parametrische Verfahren, deren Teststärke relativ hoch ist und riskieren, wegen der Verletzung von Anwendungsvoraussetzungen statistische Artefakte zu produzieren,
- oder sie benutzen voraussetzungsarme non-parametrische Verfahren, deren Teststärke relativ gering ist und nehmen damit ein hohes Risiko für einen Fehler zweiter Ordnung in Kauf; womit letztlich auch methodische Artefakte hervorgebracht werden können, indem etwa die Komplexität der untersuchten Phänomene unterschätzt wird.

In Kooperation mit Teilprojekten sollen Anwendungsmöglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Verfahren in spezifischen Forschungsfeldern erarbeitet werden. Hierbei sollen sie in Hinblick auf ihre Robustheit gegenüber Voraussetzungsverletzungen, ihre Teststärke sowie die mit ihnen implizit vorgenommenen Annahmen über den Gegenstandsbereich verglichen werden. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Problemen kleiner und/oder schief verteilter Stichproben, die bereits in der letzten Förderphase bearbeitet wurden. Deshalb sollen Verfahren zur kategorialen Datenanalyse, welche die exakte Berechnungen von Prüfverteilungen ermöglichen, oder Bootstrap-Verfahren zur Schätzung von Prüfverteilungen auf der Basis von Monte-Carlo-Simulationen einbezogen werden.

Die Arbeitsvorhaben, bei denen auf die spezifischen Erfordernisse von Teilprojekten eingegangen wird, gliedern sich in folgende Bereiche:

1. Welche **Modellierungsstrategien** sind für kleine Stichproben einsetzbar? (Teilprojekt A3, 1. Halbjahr 1994)



2. Welche (kategorialen) **Längsschnittdatenmodelle** lassen sich bei kleinen Beobachtungsfenstern benutzen? (A1, 2. Halbjahr 1994)

Hierzu müssen verschiedene in der Literatur beschriebene nichtparametrische Verfahren zur Modellierung von Längsschnittdaten (vgl. 3.4.2) verglichen und - in Anknüpfung an die Arbeiten der zweiten Förderphase - weiterentwickelt werden. Ansätze ergeben sich hierbei durch die Entwicklung von Markov-Modellen mit kovariaten Effekten (vgl. Clogg, Eliason, Grego 1990; Lee 1987). Bei der EDV-Implementierung soll eng mit dem Projekt B6 kooperiert werden, in dessen Rahmen das von Goetz Rohwer geschriebene TDA-Programm weiterentwickelt wird.

3. Wie kann die **Stabilität von Modellen** unter zeitlich veränderten Ausgangsbedingungen geschätzt werden? (D3, 1. Halbjahr 1995)

Mit Simulationen kann die Stabilität von Verlaufsmodellen sowie die Schwankungsbreite statistischer Parameter geschätzt werden. Insbesondere kann das Verhalten von Modellen unter veränderten Ausgangsbedingungen durch die dynamische Mikro-Simulation stochastischer Prozesse beurteilt werden. Das von dem Teilprojekt D3 entwickelte Modell zur Verzeitlichung von Armut, das auf der Grundlage einer spezifischen Kohorte von Sozialhilfeempfängern entwickelt wurde, soll dabei in bezug auf seine Stabilität hin überprüft werden, wenn eine veränderte Kohortenzusammensetzung sowie veränderte sozio-ökonomische und institutionelle Bedingungen zugrundegelegt werden. Das Simulationsmodell kann im Verlauf der Förderphase mit noch zu erhebenden empirischen Daten verglichen werden. Hierbei ist eine Kooperation mit dem Institut für Statistik der Universität Bremen vereinbart.

4. Welche Strategien sind im Fall von **Mehrepisodenmodellen** angemessen? (D3, 2. Halbjahr 1995)

5. Wie können Verzerrungen durch **linkszensierte Daten** geschätzt sowie ggf. korrigiert werden? (B6, 2. Quartal 1996)

Zusammen mit den Projekten B6 und D3 ist für das Frühjahr 1996 ein Workshop über neuere Entwicklungen im Bereich der Längsschnittdatenanalyse geplant.

Kooperationsbeziehungen bestehen zur Arbeitsgruppe von Prof. Cyrus Mehta (Cambridge, Mass.) sowie zur "British Household Panel Study" und zu ZUMA.

### **3.5.3 Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden**

Für die kommende Förderphase sind Arbeiten zur "Methodenintegration" auf den bereits genannten Gebieten (vgl. 3.4.3) geplant:

1. Die Triangulation zur Modell- und Theoriebildung erfordert nicht Methodenentwicklung i.e.S., sondern methodologische und theoretische Reflexion, die nicht in ähnlicher Weise aus den Projektzusammenhängen ausgelagert werden können wie die Entwicklung methodischer Werkzeuge. Die Zusammenarbeit zwischen Teilprojekten und Methodenbereich wird deshalb in Form einer regelmäßig stattfindenden AG realisiert, die die Arbeiten zur Modell- und Theoriebildung in den Teilprojekten auf handlungs- und gesellschaftstheoretische Ansätze bezieht. Zusätzlich ist mit den Projekten A3 und B1 vereinbart worden, daß der Methodenbereich in die projektinternen Diskussionsprozesse über die Verbindung qualitativer und quantitativer Forschungsergebnisse eingebunden wird.
2. Hinsichtlich der Triangulation zum Zweck der Validierung erfolgt die Zusammenarbeit zwischen Teilprojekten und Methodenbereich bei Bedarf in Form von kurzfristigen Kooperationen. Hierbei können anhand forschungspraktischer Problemlagen Validierungsstrategien entwickelt und diskutiert werden.
3. Bezüglich der Triangulation von Forschungsinstrumenten erfolgen Entwicklungen auf drei Gebieten: zum einen bei der computergestützten Entwicklung von Typologien auf der Basis qualitativen Datenmaterials in Kooperation mit dem Projekt A1, bei der EDV-gestützten Analyse qualitativer Daten unter

systematischer Einbeziehung sozialstruktureller Variablen in Zusammenarbeit mit Projekt B1 und bei der Untersuchung der Stichprobenvalidität von kleinen qualitativen Samples.

### **3.5.4 Zeitplan und Arbeitsschritte des Bereichs Methoden und EDV**

Aus den o.g. Zielen für die forschungsbegleitende Methodenentwicklung sowie den mit den Teilprojekten geplanten gemeinsamen Arbeits- und Kooperationsvorhaben ergeben sich folgende Arbeitsschritte für die jeweiligen thematischen Schwerpunkte:

#### **Qualitative Methodenentwicklung**

- |      |            |   |
|------|------------|---|
| 1994 | 1. Quartal | Evaluation verschiedener Strategien der Kodemuster- und Kodesequenzanalyse für die Erfordernisse der Analyse problemzentrierter biographischer Interviews.  |
|      | 2. Quartal | Umsetzung dieser Strategien in EDV-gestützte Techniken und Programmierung eines entsprechenden Datenbanksystems zur Verwaltung und Analyse qualitativer Paneldaten.   |
|      | 3. Quartal | Einsatz dieses Systems zum Aufbau einer qualitativen Paneldatenbank in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt A3.   |
|      | 4. Quartal | Erprobung der EDV-gestützten Techniken der Kodemuster- und Kodesequenzanalyse zur Absicherung qualitativer Hypothesen anhand der Daten von A3. Einsatz der qualitativen Datenbank in Teilprojekt C4 zur Verwaltung von Daten aus Betriebsfallstudien. |
| 1995 | 1. Quartal | Entwicklung eines Kategorienschemas für die methodisch kontrollierte Erstellung einer Typologie an Daten des Projektes A1. Erprobung der bislang entwickelten Strategien der Kodemuster- und Kodesequenzanalyse in Projekt C4.                        |

- 2. Quartal      Entwicklung und Erprobung von Methoden der Reliabilitätsprüfung bei der Kodierung qualitativen Datenmaterials in Zusammenarbeit mit B1. Unterstützung der typologisierenden Analyse in Projekt A1. Einsatz des qualitativen Datenbanksystems für die Bearbeitung von Experteninterviews in Zusammenarbeit mit C1.
  
- 3. Quartal      Einsatz von Kodemuster- und Kodesequenzanalysen sowie von typologisierenden Verfahren bei der Auswertung von Experteninterviews in Zusammenarbeit mit Teilprojekt C1 und bei der Auswertung biographischer Leitfadeninterviews in Zusammenarbeit mit A4.
  
- 4. Quartal      Übertragung von Strategien zur Absicherung qualitativer Hypothesen auf Methoden der Sequenzanalyse narrativer Interviews in Zusammenarbeit mit Projekt A5.
  
- 1996 1. Quartal      Strategien zur systematischen Einbeziehung von sozialstrukturellen Kontextvariablen in die Kodemuster- und Kodesequenzanalyse in Zusammenarbeit mit Projekt B1.
  
- 2. Quartal      Unterstützung und Beratung bei der Modell- und Theoriebildung im Projekt A3 auf der Basis der qualitativen Datenauswertungen.
  
- 3/4.Quartal      Publikation der Ergebnisse, Vorbereitung des Arbeits- und Ergebnisberichts.

### **Quantitative Methodenentwicklung**

- 1994 1. Quartal      Entwicklung von Vergleichsdimensionen für die Evaluation von Robustheit und Teststärke unterschiedlicher Verfahren der Längsschnittdatenanalyse; Anpassung des Algorithmus zur Poweranalyse.

- 2. Quartal     Statistische Datenanalysen mit Hilfe verschiedener Verfahren der Längsschnittdatenanalyse in Zusammenarbeit mit Projekt A3. Vergleich von Robustheit und Teststärke.
  
- 3./4.Quartal   Übertragung der bisherigen Ergebnisse aus der Evaluation methodischer Instrumente auf Verfahren zur Analyse kategorialer Längsschnittdaten anhand von Daten des Teilprojektes A1.
  
- 1995 1./2.Quartal   Entwicklung eines dynamischen Simulationsmodells auf der Grundlage der bisherigen Arbeiten in Zusammenarbeit mit Projekt D3.
  
- 3. Quartal     Durchführung von Simulationsstudien in Kooperation mit D3.
  
- 4. Quartal     Evaluation der bisher behandelten statistischen Analyseverfahren bzgl. der in ihnen enthaltenen Möglichkeiten zur Bearbeitung von nicht absorbierenden Zielzuständen.
  
- 1996 1./2.Quartal   Evaluation der bisher behandelten statistischen Analyseverfahren bzgl. der in ihnen enthaltenen Möglichkeiten zur Bearbeitung linkszensierter Daten in Zusammenarbeit mit Projekt B6.
  
- 3./4.Quartal   Publikation der Ergebnisse, Vorbereitung des Arbeits- und Ergebnisberichts.

### **Weitere Beratungs- und Kooperationsvorhaben des Methodenbereichs**

Jenseits der Bereiche qualitativer und quantitativer Methodenvaluation und -entwicklung berät der Methodenbereich Teilprojekte auf der Basis der bislang entwickelten lokalen methodischen Konzepte:

Sicherung der Stichprobenvalidität und Datenabgleich: A1, B1, B5

Entwicklung standardisierter Erhebungsinstrumente: C5

Modellbildung mit Längsschnittdaten: A3, A4, B5

### **3.6 Zentrale Geschäftsstelle: Projektübergreifende Symposien und Workshops**

#### **3.6.1 Symposium: Life Chances and Biographies**

Die zentrale Geschäftsstelle koordiniert die Planung und Durchführung projektübergreifender Symposien und Workshops und übernimmt die hierbei anfallenden Verwaltungsaufgaben.

Es ist beabsichtigt, das 4. Internationale Symposium zum Thema "Life Chances and Biographies" im Herbst 1995 durchzuführen. Dieses Symposium schließt sich konzeptionell an die ersten drei Symposien an: Das 1. Internationale Symposium zielte zunächst darauf, den Sfb 186 in der internationalen Diskussion über Lebenslaufforschung zu verankern und hatte seine Schwerpunkte entsprechend bei Lebenslauf- und Biographietheorien im internationalen Vergleich. Diese Aspekte wurden im 2. Internationalen Symposium vertieft und auf die institutionelle Normierung und Bilanzierung von Lebensverläufen bezogen. Dabei prägten inzwischen vorliegende Forschungsergebnisse des Sfb 186 die Diskussion jedoch viel stärker als dies beim 1. Symposium der Fall sein konnte. Auf dem 3. Internationalen Symposium "Biography and Society" wurden die Forschungsergebnisse des Sfb 186 im Zusammenhang mit struktur- und handlungstheoretischen Erklärungsansätzen für die Lebenslauf- und Biographieforschung - präsentiert. Die Erträge der ersten beiden Symposien sind publiziert

(Vol. I-III der Reihe "Status Passages and the Life Course"), der Band mit den Ergebnissen des 3. Symposiums erscheint 1994.

Die Beiträge zum 4. Internationalen Symposium werden ausschließlich aus dem Sfb 186 kommen; sie werden durch Korreferate auswärtiger Wissenschaftler ergänzt.

### **3.6.2 Projektübergreifende Workshops**

#### **a) Integration qualitativer und quantitativer Auswertungsverfahren**

Dieser Workshop, der vom Bereich Methoden und EDV organisiert wird, ist für das **Frühjahr 1994** geplant. Teilprojekte des Sfb sollen eigene Ansätze der "Methodenintegration" auswärtigen Kollegen vorstellen und kritisch diskutieren. Der Ablauf orientiert sich an den unter 3.5 aufgeführten Möglichkeiten der Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden.

Eingeladen werden sollen: Nigel Fielding (Surrey); Heather Laurie (Essex); Alan Bryman (Edinburgh); Udo Kuckartz (FU Berlin); Edeltraut Roller (WZB Berlin); Hans-Jürgen Freter, Markus Werle, Bettina Hollstein (FU Berlin); Uwe Hartung (Leipzig)

#### **b) Das qualitative Panel**

In enger Abstimmung mit den Projekten A1, A3, B1, B5, D3, C4 soll im **Sommer 1994** unter der Federführung des Teilprojekts A5 und des Methodenbereichs der Workshop "Das qualitative Panel" durchgeführt werden. Mithilfe des Workshops soll versucht werden, unterschiedliche qualitative Analysestrategien zur Auswertung qualitativer Paneldaten anzuwenden und Vor- und Nachteile der jeweiligen Methode einem theoretischen, methodologischen und forschungspraktischen Diskurs zu unterziehen. Es werden Referenten eingeladen, die entweder Beiträge zur Fortentwicklung qualitativer Methodologie und Forschungspraxis geleistet haben bzw. langjährige Forschungserfahrung mit (biografieanalytischen oder themenzentrierten) qualitativen Auswertungsverfahren besitzen.

Der Schwerpunkt des Workshops liegt auf konkretem Anwendungsbezug bei der Bearbeitung von Paneldatenmaterial.

Teilprojekt Z Zentr. Geschäftsstelle
---

Folgende Teilnehmer sollen eingeladen werden: Fritz Schütze (Kassel), Uta Gerhardt (Giessen), Ilja Maso (Utrecht), Gerhard Riemann (Kassel), Winfried Marotzki (Magdeburg), Raymond Lee (London), Michael Vester (Hannover) und Mitarbeiter, Günter Huber (Tübingen), Wolfram u. Gabriele Fischer-Rosenthal (Berlin), Steinar Kvale (Aarhus).

### c) Longitudinalforschungen zu Problemen Jugendlicher

Dieser Workshop soll im **Sommer 1995** von den Teilprojekten A1, A3 und A4 durchgeführt werden. Es soll ein Austausch von Ergebnissen aus Longitudinaluntersuchungen über Jugendliche in der Lebensspanne nach dem Schulabgang stattfinden. Besondere Aufmerksamkeit soll auf Aufstiegsverläufe wie auch Abstiegs- bzw. Marginalisierungsverläufe gelegt werden.

Teilnehmer aus dem Sfb 186 sind die Teammitglieder aus den Teilprojekten A3 (federführend) und A1 sowie aus dem Teilprojekt A4. Ein halber Tag dient der Koordination und vergleichenden Diskussion von Ergebnissen des Projekts A3 mit denen der parallelen Projekte in Denver und Albany/Rochester sowie Den Haag. Andere Teile des Workshops sind den Vergleichsstudien des Teilprojekts A1 und denen in Bielefeld, Hamburg und am DJI gewidmet.

Als Referenten sind vorgesehen: F. Braun (DJI), T. Hartnagel oder H. Krahn (Edmonton, Kanada), D. Huizinga/D. Elliott (Denver), K. Hurrelmann (Bielefeld), H. Friebe (Hamburg), A. Lizotte/T. Thornberry (Rochester/Albany), Mortimer (Minneapolis).

### d) Gatekeeping an Statuspassagen

Dieser Workshop wird ebenfalls **1995** gemeinsam von den Teilprojekten C1, C4, und D1 durchgeführt. Es soll, anknüpfend an Erörterungen des 3. Internationalen Symposiums, ein internationaler Vergleich der Organisation gesundheits- und berufsbezogener Statuspassagen in den Sozialversicherungs- und Arbeitsschutzsystemen Finnlands, Schwedens, Norwegens, der Niederlande, der Schweiz, Italiens, Kanadas und Deutschlands stattfinden.

Da Sozialversicherungs- und Arbeitsschutzsysteme wegen des Rechtsuniversalismus innerhalb eines Landes nur wenig variieren können, ist der internationale Vergleich ein Weg, zu erklärende Varianz zu erreichen. Gleichzeitig verlangen



Vergleiche so viele Detailkenntnisse der länderspezifischen Systeme, daß sie nur in Kooperation denkbar sind. Internationale Kooperationen laufen Gefahr, entweder in unverbundenen Ländermonographien oder in Gleichsetzungen unterschiedlicher Institutionen zu enden, wenn sich nicht alle Referenten auf ein oder zwei Risikolagen und Statuspassagen konzentrieren, die in allen Ländern vorkommen. Daher soll ein Beispiel aus der Rehabilitation oder dem Arbeitsschutz gewählt werden, wobei der Schwerpunkt auf Vergleichsmethoden, die nicht nur für diesen Fall geeignet sind, zu legen ist.

Für einen solchen Vergleich bestehen Arbeitszusammenhänge innerhalb der Forschungskomitees der ICOHS ("International Committee on Health and Safety") und des ISSA ("International Social Security Association"). Der Workshop hätte nicht nur die Funktion, eigene Forschungsarbeiten zur Debatte zu stellen und mit denen anderer Länder zu vergleichen, sondern böte auch die Möglichkeit einen gemeinsamen Forschungsverbund für die 4. Förderungsphase des Sfb auszuloten. Als Referenten sind vorgesehen: K. Hujsman (Helsinki), P. Westerholm (Stockholm), V. Marshall (Toronto), N. Plomb (Amsterdam), R. Prins (Leiden), D. Stone (Yale, Brandeis), E. Pugliese (Rom), J. House (Ann Arbor), J. Fox (London).

#### **e) Neuere Entwicklungen im Bereich der Längsschnittdatenanalyse**

Dieser Workshop wird für das Frühjahr 1996 vom Bereich Methoden und EDV in Zusammenarbeit mit den Teilprojekten B6 und D3 geplant. Bezüglich der inhaltlichen Gestaltung werden aus dem Sfb weiterhin die Projekte A1, A3, A4, C4 und C5 beteiligt sein. Hierbei sollen die Arbeiten des Methodenbereichs zur Robustheit unterschiedlicher Verfahren der Längsschnittdatenanalyse sowie Erfahrungen und methodische Entwicklungen aus den Teilprojekten mit neueren Entwicklungen auf diesem Gebiet konfrontiert und verglichen werden. Wenngleich der Schwerpunkt auf Verfahren zur Modellierung diskreter oder kategorialer Längsschnittdaten liegen wird, sollen auch Vertreter der traditioneller orientierten Verlaufsdatenanalyse in die Diskussion einbezogen werden.

Als Referenten sollen eingeladen werden: Jacques Hagenaars (Tilburg, NL); Alfred Hamerle (Konstanz); Gerhard Tutz (Regensburg); Nancy Tuma (Stanford); Greg Duncan (Ann Arbor); Kazuo Yamaguchi (Chicago); Cyrus Mehta (Cambridge, Mass.).

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben (Nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	4.000	4.000	4.000
- aus der Ergänzungsausrüstung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	6.500	5.000	5.000

Notwendige Sachmittel (Reisekosten, Bücher, Vervielfältigungen, Druckkosten, Bürombedarf, Software etc.) für das Teilprojekt Z können nur zum Teil aus der Grundausrüstung beschafft werden. Es werden deshalb aus der Ergänzungsausrüstung beantragt:

#### Verbrauchsmittel (522)

Hierzu zählen Büromaterial sowie die Spezialsoftware für den Bereich Methoden und EDV, soweit die betreffenden Mittel nicht durch die Grundausrüstung zur Verfügung stehen. Standardsoftware wird generell aus Mitteln der Grundausrüstung bestritten.

Im ersten Jahr der kommenden Förderungsphase müssen die Programmpakete LogXact und StatXact (DM 1500,-) für die statistische Analyse und die Programmsysteme ATLAS und Max.txt (DM 1000,-) für die Unterstützung qualitativer Datenverwaltung neu beschafft werden.

Für die Jahre 1995 und 1996 werden jeweils 1000,- für notwendige Updates (Atlas, Max.txt, LogXact, StatXact, Lisrel) veranschlagt.

Für weitere Verbrauchsmaterialien werden jährlich DM 4000,- veranschlagt, so daß insgesamt DM 16.500 beantragt werden:

(1994) 6.500 (1995) 5.000 (1996) 5.000

**Reisekosten (527)****a) Zentrale Geschäftsstelle**

Für die Zusammenarbeit mit den Projekten aus den neuen Bundesländern, anderen Instituten (auch anderen Sonderforschungsbereichen) und zur Lösung organisatorischer und verwaltungstechnischer Fragen werden Reisen des Sprechers und des Geschäftsführers notwendig sein, für die jährlich DM 1.500,- veranschlagt werden.

**b) Bereich Methoden und EDV**

Für Kooperationsreisen des Bereichs EDV und Methoden werden insgesamt 3.650,- veranschlagt

1994	zum DIW nach Berlin (SOEP)	DM 500,-	
	zu Günter Huber nach Tübingen	DM 750,-	
	zum "Zentralarchiv für emp. Sozialforschung" in Köln	<u>DM 400,-</u>	
	<b>insgesamt</b>		<b>DM 1.650,-</b>
1995	zu ZUMA nach Mannheim	DM 500,-	
	zur University of Essex (British Household Panel Study)	<u>DM 1.500,-</u>	
	<b>insgesamt</b>		<b>DM 2.000,-</b>

**c) Summerschool der "Luxemburg Income Study"**

Im Sommer 1995 soll ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des Sfb an der zweiwöchigen "Summerschool" der "Luxemburg Income Study" am "Center for the Study of Population, Poverty and Public Policy (CEPS)/ International Network for Studies in Technology, Environment, Alternatives, Development (INSTEAD)" in Walferdange (Luxemburg) teilnehmen.

Die Seminarkosten betragen (inkl. Unterkunft und Verpflegung) DM 1.900, so daß insgesamt ein Betrag von **2.250,-** veranschlagt wird.

Reisekosten insgesamt:

(1994) DM 3.150,- (1995) DM 5.750,- (1996) DM 1.500,-

Teilprojekt Z Zentr. Geschäftsstelle
---

**Bücher (512)**

Für die Beschaffung von Büchern und Fachzeitschriften, die in der Bibliothek nicht ausleihbar sind, werden, wie in der letzten Förderungsphase, Mittel von jährlich DM 1.300,- beantragt:

**Druckkosten (531a)**

Für die nächste Förderungsphase wird ein Druckkostenzuschuß für Publikationen in Höhe von insgesamt DM 27.800,- beantragt. Diese Summe gliedert sich auf in Druckkostenzuschüsse für folgende Publikationen:

- 1994: Band 6, 7, 8 und 9 der Sfb-Reihe "Status Passages and the Life Course" im Deutschen Studien Verlag (DSV): je DM 3.200,- sowie die Forschungsberichte der ausgelaufenen Teilprojekte B4 und C2; zusammen DM 19.200,-
- 1995: Band 10 und 11 der Sfb-Reihe; zusammen DM 6.400,-
- 1996: Band 11 und 12 der Sfb-Reihe; zusammen DM 6.400,-.

**Vervielfältigungen (531b)**

Für Vervielfältigungen werden insgesamt DM 6.500 beantragt.

- 1994: DM 2.000,-
- 1995: DM 2.000,-
- 1996: DM 2.500,-

**Sonstiges (547)****a) Wissenschaftliche Kolloquien**

Für das 4. Internationale Symposium des Sfb 186 zum Thema "Life Chances and Biographies" im Frühjahr 1995 werden DM 25.000 veranschlagt.

### b) Teilprojektübergreifende Workshops

Für die Durchführung projektübergreifender Workshops werden insgesamt DM 37.700 beantragt.

Für den Workshop "Integration qualitativer und quantitativer Auswertungsverfahren" im Frühjahr 1994 entstehen Gesamtkosten von DM 6.600,-.

Für den Workshop "Das biographische Panel" im Sommer 1994 entstehen Gesamtkosten von DM 2.900,-.

Für den Workshop "Longitudinalforschungen zu Problemen Jugendlicher" im Sommer 1995 werden Gesamtkosten von DM 8.200,- veranschlagt.

Für den Workshop "Gatekeeping an Statuspassagen" im Jahr 1995 fallen Gesamtkosten von DM 8.800,- an.

Für den Workshop "Neuere Entwicklungen im Bereich der Längsschnittdatenanalyse" im Frühjahr 1996 werden Gesamtkosten von DM 11.200,- veranschlagt.

Für Symposien/Workshops werden insgesamt beantragt:

1994: DM 9.500

1995: DM 42.000

1996: DM 11.200

### c) Gastwissenschaftler

Für die Jahre 1994 bis 1996 sollen folgende Gastwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen für die Dauer von zwei bis vier Wochen eingeladen werden. Die Kosten belaufen sich pro Jahr auf **DM 20.000 pro Jahr.**

Für das Jahr 1994 sind Aufenthalte von Professor Jeylan T. Mortimer, Life Course Center, University of Minnesota, Minneapolis, USA und von Professor Loïc J.D. Wacquant, University of California, Berkeley, geplant.

Teilprojekt Z Zentr. Geschäftsstelle
---

Für das Jahr 1995 sind Aufenthalte von Prof. Arlie Hochschild (University of California, Berkeley), Prof. Kathleen Gerson (University of New York) und Anne Shelly (Syracuse, N.Y.), die in den letzten Jahren innovative Arbeiten auf dem Feld EDV-gestützter Auswertung qualitativer Daten vorgelegt hat, vorgesehen.

Im Jahr 1996 soll Prof. Cyrus Mehta (Harvard University) eingeladen werden, der Methoden zur inferenzstatistischen Analyse mit kleinen Stichproben entwickelt hat. Ebenfalls für 1996 besteht eine Vorabsprache für einen Aufenthalt mit Dr. Susan Yeandle, Nottingham Politechnic (UK). Zur Thematik Interdependenz von Lebensläufen von Männern und Frauen ist besonders an eine Zusammenarbeit mit den Teilprojekten B1, B2 und B5 gedacht.

### 3.7.3 Investitionen

Um den wachsenden Anforderungen im EDV-Bereich genügen zu können, hat der Methodenbereich des Sfb gemeinsam mit der Abteilung für "Methoden, Statistik und EDV" des Zentrums für Sozialpolitik im Jahre 1992 einen Antrag auf "Wissenschaftlerarbeitsplätze" (WAP) gestellt. Dieser Antrag wurde durch die DFG begutachtet und in vollem Umfang von DM 718.000,- bewilligt. Die Hälfte dieses Betrags sind Mittel der Grundausstattung, die vom Land Bremen eingebracht wurden. Mit der Vernetzung des Forschungsverfügungsgebäudes im Juni diesen Jahres verfügt der Sfb über eine direkte Verbindung zu leistungsfähigen Daten- und Computerservern. Ein Zugriff auf gemeinsam vorgehaltene Datenbestände bundesweiter Repräsentativbefragungen ("Sozio-ökonomische Panel", "ALLBUS" etc.) und von Projekten des Sfb bzw. ZeS durchgeführten Erhebungen ist gewährleistet.

### 3.8 Literatur

- Agresti, Alan (1990): *Categorical Data Analysis*. New York, Chichester, Brisbane, Toronto, Singapore: John Wiley & Sons
- Blossfeld, Hans-Peter; Hamerle, Alfred; Mayer, Karl Ulrich (1986): *Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt/M.; New York: Campus
- Bühler-Niederberger, Doris (1991): Analytische Induktion. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v.; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz v.; Wolff, Stephan: *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union, 446-450
- Clogg, Clifford C.; Eliason, Scott R.; Grego, John M. (1990): Models for the Analysis of Change in Discrete Variables. In: Eye, Alexander von (Hg.): *Statistical Methods in Longitudinal Research*. Vol. II. Time Series and Categorical Longitudinal Data. Boston, San Diego, New York, London, Sydney, Tokyo, Toronto: Academic Press, 409-441
- Cohen, Jacob (1977): *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. New York, San Francisco, London: Academic Press.
- Diekmann, Andreas; Mitter, Peter (1984): *Methoden zur Analyse von Zeitverläufen*. Stuttgart: Teubner
- Gerhardt, Uta (1985): Erzählzeiten und Hypothesenkonstruktion. Überlegungen zum Gültigkeitsproblem in der biographischen Sozialforschung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37 Jg., 230-256
- Hagenaars, Jacques (1990): *Categorical Longitudinal Data. Log-Linear, Panel, Trend, and Cohort Analysis*. Newbury Park, London, New Delhi: Sage
- Hamerle, Alfred; Tutz, Gerhard (1988): *Diskrete Modelle zur Analyse von Verweildauer und Lebenszeiten*. Frankfurt/M.; New York: Campus
- Hirji, Karim F.; Metha, Cyrus R.; Patel, Nitin R. (1987): Computing Distributions for Exact Logistic Regression. In: *JASA* 82, 1110-1117.
- Huber, Günter L. (1992a) (Hg.): *Qualitative Analyse. Computereinsatz in der Sozialforschung*. München, Wien: Oldenbourg
- Huber, Günter L. (1992b): *Analysis of Linkages and Configurations in Qualitative Data: Reconstruction and Comparison of Implicite Theories*. Vortrag gehalten auf der Konferenz "The Qualitative Research Process and Computing" in Bremen, Oktober 1992
- Kelle, Udo (1993a): *Empirisch begründete Theoriebildung. Zur Logik und Methodologie qualitativer Sozialforschung*. Bremen: Dissertation. Erscheint in: Heinz, Walter R. (Hg.): *Status Passages in the Life Course*, Vol. V, Weinheim: Deutscher Studien Verlag

- Kelle, Udo (1993b): The Qualitative Research Process and Computing. Bericht über die Konferenz an der Universität Bremen vom 7.-9. Oktober 1992. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186 Nr. 17
- Kelle, Udo; Kluge, Susann; Prein, Gerald (1993): Strategien der Geltungssicherung in der qualitativen Sozialforschung. Zur Validitätsproblematik im interpretativen Paradigma. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186 Nr. 24
- Klein, Harald (1992): A Computer-Aided Method for Testing Reliability of Code-Schemes. Vortrag gehalten auf der Konferenz "The Qualitative Research Process and Computing" in Bremen, Oktober 1992
- Kuckartz, Udo (1988): Computer und verbale Daten. Chancen zur Innovation sozialwissenschaftlicher Forschungstechniken. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Lang
- Kuckartz, Udo (1992a): Textanalysesysteme für die Sozialwissenschaften. Einführung in MAX und TEXTBASE ALPHA. Stuttgart; Jena; New York: Gustav Fischer
- Kuckartz, Udo (1992b): Combination of Qualitative and Quantitative Research Methods: Designs, Units of Analysis and Multivariate Statistics. Vortrag gehalten auf der Konferenz "The Qualitative Research Process and Computing" in Bremen, Oktober 1992
- Kvale, Steinar (Hg.) (1989): Issues of Validity in Qualitative Research. Lund: Studentlitteratur
- Lamnek, Siegfried (1988): Qualitative Sozialforschung. Bd. 1. Methodologie. München: Psychologie Verlags Union
- Lee, Lung-Fei (1987): Non-Parametric Testing of Discrete Panel Data Models. In: Journal of Econometrics, 34, 147-177
- Manning, Peter K. (1982): Analytic Induction. In: Smith, Robert B.; Manning, Peter K. (Hg.): Handbook of Social Science, Vol. 2. Cambridge: Ballinger, 273-302
- Mayring, Philipp (1992): Analytische Schritte bei der Textinterpretation. In: Huber (1992a), 11-41
- Metha, Cyrus R.; Patel, Nitin R. (1983): A Network Algorithm for Performing Fisher's Exact Test in  $r \times c$  Contingency Tables. In: JASA 78 (382), 427-434.
- Merz, Joachim; Buxmann, Peter (1990): MICSIM - Ein PC-Simulationsmodell für Forschung und Lehre realisiert in C und dem relationalen Datenbanksystem ORACLE. Sfb 3, Arbeitspapier Nr. 316, Frankfurt/M.



- Muhr, Thomas (1992): Catching Bugs and Butterflies with Networks - Using Structured Representations for Qualitative Research. Vortrag gehalten auf der Konferenz "The Qualitative Research Process and Computing" in Bremen, Oktober 1992
- Oevermann, Ulrich (1986): Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der "objektiven Hermeneutik": In: Aufenanger, Stefan; Lenssen, Margrit (Hg.): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München: Kindt, 19-122
- Prein, Gerald; Kelle, Udo (1993): Estimation of Beta-error in Multivariate Modeling with Small Samples. Vortrag auf der SOFTSTAT '93. Heidelberg. Erscheint in: Faulbaum, Frank (Hg.): SOFTSTAT '93 - Fortschritte der Statistik-Software. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag
- Prein, Gerald; Kelle, Udo; Kluge, Susann (1993): Strategien zur Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsverfahren. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186 Nr. 19
- Prein, Gerald; Kluge, Susann; Kelle, Udo (1993): Strategien zur Sicherung von Repräsentativität und Stichprobenvalidität bei kleinen Samples. Bremen: Arbeitspapiere des Sfb 186 Nr. 18
- Reichertz, Jo (1991): Aufklärungsarbeit. Kriminalpolizisten und teilnehmende Beobachter bei der Arbeit. Stuttgart: Enke
- Richards, Lyn; Richards, Tom (1991): The Transformation of Qualitative Method: Computational Paradigms and Research Processes. In: Fielding, Nigel G.; Lee, Raymond M. (1991): Using Computers in Qualitative Research. London, Newbury Park, New Delhi: Sage, 38-53
- Roller, Edeltraut; Mathes, Rainer (1993): Hermeneutisch-klassifikatorische Inhaltsanalyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 45 Jg., 56-75
- Shelly, Anne (1992): The Use of Expert Systems for Theory Construction. Vortrag gehalten auf der Konferenz "The Qualitative Research Process and Computing" in Bremen, Oktober 1992
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1991): Basics of Qualitative Research. Grounded Theory. Procedures and Techniques. 3. Auflage, Newbury Park, London, New Delhi: Sage
- Troitzsch, Klaus G. (1990): Modellbildung und Simulation in den Sozialwissenschaften. Opladen: Westdeutscher Verlag

- Tuma, Nancy B. (1982): Nonparametric and partially parametric approaches to event history analysis. In: Leinhardt, Samuel (Hg.): Sociological Methodology. San Francisco
- Tuma, Nancy B.; Hannan, Michael T. (1984): Social dynamics: Models and methods. New York: Academic Press
- Villar, Luis Miguel; Marcelo, Carlos (1992): Kombination qualitativer und quantitativer Methoden. In: Huber (1992a), 177-218
- Volmerg, Ute (1983): Validität im interpretativen Paradigma. Dargestellt an der Konstruktion qualitativer Erhebungsverfahren. In: Zedler, Peter; Moser, Heinz: Aspekte qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske & Budrich, 124-143
- Witte, Erich H. (1980): Signifikanztest und statistische Inferenz. Analysen, Probleme, Alternativen. Stuttgart: Enke
- Yamaguchi, Kazuo (1991): Event History Analysis. Newbury Park, London, New Delhi: Sage

## Projektbereich X

### **3.0 Projektbereich X: Kooperationsprojekte**

#### **3.0.1 Zusammenfassende Darstellung des Projektbereichs**

Im Interesse der Übertragung des Forschungsansatzes auf die Analyse der Folgen des Transformationsprozesses für die Lebensverläufe in den neuen Bundesländern hat der Sfb für den beantragten Finanzierungszeitraum zwei Kooperationsprojekte gewonnen.

Das Projekt X1 (A. Meier, Berlin) ist hervorgegangen aus Kontakten, die zwischen dem Teilprojekt A1 (W.R. Heinz) und der Iowa-Studie (G. Elder) bestehen. Es wird einen Kohortenvergleich zwischen Jugendlichen in Ostdeutschland und den USA ermöglichen und zur Herausarbeitung kultureller Unterschiede in der Modernisierung des Lebenslaufs in ländlichen Regionen beitragen.

Darüber hinaus werden die Ergebnisse dieser Studie auch in Beziehung zu setzen sein mit den Erkenntnissen über die Lebensverläufe von ostdeutschen Hochschulabsolventen (A4; A. Weymann), über die Relevanz hedonistischer Orientierungen in Ost- und Westdeutschland (A5; P. Alheit) sowie über den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit, Berufsverläufen und Haushaltstypen im internationalen Vergleich (B6; H.-P. Blossfeld).

Das Kooperationsprojekt X2 (Th. Olk, Halle) ist parallel zum Teilprojekt D3 (S. Leibfried) angelegt und untersucht die Strukturierung sozialer Ungleichheit bzw. von Armut in den neuen Bundesländern. Der Vergleich zwischen den neuen und alten Bundesländern zielt auf die Muster der Wahrnehmung und Nutzung der Institution des Sozialstaats. Dabei steht das im Sfb 186 entwickelte Konzept der Sozialhilfedynamik als theoretischer Bezugsrahmen zur Verfügung.

Beide Kooperationsprojekte nutzen nicht nur den theoretischen Ansatz des Sfb, sondern haben insbesondere auch das spezifische methodologische Anliegen des Sfb berücksichtigt.

Projektbereich X

676

**3.02 Beantragte Förderung des Projektbereichs X  
(Ergänzungsausstattung)**

Haushaltsjahr	Beträge in DM 1.000
97	98
bis 1990	
1991	
1992	
1993	
Zwischensumme	
1994	403.850
1995	370.400
1996	347.230

## Teilprojekt X1

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt X1

3.1.1 Thema: Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern  
- ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich

3.1.1.1 Fachgebiet und Arbeitsrichtung: Sozialisations- und Bildungsfor-  
schung; Lebenslaufforschung; Transformationsforschung

3.1.2 Leiter: Prof. Dr. sc. Artur Meier  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Institut für Soziologie/Lehrstuhl Bildungssoziologie  
Geschwister-Scholl-Str. 6  
O-1086 Berlin

3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes  
Neuantrag

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
1992				
1993				
Zwischen- summe				
1994	118.300	21.600	---	139.900
1995	118.300	37.000	---	155.300
1996	118.300	17.080	---	135.380

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
  - 3.3.1 Die theoretische Einordnung
  - 3.3.2 Empirische Befunde
    - 3.3.2.1 Zum sozialen Wandel auf dem Lande (Umstrukturierung der Arbeits- und Lebensbedingungen)
    - 3.3.2.2 Forschungen zur Jugend und Familie im sozialen Umbruch auf dem Lande
    - 3.3.2.3 Forschungen zu Jugend und Familie auf dem Lande in der alten BRD und in den USA
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
  - 3.4.1 Eigene Forschungen zu Sozialisation und Statuspassagen
  - 3.4.2 Eigene agrarsoziologische Forschungen
  - 3.4.3 Eigene Vorarbeiten zur Biographieforschung
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan
  - 3.5.1 Zielsetzung
  - 3.5.2 Fragestellungen und Analyseebenen
  - 3.5.3 Untersuchungsmethoden und Stichproben
    - 3.5.3.1 Auswahl des Untersuchungsfeldes
    - 3.5.3.2 Methoden
      - 3.5.3.2.1 Dokumentenanalyse
      - 3.5.3.2.2 Familien-Fallstudien
      - 3.5.3.2.3 Standardisierte Befragung der Jugendlichen
      - 3.5.3.2.4 Standardisierte Befragung der Eltern
  - 3.5.4 Arbeitsprogramm/Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Forschungsprogramms des Sfb und längerfristige Forschungsperspektiven
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt X1
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsausgaben
- 3.8 Literaturangaben



### 3.2 Zusammenfassung

In den neuen Bundesländern vollzieht sich mit beispielloser Schnelligkeit und Radikalität ein sozialer Wandel, der besonders in ländlichen Regionen an Schärfe und Ausmaß des Umbruchs der Arbeits- und Lebensverhältnisse alles andere noch übertrifft. Dies hat risikoreiche Implikationen und Folgen für die Sozialisation und die Statuspassagen der Jugendlichen, besonders auf dem Hintergrund der sozialökonomischen Lage ihrer Familien.

Gegenstand des geplanten Teilprojektes ist demzufolge der Übersetzungsprozeß der grundlegenden Transformation der Arbeits- und Lebensverhältnisse in den neuen Bundesländern auf dem Lande in die familialen und weiteren Sozialisationskontexte von Jugendlichen sowie dessen Niederschlag in ihren Handlungsmustern, Wertorientierungen, Lebensentwürfen und Statuspassagen über einen längeren Zeitraum hinweg.

Parallel zur US-amerikanischen "Iowa Youth and Family Study" (Elder, Conger et al.) sollen als Längsschnittstudie über sechs Jahre die Anpassungsprozesse, die Jugendliche und Familien angesichts des ökonomischen Niedergangs ländlicher Regionen zu leisten haben, empirisch untersucht werden, so daß in dieser Hinsicht ein weitgehender Vergleich möglich wird. In den neuen deutschen Ländern geht aber die Umstrukturierung der Landwirtschaft noch weit über die rezessionsbedingte Farmkrise im USA-Staat hinaus und transformiert in historischen Dimensionen die ökonomischen wie gleichermaßen auch sozialen und kulturellen Verhältnisse, die sich besonders vermittelt durch die Familien in die Lebensbedingungen und -verhältnisse der Kinder und Jugendlichen umsetzen. Demnach liegt ebenfalls ein Vergleich mit Ende der 70er Jahre angestellten empirischen Erhebungen zu den Lebensbedingungen und zur Lebensweise der Landjugend in der DDR nahe.

Die Analyse umfaßt drei Dimensionen:

1. die Dimensionen des Lebenslaufs der Jugendlichen (und teils von deren Eltern)
2. die Dimension der Familienökonomie und der sozialen Beziehungen der Landfamilien
3. die Dimension der Sozialisationserfahrungen als Ausdruck jugendlicher Entwicklungsrisiken.

Die Forschungsfragen und das Erhebungsdesign sind sowohl an die Iowa-Studie als auch an die seinerzeitige DDR-Untersuchung angelehnt. Der Methodenpluralismus kommt in Familienfallstudien auf der Basis offener Gruppengespräche, in Dokumentenanalysen und in repräsentativen schriftlichen Befragungen sowie in einer Auswahl mündlicher Interviews zu verschiedenen Zeitpunkten zur Geltung.

Es wird also das Ziel verfolgt, gesicherte Aussagen über die sich unter dem Einfluß eines risikoreichen ökonomischen und sozialen Wandels auf dem Lande verändernde Lebenspraxis der Familien und deren Vermittlung in die Sozialisation und Lebensläufe der Jugendlichen hinein zu gewinnen und diese historisch ebenso wie interkulturell vergleichbar zu machen. Damit wird auch ein Beitrag zu neueren Modernisierungstheoremen aus einer handlungs- und gruppentheoretischen Perspektive geleistet.

### **3.3 Stand der Forschung**

#### **3.3.1 Die theoretische Einordnung**

Die geplante Studie beschäftigt sich mit veränderten Sozialisationskontexten und den Statuspassagen von Jugendlichen aus ländlichen Regionen von der Familie und Schule in die Berufsausbildung, die Arbeitstätigkeit, ein Studium oder auch die Erwerbslosigkeit und deren sozialstaatlichen Auffangformen. In den neuen Bundesländern stehen Jugendliche und Eltern vor einer länger anhaltenden Problematik des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umbruchs der Erwerbs- und Lebenslaufmuster. Die Abschaffung der sozialistischen Wirtschaftsweise, die Rekonstruktion bäuerlicher Erwerbsbetriebe bei gleichzeitiger schlagartiger Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien und ebenso die stürmische Ausdehnung aller wesentlichen politischen und rechtlichen Institutionen aus der früheren Bundesrepublik auf das Gebiet der ehemaligen DDR stellen Eltern und Jugendliche vor gänzlich neuartige Anforderungen. Sie führen zu hohen Risiken, die insbesondere die Jugendlichen zu innovativen, weil gleich-

sam vorbildlosen Handlungsentwürfen in bezug auf Qualifikation, regionale Mobilität und soziale Absicherung veranlassen.

In dieser Situation überschneiden sich Prozesse der grundlegenden Transformation der Arbeits- und Lebensverhältnisse auf dem Lande mit der ohnehin konfliktreichen Ablösungs- und Verselbständigungsphase der Jugendlichen. Dies setzt die Familie auf dem Lande unter einen hohen Handlungsdruck; denn sie ist das wichtigste Vermittlungsglied zwischen dem rasanten sozialen Wandel im Großmaßstab einerseits und den Lebensbedingungen und -verläufen der Jugendlichen, ihrer Kinder andererseits. Zwischen gewohnter Standardisierung von Lebenslaufmustern im sozialistischen Staat und der rapiden Verschlechterung der Erwerbs- und Ausbildungschancen in der Landwirtschaft ergeben sich scharfe Diskrepanzen, die nur mühsam durch die schrittweise Institutionalisierung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen zur temporären Bearbeitung ökonomischer und sozialer Risikolagen aufgefangen zu werden scheinen.

Die im Rahmen von Theorien gesellschaftlicher Modernisierung entworfenen Konzepte - sei es die "Risikogesellschaft" mit ihrem Gewicht auf der Individualisierung oder seien es die mehr oder weniger funktionalistischen Theorien einer ersten oder weitergehenden Modernisierung - bleiben merkwürdig blaß bei der Erklärung des höchst widersprüchlichen Transformationsprozesses der früheren DDR-Gesellschaft.

Da sich in den neuen Bundesländern die als Basis einer modernen Gesellschaft angenommenen Institutionen erst im Aufbau befinden, ist die von Zapf (1991) formulierte Dynamik des "weitergehenden Modernisierungsprozesses" noch gar nicht abzusehen. Die Transformationsrisiken und biographischen Diskontinuitäten, die gerade auf dem Lande in Ostdeutschland in ungewöhnlicher Schärfe zu beobachten sind, lassen eher gegenteilige Effekte erkennen: Statt Inklusion sind Prozesse der Exklusion zu erwarten, nämlich steigende soziale Ungleichheit, Prozesse der sozialen Schließung und Marginalisierung der auf dem Lande verbleibenden, aber auch der abwandernden Bevölkerung. Statt einer Wertegeneralisierung ist zu erwarten, daß es zu einer länger anhaltenden Phase von Orien-

tierungssuche und Wertediffusion kommen wird. Institutionelle Garantien werden weniger zu einer politisch und sozial von den Gesellschaftsmitgliedern gewünschten Differenzierung führen, sondern zu einer Segmentation von Lebenschancen in Abhängigkeit von askriptiven Merkmalen wie Geschlecht, Alter und regionale Herkunft. Statusverbesserung erreichen nur wenige soziale Gruppen, Statusverschlechterung hingegen viele. Die in sich widersprüchlichen Prozesse der Umstrukturierung lassen sich wahrscheinlich am ehesten - besonders was den ökonomischen und sozialen Wandel auf dem Lande angeht - mit dem paradoxen Charakter der Modernisierung (van der Loo/van Reijen 1992) erklären.

Bei der Umstrukturierung der Landwirtschaft in Ostdeutschland handelt es sich um eine Modernisierung, die weder mit den üblichen Vorstellungen einer Anpassung an die Erfordernisse des Industriezeitalters noch mit "Modernisierung II" begrifflich zu fassen ist. Die Landwirtschaft in der DDR war bereits vor der "Wende" modern, insofern als sie traditionale Eigentumsform und Produktionsverhältnisse hinter sich gelassen und einen bestimmten Grad von "Industrialisierung" erreicht hatte. Andererseits wies sie, wie kaum ein anderer gesellschaftlicher Bereich, Züge einer "sozialistischen Ständegesellschaft" (Meier 1990) auf, von Merkmalen traditionaler gesellschaftlicher Beziehungen, die zu DDR-Zeiten des öfteren anerkennend beschrieben worden sind, in Wirklichkeit jedoch sowohl politisch als auch erst recht ökonomisch einen erheblichen Modernisierungsrückstand darstellten. Unter dem zuletzt genannten Gesichtspunkt wäre die heutige Umstrukturierung als Modernisierung zu erklären, unter dem erstgenannten nicht. Um dennoch die Spannungen von Tradition und Moderne zu kennzeichnen, und zwar in ihrer hier eigentümlichen Weise, greifen wir den Begriff der "sekundären Modernisierung" (Ulrike Nagel) auf; nicht zu verwechseln mit der von Zapf gemeinten "weitergehenden Modernisierung" (moderner Gesellschaften).

Wie Elder und Conger (1992) in ihrer laufenden Untersuchung über die Auswirkungen der Farmkrise im US-Bundesstaat Iowa auf die Familien und die Lebenspläne von Heranwachsenden zeigen, stellt die sich in dieser Region verschlechternde Erwerbssituation einen Verlust der Kontrolle über das Ergebnis von Ausbildungs- und Erwerbstätigkeit dar. Abhängig vom Ausmaß der vor-

handenen Disparität zwischen Erwartung und Resultaten werden unterschiedliche materielle und soziale Ressourcen mobilisiert, um die Kontrolle wiederzugewinnen. Die Familienmitglieder können ihre Ansprüche an die Lebensführung reduzieren, bestimmte Übergangserscheinungen hinausschieben oder zu innovativen Lösungen greifen. Insbesondere die Jugendlichen werden früher vor die Anforderung gestellt, Erwachsenenstatus zu übernehmen, was aber angesichts der trostlosen Beschäftigungschancen in den landwirtschaftlichen Regionen zu einer Abwanderung in die städtischen Arbeitsmärkte führt.

Für die Studie in den neuen Bundesländern ist stets in Rechnung zu stellen, daß der ökonomische Niedergang der ländlichen Regionen verwoben ist mit der Implementierung systematisch anderer Strukturen im Bereich von Technik und Wirtschaft, von Sozialpolitik, Recht und Soziokultur, d.h. einen äußerst komplexen Transformationsprozeß darstellt. Man wird unterstellen können, daß sich an die sekundäre Modernisierung in den neuen Bundesländern auch Erwartungen und Hoffnungen anknüpfen, die den begonnenen Lebensläufen und Biographikonstruktionen eine neue Richtung verleihen. Man wird davon ausgehen können, daß sich an der Nahtstelle der Systeme Spielräume der Veränderung eröffnen (Hildenbrand et al. 1992).

In bezug auf die Landwirtschaft in der früheren DDR könnte man im Anschluß an Gerschenkorn (1952/1985) von einer "selektiven Modernisierung" sprechen, einer Modernisierung, die nicht in breiter Front, sondern bei knappen Ressourcen und mittels zentraler Instanzen selektiv und relativ kurzschrittig stattfand. Aus der Gegenüberstellung zur weitergehenden Modernisierung der postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft hat Zinnecker (1991) einen idealtypischen Vergleich zwischen der ost- und der westeuropäischen Jugendphase angestellt: Für die Statuspassagen unter den Bedingungen selektiver Modernisierung sind dann geplante Bildungszeiten, Übergänge ins Arbeitsleben, frühe Ablösung von der Herkunftsfamilie und frühe Neugründung der eigenen Familie usw. charakteristisch; für die weitergehende Modernisierung im Westen hingegen vor allem das "Bildungsmoratorium" mit verzögerten Statuspassagen und einem hohen lockeren Zeitplan usw. Vielleicht könnte dieses Konstrukt noch bestimmte

Phänomene der Landjugend in der DDR und von deren Statuspassagen erklären; auf die heutige Situation jedoch paßt es nicht. Dies vor allem deshalb nicht, weil wir es bei der gegenwärtigen Transformation auf dem Lande in Ostdeutschland abermals mit einer selektiven Modernisierung, wenngleich auch sekundärer Art zu tun haben, die zudem noch bereits erreichte Standards rückgängig macht oder unterschreitet.

Bei der historischen Zwischenstellung, die schon die DDR zwischen Ost und West einnahm, verbietet sich deshalb heute erst recht eine einfache Übertragung westlicher Modelle bezüglich der Modernisierung ebenso wie der Sozialisationsbedingungen, Werthaltungen und Statuspassagen von Jugendlichen. Gerade für die Landfamilien und die Landjugend müssen die Eigenarten der Lage und des Wandels diesbezüglich erst noch herausgearbeitet werden.

Nichtsdestoweniger können die erwähnten Theorien in beträchtlichem Maße Anregung geben. Dies trifft auch auf bestimmte Sozialisationskonzepte zu. Unter Sozialisation werden von uns grundsätzlich die subjektiven Vergesellschaftungsvorgänge unter dem Einfluß der sozialen Umwelt verstanden, in denen die Handelnden aufgrund ihrer objektiven Zugehörigkeit zu den großen sozialen Gruppen infolge der Auseinandersetzung mit ihren realen Lebensbedingungen eine bestimmte soziale Identität annehmen. Soziale Identität bedeuten dann die für die Angehörigen sozialer Gruppen charakteristischen Profile sozialen Handelns und ein dementsprechender Habitus, in dem sich auch ihre sozialen Erfahrungen kristallisieren. Der Sozialisationsprozeß vermittelt demnach zwischen objektiven Bedingungen und subjektiven Strukturen (Meier 1984).

Ein derart noch allgemeiner Ansatz, der in bildungssoziologischen Untersuchungen früher in der DDR empirisch fruchtbar gemacht werden konnte, bedarf der Spezifizierung. Hier kann für unser Thema besonders Bertrams Zugang (1991) weiterhelfen, der zu zeigen vermochte, wie auf der einen Seite soziale Schichten für Bildung, Einkommen und Familie fortwirken, aber auf der anderen Seite Theorien sozialer Ungleichheit mit konkreten Differenzen nach sozialen Räumen verknüpft werden müssen.

### **3.3.2 Empirische Befunde**

#### **3.3.2.1 Zum sozialen Wandel auf dem Lande (Umstrukturierung der Arbeits- und Lebensbedingungen)**

##### **Regionale Disparitäten des sozialen Wandels auf dem Lande**

Laufende Forschungen belegen, daß die gegenwärtige Situation besonders dramatisch in den früher überwiegend durch die landwirtschaftliche Produktion geprägten und zugleich benachteiligten Gebieten ist (Gebieten mit ungünstigeren natürlichen Standortvoraussetzungen für die landwirtschaftliche Produktion).

Insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, weiten Teilen Brandenburgs und der Altmark in Sachsen-Anhalt, war bis 1990 die landwirtschaftliche Produktion der bestimmende Faktor der Wirtschaftsstruktur und des Beschäftigungssystems. Hier waren die landwirtschaftlichen Betriebe in der Regel auch mit für die Ausstattung und das Betreiben von Einrichtungen des sozialen und kulturellen Bereichs verantwortlich. Das Siedlungsnetz ist in diesen Regionen weitmaschiger und weist in den ländlich-agrarisch geprägten Räumen eine starke Zersplitterung auf. Viele Siedlungen haben weniger als 200 Einwohner. Es bestehen Nachteile hinsichtlich der Erreichbarkeit von Zentren. In diesen Gebieten sind auch längerfristig nicht ausreichend Arbeitsplätze zu erwarten (auch Hessler et al. 1992).

##### **Wandel der Sozialstruktur**

Die Umstrukturierung der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern zeigt sich bisher am deutlichsten in einer bedeutenden Verringerung der Produktionskapazitäten und Arbeitsplätze (letztere um rund drei Viertel), der grundlegenden Veränderung der Besitzverhältnisse, verbunden mit der Entwertung bäuerlichen Eigentums in den Dörfern, sowie der Entstehung einer neuen Sozialstruktur (vgl. Brinkmann et al. 1993; BMFJ, Materialien zur Frauenpolitik 19/1992).

Die Umstrukturierung der landwirtschaftlichen Produktion ist ferner mit einer Neuordnung der Besitz- und Nutzungsverhältnisse an Gebäuden und Grund und Boden verbunden.

Der Prozeß der Umstrukturierung der ehemaligen LPG ist mit einem dramatischen Wertverlust bäuerlichen Eigentums verbunden. Das hat zur Folge, daß ausgeschiedenen ehemaligen Mitgliedern von LPG in der Regel nur geringe Summen für die genutzten Inventarbeiträge, den genutzten Boden und die geleistete Arbeit ausgezahlt werden konnten.

Auf diesem Hintergrund hat sich die soziale Struktur auf dem Lande grundlegend verändert:

1. Die soziale Klasse der Genossenschaftsbauern existiert nicht mehr. Nur etwa ein Fünftel der ehemaligen berufstätigen LPG-Mitglieder arbeitet in neuen Agrargemeinschaften, und hier teils als Mitglied bzw. Miteigner, teils als Arbeitnehmer.
2. Eine relativ kleine soziale Gruppe von ca. 12.000 Einzelunternehmern führt
  - bäuerliche Familienbetriebe, von denen 56 % Nebenerwerbsbetriebe sind und ein kleiner Teil in Personengesellschaften zusammenwirkt;
  - kapitalistische Großbetriebe mit Arbeitnehmern (Landarbeitern);
  - wiederentstehende Nachfolger früherer Gutsbetriebe.
3. Die größte Gruppe der ehemaligen Genossenschaftsbauern gehörte 1992 zu den Arbeitslosen.
4. Eine weitere Gruppe umfaßt jene Personen, die früher im Bau-, Werkstatt- und Sozialbereich beschäftigt waren und durch Ausgründung ihrer Bereiche zunächst ihren Arbeitsplatz behalten konnten oder in das frühere Bundesgebiet pendeln. Hierzu wird eine Zahl von 140.000 Personen angegeben.

Kaum Aussagen liegen bisher über sozialstrukturelle Veränderungen in jenen Gruppen im ländlichen Raum vor, die hier früher im produzierenden Gewerbe, im Dienstleistungsbereich tätig waren bzw. in industrielle/städtische Zentren zur Arbeit pendelten. Die Auswertung empirischer Erhebungen läßt aber für diese Gruppen auf einen erheblichen Anteil von Arbeitslosen, Vorruhestandlern



und in AB-Maßnahmen Beschäftigten schließen (Allbus, 1992; Fink, Langendorf et al. 1992).

### **Einkommen und Besitzstand**

Einkommen und Besitzstand sind wichtige Ressourcen für die Bewältigung ökonomischer und sozialer Krisensituationen in der Familie.

Zwischen 70 und 90 % Familien in ländlichen Siedlungen bewohnt im eigenen Eigentum befindliche Wohnungen mit Nebengelaß und Nutzflächen unterschiedlicher Größe. Daraus ergibt sich für einen großen Teil der in kritischer ökonomischer und sozialer Situation befindlichen Familien ein bestimmter Vorteil: Wohnen ohne regelmäßig Miete bezahlen zu müssen. Gleichzeitig entstehen aber für den Besitz auch Kosten (Reparaturen, Steuern, z.T. Zinsen, Tilgungsraten etc.).

Ersparnisse sind sehr differenziert vorhanden; nur einem bestimmten Anteil von Familien in ländlichen Räumen steht die Nutzung größerer Spareinlagen für Krisensituationen zur Verfügung; die wirtschaftliche Lage des Haushaltes wird Ende 1991 von 25,3 % als verbessert, von 27,6 % als verschlechtert und von 45,6 % als gleich geblieben eingeschätzt.

### **Technische und soziale Infrastruktur**

In den ländlichen Regionen gab es bis 1989 eine relativ gute Ausstattung mit technischer und sozialer Infrastruktur, die jedoch aus Mitteln der Kommunen, der Landwirtschaftsbetriebe, des Konsum usw. subventioniert und betrieben wurden. Mit der Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien ist deshalb vieles zusammengebrochen.

Landwirtschaftsbetriebe konnten Klubhäuser, Gaststätten, Sozialeinrichtungen, Betriebsküchen usw. nicht mehr finanzieren; die Post schloß die vielen kleinen Poststellen, der Konsum die Mehrzahl der kleinen Läden und Gaststätten. Dem stehen bestenfalls die Errichtung einiger Supermärkte und an der Existenzgrenze lebender Kleinbetriebe mit 1 bis 2 Beschäftigten gegenüber.

Kommunen können Kinderbetreuungseinrichtungen und anderes nicht mehr subventionieren.

Besonders betroffen ist die Jugend von dem Zusammenbruch von Freizeiteinrichtungen (Feldmann et al. 1992, S. 30).

### **Migration**

Ländliche Regionen waren in der ehemaligen DDR Quellgebiete für die Migration vor allem jüngerer Menschen in städtische bzw. industrielle Zentren.

Die Wanderungen ab 1989 in die alten Bundesländer haben in den ländlichen Regionen ihre Spuren hinterlassen. Nach Grundmann waren weniger die Dörfer als die Städte von der Abwanderung vor allem 18- bis 25jähriger Personen betroffen. Der Stellenwert einzelner Determinanten von Migrationsprozessen habe sich verändert. Nunmehr hat der Faktor "Arbeit" einen entscheidenden Einfluß auf die Salden und Richtung der Migration (ebd.).

### **Soziale Beziehungen - Institutionen**

Für die frühere DDR war typisch, daß das Arbeitskollektiv bzw. die Beziehungen zwischen Arbeitskollegen und deren Familien ein wichtiger Faktor der Kommunikation zwischen den Menschen war. Ergebnisse soziologischer Forschungen zeigen, daß durch ihren weitgehenden Wegfall die familiären Beziehungen für viele noch wichtiger geworden sind (Krambach, Müller et al. 1992; Feldmann et al. 1992).

#### **3.3.2.2 Forschungen zu Jugend und Familie im sozialen Umbruch auf dem Lande**

Landjugend gehört zu den wenig erforschten Gruppen der jungen Generation.

Gleichwohl gab es in der DDR eine ausgebaute empirische Jugendforschung mit Zentrum in Leipzig, aber auch an anderen Institutionen.

Primäre Aufgabe der Jugendforschung am Zentralinstitut war die Analyse der DDR-Jugend hinsichtlich ihrer Wertorientierungen, Einstellungen und Lebensziele. Mit Ergebnissen aus Querschnitts- und Längsschnittstudien des ZIJ belegt W. Friedrich den Wandel der Mentalität ostdeutscher Jugendlicher seit den 70er Jahren und heute beobachtbare Konformitätserscheinungen zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen. Er verweist darauf, daß sich seit dem Ende der 60er Jahre die individuellen Handlungsspielräume im Alltagsleben stark erweitert haben. So wurden die kollektivistischen Ideale zwar weiter deklarativ verkündet, aber die Erziehungspraktiken verloren an "Durchschlagskraft". Die Jugendlichen nutzten die erweiterten Verhaltensspielräume zur differenzierten und mehr individuell bestimmten Gestaltung ihres Lebens, vor allem in der Freizeit (Friedrich, in Büchner/Krüger 1991).

Forschungen zum jüngsten sozialen Wandel weisen auf viele Übereinstimmungen in den Wertorientierungen ost- und westdeutscher Jugend hin (vgl. Behnken 1991; Jugend 92). Bislang nicht hinreichend erklärt bleibt es, wie die trotz konträrer Sozialisationsbedingungen annähernd gleiche Wertorientierungen zustande gekommen sind. Steiner vermutet im Gegensatz zu der behaupteten Konvergenz, daß die jeweiligen aus den unterschiedlichen Lebensbedingungen resultierenden sozialen Erfahrungen wirksam bleiben, auch wenn durch den gesellschaftlichen Wandel Veränderungen tief in die Lebenslagen und Lebenslaufmuster eingreifen. Damit aber werde deutlich, daß es für einen längeren Zeitraum zu deutlichen Unterscheidungen in den Normalbiographien von Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland kommt (Steiner, in Büchner/Krüger 1991).

Für unser Forschungsvorhaben von besonderem Interesse sind die Stadt-Land-Unterschiede. Nur in einem geringen Teil hat das Leipziger Institut ältere Jahrgänge der Landjugend untersucht (Süße et al. 1987; Holzweißig 1985), währenddessen eine umfängliche Sozialisationsstudie als eine von A. Meier betreute Doppeldissertation vorliegt (Herzog, Stompe 1981).

Eine neuere Studie, die die Sozialisation, die Verhaltensdispositionen und die Migrationsbereitschaft von Jugendlichen auf dem Lande nach der Wende problematisiert, wurde 1992 im Auftrag der KSPW von Golz vorgelegt.

Golz und seine Mitarbeiter sehen zwar, "daß es im individuellen Bereich große Schwierigkeiten geben kann" und "die komplizierten sozialökonomischen Verhältnisse in der Perspektive allgemein zu größeren Problemen mit Jugendlichen führen", daß "aber der Sozialisationsprozeß nach derzeitigem Erkenntnisstand weniger problematisch verläuft als erwartet" (Golz 1992, S. 52). Soziale Zukunftssorgen würden durch momentane Verbesserungen bzw. konstante Verhältnisse der Lebenslage, vor allem im häuslich-familialen Bereich, ausgeglichen (ebd.). Was die Konflikte und Ablösungserscheinungen der Jugendlichen von den Eltern anbelangt, wird auf bekannte psychologische Vorgänge verwiesen, aber angesichts dessen, daß "die sozialen und mentalen Wandlungsprozesse noch längst nicht abgeschlossen sind", ein Forschungsbedarf angemeldet, ebenso für die Feststellung der Auswirkungen der Schulreform und der Berufsausbildung als wesentliche Zukunftsfaktoren der Region.

Gericke (1991), der junge Landwirte im Erneuerungsprozeß ebenso wie die Erfahrungen Landjugendlicher in der Wende untersuchte, stellte fest: Wer von den Landjugendlichen nicht überregional auspendeln will, muß sich in die enge regionale Nutzung von Ausbildungsangeboten einordnen. Für die Berufswahl zugunsten des Landes waren von besonderer Bedeutung: eine enge Verbindung mit dem ländlichen Raum, dem dortigen Leben und der dortigen Lebensweise sowie der naturverbundene Charakter der Arbeit. Mehr als die Hälfte befragter Jugendlicher auf dem Lande wollten 1980 im Beruf in der Landwirtschaft verbleiben. Eine stark ausgeprägte Landverbundenheit steht dem Wissen, daß es für die überwiegende Mehrheit keine beruflichen Perspektiven in der Landwirtschaft geben wird, entgegen. Unterstützt wird der Verbleib auf dem Lande durch schlechtere schulische Abschlüsse, während diejenigen, die besser abschneiden, auch eher migrieren.

Die Landfamilie in der DDR und in den neuen Bundesländer ist ähnlich wie die Landjugend so gut wie Forschungsneuland.

Familie in der DDR war das Zusammenleben von Partnern und einer begrenzten Anzahl von Kindern in räumlicher Trennung zu übrigen Generationen. Diese - in traditionellem Sinne - Kernfamilie bildete auch das gesellschaftliche Leitbild. Zu diesen Kernfamilien gehören auch diejenigen Formen von elterlichem Zusammenleben mit Kindern, deren Partnerschaft nicht juristisch fixiert wurde. Lediglich 5,1 % aller Mehrpersonenhaushalte bestand aus einer Kernfamilie mit weiteren Personen. 1,7 % der Haushalte umfassen neben der Kernfamilie dabei weiter zwei und mehr Personen. Solche Familien leben häufiger auf dem Lande. In etwa 80 % der Familien wuchsen 2 Kinder auf. Bis 1988 kann auch von einer Zunahme drittgeborener Kinder gesprochen werden, deren Anteil auf 11,3 % anstieg. Auch der Kinderanteil war in Landfamilien signifikant größer (vgl. Bertram 1992).

Zu den kennzeichnenden Merkmalen von Familien in der DDR gehört, daß trotz 92 % Vollerwerbstätigkeit Frauen den Hauptanteil an der Hausarbeit leisteten. Dabei schwankte der weibliche Aufwand für die Hausarbeit in Abhängigkeit von der Qualifikation. Mit steigender Qualifikation verringern Frauen ihren Aufwand für Hausarbeit (Winkler 1990). Familienalltag war bestimmt durch eine traditionale Geschlechtertypik, was auch als ein Hinweis auf die Traditionalität der Sozialbezüge angesehen werden kann (Kühnel 1992).

Für die Sozialisation hatte die Herkunftsfamilie eine überragende Bedeutung. Darauf haben insbesondere alle bildungssoziologischen Untersuchungen aufmerksam gemacht. Mehr noch, Familie in der DDR bildete ein "relativ resistentes und wenig kontrollierbares Unterstützungsnetzwerk" (Kühnel 1992, S. 5). Familie ebenso wie Ehe hatte für Jugendliche in der DDR eine nicht zu unterschätzende Kompensationsfunktion, als Ausgleich gegen gesetzte offizielle Werte, so daß sie im Wertesystem und in der Lebensplanung Jugendlicher eine hohe Wertschätzung erfuhr (vgl. Hille 1991).

Lediglich eine Forschungsarbeit stellt ausgewählte Lebensbedingungen der Familie, Wertorientierungen und Partnerschaftsverhalten, Stabilität von Ehe und Familie und die Vorbereitung der Jugend auf das Familienleben in einen ländlichen Bezugsrahmen (Krambach 1984). In ländlichen Regionen orientierte man sich bisher stärker an traditionellen Lebensformen. Nachweisbar ist die von Bertram vorgenommene Zuordnung der dynamischen Entwicklung von Lebens-

formen zu westdeutschen Großstädten auch für das östliche Pendant. Darüber hinaus belegen vergleichende Untersuchungen zwischen alten Bundesländern und der DDR die "enorme Bedeutung kultureller Muster gegenüber politischen Vorgaben für das Verhalten von Individuen" (Bertram 1992, S. 286). Weder wurde die Bedeutung des Elternhauses für die Entwicklung von Kindern in 40 Jahren unterschiedlicher Entwicklung reduziert, noch wurde verhindert, daß "jene Ungleichheit zwischen Geschlecht, Beruf und Einkommen aufgehoben wurde", die schon zu Anfang dieses Jahrhunderts massiver Kritik unterlag. Für die Lebensentwürfe und -chancen von Jugendlichen auf dem Lande folgten daraus trotz annähernd gleichem Schulsystem spezifische Bedingungen, besonders also die familialen und die sozialökologischen. Statuspassagen von Landjugend aber blieben in der Forschung unterbelichtet.

### **3.3.2.3 Forschungen zu Jugend und Familie auf dem Lande in der alten BRD und in den USA**

Im Zentrum neuerer Untersuchungen in den alten Bundesländern steht die Frage nach den Orientierungsmustern und nach den Formen und Mechanismen der Bewältigung des sozialen Wandels. Dabei wird explizit oder implizit davon ausgegangen, daß sich die Jugendlichen auf dem Lande typischerweise in einem Spannungsfeld bewegen, das es für die städtische Jugend in dieser Form nicht gibt, die Spannung zwischen Tradition und Moderne, zwischen traditionellen soziokulturellen Strukturen des Dorfes und der Region auf der einen Seite und industriellen, städtisch-urbanen Mustern der Lebensführung auf der anderen Seite (Stein 1987; Bohnsack 1989; Böhnisch/Funk 1989, 1992; Gängler 1991).

Zieht man Studien heran, die sich zwar nicht mit der ländlichen Jugend beschäftigen, sondern mit der Bauernfamilie im Modernisierungsprozeß (Hildenbrand et al. 1992; vgl. auch Berteaux/Berteaux-Wiame 1991), so deutet alles darauf hin, daß für die praktische Bewältigung des Modernisierungsprozesses

im ländlichen Raum zweierlei vorauszusetzen ist: Zum einen muß die ländliche Lebensform (in der Studie geht sie einher mit der landwirtschaftlichen Produktionsform) aktiv und subjektiv-autonom ergriffen werden, und es muß die Verknüpfung der regionalen und familialen Traditionen mit einem eigenständigen Individualisierungsentwurf geleistet werden.

Auf die besondere Rolle der familialen Ressourcen: Wertorientierungen, soziale Deutungsmuster und biographische Haltungen für den sozialen Wandel weisen Huinink/Mayer (1991) hin. Auf der Grundlage einer Pilotstudie zu "Lebensverläufen im Wandel der DDR-Gesellschaft" zeichnet sich ab, daß man erstens "keineswegs von einer Uniformität oder besonderen Gradlinigkeit von Lebensverläufen (der DDR-Bevölkerung) sprechen kann" (S. 3); und daß zweitens aus den Ergebnissen westdeutscher Lebensverlaufsstudien geschlossen werden kann, daß auch für die Bewältigung des gesellschaftlichen Umbruchs in der DDR gilt: "die aktuelle und zukünftige Wohlfahrtssituation und soziale Identität von Menschen sind in einem erheblichen Maße an Weichenstellungen, Ressourcen und Erfahrungen und Handlungsstrategien gebunden, welche im Verlauf eines Lebens und z.T. bereits in der Vorgeneration akkumuliert werden" (S. 3).

Auch die Iowa-Studie zu "Rural Youth in the Farm Crisis" legt ein Schwergewicht ihrer Analyse auf die sich intergenerationell vermittelnden Deutungs- und Problemlösungsmuster; dieses Wissen gerät in der Situation des ökonomischen Niedergangs unter Druck.

Erste Ergebnisse über die Auswirkungen solcher ökonomischer Belastungen auf das Sozialisationsverhalten der Eltern liegen vor (Elder 1992):

1. Aufgrund des sichtlich stärker ausgeprägten Familiensinns und -zusammenhalts der Farmerfamilie und ihrer Verwandtschaft, aufgrund einer weniger materiell geprägten Werthaltung erscheinen die Farmerfamilien besser als die Non-Farmer-Familien ausgestattet zu sein ("greater resourcefulness") für die Bewältigung des langfristigen ökonomischen Niedergangs.

2. Der ökonomische Niedergang schlägt sich in den Zukunftsorientierungen der Kinder nieder: nur wenige Farmer-Söhne planen für sich eine Farm-Zukunft. Die Non-Farmer-Jugend denkt an Abwanderung, besonders die Begabtesten. Dies wird noch verstärkt, wenn die Jugendlichen unterstellen, daß die Eltern dies wünschen und wenn die Bindung an die Eltern locker und nicht positiv besetzt ist.
3. Verschuldung, ökonomische Instabilität, Belastungen erhöhen die "negativity" der Männer in ihrer Ehebeziehung, die Schwere der finanziellen Konflikte und die Wahrscheinlichkeit vermehrter Depressivität bei beiden Eltern teilen. Damit steigt der Anteil an erratischem und bestrafendem Elternverhalten - und auf seiten der Kinder kommt es infolgedessen zu unangepaßtem Verhalten, angefangen von aggressivem über antisoziales bis hin zu depressivem Verhalten und Schulschwierigkeiten. Die Kinder erfahren ihre Eltern als ihren Bedürfnissen gegenüber indifferent, als abweisend.
4. Was die Auswege aus der so benachteiligten und gefährdeten Lebenslage der Jugend angeht, steht die Iowa-Studie erst am Anfang des Erkenntnisprozesses; zweierlei wird allerdings bereits angeführt:  
Einesteils die protektive Rolle einer harmonischen Ehebeziehung; zum anderen die eines älteren Geschwisters. Gleichzeitig sind es allerdings die Älteren, die meistens besonders in Mitleidenschaft gezogen sind, wenn es zu Zusammenbrüchen (in) der Familie kommt.

Für das beantragte Teilprojekt stellt sich angesichts der Forschungslage die Frage, welche sozialen Ressourcen die DDR-Familie für die Bewältigung des sekundären Modernisierungsprozesses bzw. des Systemumbruchs mitbringt. Sie scheint über gute Voraussetzungen für eine positive Bewältigung zu verfügen, wenn man bedenkt, welch hoher Stellenwert ihr in der DDR-Gesellschaft zukam. Demgegenüber geht jedoch aus Schüleraufsätzen, die 1990 in den neuen Bundesländern erhoben wurden, der Eindruck hervor, daß trotz dieser Voraussetzungen die DDR-Familie aufs schwerste unter Druck geraten ist durch Arbeitslosigkeit, Zukunftsungewißheit, finanzielle Einbußen und neuartige und zusätzliche Beanspruchungen in neuen Arbeitsverhältnissen (Keiser 1992).



### 3.4 Eigene Vorarbeiten

#### 3.4.1 Eigene Forschungen zu Sozialisation und Statuspassagen

Der Leiter des Teilprojekts ist seit mehr als zwei Jahrzehnten mit der Erforschung von Sozialisationsinstanzen, -bedingungen und -ergebnissen befaßt, fast ausnahmslos in der früheren DDR, in einer größeren komparativen Studie auch im Vergleich zu jugendlicher Sozialisation und Statuspassagen in der ehemaligen UdSSR.

Die gesellschaftsvergleichende Sozialisationsforschung wurde als dreistufige komparative Studie in den 70er Jahren bei Schulabsolventen in der DDR und der UdSSR durchgeführt. Sie erbrachte nicht nur für interkulturelle Vergleiche wichtige methodologische Einsichten und Erfahrungen, sondern auch inhaltlich Erkenntnisse über die national außerordentlich variierenden Sozialisationskontexte und demzufolge auch -ergebnisse sowie deren sehr unterschiedliche historische (kulturelle) Traditionen und die Diversität ihrer strukturellen Ausgangslagen (Gurowa, Meier, Steiner 1979; Meier, in Kohn 1989).

Sozialisationskontexte ländlicher Jugend wurden in der früheren DDR minutiös - darunter auch besonders in Bauernfamilien - Ende der 70er Jahre untersucht. Ihre Resultate geben eine geeignete, empirisch fundierte Vergleichsbasis für das jetzt beantragte Projekt ab. Seinerzeit wurde in den bildungssoziologischen Forschungen außer dem schichtungsspezifischen Sozialisationsansatz ein siedlungssoziologischer Zugang gewählt (vgl. Herzog, Stompe 1981; ausführlich dokumentiert bei Meier et al. 1978; Meier et al. 1980).

Diese Untersuchungen fanden in den 80er Jahren ihre Fortsetzung mit einem Projekt zu "Sozialen Erfahrungen der Schuljugend", einer Erhebung, bei der erstmalig kombiniert qualitative und quantitative Verfahren zur Anwendung kamen (Meier et al. 1983).

In Analysen aus neuerer Zeit kommen ländliche Sozialisationsbedingungen und Statuspassagen insofern ins Bild, als der rapide Zusammenbruch der Aus- und Weiterbildungskapazitäten in Ostdeutschland untersucht worden ist (Meier 1991). In keiner anderen Krisenbranche in Ostdeutschland sind diese Bildungs-

einrichtungen und somit der Lernort Betrieb dermaßen geschrumpft wie in der Landwirtschaft. Das zeigt die Ausbildungsnot der "Kinder der Farmkrise" in den neuen Bundesländern.

### **3.4.2 Eigene agrarsoziologische Forschung**

Die eigenen agrarsoziologischen Forschungen, die als Basismaterial für das geplante Projekt in Frage kommen, gehen weit auf die Zeit vor der "Wende" in der DDR zurück, erfassen aber auch den ökonomischen und sozialen Wandel auf dem Lande in Ostdeutschland in den Jahren 1989 - 1992.

Eine Vorarbeit, die unmittelbar vor dem gesellschaftlichen Umbruch in Ostdeutschland lief, zielte auf die Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Sozialstruktur und Lebensweise von Städten und Dörfern (Grundmann, Müller, Schmidt et al. 1989). Zur Analyse der Veränderung der Sozialisationskontexte der ländlichen Jugend in den neuen Bundesländern bestehen Vorarbeiten in Gestalt eines Forschungsberichtes zu Restrukturierungsprozessen in der Landwirtschaft und deren sozialen Folgen (Hubatsch, Krambach, Müller et al. 1991).

Weitere Vorarbeiten zur wirtschaftlichen Lage der neuen Betriebe, zur sozialen Lage und Befindlichkeit der in der Landwirtschaft Verbliebenen und der Ausgeschiedenen, zu den Folgen des Umbruchs in der dörflichen Sozialstruktur und dem bereits eingesetzten sozialen Differenzierungsprozeß sind in der Studie: "Ehemalige Genossenschaftsbauern 1992: Situation und Befindlichkeit in umstrukturierten Gemeinschaftsbetrieben, im Vorruhestand und als Arbeitslose" enthalten (Krambach, Müller et al. 1992). Auch aus dem Forschungsprojekt "Soziologie des Umbruchs. Sozialstruktur und Lebensqualität in ostdeutschen Transformationsprozessen" (im Erscheinen) sind für uns relevante Ergebnisse zu erwarten. Im 2. Kapitel (Müller et al. 1993, S. 62 - 99) werden Forschungsergebnisse zur sozialen Differenzierung in den Lebenslagen, Lebenschancen von Individuen, Haushalts- und Familientypen sowie zu deren Niederschlag in der sozialen Befindlichkeit der Betroffenen dargestellt.

### **3.4.3 Eigene Vorarbeiten zur Biographieforschung**

Aus dem geplanten Untersuchungsteam ist Ulrike Nagel in interpretativer Methodologie und den qualitativen Verfahren der Sozialforschung am besten ausgewiesen (z.B. 1986). Sie hat zur Biographiekonstruktion arbeitsloser Jugendlicher in strukturschwachen Regionen gearbeitet (Barr et al. 1988), zur Erwachsenen- und Weiterbildung (Meuser, Nagel 1987) sowie zur Statuspassage in den sozialen Beruf (Nagel 1993).

## **3.5 Ziele, Methoden, Arbeitsprogramm und Zeitplan**

### **3.5.1 Zielsetzung**

Die zentrale Zielstellung der Untersuchungen läuft auf den Übersetzungsprozeß der risikoreichen Transformation der Arbeits- und Lebensverhältnisse in Ostdeutschland auf dem Lande in die familialen und weiteren Sozialisationskontexte der Jugendlichen und deren Statuspassagen hinaus.

Den Alterskohorten völlig parallel zu der in den USA von Glen Elder und anderen begonnenen Longitudinaluntersuchung "Iowa Youth and Family Study", sollen vergleichbare Einsichten in die Folgen einer komplexen und langanhaltenden Krisensituation auf die sozialen Beziehungen ländlicher Familien und deren sich verändernde Lebenspraxis, ebenso wie auf ihre Milieu- und Handlungsorientierungen als entscheidende Vermittlungsglieder für die Sozialisation Heranwachsender gewonnen werden, wobei letztere in einer bis dahin ungekannten Risikolage größten Ausmaßes sowohl neue Sozialisationserfahrungen machen, als auch Copingstrategien und angemessene, neue Handlungsorientierungen insbesondere bezüglich ihrer Statuspassagen in Ausbildung und Beruf zu entwickeln gezwungen sein werden. In Ostdeutschland ist dies nicht nur eine wirtschaftliche Krisen-, sondern auch gesellschaftliche Umbruchsituation. Die Veränderung der Sozialisationskontexte und das Risiko von Statuspassagen von Kindern und Jugendlichen kann sonst nirgends mit solcher Schärfe studiert werden wie in ländlichen Regionen, denn die Zerstörung alter sozialer Struktu-

ren wie gewohnter Handlungsmuster und die Notwendigkeit von Rekonstitutionsprozessen sind nirgends so heftig, zwingend und weitgehend wie auf dem Lande. Als günstige Voraussetzung für die Forschung kommt uns bei dem hier gewählten Gegenstand die Möglichkeit eines doppelten Vergleichs gelegen: Einerseits ergeben sich weitgehende Parallelen in einem interkulturellen Vergleich gesellschaftsübergreifender Sozialisationsforschung mit der Iowa-Studie; zum anderen liegt die besagte Sozialisationsstudie über die Landjugend aus der früheren DDR als historisches Material vor.

Alles in allem ergeben sich daraus **drei Untersuchungsansätze** mit dementsprechendem Rückgriff auf bestimmte Theoriefelder.

Erstens einem jugendsoziologischen, mit der Modernisierungsforschung verbundenen Ansatz folgend, die Untersuchung der Auswirkungen, die sich aus der komplexen Krisenlage infolge der gesellschaftlichen Transformationsprozesse in ländlichen Regionen der neuen Bundesländer für die Handlungsmuster und Lebenskonzepte von Jugendlichen und ihrer peer-groups ergeben. Der Schwerpunkt liegt auf ihren berufsbiographischen Entwürfen und Handlungsweisen bei den Statuspassagen in das Ausbildungs- und Beschäftigungssystem. Zweitens einem der Biographieforschung verpflichteten Ansatz, der in die Familiensoziologie hineinreicht, folgend, die Untersuchung der ökonomischen, sozialen und psychologischen Belastungen, aber auch der Nutzung neuer Chancen, die sich infolge der Rekonstruktion von Eigentums- und Sozialstrukturen auf dem Lande Ostdeutschlands für die Lebenspraxis der Familien unterschiedlicher sozialer Kategorien ableiten. Der Schwerpunkt liegt auf den Folgen für die Innen- und Außenbeziehungen der Familien, für veränderte Handlungs- und Milieuorientierungen unter den neuen Bedingungen einschließlich des Umgangs mit den neuen rechtlichen und wohlfahrtsstaatlichen Institutionen.

Drittens einem erziehungssoziologisch-sozialisierungstheoretischen Ansatz folgend, die Untersuchung von unter dem Druck der allgemeinen Krisen- und Umbruchsituationen entstehenden Sozialisierungserfahrungen der Kinder und Jugendlichen vornehmlich in der Familie, aber auch bei anderen Sozialisationsinstanzen. Der Schwerpunkt liegt auf den deprivierten sozialkulturellen Risikolagen von beträchtlicher Dauerhaftigkeit mit tiefen Einschnitten.

Das Teilprojekt versteht sich demnach als eine breit angelegte Längsschnittstudie, die den sozialen Wandel, die Transformationsprozesse in den neuen Bundesländern nicht einfach makrosoziologisch problematisiert, sondern deren Vermittlungsglieder in den Mikrobereich der familialen und weiteren unmittelbaren Sozialisation Jugendlicher hinein fokussiert. Damit entspricht es sowohl dem generellen Zuschnitt des Forschungsprogramms des Bremer Sfb, nämlich der Analyse des Zusammenhangs von gesellschaftlichem Wandel und gruppenspezifischen ebenso wie individuellen Lebenspraxen, als auch dem von Glen Elder seit Jahren erfolgreich beschrittenen Weg, die Effekte makroökonomischen und makrosozialen Wandels auf kleinere soziale Einheiten, in Sonderheit die Familien und ihre Angehörigen, zu bestimmen und dabei ganz gezielt die spezifischen "Linkages" zwischen den Ebenen aufzuspüren.

Von anderen Jugendstudien, wie sie in noch sehr kleiner Zahl in den neuen Bundesländern in Gang gesetzt worden sind, unterscheidet sich unser Projekt gleich mehrfach: als Longitudinalstudie, die Wandel oder Konstanz, Diskontinuität oder auch Fortbestand systematisch auf einem speziellen, aber nicht gerade abseitigen Gebiet über einen längeren Zeitraum zu verfolgen imstande sein sollte; als konsequente Verschränkung makro- und mikrosoziologischer Analyseebenen, basierend auf ausgearbeiteten Modellen; schließlich als komparativ angelegte Sozialisationsstudie, dies in doppelter Weise: interkulturell-gesellschaftsübergreifend (Deutschland - USA) und historisch-vergleichend (neue Bundesländer - frühere DDR).

Diese Spezifik des theoretischen Herangehens und die Ziele für die empirischen Untersuchungen der besagten Phänomene grenzt das Forschungsvorhaben deutlich von anderen Untersuchungen, namentlich auch den gängigen Ost-West-Vergleichen innerhalb der Bundesrepublik, ab. Durch seinen Zuschnitt kann es dazu dienen, auf einem brisanten Gebiet der so notwendigen Transformationsforschung zugeordnet zu werden.

### 3.5.2 Fragestellungen und Analyseebenen

Die **zentrale Fragestellung** richtet sich auf die Vermittlung von sozialökonomischem Wandel auf dem Lande in die Lebenspraxis und Sozialisationsbedingungen von Familien und Jugendlichen. Gegenstand sind die Lebenslaufkonstruktionen der Jugendlichen vor dem Hintergrund ländlicher Sozialstruktur, familialer Lebensweisen und sozialstaatlichen Institutionen auf der einen Seite und in ihrer biographischen Abarbeitung auf der anderen. Die Konstruktion des Lebenslaufes wird zunächst in den Statuspassagen zwischen Schule und Ausbildung, dann später zwischen Ausbildung und Erwerbstätigkeit verfolgt. Die gegenseitigen Bezüge makro- und mikrosoziologischen Herangehens müssen sich mit Rücksicht auf den Vergleich zur Iowa-Studie wie auch durch den angezeigten Rückgriff auf seinerzeitige Sozialisationsstudien in der früheren DDR in den Analyseebenen ausdrücken. Demzufolge muß das empirische Material mindestens auf **drei Dimensionen** interpretiert werden:

- 1) auf der Dimension des Lebenslaufs der Jugendlichen und teils von deren Eltern  
(Kontinuität und Brüche angesichts des radikalen Wandels; biographische Aspirationen und berufliche Präferenzen, entscheidungsrelevante Optionen bezüglich bevorstehender Statuspassagen in Abhängigkeit vom sozialen Status, Wahrnehmung von Chancen und Risiken, situationsbezogene Handlungsweisen mit besonderer Berücksichtigung der krisenhaften regionalen Bedingungen)
- 2) auf der Dimension der Familienökonomie, der ökonomischer Lagen und von sozialen Beziehungen der Familien  
(Haushalt, familiäre Lebenspraxis, Innen- und Außenbeziehungen der Familien unterschiedlicher sozialer Kategorien, Optionen und Bedingungen der Dauerkrise und allgemeine Umgestaltung ländlicher Lebensverhältnisse, Inanspruchnahme politischer und sozialer Institutionen, kollektive Handlungs- und Milieuorientierungen)
- 3) auf der Dimension der Sozialisationserfahrungen der Jugendlichen

(Rekonstitution und Erweiterung bisheriger Erfahrungsbestände, soziale Differenzierungen in Interaktionsmustern und Copingstrategien, Wahrnehmung und Bewertung sozialisatorischer Strukturen bzw. Instanzen, Identitätsressourcen und Habitusbildung)

Mit Bezug auf das Hauptanliegen der Forschung ergeben sich folgende **forschungsleitende Fragen**:

- Wie wirkt sich der gewaltsame Umbruch sowohl in den sozioökonomischen Verhältnissen als auch bei den gesellschaftlichen und politischen Institutionen auf die gegenwärtige **Lebenspraxis der Jugendlichen** auf dem Lande aus? Wie wird er von ihnen wahrgenommen? Was bedeutet er für ihre allgemeine Zukunftsplanung? Welche Veränderungen sind in ihren zentralen Wertorientierungen und Handlungsmustern feststellbar, auch besonders im Rückblick auf das Leben Landjugendlicher und deren Lebensentwürfe seinerzeit in der DDR?
- Welche **Aspirationen**, speziell berufbiographischer Natur, haben die Jugendlichen unter den neuen, krisenhaften Bedingungen? Welche Optionen, Chancen, Risiken der Statuspassagen werden angesichts der starken regionalen Restriktionen wahrgenommen und welche Handlungsweisen dann tatsächlich realisiert? Wie stark fällt die soziale Herkunft bei Berufsentscheidungen ins Gewicht?
- Welche Folgen hat der allseitige soziale Wandel für die verschiedenen Typen von Familien auf dem Lande, für ihre ökonomische Situation und ihre **Ressourcen** (Haushalt und Erwerbssituation etc.), **soziale Stellung**, ihre kollektiven Milieu- und Handlungsorientierungen und Optionen in Abhängigkeit von Verlusten oder Gewinnen, d.h. der "sozioökonomischen Bilanzierung" des Umbruchs in den Familien unterschiedlicher Kategorien?
- Wie lernen die Familien mit den neuen rechtlichen und öffentlich-sozialen Institutionen und **Supportstrukturen** umzugehen? Welche Ressourcen werden mobilisiert, besonders hinsichtlich familialer Außenbeziehungen?
- Verändern sich die sozialen Beziehungen innerhalb der Familien? Welche neuen Aktivitäten werden sichtbar, welche Lebenspraktiken beibehalten? Was folgt daraus für das innerfamiliäre Generationsverhältnis (auch im Vergleich zu früher)?
- Welche **Sozialisationserfahrungen** machen speziell Jugendliche in deprivierten sozialen Lagen unter fortdauernden Krisensituationen in der Familie und der Öffentlichkeit, einschließlich der Schule? Welche Rolle übernehmen in

dieser Situation peer-groups? Erzeugt die allgemeine soziale Verunsicherung neue Züge im Habitus der Jugendlichen?

- Welche Identifikationsmodelle stehen den Jugendlichen beim Übergang zwischen Schule und Beruf - d.h. für die Bewältigung der Lösungsproblematik und Berufsfindungsproblematik - zur Verfügung, und welche Rolle spielen die Eltern- und Großelterngeneration, das Dorf und die Region für die **Selbstverortung** in der neuen Gesellschaftsform? Welches sind die Relevanzen und Negationen im beruflichen Planungshorizont und in der Biographiekonstruktion, auch im Vergleich zur früheren Jugendgeneration in der DDR?

Aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse von Glen Elder (Elder/Caspi: 1988; Elder 1992) und auf dem Hintergrund früherer und jüngerer Sozialisationsuntersuchungen auf dem Lande (Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen) lassen sich **eine Reihe von zentralen Annahmen** formulieren. Sie werden außerdem durch neueste agrarsoziologische Befunde gestützt.

- 1) Im Vergleich zum hochgradig institutionalisierten jugendlichen Lebenslauf mit auf sozialer Sicherheit beruhenden Kontinuitätserwartungen in der Vergangenheit weisen die gegenwärtige Lebenspraxis und Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen neuartige Diskontinuitäten und Entstaatlichungstendenzen auf. Von den Jugendlichen aus Familien, die zu den Gewinnern des sozioökonomischen Umbruchs gehören, werden die jetzigen Optionen als Chancenzugewinn und individuelle Handlungsspielräume erfahren, währenddessen ein Teil sie als sozialen Abstieg, starkes soziales Risiko mit ungewissem Ausgang und als neue Abhängigkeit von fremden Institutionen erlebt, wie deren Eltern ebenfalls. Das Gelingen oder Mißlingen der berufsbiographischen Statuspassagen wird zum entscheidenden Kriterium optimistischer oder pessimistischer Beurteilungen von Vergangenheit und Zukunft.
- 2) Bei der jungen Generation fallen dennoch im Vergleich zu der älteren die Diskontinuitätserfahrungen und die soziale Zukunftsungewißheit für die Entstehung neuer kollektiver Handlungs- und Milieuorientierungen eher positiv aus. Der bereits in der DDR eingetretene Wertewandel bei der Jugend erleichtert ihr die Übergänge in neue Lagen und beschleunigt sich noch mit der gesamten Transformation. Trotzdem werden betont auch zentrale Wertorientierungen beibehalten, vor allem die nach sinnvoller Arbeit. Diese geraten in einen scharfen Widerspruch zu den Restriktionen des regionalen Aus-



bildungssystems und Arbeitsmarktes. Infolgedessen setzt sich die schon in der DDR festgestellte Abwanderung der Jugend vom Lande auf der Suche nach geeigneten Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten, die den eigenen Lebens- und Berufsplänen entgegenkommen, fort. Wie schon früher ist zu erwarten, daß insbesondere der schulisch leistungsstärkere Teil aus Elternhäusern mit relativ hohem Qualifikationsniveau abwandert.

- 3) Der sozioökonomische und politische Wandel auf dem Lande trifft die Familien in sehr unterschiedlichem Maße. Vereinfacht heißt das, daß es Gewinner und Verlierer des Transformationsprozesses gibt. Je stärker die ökonomische und soziale Deprivation der Familie, desto mehr ihr Ausgeliefertsein an wohlfahrtsstaatliche Supportstrukturen. Als härteste Deprivationen werden die Massenarbeitslosigkeit auf dem Lande in ihren verschiedenen und versteckten Formen, die Enteignung, die Haushaltsmisere, die politisch als gewollt angesehene Vernichtung landwirtschaftlicher Produktivkraft und kollektive Abwärtsmobilität bei einem Teil der Familien betrachtet. Der schmerzhaft sozioökonomische Wandel wird besonders von früheren LPG-Mitgliedern als sozialer Rückschritt erfahren. Je niedriger der neue sozioökonomische Status, desto stärker der Zwang zu Anpassungsleistungen, desto geringer wahrscheinlich auch die Fähigkeit dazu.
- 4) Immer dann, wenn sich Familien starken Risikosituationen gegenübersehen, labilisieren sich die innerfamiliären Beziehungen. Die Zunahme sozialer Konflikte führt bei einem Teil zu mehr Streß, Depressionen, Verlust an Selbstwertgefühl und anderen Desintegrationserscheinungen und über die Weitergabe an die junge Generation zu direkten Belastungen des Eltern-Kinder-Verhältnisses. Im Gegensatz dazu werden Konflikte und Spannungen aber in zahlreichen Landfamilien in Ostdeutschland (wie schon früher in der DDR) zur Ausarbeitung gemeinsamer Handlungsorientierungen, Bilanzierungen und Copingstrategien zwischen den Generationen genutzt, teils unter Rückgriff auf bewährte Praktiken familialen Daseins.
- 5) Hinsichtlich der Familie ebenso wie bezüglich der peer-groups zeigen sich bei den Jugendlichen einestheils die Konstanz von Sozialisationserfahrungen und ihren Beständen, zum anderen aber signifikante Veränderungen. Die Beständigkeit tritt besonders in der Weise auf, daß beide soziale Einheiten verlässliche Ressourcen zur Verarbeitung neuer Handlungskontexte, Optionen, Risiken und Zukunftserwartungen abgeben, während die Inhalte von Erfahrungen einem Wechsel bzw. einer Neubewertung unterzogen werden müssen. Auch gegenüber den öffentlichen Sozialisationsagenturen und neuen

Supportstrukturen stehen sich auf der einen Seite positive Bewertungen, auf der anderen dagegen Skepsis und Abwehr gegenüber, und zwar in Abhängigkeit von der jeweiligen neuen sozialen Lage in den Familien und der Veränderung von deren sozialem Status.

- 6) Das soziale Revier der Jugendlichen, sofern sie auf dem Lande verbleiben, verengt sich (ungeachtet der weiter wachsenden Motorisierung bzw. des Tourismus) und nimmt als Quelle ihrer unmittelbaren Sozialisationserfahrungen wahrscheinlich (im Unterschied zu früher) einen bipolaren Charakter an: hier die Netzwerke familialer und vertrauter, primärer freizeitgruppenspezifischer Interaktion, dort die sekundären sozialen Großorganisationen mit noch fremden, neuen Strukturen und Strategien. In dem Maße, so steht zu erwarten, in dem sich auf dem Lande eine autonome, etwa ökologisch orientierte Jugendszene bildet, könnte der Verbleib in der Region gefördert und die Abwanderung eingeschränkt werden.

Zur Analyse der von uns problematisierten Zusammenhänge steht bereits ein beachtliches Datenmaterial zur Verfügung oder kann zumindest leicht erschlossen werden. Dies betrifft besonders den historischen und den interkulturellen Vergleich.

### **3.5.3      Untersuchungsmethoden und Stichproben**

#### **3.5.3.1    Auswahl des Untersuchungsfeldes**

Das Untersuchungsfeld wird derart gewählt, daß es die Vergleiche sowohl mit der einstigen Sozialisationssituation auf dem Lande in der Ex-DDR als auch mit den Counties zuläßt, die Elder und andere in Iowa aussuchten. Es muß zugleich leicht aufschließbar für das Projekt sein, was heute in den neuen Ländern und ihren im Entstehen begriffenen Großkreisen nicht selbstverständlich ist. Außerdem muß es die Voraussetzungen für eine langjährige Longitudinalstudie gewährleisten. Von der ökonomischen Krisensituation und der sozialen Umstrukturierung soll es besonders hart betroffen, andererseits aber auch typisch für die ostdeutsche Landsituation sein.

Es ist deshalb vorgesehen, die Kreise Grevesmühlen, Osterburg (Nachfolge für Tangerhütte) und Neubrandenburg-Land zu wählen. Es sind drei typische ländliche Regionen mit weniger als 100 Einwohnern je km<sup>2</sup> und ehemals mehr als 25 % in der Landwirtschaft Beschäftigter. In den ersten beiden Kreisen sind 1979 die Sozialisationsuntersuchungen gelaufen, im letztgenannten eine nach der "Wende" und ferner 1991/92 solche zum Strukturwandel in ländlichen Regionen.

### **3.5.3.2 Methoden**

#### **3.5.3.2.1 Dokumentenanalyse**

Die Dokumentenanalyse zielt auf die Erschließung dreier unterschiedlicher Datenquellen.

Erstens werden herangezogen: die Daten aus der fortlaufenden Longitudinalstudie von Elder (seit 1989); die Daten aus den von uns angeleiteten Sozialisationsstudien auf dem Lande in der DDR (1979/81); die relevanten Daten aus den zeitgenössischen agrarsoziologischen Untersuchungen (1990 - 1993).

Zweitens werden zentrale statistische Materialien und Ergebnisse flächendeckender Untersuchungen und wissenschaftlicher Forschungen genutzt. Das sind insbesondere: zentrale statistische Materialien, einschließlich solcher der Agrarforschung aus dem BML, Daten der EG über Landwirtschaft in den neuen Bundesländern; zentrale statistische Materialien zur Aus- und Weiterbildung, z.B. BA und IAB, Berufsbildungsberichte; Daten der Jugendenquête-Kommission des Deutschen Bundestages; die Studie "Jugend '92" sowie Studien, die von der "Kommission zur Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern" in Auftrag gegeben wurden und unsere Thematik tangieren; ausgewählte Daten des von Hans Bertram geleiteten Familiensurveys (1992 ff).

Drittens befinden sich im Untersuchungsfeld größere Datenmengen, die für den strukturellen Handlungsrahmen relevant sind. Aus dieser Sicht stellt die Dokumentenanalyse eine Regionalanalyse dar. Die Daten werden in Gestalt der Aus-

wertung regionaler und lokaler Statistiken und weiterer amtlicher Unterlagen zu verschiedenen Zeitpunkten (mindestens jedoch 2 x in drei Jahren) gründlich erfaßt und in Beziehung zu den anderen Ergebnissen der empirischen Längsschnittuntersuchung gesetzt. Es handelt sich vornehmlich um Dokumente bzw. Statistiken der Landwirtschaftsämter und, soweit vorhanden, -kammern, Bauernverbände und Arbeitsamtsbezirke, der kreislichen Organe, auch von Dienststellen der Ministerien in den betreffenden Ländern.

### 3.5.3.2.2 Familien-Fallstudien

Die Erfahrung zeigt, daß die qualitative Analyse von 8 bis 10 Einzelfällen für die Bestimmung der theorierelevanten Sachverhalte ausreicht (vgl. Hildenbrand et al. 1992, S. 23).

Die Fallstudien von insgesamt 9 - 12 Familien - gestreut über die drei Untersuchungsregionen - liegen nebst der Dokumentenanalyse am Beginn der gesamten Untersuchung. Mit dieser Teilstudie werden Hypothesen generiert über den historisch-spezifischen Zusammenhang zwischen den für das Forschungsprojekt zentralen Untersuchungsdimensionen: Lebenslauf, Familienökonomie und Sozialisationserfahrung.

Die Anzahl von 9 - 12 Familienfällen ergibt sich aus der Anlage der Teilstudie als Synopse der zentralen Anschlußprobleme, Handlungsspielräume und Problemlösungen der ländlichen Familie und Jugend im Kontext des Systemumbruchs und des ökonomischen Niedergangs der Landwirtschaft. Kriterium für die Zusammenstellung ist die Repräsentanz jeder der angetroffenen sozialstrukturellen Formen der Erlangung des Haushaltseinkommens. Die Streuung der Fälle über die Regionen erfolgt eher zufällig, falls nicht die Detailergebnisse der Dokumentenanalyse eine besondere Verteilung der Haushaltsformen auf die Regionen zu erkennen geben. Die Ergebnisse der Teilstudie entscheiden mit darüber, in welchen Segmenten die Jugend- und Elternbefragung kongruent mit der Iowa-Studie gehalten wird. Die Erhebung der Familienfälle orientiert sich am Verfahren, das Hildenbrand et al. (1992) als familiengeschichtliches Erzählen entwickelt haben. Dieses Verfahren bezieht in das offene Gruppengespräch die im Haushalt lebenden Erwachsenen und Söhne/Töchter aus den Schulab-

schlußklassen ein. Um außerdem Informationen über die vorangehenden Generationen und die äußeren Lebensdaten der Familie zu gewinnen, wird dem gemeinsamen Erzählen der Familie ein standardisierter Fragenkomplex angefügt.

Dieses Verfahren ist einem narrativen Einzelinterview mit den Eltern vorzuziehen, weil es um die gemeinsame Wirklichkeitskonstruktion der Familie als Handlungseinheit geht, die einem schubartig beschleunigten Prozeß sekundärer Modernisierung ausgesetzt ist. Der Focus der Fragestellung liegt auf den Lebenslaufkonstruktionen als Bewältigungsmustern.

Die Auswertung folgt dem Modell der interpretativen Sequenzanalyse, die darauf angelegt ist, die lebenspraktische Problematik eines Handlungssystems sowie das fallspezifische Lösungspotential, die Spielräume der Veränderung zu rekonstruieren (Nagel 1986; Meuser/Nagel 1987). Die theoretische Generalisierung erfolgt über die Kontrastierung der Fälle und bestimmt die kulturellen, sozialen und materiellen Ressourcen der Lebenslaufkonstruktionen, über die Familie und Jugend beim Übergang in die kapitalistische Erwerbsgesellschaft verfügen.

### **3.5.3.2.3 Standardisierte Befragung der Jugendlichen**

Die Befragung der Jugendlichen aus Abgangsklassen erfolgt als standardisierte, quantitative Erhebung. Die genaue Festlegung und Spezifizierung der Fragen und Variablen kann erst erfolgen, wenn die qualitativen Familienfallstudien in einer ersten Auswertung vorliegen.

Die Erhebung mittels standardisierter Fragebögen wird durch einen Pretest, in dem das Untersuchungsinstrument den üblichen Gütekriterien unterworfen wird, vorbereitet.

Es ist mit verschiedenen Erhebungsblöcken zu rechnen, die zum einen weitgehend den Vergleich zur Iowa-Studie und zum anderen auch zur Untersuchung der Sozialisationsbedingungen und Statuspassagen in der DDR gewährleisten

sollen. Mittels dieser Frageblöcke werden in Anlehnung an Elder besonders die Vermittlung der ökonomischen und sozialen Krise über die ländliche Familiensituation auf die Sozialisation und deren Niederschlag in den Erfahrungen der Jugendlichen zu erfassen versucht sowie in Anlehnung an die zurückliegende Untersuchung in der DDR die Lebensbedingungen, die Lebenspraxis - auch in den peer-groups -, die Wertorientierungen, Handlungsentwürfe und Statuspassagen der Schulabsolventen erhoben.

Demnach sind - in einer ersten Annäherung - folgende Erhebungsblöcke bei der Befragung ins Kalkül gezogen worden:

- Indikatoren zu sozialstrukturellen Variablen;
- Indikatoren zur familialen Lage und Sozialisation;
- Indikatoren zur Erfahrung mit der Schule;
- Indikatoren zur Integration in peer-groups;
- Indikatoren zu Statuspassagen.

Das **Sample** soll aus Gründen der Vergleichbarkeit 900 Jugendliche aus Abgangsklassen umfassen und, soziologisch geschichtet, Repräsentativität für die einzelnen sozialen Gruppen von Landfamilien in den neuen Bundesländern bzw. deren Kinder erreichen. Unter Umständen muß - über die Schulen und ihre Verzeichnisse ausgewählt - sogar ein Übersampling erfolgen, damit die einzelnen sozialen Kategorien hinreichend präsent bleiben.

Es ist grundsätzlich davon auszugehen, daß ein großer Teil des Samples zwei Jahre nach dem ersten Erhebungszeitpunkt 1995, nochmals befragt werden kann, also 1997. Die Fortsetzung der Untersuchung als Längsschnittstudie vorausgesetzt, soll weitere zwei Jahre später (1999) immer noch eine repräsentative Auswahl für Interviews zur Verfügung stehen.

Datenanalyse und Datenmanagement sind für die **Auswertung** am Institut für Soziologie der Humboldt-Universität gewährleistet, d.h. sowohl hinsichtlich der EDV-gerechten, vielfältigen Möglichkeiten der Analyse mittels dementsprechender Programme als auch der Speicherung und des partiellen Vergleichs mit anderen Datensätzen.

#### 3.5.3.2.4 Standardisierte Befragung der Eltern

Aus der Population der 900 befragten Jugendlichen der Abgangsklassen werden in einem weiteren Schritt aus den drei ausgewählten Regionen jeweils ca. 20 Familien für standardisierte Interviews rekrutiert.

Dazu werden im Ergebnis der Familien-Fallstudien Kriterien bestimmt, die es zulassen, diese Population so einzuteilen, daß Familien mit mehr positiven Folgen des Transformationsprozesses neben den mit eher negativen Folgen und denen, für die es keine nennenswerten Umbrüche gab, befragt werden.

Dabei ist es von besonderem Interesse herauszuarbeiten, mit welchen Strategien die einzelnen Typen in die Prozesse des Umbruchs gingen, wie und in welcher Weise diese korrigiert wurden und welche Handlungsspielräume die Familien dafür hatten. Es wird weiter zu fragen sein, auf Grund welcher materieller, ideeller und ökonomischer Konstellationen welche Strategien als Handlungsvorgaben entwickelt wurden und wie derartige Strategien familiäre Strukturen verändern.

Haben familiäre Netzwerke Wirkungen auf den Umgang mit einem als Umbruch erlebten Alltag und die Lebensplanung Jugendlicher? Wie wirken innerhalb der Familie trainierte Strategien im Zusammenspiel mit verschiedenen Sozialisationsinstanzen bzw. wirken sie überhaupt?

In Analogie zur Befragung Jugendlicher ist eine zentrale Fragestellung in der Befragung der Eltern, wie die ökonomische und soziale Krise in der ländlichen Familiensituation verarbeitet wird.

#### 3.5.4 Arbeitsprogramm/Zeitplan

1994 Januar - März

- Regionalanalyse als Dokumentenanalyse zur Auswahl geeigneter Ortschaften
- Vorbereitung und Durchführung von 9-12 Familien-Fallstudien

April - Juni

- Beginn der Auswertung der Familien-Fallstudien (bis 4. Quartal)
- Dokumentation der drei Untersuchungsregionen

Juli - September

- Übersetzung und Ergänzung des Iowa-Fragebogens der Jugend
- Kontakt mit Schulen und Sample-Bildung über einen Filterfragebogen

Oktober - Dezember

- Auswertung der Filterfragebögen
- Erstellung des Jugendfragebogens
- Bausteine für den Elternfragebogen
- Workshop mit 2 Wissenschaftlern der USA aus der Paralleluntersuchung in Berlin

**1995** Januar - März

- Fertigstellung und Publikation der Familien-Fallstudien
- Pretest des Jugendfragebogens
- Fertigstellung des Eltern-Fragebogens

April - Juni

- Befragung der Jugendlichen in den Schulen

Juli - September

- Befragung der Eltern

Oktober -Dezember

- Auswertung der Jugend-Interviews

**1996** Januar - März

- Auswertung der Eltern-Interviews - Workshop in Ames/Iowa, USA

April - Juni

- Verknüpfung der Ergebnisse aus der Regionalanalyse, Eltern- und Jugendbefragung
- Abfassung des Arbeits- und Ergebnisberichtes; Erstellung des Fortsetzungsantrages



Juli - September

- Vergleich der Ergebnisse mit der DDR-Jugend-Studie und der Iowa-Studie

Oktober - Dezember

- Publikationen

### **3.6 Stellung innerhalb des Forschungsprogramms des Sfb und längerfristige Forschungsperspektiven**

Das Vorhaben stellt nicht nur eine "Transformationsstudie" dar, vielmehr ist seine Thematik in die Lebenslaufforschung, nämlich die Bewältigung der Statuspassage in das Erwachsenenleben unter extrem risikoreichen sozialstrukturellen und sozialökonomischen Umständen eingebunden. Ebenso wie im Großteil der Sfb-Teilprojekte werden standardisierte Untersuchungsverfahren und qualitative Erhebungen in einem Längsschnitt eingesetzt.

Zwischen dem beantragten Kooperationsprojekt und einigen Teilprojekten des Sfb 186 gibt es thematische und methodische Anschlüsse, die schon bei der Erstellung des Antrages zum Tragen gekommen sind.

Mit den Projekten A1 (Heinz) und A3 (Schumann) hat das Kooperationsprojekt gemeinsam, daß Verläufe und Risiken des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung bzw. von dort in die Erwerbstätigkeit in verschiedenen regionalen Kontexten anhand unterschiedlicher Schulabgangskohorten verglichen werden. Das gilt auch für das Teilprojekt A4 (Weymann), das in der nächsten Förderungsperiode auch die Berufseintrittspassagen von Auszubildenden in ausgewählten Regionen der neuen Bundesländer einbezieht. Im Hinblick auf die im Teilprojekt B1 (Krüger) verfolgten Fragestellungen ergeben sich inhaltliche Bezüge, die die Transmission von Lebensvorstellungen und Familienbildungsmustern von den Eltern auf die Jugendgeneration betreffen.

Die längerfristige Perspektive ist ebenfalls mit dem Programm des Sfb 186 abgestimmt. Lebensläufe der 1995 erstmals befragten Jugendlichen sollen durch zwei weitere Erhebungen in den Jahren 1997 und 1998 im Hinblick auf Migra-

Teilprojekt X1  
Meier u.a.

tionsprozesse, Eingliederungs- und Ausgliederungspassagen im Beschäftigungssystem und berufsbiographische Planungen verfolgt werden. Von besonderem Gewicht für die Gesamtfragestellung des Sfb 186 ist sowohl der Periodenvergleich (mit der ehemaligen DDR um 1980) als auch der Gesellschaftsvergleich (mit der ökonomischen Krisenregion in Iowa USA).

Teilprojekt X1  
Meier u.a.

**Verbrauchsmaterial (522)**

Telefonkosten zur Kontaktaufnahme und Vereinbarung von Interviews.  
Büromaterial und Büroausstattung werden mit der Grundausrüstung abgedeckt.

**Ergänzungsausstattung**  
Zur Ergänzung der Büromittel ist ein Betrag von jährl. DM 1.500,-  
notwendig.

## Reisekosten (527)

1994 Herstellung Kontakte in den 3 Regionen DM 100,-

Durchführung der Familien-Fallstudien  
Vorbereitung der standardisierten Befragung  
Erstellung der Regionalanalyse in den Regionen

## Osterburg Grevesmühlen Neubrandenburg

Fahrtkosten				
2 Personen	870,-	986,-	950,-	DM 2.806,-
Tag- und Übernachtungsgeld, 2 Personen				
je 12 Tage a 85,-	2.040,-	2.040,-	2.040,-	DM 6.120,-
				DM 9.026,-

Kooperationsreise für 2 Personen aus Iowa/USA  
nach Berlin, Flug und eine Woche Aufenthalt DM 5.000,-

Kooperations-, Kontakt- und Tagungsreisen werden  
zusätzlich beantragt jährlich DM 1.800,-

**Reisekosten 1994 insgesamt** **DM 15.900,--**

1995 Durchführung der standardisierten Befragung von 900 Jugendlichen und 60 Elternterviews sowie Ergänzung der Regionalanalyse

Teilprojekt X1  
 Meier u.a.

718

Fahrtkosten	1.300,-	1.500,-	1.400,-	DM 4.200,--
Tage- und Übernachtungsgeld für 2x2 Personen je 12 Tage	4.100,-	4.100,-	4.100,-	<u>DM 12.300,--</u> DM 16.500,--
Reisekosten 1995 insgesamt				DM 18.300,--

1996 Ergänzung der Regionalanalyse und Durchführung von Experteninterviews

Fahrtkosten	250,-	300,-	300,-	DM 850,--
Tage- und Übernachtungsgeld, 1 Person 6 Tage	510,-	510,-	510,-	<u>DM 1.530,--</u> DM 2.380,--
Kooperationsreise für 2 Personen nach Iowa/USA				DM 5.000,--
Reisekosten 1996 insgesamt				DM 9.180,--

**Bücher (512)**

Beschaffung von Spezialliteratur aus der Agrar-, Bildungs-, Jugend-, Familien-, Sozialisations-, Transformationsforschung      jährl. DM 1.500,--

**Vervielfältigungen (531 b)**

Interviewtranskripte und Ergebnisse der verschiedenen Vorbereitungs- und Auswertungsschritte sind als Materialien für das Teilprojekt notwendig      DM 1.200,--

Für die Erstellung von Fragebögen werden 1994 zusätzlich benötigt.      DM 1.500,--

1996 entsteht für die Herstellung des Ergebnisberichtes  
 ein zusätzlicher Bedarf von

DM 1.200,--.

### Sonstiges(547)

1995

- |  |                    |
|--|--------------------|
| - Datenerfassung (Werkvertrag)   | DM 1.500,--        |
| - Rechentechnische Auswertung über Grundausrüstung<br>hinaus (Werkvertrag) | DM 5.000,--        |
| - Übertragung von 60 Interviews auf Diskette (Werkvertrag)                 | <u>DM 8.000,--</u> |

insgesamt

DM 14.500,--

1996

- |  |             |
|--|-------------|
| - Rechentechnische Auswertung über Grundausrüstung<br>hinaus (Werkvertrag) | DM 2.500,-- |
|--|-------------|

### 3.8 Literaturangaben

Agrarbericht 1993. Agrar- und ernährungspolitischer Bericht der Bundesregierung. Bonn

Agrarwirtschaft in den neuen Ländern. Anpassung an die Produktions- und Marktverhältnisse erfolgt unvermindert mit hohem Tempo - Aktueller Überblick des Bundeslandwirtschaftsministeriums. In: AGRA-EUROPE 5/93. Sonderbeilage

Barr et al. (Behmann, Nagel, Siebers, Vonderach) (1988): Arbeitslosigkeit und Lebensgeschichte. Zwischenbericht für die DFG. Universität Oldenburg

Behnen, J. et al. (1990): Jugendliche im Prozeß der Vereinigung. Weinheim/München

Berteaux, D.; Berteaux-Wiame, J. (1991): "Was Du ererbst von deinen Vätern...". Transmission und soziale Mobilität über fünf Generationen. In: BIOS 1, S. 13-40

- Bertram, H. (1991): Soziale Ungleichheit, soziale Räume und sozialer Wandel. In: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften; Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt a. Main, S. 636-666
- Bertram, H. (1992): Die Familie in den neuen Bundesländern. Opladen
- Böckler, Sh. (1992): Die deutsche Jugend. Voraussetzungen und Perspektiven der Generationsbildung im vereinten Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 5, S. 313-329
- Böhnisch, L. et al. (Hrsg.) (1991): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. DJI. München
- Böhnisch, L.; Funk, A. (1989): Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. DJI. München
- Bohnsack, R. (1989): Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen
- Brinkmann, Ch. et al. (1993): Die Landwirtschaft im Systemumbruch. Einführung. In: Zur Entwicklung ländlicher Räume in den neuen Bundesländern. BeitrAB 175. Nürnberg
- Elder, G. H. Jr. (1992): Rural Youth in the Farm Crisis. Report to the Network on Successful Adolescent Development among Youth in High-Risk Settings. Univ. of North Carolina at Chapel Hill
- Elder, G. H. Jr. (1991): Family Transitions, Cycles, and Social Change. In: Lowan, P.H. and Hetherington, M. (eds): Family Transitions. Hillsdale, N. J.: Erlbaum
- Elder, G. H. Jr. (1974): Children of the Great Depression. Chicago: Univ. of Chicago Press
- Elder, G. H. Jr.; Conger, P. D. et al. (1992): Looking Forward in Troubled Times: The Influence of Social Context on Adolescent Plans and Orientations. (Manuskript) Dept. of Sociology. Iowa State University, Ames
- Erwerbschancen für Frauen aus landwirtschaftlichen Berufen/ländlichen Regionen der neuen Bundesländer (1992). In: BMFJ (Hrsg.): Materialien zur Frauenpolitik 19/1992. Bonn
- Feldmann, S. et al. (1992): Studie über Sozialprobleme kleiner Dörfer und deren Lösung im Prozeß der Dorferneuerung, dargestellt an ausgewählten Dörfern Sachsen-Anhalts. Bernburg

- Fink, L., Langendorf, U. et al. (1992): Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion auf die Beschäftigungssituation, Lebenshaltung und Versorgungslage ländlicher Haushalte in den neuen Bundesländern. In: Institut für Strukturforschung. Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (Hrsg.): Arbeitsbericht 1/1992. Braunschweig-Völkenrode
- Friedrich, W. (1991): Zum Wandel der Mentalität ostdeutscher Jugendlicher seit den 70er Jahren. In: Aufwachsen hüben und drüben. Opladen
- Gängler, H. (1991): Jugendverbände auf dem Lande. Das ambivalente Milieu. In: Böhnisch et al. (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten, S.191-204
- Gericke, T. (1991): Wende mit bitterem Ende? Landjugend im Osten Deutschlands. In: Diskurs 2/91, München
- Gerschenkorn, A. (1952 - 2. Auflage 1985): Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive. in: Wehler, H.-U. (Hrsg.): Geschichte und Ökonomie. Königstein/T.
- Golz, L. (1992): Verhaltensdispositionen Jugendlicher in Neubrandenburg (Greifswald). Gesellschaft für Wirtschafts- und Strukturforschung e.V.
- Grund, J. (1977): Das Ansehen von Berufen bei älteren Oberschülern. Diss. APW der DDR. Berlin
- Grundmann, S., Müller, J., Schmidt, J. et al. (1989): Sozialstruktur und Lebensweise in Städten und Dörfern - Ein Forschungsbericht. 5 Teile. AfG Berlin.
- Grundmann, S. (1992): Thesen und Hypthesen zur Entwicklung der ostdeutschen Binnen- und "Außenwanderung". In: BISS PUBLIC: Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien 9/1992, S. 89-100
- Gurowa, R.G.; Meier, A.; Steiner J. (1979): Auf das Leben vorbereitet. Untersuchungen an Schulabsolventen in der UdSSR und DDR. APW der DDR. Berlin
- Herzog, F., Stompe, A. (1981): Sozialistische Lebensweise älterer Schüler auf dem Lande. Diss. APW der DDR. Berlin
- Heseler, H. et al. (1992): Strukturwandel und arbeitsmarktpolitischer Handlungsbedarf in Ostdeutschland. Fallstudien für die Regionen Rostock sowie Cottbus/Senftenberg/Spremberg und Königs Wusterhausen. In: A BeitrAB 161. Nürnberg
- Hildenbrand, B. et al. (Hrsg.) (1992): Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Frankfurt a.M.
- Hille, B. (1991): Jugend im vereinten Deutschland. Bonn

- Hoffmann, S. (1984): Alltagsfreizeit Jugendlicher unter differenzierten territorialen Bedingungen. Diss. APW. Berlin
- Holzweißig, W. (1985): Landjugend und Erhöhung der sozialen Stabilität des Dorfes. In: Schlegel, U. (Hrsg.): Soziale Triebkräfteökonomischem Wachstums - jugendsoziologische Forschungen zum 4. Soziologiekongreß. Berlin, S. 23-25
- Hubatsch, K., Krambach, K.; Müller, J. et al. (1991): Genossenschaftsbauern 1990/91: Existenzformen und Lebensweise im Umbruch. Forschungsbericht. In: ISDA e.V. & Humboldt-Universität, Institut für Agrarpolitik und landwirtschaftliche Marktlehre (Hrsg.). Berlin
- Huinink, J., Mayer, K. U. (1991): Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. (Manuskript) Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Jugend' 92. Bd. I-IV. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). Opladen
- Keiser, S. (1992): "Bei uns zu Hause hat sich viel verändert" - Familie und Vereinigung in Schüleraufsätzen 1991. In: Jugend '92. Die neuen Länder: Rückblick und Perspektiven. Opladen, S. 293-302
- Krambach, I. (1984): Zum Charakter der genossenschaftlichen Familie und ihrer Rolle bei der sozialen Reproduktion der Klasse der Genossenschaftsbauern. Diss. Berlin
- Krambach, K., Müller, J. et al. (1992). Ehemalige Genossenschaftsbauern 1992: Situation und Befindlichkeit in umstrukturierten Gemeinschaftsbetrieben, im Vorruhestand und als Arbeitslose (Studie). In: ISDA e.V. (Hrsg.). Berlin
- Krambach, K., Müller, J. (1993): Situation und Befindlichkeit ehemaliger Genossenschaftsbauern in den neuen Bundesländern. In: Kulturosoziologie - Ambitionen\*Aspekte\*Analysen. Wissenschaftliche Hefte der Gesellschaft für Kulturosoziologie. V. Leipzig. Heft 2. Leipzig, S. 51-62
- Kühnel, W. (1992): Deutsch-deutsche Kindheit vor und nach der Vereinigung - Traditionen und Perspektiven der Kindheits- und Jugendforschung. Sammelbesprechung in SLR, H. 25
- Meier, A. et al. (1978): Zur sozialistischen Lebensweise älterer Schüler. Bde I-III. Forschungsbericht. APW der DDR. Berlin
- Meier, A. et al. (1980): Lebensbedingungen und Lebensweise von Schuljugendlichen (mit einem partiellen Vergleich zu Lehrlingen). Bde. I-III. Forschungsbericht. APW der DDR. Berlin



- Meier, A. et al. (1983): Soziale Erfahrungen der Schuljugend in ihrer Bedeutung für deren Bewußtseinsentwicklung und Erziehung. Forschungsbericht. APW der DDR. Berlin
- Meier, A. (1984): Erziehung und Sozialisation als gesellschaftliche Prozesse (Thesen). In: Pädagogische Forschung 1, S. 26-30
- Meier, A. (1989): Universals and Particularities of Socialist Educational Systems. The Transition from School to Work in the German Democratic Republic and the Soviet Union. In: Kohn, M.L. (ed.): Cross-National Research in Sociology. ASA-Presidential Series. Newbury Park/London/New Delhi
- Meier, A. (1990): Abschied von der sozialistischen Ständegesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitschrift "Das Parlament". B 16-17, S. 3-19
- Meier, A. (1991): Lernort Betrieb - was blieb? In: Grundlagen der Weiterbildung, 4, Neuwied, S. 184-187
- Mittelbach, H. (1992): Strukturwandel in der Landwirtschaft. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): FORUM DEUTSCHE EINHEIT. Perspektiven und Argumente Nr. 11, Bonn
- Müller, J. et al. (1993): Lebenslagen, Lebenschancen, soziales Wohlbefinden von Individuen, Haushalten und Familien. In: Institut für Sozialdatenanalyse e.V. (Hrsg.): Soziologie des Umbruchs. Sozialstruktur und Lebensqualität in ost-deutschen Transformationsprozessen 1990/1991 (im Erscheinen). Berlin
- Müller, J.; Vogel, O. (1993): Haushaltstypen - soziale Unterschiede und Ähnlichkeiten. Manuskript. Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin
- Nagel, U. (1986): Modelle und Methoden rekonstruktiver Theoriebildung. In: Ebert et al. (Hrsg.), Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten - Ausdeutung einer Gruppeninteraktion. Reihe "Forschung, Begleitung, Entwicklung". Pädagogische Arbeitsstelle des DVV, Bonn, S. 29-55
- Nagel, U.; Meuser, M. (1987): Der Weg als Ziel. Zur Wirklichkeitskonstruktion in einer alternativen Arbeitslosengruppe. In: Ebert et al. (Hrsg.), Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten. Band II: Von der Interpretation zur Rekonstruktion. Reihe "Forschung, Begleitung, Entwicklung", Pädagogische Arbeitsstelle des DVV, Bonn, S. 11-33
- Nagel, U. (1993): Hilfe als Profession. In: Leisering et al. (Hrsg.), Moderne Lebensläufe im Wandel. Berufliche Orientierungen - Probleme weiblicher Biographien - Soziale Problemlagen - Krankheit. Weinheim (im Erscheinen)

- Planck, U. (1983): Landjugendliche werden erwachsen. Die Nachjugendphase im ländlichen Westdeutschland im Generationsvergleich 1955 und 1980. In: Institut für Agrarsoziologie, Landwirtschaftliche Beratung und Angewandte Psychologie der Universität Hohenheim (Hrsg.). Hohenheim
- Raumordnungsbericht 1991. Raumordnungsbericht 1991 der Bundesregierung. Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau (Hrsg.). Bonn
- Stein, G. (1987): Jugendliche und ihre Familien in ländlichen Regionen. In: Papenpeer, G. (Hrsg.); Verselbständigung Jugendlicher. Probleme der Berufseinstimmung im Kontext unterschiedlicher Lebenslagen. München
- Stein, G. (1991): Moderne Zeiten, gebrochene Traditionen. Über das Wirken traditioneller Sozialmuster in ländlicher Gegenwart. In: Böhnisch et al. (Hrsg.); Ländliche Lebenswelten, S. 18-28
- Steiner, I. (1991): Strukturwandel der Jugendphase in Ostdeutschland. In: Büchner, P./Krüger, H.H. (Hrsg.); Aufwachsen hüben und drüben. Opladen
- Streich, H. (1975): Der Zusammenhang zwischen vorzeitigem Schulabgang und familialen Lebensbedingungen. Diss. APW der DDR. Berlin
- Süße, H. et al. (1987): Jugend in kleinen und mittleren Dörfern. Forschungsbericht. ZIJ. Leipzig
- Van der Loo, H.; van Reijen, W. (1992): Modernisierung - Projekt und Paradoxe. München
- Winkler, G. (1990) (Hrsg.): Frauenreport 90. Berlin
- Zapf, W. (1991): Modernisierung und Modernisierungstheorien. In: Zapf, W. (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt a.M.
- Zinnecker, J. (1991): Jugend als Bildungsmoratorium. Zur Theorie der Jugendphase in west- und osteuropäischen Gesellschaften. In: Melzer, W. et al. (Hrsg.): Osteuropäische Jugend im Wandel. Weinheim und München

## Teilprojekt X2

### 3.1 Allgemeine Angaben zum Teilprojekt X2

3.1.1 Thema:  
"Sozialhilfedynamik in den neuen Bundesländern"

3.1.1.1 Fachgebiet:  
Soziologie, Biographieforschung, Sozialpolitik

3.1.2 Leiter:  
Prof. Dr. Thomas Olk  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
FB Erziehungswissenschaft, Institut für Pädagogik, PF 8  
06099 Halle (Saale), [REDACTED]

3.1.3 Bisherige und beantragte Förderung des Teilprojektes  
Neuantrag

Haushalts- jahr	Personal- kosten	sächliche Ver- waltungsaus- gaben	Investi- tionen	Gesamt
	100	101	102	103
bis 1990				
1991				
1992				
1993				
Zwischen- summe				
1994	206.000	57.950	---	263.950
1995	206.000	9.100	---	215.100
1996	198.050	13.800	---	211.850

## **Inhaltsverzeichnis**

- 3.2 Zusammenfassung
- 3.3 Stand der Forschung
- 3.4 Eigene Vorarbeiten
- 3.5 Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan
  - 3.5.1 Forschungsziele
  - 3.5.2 Methoden
  - 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan
- 3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs
- 3.7 Ergänzungsausstattung für das Teilprojekt X2
  - 3.7.1 Begründung des Personalbedarfs
  - 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der Sächlichen Verwaltungsaufgaben
- 3.8 Publikationen
  - 3.8.1 Publikationen der ProjektmitarbeiterInnen
  - 3.8.2 Publikationen anderer AutorInnen

### 3.2 Zusammenfassung

Im Teilprojekt werden Prozesse sozialer Transformation in den neuen Bundesländern unter dem Aspekt damit einhergehender sozialer Ungleichheit und Armut untersucht. Erstens wird der dortige sozialstrukturelle Wandel dahingehend betrachtet, wie und in welchem Umfang sich eine Armutsbevölkerung formiert und differenziert. Zweitens wird analysiert, wie sich die Veränderungen in den strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen mit den Deutungen und Handlungsorientierungen der Individuen, die sich in diesem Rahmen orientieren (müssen), verschränken. In Verbindung mit dem Teilprojekt D3 ist drittens ein Ost-West-Vergleich vorgesehen.

Das Forschungsprojekt geht von der Hypothese aus, daß sozialer Wandel in den neuen Bundesländern nicht lediglich als "nachholende Modernisierung" beschrieben werden kann, weil mit dem Wechsel der strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen nicht notwendig auch wesentliche individuelle Deutungen, Orientierungen und Handlungsstrategien gleichsinnig gewechselt haben, vielmehr Kontinuitäten fortwirken.

Die Untersuchung wird in Halle (Saale) durchgeführt, weil Halle eine der wenigen Städte mittlerer Größe in den neuen Bundesländern und auf dieser Ebene vergleichbar mit Bremen ist. Halle kommt zudem aufgrund ihres "durchschnittlichen" Charakters innerhalb der DDR für die Erhebung in Frage. Der Zugang zu den Befragten und die zusätzliche Generierung von Daten in der örtlichen Sozialbehörde ist darüber hinaus in Halle sichergestellt.

Anhand einer Stichprobe aus den Sozialamtsakten aller Zugangskohorten seit Einführung der Sozialhilfe in den neuen Bundesländern (1990-1994) wird eine (Zugangs-) Kohortenanalyse durchgeführt. Ein Vergleich der aufeinander folgenden Kohorten ermöglicht eine Analyse der 'Aufschichtung' sozialstrukturell unterschiedlicher Kliententypen in den ersten Jahren des Systems. Die Daten der amtlichen Statistik erlauben dies nicht, sie erfassen auch keine zeitbezogener Aspekte von Armutsverläufen, die für die Kohortenanalyse erhoben werden sollen.

Wie sich die Veränderungen in den strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen mit den individuellen Deutungen und Handlungsstrategien ver-

Teilprojekt X2  
 Olk u.a.

schränken, wird mit Hilfe biographischer problemzentrierter Interviews rekonstruiert und verstehend nachvollzogen. Es wird analysiert, welche Rolle dem Bezug von Sozialhilfe im individuellen Lebensverlauf der Betroffenen zukommt und wie er verarbeitet und bewertet wird. Insbesondere geht es darum zu klären, ob und wie die Betroffenen diese institutionelle Hilfe als biographische Ressource nutzen (können), wie es der neuere biographische Ansatz der Sozialhilfeforschung nahelegt, der im Teilprojekt D3 und in eigenen Vorarbeiten entwickelt wurde. In institutionentheoretischer Hinsicht zielt diese Analyse auf eine Klärung der Frage, wie sich die Individuen von VersorgungsstaatsbürgerInnen der DDR zu SozialstaatsbürgerInnen der BRD transformieren.

Interviewt werden zum einen SozialhilfeempfängerInnen, deren Bezug 1994 schon abgeschlossen ist, zum zweiten Personen, die 1994 im Bezug sind und zum dritten Personen, die den Bezug 1994 aufnehmen. Diese Zugangskohorte von 1994 wird - wie in der parallelen Untersuchung des Teilprojekts D3 - prozeßbegleitend interviewt.

Die Abstimmung der Methodik in Durchführung und Auswertung der Interviews der Teilprojekte D3 und X2 führt auf einen Vergleich der Ergebnisse in Ost und West hin. In beiden Projekten ist die qualitative Untersuchung als Teil eines Panels konzipiert, das in einer weiteren Projektphase fortzusetzen ist.

### 3.3 Stand der Forschung

Viele sozialstrukturelle Untersuchungen kennzeichnen die DDR als entdifferenzierte Gesellschaft, deren wesentlicher Entwicklungstrend soziale Angleichung in verschiedenen Dimensionen, wie beispielsweise der Erwerbsbeteiligung, gewesen sei (u.v. Lötsch 1993, Joas/Kohli 1993a, Offe 1993). Diesen Trend sehen sie durch die Vereinigung gestoppt bzw. gar umgekehrt. Entsprechend gilt die wissenschaftliche Aufmerksamkeit der Frage, welche Richtung der sozialstrukturelle Wandel zukünftig nehmen wird. Die bislang vorliegenden Befunde zu diesem Thema sind nicht einheitlich. Beschreiben einige AutorInnen die Entwicklungen als "nachholende Modernisierung" (Geißler 1993, Zapf 1993, 1991), legen andere AutorInnen dar, daß die sozialstrukturellen Entwicklungen in den neuen Bundes-

ländern erhebliche Unterschiede zu denen in den alten Bundesländern aufweisen und mittelfristig zudem nicht mit Angleichung zu rechnen sei (Joas/Kohli 1993a, Kreckel 1993, Ettrich 1993, Hradil 1992, Koch 1992, Wodrich 1992, Müller 1991, Beck 1990).

Auch wenn der sozialstrukturelle Wandel unter dem Aspekt von sozialer Ungleichheit und Armut betrachtet wird, prognostizieren viele AutorInnen eine Differenzierung von Lebenslagen nach westdeutschen Muster - zumindest im Grad und in den Formen sozialer Ungleichheit und Armut, den Mechanismen, die Ausgrenzung erzeugen und der Dysfunktionalität bzw. Funktionalität sozialpolitischer Regelungen für verschiedene Gruppen (Deutscher Gewerkschaftsbund/DPWV 1991). Plausibel ist diese Prognose nicht ohne weiteres. Sie müßte entweder unterstellen, daß mit dem Wechsel der strukturellen Rahmenbedingungen wesentliche Deutungen, Orientierungen und Handlungsstrategien gleichsinnig gewechselt haben. Oder sie müßte den sozioökonomischen Makrostrukturen einen dominanten Einfluß beimessen. Individuelle Handlungsspielräume reduzierten sich quasi auf ein Abbild der (wirtschaftlichen) Großwetterlage. Eine solche Annahme widerspricht Erkenntnissen, die in den neuen Bundesländern gewonnen wurden (Joas/Kohli 1993a, Zapf 1993, Drauschke u.a. 1993b, Nickel 1992, Schwarz 1992, Thomas 1991, vgl. auch Niethammer u.a. 1991). Nicht einmal für sehr bedrängte Lebenslagen wird eine solche Annahme durch westdeutsche Armutsforschungen (Mädje/Neusüß 1993a, 1993c, Ergebnisse des Teilprojekts D3) gestützt. Die Nicht-Relevanz solcher Forschungsergebnisse für die neuen Bundesländer müßte erst noch belegt werden.

Wir denken, eine Antwort auf diese Fragen wird angemessener ausfallen, wenn sie methodisch die Veränderungen der strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen systematisch mit den Deutungen, Orientierungen und den Handlungsstrategien der Individuen, die sich in diesem Rahmen orientieren (müssen), verbindet. Eine solche Analyse müßte zudem Struktur und Entwicklung der DDR-Gesellschaft systematisch miteinbeziehen, um beurteilen zu



können, welche Prozesse durch die Vereinigung gestoppt, welche von ihr unberührt geblieben und welche neu in Gang gesetzt worden sind. In diesem Sinne bestimmten Brüche und Kontinuitäten die Dynamik der Transformation in den neuen Bundesländern (Mayer 1993, Ettrich 1993, Peter 1993, Nickel 1992).

Es liegt nahe, daß eine solche Frage nicht beantwortet werden kann, wenn sich die Forschungen ausschließlich auf die Zeit nach der sogenannten Wende konzentrieren. Womöglich führen sie eher vorschnell dazu, die staatliche Vereinigung selbst als einzigen Faktor zu betrachten, der soziale Ungleichheit und Armut verursacht (hat), wie es zum Teil in dem sehr populären Ausdruck von den "VerlierInnen der Wende" mitschwingt.

Neben allgemeinen Abhandlungen, die sich mit den sozialstrukturellen Voraussetzungen und Veränderungen in den neuen Bundesländern beschäftigen (Adler/Kretzschmar 1993, Joas/Kohli 1993b, Geißler 1992, Vester u.a. 1992, Berger 1991, Giesen/Leggewie 1991), sind folgende Forschungsrichtungen für das Teilprojekt relevant: Studien, die sich mit Lebenslagen und der Differenzierung von Lebenslagen in den neuen Bundesländern befassen; Forschungen, die Lebensläufe und Biographien von Ostdeutschen studieren; Studien, die sich mit der Veränderung von individuellen Orientierungen und Handlungsstrategien der Menschen in Ostdeutschland auseinandersetzen; Forschungen, die die Implementation der neuen institutionellen Strukturen beobachten; sowie Forschungen, die allgemein die gesellschaftlichen Herausforderungen, denen sich die Sozialpolitik im Gefolge der Vereinigung gegenübersteht, thematisieren. Diese Forschungsrichtungen werden im folgenden unter dem Gesichtspunkt vorgestellt, ob und auf welche Weise sie Armut in den neuen Bundesländern thematisieren.

Die Studien, die sich mit Lebenslagen bzw. der Differenzierung von Lebenslagen befassen, lassen sich überwiegend einem Lebenslagenkonzept zuordnen, das die Versorgung in unterschiedlichen zentralen Lebensbereichen dokumentiert (Glatzer/Noll 1992a, Winkler 1992a, 1992b, Timmermann 1990). Hierzu gehören des-

kriptive Auswertungen von repräsentativen Erhebungen, wie sie in den alten Bundesländern initiiert und auf die neuen Bundesländer ausgedehnt wurden, wie etwa des Wohlfahrtssurveys (Habich u.a. 1991), des Sozio-ökonomischen Panels (Holst 1993, Hanesch u.a. 1993a, Wagner 1991, Schupp/Wagner 1991). Des weiteren finden sich eine Reihe von Einzelstudien. Neben den Einkommensverhältnissen (Frick u.a. 1993, Krause u.a. 1992, Wiegand 1992) steht im Mittelpunkt der Beobachtung die unterschiedliche Versorgung mit Erwerbsarbeit (Bialas/Ettl 1993, Bender/Meyer 1993, Best/Stoll 1992, Bach 1992, Bedau 1992). Als offensichtlichste sozialstrukturelle Veränderung gilt die Differenzierung in der Teilhabe am Arbeitsmarkt und die daraus erwachsenden Ungleichheiten und Armutsrisiken. Gemeinhin gelten Frauen (Nickel 1992, Holst/Schupp 1992, Geißler 1991, Maier 1991), insbesondere alleinerziehende Frauen als benachteiligt auf dem Arbeitsmarkt (Drauschke/Stolzenburg 1993, Großmann/Huth 1993). Auf dieser Ebene thematisieren einige Forschungen ebenfalls die Konsequenzen, die die staatliche Vereinigung auf die Lebensläufe und Biographien der EinwohnerInnen in den neuen Bundesländern hat (Huinink/Mayer 1993, Nickel 1992, Vester u.a. 1992, Wolf 1991, Mayer 1991, Schröder 1992, Lindner 1991). Andere Gruppen, die in der tagespolitischen Auseinandersetzung Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnten bzw. auf sich ziehen, wie beispielsweise VorruehändlerInnen (Kretzschmar u.a. 1992, Wolf 1991, Treder 1990), Behinderte oder Jugendliche, sind seltener Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen, wenn es um Probleme wie Erwerbslosigkeit geht. Armut und der Bezug von Sozialhilfe werden in diesen Untersuchungen in der Regel als besonders benachteiligender Sonderfall von Arbeitslosigkeit behandelt (Schwarze 1993, Intersofia 1992, Bothin/Wunsch 1992, Adamy 1991, Bäcker/Steffen 1991, Hanesch 1991, Großmann/Huth 1991, Maier 1991). In die Forschungen zur Lebenslage ordnet sich auch eine größere Armutsstudie ein, die zur Zeit in den neuen Bundesländern durchgeführt wird (Hanesch 1993, Deutscher Gewerkschaftsbund/DPWV 1991) und eine Charakterisierung der Armutsentwicklung anhand ausgewählter Indikatoren anstrebt (vgl. Hanesch u.a. 1993b, Manz 1992).

Einige dieser Untersuchungen beziehen die Situation in der DDR explizit mit ein. Sie erörtern, wie sich die Wohlfahrtspositionen bzw. die Erwerbschancen in den neuen Bundesländern im Vergleich zu DDR-Zeiten verändert haben. Auf die DDR bezogen, befassen sich solche Studien naheliegenderweise nicht mit unterschiedlich verteilten Erwerbslosigkeitsrisiken, sondern mit ungleich verteilten beruflichen Chancen. In diesem Zusammenhang formulieren einige AutorInnen die These, daß Erfahrungen, die in der DDR gemacht wurden und soziale Ungleichheiten, die dort vorlagen, heute zu einer spezifischen Dynamik der Transformation führen (Nickel 1992). Diese These wird jedoch nicht systematisch empirisch entfaltet.

Eine Reihe von Untersuchungen beschäftigen sich mit der subjektiven Befindlichkeit der Menschen in den neuen Bundesländern (Großmann/Huth 1993, Gensicke 1992, Noll 1992, Mohler/Bandilla 1992, Landua u.a. 1991, Hahn/Zierke 1991, Hahn/Eckardt 1990, Dölling 1990); ihrer Selbsteinstufung in Statushierarchien und ihrer individuellen Wahrnehmung und Bewertung von sozialer Ungleichheit (Krause 1992, Noll 1992). In diesem Zusammenhang finden auch Jugendliche häufiger Aufmerksamkeit (Fobe u.a. 1992, Behnken u.a. 1991, Kabat vel Job u.a. 1991, Dennhardt 1990, Roski 1990). Insgesamt stellen diese Studien bei der Bevölkerung in den neuen Bundesländern eine Gefühlslage der Unterprivilegierung und relativen Deprivation fest, die vor allem aus dem Vergleich mit der Bevölkerung in den alten Bundesländern resultiert (Noll 1992). Soweit diese Studien sich überhaupt mit Veränderungen der individuellen Deutungen und Orientierungen der BürgerInnen in den neuen Bundesländern zu denen in DDR-Zeiten beschäftigen, vollziehen sie zumeist einen Vergleich von "gestern" und "heute" und vernachlässigen die Genese veränderter Befindlichkeiten. Ihnen fehlt zudem in der Regel der systematische Bezug von Deutungen und Handlungsstrategien zu den Veränderungen in den strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen.

Gegenstand vieler Untersuchungen sind die Friktionen und organisatorischen Probleme, die mit der Implementation der institutionellen Strukturen der alten Bundesländer in die neuen Bundesländer einhergehen (z.B. beim Aufbau der Verwaltungsstrukturen, speziell im sozialen Bereich) (Bialas/Ettl 1993, Rühl 1992, Freimark 1992, Sackmann u.a. 1991, König 1991, Blandow 1991, Gutsche 1991, Koltzenburg 1991). Diese Studien legen mithin ihr Augenmerk auf Prozesse der Transformation. Zumeist fehlt ihnen jedoch der Bezug der beschriebenen institutionellen Arrangements auf die konkreten Lebenslagen und Lebensläufe von Individuen.

Des weiteren finden sich Studien, die die allgemeinen sozialpolitischen Herausforderungen durch die Vereinigung thematisieren (Schmähl 1992, Landesversicherungsanstalt Rheinland-Pfalz 1992, Buhr u.a. 1991, Bäcker 1991, Schulte 1991, Bittner 1991, Lampert 1990, Paritätischer Wohlfahrtsverband 1990, Wenzel 1990, Habermann 1990, Gerhard/Veil 1990). Auch diese Studien fokussieren die Transformation vorwiegend auf makrostruktureller Ebene und beziehen die Ebene der individuellen Bewertung und Bewältigung der Transformation nicht systematisch und empirisch mit ein.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß eine Studie, die untersucht, wie individuelle Orientierungen und Handlungsstrategien in eine neue Balance mit den veränderten strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen gebracht werden und die dabei frühere Erfahrungen und strukturelle Bedingungen in der DDR einbezieht, für die Armutsbevölkerung nicht existiert.

### 3.4 Eigene Vorarbeiten

Der Projektleiter Prof. Dr. Thomas Olk ist sowohl in der Lebenslaufforschung (Schwerpunkt Integration Jugendlicher in Arbeit und Beruf; Olk 1977, 1981, 1986, Heitmeyer/Olk 1990), der Analyse sozialer Probleme (Armut: Heinze/Hinrichs/Hohn/Olk 1981, Behinderte: Heinze/Hinrichs/Olk 1981, Alte: Olk 1990, Evers/

Teilprojekt X2  
 Olk u.a.

Olk 1992) wie im Bereich der kommunalen Sozialpolitik (zuletzt Backhaus/Maul 1992) und der "intermediären Organisationen" sozialer Dienste und Professionen ausgewiesen. Er ist seit 1991 Gründungsprofessor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (vormalige PH Halle) und führt dort Forschungen zur Soziologie sozialpolitischer Intervention im kommunalen Bereich durch. Vorzugsweise forscht er in den neuen Bundesländern zur Lebenslage alter Menschen, zu den intermediären Organisationen und zur sozialen Problembewältigung von Jugendlichen. Innerhalb dieser Arbeit führt er teilweise Vergleiche mit den alten Bundesländern durch. Die Kooperation des Projektleiters mit D3 ist auch dadurch besonders gut vorbereitet, weil er bis 1991 in der Abteilung "Theorie und Verfassung" des Bremer ZeS (Zentrum für Sozialpolitik) gearbeitet hat, an dem die beiden Projektleiter von D3 weiter tätig sind.

Dr. Eva Mädie arbeitet seit mehreren Jahren theoretisch und empirisch zu sozialstaats-theoretischen und -politischen Themen (Mädie/Neusüß 1990, 1992a, 1993d). Im Projekt "Alleinerziehende in West-Berlin. Wie beeinflusst die Sozialhilfe die Lebenssituation von Frauen?" lag ihr Arbeitsschwerpunkt auf der Analyse der Bedeutung der Sozialhilfe im Lebensverlauf der Befragten sowie deren Bewältigung und Bewertung der Situation (Faber/Mädie/Neusüß 1991, 1992a, 1992b, 1992c; Mädie/Neusüß 1992b, 1993a, 1993b, 1993c). Sie promovierte zur Rolle des Sozialstaats im Wandel der Lebensformen (Abschluß 1993). Seit 1990 ist sie Mitarbeiterin in einer Forschungsk Kooperation mit Wissenschaftlerinnen aus den neuen Bundesländern (Drauschke/Mädie/Neusüß/Stolzenburg 1993a). Sie führte in diesem Rahmen eine quantitative und qualitative empirische Studie zur Arbeitsmarktsituation Alleinerziehender im Land Brandenburg (Drauschke/Mädie/Neusüß/Stolzenburg 1993b) und teilweise Vergleiche mit den alten Bundesländern durch. Frau Mädie kooperiert seit längerer Zeit mit dem Teilprojekt D3.

### 3.5      Ziele, Methoden, Arbeits- und Zeitplan

Von dem Befund einer forcierten sozialen Differenzierung, die wachsende soziale Ungleichheit und Armut mit sich bringt, nimmt das Forschungsprojekt seinen Ausgangspunkt und untersucht die Struktur von Armutsverläufen im Schnittfeld

individueller Bewältigungsstrategien und institutioneller Steuerung in den neuen Bundesländern.

Das Forschungsprojekt geht dabei von der Hypothese aus, daß die Situation in den neuen Bundesländern nicht nur von "Brüchen" infolge der "Wende" bestimmt ist, sondern sich ebenso Kontinuitäten auffinden lassen, die die spezifische Dynamik der Transformation und ihre individuelle Verarbeitung miterklären können. D.h., daß sozialer Wandel in den neuen Bundesländern nicht lediglich als "nachholende Modernisierung" beschrieben werden kann, weil mit dem Wechsel der strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen nicht notwendig auch wesentliche Deutungen, Orientierungen und Handlungsstrategien gewechselt haben.

Im Unterschied zu den alten Bundesländern konnte und kann in den neuen Bundesländern ein Prozeß radikalen strukturellen und institutionellen Wandels beobachtet werden, der seine Entsprechung im individuellen Handeln erst nachträglich finden muß. Im vorliegenden Forschungsprojekt stellt sich damit die Frage, wie struktureller Wandel individuell verarbeitet wird und verarbeitet werden kann, wenn nicht ohne weiteres davon auszugehen ist, daß dieser von einem ebenso umfassenden kulturellen Wandel eingeleitet oder begleitet wird. Einer solchen Perspektive kommt insbesondere in internationaler Hinsicht Bedeutung zu, z.B. in der Frage, wie die Transformationsprozesse in den anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks gestaltet oder wie die Sozialpolitik der EG harmonisiert werden könnte.

Das Teilprojekt rückt eine staatliche Unterstützungsleistung in den Mittelpunkt, deren Vorläufer in der DDR einen vollkommen untergeordneten Stellenwert hatte. In der ganzen DDR gab es laut Geisler (1992, S. 54) nur 3000 UnterstützungsempfängerInnen: zur Hälfte jüngere Menschen, die sich auf diese Weise üblichen Verpflichtungen entzogen, zur anderen Hälfte enteignete Witwen ohne ausreichende andere Sicherungen. Die BezieherInnen von Sozialhilfe, die ost-

deutschen SachbearbeiterInnen wie die "Gesellschaft" überhaupt, waren (und sind) im Umgang mit Sozialhilfe und Sozialamt weitgehend "erfahrungslos". Es wird deshalb vermutet, und eine Reihe von Untersuchungen bestätigen dies, daß das Sozialamt in den neuen Bundesländern, anders als im Westen (vgl. Teilprojekt D3, Mädje/Neusüß 1993a, 1993b), für viele EmpfängerInnen eine markante Schwelle, eine "Statuspassage" in die Armut bedeutet - eben weil "Armut" als administrative Unterversorgtheit einer größeren Minderheit in den neuen Bundesländern strukturell neu ist und individuell als Einbruch erlebt werden kann. Insofern sei in der Institution wie bei den KlientInnen ein Wiederaufleben von Erfahrungstraditionen möglich, wie sie den Epochen der "Armenpflege" und "Fürsorge" zu eigen war. Es wird deshalb vermutet, daß es den BürgerInnen in den neuen Bundesländern besonders schwer fällt, Sozialhilfe zu beantragen und zu akzeptieren und die Dunkelziffer von Berechtigten, die ihren Anspruch nicht verwirklichen, besonders hoch sei.

Zugleich steht aber zu erwarten, daß Sozialhilfe sukzessive an Bedeutung zunehmen, d.h. für viele als einzige Möglichkeit übrig bleiben wird, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Forschung wird genau in der Zeit beginnen, in der eine Ausweitung des Bezugs von Sozialhilfe in Ostdeutschland erwartet wird (Schwarze 1993, Adamy 1991, Bäcker/Steffen 1991). Bislang hat dort "nur" ca. 1% der Bevölkerung laufende Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) erhalten; im Westen hingegen zwischen 4-5%. Manche Probleme wurden und werden noch über andere staatliche und betriebliche Maßnahmen aufgefangen (Kurzarbeit, vorzeitige Verrentung, befristete Sozialzuschläge in der Sozialversicherung, Mietenstop etc.). Wenn solche Auffangmechanismen entfallen, was vorgesehen ist, wird in den neuen Bundesländern Sozialhilfe und kommunale Sozialpolitik zum ersten Mal und konzentriert herausgefordert sein.

Das Teilprojekt nimmt diese Befunde zum Anlaß, Prozesse sozialer Transformation in den neuen Bundesländern unter dem Aspekt damit einhergehender sozialer Ungleichheit und Armut zu untersuchen. Es ergeben sich drei Forschungsziele.

- Ziel 1: Analyse der Formierung und Differenzierung einer Armutsbevölkerung (quantitative Analyse)
- Ziel 2: Rekonstruktion des biographischen Kontextes von Sozialhilfeeepisoden und der individuellen Bewertung der Sozialhilfe (qualitative Analyse)
- Ziel 3: Ost-West-Vergleich (Kooperation mit dem Teilprojekt D3)

### 3.5.1 Forschungsziele

#### *Ziel 1*

#### *Analyse der Formierung und Differenzierung einer Armutsbevölkerung*

Wie und in welchem Umfang sich in den neuen Bundesländern eine Armutsbevölkerung formiert und differenziert, wird im Teilprojekt zunächst anhand einer quantitativen Auswertung von Sozialamtsakten der Zugangskohorten 1990 bis 1994 in der Stadt Halle (Saale) untersucht (zur Begründung des Untersuchungsortes siehe Methoden). Es bietet sich hier die seltene Chance, eine grundlegende sozialpolitische Institution von Beginn an zu verfolgen.

Die quantitative Aktenanalyse der Zugangskohorte 1994 dient zugleich der Rahmung der qualitativen Befragung von SozialhilfeempfängerInnen und stellt Hintergrundinformationen für die qualitative Erhebung bereit.

Ein solcher Ansatz scheint besonders geeignet, Verarmungsprozesse während der Transformation zu analysieren. Er bietet erste Anhaltspunkte, verschiedene Formen von Armut zu unterscheiden, deren Existenz in den neuen Bundesländern vermutet werden kann. Es ist eine offene Forschungsfrage, inwieweit die Transformation eher zu vorübergehender Anpassungsarmut oder zu struktureller Dauerarmut führt.



Die getrennte Analyse aller Zugangskohorten seit Einführung der Sozialhilfe trägt der Vermutung Rechnung, daß es sich bei der Entwicklung der Sozialhilfeklientel in den neuen Bundesländern, anders als in den alten Bundesländern, um eine Aufschichtung heterogener Zugangskohorten handelt. Zu Beginn wären dann zunächst die Personen der Sozialhilfe zugegangen, die schon in der DDR Sozialunterstützung erhalten haben; im Zugang gefolgt wären Alleinerziehende und Personen in familiären Notlagen, denen wiederum in neuen Zugangskohorten sukzessive andere Gruppen gefolgt wären und folgen würden, wenn ab 1993 die Arbeitslosigkeit massenhaft durchschlägt und zudem eine Reihe von Sozialzuschlägen in der Rentenversicherung und bei Leistungen nach dem Arbeitsförderungsgesetz wegfallen.

Die Analyse aller Zugangskohorten seit Einführung der Sozialhilfe kann zur Klärung der Frage beitragen, ob und in welchem Umfang die staatliche Vereinigung selbst Verarmungsprozesse auslöst und ausgelöst hat. Dazu werden Veränderungen in den institutionellen Rahmenbedingungen (z.B. der Wegfall befristeter sozialpolitischer Auffangregelungen) und wirtschaftlichen Eckdaten jeweils bezogen auf Entwicklungen in der Sozialhilfeklientel. Wenn die These zutrifft, die institutionellen Veränderungen selbst einen wesentlichen Einfluß auf Verarmungsprozesse zuschreibt, müßten sich hierdurch bedingte Veränderungen zu den jeweiligen Zeitpunkten in Umfang und Charakteristika der Sozialhilfeklientel niederschlagen. Selbst wenn die EmpfängerInnengruppen sich von denen im Westen unterschieden, könnte sich auf diese Weise eine Ähnlichkeit in der Funktion herausstellen, die der Sozialhilfe in den alten Bundesländern entgegen ihrer ursprünglich zgedachten Funktion zukommt: keine individuellen Notlagen sondern allgemeine (gruppenspezifische) Problemlagen aufzufangen und anzuzeigen - zumindest in der Entwicklung über Zeit.

Analysiert werden kann zudem der Wandel der Armutsbevölkerung, z.B. inwieweit sich Verarmung tatsächlich nach westdeutschem Muster vollzieht.

## Ziel 2

### *Rekonstruktion des biographischen Kontexts von Sozialhilfeepisoden und der individuellen Bewertung der Sozialhilfe*

In diesem Untersuchungsschritt wird analysiert, welche Rolle dem Bezug von Sozialhilfe im individuellen Lebensverlauf der Betroffenen zukommt und wie er verarbeitet und bewertet wird. Insbesondere geht es darum zu klären, ob und wie sie diese institutionelle Hilfe als biographische Ressource nutzen (können), wie es der neuere biographische Ansatz der Sozialhilfeforschung nahelegt, der im Teilprojekt D3 und in eigenen Vorarbeiten entwickelt wurde. Es ist offen, ob und inwieweit die KlientInnen die Sozialhilfe zur Bewältigung existenzieller Risiken aktiv nutzen oder sie eher passiv erleiden. In institutionentheoretischer Hinsicht zielt diese Analyse auf eine Klärung der Frage, wie sich die Individuen von VersorgungsstaatsbürgerInnen der DDR zu SozialstaatsbürgerInnen der BRD transformieren. In den vorliegenden Analysen, die meist Querschnitte zugrunde legen, konnten derartige Prozesse nicht angemessen erfaßt werden. Damit wird der erkenntnisleitenden methodischen Annahme Rechnung getragen, daß sozialstruktureller Wandel der mit dem radikalen institutionellen Wandel einhergeht nur vor dem Hintergrund früherer individueller Erfahrungen und struktureller Bedingungen verstanden werden kann.

Methodisch wird sich dieser Untersuchungsschritt auf die Analyse biographischer problemzentrierter Interviews stützen.

Urteile über die Bewertung der strukturellen Veränderungen seitens der BürgerInnen in den neuen Bundesländern gründen sich auf einer allgemeinen Ebene darauf, daß diese sich ungleich behandelt und unterversorgt fühlen (Noll 1992). Würden solche Befunde auf die Wahrnehmung und Bewertung der Sozialhilfe bezogen, wäre ein Leben von Sozialhilfe in diesem Sinne lediglich die Spitze des Eisberges nicht erfüllter Erwartungen an die staatliche Vereinigung mit den alten Bundesländern (Arbeitsgruppe Armut und Unterversorgung 1992).

Auf einer konkreteren Ebene wird die Frage der Verarbeitung der Transformation daran gemessen, welche Konsequenzen diese auf den Lebensverlauf der EinwohnerInnen Ostdeutschlands hat respektive wie sie sich mit ihren Orientierungen und Handlungsstrategien verbinden läßt oder sich daran bricht. Unter diesem Blickwinkel könnte die Hilfe durch SozialhilfeempfängerInnen negativ eingeschätzt werden, weil der Bezug dieser Leistung dokumentiere, daß sie - entgegen ihren Gewohnheiten und Ansprüchen aus DDR-Zeiten - nicht mehr in der Lage seien, selbst für ihren Lebensunterhalt aufzukommen.

Hinsichtlich der Konsequenzen für den Lebensverlauf der BürgerInnen in der DDR verweist diese Feststellung noch auf eine weit bedeutsamere Ebene. Den Menschen in den neuen Bundesländern wird allgemein eine hohe Orientierung auf Erwerbsarbeit zugeschrieben, die damit zusammenhänge, daß die DDR eine Arbeitsgesellschaft und primär über Erwerbsarbeit integriert gewesen sei (Huinink/Mayer 1993, Wolf 1991, Geissler 1991). Die hohe Arbeitslosigkeit gilt deshalb als eines der größten Probleme der staatlichen Vereinigung, da sie die Bevölkerung mit einem Phänomen konfrontiert, das ihnen praktisch nicht vertraut ist. Dieser Effekt werde noch dadurch verstärkt, daß viele Aufgaben, die in den alten Bundesländern von kommunalen Einrichtungen oder intermediären Organisationen übernommen werden, in der DDR an den Betrieb gebunden waren; ebenso wie viele sozialpolitische Leistungen und Vergünstigungen, die über das Arbeitsentgelt hinausgingen. Es wird vermutet, daß Erwerbslosigkeit für die Bevölkerung einen exceptionellen Charakter hat, einen ungewollten und schwerwiegenden "Bruch" in ihrer Lebensplanung darstellt. Entsprechend weitreichend sind die Annahmen über die individuellen Folgen dieser Veränderung. Attestiert wird ihnen ein Verlust existenzieller Sicherheit und positiver Selbstwahrnehmung, zu deren Folgen auch gesamtgesellschaftliche Desintegration gezählt wird (Huinink/Mayer 1993, Bäcker/Steffen 1991, Wolf 1991). (Potentielle) Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt und Reintegration in den Arbeitsmarkt hätten in dieser Hinsicht eine hohe gesellschaftspolitische Bedeutung.

Entgegen verbreiteter Vorstellungen - auch der Betroffenen selbst - gab es auch in der DDR Lebenssituationen, in denen ein befristeter Ausstieg aus dem Erwerbsleben als selbstverständlich empfunden und nicht als Ausgrenzung erlebt wurde. Befunde einer eigenen Studie zur Arbeitsmarktsituation Alleinerziehender im Land Brandenburg (Drauschke u.a. 1993b) zeigen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Frauen, die interviewt wurden, wegen der Geburt eines Kindes phasenweise mit Hilfe staatlicher Unterstützung beruflich ausgestiegen sind, diese Periode aber nicht als Unterbrechung ihrer beruflichen Laufbahn wahrnehmen. Sie deuten ebenfalls darauf hin, daß ein Teil der Alleinerziehenden, die derzeit nicht erwerbstätig sind, einem ähnlichen Handlungsmuster folgen und sich in dieser Situation ebenfalls durch den Sozialstaat - in Form der Sozialhilfe - unterstützen lassen. Es ist vorstellbar, daß auch andere EmpfängerInnen die Sozialhilfe für eine gewisse Übergangszeit als eine Art Moratorium verstehen, um andere Ziele zu verwirklichen oder sich neue Lebensperspektiven aufzubauen.

Auf der Ebene der individuellen Deutung solcher Episoden kann die Hoffnung und Erwartung auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation und damit einhergehend der zeitlichen Begrenzung des Sozialhilfebezugs dessen Bedeutung relativieren. Diese Befunde deuten darauf hin, die EmpfängerInnen von Sozialhilfe dahingehend zu untersuchen, ob und wie sie diese institutionelle Hilfe als biographische Ressource nutzen (können).

Auf der Ebene biographischer Deutung und Verarbeitung könnte das Erleben der Sozialhilfe ebenfalls davon geprägt sein, daß - durch die abrupten Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in den staatlichen Sicherungssystemen - die Ursachen für den individuellen Bezug von Sozialhilfe externalisiert werden können. Sie wären der individuellen Disposition entzogen und müssen damit nicht notwendig zu einem Verlust an Selbstachtung führen (vgl. Drauschke u.a. 1993b - bezogen auf Arbeitsmarktrisiken). Auf der Grundlage einer Auswertung des ALLBUS kommt Noll (1992) zu der Einschätzung, daß "soziale Ungleichheit von den Ostdeutschen nicht in gleichem Maße wie im Westen als das Ergebnis

individuellen und selbst zu verantwortenden Handelns angesehen wird." Ebenfalls werde die Bedeutung individueller Anstrengungen für das eigene Wohlergehen geringer eingeschätzt. Noll möchte darin nicht lediglich eine Bestätigung der These sehen, daß Ostdeutsche kollektive Lösungen als wesentlicher für ihr Wohlergehen erachten, sondern sieht dahinter die realistische Einschätzung, daß "die persönlichen Lebensumstände in ganz besonderem Maße durch den Zusammenbruch der alten und den Aufbau neuer Strukturen und Institutionen geprägt werden und dem einzelnen Bürger nur ein begrenzter Handlungsspielraum zur Verfügung steht." (ebd.)

Im Teilprojekt werden deshalb Deutungsmuster und Handlungsorientierungen systematisch darauf bezogen, welche Handlungsbedingungen die KlientInnen vorfinden, wie sich ihre Handlungsspielräume und Chancenstrukturen gestalten und sich Orientierungen und Perspektiven darin ansiedeln. Das Teilprojekt schließt damit an ein Forschungsprogramm an, wie es in Lebenslagenkonzepten impliziert ist (Krieger 1993, Richter 1993, Nahnsen 1992, Glatzer/Hübinger 1990), aber selten eingelöst wird, weil sich Lebenslagenberichte zumeist darauf beschränken, verschiedene Sachbereiche festzulegen und die Versorgung in diesen Bereichen zu charakterisieren.

Thematisiert werden Prozesse der strukturellen und institutionellen Transformation in ihren Konsequenzen für individuelle Handlungsstrategien in weiterer Hinsicht. Die Transformation konfrontiert die Individuen mit Rahmenbedingungen, die ihnen wenig bekannt sind. Sie befinden sich in einer Situation, "in der die alten Routinen nicht mehr funktionieren und die alten Entscheidungsparameter ihre Relevanz verloren haben." (Huinink/Mayer 1993, S. 166, Belwe 1992) Auf Fragen sozialer Sicherheit bezogen, müssen sie sich beispielsweise mit dem System sozialer Sicherung in der BRD und den Konsequenzen verschiedener Sicherungsformen auf ihren weiteren Lebensweg vertraut machen. Mit der staatlichen Vereinigung ist nicht nur die Zusage des zentralistischen Staates dahin, "von der Wiege bis zur Bahre alles zu versorgen" (Geisler 1992, S. 51), es wird

zudem angenommen, daß die "Orientierungsphase" in dem neuen System die individuellen Probleme noch verschärft, Unsicherheit erzeugt und zu Verwerfungen führt (Bäcker/Steffen 1991), insbesondere wenn die in dieser Form vorher nicht bekannte und stigmatisierende Sozialhilfe in Anspruch genommen werden muß.

Dies führt zu der Frage, wie sich die HilfeempfängerInnen von VersorgungsstaatsbürgerInnen der DDR zu SozialstaatsbürgerInnen der BRD entwickeln und entwickeln können. Institutionell war das System der sozialen Sicherung in der DDR deutlich verschieden von dem in der BRD (Rohrmann 1992, Tietze/Winkler 1988).

Mit dem Versorgungsstaatsbürger der DDR verbinden sich vor allem Vorstellungen einer Person, die um ihre soziale Sicherheit wenig besorgt ist und nicht gelernt hat, Verantwortung für selbige zu tragen, im Gegenteil in ein autoritäres System eingebunden ist, daß Eigeninitiative eher unterdrückt (Geisler 1992). Sozialpolitik in der DDR war zudem im wesentlichen betriebliche Sozialpolitik (Behrens 1993, Al-Masarweh 1991, Tietze u.a. 1988), d.h. erforderte nicht den eigeninitiativen Umgang mit verschiedensten Instanzen und Institutionen, um Ansprüche zu artikulieren und zu realisieren. Sie erforderte keine spezialisierten Kenntnisse von Rechtsansprüchen und Verfahren zu ihrer Durchsetzung. Soweit Ansprüche verbrieft und Leistungszusagen gegeben waren, wurden sie zentral zugeteilt. So wird vermutet, daß der Übergang in ein rechtlich kompliziertes, institutionell verzweigtes und auf viel Eigeninitiative und Vorsorgedenken der BürgerInnen aufbauende System der sozialen Sicherung in der BRD zu erheblichen Anpassungsschwierigkeiten seitens der EinwohnerInnen in den neuen Bundesländern führt. Die Leistung in der DDR, die als vergleichbar mit der Sozialhilfe gelten kann, war rechtlich deutlich anders ausgestaltet (Sieveking, Lohmann). Sie bot materiell zwar ebenfalls lediglich ein Existenzminimum, fußte aber beispielsweise nicht auf einer Generationensubsidarität (Geisler 1992, Bäcker/

Steffen 1991), d.h. es bestanden nur wenige gegenseitige Unterhaltsverpflichtungen in der Familie.

Demgegenüber waren staatliche Eingriffe und Transferzahlungen (z.B. die "zweite Lohntüte"), die die materielle Lage der Bevölkerung oder einzelner Gruppen verbessern sollten, in der DDR selbstverständlich. Die massive Kritik, die in den vergangenen Jahren am Abbau solcher Leistungen, wie beispielsweise der Schulverpflegung, geübt wurde und die Erwartung staatlicher Maßnahmen zur Abfederung existenzieller Risiken (z.B. in der Arbeitsmarktpolitik) zeigen, daß staatlicher Intervention auch heute eine wesentliche Bedeutung zugemessen wird (Koch 1991). Zu fragen wäre, in welcher Form sozialstaatliche Leistungen bzw. Sicherungsmaßnahmen in solche Erwartungen eingebunden sind und welche Bedeutung ihnen heute beigemessen wird. Zu fragen wäre ferner, welche Rolle der Sozialhilfe - als einer besonderen Form sozialstaatlicher Hilfeleistung - in einem solchen Bedeutungszusammenhang zukommt. Ob sie - aufgrund stigmatisierender Bedingungen - als Leistung abgelehnt wird oder in einem welfare mix, aber auch als anerkannte Fremdhilfe in den regulären Hilfefkanon einbezogen wird.

Festzustellen ist, welche Formen der Lebensgestaltung mit staatlicher Unterstützung ihnen vorher vertraut und allgemein akzeptiert oder entgegen ihren Wünschen verwehrt waren und welche Erwartungen sich hieraus an den Sozialstaat BRD ergeben: hinsichtlich der Einschätzung der Sozialhilfe als staatliche Unterstützungsleistung, deren Bewertung für das eigene Leben und der damit verbundenen Interaktion mit dem Amt.

### *Ziel 3* *Ost-West-Vergleich*

Die Vorteile eines vergleichenden Vorgehens der beiden Teilprojekte D3 und X2 sind methodischer und inhaltlicher Art.

Ein Vergleich verspricht eine weitere Überprüfung der grundlegenden Ergebnisse des dynamischen Ansatzes. So ist zu fragen, ob die Relativierung dauerhafter und sozial marginalisierter Armut und die daraus abgeleitete Kritik der Vorstellung einer Zweidrittel-Gesellschaft in ihrem Gültigkeitsanspruch auf die Verhältnisse der alten BRD begrenzt werden muß, womit auch ihre Relevanz für eine allgemeine Sozialstrukturanalyse relativiert wäre.

Ein Ost-West-Vergleich verspricht desweiteren einen Ertrag für die in beiden Projekten zentrale Fragestellung des Zusammenwirkens von institutioneller Steuerung und individuellen Handlungsstrategien bei Verarmungsprozessen, vor allem auf der Ebene der individuell-biographischen Bedeutung des Hilfebezugs. Sowohl im Teilprojekt D3 als auch in eigenen Vorarbeiten finden sich in den alten Bundesländern bei den HilfeempfängerInnen Einstellungen zur Inanspruchnahme von Sozialhilfe, die es nahelegen, den Bezug von Sozialhilfe als soziales Handeln zu konzipieren. Hier stellt sich die Frage, ob eine solche Konzeptualisierung den KlientInnen in den neuen Bundesländern gerecht wird oder ob - wie in der Literatur zumeist angenommen - der Eintritt in die Sozialhilfe ein bloß passiv erlittenes Resultat übermächtiger Verhältnisse ist.

Auch für den im Sfb-Programm zentralen Begriff der Statuspassage ist ein Ost-West-Vergleich fruchtbar, können wir doch annehmen - was zu prüfen ist -, daß im Osten der Weg in die Hilfe in weit stärkerem Maße als im Westen (vgl. die bisherigen Ergebnisse von D3) eine markante Statuspassage in die Armut bedeutet, die Teil eines Prozesses sozialer Marginalisierung und Stigmatisierung ist. Sozialhilfe hätte in einem solchen Sinne dann den eher traditionellen Charakter eines Almosens.

In weiterer Hinsicht erscheint ein Vergleich respektive eine gemeinsame Diskussion der Forschungsergebnisse sehr fruchtbar. In den alten Bundesländern werden Diskrepanzen zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und individuellen Handlungsorientierungen schon geraume Zeit diagnostiziert und diskutiert



(vgl. den Antrag des Teilprojekts D3). Diese Diskussion beschäftigt sich vor allem mit der Frage, wie die institutionellen Rahmenbedingungen in eine neue Balance mit vielfach veränderten Handlungsorientierungen gebracht werden können. Sie bezog sich freilich bislang überwiegend auf die Veränderungen in den alten Bundesländern. Wenn davon auszugehen ist, daß individuelle Orientierungen und Handlungsstrategien in den neuen Bundesländern mit der staatlichen Vereinigung nicht unmittelbar identisch mit denen in den alten Bundesländern geworden sind, so stellt sich gerade umgekehrt die Frage, wie sich "alte" Handlungsstrategien auf abrupt veränderte Institutionen einstellen.

Der Vergleich führt auf die Beantwortung der Frage hin, wie das Armutsproblem in der neuen BRD sowohl theoretisch angemessen konzeptualisiert als auch methodisch angemessen abgebildet werden kann.

### 3.5.2 Methoden

Die Untersuchung wird in der Stadt Halle (Saale) durchgeführt. Dies hat verschiedene Gründe. Der Zugang zu den Befragten und die in Ziel 1 genannten Erhebungen erfordern eine sehr enge Kooperation mit den zuständigen Stellen und stoßen angesichts der Umstrukturierung der Ämter in den neuen Bundesländern auf besondere organisatorische Schwierigkeiten und zum Teil Vorbehalte. Durch mehrere Gespräche mit dem Sozialstadtrat, dem Leiter des Sozialamtes und der Abteilungsleiterin für laufende Hilfen zum Lebensunterhalt (HLU) in Halle ist sichergestellt, daß sowohl in der kommunalen Sozialpolitik wie im Sozialamt ein nachdrückliches Interesse an den Forschungsergebnissen besteht. Angesichts absehbar steigender aber kaum transparenter Problementwicklungen ist das Amt an der Entwicklung zusätzlicher Instrumente für die Sozialberichterstattung interessiert. Neben einer generellen Unterstützung und Befürwortung des Forschungsvorhabens bedeutet das insbesondere, daß das Forschungsfeld für das Projekt zugänglich ist und das Sozialamt bei der Generierung der Daten

mitwirken wird. Inhaltlich bietet sich Halle als Untersuchungsgebiet an, weil sie eine der wenigen Städte in den neuen Bundesländern mittlerer Größe und auf dieser Ebene vergleichbar mit Bremen ist. In Halle ist zudem ein Mix unterschiedlichster Problemlagen zu erwarten, weil das Schicksal dieser Region nicht vollkommen mit der Entwicklung in einem einzigen Bereich zusammenhängt (wie es z.B. in Eisenhüttenstadt der Fall ist). Im DDR-Vergleich war Halle eher "durchschnittlich", zumindest keine privilegierte Region - wie Ostberlin oder Leipzig. Etwaige (institutionelle) Besonderheiten der Untersuchungsregion werden analytisch kontrolliert.

#### *Quantitative Erhebung und Kohortenanalyse*

Der sozialstrukturelle Wandel in den neuen Bundesländern soll anhand einer systematischen Beschreibung der Sozialhilfeklientel der Zugangskohorten 1990-1994, d.h. aller SozialhilfeempfängerInnen in der Stadt Halle seit Einführung der Sozialhilfe, untersucht werden.

Die amtliche Sozialhilfestatistik ist für diesen Zweck nur bedingt geeignet: Durch aggregierte Zeitreihen läßt sich zwar feststellen, wie weit sich die Struktur der EmpfängerInnen von Hilfe zum Lebensunterhalt in den Jahren seit Einführung des Sozialhilfesystems verändert hat, ob sich also z.B. die Struktur der EmpfängerInnen des Jahres 1990 von denen des Jahres 1994 unterscheidet. Mit Hilfe der Statistik kann aber die Aufschichtung heterogener Zugangskohorten nicht rekonstruiert werden, d.h. wie sich die Zusammensetzung der Zugangskohorten seit 1990 ändert. Denn in den Bestandsdaten für z.B. das Jahr 1992 sind ja sowohl Neuzugänge aus diesem Jahr als auch "Altfälle" aus den vergangenen Jahren enthalten. Zudem enthält die bisherige Sozialhilfestatistik keinerlei Informationen über die Dauer und Kontinuität des Sozialhilfebezugs. Damit ist eine wesentliche Dimension des Sozialhilfebezugs - die zeitliche Heterogenität der HilfeempfängerInnen -, deren Bedeutung für die alten Bundesländer nachgewiesen werden konnte (vgl. die Ergebnisse des Teilprojekts D3), aus der Statistik ausgeblendet.

Auch die reformierte Sozialhilfestatistik ab 1994 kann hier nur begrenzt Abhilfe schaffen: Hier wird nur die Dauer des letzten ununterbrochenen Bezugs erfaßt werden; außerdem werden ggf. viele Angehörige der früheren Zugangskohorten zu diesem Zeitpunkt bereits ausgeschieden sein und gar nicht mehr in der Statistik auftauchen.

Zu diesem Zweck wird Ende 1994 eine 10%-Stichprobe aller im Sozialamt Halle vorhandenen Akten gezogen werden, unabhängig davon, ob ein Fall schon abgeschlossen ist oder sich noch im Leistungsbezug befindet. Die Stichprobe wird damit voraussichtlich ungefähr 1000 Fälle umfassen. Es handelt sich hierbei um ein sogenanntes "ever-begun-sample" (Bane/Ellwood 1986), das alle seit Einführung der Sozialhilfe in den neuen Bundesländern neu begonnenen Sozialhilfebezüge bzw. -episoden umfaßt. Die Auswertung kann auf diese Weise nach Zugangskohorten differenziert vorgenommen werden.

Die Aktenauswertung ist gegenüber dem Projekt D3 wesentlich enger zugeschnitten. Es werden weniger Variablen erhoben und es wird auf eine Erhebung von Verlaufsdaten im engeren ereignisanalytischen Sinne verzichtet, wohl aber werden wesentliche zeitbezogene Aspekte erfaßt.

Mit Hilfe der Aktenanalyse soll festgestellt werden, wie viele Personen bzw. Haushalte von Sozialhilfe leben bzw. im Untersuchungszeitraum von Sozialhilfe gelebt haben und wie sich diese Gruppe zusammensetzt. Es sollen fallbezogen Anhaltspunkte über die Hauptursachen der Hilfestellung, also die Gründe für den Weg in die Sozialhilfe, die Ursachen für das Ende des Sozialhilfebezugs, den Haushaltsvorstand, die Haushaltszusammensetzung sowie die Dauer und Kontinuität (Zahl der Episoden) des Bezugs gewonnen werden. Da solche Daten bisher für die Stadt Halle nicht vorliegen, kann damit zugleich eine Sozialberichterstattung aufgebaut werden.

### *Qualitative Befragung*

Die Untersuchung soll vorgängige DDR-Erfahrungen und Einstellungen und ihre Transformation erfassen. Es gilt also eine Erhebungsmethode zu wählen, die eine solche Analyse ermöglicht. Hier bietet sich die (sozio-)biographische Methode an. Biographische Interviews lassen zudem gezielt Rückschlüsse darauf zu, wie Biographien durch gesellschaftliche Gegebenheiten strukturiert werden bzw. wie sich individuelle Biographien mit institutionellen Strukturierungen verschränken (Fischer/Kohli 1987). Eine solche Methode kann zwischen individuellen Faktoren und den Wirkungen und Einflüssen (sozialpolitischer) Strukturen differenzieren. Statuspassagen und -wechsel, lebensgeschichtliche "Brüche" und "Widersprüche" können so lokalisiert und erforscht werden.

Grundgesamtheit der Befragung sind alle AntragstellerInnen, die seit Einführung des neuen Sozialhilfesystems in der Stadt Halle (Saale) jemals Sozialhilfe bezogen haben. Armut bzw. die Sozialhilfeklientel ist als Ganzes Gegenstand der Analyse, um die vorherrschende Verengung auf spezifische Teilgruppen und daraus abgeleitete falsche Generalisierungen zu überwinden. Davon unbenommen können in einem weiteren Schritt vertiefende Schwerpunkte gesetzt werden, wenn die Auswertung dies nahegelegt.

Es werden drei Gruppen von SozialhilfeempfängerInnen befragt. Personen, die bei Beginn der Befragung 1994 schon aus dem Hilfebezug ausgeschieden sind (n=10). Personen, die schon vor 1994 in den Sozialhilfebezug gekommen sind, aber 1994 noch im Bezug stehen (n=20); und Personen, die im Laufe des Jahres 1994 neu zugehen (n=70). Die letztgenannte Gruppe kann prozeßbegleitend befragt werden, wie die Vergleichskohorte des Projekts D3. Dadurch können aktuelle biographische Verarbeitungsformen sozialer Risikolagen (und nicht nur rückblickende Bilanzierungen wie im Fall retrospektiver Interviews) und ihre institutionelle Bearbeitung "in Echtzeit" rekonstruiert werden.

Den Neuzugängen und den noch laufenden Fällen (d.h. den beiden letztgenannten Gruppen) wird die Bitte um ein Interview durch die SachbearbeiterInnen im Sozialamt übermittelt. Da die Sozialhilfe in der Stadt Halle grundsätzlich bar ausbezahlt wird, ist es möglich, jeden Monat alle HilfeempfängerInnen zu erreichen und einer Stichprobe den Interview-Aufruf zugehen zu lassen.

Die Fälle, die 1994 bereits aus dem Bezug ausgeschieden sind, werden 1995 interviewt. Aufgrund der Aktenanalyse ist es dann möglich, eine Stichprobe zu ziehen und mit Hilfe des Amtes diesem Personenkreis einen Interviewaufruf zugehen zu lassen.

Die Erhebung und Auswertung der Daten lehnt sich an erprobte Verfahren im Teilprojekt D3 an, auch um auf eine Vergleichbarkeit der Daten hinzuwirken. Sie orientiert sich am Verfahren des narrativ-problemzentrierten Interviews (vgl. hierzu Merton/Kendall 1979, Witzel 1985, Lamnek 1989). Durch prinzipielle Kenntnis der strukturellen Rahmenbedingungen, die sie sich als Hintergrundinformation aneignen, werden die InterviewerInnen sich für die Durchführung der Interviews "sensibilisieren". Hintergrundinformationen sollen zu geeigneteren Nachfragen führen, die Interview-PartnerInnen zu systematischerer Explikation ihrer (biographischen) Situation und Problemsicht anregen und damit einen Beitrag zur Verständniserzeugung im Interview leisten (Witzel 1985). Sie finden Eingang in einen Leitfaden, der als Orientierungsrahmen für die Interviews erarbeitet wird. Im Leitfaden werden Bereiche festgelegt, die im Interview in jedem Fall erwähnt werden sollen. Die Forderung nach völliger "Offenheit" (Hoffmann-Riem 1982) wird demzufolge eingeschränkt. Diese thematische Fokussierung dient auch der Vergleichbarkeit der Interviews untereinander und mit den parallelen Interviews des Teilprojekts D3.

Zur "Sensibilisierung" für die Interviews werden Expertengespräche durchgeführt. Diese haben nicht den Charakter einer eigenständigen Forschungsmethode,

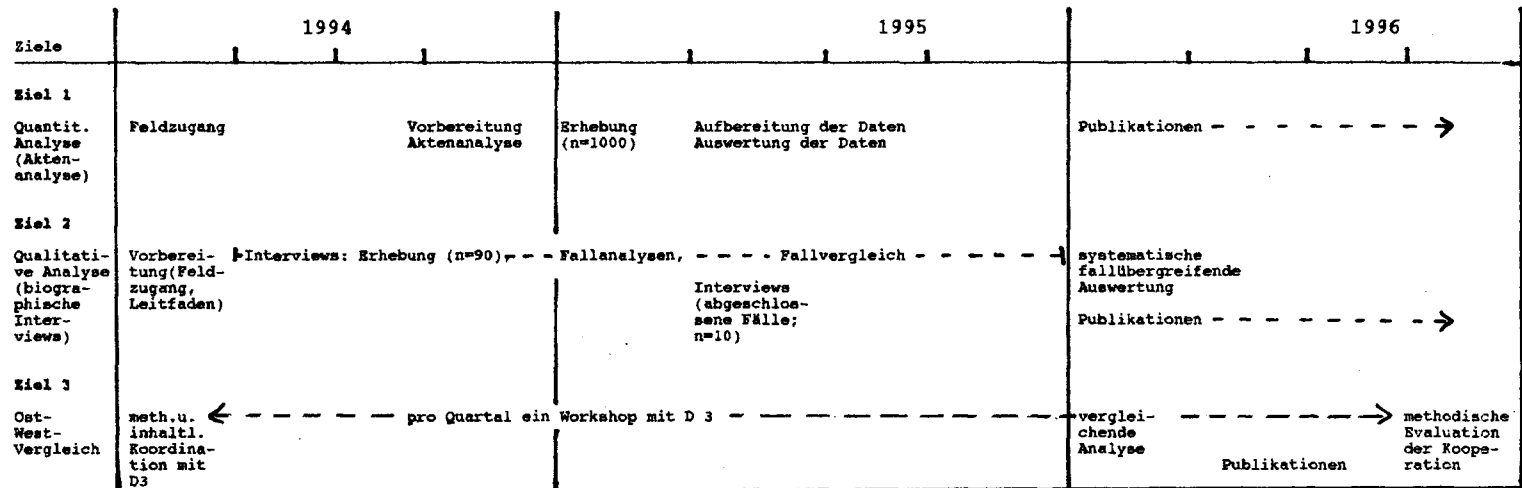
deren Ergebnisse systematisch ausgewertet würden. Vielmehr dienen auch sie als Hintergrundinformation und Rahmung für die qualitative Befragung.

Die Interviews werden durch einen Kurzfragebogen ergänzt, wie es sich in Projekt D3 bewährt hat. Dieser enthält einige sozio-strukturelle Angaben zu den Befragten und eine tabellarische Übersicht über die Ausbildungs- und Berufsbiographie sowie die Familienbiographie der Befragten. Dieser Fragebogen dient vor allem dazu, das Interview von zu vielen Nachfragen nach "Fakten" zu entlasten. Alle Interviews werden auf Kassette aufgenommen. Zur Vorbereitung der Auswertung werden gleich im Anschluß an die Interviews Kurzbiographien erstellt. Diese protokollieren auch die Interviewsituation selbst und Besonderheiten, die in ihr aufgetreten sind.

Die Auswertung umfaßt Fallanalysen und fallvergleichende Analysen. In den Fallanalysen werden die strukturellen Bedingungen, in denen sich die Befragten befinden, mit ihren individuellen Deutungen, Orientierungen und Handlungsstrategien verknüpft. Im Fallvergleich werden differente Handlungsbedingungen zu Handlungssituationen typisiert und darauf bezogen typische Handlungs- und Orientierungsmuster erarbeitet. Da es bislang nur sehr wenig Material zu der umrissenen Fragestellung gibt, sind Erhebung und Auswertung des Interviewmaterials wesentlich darauf angelegt, Hypothesen zu generieren. Dies erfordert eine sehr intensive Materialanalyse, die von mindestens zwei ProjektmitarbeiterInnen zu leisten ist, wenngleich dies nicht bei allen Interviews erforderlich sein dürfte.

Die qualitative Befragung der SozialhilfeempfängerInnen ist die erste Welle eines qualitativen Panels, das parallel zum Projekt D3 durchgeführt wird. Weitere Wellen sind für die folgende Projektphase geplant. Der Vergleich der Daten aus Ost und West wirft sowohl theoretische als auch methodische Probleme auf. Daher gehört es zu den Aufgaben im Antragszeitraum, das skizzierte Forschungsdesign in Kooperation mit dem Teilprojekt D3 umzusetzen.

### 3.5.3 Arbeits- und Zeitplan



### **3.6 Stellung innerhalb des Programms des Sonderforschungsbereichs**

Das Teilprojekt baut auf die quantitativen und qualitativen Forschungserfahrungen des Teilprojekts D3 auf. Das Forschungsdesign des Teilprojekts ist auf eine enge Kooperation mit D3 zugeschnitten. Die methodisch-analytische Kooperation führt auf einen Vergleich der jeweiligen Ergebnisse hin. Um das Vorgehen methodisch und theoretisch aufeinander abzustimmen, werden vierteljährlich gemeinsame Workshop durchgeführt.

Die Methodologie qualitativer Panels ist noch wenig entwickelt. Daher gehört es zu den Aufgaben im Antragszeitraum, in Zusammenarbeit mit anderen Projekten ein entsprechendes Konzept zu entwickeln, insbesondere im Rahmen des für 1994 geplanten Sfb-Workshops zu diesem Thema. In Zusammenarbeit mit der Abteilung Methoden und EDV werden Probleme der Sicherung der Stichprobenvalidität des qualitativen Samples bei der Durchführung problemzentrierter Interviews erörtert. Außerdem nimmt das Projekt an dem von der Abteilung organisierten Symposium "Integration quantitativer und qualitativer Auswertungsstrategien" teil.

Mit den anderen Teilprojekten, die Untersuchungen in den neuen Bundesländern durchführen, werden Forschungskontakte gepflegt, die vor allem der gemeinsamen Erörterung der Frage dienen, inwiefern sich individuelle Orientierungen und Handlungsstrategien im Prozeß der Transformation verändern. Auf einer allgemeinen Ebene bindet sich das Teilprojekt in den Diskussionszusammenhang des Sfb ein, indem es die Struktur von Armutsverläufen im Schnittpunkt individueller Bewältigungsstrategien und institutioneller Steuerung untersucht. In gewisser Hinsicht spezifiziert das Teilprojekt das Forschungsprogramm des Sfb. Im Teilprojekt stellt sich die Frage, die in den alten Bundesländer nicht gegeben ist, wie sich "alte" Orientierungen und Handlungsstrategien auf radikal veränderte strukturelle und institutionelle Rahmenbedingungen einstellen (können) (s. 3.5).



4. N.N. (19 Stunden) wird als studentische Hilfskraft die Beschaffung und Dokumentation von Literatur und Materialien und organisatorische Arbeiten (Kopieren u.ä.) übernehmen und die quantitative Auswertung unterstützen. Die Arbeit dieser studentischen Hilfskraft wird sich 1996 weitgehend auf organisatorische Unterstützung des Projekts beschränken und kann infolgedessen auf 0.5 reduziert werden.

5. N.N. Schreibkraft (BAT VIb-Ost 20 Stunden)

### 3.7.2 Aufgliederung und Begründung der sächlichen Verwaltungsausgaben (nach Haushaltsjahren)

	1994	1995	1996
	133	134	135
Mittel für Neuanschaffung von Kleingeräten (515) sowie Verbrauchsmaterial (522)			
- aus der Grundausrüstung	2.000	2.000	2.000
- aus der Ergänzungsausstattung beantragt (vgl. Sp. 114-119)	17.000	2.500	2.000

#### Grundausrüstung

Die Universität Halle-Wittenberg stellt eine ausreichende Anzahl von Räumen sowie Verbrauchsmittel zur Verfügung.

#### Ergänzungsausstattung

##### Bücher (512)

Die Universität Halle/Wittenberg befindet sich zur Zeit in der Aufbauphase. Weder steht dem Projekt die einschlägige Fachliteratur dort zur Verfügung noch kann die Universität dem Projekt Mittel für die Anschaffung von Büchern

bereitstellen. Der Etat in 1994 liegt höher, weil in diesem Jahr ein Grundstock an kontinuierlich benötigten Büchern, vor allem Methodenbüchern, angeschafft werden muß.

1994: DM 2800,--    1995: DM 2000,--    1996: DM 2000,--

#### Kleingeräte (515)

Da diese in der Grundausstattung von der Universität Halle nicht zur Verfügung gestellt werden können, fällt zu Beginn des Projekts die Anschaffung diverser Kleingeräte an. Hierzu zählen drei PC's, zwei Drucker.

1994: DM 12000,--

#### Verbrauchsmittel (522)

Die Mittel werden für Büro- und Schreibmaterial verwendet sowie für die Verbrauchskosten, die im Zusammenhang mit der Erhebung der Interviews entstehen. Für die Erhebung der Interviews werden Kassetten benötigt. Zum Datentransfer und zur Datensicherung ist desweiteren eine ausreichende Anzahl von Disketten erforderlich. Da diese Positionen 1996 in geringerem Umfang benötigt werden, senkt sich der Etat in diesem Haushaltsjahr.

1994: DM 5000,--    1995: DM 2500,--    1996: DM 2000,--

#### Reisekosten (527)

Pro Jahr sollen vier Workshops mit dem Kooperationsprojekt D3 zur methodischen und inhaltlichen Abstimmung der beiden parallel durchgeführten qualitativen Befragungen stattfinden. Jeder zweite Workshop findet in Bremen statt, so daß dafür jeweils Reisekosten für zwei Personen à 4 Tage anfallen. Für die beiden größeren Workshops zu Beginn und zu Ende der Förderphase sind vier Personen einschließlich des Projektleiters veranschlagt.

Kosten für zwei wissenschaftliche MitarbeiterInnen je Workshop: DM 1352,-- (DM 320,-- Fahrt, DM 1032,-- Unterkunft/Tagegeld).

1994: DM 4090,--    1995: DM 2700,--    1996: DM 4100,--

1994 werden 100 qualitative Interviews mit SozialhilfeempfängerInnen durchgeführt. Die dazu erforderlichen Dienstgänge kosten DM 400. Wegen räumlicher Mobilität der Probanden muß damit gerechnet werden, daß etwa 10% der Inter-

views nicht in Halle selbst durchgeführt werden können. Dafür werden Reise-  
mittel für je 1 Person und 1 Tag berechnet (je DM 120,-).

1994: DM 160,-

Das Projekt wird mit jeweils zwei Personen auf zwei Jahrestagungen der Sektion  
Sozialpolitik der DGS vortragen.

1995: DM 700,-      1996: DM 700,-

#### Druck (531a)

Für 1996 ist die Veröffentlichung von Projektergebnissen in Buchform geplant.  
Für dessen Druck wird ein Zuschuß beantragt.

1996: DM 4000,- (ca. 240 S.)

#### Vervielfältigungskosten (531b)

Die hier ausgewiesenen Kosten fallen vor allem im Zusammenhang mit der  
Auswertung des Interviewmaterials an. Die Transkriptionen und einzelnen  
Analyseschritte werden, schriftlich niedergelegt, den MitarbeiterInnen jeweils  
zugänglich gemacht werden. Zudem werden kontinuierlich Arbeitspapiere des  
Projekts erstellt.

1994: DM 1500,-      1995: DM 1200,-      1996: DM 1000,-

#### Sonstiges (547)

##### Werkverträge

Die bisherigen Erfahrungen im Teilprojekt D3 haben gezeigt, daß es angesichts  
der gewählten Methode für die Auswertung nicht sinnvoll ist, auf eine Tran-  
skription der Materialien zu verzichten. Das Sekretariat ist zeitlich damit  
überfordert, alle im Projekt anfallenden Transkriptionsarbeiten zu übernehmen,  
zumal Transkriptionen nur in einem begrenzten Zeitraum und dann umfänglich  
anfallen. Einige der Interviews werden 1995 durchgeführt. So können insgesamt  
etwa 60 der Transkriptionen im Rahmen der Grund- und Ergänzungsausstattung  
transkribiert werden. Die restlichen Transkriptionen werden gebündelt im  
Rahmen von Werkverträgen vergeben werden.

1994: DM 15.000,- (ca. 3000 Seiten)

#### Aufwandsentschädigung für Interviews

Die Durchführung des Projekts hängt davon ab, ob es gelingt, Personen für Interviews zu gewinnen. Da es sich bei Sozialhilfe aber um einen besonders sensiblen Bereich handelt, die SozialhilfeempfängerInnen eine besonders benachteiligte Gruppe darstellen und die Interviews oft sehr lange dauern, ist eine Aufwandsentschädigung angebracht. Wie bisherige Erfahrungen zeigen, sind DM 50,- pro Person (n=100) angemessen.

1994: DM 5000,-

#### Software

Die Universität Halle kann keine Software zur Verfügung stellen. Insofern sind Programme zur Textverarbeitung, Datenanalyse (SPSS, Text-Pack o.ä.) und Datenhaltung anzuschaffen.

1994: DM 4000,-

#### Stellenausschreibung

Eine Stelle wird zweimal in "Die Zeit" ausgeschrieben.

1994: DM 8000,-

### 3.8 Publikationen

#### 3.8.1 Publikationen der ProjektmitarbeiterInnen

Drauschke, P.; Mädje, E.; Neusüß, Claudia; Stolzenburg, M. (1993a): Alleinerziehende Frauen in Berlin. In: Tagungsband II des 26. Deutschen Soziologentags (im Erscheinen)

Drauschke, P.; Mädje, E.; Neusüß, C.; Stolzenburg, M. (1993b): Alleinerziehende in Brandenburg. Endbericht

Faber, Ch.; Mädje, E.; Neusüß, C. (1991): Alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen in West-Berlin. Wie beeinflusst die Sozialhilfe die Lebenssituation von Frauen? Erster und Zweiter Zwischenbericht sowie vorläufiger Endbericht.

Faber, Ch.; Mädje, E.; Neusüß, C. (1992a): "Getrennt innerhalb einer Wohnung leben, das ist das Schlimmste, was es gibt" - Wohnsituation und Wohnbedarf alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. In: Frauenforschung, Heft 1-2, 19-38

Faber, Ch.; Mädje, E.; Neusüß, C. (1992b): Alleinerziehende - Über den Zusammenhang von Armut und Ausbildung. In: Sozialmanagement, Heft 2, 9-11

Faber, Ch.; Mädje, E.; Neusüß, C. (1992c): Alleinerziehende: nur halbe Elternpaare? In: Erwachsenenbildung, Heft 4, 185-186

Mädje, E.; Neusüß, C. (1990): Die soziale (Verun-) Sicherung alleinerziehender Frauen in der BRD. In: Ypsilon, Nr. 3

- Mädje, E.; Neusüß, C. (1992a): Alte Ordnung und neue Perspektiven. Sozial- und arbeitsmarktpolitische Modelle zur Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft. In: Faber, Ch.; Mayer, T. (Hrsg.), *Unterm neuen Kleid der Freiheit - das Korsett der Einheit*, Berlin, 47-62
- Mädje, E.; Neusüß, C. (1992b): In Zukunft: Mutterschaft = Alleinerziehen = Armut? In: *Weibblicke*, Nr. 2, 11-12
- Mädje, E.; Neusüß, C. (1993a): Bye, bye Bruno. Zum Wandel der Lebensformen am Beispiel alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. In: *Widersprüche*, Heft 46, 95-108
- Mädje, E.; Neusüß, C. (1993b): Abschied von der 24-Stunden-Mutter? In: Andruschow, K.; Mersmann, R.; Schreiber, A. (Hrsg.): *Auf die Kitaplätze, fertig, los*. Berlin (im Erscheinen)
- Mädje, E.; Neusüß, C. (1993c): Lone mothers in West Berlin: disadvantaged citizens or women avoiding patriarchy? In: *Environment and Planning A* (im Erscheinen)
- Mädje, E.; Neusüß, C. (1993d): Frauen in Sozialpolitik- und Armutforschung. In: *Berliner Politikwissenschaftlerinnen* (Hrsg.), *Feministische Ansätze in der Politikwissenschaft*, Darmstadt (im Erscheinen)
- Olk, Th. (1981): Berufliche Integration Behinderter in der Krise. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 14, Heft 3, 315-320
- Olk, Th. (1981): Jugendarbeitslosigkeit im Umbruch der Werte. Vom Ausschluß aus der 'Arbeitsgesellschaft' zur Befreiung für einen schöpferischen Lebensstil. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, Beiheft 17, 103-105
- Olk, Th. (1986): Jugend und Gesellschaft. Entwurf für einen Perspektivenwechsel in der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung. In: Heitmeyer, W. (Hg.), *Interdisziplinäre Jugendforschung. Fragestellungen, Problemlagen, Neuorientierungen*. Weinheim/München, 41-62
- Olk, Th. (1990): Neue Fragen - alte Probleme. Strukturwandel des Alterns und Konsequenzen für Altenpolitik und Altenhilfe. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 7+8, 174-176
- Olk, Th.; Backhaus-Maul, H. (1992): Die Konstitution kommunaler Sozialpolitik - Probleme des Aufbaus sozialer Versorgungsstrukturen in den neuen Bundesländern. In: Rühl, Chr. (Hrsg.): *Institutionelle Reorganisation in den neuen Ländern - Selbstverwaltung zwischen Markt und Zentralstaat*. Marburg, 83-112
- Olk, Th.; Evers, A. (1992): The Mix of Care Provisions für the Frail Elderly in the Federal Republik of Germany. Deficits, Changes and Prospects of Reform. In: *Eurosocal k40*, vol. 3, 59-100
- Olk, Th.; Leppien, H. (1977): Jugend in der Massenarbeitslosigkeit - Aktivposten oder Restkategorie des Arbeitsmarktes. In: *Projektgruppe Arbeitsmarktpolitik*, C. Offe (Hg.): *Opfer des Arbeitsmarktes - Zur Theorie der strukturierten Arbeitslosigkeit*, 227-265
- Olk, Th.; Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1990): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen. Weinheim/-München
- Olk, Th.; Heinze, R.; Hinrichs, K. (1981): Berufliche Integration Behinderter in der Krise. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* 14, Heft 3, 315-320
- Olk, Th.; Heinze, R.; Hinrichs, K.; Hohn, W. (1981): Armut und Arbeitsmarkt. Zum Zusammenhang von Klassenlagen und Verarmungsrisiken im Sozialstaat. In: *Zeitschrift für Soziologie* 10, Heft 3, 219-243

### 3.8.2 Publikationen anderer AutorInnen

- Adamy, W. (1991): Wieviele Sozialhilfeempfänger gibt es in den neuen Bundesländern? In: Arbeit und Sozialpolitik, Heft 9-10, 49-56
- Adler, F.; Kretschmar, A. (1993): Ungleichheitsstrukturen in der ehemaligen DDR. In: Geißler, R. (Hrsg.), Sozialer Umbruch in Ostdeutschland, Opladen, 93-118
- Al-Masarweh, A. 1991: Abschied von der betriebszentrierten Sozialpolitik. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 11-12, 714-723
- Arbeitsgruppe Armut und Unterversorgung (1992): Armut und Unterversorgung in den neuen Bundesländern. Fachpolitische Stellungnahme '92, o.O.
- Bach, H.W. (1992): Langzeitarbeitslosigkeit - auch in den neuen Bundesländern? In: Sozialer Fortschritt, Heft 4, 89-96
- Bäcker, G. (1991): Sozialpolitik im vereinten Deutschland. Probleme und Herausforderungen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 3-4, 3-15
- Bäcker, G.; Steffen, J. (1991): Reichtum im Westen - Armut im Osten? - Neue Gesellschaftsspaltungen machen soziale Mindestsicherung erforderlich -. In: WSI-Mitteilungen, Heft 5, 292-307
- Bane, M.J.; Ellwood, D.T. (1986): Slipping into and out of Poverty: The Dynamics of Spells. In: The Journal of Human Resources, No. 12, 1-23
- Beck, U. (1990): Ein Deutschland der Ungleichzeitigkeiten. In: die tageszeitung, 24.12.1990, Ausgabe Ostdeutschland
- Bedau, K.-D. (1992): Niveau und Struktur der verfügbaren Einkommen und des privaten Verbrauchs, Berlin
- Behnken, I.; Günther, C.; Lindner, B.; Wensierski, H.-J. (1991): Jugendliche Zukunftsorientierungen in Ost- und Westdeutschland. In: Deutsche Jugend, Heft 3, 121-129
- Behrens, J. (1993): Betriebliche Sozialpolitik und soziale Ungleichheit. Eine Prognose für die neuen Bundesländer? In: Geißler, R. (Hrsg.): Sozialer Umbruch in Ostdeutschland, Opladen, 149-161
- Belwe, K. (1992): Zur psychosozialen Befindlichkeit der Menschen in den neuen Bundesländern ein Jahr nach der Vereinigung. In: BISS public, Heft 8, 5-24
- Bender, St.; Meyer, W. (1993): Individuelle Arbeitsmarktchancen und berufliche Anforderungen im Transformationsprozeß. Analysen mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels (Ost). In: Geißler, R. (Hrsg.), Sozialer Umbruch in Ostdeutschland, Opladen, 119-136
- Berger, P.A. (1991): Von Bewegungen in zur Beweglichkeit von Strukturen. Provisorische Überlegungen zur Sozialstrukturanalyse im vereinten Deutschland. In: Soziale Welt, Heft 42, 68-92
- Best, N.; Stoll, R. (1992): Strukturwandel in Ostdeutschland. Arbeitsmarkt, Beruf, Qualifikation und Beschäftigungspolitik. In: Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (Hrsg.), Nürnberg
- Bialas, Ch.; Ettl, W. (1993): Wirtschaftliche Lage, soziale Differenzierung und Probleme der Interessenorganisation in den neuen Bundesländern. In: Soziale Welt, Heft 1, 52-73
- Bittner, U. (1991): Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienleben als Herausforderung an die betriebliche Personal- und Sozialpolitik in den neuen Bundesländern. Abschlußarbeit im Postgraduiertenstudium (TU Dresden). Universität Dresden, Institut für Arbeits- und Personalwirtschaft (Hrsg.), Dresden (Manuskript)

- Blandow, J. (1991): Das Sozialwesen Rostocks in der Transformation - Phasen und Akteure. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 11-12, 701-714
- Bothin, G.; Wunsch, R. (1992): Arbeitslos - ein 'Fall' für die Sozialhilfe? Leben in Armut in Ost-Berlin untersucht am Beispiel des Bezirks Köpenick. In: Sozialer Fortschritt, Heft 7, 170-172
- Buhr, P., Ludwig, M.; Leibfried, S. (1991): Sozialpolitische Folgen der Vereinigung. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 11-12, 641-645
- Dennhardt, R. (1990): Alltag DDR - Anspruch und Realität des realen Sozialismus im Erleben Jugendlicher. In: Deutsche Jugend, Heft 10, 437-442
- Deutscher Gewerkschaftsbund; DPWV (1991): Erhebungs- und Auswertungskonzept zum Forschungsprojekt "Armut in den neuen Bundesländern". Gemeinsamer Armutsbericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes - Gesamtverband e.V. in Zusammenarbeit mit der Hans-Böckler-Stiftung. Vorlage für die erste Sitzung des Beirats bei der Hans-Böckler-Stiftung am 14.7.1992 in Frankfurt am Main.
- Dölling, I. (1990): Zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Frauen nach der Wende in der DDR. In: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 4, 92-100
- Drauschke, P.; Stolzenburg, M. (1993): Alleinerziehende Frauen nach der Wende im Ostteil Berlins. Was sie gewinnen und was sie verlieren. In: ZIF-Bulletin, Heft 6
- Ettrich, F. (1993): "Modernisierung ohne Entwicklung" - Transformation als "Überlagerung"? In: BISS public, Heft 11, 43-53
- Fischer, W.; Kohli, M. (1987): Biographieforschung. In: Voges, W. (Hrsg.), Methoden der Biographie- und Lebenslauforschung, Opladen, 25-49
- Fobe, K.; Gohlke, B.; Hartung, U.; Hennig, A.; Irmert, B.; Schmidt, C.; Siegel, I. (1992): Der Wandel der Lebenswelt Jugendlicher aus der ehemaligen DDR vor, während und nach der "Wende" und der Einfluß auf die Lebensentwürfe. Eine Kurzstudie. ZAROF, Zentrum für Arbeits- und Organisationsforschung e.V. (Hrsg.), Leipzig
- Freimark, J. (1992): Probleme der Sozialhilfieverwaltungen in den jungen Ländern und den östlichen Bezirken Berlins. Eine Zwischenbilanz. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Heft 6, 197-202
- Frick, J.; Hauser, R.; Müller, K.; Wagner, G. (1993): Einkommensverteilung und Einkommenszufriedenheit in ostdeutschen Privathaushalten. In: DIW-Wochbericht 6/93, 55-59
- Geißler, R. (1991): Soziale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern im geteilten und im vereinten Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 14-15, 13-24
- Geißler, R. (1992): Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland, Opladen
- Geißler, R. (1993): Sozialer Umbruch als Modernisierung. In: Geißler, R. (Hrsg.), Sozialer Umbruch in Ostdeutschland, Opladen, 63-91
- Geisler, Hans (1992): "Soziale Sicherung in den neuen Bundesländern". In: Landesversicherungsanstalt Rheinland-Pfalz (Hrsg.), 2. Speyerer Sozialrechtsgespräch "Soziale Sicherung in den neuen Bundesländern" am 9./10. März 1992 in Speyer, Speyer, 45-59
- Geissler, B. (1991): Arbeitsmarkt oder Familie: Alte und neue gesellschaftliche Integrationsformen von Frauen. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 11-12, 663-676
- Gensicke, Th. (1992): Lebenskonzepte im Osten Deutschlands. Wie unterschiedliche soziale Wertetypen den Umbruch in den neuen Bundesländern verarbeiten. In: BISS public, Heft 9, 101-122

- Gerhard, U.; Veil, M. (1990): Rechtsangleichung zu Lasten der Frauen - Ihre Alterssicherung im vereinten Deutschland. In: *Frauenforschung*, Heft 4, 13-28
- Giesen, B.; Leggewie, C. (1991): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin
- Glatzer, W.; Hübinger, W. (1990): Lebenslagen und Armut. In: Döring, Diether; Hanesch, Walter; Huster, E.-U. (Hrsg.), *Armut im Wohlstand*, Frankfurt/M., 31-55
- Glatzer, W.; Noll, H.-H. (1992): Lebensverhältnisse in Deutschland: Ungleichheit und Angleichung. Frankfurt/M.
- Glatzer, W.; Neumann, U. (1993): Der Beitrag des Lebenslagekonzepts zur Armuts- und Sozialberichterstattung. In: Hanesch, W. (Hrsg.), *Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern*, Frankfurt/M., 30-43 (Manuskript)
- Großmann, H.; Huth, S. (1991): Zur Sozialhilfesituation in Berlin - Pilotstudie in einem Ost- und einem West-Berliner Bezirk. In: *Zeitschrift für Sozialreform*, Heft 11-12, 665-681
- Großmann, H.; Huth, S. (1993): Wandel sozialer Ungleichheit: subjektive Erfahrungen ostdeutscher Alleinerziehender in der Sozialhilfesituation. In: Hanesch, W. (Hrsg.), *Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern*, Frankfurt/M., 124-136 (Manuskript)
- Gutsche, M. (1991): Sozialstationen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. In: *Nachrichtendienst des deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, Heft 3, 78-80
- Habermann, B. (1990): Sozialhilfe und Jugendhilfe in Deutschland - Auswirkungen der Sozialunion -. In: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, Heft 9, 261-270
- Habich, R.; Landua, D.; Seifert, W.; Spellerberg, A. (1991): 'Ein unbekanntes Land' - Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden in Ostdeutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 32, 13-32
- Hahn, T. und Eckhardt, G. (1990): Arbeitslosigkeit in der früheren DDR. Objektive Gegebenheiten und subjektive Wahrnehmung. Ergebnisse einer Fallstudie. In: *Utopie kreativ*, Heft 3, 71-76
- Hahn, T.; Zierke, I. (1991): Struktureller ökonomischer, politischer und sozialer Wandel im Ostteil Deutschlands und Veränderungen im individuellen Wertesystem. Institut für Soziologie und Sozialpolitik (Hrsg.), Berlin (Manuskript)
- Hanesch, W. (1991): Der halbierte Wohlstand. Zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. In: *Sozialer Fortschritt*, Heft 10, 242-248
- Hanesch, W.; Rentzsch, D.; Schubert, U. (1993b): Bewältigungsmuster von Unterversorgungslagen bei ausgewählten Bevölkerungsgruppen in den neuen Bundesländern. In: Hanesch, W. (Hrsg.): *Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern*, Frankfurt/M., 136-153 (Manuskript)
- Hanesch, W.; Martens, R.; Schneider, U.; Wißkirchen, M. (1993a): Armuts- und Lebenslageberichterstattung auf der Grundlage des Sozio-ökonomischen Panels. In: Hanesch, W. (Hrsg.): *Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern*, Frankfurt/M., 66-97 (Manuskript)
- Hanesch, W. (1993): Sozialstruktureller Wandel und soziale Ausgrenzung in den neuen Bundesländern: Herausforderung für Sozialforschung und Sozialberichterstattung. In: Hanesch, W. (Hrsg.): *Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern*, Frankfurt/M., 4-29 (Manuskript)
- Hoffmann-Riem, C. (1982): Sozialforschung, Lebenswelt und Erzählung. In: *Soziologische Revue*, Heft 5



- Holst, E. (1993): Ausgewählte Befunde zur Lebenslage in den neuen Bundesländern auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels. In: Hanesch, W. (Hrsg.), Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern, Frankfurt/M., 43-65 (Manuskript)
- Holst, E.; Schupp, J. (1992): Umbruch am ostdeutschen Arbeitsmarkt benachteiligt auch die weiterhin erwerbstätigen Frauen - dennoch anhaltend hohe Berufsorientierung. In: DIW-Wochenbericht, 18/92, 235-241
- Hradil, St. (1992): Die 'objektive' und 'subjektive' Modernisierung. Der Wandel der westdeutschen Sozialstruktur und die Wiedervereinigung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 29-30
- Huinink, J.; Mayer, K.U. (1993): Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft. In: Joas, H.; Kohli, M. (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR, Frankfurt/M., 151-171
- Intersofia (1992): Berufsstrukturanalyse arbeitsfähiger Sozialhilfeempfänger/innen in den östlichen Bezirken Berlins. Erster Endbericht, Berlin
- Joas, H.; Kohli, M. (1993a): Der Zusammenbruch der DDR: Fragen und Thesen. In: Joas, H.; Kohli, M. (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR, Frankfurt/M., 7-28
- Joas, H.; Kohli, M. (Hrsg.) (1993b): Der Zusammenbruch der DDR, Frankfurt/M.
- Kabat vel Job, O.; Keiser S.; Krüger, H.K.; Zinnecker, J. (1991): Ost- und westdeutsche Jugendliche im Prozeß der Vereinigung - Ergebnisse einer Schülerstudie '90. In: Deutsche Jugend, Heft 3/1991, 113-120
- Koch, A. (1991): Staatliche Eingriffe in die Wirtschaft im Osten hoch im Kurs. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Einstellungen "neuer" und "alter" Bundesbürger. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Heft 6
- Koch, Th. (1992): Chancen und Risiken von Modellen einer "getrennten" Entwicklung der beiden Gesellschaften in Deutschland. Königsweg oder Sackgasse für das Gewinnen der inneren Einheit? IN: BISS public, Heft 9, 5-22
- Koltzenburg, W. (1991): Die nicht-staatlichen Einrichtungen der Sozialhilfe in der ehemaligen DDR. In: Beiträge zum Recht der sozialen Dienste und Einrichtungen, Heft 12, 59-65
- König, K. (1991): Verwaltung im Übergang - Vom zentralen Verwaltungsstaat in die dezentrale Demokratie -. In: Die Öffentliche Verwaltung, Heft 5, 177-184
- Krause, P. (1992): Einkommensarmut in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 49
- Krause, P.; Headey, B.; Habich, R. (1992): Einkommensentwicklung der privaten Haushalte in Ostdeutschland. In: DIW-Wochenbericht 4/92
- Kreckel, R. (1993): Geteilte Ungleichheit im vereinten Deutschland. In: Geißler, R. (Hrsg.): Sozialer Umbruch in Ostdeutschland, Opladen, 41-62
- Kretschmar, A.; Bohlmann, J.; Döhring, S.; Strenge, B.; Wolf-Valerus, P. (1992): Vorruhestand in Ostdeutschland: Sozial wertvoll oder ungerecht. In: BISS public, Heft 9, 41-88
- Krieger, I. (1993): Zur Operationalisierung des Lebenslageansatzes für qualitative Forschung. In: Hanesch, W. (Hrsg.): Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern, Frankfurt a.M., 98-114
- Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung, Band 2: Methoden und Techniken, München
- Lampert, H. (1990): Sozialpolitische Aufgaben der Umgestaltung der Wirtschafts- und Sozialordnung der DDR. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 33, 27-32

- Landesversicherungsanstalt Rheinland-Pfalz (Hrsg.) (1992): 2. Speyerer Sozialrechtsgespräch. "Soziale Sicherung in den neuen Bundesländern" am 9./19. März 1992 in Speyer, Speyer Landua, D.; Spellerberg, A.; Habich, R. (1991): Der lange Weg zur Einheit - unterschiedliche Lebensqualität in den 'alten' und 'neuen' Bundesländern. In: AG Sozialberichterstattung des WZB (Hrsg.): WZB Papers, P 91-101, Berlin
- Lindner, B. (1991): Biographische Forschung in Ostdeutschland. Ein Rückblick und mehrere Ausblicke. In: BIOS, Heft 2, 247-259
- Lötsch, M. (1993): Der Sozialismus - eine Stände- oder eine Klassengesellschaft. In: Joas, H.; Kohli, M. (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR, Frankfurt/M. 115-124
- Maier, F. (1991): Geschlechterverhältnisse der DDR im Umbruch - Zur Bedeutung von Arbeitsmarkt und Sozialhilfe. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 11-12, 648-663
- Manz, G. (1992): Armut in der "DDR"-Bevölkerung. Lebensstandard und Konsumtionsniveau vor und nach der Wende, Augsburg
- Mayer, K.U. (1991): Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihre Folgen. In: Giesen, B.; Leggewie, C. (Hrsg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin, 87-99
- Mayer, K.U. (1993): Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für ihre Inkorporation in die BRD. In: BISS public, Heft 11, 39-55
- Merton, R.K.; Kendall P.L. (1984): Das fokussierte Interview. In: Hopf, C.; Weingarten, E. (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, 171-204
- Meyer, G. (1992): Lebensweise und gesellschaftlicher Umbruch in Ostdeutschland, Erlangen
- Mohler, P.; Bandilla, W. (Hrsg.) (1992): Blickpunkt Gesellschaft 2. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger in Ost und West, Opladen
- Müller, Klaus (1991): Nachholende Modernisierung? Die Konjunkturen der Modernisierungstheorie und ihre Anwendung auf die Transformation der osteuropäischen Gesellschaften. In: Leviathan, Heft 2, 261-291
- Nahnsen, I. (1992): Lebenslagenvergleich. Ein Beitrag zur Vereinigungspolitik. In: Henkel, H.A.; Merle, U. (Hrsg.), "Magdeburger Erklärung", Neue Aufgaben der Wohnungswirtschaft, Regensburg, 101-144
- Nickel, H.-M. (1992): Frauenarbeit in den neuen Bundesländern: Rückblick und Ausblick. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 1, 39-48
- Niethammer, Plato; A. von Wierling, D. (1991): Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industriezone der DDR. 30 biographische Eröffnungen, Berlin
- Noll, H.-H. (1992): Soziale Schichtung: Niedrigere Einstufung der Ostdeutschen. Wahrnehmung und Bewertung sozialer Ungleichheit im Ost-West-Vergleich. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, 7, 1-6
- Offe, Claus (1993): Wohlstand, Nation, Republik. Aspekte des deutschen Sonderweges vom Sozialismus zum Kapitalismus. In: Joas, H.; Kohli, M. (Hrsg.), Der Zusammenbruch der DDR, Frankfurt/M., 282-301
- Paritätischer Wohlfahrtsverband (Hrsg.) (1990): Über das Soziale in der sozialen Marktwirtschaft. Denkschrift des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland zum deutsch-deutschen Einigungsprozeß. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 10-11
- Peter, L. (1993): Für eine modernisierungskritische Soziologie der Transformation in Deutschland. In: BISS public, Heft 11, 91-98

- Richter, J. (1993): Erfahrungen mit qualitativer Lebenslageforschung in den neuen Bundesländern. In: Hanesch, W. (Hrsg.): Lebenslageforschung und Sozialberichterstattung in den neuen Bundesländern, Frankfurt/M., 115-123 (Manuskript)
- Rohrmann, E. (1992): Armut, Wohnungsnot und soziale Randständigkeit auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Rückblick und Ausblick. In: Widersprüche, Heft 44
- Roski, G. (1990): DDR-Jugend nach der 'Wende' - Tendenzen und Probleme. In: Deutsche Jugend, Heft 10/1990, 443-448
- Rühl, C. (Hrsg.) (1992): Institutionelle Reorganisation in den neuen Ländern - Selbstverwaltung zwischen Markt und Zentralstaat, Marburg
- Sackmann, R.; Leibfried, S.; Schaak, T. (1991): Der Umbau der ehemaligen DDR und die kommunale Sozialpolitik. Das Beispiel der sozialen Dienste für alte Menschen. Eine Fallstudie über Rostock, Bremen (Manuskript)
- Schmähl, W. (Hrsg.) (1992): Sozialpolitik im Prozeß der deutschen Vereinigung, Frankfurt/-M./New York
- Schröder, J. (1992): Interviewliteratur: Biographische Erfahrung und Sozialwirklichkeit in der DDR. In: BIOS, Heft 2, 245-248
- Schulte, C.J. (1991): Zum Verständnis sozialistischer Sozialpolitik für die Gestaltung der Sozialunion. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 6, 335-349
- Schupp, J.; Wagner, G. (1991): Basisdaten für die Beschreibung und Analyse des Sozioökonomischen Wandels der DDR. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 2, 322-333
- Schwarz, A. (1992): Gramscis "Zivilgesellschaft": ein taugliches Konzept zur Analyse der Umbruchprozesse in der Ex-DDR? In: Biss public, Heft 8, 115-122
- Schwarze, U. (1993): Verarmungsprozesse in den neuen Bundesländern - dargestellt am Beispiel der Hansestadt Rostock, Bremen (unveröffentlichtes Manuskript)
- Thomas, M. (1991): Husserl und Schütz in der gegenwärtigen Diskussion zur Sozialstruktur. In: BISS public, Heft 3, 101-120
- Tietze, Gerhard; Winkler, Gunnar (1988): Sozialpolitik im Betrieb. Berlin
- Timmermann, H. (Hrsg.) (1990): Lebenslagen. Sozialindikatorenforschung in beiden Teilen Deutschlands, Saarbrücken
- Treder, K. (1990): Planung und Realisierung der Vorruhestandsregelung in der "Vereinigten Mitteldeutschen Braunkohle AG". Diplomarbeit an der TH Leuna-Merseburg. Industrieinstitut, Merseburg (Manuskript)
- Vester, M. u.a. (1992): Neue soziale Milieus und pluralisierte Klassengesellschaft. Endbericht des Forschungsprojekts "Der Wandel der Sozialstruktur und die Entstehung neuer gesellschaftlich-politischer Milieus. Hannover (Manuskript)
- Wagner, G. (1991): Lebenslagen im Wandel - Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in Ostdeutschland, Frankfurt/M.
- Wenzel, R. 1990: Das Sozialhilfegesetz der DDR. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Heft 7, 197-205
- Wiegand, E. (1992): Versorgungsmängel trotz Einkommenssteigerungen in der DDR. Zur Entwicklung der Einkommenssituation privater Haushalte in beiden deutschen Staaten. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Heft 7, 10-14
- Winkler, G. (Hrsg.) (1990a): Frauenreport '90. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR. Berlin.

Teilprojekt X2  
 Olk u.a.

- Winkler, G. (Hrsg.) (1992): Sozialreport '92. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländer. Berlin
- Winkler, G. (Hrsg.) (1990b): Sozialreport '90. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR. Berlin
- Winkler, G. (1992b): Möglichkeiten und Grenzen sozialpolitischer Analysearbeit. Zur Entstehungsgeschichte des "Sozialreports". In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 3-4, 287-298
- Witzel, A. (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/M./New York
- Wodrich, R. (1992): Wider das Gleichheitsgebot. Perspektivenwechsel im Systemvergleich? In: BISS public, Heft 9, 23-39
- Wolf, J. (1991): Die Vergesellschaftungslücke. Der Vorruhestand in den neuen Bundesländern. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 11-12, 723-735
- Zapf, W. (1991): Der Untergang der DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. In: Giesen, B.; Leggewie, C. (Hrsg.): Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Berlin, 38-51
- Zapf, W. (1993): Die DDR 1989/1990 - Zusammenbruch einer Sozialstruktur? In: Joas, H., Kohli, M. (Hrsg.): Der Zusammenbruch der DDR, Frankfurt/M., 29-48

## 4. Ordnung

**4. Ordnung für den Sonderforschungsbereich  
"Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf"  
Universität Bremen**

Die folgende Ordnung für den Sonderforschungsbereich "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" ist von den Mitgliedern des Sfb am 11. 4. 1988 beschlossen und vom Akademischen Senat der Universität und vom Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst bestätigt worden.

**§ 1**

**Kennzeichnung und Aufgabe des Sonderforschungsbereichs**

- (1) Die Universität Bremen bildet den Sonderforschungsbereich (Sfb) "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" gemäß Paragraph 76 BremHG und nach den Richtlinien des Wissenschaftsrats und der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
- (2) Der Sfb ist mittelbewirtschaftende Stelle für die ihm zugewiesenen Haushaltsmittel und für die eingeworbenen Drittmittel; er entscheidet über die Verwendung der ihm aus dem Haushalt oder aus den Drittmitteln zugewiesenen Stellen und sonstigen Personalmittel.
- (3) Der Sfb ist eine Forschungseinrichtung der Universität im Themenbereich von Statuspassagen und Risikolagen zwischen den Systemen der Familie, Ausbildung, Erwerbsarbeit und sozialen Sicherung. Der Sfb setzt sich die fachübergreifende Integration insbesondere der Forschungsgebiete des Berufs und der Berufsbildung, des Arbeitsmarkts, des Lebenslaufs, des abweichenden Verhaltens, der Sozialgeschichte und Sozialpolitik zur Aufgabe. Er fördert die Zusammenarbeit der beteiligten Wissenschaftler/-innen und Forschungsgruppen, initiiert wissenschaftliche Kontakte im In- und Ausland, sorgt für einen effizienten Einsatz der vorhandenen Forschungsmittel und für die Umsetzung der Forschungsansätze und -ergebnisse in die universitäre Lehre.
- (4) Der Sfb koordiniert die Forschungsprojekte der am Sonderforschungsbereich beteiligten Wissenschaftler/innen. Zum Zeitpunkt der Einrichtung des Sfb handelt es sich dabei um Projekte von Mitgliedern der Fachbereiche "Human- und Sozialwissenschaft", "Rechtswissenschaft", "Arbeits- und Bildungswissenschaften" und "Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften", "Geographie, Geschichte und Soziologie" und der Zentralen wissenschaftlichen Einrichtung "Arbeit und Betrieb".

## § 2

Organisation und Arbeitsweise des Sfb

- (1) Der Sfb gliedert sich in Teilprojekte, die in Projektbereichen zusammengefaßt sind.
- (2) Der Sonderforschungsbereich besitzt folgende Gremien und Organe:
  1. Mitgliederversammlung
  2. Vorstand
  3. Sprecher/in
- (3) Mitglied des Sfb ist jede/r Wissenschaftler/in, der/die
  - ein abgeschlossenes Hochschulstudium aufweist und
  - einer Teilprojektgruppe angehört, die ein vom Sfb beantragtes und von der DFG bewilligtes Forschungsvorhaben bearbeitet oder
  - die wissenschaftliche Koordination/Geschäftsführung des Sfb wahrnimmt.

Die sonstigen Mitarbeiter/innen und die studentischen Hilfskräfte des Sfb sind Mitglieder des Sfb ohne Stimmrecht.

- (4) Auf Vorschlag des Vorstands können auch andere Wissenschaftler/innen der Universität sowie anderer Forschungseinrichtungen, die mit dem Forschungsprogramm verwandte Themen bearbeiten, durch Beschluß der Mitgliederversammlung als korrespondierende Mitglieder aufgenommen werden.
- (5) Die Mitglieder sind verpflichtet, zur Förderung der Aufgaben des Sfb sich gegenseitig zu beraten und zu unterstützen und an der Verwaltung der Angelegenheiten des Sfb mitzuwirken. Die Mitglieder sind berechtigt, alle gemeinsamen Einrichtungen des Sfb im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten in Anspruch zu nehmen.
- (6) Die Kolloquien, in denen Ergebnisse aus den Teilprojekten des Sfb vorgestellt werden, und die Vortragsveranstaltungen finden universitätsöffentlich statt.

- (7) Die Mitgliedschaft im Sfb 186 endet spätestens mit dem Ende der Förderung des Teilprojekts, in dem ein/e Wissenschaftler/in arbeitet, wenn nicht das Arbeitsverhältnis mit der Universität Bremen zuvor beendet wurde. Die Mitgliederversammlung kann auf Vorschlag des Vorstands beschließen, daß und wie lange die Mitgliedschaft als korrespondierendes Mitglied fortbesteht.

### § 3

#### Mitgliederversammlung

- (1) Die Mitgliederversammlung ist das Diskussions- und Beschlußgremium des Sfb. Sie gibt sich eine Geschäftsordnung. Die sonstigen Mitarbeiter/innen und die studentischen Hilfskräfte des Sfb haben in der Mitgliederversammlung Anwesenheits- und Mitspracherecht.
- (2) Die Mitgliederversammlung hat insbesondere folgende Aufgaben:
1. Beschlußfassung über die Ordnung des Sfb
  2. Wahl des Sprechers/der Sprecherin und seines Vertreters/ihrer Vertreterin
  3. Wahl des Vorstands
  4. Beschlüsse über den Beginn und die Beendigung von Sfb-Mitgliedschaften
  5. Beratung und Entscheidung über alle vom Vorstand vorgelegten Fragen zur Mittelverteilung und Terminplanung
  6. Beratung und Entscheidung über das wissenschaftliche Programm und die Aufnahme und Änderungen von Teilprojektanträgen
  7. Beratung und Entscheidung über programmändernde Finanzierungsmaßnahmen während des laufenden Förderungszeitraums.
- (3) Die Mitgliederversammlung tritt mindestens zweimal im Jahr zusammen. Auf Antrag des Vorstands oder der Mehrheit der Mitglieder eines Projektbereichs ist die Mitgliederversammlung binnen 14 Tagen einzuberufen.
- (4) Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig, wenn sämtliche Mitglieder ordnungsgemäß mit Tagesordnung geladen sind und die Mehrheit der Teilprojektgruppen durch Mitglieder anwesend ist.



- (5) Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Jede Teilprojektgruppe hat eine Stimme; wenn in der Teilprojektgruppe keine Mehrheit zustande kommt, stimmt der/die Projektleiter/in ab.

#### § 4 Sprecher/in

- (1) Die Mitgliederversammlung wählt jeweils eine/n Professor/in als Sprecher/in und als stellvertretende/n Sprecher/in für die Dauer von zwei Jahren; sie müssen Projektleiter sein.
- (2) Der/die Sprecher/in hat folgende Aufgaben:
1. Er/sie führt die laufenden Geschäfte des Sfb im Rahmen der Beschlüsse des Vorstands und der Mitgliederversammlung in eigener Zuständigkeit.
  2. Er/sie ist verantwortlich für die Koordination der Geschäftsführung des Sfb mit der DFG und der Verwaltung der Universität Bremen. Insbesondere veranlaßt er/sie bei der Verwaltung der Universität Bremen die Mittelanforderung bei der DFG und die Zuweisung der Mittel.
  3. Er/sie berichtet den Mitgliedern über die Tätigkeit des Vorstands und die allgemeine Entwicklung des Sfb.
  4. Er/sie führt den Vorsitz im Vorstand und in der Mitgliederversammlung; er/sie ruft beide Organe zu den Sitzungen ein.
  5. Er/sie vertritt den Sfb innerhalb der Universität Bremen und nach außen.
  6. Er/sie ist Vorgesetzter der wissenschaftlichen und sonstigen Mitarbeiter/innen des Sfb.

## § 5

Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus dem/der Sprecher/in des Sfb, seinem/ihrer Stellvertreter, je einem/r Projektleiter/in aus jedem Projektbereich und je einer/m beratenden Vertreter/in der sonstigen Mitarbeiter/innen und der studentischen Hilfskräfte. Mindestens ein Vorstandsmitglied soll aus dem Kreis der akademischen Mitarbeiter stammen. Der/die Geschäftsführer/in ist Mitglied des Vorstands. Für den/die Vertreter/in der akad. Mitarbeiter/innen im Vorstand haben die beschäftigten akademischen Mitarbeiter/innen das Vorschlagsrecht.
- (2) Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Die Wahl ist nur gültig, wenn sämtliche Mitglieder unter Angabe des Gegenstandes geladen sind und die Mehrheit der Teilprojektgruppen durch Mitglieder anwesend ist. Die beratenden Vertreter/innen der sonstigen Mitarbeiter/innen und der studentischen Hilfskräfte werden in gesonderten Versammlungen von diesen Gruppen gewählt.
- (3) Der Vorstand handelt nach Maßgabe der in der Mitgliederversammlung festgelegten Richtlinien. Er hat folgende Aufgaben:
  1. Entwicklung des wissenschaftlichen Programms und seine Koordination
  2. Koordination der Arbeit zur Erstellung von Finanzierungsanträgen und Forschungsberichten
  3. Organisation von Sfb-Veranstaltungen
  4. Verteilung der Mittel nach dem Gesichtspunkt des bestmöglichen Einsatzes unter Einhaltung aller Bewilligungsbestimmungen.
- (4) Der Vorstand tritt mindestens viermal im Jahr zusammen. Auf Antrag eines Vorstandsmitglieds ist eine Vorstandssitzung binnen 14 Tagen einzuberufen.
- (5) Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn sämtliche Mitglieder ordnungsgemäß geladen sind und die Mehrheit der Mitglieder anwesend ist.

- (6) Die Beschlüsse des Vorstandes werden mit Mehrheit der anwesenden stimmberechtigten Vorstandsmitglieder gefaßt.
- (7) Der Vorstand gibt der Mitgliederversammlung jährlich einen Rechenschaftsbericht. Er hat die Mitglieder des Sfb über seine Arbeit regelmäßig zu informieren.
- (8) Der Vorstand kann aufgrund finanzieller oder haushaltsrechtlicher Bedenken bzw. muß aufgrund von Einwänden von mindestens zwei Teilprojekten die Mitgliederversammlung veranlassen, über einen bereits gefaßten Beschluß ein weiteres Mal zu verhandeln.
- (9) Der Vorstand ist befugt, anstelle der Mitgliederversammlung dringliche Anordnungen zu treffen und unaufschiebbare Geschäfte zu besorgen. Er hat hiervon die Mitgliederversammlung in der nächsten Sitzung in Kenntnis zu setzen.

## § 6

### Anträge und Berichte

- (1) Anträge und Berichte an die Deutsche Forschungsgemeinschaft werden von der Mitgliederversammlung beraten und verabschiedet.
- (2) Die Aufnahme neuer Teilprojekte in den folgenden Finanzierungsantrag muß ein Jahr vor Beginn der nächsten Förderungsperiode bei dem/der Sprecher/in beantragt werden, der/die den Antrag der Mitgliederversammlung zur Beschlußfassung vorlegt.
- (3) Änderungen von Teilprojekten, die das Thema und den/die Teilprojektleiter/in betreffen, bedürfen der Zustimmung der Mitgliederversammlung.
- (4) Die Abfassung von Anträgen und Berichten wird vom Vorstand koordiniert nach Terminplänen, die von der Mitgliederversammlung beschlossen werden. Die Teilprojektleiter sind verantwortlich für die ihre Teilprojekte betreffenden Anteile.

## § 7

Schlußbestimmungen

Diese Ordnung tritt nach Genehmigung durch den Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst mit Beginn der Förderung des Sfb durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Kraft.